

Werk

Titel: Besprechungen und Anzeigen

Ort: Köln [u.a.]

Jahr: 2012

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345858735_0068 | LOG_0016

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Besprechungen und Anzeigen

Inhalt

1. Allgemeines.....	153
2. Hilfswissenschaften und Quellenkunde.....	174
3. Politische und Kirchengeschichte des Mittelalters.....	269
4. Rechts- und Verfassungsgeschichte.....	318
5. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.....	333
6. Landesgeschichte.....	351
7. Kultur- und Geistesgeschichte.....	421

1. Allgemeines

1. Festschriften und Sammelwerke S. 153. 2. Wissenschaftsgeschichte S. 167. 3. Allgemeine Nachschlagewerke S. 170.

Christliches und jüdisches Europa im Mittelalter. Kolloquium zu Ehren von Alfred Haverkamp, hg. von Lukas CLEMENS / Sigrid HIRBODIAN. Redaktion: Miriam WEISS, Trier 2011, Kliomedia, 286 S., Abb., ISBN 978-3-89890-161-1, EUR 42. – Hervorgegangen aus einer Tagung 2007 in Trier zum 70. Geburtstag von A. H., abgerundet durch ein Verzeichnis seiner seit 2005 erschienenen Schriften S. 281–283 und seiner seit 2002 betreuten Diss. und Habilitationen S. 285 f. (das Frühere vgl. DA 62, 643–645), aber ohne Register bietet der Band 15 Beiträge von gewichtigen Sachkennern aus verschiedenen Ländern, die mit einer Ausnahme – Robert JÜTTE, Juden als Kurgäste in der Frühen Neuzeit (S. 269–278) – alle das MA betreffen: Franz IRSIGLER, Luft macht frei – Wie frei macht Stadtluft? (S. 9–26), der namentlich für Süd- und Westdeutschland aufgrund des Einflusses der geistlichen Reichsfürsten eine im Vergleich zu Westeuropa starke Zurückhaltung bei Freiheitsprivilegien für Zuwanderer in neugegründete Städte konstatiert. – Werner RÖSENER, Aufbruch oder Kontinuität? Das Hochmittelalter als Epoche der deutschen und europäischen Geschichte (S. 27–46), der wie A. H. 1984 (vgl. DA 41, 273 f.) einen Aufbruch im europäischen Hoch-MA erkennt, aber nicht die von Robert Ian Moore (vgl. DA 59, 738) vorgeschlagene Revolution. – Knut SCHULZ, Die *Constitutio de expeditione Romana* (S. 47–69), der klarlegt, daß die Fälschung auf Karl den Großen MGH Const. 1 Nr. 447 mehr war als ein bloßer Wunschzettel Kaiser Friedrich Barbarossas, sondern im Zusammenspiel mit

der Abtei Reichenau entstand, Interessen speziell der Reichskirchenministerialität berücksichtigt und durchaus Einfluß für die reale Politik hatte. – Joachim EHLERS, Exil. Heinrich der Löwe und das Haus Plantagenêt 1182–1185 (S. 71–81), der betont, der angevinische Hof habe sich weniger für den Welfen selbst interessiert, sondern im Rahmen von Heirats- und Nachfolgeprojekten mehr für dessen ohne weiteres der Königsfamilie zugerechnete Kinder, besonders Mathilde und Otto. – Franz J. FELTEN, Geschichtsschreibung *cum ira et studio*. Zur Darstellung religiöser Gemeinschaften in Jakob von Vitry's *Historia occidentalis* (S. 83–120), der aufgrund eingehender Analyse des c. 15 über die Zisterzienserinnen und anderer Stellen über weibliche Religiösen Jakob als Theologen und Prediger mit bestimmten Absichten sieht, den man auch mit anderen seiner Werke wie etwa der Vita der Maria von Oignies nicht als objektiven Zeitzeugen und Historiker benutzen dürfe. – Thomas ZOTZ, Staufisches Königtum und städtisches Bürgertum im Reich nördlich der Alpen (S. 121–134), der schon mit Heinrich IV. beginnt und bis zu Friedrich II. ein Lavieren der Herrscher zwischen Förderung von Bürgern und Rücksichtnahme auf geistliche Stadtherren konstatiert. – Hans-Joachim SCHMIDT, Liebe, Allgemeinwohl und Macht. Konzeptionen von Aegidius Romanus (S. 135–152), der – etwas unhistorisch – meint, Aegidius sei mit seinem Versuch, durch die Kategorie der Liebe Politik als natürliche oder anthropologische Ordnung im Sinne des Aristoteles zu begründen, ebenso gescheitert wie sein Gegner Petrus de Alvernia (S. 149 Alverno); dies sei nur durch eine „Konzeption von Gerechtigkeit im Sinne des Ausgleichs von unterschiedlichen Interessen“ (S. 152) möglich. – Michel PARISSÉ, Les chanoinesses de Remiremont: des religieuses singulières (S. 153–166), der das Testament der Äbtissin von Remiremont Agnes von Salm vom Oktober 1279 als Zeugnis für weibliches Religiosentum ediert und kommentiert. – Ludwig SCHMUGGE, Eheprozesse aus dem Erzbistum Trier vor der römischen Pönitentiare (S. 167–187), der 288 Suppliken aus den Jahren 1455 bis 1492 eherechtlich und sozialgeschichtlich einordnet. – Michael TOCH, Ein ungelöstes Kapitel in der Wirtschaftsgeschichte der Juden. Landbesitz vom 8. bis 11. Jahrhundert (S. 189–196), der im Vorgriff auf seine geplante „Wirtschaftsgeschichte der europäischen Juden im Mittelalter, Bd. 1: Das Frühmittelalter“ Belege für meist kleine Weinberge im Besitz von Juden zusammenstellt; „bodenständige jüdische Bauern“ (S. 196) habe es aber nie gegeben. – Ora LIMOR / Israel Jacob YUVAL, Judas Ischariot und die Juden (S. 197–205), die das Fehlen einer den früheren Toledot Jeschu vergleichbaren jüdischen Reaktion auf die Judasgeschichte in der Legenda Aurea des Jacobus de Voragine erörtern. – Hans-Jörg GILOMEN, Die Substitution jüdischer Kredite im Spätmittelalter. Das Beispiel Zürichs (S. 207–233), der aufgrund umfassender Quellenstudien die 1436 durch Nichterneuerung der Bürgerbriefe erfolgte Judenausweisung gerade nicht durch inzwischen etablierte Alternativen ökonomisch ermöglicht sieht; vielmehr hätten Kreditbeziehungen zu jetzt auswärtigen Juden fortbestanden. – Michele LUZZATI, Aschkenasische Juden in der Toskana im Zeitalter der Renaissance (S. 235–249), der die These stützt, Juden seien damals nicht vor Verfolgung nach Italien geflohen, sondern hätten sich ähnlich wie Christen aus den Gebieten nördlich der Alpen in die blühende Wirtschafts- und Kulturregion begeben. – Reinhold C. MUELLER, Konkursfall eines jüdischen Bankiers in Mestre am Ende des 15. Jahrhunderts (S. 251–267),

der anhand der Quellen den Bankrott des Jakob von Mestre 1490 darstellt, eines der drei seit dem Krieg gegen Ferrara 1483 durch Venedig privilegierten Bankiers.
K. B.

England and the Continent in the Tenth Century. Studies in Honour of Wilhelm Levison (1876–1947), ed. by David ROLLASON / Conrad LEYSER / Hannah WILLIAMS (Studies in the Early Middle Ages 37) Turnhout 2010, Brepolis, XXVI u. 573 S., Abb., Karten, ISBN 978-2-503-53208-0, EUR 115 (excl. VAT). – Nicht nur an seiner jahrzehntelangen akademischen Wirkungsstätte in Bonn (vgl. DA 67, 170f.), sondern auch am Ort seines erzwungenen Exils in Durham hat man 2007 Levison sechzig Jahre nach seinem Tod ein Gedenkcolloquium gewidmet, das in dem vorliegenden Band wiedergegeben wird. Einleitend hebt Conrad LEYSER (S. 1–13) die Anknüpfung an Levisons Klassiker „England and the continent in the eighth century“ von 1946 (vgl. DA 8, 315f.) hervor und beleuchtet die unterschiedliche Rezeption in Deutschland und England. Es folgen: Stéphane LEBECQ / Alban GAUTIER, Routeways between England and the Continent in the Tenth Century (S. 17–34, 2 Karten), betonen den von der „Viking thalassocracy“ (S. 18) bewirkten Umbruch, der zum Untergang der offenen frühma. Emporien (wie Dorestad, Quentovic u. a.) führte und den Aufstieg anderer Handelsplätze wie Deventer, Tiel, in England vornehmlich London nach sich zog. – John INSLEY, Continental Germanic Personal Names in Tenth-Century England (S. 35–49), stützt sich in seiner philologischen Untersuchung hauptsächlich auf die Namen von Monetaren englischer Münzen. – Andreas BIHRER, Exiles, Abbots, Wives, and Messengers: Anglo-Saxons in the Tenth-Century Reich (S. 51–66), entwickelt das Konzept von „middle-distance relations“ (S. 52) und unterscheidet drei Ebenen: individuelle Begegnungen, den Beitrag zur jeweiligen vormodernen Nationsbildung und die gemeinsame Abgrenzung von der Heidenwelt. – Steven VANDERPUTTEN, Flemish Monasticism, Comital Power, and the Archbishops of Canterbury: A Written Legacy from the Late Tenth Century (S. 67–86, 1 Karte), geht auf den Quellenwert von vier Briefen flandrischer Äbte nach Canterbury aus der Zeit von 980 bis 991 ein (vgl. bereits ders., in: Anglo-Saxon England 35, 2006, S. 219–244, mit Edition). – Richard GAMESON, An Itinerant English Master around the Millennium (S. 87–134, 18 Abb.), präsentiert einen herausragenden Buchkünstler, der zwischen etwa 970 und 1001 in Ramsey oder Winchester, aber auch in Saint-Bertin und Fleury mindestens fünf erhaltene Prachtcodices gestaltet hat, und sieht in ihm „a professional artist“ (S. 130) im Umfeld Erzbischof Oswalds von York (†992). – Michael WOOD, A Carolingian Scholar in the Court of King Æthelstan (S. 135–162, 8 Abb.), bezieht sich auf Israel Scotus, den späteren Lehrer Erzbischof Bruns von Köln, dessen Aufenthalt am Hof von Winchester in den späten 30er Jahren des 10. Jh. an verschiedenen Spuren in englischen Hss. abzulesen ist. – Francesca TINTI, England and the Papacy in the Tenth Century (S. 163–184), widmet sich dem historischen Kontext und den Überlieferungsbedingungen der lediglich fünf erhaltenen echten Papstschreiben nach England aus der Zeit von 960 bis 999 (Zimmermann, Papsturkunden Nr. 149, 212, 282, †307, 342) und hebt daneben die Rombesuche der Erzbischöfe von Canterbury zum Empfang des Palliums hervor. – Marco MOSTERT, Relations between Fleury and England (S. 185–208), belegt

die erhebliche Bedeutung von Fleury für das monastische Leben im England des 10. und frühen 11. Jh. mit einer Übersicht der ausdrücklichen Schriftzeugnisse und zumal mit kodikologischen und bibliotheksgeschichtlichen Befunden. – Veronica ORTENBERG, „The King from Overseas“: Why Did Æthelstan Matter in Tenth-Century Continental Affairs? (S. 211–236, 3 Abb.), will darauf hinaus, daß sich der König von Wessex (924–939) als Erbe der Karolinger verstand und auch auf dem Kontinent so gesehen wurde. Das aus Flodoards Annalen (zu 936, ed. Lauer S. 63) hergeleitete Zitat im Titel beruht allerdings auf einem sprachlichen Mißverständnis. – Sarah FOOT, *Dynastic Strategies: the West Saxon Royal Family in Europe* (S. 237–253, 2 Taf.), verfolgt die Verheiratung von Königstöchtern durch vier Generationen (von Aethelwulf, 839–853, bis Aethelstan), ohne darin eine konsistente Familienpolitik zu erkennen. – Simon MACLEAN, *Monastic Reform and Royal Ideology in the Late Tenth Century: Ælfthryth and Edgar in Continental Perspective* (S. 255–274, 3 Abb.), handelt von der Stilisierung der Gattin König Edgars (959–975) als Förderin der monastischen Reform in Nonnenklöstern und erkennt Parallelen zur westfränkischen Königin Gerberga, der Schwester Ottos des Großen, glaubt aber nicht an gegenseitige Beeinflussung. – David A. WARNER, *Comparative Approaches to Anglo-Saxon and Ottonian Coronations* (S. 275–292), stellt die weithin exklusiven Berichte Widukinds von Corvey über Ottos Krönung 936 in Aachen und Byrhtferths von Ramsey über Edgars Krönung 973 in Bath einander gegenüber und vergleicht die methodischen Probleme der Quellenkritik. – Janet L. NELSON, *Tenth-Century Kingship Comparatively* (S. 293–308), rückt die spärliche Quellenlage über König Konrad von Burgund (937–993) in den Mittelpunkt. – Thomas ZOTZ, *Kingship and Palaces in the Ottonian Realm and in the Kingdom of England* (S. 311–330, 7 Karten, 2 Taf.), findet mit Hinblick auf die räumliche Reichweite der Königsmacht, die Itinerarpraxis, den Gebrauch von Festtagspfalzen sowie die Wahl der herrscherlichen Grabplätze viele Analogien. – David PRATT, *Written Law and the Communication of Authority in Tenth-Century England* (S. 331–350), würdigt die Gesetzgebung zumal König Aethelstans, die karolingischen Mustern verpflichtet war, aber im gleichzeitigen Ottonenreich keine Entsprechung hatte. – Charles WEST, *Legal Culture in Tenth-Century Lotharingia* (S. 351–375, 3 Abb.), bietet eine Übersicht der beachtlichen hsl. Verbreitung kirchlicher und weltlicher Rechtstexte (mit Schwerpunkt in Metz, gemäß Berlin, Staatsbibl., Phillipps 1737, Paris, Bibl. Nat., lat. 9654 sowie 4614/4669), die sich von England zur selben Zeit deutlich unterschied. S. 373 f. wird Oxford, Bodl. Libr., Bodley 718 zweimal irreführend als Bodley 418 bezeichnet. – Wendy DAVIES, *Where Are the Parishes? Where Are the Minsters? The Organization of the Spanish Church in the Tenth Century* (S. 379–397, 2 Karten), zeigt kirchliche Strukturen im (nördlichen) Spanien auf, die sich wenig überraschend und historisch bedingt von England beträchtlich unterschieden. – Das Kontrastprogramm wird fortgesetzt von Stefan BRINK, *Pastoral Care before the Parish: Aspects of the Early Ecclesiastical Organization of Scandinavia, especially Sweden* (S. 399–410, 2 Karten), der eher vom 11./12. Jh. handelt und die bewußte Übernahme angelsächsischer Muster stark bezweifelt. – Sarah HAMILTON, *The Early Pontificals: The Anglo-Saxon Evidence Reconsidered from a Continental Perspective* (S. 411–428, 3 Abb.), sieht mehrere Beweg-

gründe für das Aufkommen von Pontificalien seit dem späten 9. Jh., dabei aber keinen Unterschied zwischen England und dem Kontinent. – Jesse D. BILLET, *The Divine Office and the Secular Clergy in Later Anglo-Saxon England* (S. 429–471, 7 Taf.), tritt nach Analyse der erhaltenen liturgischen Hss. in England dafür ein, im späten 10. Jh. habe die benediktinische Reform eine vom Kontinent vermittelte Art des monastischen Stundengebets in den Klöstern adaptiert und nicht etwa damit das Gebetsleben des Weltklerus erneuert. – Brigitte MEIJNS, *The Policy on Relic Translations of Baldwin II of Flanders (879–918), Edward of Wessex (899–924), and Æthelflaed of Mercia (d. 924): A Key to Anglo-Flemish Relations?* (S. 473–492, 1 Karte), hält es für keinen Zufall, daß der flandrische Graf ebenso wie der Bruder und die Schwester seiner Gattin Aelfthryth bei der geistlichen Ausstattung neuer befestigter Plätze nach den Normanneneinfällen jeweils eifrig um Reliquien bemüht waren, sogar mit der Nuance, daß es sich in England um Heilige von königlichem Geblüt handeln mußte, in Flandern jedoch nicht. – Thomas F. X. NOBLE, *The Interests of Historians in the Tenth Century* (S. 495–513), erkennt viele Gemeinsamkeiten in der Betrachtungsweise bei Flodoard und Richer von Reims, Rodulf Glaber, Widukind und Thietmar, Liudprand von Cremona und Aethelweard, greift aber nicht überall auf die maßgeblichen Editionen zurück. – Julia CRICK, *Insular History? Forgery and the English Past in the Tenth Century* (S. 515–544, 11 Abb.), befaßt sich mit historiographischen Fiktionen, gefälschten Urkunden und archaisierendem Schriftgebrauch, womit monastische Reformkreise des späten 10. an das „golden age“ des angelsächsischen 8. Jh. anknüpfen wollten. – Yann COZ, *The Image of Roman History in Anglo-Saxon England* (S. 545–558), stellt ein, verglichen mit dem Kontinent, weit geringeres Interesse an der Geschichte des paganen Altertums einschließlich des römischen Britannien fest. – Erfreulich ist die Beigabe eines Namen- und Sachregisters (S. 559–573).

R. S.

Parva pro magnis munera. Études de littérature tardo-antique et médiévale offertes à François Dolbeau par ses élèves, réunies par Monique GOULLET (*Instrumenta patristica et mediaevalia* 51) Turnhout 2009, Brepols, 988 S., Abb., ISBN 978-2-503-53120-5, EUR 140 (excl. VAT). – Der Umfang dieser Festschrift zeugt von den vielfältigen Interessen des verdienten Pariser Kollegen und den vielfältigen Anregungen, die von ihm zur Erforschung des ma. Quellenbestandes ausgingen. Weil fast alle 35 Beiträge auch mit Texteditionen versehen sind, sollen sie alle vorgestellt werden: Anne BONDEELLE-SOUCHIER / Patricia STIRNEMANN, *Vers une reconstitution de la bibliothèque ancienne de l'abbaye de Chaalis: inventaires et manuscrits retrouvés* (S. 9–73, mehrere Schriftproben), stellen zunächst systematisch in Tabellenform die heute verstreuten Hss. der ehemaligen Zisterzienserabtei Chaalis zusammen (vgl. schon DA 50, 244 f.), in einer zweiten Tabelle chronologisch den ursprünglichen Hss.-Bestand vom 12. Jh. bis zum ersten Viertel des 13. Jh.; sodann werden folgende Bibliothekskataloge von Chaalis ediert: (1) Paris, Bibl. de l'Arsenal, 351 (12. Jh. letztes Viertel), fol. 123v–127r, (2) 4630, fol. 24v–31r (wohl 1660–1675), (3) Paris, Bibl. Nat., lat. 12089, fol. 476r (vor 1700 von Dom Martène). Ein Verzeichnis nach den überlieferten ma. Autoren mit Verweis auf die Katalogbeschreibungen erschließt das Material (S. 71 „Martilogium“ ist wohl ein

Druckfehler?). – Ähnliches unternimmt für Clermont-Ferrand Monique PEYRAFORT-HUIN, *Un puzzle multiséculaire: jalons pour reconstituer la bibliothèque clermontoise de Saint-Allyre (Premier volet)* (S. 75–118, 2 farbige Schrifttaf.), nur daß hier die Ausgangslage viel schlechter ist als für Chaalis und die Hss. oft nur sekundär, vor allem über die Arbeiten der Mauriner, zu erschließen sind. Zwei ma. Kataloge nach der Hs. Clermont-Ferrand, Bibl. mun. et univ., 241 und ein neuzeitlicher von Dom Bardion (Paris, Bibl. Nat., lat. 12676) werden als Anhang ediert. – María Adelaida ANDRÉS SANZ, *Los textos copiados en el códice Paris, BnF, lat. 561, fol. 56vb–65va* (S. 119–138), macht näher bekannt mit Auszügen aus Isidor von Sevilla (*Etymologiae* und *Differentiae*), welche die Vf. im Vergleich mit ähnlichen Überlieferungen als karolingische Überarbeitung identifizieren kann. – Gisèle BESSON, *Un compilateur au travail: les dossiers préparatoires au traité du Troisième Mythographe du Vatican* (S. 139–158), kann im Vorfeld einer Neuedition ihre These erhärten, der wahre Autor dieser seit der Erstentdeckung 1831 durch Angelo Mai in vielfältiger Überlieferung zutage getretenen Kompilation sei ein Freisinger Vf. des 12. Jh. (2. Viertel). Bisher war ein Londoner Kanoniker namens Alberich genannt worden, der nun als „Pseudo-Albrecht“ in der Wissenschaft weiterleben soll. Ein vorbereitendes Dossier zum ganzen Text wird als Anhang abgedruckt. – Corinna BOTTIGLIERI, *I versus in confirmatione operis: maestri e allievi nella tradizione di Saint-Amand* (S. 159–178), analysiert näher die am Ende der versifizierten *Vita Sancti Amandi metrica* (BHL 833) überlieferten Verse eines gewissen Vulfhac in Weiterführung ihrer Edition (vgl. DA 65, 691 f.) und weiterer *confirmationes* im Kloster Saint-Amand. – Marie-Françoise DAMONGEOT-BOURDAT, *Un nouveau traité du franciscain Servasancus de Faenza: le Liber de prescientia Dei et predestinatione contra curiosos* (ms BnF, nouvelle acquisition latine 3240) (S. 179–193), bespricht eine Neuerwerbung der Pariser Bibl. Nat. (Mitte 15. Jh.), deren Haupt-Text als Arbeit des oberitalienischen Franziskaners (* zwischen 1220 und 1230, † um 1300) erwiesen werden kann. – Lucie DOLEŽALOVÁ, *Cena maletractati: An Unnoticed Version of Cena Cypriani* (S. 195–244), überrascht mit einer bisher völlig übersehenen Version der *Cena* in drei Hss. aus dem 15. Jh. (Vat. lat. 1027, Besançon, Bibl. mun. 5, Lyon, Bibl. mun. 446). Der Text (verfaßt nach 1274) hängt von der Version des Hrabanus Maurus ab; sein Autor – ein Dominikaner – näherte seine Vorlage streng dem biblischen Erzählstoff an. Die *Editio princeps* wird S. 218–244 dargeboten. – Cédric GIRAUD, *Le recueil de sentences de l'école de Laon Principium et causa: un cas de pluri-attribution* (S. 245–269), steuert zunächst für die Überlieferung des ungerechtfertigt wenig beachteten vorscholastischen Traktats einen Neufund bei: die Hs. Cambridge, Lib. of Gonville and Caius Coll., 151/201 (12./13. Jh.), in der vier weitere Sentenzen enthalten sind, die im Anhang 2 ediert werden. Anhang 1 besteht aus der Kollation der Hs. mit der übrigen Überlieferung. – Jean-Baptiste GUILLAUMIN, *Lire et relire Martianus Capella du V^e au IX^e siècle* (S. 271–303), legt Wert auf die Feststellung, daß *De nuptiis Philologiae et Mercurii* bald nach seiner mutmaßlichen Entstehung in Karthago – G. bevorzugt die Frühdatierung auf 410–420 – durch Securus Melior Felix (498 oder 534) in Rom korrigiert wurde, dann eine wechselvolle Rezeption erfuhr mit verschiedenen Polen: dem Interesse an der antiken Mythologie (Fulgentius der Mythograph), dem christlichen

Interesse an den Wissenschaften ohne neuplatonische Allegorie (Cassiodor) oder gerade dem Interesse an der neuplatonischen Philosophie im Text (Johannes Scotus). – Shin NISHIMAGI, *Un libellus de traités musicaux* provenant de Saint-Martial de Limoges: Paris, BnF, lat. 3713, fol. 30–40 (XII^e siècle) (S. 305–318), erkennt in dem (ursprünglich unabhängigen?) Libellus eine Schrift zur mündlichen Lehre der Musik in Aquitanien, die in Verbindung zu Italien, Fleury und der anglo-normannischen Welt stand und den Übergang von der aquitanischen Notation zur Liniennotation des Guido von Arezzo spiegelt. – Sarah STAATS, *Quatre exemplaires du Liber deflorationum*: Troyes, BM, 281 et 398, Saint-Omer, BM, 86, Mons, BU, 239 (36/361) et Paris, BNF, lat. 3334 (S. 319–344), vergleicht – auch in Tabellenform – die vier miteinander verwandten Florilegien aus Autoren hauptsächlich des 12. Jh. und kann sie als Fortsetzung des Florilegium Duacense bestätigen. – Olivier SZERWINIACK, *Quel manuscrit James Ware a-t-il transcrit dans son édition princeps de la lettre de Bède le Vénérable à Egbert?* (S. 345–354), teilt als ein Zwischenergebnis seiner in Aussicht gestellten kritischen Edition dieses letzten Werkes von Beda mit, der irische Ersteditor Ware (1664) basiere auf einem vierten Textzeugen, der heute wahrscheinlich verloren ist. – Edoardo D'ANGELO, *La fondazione dell'Ospedale di Gerusalemme e gli orizzonti mediterranei della cultura di Amalfi medievale. Appendice: Iohannes monachus Amalphitanus, Vita s. Herinis (editio princeps)* (S. 357–396), sieht die Anfänge des Jerusalemer Hospitals in den weitreichenden Aktivitäten der Amalfitaner Kaufmanns-Familie der Comite Maurone; zu deren Mitgliedern zählt auch der in Konstantinopel lebende Übersetzer Johannes der ursprünglich griechischen Irene-Vita, deren Text erstmals vollständig nach der Hs. Neapel, Bibl. Naz., Vindob. Lat. 15, ediert wird. – Michèle GAILLARD, *Remarques sur les plus anciennes versions de la Passio et de l'Inventio des saints Fuscien, Victoric et Gentien* (manuscrits Paris, BnF, lat. 12598 et Wien, ÖNB, 371) (S. 397–409), untersucht minutiös die beiden ältesten Überlieferungen von BHL 3226 und 3229, kommt u. a. zu dem Ergebnis, daß die Pariser Hs. zum Studium (in Corbie?) gedacht war, die Wiener (aus Saint-Amand?) zum liturgischen Gebrauch. Ein hypothetisches Stemma der Überlieferungen ist auf S. 406 zu sehen. – Monique GOULLET / Monique HINCKER, *La Vita Hariolfi d'Ermenrich d'Ellwangen: un dialogue hagiographico-pédagogique. Excursus: Ermenrich et le grec* (S. 411–443, 1 Schrifttaf.), sehen in der Dialogstruktur der Vita des Klostergründers Hariolf aus der Feder Ermenrichs (um 850) das Modell des Boethius *In Isagogen Porphyrii commenta* wirksam; die verbesserte Neu-Edition beruht auf der Hs. Stuttgart, Landesbibl., bibl. fol. 55 (12. Jh. Anfang), deren spätma. Abschrift und den Editionen MGH SS 10, 11–15 bzw. Viktor Burr (1964). Den Sachkommentar muß man in der beigegebenen französischen Übersetzung nachlesen. Ein Anhang untersucht die vielen Graecismen Ermenrichs, wertet sie aber nicht als Ausweis wirklicher Übersetzungstätigkeit, sondern als „mémorisation scolaire“ bzw. „consultation des glossaires“. – Marie-Céline ISAÏA, *Retour à Reims. Édition critique de l'Historia relationis de Rotgar de Saint-Remi (883–900)* (BHL 7166) (S. 445–491), ergänzt ihre Untersuchung über Remigius von Reims (2009, vgl. DA 67, 711 f.) um eine erstmals vollständige Edition der *Historia relationis* auf der Grundlage der bekannten zehn Überlieferungen, durch welche jene in den AASS (Oct., I, 170–172) überholt ist. – Monique

JANOIR, Une Vie inédite de saint Seurin de Bordeaux (BHL 7653) (S. 493–512), rekapituliert die lange Diskussion darüber, ob sich unter dem Severinus von Bordeaux und dem von Köln (BHL 7647 ff.) zwei oder eine Person verbergen, klärt die Beziehungen von BHL 7653 zur Vita des Seurin von Bordeaux aus der Feder des Venantius Fortunatus und ediert den Text erstmals nach Paris, Bibl. Nat., lat. 15436, mit französischer Übersetzung. – Soline KUMAOKA, À propos des Vies de saint Maixent (BHL 5804 et 5805) (S. 513–531), entscheidet die Frage, welche Version der Vita des durch Gregor von Tours historiographisch gesicherten Heiligen des Poitou ursprünglicher sei, und votiert vorsichtig dafür, in der kürzeren Fassung BHL 5804 auch die ursprünglichere zu sehen. – Cécile LANÉRY, Nouvelles recherches d'hagiographie arnobienne: la Passion de Cécile (BHL 1495) (S. 533–559), spricht die Passio der berühmten Titelheiligen der Kirche im römischen Trastevere dem afrikanischen Mönch Arnobius als Autor zu (5. Jh. 1. Hälfte), zu dessen sonstiger Produktion (u. a. Passio Sebastiani) der Text viele Parallelen aufweist, die säuberlich bis zu den rhythmischen Satzschlüssen verzeichnet werden. – José Carlos MARTÍN, La Vita Froilani episcopi Legionensis (BHL 3180) (s. X): introducción, edición crítica y particularidades lingüísticas (S. 561–584), erfüllt alle Versprechungen des Titels am Beispiel der anfangs des 10. Jh. im Königreich León verfaßten Vita (drei Hss.). – Charles MÉRIAUX, La Translatio Calixti Cisonium (BHL 1525): une commande de Gisèle, fille de Louis le Pieux, au monastère de Saint-Amand? (S. 585–611), verweist auf eine Holder-Egger (MGH SS 15, 418–422) noch unbekannte Überlieferung der Translatio der Reliquien von Papst Calixt I. nach Cysoing (Paris, Bibl. Nat., lat. 5271; Ende 12. Jh.) und hält es durchaus für möglich, das Werk sei von Gisela möglicherweise bei Hucbald von Saint-Amand in Auftrag gegeben worden anlässlich der Beerdigung ihres Gatten, des Markgrafen Eberhard von Friaul, im Kloster Cysoing Ende der 60er-Jahre des 9. Jh. – Jean MEYERS, Une réécriture médiévale du *De miraculis sancti Stephani*. Étude et édition critique de la version du cod. Brux., BR, 12131–50 (S. 613–633): Der spätantike Text von *De miraculis* (zwischen 424 und 426/27) wurde im MA vielfältig überliefert und manchmal auch abgekürzt. Ein Beispiel dafür bietet die Brüsseler Hs., deren direkte Vorlage M. im Kodex Brüssel, Bibl. Roy., II, 973 (11. Jh.) gefunden hat, der auch in der kritischen Edition mitverwendet wird. – Chiara VERRI, L'arte del ritratto. La descrizione del santo nella *Vita Adalhardi* di Pascasio Radberto (S. 635–656), untersucht die Stilmittel, mit denen Paschasius Radbertus die Vita des großen Abtes von Corbie aus der Karolinger-Familie gezeichnet hat (BHL 58), und setzt dagegen die um die Mitte des 11. Jh. in Corbie verfaßte Neubearbeitung (von der Teile des Prologs in MGH SS 15, 859 ff. ediert sind) und in der eine nüchterne Reduktion vorgenommen wurde. – Anne WAGNER, Autour de la relique messine de la dent de saint Jean (S. 657–668), verfolgt die Geschichte dieser in St. Arnulf in Metz verehrten Reliquie bis in ihre literarischen Anfänge in der Karolingerzeit zurück – der vierte Metzger Bischof Patiens habe den Zahn direkt vom Hl. Johannes an die Mosel mitgebracht –, und ediert eine entsprechende Authentifizierungs-Episode zur Zeit Papst Leos IX. in der Chronik des Andreas von Rineck (Wolfenbüttel, Hrg. August-Bibl., Extavag. 3.1, fol. 67 f.; altfranzösisch). – Jacques ELFASSI, Le sermon pseudo-isidorien *De timore Domini* (CPPM I, 5318) (S. 669–697), veröffentlicht zu Ehren des

Entdeckers echter unbekannter Augustinus-Predigten Dolbeau eine nur teilweise bekannte merowingerzeitliche Predigt (7. Jh./ 8. Jh. 1. Hälfte), die immerhin in 11 Hss. erhalten ist und später zur Verfertigung des pseudo-augustinischen *Sermo Ad fratres in eremo 62* diente, ihrerseits aber auf Isidors von Sevilla Synonyma und Pseudo-Basilii's *Admonitio ad fratrem spiritualem* basiert. – Stéphane GIOANNI, *Un florilège augustinien sur la connaissance sacramentelle: une source de Bérenger de Tours et d'Yves de Chartres?* (S. 699–723), fand in der eigentlich hagiographischen Hs. Paris, Bibl. Nat., lat. 5340, fol. 145 f. (11. Jh.), ein wohl unbekanntes, fragmentarisches Florilegium mit Augustinus-Zitaten, das er Berengar von Tours im Eucharistie-Streit zuordnen möchte und das auch auf das Dekret Ivo's von Chartres eingewirkt haben könnte. Der Text wird kritisch ediert. – Patrick HENRIET, *Retour sur le „dernier défenseur de la liturgie mozarabe“, avec la réédition d'un texte polémique de la fin du XI^e siècle contenu dans un lectionnaire de San Millán de la Cogolla* (S. 725–741), bietet eine verbesserte Edition des kurzen, aber interessanten Textes (*Incipit Doctor ait*), der sich gegen die Romanisierung der mozarabischen Liturgie unter Gregor VII. wehrte, und übersetzt ihn auch ins Französische. – Maria Valeria INGEGNO, *L'allegoria in Cesario di Arles: concezione della Scrittura, „ratio hermeneutica“, funzione pedagogica* (S. 743–757), sieht in der Auslegung der ca. 60 Predigten des Caesarius zum Alten Testament den hermeneutischen Grundgedanken wirksam, das Alte Testament sei typologisch zu verstehen und dem historischen Litteralsinn müsse ein allegorischer und moralischer folgen. Caesarius war also ein Vorläufer der Lehre von den vier Schriftsinnen. – Unter der Überschrift „Lexicographie, grammaire et stylistique“ sind die letzten sieben Beiträge mit speziell philologischem Schwerpunkt versammelt: Mireille AUSÉCACHÉ, *Les géants et les nains: antiqui et moderni chez Gilles de Corbeil* (S. 761–788), sieht in dem Mediziner Ägidius (* ca. 1140, † ca. 1224), der in Salerno Medizin studiert hatte und – nach Paris zurückgekehrt – vielleicht Leibarzt von Philipp August war, den Vermittler der neuen Salernitaner Medizin nach Paris. Mit dem berühmten, auf Bernhard von Chartres zurückgeführten Bild von den „Riesen“ sind in seinem Lehrgedicht *De virtutibus et laudibus compositorum medicaminum* die Meister der Salernitaner Medizinerschule gemeint. – Martin BAŽIL, *La fonction de la rime dans le Cento Probae* (S. 789–802), behandelt das poetische Werk der Faltonia Betitia Proba des 4. Jh. – Franck CINATO, *À propos des sources d'un glossarium du Mont-Cassin* (S. 803–830), stellt das nur teilweise edierte, in Montecassino, Archivio dell' Abbazia, 402 (10. Jh.) überlieferte Glossar im Vergleich mit mehreren anderen vor und versucht, die verschiedenen Schichten zu trennen (Priscian-Glossare, biblische und grammatische Glossare, Glossierung von Vergil), und führt in einem Anhang die 114 alphabetischen Gruppen auf, nach denen das Glossar sein Material ordnet. – Jean-François COTTIER, *Ordo dans le Liber Gomorrhianus de Pierre Damien* (S. 831–856), hält zunächst den Titel des Briefes 31 für möglicherweise ursprünglich, glaubt dann in der kirchlichen Ordnung das Grundanliegen des Petrus Damiani festmachen zu können, und erweitert das Wortfeld von *ordo* um *gradus* und *dignitas* und stellt die 59 einschlägigen Stellen in kurzen Zitaten zusammen. – Benoît GRÉVIN, *L'empire d'une forme. Réflexions sur la place du cursus rythmique dans les pratiques d'écriture européennes à l'automne du Moyen Âge (XIII^e–XV^e siècle)* (S. 857–

881), möchte die Lehre vom *cursus* aus dem Elfenbeinturm befreien und plädiert heftig für eine baldige Edition der großen *Artes dictaminis* des 13.–15. Jh., um zu sicheren Ergebnissen zu kommen, eine Aufgabe, die er im Zeitalter von EDV als durchaus bewältigbar ansieht. – Anne GRONDEUX, *Sainteté et grammaire: figures d'une mésestente. Gosvin d'Anchin, Bernard d'Anchin et les Notae Dunelmenses* (S. 883–918), erläutert die Debatten zwischen Grammatikern bzw. Dialektikern und frommen Mönchen am Beispiel der beiden Brüder Goswin und Bernhard, die sich mit Abaelard auseinandersetzten, und den „notes grammaticales“ der Hs. Durham, Cathedral Lib. C.IV.29, die auch an manchen Stellen Skepsis gegenüber den Grammatikern erkennen lassen, trotzdem aber Priscian eifrig exzerpieren. – Anne-Marie TURCAN-VERKERK, *La Ratio in dictamina, les Precepta prosaici dictaminis secundum Tullium et Bernard de Bologne* (ou: 1 + 4 = 5) (S. 919–956), will die beiden anonymen *Artes dictaminis* einer Person zuweisen: dem Bologneser Grammatiker Bernhard, und erklärt die Stilunterschiede mit dessen Lernfortschritten vor allem aufgrund der Kenntnisnahme des ganzen Schriften-Corpus des Alberich von Montecassino. – Der mächtige Band mit seinen zahlreichen Neufunden und Editionen bedeutet einen gewaltigen Fortschritt in der Forschung für große Teile unseres ma. Quellenbestandes. So sind die Indices geradezu unerlässlich: ein Hss.-Verzeichnis, ein Index der Namen und Orte und eine Zusammenstellung der zitierten BHL-Nummern.
H. S.

Arbor ramosa. Studi per Antonio Rigon da allievi amici colleghi, a cura di Luciano BERTAZZO / Donato GALLO / Raimondo MICHETTI / Andrea TILATTI (Centro studi antoniani 44) Padova 2011, Centro Studi Antoniani, 736 S., zahlreiche Abb., ISBN 978-88-85155-80-0, EUR 59. – Nur 48 ausgewählte Freunde, Schüler und Kollegen („I curatori hanno preferito limitare gli inviti a partecipare ...“ [S. 6]) durften sich an der Festschrift für den großen Kirchenhistoriker beteiligen: Neben den Hg., *Presentazione* (S. 5–15) würdigte besonders Giuseppina DE SANDRE GASPARINI, *Ad Antonio. Tra ricordi e riflessioni* (S. 17–30), dessen segensreiches Wirken. Zu den „Generalia“ trugen bei: Giovanni MICCOLI, *Profezia e storia nella vita religiosa del basso medioevo. Note di lettura* (S. 33–48); André VAUCHEZ, *Culte des saints et pèlerinages aux derniers siècles du moyen âge (v. 1200 – v. 1500): essai de bilan historiographique* (S. 49–66); Grado Giovanni MERLO, *L'eresia all'epoca di Bonifacio VIII, ovvero l'illusione della fine* (S. 67–76); Maria Consiglia DE MATTEIS, *L'elezione di Urbano VI: un'interpretazione oltre le apparenze* (S. 77–86); Roberto RUSCONI, *Celestino V agli inizi del secolo XVI: una vita versificata e illustrata* (S. 87–93); Anna BENVENUTI, *I Regolari in Toscana nelle riforme di Pietro Leopoldo. La «longue durée» di un medioevo ecclesiastico* (S. 95–110). Es folgen „Franciscalia“: Maria Pia ALBERZONI, *Francesco, Gregorio IX e le visioni della beata Elena Enselmini* (S. 113–128); Jacques DALARUN, *Le plus ancien témoin manuscrit de la Vita Beati Francisci de Thomas de Celano* (S. 129–151); Felice ACCROCCA, *Giuliano da Spira e Vincenzo di Beauvais: la Vita di san Francesco nello Speculum historiale* (S. 153–167); Damien RUIZ, *Sur quelques œuvres faussement attribuées à Hugues de Digne par la tradition* (S. 169–181); Roberto LAMBERTINI, *Francescani e teorie politiche a metà Duecento: il caso di Guiberto di Tournai* (S. 183–194); Michele PELLEGRINI, «Te-

stamentorum avida quaedam invasio». Note sulla gestione dell'economia testamentaria a Siena nel pieno Duecento attraverso una scrittura del convento di San Francesco (S. 195–214), mit „Elenco di lasciti testamentari in favore del convento di San Francesco di Siena“ nach Archivio Segreto Vaticano, Fondo Toscano, 15976 (S. 212–214); Chiara FRUGONI, Gli affreschi della Basilica Superiore di Assisi: una committenza di papa Niccolò IV? (S. 215–223); Luigi PELLEGRINI, «Secundum consuetudinem Romane curie». Un'interessante testimonianza codicografica degli usi liturgici dei frati Minori tra i secoli XIII e XIV (S. 225–236); Carlo DELCORNO, Un sermone di Iacopo da Tresanti per la festa della traslazione di Francesco d'Assisi (S. 237–248), mit Textedition nach Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze, Conv. Soppr. G. 1. 861 (S. Croce 767) ff. 87r–88r (S. 243–248); Emanuele FONTANA, Un sermone di Filippo da Moncalieri per la festa dei Santi Innocenti (1335) (S. 249–264), mit Edition der Predigt nach Bibliothèque Nationale de France, cod. lat. 6731, ff. 95r–102r (S. 254–264); Isabelle HEULLANT-DONAT, Théorie et pratique du martyre volontaire chez les Franciscains au milieu du XIV^e siècle: l'exemple de Livinius (S. 265–278); Luciano BERTAZZO, «Locus pauperculus, honestissimus et extra civitatem». Per una storia degli insediamenti osservanti in Veneto (S. 279–297); Stefano BRUFANI, Arnaldo Fortini e la «Nova vita di San Francesco d'Assisi» (S. 299–313); Maria Teresa DOLSO, Francesco d'Assisi tra memoria, storia e storiografia (S. 315–332); Marco BARTOLI, «Caelum sit tibi pauper». Lessico economico-politico, riflessione teologico-spirituale ed esperienza francescana nei *Sermones* di Antonio da Padova (S. 333–356); Eleonora LOMBARDO, Sant'Antonio «Speculum virtutum non solum laicorum sed etiam religiosorum» in un sermone di Bertoldo da Ratisbona (S. 357–372), mit Edition der Predigt nach Leipzig, Univ. bibl., ms. 498, f. 164v–167r (XIII ex.–XIV in.) (S. 366–372); Luca BAGGIO, Alcune note sull'iconografia antoniana del Duecento (S. 373–387). – Den zweiten Hauptteil zu „Istituzioni ecclesiastiche e società locali: cultura e vita religiosa“ bestreiten: Dario CANZIAN, La leggenda di san Tiziano e la controversa eredità della diocesi di Oderzo: Cittanova (Eracliana) e Ceneda (sec. VII–XI) (S. 391–404); Anna RAPETTI, I cistercensi a Follina tra conservazione e innovazione (S. 405–414); Maria Clara ROSSI, Forme associative del clero medievale: la *Congregatio cleri extrinseci* di Verona (S. 415–430); Gian Maria VARANINI, Una pieve rurale agli inizi del Duecento: Grezzana in Valpantena (Diocesi di Verona) (S. 431–447), mit der Edition eines Notariatsinstruments [1207] novembre 13, Verona, zur Verteilung bzw. Überlassung des Kirchenzehnts an einzelne Pfarreien nach Archivio Capitolare di Verona, Atti Capitolari, b. 13, reg. 1 ff. 3v–4r (S. 446 f.); Giannino CARRARO, I Crocifera a Padova nei secoli XII–XIV (S. 449–464); Martina CAMELI, Vescovi, vassalli, documenti. Alcuni elenchi inediti di *Nobiles e Populares* della città di Ascoli e del suo contado (1228–1234) (S. 465–479), mit Edition eines Lehnsverzeichnisses, 1228 dicembre 29, 1229 febbraio 3 e febbraio 19, nach Archivio Storico Diocesano di Ascoli Piceno, Archivio Capitolare, sez. F, *Liber quartus* f. 27r (S. 477 ff.); Silvia CARRARO, Chi è Giacomo della Stoppa? Un «veneziano» tra laguna e terraferma (S. 481–490); Arianna BONATO, Il prologo ai «Sermones quadagesimales et dominicales» di Agostino da Ascoli OSA (Padova 1294) (S. 491–505), mit Edition des rhetorisch bemerkenswerten Prologs, der selbst im Stil eines „sermo modernus“ abgefaßt ist, nach Biblioteca Universitaria di

Padova 1257, f. 2ra–va (S. 503 ff.); Francesco BOTTIN, Una lauda alla Vergine di Alberto da Padova (S. 507–518), mit Edition der Laus Mariae in Biblioteca Bertoliana di Vicenza ms. 223, f. 206ra–206vb (S. 514 f.) und zwei Appendices zum Leben der Augustinereremiten in Erfurt vor Luther (S. 516 f.) sowie einem Verzeichnis der gedruckten Schriften Albertos (S. 518); Franco BENUCCI, Su «L’Ave Maria di Giotto» nella Cappella [degli] Scrovegni (S. 519–528); Marina BENEDETTI, Frate Dolcino da Novara: *sorores* eretiche e *sorores* eremite (S. 529–540); Maria Grazia DEL FUOCO, «Ad tempus sacerdos et ad tempus iudex vice Christi». La diocesi di Chieti e i diritti episcopali nella prima metà del XIV secolo (S. 541–556), mit Abdruck von diversen Abschriften des 19. Jh. nach Archivio Arcivescovile di Chieti, Trascrizioni (S. 551–556); Mauro TAGLIABUE, Ildebrandino Conti: un amico del Petrarca tra monte Oliveto e la Certosa (S. 557–580), mit Edition zahlreicher Textstücke unterschiedlicher Provenienz; Maria Chiara BILLANOVICH, Ildebrandino Conti tra pastorale diocesana e apprensioni politico-religiose alla luce di alcune lettere di indulgenza (S. 581–593), mit Edition eines Ablassbriefs (Padova, 1343 marzo 20) nach Archivio di Stato di Venezia, Miscellanea codici, II, Diversi, 36 bis [olim 797], f. 106r–v (S. 593); Fernanda SORELLI, Nicolò da Ravenna, domenicano osservante, e la sua famiglia (S. 595–604), mit Edition zweier Testamente von ca. 1400 nach Archivio di Stato di Venezia, Archivio notarile, Testamenti, b. 574, Gibellino Giorgio, n. 575 bzw. b. 946/a, Salomon Enrico, n. 20; Nelly Mahmoud HELMY, «In omnibus locis subditis soldano Babilonie». Prassi testamentaria e devozioni di mercanti occidentali ad Alessandria d’Egitto in un registro notarile del primo Quattrocento (S. 605–620); Francesco G. B. TROLESE, Placido Pavanello, abate generale di Vallombrosa (1437–1454) e la riforma di Santa Giustina (S. 621–641); Flavia DE VITT, Pellegrini del Friuli nel XV secolo (S. 643–659); Nicoletta GIOVÈ MARCHIOLI, Le epigrafi del portale maggiore del duomo di Acqui Terme (S. 661–673); Andrea TILATTI, Amministrare chiese nel tardo Quattrocento. Alcune visite dei vicari dell’abate di Santa Maria di Sesto (S. 675–686), mit Edition mehrerer Visitationsberichte nach Biblioteca Comunale «V. Joppi» di Udine, Fondo principale, ms. 1250, II, f. 146r–154v (S. 681–686); Matteo MELCHIORRE, Un prete del secondo Quattrocento: Domenico Veneto cappellano e mansionario della cattedrale di Padova (1462–1507) (S. 687–704); Francesco BOTTARO, La «contabilità devota» del dottor Girolamo Polcastro: legami di famiglia e suffragi a Padova nel tardo Quattrocento (S. 705–720); Giulia FOLADORE, Un inventario di offerte e di ex voto (1487–1550) all’Arca del Santo di Padova: primi appunti (S. 721–726).

C. L.

Il medioevo di Vito Fumagalli. Atti del Convegno di studio Bologna, 21–23 giugno 2007, a cura di Bruno ANDREOLLI / Paola GALETTI / Tiziana LAZZARI / Massimo MONTANARI (Miscellanea 16) Spoleto 2010, Fondazione Centro Italiano di Studi sull’Alto Medioevo, IX u. 345 S., ISBN 978-88-7988-426-6, EUR 40. – Der Band fußt auf einer Tagung, die zum Gedenken an den bekannten italienischen Mediävisten zehn Jahre nach seinem Tod an seiner letzten Wirkungsstätte (vgl. DA 54, 186) veranstaltet wurde, und wird eröffnet durch eine Reihe von biographischen Skizzen, darunter Michael MATHEUS, Un italiano tra storici tedeschi. Vito Fumagalli e l’Istituto Storico Germanico

di Roma (S. 15–31), der auf F.s Institutstätigkeit von 1966 bis 1969 eingeht. Danach folgen Beiträge mit näherem Bezug zu F.s Arbeitsfeldern, die hier nur aufgezählt werden können: Alfio CORTONESI, Gli studi di storia agraria medievale italiana negli anni fra XX e XXI secolo (S. 49–66); Nicola MANCASSOLA, L'azienda curtense (S. 67–99); Francesca ROVERSI MONACO, Paesaggi del bosco e delle acque (S. 101–108); Marco VALENTI, La Toscana nel quadro della formazione dei paesaggi rurali altomedievali (IV–XI secolo). Linee di sintesi (S. 121–155); Pierpaolo BONACINI, Nonantola: metamorfosi di un soggetto storico (S. 157–178); Sauro GELICHI, La città altomedievale (S. 179–192); Giovanni CHERUBINI, La città medievale (S. 193–204); Giuseppe SERGI, Storiografia e politica nel „Regno Italico“ di Vito Fumagalli (S. 213–225); Claudio AZZARA, Dal *Regnum Langobardorum* al Regno italico. L'esempio della produzione normativa (S. 227–238); Giuseppe ALBERTONI, Il Regno italico e l'età ottoniana nella recente storiografia tedesca (S. 239–264); Simone Maria COLAVINI, Vito Fumagalli e le aristocrazie del Regno italico (S. 265–288); Rossella RINALDI, Matilde di Canossa, donna potente e sola (S. 297–306); Glauco Maria CANTARELLA, Aristocrazie e storia della mentalità, passando per Proust e Marc Bloch (S. 307–310); Dieter von der NAHMER, Sul senso della vista nell'alto medioevo (S. 311–329); Jean-Pierre DEVROEY, I cibi con cui si è imbandito il banchetto della storia. Figure contadine, da Guy de Maupassant a Vito Fumagalli (S. 331–345). – Bereits früher erschien: L'olmo, la quercia, il nido di gazze. Ricordi di Vito Fumagalli (1938–1997), a cura di Massimo MONTANARI (Spoleto 2007), worin sich auch ein Schriftenverzeichnis befindet. R. S.

Saluting Aron Gurevich. Essays in History, Literature and Other Related Subjects, ed. by Yelena MAZOUR-MATUSEVICH / Alexandra S. KORROS (Later Medieval Europe 5) Leiden u. a. 2010, Brill, XIII u. 388 S., Abb., ISBN 978-90-04-18650-7, EUR 140 bzw. USD 199. – Zu Ehren von Aron Gurevich liegt hier eine Art Festschrift vor, die in das historische Denken und die Forschungsfelder des 2006 verstorbenen, bedeutenden russischen Mediävisten Einblick gibt. Die Texte von namhaften europäischen Wissenschaftlern belegen die Breite seines besonders auf die Sozialgeschichte ausgerichteten Interesses, das unter anderem vom deutschen Neokantianismus, Mikhail Bakhtin oder der Annales-Schule geprägt war. Die für das MA relevanten Beiträge: Peter BURKE, Aron Gurevich's Dialogue with the Annales (S. 69–80); Eva ÖSTERBERG, Individuals, Friends and Kinsmen in Medieval Iceland: The legacy of Aron Gurevich (S. 135–153); Michael RICHTER, Medieval Ireland and Iceland – Worlds Apart? (S. 155–165); Andrew COWELL, Heroic Violence, Individual Identity, and Community Reflection (S. 167–189); Jean-Pierre DELVILLE, L'émergence de la compassion dans le regard sur la Passion au moyen âge. Franciscanisme et mentalité populaire (S. 191–226); Thomas IZBICKI, The Bleeding Host of Dijon: Its Place in the History of Eucharistic Devotion (S. 227–246); Yelena MAZOUR-MATUSEVICH, Some Aspects of Aron Gurevich's Dialogue with Mikhail Bakhtin on Medieval Popular Culture (S. 247–276); Svetlana LUCHITSKAYA, Chess as a Metaphor for Medieval Society (S. 277–299); Yuri ZARETSKY / Boris STEPANOV, Aron Gurevich's Medieval Individual (S. 301–321). – Eine Bibliographie der Werke von Aron Gurevich sowie Namen- und Sachregister schließen den Band ab. Olaf B. Rader

Karl BRUNNER, *Umgang mit Geschichte. Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftstheorie, Kultur- und Umweltgeschichte* (MIÖG Ergänzungsbd. 54) Wien – München 2009, Böhlau – Oldenbourg, 359 S., ISBN 978-3-205-78289-6 bzw. 978-3-486-59120-0, EUR 34,80. – Im Neudruck (und im wesentlichen wohl nur formal vereinheitlicht und bereinigt) sind 27 in den Jahren 1971–2009 publizierte (und wohl mehrheitlich aus Vorträgen erwachsene) Aufsätze zusammengestellt, zu einem bunten Spektrum von Themen (die aber wohl nicht jeder unter ‚Wissenschaftstheorie‘ buchen würde). Das zusammenfassende Register ist mit 3 S. karg.
R. P.

Klaus SCHREINER, *Rituale, Zeichen und Bilder. Formen und Funktionen symbolischer Kommunikation im Mittelalter*, hg. von Ulrich MEIER / Gabriela SIGNORI / Gerd SCHWERHOFF (Norm und Struktur 40) Köln u. a. 2011, Böhlau, 342 S., Abb., ISBN 978-3-412-20737-3, EUR 49,90. – Anlässlich seines achtzigsten Geburtstages haben die Hg. sechs zentrale Aufsätze des vielseitigen Gelehrten aus den Jahren 1996 bis 2004 zusammengestellt, die sich mit Bildern, Zeichen, Symbolen und kommunikativem Handeln im weiteren Sinn befassen. – Ein 19-seitiges (!) Schriftenverzeichnis von Klaus Schreiner ist beigelegt.
G. Sch.

Mittelalter – eines oder viele? Średniowiecze – jedno czy wiele?, red. nauk./hg. von Sławomir MOŹDZIOCH / Wojciech MROZOWICZ / Stanisław ROSIK (Colloquia 7) Wrocław 2010, Wydawnictwo Chronicon, 201 S., ISBN 978-83-925181-8-1, PLN 36. – Im Juni 2005 trafen in Breslau auf Initiative des Ständigen Komitees der Polnischen Mediävisten und des deutschen Mediävistenverbandes einige Dutzend deutsche und polnische Mittelalterforscher verschiedener Disziplinen zu einem ersten deutsch-polnischen Mediävistentreffen zusammen. Zwölf der vierzehn bei dieser Gelegenheit gehaltenen deutsch- und englischsprachigen Vorträge werden hier publiziert, wobei die seinerzeitige Tagungsanlage auch die Gliederung des von den Hg. auf Polnisch und Deutsch eingeführten Bandes bestimmt. Zum einen standen „Europa“ und „Probleme seiner Anfänge und Entwicklung“ zur Diskussion (Otto Gerhard OEXLE, *Zu den Anfängen der europäischen Geschichte. Neue Perspektiven*, S. 17–27; Michael BORGOLTE, *Die Anfänge des mittelalterlichen Europa, oder Europas Anfänge im Mittelalter?*, S. 29–44; Lech LECIEJEWICZ, *Die Geburt des mittelalterlichen Europa aus polnischer Sicht*, S. 45–54; Hanna VOLLRATH, *Edgith und der König der Altsachsen. Überlegungen zu Europa in voreuropäischer Zeit*, S. 55–69; Werner RÖCKE, *Die getäuschten Blinden. Gewalt gegen Randgruppen in Ritualen und Texten des Spätmittelalters*, S. 71–85; Elżbieta PILECKA, *Die Kunst des Spätmittelalters. Auf der Suche nach spezifischen Merkmalen des künstlerischen Schaffens der Zeit*, S. 87–107). Zum anderen wurden in zwei Beiträgen Aspekte der „deutsch-polnischen Beziehungen“ erörtert (Jerzy STRZELCZYK, *Deutsch-polnische Schicksalsgemeinschaft in gegenseitigen Meinungen im Mittelalter*, S. 111–126; Christian LÜBKE, *Das Reich von Kiev als Faktor der Beziehungen zwischen Deutschland und Polen [10.–11. Jahrhundert]*, S. 127–139). Ein dritter Themenblock erörterte unter dem Schlagwort „Land und Herrschaft“ recht verschiedene Einzelfragen der deutschen und polnischen Geschichte (Thomas VOGTHERR, *Könige*

und Bistümer. Neuere Forschungen zu Aspekten der hochmittelalterlichen Kirchengeschichte Deutschlands, S. 143–155; Hanna KÓČKA-KRENZ, Central Places of Power in the Piast State, S. 157–166; Przemysław URBAŃCZYK, Who Named Poland?, S. 167–182; Krzysztof BACZKOWSKI, Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation und das Königreich Polen an der Wende zum 16. Jh., S. 183–201). Mögen die einzelnen Beiträge auch nicht in jedem Fall neueste Einsichten präsentiert haben, so ist das deutsch-polnische Mediävistengespräch durch die Breslauer Begegnung doch vorangebracht worden. Beinahe zeitgleich sind die Referate des zweiten, 2008 in Speyer abgehaltenen Treffens publiziert worden (Ritualisierung politischer Willensbildung. Polen und Deutschland im hohen und späten Mittelalter, hg. von Wojciech FAŁKOWSKI / Bernd SCHNEIDMÜLLER / Stefan WEINFURTER, Wiesbaden 2010 [Quellen und Studien des Deutschen Historischen Instituts Warschau 24]) und Ende Mai 2011 richten beide Verbände in Thorn bereits ihr drittes Treffen aus.

Eduard Mühle

De Rosweyde aux *Acta Sanctorum*. La recherche hagiographique des Bollandistes à travers quatre siècles. Actes du Colloque international (Bruxelles, 5 octobre 2007), édités par Robert GODDING / Bernard JOASSART / Xavier LEQUEUX / François DE VRIENDT (Subsidia hagiographica 88) Bruxelles 2009, Société des Bollandistes, XVII u. 354 S., Abb., ISBN 978-2-87365-022-3, EUR 75 (excl. VAT). – Grußworte von Papst Benedikt XVI. und dem Jesuitengeneral Peter-Hans Kolvenbach sowie von Cesare Pasini, dem Präfekten der Biblioteca Apostolica Vaticana, sollen die Wertschätzung zeigen, die der Gemeinschaft der Bollandisten, die mit dieser Tagung den 400. Jahrestag des Erscheinens von Heribert Rosweydes *Fasti Sanctorum* (1607) gewissermaßen als den eigenen Geburtstag beging, heute aus höchsten kirchlichen Kreisen entgegengebracht wird. Daß die Geschichte des Instituts hingegen eine eher wechselvolle war, zeigen die in diesem Band abgedruckten, gehaltvollen Beiträge der Tagung. – Zu Beginn stellt Sofia BOESCH GAJANO, *Dalle raccolte di Vite di santi agli Acta Sanctorum: persistenze e trasformazioni fra Umanesimo e Controriforma* (S. 5–34), Rosweyde in eine Tradition, bei deren Beschreibung sie von der *Legenda Aurea* ausgeht, und betont das Neuartige in seinem rationalen, von jeder Polemik freien Zugang zu dem hagiographischen Material. – Robert GODDING, *L'œuvre hagiographique d'Héribert Rosweyde* (S. 35–62), zeichnet die mühselige Entstehungsgeschichte der *Fasti Sanctorum* sowie der anderen Werke Rosweydes nach und zeigt anhand von bisher unveröffentlichten, im Anhang edierten Dokumenten, wie es dazu kam, daß nicht Rosweyde selbst, sondern erst Jean Bolland und seine Mitstreiter sein großes Projekt einer umfassenden Hagiographie ins Werk umsetzen konnten. – Xavier LEQUEUX, *Les saints orientaux dans les Fasti Sanctorum de Rosweyde* (S. 63–70), rekonstruiert die Quellenbasis, die Rosweyde für die Liste von Heiligen, die einen großen Teil seiner *Fasti* ausmacht, zur Verfügung stand. Erstaunlicherweise stützte er sich nicht auf die liturgischen Texte der Ostkirche, obwohl ihm deren Natur bekannt war, sondern nahezu ausschließlich auf westliche Quellen. – Dasselbe unternimmt Michael LAPIDGE, *Insular Saints in the*

Fasti Sanctorum of Heribert Rosweyde (S. 71–87), für die Heiligen von den Britischen Inseln. Auch hier läßt sich Rosweydes Quellenbasis auf eine relativ überschaubare Zahl von Hss. und gedruckten Büchern eingrenzen. – François DE VRIENDT, *Memorare iuvat effigies. Les gravures des Acta Sanctorum: un trésor iconographique à exploiter* (S. 89–104, 7 Abb.), lenkt die Aufmerksamkeit auf die bisher kaum wahrgenommenen Illustrationen in den Bänden vornehmlich des 17./18. Jh., die für viele heute verlorene Kunst- und Bauwerke durchaus Quellenwert haben. – François DOLBEAU, *Les sources manuscrites des Acta Sanctorum et leur collecte (XVII^e–XVIII^e siècles)* (S. 105–147), beschreibt den Quellenfonds, auf den sich die frühen Bollandisten stützten, in seiner ganzen Heterogenität. Drei nützliche Anhänge verzeichnen die Legendare, die einst in der Bibl. der Bollandisten vorhanden waren, mit ihrem heutigen Aufbewahrungsort, soweit bekannt, rekonstruieren 16 heute verlorene Hss. aus diesem Bestand und würdigen die Beiträge des Jesuiten Frédéric Flouet (1584–1662). – Bart OP DE BEECK, *La bibliothèque des Bollandistes à la fin de l’Ancien Régime* (S. 149–284), rekonstruiert die Schicksale der Büchersammlung nach der Auflösung des Jesuitenordens und druckt in wichtigen Anhängen verschiedene alte Inventare ab; die eingetragenen Hss. sind, soweit möglich, identifiziert. – Zusammenfassende Würdigung und Ausblick bieten Bernard JOASSART, *Regards sur quatre siècles de recherches bollandiennes. Perspectives d’études historiographiques* (S. 285–302), und Jacques DALARUN, *Conclusion. L’éternelle jeunesse des Bollandistes* (S. 303–310), und als besonderen Leckerbissen zum Schluß macht Robert GODDING, *Épilogue. Le visage de Rosweyde retrouvé?* (S. 311–313, 2 Abb.), auf ein bisher unbekanntes Portrait aufmerksam, dessen Maler, Anton Sallaert († nach 1649), den Jesuiten möglicherweise noch persönlich kannte. V. L.

Éditer les martyrologes. Henri Quentin et les Bollandistes. Correspondance. Présentation, édition et commentaire par Bernard JOASSART (*Tabularium hagiographicum* 5) Bruxelles 2009, Société des Bollandistes, 235 S., 1 Abb., ISBN 978-2-87365-021-6, EUR 50 (excl. VAT). – Nach zwei Gelehrten des 17. Jh. (vgl. DA 61, 624 f.) hat sich J. mit dem Benediktiner Henri Quentin wieder einem der Großen des frühen 20. Jh. zugewandt. Quentin erschloß nicht nur einen neuen Zugang zu den Martyrologien der frühen Kirche und des MA, gipfelnd in seiner Edition des Martyrologium Hieronymianum (AASS Nov. 2/2, 1931), sondern war auch führend an der Revision der Vulgata beteiligt, die seit 1907 in Angriff genommen worden war. Die Korrespondenz, in erster Linie mit Hippolyte Delehaye, 167 Nummern aus den Jahren 1901–1933, hat naturgemäß einen Schwerpunkt auf der langwierigen Editions-geschichte des Martyrologium. Vorbildlich erschlossen, führt sie in die Zeit eines spürbaren Umbruchs innerhalb der katholischen Kirche und ihres Umgangs mit der eigenen Geschichte: Ein bewußter, kritischer Umgang mit den Quellen setzt sich allmählich gegen reaktionäre Kräfte und den Vorwurf des Modernismus durch. V. L.

Marco LEONARDI, *L’età del vespro siciliano nella storiografia tedesca (dal XIX secolo ai nostri giorni)* (Biblioteca dell’“Archivum Romanicum“. Serie I: Storia, letteratura, paleografia 383) Firenze 2011, Olschki, X u. 148 S.,

ISBN 978-88-222-6083-3, EUR 22, betrifft die italienische Geschichte zwischen 1250 und 1302. Nach einem einleitenden Kapitel über die Auffassungen vom Scheitern Konradins werden vornehmlich die Behandlungen des Zeitalters durch H. Finke und K. Hampe (samt deren Schülern) mit Betonung konfessioneller und zeitgeschichtlicher Implikationen gegenübergestellt. Von anderem Duktus ist das Schlußkapitel über die Zeit nach 1945, worin Editionsfortschritte (auch solche der MGH), die Arbeiten von P. Herde sowie die Bedeutung einschlägiger historischer Ausstellungen in Deutschland gewürdigt werden.
R. S.

Cosimo Damiano FONSECA, *La societas christiana dei secoli XI e XII. Coscienza, struttura e processi istituzionali nelle settimane della Mendola* (Miscelanea 15) Spoleto 2009, Fondazione Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo, 122 S., 25 Abb., ISBN 978-88-7988-935-3, EUR 20. – Der Vf. erfüllt mit diesem Bändchen einen Wunsch des großen Inspirators der Studienwochen auf dem Mendola-Paß, Cinzio Violante, Verzeichnisse aller Vortragenden mit ihren Themen, der Teilnehmer und Stipendiaten zusammenzustellen. So findet man nun die Programme der Studienwochen von 1959 bis 2004, dem Jahr, mit dem die beliebten Kongresse endeten und 2007 mit verändertem Konzept nach Domodossola verlegt worden sind. Ein solches Büchlein befördert natürlich nostalgische Erinnerungen, unterstützt durch 25 Fotos, gibt aber auch einen Überblick über Forschungsschwerpunkte eines halben Jahrhunderts, dazu den forschungsgeschichtlichen Abriss aus der Feder von F. (S. 1–35), wie er allerdings schon in dessen Vortrag auf der XVI. Studienwoche 2004 zu hören und zu lesen war (vgl. DA 66, 789), bereichert nur um eine Fortführung für die letzte „Settimana“ vom Jahr 2004 (ab S. 31). Alphabetische Indices aller aufgeführten Personen erschließen diese Dokumentation.
H. S.

Enrico MENESTÒ, Claudio Leonardi: In memoriam, StM 51 (2010) S. 555–580, würdigt unter Zugabe einer Abb. den angesehenen italienischen Mediävisten, der am 21. Mai 2010 84-jährig in Florenz gestorben ist. Im Anschluß sind Note autobiografiche von L. wiedergegeben (S. 574–580), deren Abfassungsdatum nicht genannt wird, die aber Daten bis 2008 enthalten.
H. Z.

Cécile MORRISSON / Alice-Mary TALBOT, Angeliki E. Laiou 1941–2008, *Dumbarton Oaks Papers* 63 (2009) S. 1–14. – Nachruf auf die angesehene Byzantinistin (S. 1–7), Publikationsliste (S. 8–14). „In 1981, at the age of forty, she became the only tenured woman in the history department at Harvard, as the Dumbarton Oaks Professor of Byzantine History, the position she held until her untimely departure (S. 1).“ Insbesondere wegen eines ihrer Forschungsschwerpunkte verdient der Nachruf Erwähnung im DA: „Her first opus, *Constantinople and the Latins: the Foreign Policy of Andronikos II, 1282–1328* (1972), based on research for her doctoral thesis in the French national archive and the Vatican library, was the initial landmark of her lifelong interest in the history of the relations between Byzantium and the West (S. 2).“

Franz Tinnefeld

The Oxford Dictionary of the Middle Ages, ed. by Robert E. BJORK, 4 Bde., New York, NY u. a. 2010, Oxford University Press, LXXXVIII, VIII, VIII, VIII u. 1847 S., zahlreiche Abb., Karten, ISBN 978-0-19-866262-4, GBP 375. – Die bunte Palette von Nachschlagewerken zum MA im ganzen (vgl. DA 60, 571 ff.) wird erweitert, aber nicht unbedingt bereichert durch dieses Lexikon, das unter der Verantwortung eines angloamerikanischen „Advisory Board“ etwas mehr als 5 000 Artikel, verfaßt von 840 internationalen Fachleuten, über die Zeit von 500 bis 1500 hauptsächlich im lateinisch-christlichen Bereich, aber auch in Byzanz und in der islamischen Welt bietet. Das Profil bestimmt eine begrenzte Anzahl von sehr umfangreichen, aus Beiträgen mehrerer Vf. zusammengesetzten Lemmata zu ganzen Forschungsfeldern (die fünf längsten: „art and architecture“ auf 45 S., „archaeology“ auf 38 S., „women“ auf 32 S., „literatures“ auf 25 S., „languages“ auf 22 S.). Demgegenüber fällt die Information im Normalfall äußerst knapp aus: Jeweils fünf Zeilen müssen reichen für „Adalbert of Bremen“, „Angilram of Metz“, „Armagh, Book of“, „Arras“ oder „Asinarius“. Von den römisch-deutschen Herrschern des MA haben es nur „Charles IV“, „Frederick II“, „Henry Raspe“ und „Rudolf of Rheinfelden“ sowie (als Minnesänger) „Kaiser Heinrich VI“ zu einem eigenen Artikel gebracht, während sich alle übrigen unter „Germany“ oder „Roman Empire“ verbergen, so daß man einen leichteren Zugang zu „Henry II (the Quarrelsome)“ oder „Henry the Lion“ erhält. Päpste findet man (in Auswahl) unter „Pope“, doch die von der römischen Kirche nicht anerkannten wie „Cadalus“, „Clement VII“, „Felix V“ oder „John XXIII“ unter ihren jeweiligen Namen und Wibert von Ravenna gar nicht. Eine Besonderheit stellen einige Lemmata zur Wissenschaftsgeschichte dar („Drang nach Osten“, „Freiburg School“, „Monumenta Germaniae Historica“, „Verfassungsgeschichte“). Während der Inhalt des Gebotenen nach Stichproben selten zu wünschen übrig läßt, sind die Bd. 1 S. IX angekündigten „up-to-date bibliographies“ von durchaus unterschiedlicher Qualität und Aktualität. Sie bieten nicht nur englische und gelegentlich sogar noch von 2009 stammende Titel, vermitteln andererseits aber auch den Eindruck, als ob zu „Pope Pius II“ seit 1984, zu „Henry the Lion“ seit 1980, zu „Gerhoch of Reichersberg“ seit 1959, zu „Pope Silvester II“ gar seit 1899 nichts Wesentliches erschienen wäre. Arg verunglückt ist der achtzeilige Artikel über Mainz (S. 1070), worin behauptet wird, Bonifatius sei unter Karl dem Großen zum ersten dortigen Erzbischof geworden, und als Literatur lediglich ein Sammelband über den Reichserzkanzler der frühen Neuzeit sowie eine englische Übersetzung der Chronik Thietmars genannt sind. Alles in allem dürften die vor 10–20 Jahren erschienenen MA-Lexika durch dieses weitere nicht überholt sein.

R. S.

Clavis scriptorum latinorum medii aevi. Auctores Galliae 735–987 = Clavis des auteurs latins du moyen âge. Territoire français 735–987, T. 3: Faof Cabilonensis – Hilduinus Sancti Dionysii bzw. Indices = Index, éd. par Marie-Hélène JULLIEN (CC Cont. med.) Turnhout 2010, Brepols, XV u. 548 S. bzw. 183 S., ISBN 978-2-503-53593-7, EUR 275 (excl. VAT). – Nach längerer Pause (vgl. zuletzt DA 56, 615 f.) macht die aufwendige, vom Pariser Institut de recherche et d'histoire des textes getragene Quellendokumentation mit diesem dritten Band einen großen Schritt nach vorn und reicht nun alphabetisch bis

unmittelbar vor Hinkmar. Neben der Hg. haben sich neun weitere Vf. die Aufgabe geteilt, 64 Autoren des 8.–10. Jh., darunter prominente wie Flodoard und Gerbert von Reims, Frechulf von Lisieux, Gottschalk von Orbais oder Hilduin von Saint-Denis, mit ihren Werken abzuhandeln; allein Florus von Lyon mußte auf einen späteren Band verschoben werden. Die detailfreudige Anlage der Artikel ist beibehalten, allerdings durch eine deutlichere Deklaration von Dubia und Spuria modifiziert worden. Auf die Präsentation jedes einzelnen Stücks aus Gerberts Briefsammlung hat man (anders als früher bei Alkuin) verzichtet, doch findet sich der Geraldus-Prolog zum Waltharius gleich dreimal auf engem Raum behandelt (S. 102 f., 103 f., 199 f., unter jeweils hypothetischen Autoren). Der höchste Wert des Unternehmens liegt nach wie vor in der Verzeichnung der hsl. Überlieferung, wovon nur bei manchen eindeutigen Spuria abgesehen wird. Insofern verdient der mit 94 S. längste Artikel über Haimo (von Auxerre bzw. Halberstadt) Hervorhebung, weil dort ohne Rücksicht auf Echtheitsfragen die immense Verbreitung der mit diesem Namen verbundenen exegetischen Werke dokumentiert ist. Die zahlreichen bibliographischen und kodikologischen Angaben machen nach Stichproben einen zuverlässigen und aktuellen Eindruck; durchaus untypisch ist, daß S. 537 bei HILDU 6.7 die Ausgabe MGH DDKarol. 3 (1966) übersehen wurde. Im gleichzeitig erschienenen Indexheft, das sorgsam Personennamen, Werktitel, Incipits und Hss. nachweist, sind die „Addenda et Corrigenda“ zu Bd. 1 und 2 (S. 167–183) zu beachten, die übrigens zeigen, daß nicht ganz wenige Texte im letzten Jahrzehnt neu oder erstmals kritisch ediert worden sind. R. S.

José Carlos MARTÍN, *Sources latines de l'Espagne tardo-antique et médiévale (V^e–XIV^e siècles). Répertoire bibliographique, avec la collaboration de Carmen CARDELLE DE HARTMANN / Jacques ELFASSI (Documents, études et répertoires 77)* Paris 2010, CNRS Ed., 362 S., ISBN 978-2-271-06966-5, EUR 75. – Nicht an die Stelle des bekannten *Index Scriptorum Latinorum Medii Aevi Hispanorum* von M. C. Díaz y Díaz (vgl. DA 16, 243), wovon S. 47 eine aktualisierte Neuauflage unter Einbeziehung des 5. Jh. in Aussicht gestellt wird, sondern eher gleichrangig daneben tritt dieser Band, der als bibliographisch fundierte Quellenkunde (für die Iberische Halbinsel, erst im Spät-MA ohne Portugal) mit 3165 nachgewiesenen Titeln charakterisiert werden kann. Sein Kernteil („Editions des textes“, S. 117–270) verzeichnet nach Jahrhunderten autochthone lateinische Quellen aller Formen (neben Hagiographie, Chronistik, Poesie auch Rechtstexte, Inschriften, Urkunden, Theologisches, Übersetzungen) mit den jeweiligen Ausgaben und darauf bezogener Literatur (z. B. Besprechungen), wobei sich ein starkes Bedürfnis nach Wertung zeigt. So wird beim 6./7. Jh. (S. 124 ff.) von vornherein unterschieden zwischen „Auteurs et œuvres les mieux édités“, „Autres auteurs et œuvres bien édités“ und (als größter Gruppe) „Auteurs et textes qui nécessiteraient de nouvelles recherches“, darunter Fructuosus und Martin von Braga, Isidor von Sevilla, Julian von Toledo u. a. Folgerichtig mündet dieser Teil in eine eindrucksvolle Liste der neu oder überhaupt erstmals kritisch zu edierenden Werke (S. 265 ff.). Man wird den Band insoweit als verlässlichen Leitfaden zu den Quellenbeständen (z. B. Schule von Toledo) und deren maßgeblichen Ausgaben benutzen können. Problematischer erscheint, was dem Kernteil vorausgeht und nachfolgt:

eine bibliographische Übersicht der einschlägigen Quellencorpora (darunter auch der MGH, S. 16 ff.), der Nachschlagewerke, literaturgeschichtlichen Darstellungen nach Gattungen und Räumen, auch einiger interdisziplinär konzipierter Sammelbände, und am Schluß der Spezialliteratur zur spätantiken und ma. Latinität der Halbinsel. Positiv ist zu vermerken, daß die Angaben bis zum Erscheinungsjahr 2009 reichen und längst nicht nur auf französische und spanische Titel beschränkt bleiben, doch sind Auswahl und systematische Anordnung nicht selten diskussionswürdig. Zuverlässig ist die Erschließung durch Indices der modernen Autoren, der Verfasser und Titel der ma. Quellen, der dargestellten Heiligen, der Themen und Orte sowie der zitierten Hss. Dazu kommen Konkordanzen mit anderen Repertorien. R. S.

Heinrich TIEFENBACH, *Altsächsisches Handwörterbuch. A concise Old Saxon dictionary*, Berlin u. a. 2010, de Gruyter, XLV u. 597 S., ISBN 978-3-11-023233-2, EUR 199,95. – T. erfaßt den gesamten appellativischen Wortschatz des Altsächsischen, d. h. der Sprache der niederdeutschen Stämme im Gebiet zwischen Rhein, Elbe, Nordsee und Harz zwischen dem 9. und dem 12. Jh. Zusätzlich erscheinen – lemmatisiert oder den altsächsischen Lemmata untergeordnet, jedoch immer eigens gekennzeichnet – altenglische oder althochdeutsche Wörter mit direktem Bezug zum Altsächsischen. Ergänzt wird der appellativische Wortschatz durch alle in volkssprachlichen Urkunden und lokalen Schriften (z. B. Heberegister) erscheinenden Personen- und Ortsnamen (Anhang „Nomina propria“). Ein rückläufiger Index („Index retrogradus“) und ein „Index latinus“ beschließen dieses lexikographische Werk. Wie man der Einleitung entnehmen kann, speisen sich die Lemmata aus allen altsächsischen Denkmälern sowie aus den Quellen des Althochdeutschen, des Altenglischen und des (Mittel-)Lateinischen (bis 1100), soweit Bezug zum altsächsischen Wortschatz besteht. Die Wörterbucheinträge bestehen aus dem Lemma (ein normalisiertes Stichwort), der „*grammatischen Identifizierung*“ (S. VII; z. B. Wortartzugehörigkeit, Genus, Deklinationsklasse, Verbklasse) und der Bedeutung, die, falls nötig, um idiomatische Wendungen erweitert wird. Vervollständigt werden die Einträge durch die Angabe aller belegten sprachlichen Formen (außer bei hochfrequenten Wörtern), die Angabe der lateinischen Glossen sowie die Quelltextsigeln. Für den Historiker sicherlich von besonderem Interesse ist das Gesamtverzeichnis aller Quellentexte („Verzeichnis der Texte ◊ List of Texts“) und das „Handschriftenregister ◊ Index of Manuscripts“, welche dem Wörterbuch vorangehen. Deren besonderer Wert ergibt sich vor allem daraus, daß sich hier nicht nur die Handschriftensigeln finden, sondern auch, soweit möglich, Informationen zur Datierung, zur Autorschaft und zur regionalen Verortung der Hss., komplettiert durch die Angabe von Editionen, Sekundärliteratur zu paläographischen Fragestellungen, Facsimile-Ausgaben und weiterführenden Studien. Die klare Struktur, das Abkürzungsverzeichnis und die verschiedenen Indices machen das Altsächsische Handwörterbuch sehr benutzerfreundlich. Darüber hinaus kommt die Tatsache, daß alle Informationen sowohl in Deutsch als auch in Englisch gegeben werden, vor allem auch einer nicht-deutschsprachigen Leserschaft zugute. Die „Ausgewählte Literatur ◊ Selected Bibliography“ ergänzend sei vielleicht noch anzumerken, daß für den altenglischen Wortschatz ein Online-Wörterbuch im Ent-

stehen begriffen ist, welches den kompletten Wortschatz des Altenglischen (exklusive der Nomina propria) erfaßt und sich auf eine ebenfalls online zugängliche Datenbank aller Quellentexte des Altenglischen stützt: Antonette di Paolo Healey (Ed.), with John Price Wilkin / Xin Xiang, *The Dictionary of Old English Web Corpus*, Toronto 2007, Univ. of Toronto, <http://www.doe.utoronto.ca/pages/pub/web-corpus.html>; Antonette di Paolo Healey, et al., eds., *The Dictionary of Old English: A to G on CD-ROM*, Toronto 2008, Pontifical Institute of Medieval Studies. Ulrike Krischke

Teresa MICHAŁOWSKA, *Literatura polskiego średniowiecza. Leksykon*, Warszawa 2011, Wyd. Naukowe PWN, XXV u. 934 S., ISBN 978-83-01-16675-5, PLN 74,90. – Die Warschauer Literaturhistorikerin legt nach ihrer großen Synthese der polnischen ma. Literatur (*Średniowiecze*, 1995) einen Überblick in Lexikonformat vor. Überzeugend ist der zeitliche Berichtshorizont, der sich bis zur Mitte des 16. Jh. erstreckt. Es werden vier verschiedene Typen von Stichwörtern berücksichtigt: Den Kern bilden mehr als 270 biographische Artikel, von denen etwa 150 Schriftsteller betreffen, die übrigen literarische Vermittler im weitesten Sinn und etwa 320 Werkartikel, die sich zu etwa gleichen Teilen auf Texte in lateinischer und in polnischer Sprache beziehen. Daneben werden in fast 70 Lemmata literarische Textsorten und Gattungen sowie in mehr als 30 Beiträgen literaturtheoretische Begriffe erörtert, wobei die jeweiligen Begriffe zunächst mit Blick auf die ma. Literatur allgemein, dann in ihrer Ausprägung und Bedeutung in der polnischen Literatur präsentiert werden. Die Werkartikel verzeichnen möglichst – es werden auch Texte, deren Existenz nur erschlossen werden kann, berücksichtigt – neben einer inhaltlichen Charakterisierung des Textes jeweils die hsl. Überlieferung, das Incipit, die Editionen, die Übersetzungen ins Polnische sowie die Forschungsliteratur. Etwas ungeschickt mag man empfinden, daß auch für Autoren, die nur mit einem Werk überliefert sind, jeweils zwei Einträge, für den Autor und für das Werk, angelegt wurden. Das ausgebaute System von Verweisen – in den Lemmata und in den verschiedenen Registern –, die klare Gliederung der Lemmata und die orientierenden Marginalnotizen machen das Werk zu einem gut benutzbaren Handbuch. Kritisch sei angemerkt, daß Literatur in nicht-polnischer Sprache nur in bezug auf die allgemeinliterarischen Aspekte berücksichtigt wird, nicht jedoch etwa in englischer und deutscher Sprache publizierte Übersetzungen und Forschungsbeiträge zu Texten des polnischen MA.

Norbert Kersken

Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, begründet von Kurt RANKE, mit Unterstützung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hg. von Rolf Wilhelm BREDNICH zusammen mit Hermann BAUSINGER / Wolfgang BRÜCKNER / Daniel DRASCEK / Helge GERNDT / Ines KÖHLER-ZÜLCH / Lutz RÖHRICH / Klaus ROTH. Redaktion: Doris BODEN / Ulrich MARZOLPH / Christine SHOJAEI KAWAN / Hans-Jörg UTHNER, Bd. 12: Schinden – Sublimierung, Berlin u. a. 2007, de Gruyter, XVI S. u. 1440 Sp., ISBN 978-3-11-019936-9, EUR 268. – Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, begründet von Kurt RANKE, mit Unterstützung der

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hg. von Rolf Wilhelm BREDNICH zusammen mit Heidrun ALZHEIMER / Hermann BAUSINGER / Wolfgang BRÜCKNER / Daniel DRASCEK / Helge GERNDT / Ines KÖHLER-ZÜLCH / Klaus ROTH / Hans-Jörg UTHNER. Redaktion: Doris BODEN / Susanne FRIEDE / Ulrich MARZOLPH / Christine SHOJAEI KAWAN, Bd. 13: Suchen – Verführung, Berlin u. a. 2010, de Gruyter, XVI S. u. 1440 Sp., ISBN 978-3-11-023767-2, EUR 269. – Die beiden neuen Bände des großen Werkes (vgl. zuletzt DA 63, 642) enthalten an ma. Themen u. a. die Artikel Servatius, HL (Bd. 12 Sp. 601–603), Speculum exemplorum (ebd. Sp. 961–968), Speculum laicorum (ebd. Sp. 968–971), Tell, Wilhelm (Bd. 13 Sp. 347–352), Thomas Bekket(t) (ebd. Sp. 504–509), Thomas Cantipratanus (ebd. Sp. 509–515). V. L.

2. Hilfswissenschaften und Quellenkunde

1. Allgemeines, Methode S. 174. 2. Bibliographien S. 178. 3. Archive, Archivgeschichte S. 179. 4. Bibliotheken, Bibliotheksgeschichte S. 180. 5. Urkunden, Traditionen, Regesten, Register S. 180. 6. Diplomatik S. 191. 7. Staatsakten, Verträge S. 196. 8. Rechtsquellen: a) weltliches Recht, b) kirchliches Recht, c) Stadtrecht S. 197. 9. Wirtschaftsgeschichtliche Quellen, Urbare, Rechnungsbücher und Testamente S. 207. 10. Briefe, Formularbücher, Ars dictandi, Rhetorik S. 209. 11. Chronikalische Quellen, Reiseberichte S. 211. 12. Hagiographie S. 233. 13. Bibel, liturgische Quellen, Nekrologe S. 240. 14. Patristik, Theologie, Philosophie und Predigten S. 244. 15. Naturwissenschaften, Medizin, Enzyklopädien S. 251. 16. Literarische Texte S. 254. 17. Philologie, Sprach-, Namen-, Ortsnamenkunde S. 258. 18. Paläographie, Handschriftenkunde, Frühdruck S. 261. 19. Chronologie S. 261. 20. Historische Geographie S. 262. 21. Siegelkunde, Münzkunde, Heraldik, Inschriften S. 263. 22. Staatsymbolik S. 266. 23. Archäologie S. 267.

L'autorité de l'écrit au Moyen âge (Orient – Occident). XXXIX^e congrès de la SHMESP (Le Caire, 30 avril – 5 mai 2008) (Histoire ancienne et médiévale 102) Paris 2009, Publ. de la Sorbonne, 403 S., ISBN 978-2-85944-629-1, EUR 30. – Nachdem für geraume Zeit die Europahistorie eine vorherrschende Perspektive mediävistischer Forschung war, rücken nun verstärkt auch globalgeschichtliche Themen und Fragestellungen ins Blickfeld. Noch stärker als innereuropäische Vergleiche und Beziehungsgeschichten stoßen solche über zivilisatorische Systemgrenzen ausgreifende Ansätze auf Probleme ungleicher, asymmetrischer Quellenbestände. Insbesondere vor diesem Hintergrund erschließt sich der Wert der hier anzuzeigenden Tagungsakten: In einem teils systematischen, teils exemplarischen Zugriff untersuchen die 26 Beiträge des Sammelbandes Funktionen und Kontexte von pragmatischer Schriftlichkeit im Vergleich zwischen (lateinisch-griechisch-volkssprachlichem) „Abendland“ und dem islamisch-orientalischen Kulturraum. Die Gliederung des Bandes setzt dabei in drei Abschnitten Schwerpunkte erstens auf die kulturspezifischen Bedingungen und Umstände der Produktion von Rechts- und Verwaltungsschriftgut, zweitens auf Funktionen und Gebrauchsformen von pragmatischer Schriftlichkeit sowie drittens auf ma. Beispiele der Entstehung von

kohärenten Ensembles dokumentierender Quellen in Orient und Okzident. Alle drei Großkapitel werden eingeleitet von jeweils komplementären Beiträgen, die systematisch die strukturellen Bedingungen und Voraussetzungen für Schriftlichkeit und Schriftgebrauch in den beiden untersuchten Kulturräumen beleuchten. Besonders anregend sind hier etwa die Thesen von Gabriel MARTÍNEZ-GROS, der das im Vergleich zu abendländischen Überlieferungscorpora auffällige weitgehende Fehlen dokumentierender Quellen in der islamischen Welt aus dem Früh- und Hoch-MA zu erklären sucht: Anders als im Westen komme dem islamischen Herrscher und damit dem „Staat“ keine primär gesetzgeberische Funktion zu, da die „rechte“ Ordnung durch Koran und Sunna bereits vorgegeben sei, und damit nicht erst geschaffen, sondern nur interpretiert werden müsse. Herrschaft als Akt der Rechtssetzung, wie sie im Westen eine Flut etwa an diplomatischen Quellen hervorgebracht hat, sei im ma. Islam daher lange unüblich, die Wahrung von Recht und Ordnung falle vielmehr in den Zuständigkeitsbereich der nicht-„staatlichen“ Religionsgelehrten mit ihren „privaten“ Organisationsformen. An solche Überlegungen schließt beispielsweise der Beitrag von Silvie DENOUX und Bruno GALLARD an, die an den Beispielen Frankreich und Ägypten die unterschiedlichen Entstehungsbedingungen und Formen ma. Archive und Textkonvolute in Orient und Okzident vergleichen: Ihre Ausführungen machen deutlich, wie verschieden die Institutionen waren, die jeweils Dokumentenbestände zusammentrugen und bewahrten, sowie insbesondere wie problematisch die oftmals in der heutigen Forschung zu beobachtende Übertragung westlicher Vorstellungen von ma. Archiven, ihren Organisationsprinzipien und ihren Überlieferungsanliegen auf orientalische Quellencorpora ist. Diese und zahlreiche weitere Beiträge des Bandes schaffen wertvolle quellenkundliche Grundlagen für künftige kulturvergleichende oder transkulturelle Fragestellungen der Mediävistik, wie sie bereits in einzelnen Detailstudien des Bandes aufgeworfen werden: Mehrere Beiträge thematisieren etwa Funktionen von Schriftlichkeit im direkten Kontakt zwischen Orient und Okzident – so z. B. Dominique VALÉRIAN in ihrer Studie zu christlich-muslimischen Handelsabkommen im Mittelmeerraum vom 12. bis 15. Jh. – oder Phänomene der Vermischung kulturspezifischer Formen von Schriftlichkeit, wie etwa im Fall der von Annliese NEF und Henri BRESCH vorgestellten arabisch-christlichen Dokumente aus dem normannischen Sizilien. Zwei abschließende Beiträge von Michel-Benoît TOCK und Anne-Marie EDDÉ bieten schließlich eine Zusammenschau der vielfältigen referierten Befunde. Leider geschieht dies für Orient und Okzident jeweils getrennt, hier hätte wohl der Versuch einer kulturvergleichenden Synthese der reichhaltigen Erträge des Kongresses den Wert des insgesamt sehr gelungenen Bandes noch gesteigert.

Matthias Maser

Klaus GANTERT, Elektronische Informationsressourcen für Historiker (Bibliotheks- und Informationspraxis 43) Berlin u. a. 2011, de Gruyter Saur, IX u. 428 S., Abb., ISBN 978-3-11-023497-8, EUR 59,95. – Dieses Buch wendet sich an Bibliothekare und Historiker gleichermaßen mit dem Ziel, deren „Informationskompetenz“ und „Ressourcenkompetenz“ zu fördern. Insofern bietet es einen kompetenten Überblick über das gesamte Feld und erläutert so ziemlich alles, was erläutert werden kann: von den Booleschen Operatoren bis

zu den Grundfunktionen einer Datenbank (und den Recherchen darin), von National- bzw. Allianzlizenzen bis zu Fernleihe und Dokumentenlieferdiensten. Angesichts der ständig steigenden und auch von Fachleuten nur noch schwer zu überblickenden, in der Qualität einzelner Angebote sehr unterschiedlichen Datenflut liegt hier ein kundiger Führer vor, den man sicher nicht in einem Zug durchlesen, den man aber selektiv immer wieder gerne in die Hand nehmen wird. Wer wissen will, wie man mit OPACs hantieren kann, welche Fachbibliographien es gibt, wo und wie man Zeitschriftenliteratur aufspürt, was es mit e-Books und „Digitalen Bibliotheken“ auf sich hat, der wird hier kompetent informiert. Natürlich handelt es sich um eine Auswahl, und darüber kann man im Einzelfall immer verschiedener Meinung sein, auch was die Gewichtung angeht. Gewiß ist eine Vorstellung von Jstor oder des RI-OPACs Pflicht, aber ob es sich bei letzterem wirklich um die „umfassendste mediävistische Fachbibliographie weltweit“ handelt? Oder ob nicht – in aller Bescheidenheit – auch ein Hinweis auf den Monumenta-OPAC sinnvoll gewesen wäre, der sehr viel an unselbständig erschienener Literatur enthält? Daß solche Kataloge und auch andere „Generalbibliographien“ spezielle Adressen nicht überflüssig machen, wird ganz zu Recht betont, hier sei nur die „Bayerische Landesbibliothek online“ erwähnt, die u. a. so bedeutende Hss. wie den Cozroh-Codex in digitalisierter Form enthält. Die digital verfügbaren Quelleneditionen wie die Library of Latin Texts, die Acta Sanctorum und der Migne werden in dem Oberkapitel „E-Books“ abgehandelt, darunter auch die „digitalen Monumenta“, die, wenn man von dem kleinen Manko der leidigen „moving wall“ absieht, zu einem unverzichtbaren Rechercheinstrument geworden sind (die „iMGH“ stecken allerdings noch in den Kinderschuhen und werden dort für's erste auch bleiben). Daneben sind natürlich „Digitale Bibliotheken“ für alle Historiker von Bedeutung, und falls es noch jemand nicht weiß: die bedeutendste dieser Art ist „Google-Books“, die auch eine Volltextsuche ermöglicht. Daß irgendwelche (auch sehr fragwürdige) „Rechteinhaber“ die Benutzung allzu oft höchst mißlich gestalten, steht auf einem anderen Blatt, hätte aber vielleicht kritisch angemerkt werden können (generell wird zu wenig erörtert, welche Hindernisse vor dem unschuldigen Benutzer gelegentlich aufgetürmt werden und unter welchen prohibitiven Bedingungen eine Benutzung überhaupt möglich ist; was de Gruyter Saur z. B. mit der [nicht erwähnten] Germanischen Altertumskunde online betreiben, ist schlicht ein Skandal, der schlappe 26 490 Euro kostet). Immerhin: es gibt mittlerweile jede Menge im Netz, ob es sich um Handschriftenkataloge (manuscripta mediaevalia), wichtige Lexika (von Zedlers Universallexikon bis zu Meyers großem Konversationslexikon, 6. Aufl., 1905–1909) handelt oder um Biographien wie die ADB (NDB mit Einschränkungen) oder WBIS (World Biographical Information System) – man kann oft mit Hilfe seines PCs mehr erforschen als selbst in einer gut sortierten Bibliothek. Für den Mediävisten von großem Interesse ist, was er unter „Handschriftliche Quellenmaterialien“ (S. 261–288) findet. Leider sind hier aber die großen Handschriftenpublikationen wie CEEC, CESG oder auch das Angebot der Bayerischen Staatsbibliothek nicht beschrieben. Für die Mittelalterforschung von Bedeutung ist natürlich auch das Angebot im Bereich der Historischen Hilfswissenschaften, wo für alle Teildisziplinen viel Nützliches bereitsteht (hier sollen beispielhaft genannt werden das

online verfügbare Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden in Marburg oder die Kaiserurkunden in Abbildungen, der Orbis latinus oder der Grottefend u. a. m.). Während der Abschnitt „Geschichte in den Massenmedien“ (S. 341–372) eher für den (akademischen) Unterricht von Belang ist, verdienen die S. 373–390 (Geschichtswissenschaftliche Rezensionen und wissenschaftliche Kommunikation) die gründliche Lektüre des Mediävisten: Es haben sich mit H-Soz-u-Kult, den sehpunkte(n) oder recensio.net (ein Gemeinschaftsprojekt der Bayerischen Staatsbibl., des DHI Paris und des IEG Mainz) Rezensionenportale von anerkannter Qualität gebildet, die den gedruckten Rezensionen in Fachzeitschriften, die bekanntlich immer mit gehöriger Verspätung unter die Leute kommen, mit Sicherheit den Rang ablaufen werden und die sich darüber hinaus auch zu wissenschaftlichen Kommunikationsplattformen entwickeln. Abgesehen von üblichen Beigaben (Literaturverzeichnis, Register) enthält das Buch zum Schluß ein durchaus nützliches „Verzeichnis der behandelten Informationsressourcen“ (S. 414–438).
G. Sch.

Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 62, H. 11/12 (Nov./Dez. 2011), widmet sich in diesem Doppelheft den „Internetressourcen zur Geschichte“ mit etlichen kurzen, aber informativen Beiträgen, von denen die folgenden auch MA-Historiker interessieren könnten: Klaus GANTERT, H-Soz-u-Kult – Informationsdienst für die Geschichtswissenschaften (S. 645–650), knüpft an Passagen seines Buches (siehe oben S. 175 ff.) an und bespricht außer der bereits im Titel genannten Plattform auch H-Net und und „die Mutter“ von H-Soz-u-Kult: Clio online. – Peter HELMBERGER, historicum.net (S. 651–654), skizziert die Entwicklung vom „Server frühe Neuzeit“ zum heutigen Fachportal. Über eine Befragung zu historicum.net berichten Christine SCHMITT / Nicola KOWSKI, Zwischen Handbuch und „Facebook“ – was erwarten Studierende von einem geschichtlichen Fachportal? (S. 655–668). – Lilian LANDES, Die Schriften der Anderen – Rezensionenkultur im Umbruch (S. 669–671), beschäftigt sich mit recensio.net. – Stefan WIEDERKEHR, Bibliografien für die Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter (S. 672–683), bespricht die „Jahresberichte für deutsche Geschichte“ und die AHF-Produkte (Historische Bibliographie bzw. Jb. der historischen Forschung), außerdem Nationalbibliographien anderer europäischer Länder (Österreich, Schweden, Dänemark, Norwegen, Großbritannien und Irland, Italien) und einige Spezialbibliographien. – Thomas BUSCH / Stefan JORDAN, Vernetzte Lebensläufe. Der Einsatz von Normdatenbanken zur Verlinkung biographischer und bibliographischer Angebote im Internet (S. 684–691), hebt die (wachsende) Bedeutung des PND-Projektes hervor. – Christoph HAMANN, Bilddatenbanken. Das Foto als historische Quelle in Online-Bildarchiven (S. 692–698). – Carsten MISH, Historiker(in) trifft Internet. Ein Erfahrungsbericht aus der universitären Lehrpraxis (S. 699–704), betont mit Recht, daß selbst die kundige Benutzung des (lokalen) UB-Katalogs gelernt und geübt sein will. – Rainer HERING, Digitale Quellen und historische Forschung (S. 705–712), publiziert hier die mit Anmerkungen versehene Fassung seines 2010 auf dem 48. Deutschen Historikertag in Berlin gehaltenen Vortrags, der in fernerer Zukunft auch in den Blättern für deutsche LG 147 (2011) erscheinen wird.
G. Sch.

Fenomenologia della copia. Convegno di Studi, Firenze, Facoltà di Lettere e Filosofia, 3–5 giugno 2009, *Medioevo e rinascimento* 24 (N. S. 21) (2010) S. 167–423. – Diese Tagung bietet einige theoretische Reflexionen allgemeiner Art zur Praxis des Edierens; die Einzelbeiträge bewegen sich vorwiegend auf dem Gebiet der volkssprachlichen und griechischen Literatur. – Pietro G. BELTRAMI, *Riflessioni sulla copia dal punto di vista dell'editore* (S. 173–184), bietet einleitende Gedanken aus romanistischer Sicht. – Francesco BAUSI, *Citazioni ‚infedeli‘ e citazioni ‚sbagliate‘: un problema ecdotico* (S. 185–214), illustriert an Beispielen aus Werken von Siger von Brabant und Niccolò Machiavelli die umfassenden Überlegungen, die ein Editor in jedem Einzelfall seiner Entscheidung für oder gegen den überlieferten Text vorausgehen lassen muß. – Marco CURSI / Carlo PULSONI, *Nuove acquisizioni sulla tradizione antica dei *Rerum vulgarium fragmenta** (S. 215–276). – Michelangelo ZACCARELLO, *Psicopatologia della copia e manifestazioni dell'attività redazionale nella tradizione manoscritta d'alcuni testi volgari (secoli XIV–XV)* (S. 277–309). – Alessandro PARENTI, *Acuti e gravi nella Giuntina di rime antiche* (S. 311–336). – David SPERANZI, *Giano Lascari e i suoi copisti. Gli oratori attici minori tra l'Athos e Firenze* (S. 337–377). – Augusto GUIDA, *Note sulla fortuna di un codice e dei suoi romanzi greci nel rinascimento italiano* (S. 379–393). – Von allgemeinem Interesse ist der abschließende Beitrag von Elio MONTANARI, *Teoria della copia e fenomenologia della copia nella teoria generale della critica del testo* (S. 395–423), der darüber reflektiert, welche Konsequenzen sich aus der gern vergessenen Tatsache ergeben, daß auch ein Autograph in gewissem Sinn nichts anderes ist als eine Kopie – im digitalen Zeitalter, in dem das Kopieren von Maschinen übernommen wird und man es folglich nur noch mit Autographen zu tun hat, durchaus von Bedeutung. V. L.

Agostino PARAVICINI BAGLIANI, *Il papato nel secolo XIII. Cent'anni di bibliografia (1875–2009)* (Millennio Medievale 83 = Strumenti e Studi. n.s. 23) Tarnuzze (Firenze) 2010, SISMEL, Ed. del Galluzzo, XLVI u. 812 S., ISBN 978-88-8450-339-8, EUR 108. – Eine möglichst umfassende Bibliographie zur Geschichte des Papsttums im 13. Jh. zu erstellen, ist ein ebenso mühsames wie nützliches Unterfangen. P. B. hat als ausgewiesener Kenner der Materie diese verdienstvolle Aufgabe übernommen. Unter anderem auf der Basis der einschlägigen, inzwischen im Online-Portal „Mirabile“ zusammengeführten bibliographischen Nachschlagewerke „Medioevo latino“, „Bibliotheca Scriptorum Latinorum Medii Recentiorisque Aevi“ (BISLAM) und „Compendium auctorum latinorum Medii Aevi“ (CALMA) trug er die seit 1875 – dem Erscheinungsjahr der *Regesta Pontificum Romanorum* von August Potthast – gedruckte Literatur zur Papstgeschichte des 13. Jh. zusammen und versah sie teilweise mit Inhaltsangaben und Kommentaren. Insgesamt 5741 Einträge verzeichnet die Bibliographie. Die Vielzahl von Titeln, die sowohl von der intensiven Beschäftigung der Forschung mit dieser Phase der Papstgeschichte als auch von der stupenden Arbeitsleistung des Vf. zeugt, ist auf 19 in der Einleitung (S. XVII–XLVI) skizzierte thematische Abschnitte (nebst Addenda, S. 705–721) verteilt. Diese spiegeln zentrale Felder der Papstgeschichte und ihrer Aufarbeitung durch die Forschung wider, wie etwa das Problem der Se-

disvakanz und der Papstwahl, die ideellen, rituellen und symbolischen Hintergründe des Papsttums, das päpstliche Mäzenatentum und die Beziehungen der Päpste zu Dritten. Auch das Kardinalskollegium besitzt eine eigene Sektion, und die umfangreiche Literatur zur römischen Kurie, zum Leben am Papsthof und schließlich auch zum Kirchenstaat wird ebenfalls in gesonderten Abschnitten erfaßt. Angesichts der riesigen Materialmasse, die hier bewältigt wurde, lassen sich Fehler nicht vermeiden. So gibt es Doppelungen (z. B. Nr. 844 und 2071), obschon jeder Beitrag nach Maßgabe der Einleitung nur einmal genannt werden sollte (S. XX). Daneben finden sich Verschreibungen von Namen und Verweise im Register, die ins Leere führen. Bisweilen fehlen Einträge im Register: So sind unter dem Eintrag „Goffredo d’Alatri“ alle einschlägigen Titel bis auf Nr. 3357 verzeichnet. Bei dem Kardinalbischof von Palestrina, der Ende der dreißiger Jahre als Legat in Südfrankreich tätig war, handelt es sich um Giacomo da Pecorara, nicht um Stefano Vancsa (Nr. 3817; vgl. auch die Einleitung S. XL und das Register S. 753, 793). Dem insgesamt hohen Niveau der Arbeit sind solche Versehen jedoch nicht abträglich: Oft und gerne wird man auf das von P. B. geschaffene Standardwerk zurückgreifen, dem eine stetige Aktualisierung – möglicherweise in digitaler Form – zu wünschen ist.

Andreas Fischer

Inventar der mittelalterlichen Urkunden des Archivs der Fürsten von der Leyen im Landeshauptarchiv Koblenz, bearb. von Anja OSTROWITZKI (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 112) Koblenz 2010, Verl. der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 408 S., ISBN 978-3-931014-83-4, EUR 29. – Die Stammburg des 1158 mit Engelbert von Cunthreue erstmals nachweisbaren, trierischen Ministerialengeschlechts lag in Gondorf über der Mosel. Ab dem 14. Jh. nannte sich die Familie von der Leyen, volkssprachlich abgeleitet von *leye* für Schiefergestein. Am Ausgang des MA gelang Georg I. von der Leyen eine höchst gewinnbringende Hochzeit mit Eva aus dem Ministerialengeschlecht Mauchenheimer, das in Zweibrücken reich begütert war. Auf ihrem Besitz basierte der Aufstieg der Familie in der frühen Neuzeit. Um 1500 zählten die von der Leyen zu den aufstrebenden Familien des niederen Adels in Kurtrier, wenn auch noch nicht zu den führenden Geschlechtern. Das wohl sprechendste Zeugnis für den Reichtum und die Lebenskultur der Familie, aber auch für ihre Sicht auf Repräsentation in Frömmigkeit und Totengedenken ist das Testament Johans von der Leyen aus dem Jahr 1477 (Nr. 317). Der vorliegende Band versteht sich als Archivinventar, nicht als Regestenwerk, weshalb die Kopiare nicht ausgewertet wurden, die unter den Akten und Amtsbüchern verzeichnet sind. Nur ein Rotulus, der um 1429 angefertigt wurde, fand Aufnahme, weil unter den Urkunden ein paralleles Exemplar zu finden war. Da es sich um ein Archivverzeichnis handelt, werden auch keine Druckorte oder Nachweise von Regesten gegeben. Vor 1300 gibt es nur vier Dokumente; das früheste aus dem Jahr 1261, als Erzbischof Heinrich II. von Trier zwei Urkunden seiner Vorgänger von 1241 und 1244 vidimiert. Bis 1400 kommen 69 Stücke hinzu, der Schwerpunkt der Überlieferung liegt jedoch im 15. Jh., aus dem 352 Dokumente über die Zeiten gekommen sind. Das Verzeichnis liefert genaue Einblicke in das Leben der Familie in

ihre soziale und herrschaftliche Vernetzung und in die materielle Kultur adeligen Lebens. So hilfreich und nützlich das durch ein Orts- und Personenregister erschlossene Werk ist, es kann und will eine Edition oder ein Regestenwerk nicht ersetzen.

E. G.

Klaus BIRNGRUBER / Wolfgang SAUBER, Das Schlossarchiv Sprinzenstein – ein Zwischenbericht, Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 22 (2011) S. 173–181, charakterisieren das oberösterreichische Adelsarchiv mit vorwiegend neuzeitlichem Bestand und geben Regesten von zwölf Urkunden des 14. und 15. Jh. bei, die größtenteils erstmals publiziert werden.

Herwig Weigl

Maria-Alessandra BILOTTA, La couleur dans les manuscrits romains du X^e au XII^e siècle: le cas des manuscrits produits pour le Latran, Revue d'Auvergne 124–125, n^{os} 597–598 (2010–11) S. 255–279, hebt die hohe Qualität der für den Lateranpalast angefertigten Hss. hervor und beschreibt folgende Manuskripte: Bibl. Apost. Vat., lat. 1192, 5319; Rom, Arch. cap. Lat., A. 80; Rom, Arch. di Stato, SS.mo Salvatore 997; Florenz, Bibl. Riccardiana, 299, 300; Florenz, Bibl. Laurenziana, S. Marco 326.

Rolf Große

Reiner NOLDEN, Nachlese zum Inkunabelkatalog der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars, Kurtrierisches Jb. 49 (2009) S. 193–228; Die Inkunabeln in der Bibliothek der neuen St. Matthias-Abtei vor Trier, ebd. 50 (2010) S. 167–185, ergänzt für das Priesterseminar den von Franz-Rudolf Reichert 1991 vorgelegten Katalog und erschließt die 17 Inkunabeln von St. Matthias.

E.-D. H.

Simone SIGNAROLI, 1311. Valcamonica e impero (Documenti in primo piano 1) Breno 2011, Museo Camuno, 25 S., 1 Faltaf., ISSN 2239-9895, bietet mit Edition, italienischer Übersetzung und weiteren Erläuterungen ein Facsimile des in Breno aufbewahrten Originals der Urkunde König Heinrichs VII. vom 30. März 1311 für die Gemeinde Val Camonica bei Brescia, worin DF.I 465 transumiert ist.

R. S.

Richard C. HOFFMANN / Christoph SONNLECHNER, Vom Archivobjekt zum Umweltschutz: Maximilians Patent über das Fischereiwesen von 1506, Jb. des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 62/63 (2006/2007 [erschienen 2011]) S. 79–133, stellen das Patent für die Länder ob und unter der Enns, das die Gefährdung der Fischbestände durch gedankenlose Überfischung unterbinden sollte, inhaltlich und diplomatisch vor, setzen es großräumig in Bezug mit vergleichbaren Regelungen und Demonstrationen fürstlicher Autorität, diskutieren Genese und Nutznießer, beschreiben die auf der Urkunde in bemerkenswerter Qualität abgebildeten acht Fischarten von ihren ökologischen Ansprüchen über ihr Auftauchen in Kochbüchern und Küchenrechnungen bis zu archäologischen Nachweisen, geben gute Abbildungen bei und edieren den Text erstmals vollständig.

Herwig Weigl

Franz-Reiner ERKENS, *Die Fälschungen Pilgrims von Passau. Historisch-kritische Untersuchungen und Edition nach dem Codex Gottwicensis 53a* (rot), 56 (schwarz) (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte N. F. 46) München 2011, Beck, 144* u. 145 S., 39 Abb., ISBN 978-3-406-10411-4, EUR 36. – Bereits 1854 hat E. Dümmler den Passauer Bischof der Zeit von 971 bis 991 als Urheber umfangreicher Urkundenfälschungen entlarvt, die mit Hilfe der Fiktion eines spätantiken Erzbistums Lauriacum/Lorch als Vorläufer der Passauer Kirche deren Lösung aus dem Salzburger Metropolitanverband anbahnen sollten; seit 1909 werden die Texte nach der Ausgabe von W. Lehr (vgl. NA 36, 608f.) zitiert. Die neue Publikation rechtfertigt sich vornehmlich durch die Einbeziehung der zuvor übersehenen Überlieferung aus Göttweig, einer Serie von Abschriften des mittleren 12. Jh. (abgebildet S. 83–110), die etwas älter ist als die bislang berücksichtigten Kopien in Wien (unbekannter Provenienz) und Köln (aus Reichersberg) und sich gar als deren Vorlage erweist (S. 108* ff.). Einleitend vorangestellt ist ein kritischer Forschungsbericht (S. 45*–144*), der an der alleinigen Täterschaft Pilgrims und dessen Gleichsetzung mit dem Kanzleinotar Willigis C festhält, im Abschnitt über die Vorlagen eine Benutzung Pseudoisidors als „zwar nicht undenkbar, aber doch eher unwahrscheinlich“ (S. 82*) einschätzt und von einer Genese der Spuria als Einzelausfertigungen, jedoch ohne die äußeren Merkmale von Originalen der päpstlichen Kanzlei, ausgeht. Wichtige Beobachtungen betreffen die Nachwirkung seit dem späten 11. Jh., die sich eher abseits von Passau abgespielt hat (vgl. bereits DA 62, 671). Die im selben hsl. Kontext überlieferten Briefe der Erzbischöfe Hatto I. von Mainz und Theotmar von Salzburg an den Papst aus dem Jahre 900 (Germ. Pont. 4 S. 71 f. Nr. 54, 1 S. 163 f. Nr. 14) werden gegen jeden Fälschungsverdacht in Schutz genommen (S. 115*ff.). Die Edition (S. 7–79) gibt das gesamte Dossier der Göttweiger Hs. wieder und umfaßt neben den sechs gefälschten Papsturkunden (JK † 767, JE † 2566, JL † 3602, † 3614, † 3644, † 3771; vgl. Germ. Pont. 1 S. 159 ff. Nr. † 1, † 10, † 15 – † 17, † 19) und dem echten Entwurf eines Briefes Pilgrims an Benedikt VI. oder VII. (Germ. Pont. 1 S. 165 f. Nr. 18) auch – über Lehr hinausgehend – die beiden genannten Briefe von 900 sowie zwei Traditionsnotizen des mittleren 11. Jh. (mit der zufälligen Erwähnung eines anderen Pilgrim) und zwei Aufzeichnungen über tatsächliche Synoden des Bischofs Pilgrim. Beigegeben sind ein Namenregister und ein (von philologischen Mängeln nicht ganz freies) Wortregister.

R. S.

Melinda CAVALLI / Attilio BARTOLI LANGELI, *Per la storia dell'abbazia di S. Croce di Sassovivo: un restituito testimone del privilegio di papa Alessandro IV (1256)*, Bollettino della Deputazione di storia patria per l'Umbria 107 (2010) S. 277–324, 18 Abb. – Bei Restaurierungsarbeiten in der ehemaligen Benediktinerabtei Sassovivo bei Foligno fand sich im Mauerwerk eines der Räume ein sehr beschädigtes Pergamentstück mit Textfragmenten (heute Privatbesitz Clarici, Foligno). Nach Restaurierung des Pergaments (vgl. hier S. 279 ff. mit Abb.) erwiesen sich diese als Reste eines päpstlichen Privilegs für die Abtei, das nach vergleichenden analytischen Textforschungen als eine mit großer Wahrscheinlichkeit nach dem Original gefertigte notarielle Kopie des 13. Jh. einer Urkunde Papst Alexanders IV. vom 28. August 1256 identifiziert

wurde. Das Original ist verloren. Erhalten ist jedoch dessen ausführliche Registrierung in den Vatikanischen Registern Alexanders IV. (Reg. Vat. 24, nr. 368) sowie eine weitere – einfache – Kopie des 14. Jh. (Spoleto, Arch. Arcivesc., fasc. Sassovivo 746, cc. 1r–3v). Alle drei Textzeugen lieferten die Basis für die Wiederherstellung des originalen Textes und dessen kritische Edition – edizione restitutiva – in der vorliegenden Arbeit (S. 306–310). Ediert ist außerdem in diplomatischer Form der Text des wiederaufgefundenen Fragments (S. 290 f.). Aufmerksam gemacht wird zudem (S. 305, Anm. 17) auf einige Lesefehler der Edition des Regests von Bourel de la Roncière (*Les registres d'Alexandre IV*, 1, nr. 1450). Das Privileg Alexanders IV. bestätigt der Abtei Sassovivo die Immunität des umfangreichen Besitzes, die Exemption von der bischöflichen Jurisdiktion sowie die direkte Unterstellung unter den päpstlichen Stuhl. Entstehungsumstände und Inhalt werden ausführlich kommentiert. M. P.

Heide DIENST, *Das „Privileg“ Bischof Konrads II. von Passau für St. Pölten vom 3. Mai 1159, Österreich in Geschichte und Literatur* 55 (2011) S. 195–208, analysiert diplomatisch den kopiaal überlieferten Text, dessen Ausfertigung als Urkunde sie bezweifelt, druckt und übersetzt ihn und weist die lokalpatriotische Hochstilisierung der Regelung von gerichtlichen Verfahrensfragen als „ältestes Stadtrecht Österreichs“ mit gutem Grund zurück.

Herwig Weigl

Manfred GROTEN, *Albertus Magnus und der Große Schied (Köln 1258). Aristotelische Politik im Praxistest (Lectio Albertina 12) Münster 2011, Aschendorff, 79 S., 2 Abb., ISBN 978-3-402-11193-2, EUR 9,20*, benennt in einem Vortrag sprachliche und inhaltliche Argumente, die dafür sprechen, in Albert, damals Lesemeister der Kölner Dominikaner und einer von fünf geistlichen Mediatoren im Streit des Erzbischofs mit der Bürgerschaft, den Verfasser der Schiedsurkunde vom 28. Juni 1258 zu sehen, und erkennt darüber hinaus Anregungen aus der von Albert kommentierten Nikomachischen Ethik, was den Großen Schied zum „ersten praktischen Anwendungsfall der aristotelischen Politik im Mittelalter“ macht (S. 25 f.). Im Anhang (S. 33 ff.) wird ein Abdruck der Urkunde samt deutscher Übersetzung geboten sowie eine Abbildung ihres Aussehens vor dem Kölner Archiveinsturz. R. S.

Die Register Innocenz' III., 11. Bd.: 11. Pontifikatsjahr 1208/09. Texte und Indices, bearbeitet von Othmar HAGENEDER / Andrea SOMMERLECHNER, gemeinsam mit Christoph EGGER / Rainer MURAUER / Reinhard SELINGER / Herwig WEIGL (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturforum in Rom II. Abteilung: Quellen, 1. Reihe, Bd. 11) Wien 2010, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, XCII u. 536 S., 8 Abb., ISBN 978-3-7001-6544-6, EUR 168,80. – Die beeindruckende Edition der Registerbände Innocenz III. wurde um einen weiteren Band ergänzt, der den bisherigen (vgl. zuletzt DA 63, 653; 66, 191) hinsichtlich der herausragenden editorischen Qualität in nichts nachsteht. Die Texte finden sich in Reg. Vat. 7A, das auch das zehnte und zwölfte Pontifikatsjahr umfaßt, auf fol. 49–101 (neuere Zählung). Dankenswerterweise gibt es auch in diesem Band ein knappes inhaltliches Profil (S. XX–XXVI), das die 271 Texte in den

historischen Kontext bettet. Neben sehr guten Empfänger- (und Absender-) sowie Namenregistern erschließen auch Verzeichnisse der Briefanfänge, der wörtlich oder im Anklang zitierten Bibelstellen, der Dekretalen, die aus den Briefen des 11. Jg. stammen, sowie der Datierungsorte den gewichtigen Band.
E. G.

Joachim STEPHAN, Die Handfestensammlungen der Komturei Elbing vom Ende des 14. Jahrhunderts, Jb. für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 56 (2010) S. 57–133, erschließt den Folianten 91 des Geheimen Staatsarchivs zu Berlin mit seinen 176 Urkunden von 1263 bis 1399 in Regestenform.

Michael Menzel

Bohemia-Moravia Pontificia sive Repertorium privilegiorum et litterarum a Romanis pontificibus ante annum MCLXXXVIII Bohemiae et Moraviae ecclesiis monasteriis, civitatibus singulisque personis concessorum vel etiam Germania Pontificia, Vol. 5,3: Provincia Maguntinensis, Pars 7: Dioeceses Pragensis et Olomucensis, congegisset Waldemar KÖNIGHAUS, Göttingen 2011, Vandenhoeck & Ruprecht, XXVI u. 229 S., ISBN 978-3-525-36038-5, EUR 84,95. – Tradition verbindet. Auch dieser Band zeigt das auf jeder Seite mit heute, aber auch schon früher umständlichen Zitationen statt der üblichen Siglen (was gelegentlich irreführend sein kann, z. B. S. 200, wo steht, daß Boczek für alle 15 Bände des Codex diplomaticus Moraviae und Erben für alle 7 Bände der Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae verantwortlich zeichnet). Darüber hinaus fehlt bei der Aufzählung der Literatur überraschend der grundlegende Aufsatz von J. Bistrický im AfD 26 (vgl. DA 39, 233), obwohl er im Conspectus operum vorkommt. Auch die Querweise im wissenschaftlichen Apparat können „leserfreundlicher“ sein. Doch steckt in dem Band eine mühe- und entsagungsvolle Sammelleistung sowohl hinsichtlich der in den Quellen manchmal sehr versteckten Hinweise auf päpstliche Schriftstücke, meist Deperdita, als auch der Editionen und Literatur. Beides überbietet das Erwartete. Ausnahmslos wird auch die tschechisch geschriebene Literatur weit über das zu erwartende Maß hinaus respektiert und reflektiert. Manchmal könnte man gar von einem bibliographischen Handbuch reden zur ältesten kirchlichen Topographie der Bistümer Prag und Olmütz sowie des Olmützer Vorgängers, des sogenannten Alt-(Groß-)mähren. Da es sich bekanntlich nicht nur um päpstliche Schriftstücke, sondern auch um Schreiben von und an päpstliche Vertreter handelt, wäre es wünschenswert, dies wie auch andere Angaben statistisch darzustellen, was hier leider nicht gemacht werden kann. Nur ganz bescheidene Bemerkungen zur Frequenz: an der Spitze stehen die Prager und Olmützer Bischöfe (je 108 Einheiten) sowie böhmische Herrscher (77 Einheiten), daneben kommen wichtige Ordensniederlassungen vor wie Ostrov, Sedlec und Pomuk. Alle übrigen Institutionen – mit gewisser Ausnahme von Altmähren – hielten mit der päpstlichen Kurie nur eher lose Beziehungen. Schade, daß die Numerierung der einleitenden Elenchi nicht mit der Numerierung im Text koordiniert wurde. Doch hat sich der Bearbeiter viel Mühe mit dem Thema gemacht, und die bohemikale Früh- und beginnende Hochmittelalterforschung ist ihm zu großem Dank verpflichtet. Erst jetzt kann man die böhmisch-päpstlichen Kontakte der böhmischen Her-

zogszeit mit Verantwortung beschreiben. Zugleich zeigt sich, wie sehr die böhmisch-mährische Archivüberlieferung gelitten hat, da das Meiste aus zweiter, ja „dritter“ Hand rekonstruiert werden muß. Sichere Aussagen über komplexe Zusammenhänge werden selbst nach dieser bedeutenden Arbeit kaum möglich sein, doch das ist ein *ceterum autem censeo* für das MA generell und besonders für die Zeit vor 1200.

Ivan Hlaváček

Essener Urkundenbuch. Regesten der Urkunden des Frauenstifts Essen im Mittelalter. Bd. 1: Von der Gründung um 850 bis 1350, bearb. von Thomas SCHILP (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 80) Düsseldorf 2010, Droste, XXX u. 550 S., ISBN 978-3-7700-7635-2, EUR 75.– Seit gut 15 Jahren widmet sich die Forschung intensiv der Gründung und den Anfängen des Frauenstifts Essen. Je intensiver und kontroverser der Diskurs geführt wurde, umso schwerer wog das Desiderat einer modernen Edition der Urkunden des Frauenstifts Essen, zumal die Quellenlage schwierig ist und es zudem keine chronikalischen Aufzeichnungen zur Gründung und zur Geschichte des Frauenstifts gibt. Ursprünglich wollte der Düsseldorfer Oberarchivrat Manfred Petry die Edition übernehmen, doch unterbrach sein plötzlicher Tod 1982 die Arbeiten für längere Zeit. Obwohl der Übertitel Volltexte verspricht, hat sich der Hg. für die Publizierung von Regesten entschieden, da die Essener Urkunden bis 1100 im Rheinischen UB in moderner Form ediert vorliegen (vgl. DA 53, 611) und er die Regestenform für die Urkunden nach 1100 für benutzerfreundlicher hielt. Nur einige besonders wichtige Urkunden (vor 1100) werden im Volltext wiedergegeben. Die Edition der Urkunden erfolgt allein auf der Basis des rekonstruierbaren Archivbestandes des ehemaligen Frauenstifts. Nach 1802 gelangten die Archivalien in das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland (früher Hauptstaatsarchiv Düsseldorf), wobei vor allem der Bestand „Stift Essen Urkunden“ von Interesse ist. Ergänzt werden diese Bestände aus der Sammlung Kindlinger (heute Staatsarchiv Münster), da Nikolaus Kindlinger als Archivar des Stifts von 1794 bis 1802 das Urkundenarchiv erstmals geordnet und im Zuge dieser Arbeiten den größten Teil der Urkunden transkribiert hatte. Außerdem werden die im Münsterarchiv Essen verbliebenen Reste des Archivs der Kanoniker und Vikare der Münsterkirche hinzugezogen. Stücke aus fremder Provenienz wurden nur aufgenommen, wenn sie dem Hg. unabdingbar erschienen, wie z. B. Dokumente über den Vogteistreit anlässlich der Königswahl Heinrichs VII. Für den Benutzer bedeuten die Einschränkungen auf das Fondsprinzip, daß das Essener UB nicht vollständig ist und auch weiterhin für die Geschichte des Stifts Urkunden regionaler Gewalten im Umkreis, vor allem natürlich der Erzbischöfe von Köln, herangezogen werden müssen. Trotz dieses Wermutstropfens liegt mit dem Essener UB eine sorgfältig gearbeitete, überaus nützliche Basis für alle weiteren Forschungen zum Essener Stift vor. Die 697 Regesten und 13 Volltexturkunden geben detaillierte Einblicke in die Entwicklung des Stifts, dessen Überlieferung freilich erst im 12. Jh. in breiter Fülle einsetzt; bis 1100 haben sich lediglich 33 Dokumente erhalten. Die zahlreichen Herrscherurkunden sind freilich seit langem bekannt: Lothar II. (Nr. 2), Ludwig der Deutsche (Nr. 7), Karl III. (Nr. 9), Zwentibold (Nr. 10), Arnulf (Nr. 11*), Ludwig das Kind (Nr. 12*), Heinrich I. (Nr. 14), Otto I. (Nr. 15 ohne klare Stellungnahme

zur Echtheitsdiskussion, Nr. 19), Otto II. (Nr. 20), Otto III. (Nr. 21, 22), Heinrich II. (Nr. 23, 24), Konrad II. (Nr. 26), Heinrich III. (Nr. 28, 29), Heinrich IV. (Nr. 33), Friedrich I. (Nr. 38*), Heinrich (VII.) (Nr. 52*, 55, 56), Rudolf von Habsburg (Nr. 122–124, 131, 134, 138*, 153, 176, 180, 184), Adolf (Nr. 199*–201*, 220), Albrecht (Nr. 225, 239, 241), Heinrich VII. (Nr. 318*, 325, 333*, 334*, 335*, 336*, 342), Johann von Böhmen (Nr. 337*, 371*), Karl IV. (Nr. 671, 672). Ein Personen- und Ortsindex sowie ein Sachindex erschließen den Band.
E. G.

Urkunden der Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen 1196–1234. Register auf Grundlage der Vorarbeiten von Elisabeth BOER (†) bearb. von Susanne BAUDISCH / Markus COTTIN (Codex diplomaticus Saxoniae. 1. Hauptteil, Abteilung A, Bd. 3) Hannover 2009, Hahnsche Buchhandlung, XI u. 252 S., ISBN 987-3-7752-1902-0, EUR 55. – Nachdem mit dem UB des Zisterzienserklosters Altleine 2006 nach mehr als 100 Jahren der Hauptteil II des Codex diplomaticus Saxoniae fortgesetzt werden konnte (vgl. DA 62, 672), wird mit dem vorliegenden Registerband zu den Urkunden der Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen 1196–1234 nun auch für den Hauptteil I ein Neuanfang markiert. Die Geschichte des Registerbandes ist freilich lang, denn schon 1898 kündigte der Editor der Urkunden, Otto Posse, an, die Register dem bereits zum Druck vorliegenden vierten Band des Codex diplomaticus Saxoniae beizufügen. Dazu ist es jedoch nie gekommen, da besagter Band, der die Urkunden von 1235–1247 enthalten sollte, über das Stadium der Vorarbeiten nicht hinauskam. Die grundlegenden Arbeiten am Registerband sind der 1991 verstorbenen Elisabeth Boer zu danken. Er verzeichnet akribisch alle Orts- und Personennamen und legt damit Grund für ein künftiges Ortsnamenbuch Thüringens, ist aber keineswegs nur aus landesgeschichtlicher Sicht interessant. Außerdem bietet das überaus nützliche Register auch Nachträge, Ergänzungen und Berichtigungen zum UB, wobei kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird.
E. G.

Regesta Habsburgica. Regesten der Grafen von Habsburg und der Herzoge von Österreich aus dem Hause Habsburg, 5. Abteilung: Die Regesten der Herzoge von Österreich (1365–1395), 2. Teilband (1371–1375), bearb. von Christian LACKNER unter Mitarbeit von Claudia FELLER und Stefan SEITSCHEK (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung) Wien – München 2010, Böhlau – Oldenbourg, 332 S., ISBN 978-3-205-78488-3 (Wien) bzw. 978-3-486-59227-6 (München), EUR 59,80. – Nachdem 2007 das 1894 ins Leben gerufene Forschungsprojekt der Regesta Habsburgica durch den 1. Teilband der Regesten der Herzoge von Österreich (vgl. DA 66, 687 f.) neu aufgegriffen werden konnte, ist nach nur wenigen Jahren der 2. Teilband erschienen, der die Publikationsgrundsätze beibehält und dem ersten an Qualität in nichts nachsteht. Neu ist eine sehr hilfreiche Liste der benutzten Archive. Die Nummernzählung schließt an den ersten Teilband an, da alle Teilbände der 5. Abteilung fortlaufend gezählt werden sollen. Der vorliegende Band umfaßt 615 Regesten (Nr. 704–1318) sowie 30 Nachträge zum 1. Band. 284 Stücke wurden von Albrecht III. ausgefertigt, 220 von seinem Bruder Leopold III.; in 110 Fällen agierten die Brüder gemeinsam, und in einem Fall urkundeten Her-

zog Albrecht und seine Frau Beatrix. Von Leopolds Frau Viridis findet sich keine Urkunde für diese Zeit. Wie schon im ersten Band festzustellen, dominieren auch in den Jahren 1371–1375 Finanzsachen die verschriftete Verwaltung. Deutlich ablesbar ist die zunehmende Entfremdung der herzoglichen Brüder, die in der ersten Verwaltungsteilung (25. Juli 1373) kulminierte; nach der Teilung verschwinden gemeinschaftlich ausgestellte Dokumente fast völlig. In den Urkunden beider Herzöge dominiert Deutsch als Urkundensprache; die 39 erhaltenen lateinischen Urkunden machen gerade einmal 6 % des Gesamtbestandes aus. Auch der Beschreibstoff verändert sich, da der Anteil des Papiers deutlich zunimmt, allerdings ohne die Vorherrschaft des Pergaments zu gefährden. Ein sehr gutes Orts- und Personenregister erschließt den hervorragenden Band, und man kann sich nur wünschen, daß die Arbeit an den *Regesta Habsburgica* in dieser Form rasch voranschreitet und sich die Bearbeiter vielleicht doch zu einem Urkundenbuch entschließen können. E. G.

Josef KLOSE, *Die Urkunden Abt Hermanns von Niederaltaich (1242–1273)* (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte. N.F. 43,4) München 2010, Beck, 84*, 678 S., 2 Abb., ISBN 978-3-406-10413-8, EUR 54. – Bereits im Jahr 1967 legte der Bearbeiter seine Diss. zum Urkundenwesen Abt Hermanns von Niederaltaich vor (vgl. DA 24, 247). 2003 folgte dann die Edition der Urbare Abt Hermanns (vgl. DA 61, 251 f.). Da die Urbare in engstem Zusammenhang mit den Urkunden stehen und oftmals aufeinander verweisen, lag es nahe, endlich auch die Urkunden in einer modernen Edition vorzulegen, zumal die Niederaltaicher Überlieferung bislang nur sehr unvollständig und in wenig befriedigenden Drucken zugänglich war. Während der Drucklegung tauchten im Diözesanarchiv St. Pölten zwei Pergamentzettel auf, die vormalig zur Rückenverstärkung gedient hatten. Sie konnten mit Sicherheit als Traditionsnotizen aus Niederaltaich identifiziert werden und beweisen die von K. bereits mehrfach geäußerte These, daß auch Niederaltaich über Traditionsnotizen verfügt haben muß. Die Zählung der Urkunden beginnt mit Nr. 115, da die Urkunden von der Gründung bis zum Regierungsantritt Abt Hermanns mitgezählt wurden. Die 114 Stücke sollen von der Kommission für bayerische LG herausgegeben werden; schon in der Edition der Urbare Abt Hermanns wurde wiederholt auf diese frühen Dokumente verwiesen. Insgesamt umfaßt der stattliche Band 577 Urkunden, von denen sich nur 36 im Original erhalten haben. Die relativ niedrige Zahl der erhaltenen Originale deckt sich mit den Befunden aus benachbarten Klöstern und ist auf die schwere Zeit zurückzuführen, die Niederaltaich im 13. Jh. durchzustehen hatte. Allerdings ließ Abt Hermann vier Kopiare anlegen, die überaus vollständig waren; vor allem ist hier der erste Wiener Codex (CV I) zu nennen, dessen Sorgfalt die überwiegende Zahl der Urkunden zu verdanken ist. Lediglich 25 Urkunden stammen aus anderen Überlieferungen. In vielen Fällen, vor allem wenn Einträge die Grundleihe betreffen, ist nicht zu entscheiden, ob es sich ursprünglich um Traditionsnotizen gehandelt hat oder ob ein verkürzter Urkundeneintrag vorliegt; die Texte werden daher alle als Urkunden behandelt. Einige Einträge sind im strengen Wortsinn keine Urkunden, sondern haben eher chronikalischen Inhalt und stellen eigentlich Berichte dar. Sie wurden aber aufgenommen, da sie Entwicklungen des Klosters und Maßnahmen des Abtes aufzeigen, die sonst

nirgends überliefert sind. Obwohl die 577 Stücke alle Bereiche des klösterlichen Lebens und die Einbindung des Konvents in regionale und überregionale Herrschaftsstrukturen erhellen, liegt der Schwerpunkt der Überlieferung mit mehr als drei Vierteln der Dokumente auf der Grundleihe. Die einzelnen Stücke illustrieren detailliert das Niederaltaicher Geflecht von Grundbesitz, Hörigen und Lehnleuten und sind hervorragend gearbeitet; auf die Aufnahme marginaler Abweichungen in der kopialem Überlieferung wurde verzichtet, was der Qualität der Edition keinen Abbruch tut. Derzeit wird die Benutzung noch durch das Fehlen ausführlicher Register erschwert, aber K. hat angekündigt, die Register rasch zu erstellen; sie sollen ebenfalls in der Reihe Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte erscheinen. Auf sie und die Edition der frühesten Niederaltaicher Urkunden darf man sehr gespannt sein.

E. G.

Klaus BIRNGRUBER, Die Urkunden des Klosters Waldhausen bis 1332, Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 22 (2011) S. 7–172, liefert nach seiner Archivgeschichte (vgl. DA 66, 181) des in den Quellen stets als *monasterium* oder *goczhaus* bezeichneten Chorherren „stifts“ eine kurze Einführung in dessen Urkundenbestand, einen wertvollen Vergleich der kopialem mit der originalen Überlieferung, eine Diskussion der Gründung und der (Ver-)Fälschungen und eine sorgfältige und kritische Edition von 83 meist schon im alten Urkundenbuch des Landes ob der Enns publizierten, nun aber exakt transkribierten und mit Beschreibungen der Siegel und Verzeichnung der Vermerke versehenen Urkunden vom 12. bis ins 14. Jh., die er auch durch ein Register erschließt.

Herwig Weigl

Pavel KRAFL / Petra MUTLOVÁ / Dana STEHLÍKOVÁ, Řeholní kanovníci sv. Augustina v Lanškrouně. Dějiny a diplomatař kláštera. The Regular Canons of St. Augustine in Lanškroun. The History and Diplomatarium of the Monastery [neben knapper Zusammenfassung am Schluß ausführlicher englischer Auszug der Klostersgeschichte auf S. 91–102] (Práce Historického ústavu AV ČR. Řada B: Editiones 7) Praha 2010, Historický ústav AV ČR, 397 S., Abb., ISBN 978-80-7286-176-7, CZK 365. – Das ostböhmische Augustinerchorherrenstift in Landskron (gegründet 1371, zerstört am Anfang der Hussitenkriege), eines von vieren in Böhmen, erhielt hier von K. eine ausführliche Geschichte. Dann folgt das UB mit 53 Urkunden, die zwar meist schon im alten Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae ediert sind, doch in moderner Form, mit Namen- und besonders mit genauem Sachregister.

Ivan Hlaváček

Antoni BARCIAK / Karel MÜLLER (Ed.), Regesty listin uložených v Horním Slezsku. Regesty dokumentów przechowywanych na Górnym Śląsku [Regesten von den in Oberschlesien aufbewahrten Urkunden], 2: (1401–1450), Opava – Opole – Katowice 2011, Zemský archiv v Opavě – Archiwum Państwowe w Opolu – Archiwum Państwowe w Katowicach, 346 S., ISBN 978-80-86388-88-5 bzw. 978-83-9041424-9 bzw. 978-83-9258633-3, EUR 24. – Der zweite Band des interessanten Versuchs, das urkundliche Material (sowohl im Original als auch in Abschriften) einer grenzüberschreitenden Region zu

publizieren – Bd. 1. (–1400) erschien 2004 –, bietet 632 Regesten (Nr. 7a, 48a und 125a eingerechnet) aus zwölf Archiven, je sechs aus Tschechien und Polen, verfaßt durch die zuständigen Archivarinnen und Archivare, meist in Oppeln durch Ewa WÓLKIEWICZ, Alexandra STARCZEWSKA-WOJNAR, Rafal GÓRNY und Henryk NESTRÓJ, da Oppeln gut drei Viertel des Materials beisteuert. Die Regesten werden in der Landessprache des jeweiligen Archivs formuliert, obwohl die Vorlagen überwiegend deutsch und lateinisch, aber zunehmend auch tschechisch sind. Die knappe Einleitung erscheint dreisprachig, tschechisch, polnisch und deutsch; über eine eventuelle Fortsetzung des Unternehmens wird nichts gesagt. Das Register richtet sich nach den heute offiziellen Ortsnamen. Inhaltlich handelt es sich vornehmlich um Regionales, doch sind auch mehrere Urkunden Sigismunds von Luxemburg (die RI sind nicht eingearbeitet), von Amtsträgern des Reichs, des böhmischen Königs und von Breslauer Bischöfen anzutreffen. Nur wenige Texte waren bisher gänzlich unbekannt.

Ivan Hlaváček

Le carte Ravennati del secolo decimo, 4: Archivi minori (Monasteri di Sant'Andrea Maggiore, San Vitale e Sant'Apollinare in Classe), a cura di Ruggero BENERICETTI (Studi della biblioteca Card. Gaetano Cicognani 10) Faenza 2010, University Press Bologna, XXXVII u. 255 S., ISBN 978-88-86946-90-2, EUR 30. – Der Band enthält die urkundliche Überlieferung des 10. Jh. von weit mehr Konventen in und um Ravenna, als der Titel vermuten läßt. So übernahm das 1003/04 gegründete Sant'Andrea Maggiore sowohl die Nonnen als auch die Besitzungen zweier älterer Nonnenklöster Santa Maria in Celeseo und San Martino post Ecclesia Maiore. Obwohl von Santa Maria in Celeseo nur ein Kirchlein übrig geblieben ist, bezeugen die Urkunden eine Blütezeit, die in der feierlichen Besitzbestätigung Ottos II. 981 (DO II 242; Nr. 316) gipfelte. San Martino post Ecclesia Maiore ist dagegen kaum bekannt und hat sich wohl nur schlecht entwickelt, da sich lediglich für die Zeit von 942–993 Urkunden erhalten haben. 1455 wurde San Severo in Classe mit Sant'Apollinare in Classe zusammengelegt. Obwohl die beiden Konvente zu den geistlich, kulturell und wirtschaftlich bedeutendsten Klöstern in und um Ravenna gehörten, ist ihre Überlieferung sehr dürftig. Nur eine Herrscherurkunde hat sich für jede der beiden Abteien erhalten (Otto I. 967 für San Severo, DO I 349; Nr. 350; Otto I. und Otto II. 972 für Sant'Apollinare DO I 410; Nr. 351). Die ältesten Urkunden aus dem Archiv von San Vitale stammen aus dem Kloster Santa Maria in Palaciolo, das im 12. Jh. in das Kloster Santa Maria ad Faro transferiert und 1441 schließlich mit San Vitale uniert wurde. Auch dieses Archiv kann zwei Herrscherurkunden verzeichnen: Otto II. 983 für Santa Maria in Palaciolo (DO II 314; Nr. 241) und Otto III. 999 für San Vitale (DO III 308; Nr. 347). Insgesamt haben sich aus Sant'Andrea Maggiore 50 Stücke, aus San Vitale 22 und aus Sant'Apollinare 7 erhalten, die zum überwiegenden Teil Aufschlüsse über die wirtschaftliche Entwicklung und die Administration der Klöster geben. Belehnungsurkunden und Emphyteusen überwiegen; Placita finden sich keine. Die Zählung der Urkunden knüpft mit den Nummern 277–356 an die vorherigen Bände an (vgl. DA 58, 257 f.). Daß die Überlieferung aus Sant'Andrea Maggiore so viel besser ist als in den anderen Konventen, liegt nicht in der Bedeutung des Klosters, sondern dürfte dem Umstand geschuldet

sein, daß sich Sant'Andrea bis zur Aufhebung durch Napoleon immer am gleichen Ort befand. Wohl deshalb war Sant'Andrea auch vor der nun vorliegenden Edition schon sehr gut erschlossen durch die Edition von G. Muzzioli, *Le carte del monastero di Sant'Andrea Maggiore di Ravenna (896–1000)*, vol. I, Roma 1987 (vgl. DA 45, 632) und die Ergänzungen durch W. Montorsi / G. Rabotti, *Le carte di Sant'Andrea Maggiore di Ravenna del secolo decimo. Supplemento (912–997)*, Ravenna. Studi e Ricerche 13 (2006) S. 13–55 sowie die Regesten zur Geschichte Ravennas von B. Cavarra / G. Gardini / G. B. Parente / G. Vespignani, *Gli archivi come fonti della storia di Ravenna. Regesto dei documenti*, in: *Storia di Ravenna II/1*, Venezia 1991, S. 401–547. Personen-, Orts- und Sachregister erschließen den Band. E. G.

Charters of Peterborough Abbey, ed. by Susan E. KELLY (*Anglo-Saxon Charters 14*) Oxford u. a. 2009, Oxford University Press for The British Academy, XXVIII u. 404 S., ISBN 978-0-19-726438-6, GBP 65. – Die Abtei Peterborough in Northamptonshire war eines der bedeutendsten Klöster Englands seit angelsächsischer Zeit. Ein im späten 7. Jh. gegründeter Vorläufer erfreute sich der Förderung der Könige von Mercia, ging aber bei den Einfällen der heidnischen Wikinger im 9. Jh. unter. Um 970 wurde das Kloster in einer Zeit der Blüte benediktinischen Mönchtums in England wiederbegründet. Kurz nach ihrer Auflösung 1539 wurde die Abteikirche Kathedrale eines neu errichteten Bistums. Dank dieser Kontinuität sind archivalische Quellen der Abtei seit dem 12. Jh. sehr reichlich erhalten. Aber auch aus angelsächsischer Zeit hat die Überlieferung etliche wichtige Dokumente zu bieten. In der Serie der *Anglo-Saxon Charters* werden hier erstmals Urkunden aus dem Bereich des durch die Eroberung und Besiedlung durch die Wikinger im 9. Jh. geprägten Gebiets im Norden und Osten Englands vorgelegt. Peterborough ist das einzige Kloster in diesem Gebiet, in dem sich auch Urkunden aus der Zeit vor den Wikingereinfällen erhalten haben. Die früheste Überlieferung aller authentischen Dokumente des Bandes findet sich jedoch in einem Kopiar der Abtei von ca. 1130. Jüngere Textzeugen bieten gelegentlich bessere Lesarten. Die unzweifelhaft erheblichen Verluste weiterer angelsächsischer Urkunden müssen aber schon vor Zusammenstellung des Kopiar eingetreten sein. Die vorgeblich ältesten Urkunden von 664 und 680 gehören zu einem Dossier von Fälschungen, das vermutlich aus dem frühen 12. Jh. stammt. Das älteste Dokument aus dem späten 7. Jh. hält die Landschenkung eines Königs von Mercia fest. Die 31 Dokumente des Bandes – neben Urkunden auch urkundliche Texte im weiteren Sinne, Memoranden, ein Testament, eine Grenzbeschreibung – sind alle bereits bekannt, werden aber hier in mustergültiger Form neu ediert und kommentiert. Die Einleitung von über hundert Seiten bietet eine umfassende Darstellung der Geschichte Peterboroughs in angelsächsischer Zeit und ihrer Interpretation im 12. Jh. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage der Kontinuität über die Wikingerzeit hinweg. Erfreulicherweise ist K.s Edition nicht nur außerordentlich sorgfältig, detailliert und kenntnisreich, sondern auch gut lesbar.

Falko Neining

English Episcopal Acta 35: Hereford 1234–1275, ed. by Julia BARROW, Oxford u. a. 2009, Oxford University Press for The British Academy, CI u.

237 S., ISBN 978-0-19-726453-9, GBP 50. – Der zweite und abschließende Band der Bischofsurkunden von Hereford in der Reihe der English Episcopal Acta bietet die Fortsetzung der 1993 ebenfalls von B. edierten Bischofsurkunden von 1079–1234 (vgl. DA 51, 234). Er umfaßt die Urkunden von drei Bischöfen: Ralph of Maidstone (1234–1239: Nr. 1–32), Peter of Aigueblanche (1240–1268: Nr. 33–125) und John le Breton (1269–1275: Nr. 126–163). Ralph hatte sich vermutlich in Oxford oder Cambridge akademische Bildung erworben, als Theologe in Paris und Oxford gelehrt, war zeitweise Kanzler der Univ. Oxford gewesen und hatte in der Diözese Coventry Karriere gemacht, bevor er 1231 Dekan des Domkapitels von Hereford und 1234 Bischof wurde. Nach fünf Jahren legte er sein Bischofsamt nieder und trat dem Franziskanerorden bei. Er gehört zu einer beachtlichen Gruppe englischer Bischöfe des 13. Jh., die durch kirchlichen Reformeifer auf Grundlage der neuen Universitätstheologie und Nähe zu den Bettelorden geprägt waren. Seine 32 bekannten Urkunden (darunter nur drei Originale und acht Deperdita) sind größtenteils für das Domkapitel von Hereford und Klöster oder Stifte mit Besitz und Rechten in der Diözese ausgestellt. Wiederholt geht es dabei um die Sicherung angemessener Einkünfte für Vikare an Pfarrkirchen. Nr. 29 betrifft Zehnten von einer Bleimine. Peter gehörte zu einer einflußreichen, aber oft auch angefeindeten Gruppe von Savoyarden um König Heinrich III. (unter ihnen vor allem Bonifaz von Savoyen, Erzbischof von Canterbury 1245–1270) und verdankte seine Bischofswahl starker königlicher Unterstützung. Auch als Bischof war er vornehmlich in königlichen Diensten in England sowie in zahlreichen diplomatischen Missionen auf dem Kontinent tätig. B. zieht aufgrund ihrer detaillierten Untersuchung der Biographie Peters und einer eingehenden Analyse seiner Urkunden entgegen manch älterem Urteil eine insgesamt positive Bilanz seiner Lebensleistung, auch als Bischof. „Peter’s acta shed light on how people, money and information criss-crossed western Europe in the middle decades of the thirteenth century; he by no means ignored his diocese in his journeyings, but on the contrary turned it into an important part of his network“ (S. XXXV). Von Peters 93 Urkunden (darunter 42 Originale und 13 Deperdita) betreffen 63 Angelegenheiten seiner Diözese (einschließlich von 22 Anzeigen zur Anrufung des weltlichen Arms gegen hartnäckige Exkommunizierte). Nr. 116 von 1268 zeigt den Bischof im Widerstand gegen den Aufbau eines Dominikanerklosters in Hereford, dem sich aber auch das Domkapitel und die Franziskaner in Hereford energisch widersetzen. Auch Peters Nachfolger hatte vor seiner Bischofswahl Karriere in königlichen Diensten gemacht, u. a. als Sheriff von Hereford und als Richter. Die Tätigkeit des Bischofs konzentrierte sich aber offenbar weitgehend auf seine Diözese. Das zeigen auch seine 38 Urkunden (darunter 11 Originale und 8 Deperdita). Die Edition entspricht den üblichen hohen Standards der Reihe. Neben einer ausführlichen Einleitung mit Biographien der Bischöfe und Informationen zu ihrem Haushalt sowie zur Diplomatik der Urkunden bietet der Band im Anhang Itinerare der Bischöfe, Nachträge und Korrekturen zum ersten Band der Bischofsurkunden von Hereford und weiteres ergänzendes Material. Die Sachkommentare zu den Urkunden könnten manchmal etwas expliziter sein, wo sie sich auf Literaturverweise beschränken.

Falko Neining

Stefano MANGANARO, *Forme e lessico dell'immunità nei diplomi di Ottone I. La mediazione cancelleresca tra Regno ed enti religiosi attraverso il privilegio scritto*, *StM* 51 (2010) S. 1–93, versucht anhand der Immunitätsurkunden Ottos I. für Kirchen und Klöster das Verhältnis von Reich und lokalen Machthabern zu beleuchten, und fragt, mit welchem Wortschatz dieser „Machtkonflikt“ in den Urkunden dargestellt und gelöst wird. Dabei mißt M. der Kanzlei eine zentrale Rolle bei der Vermittlung zwischen machtpolitischem Anspruch und lokal vorhandener Realität bei. H. Z.

Erinnerung – Niederschrift – Nutzung. Das Papsttum und die Schriftlichkeit im mittelalterlichen Westeuropa, hg. von Klaus HERBERS / Ingo FLEISCH (Abh. Göttingen N. F. 11 = Studien zu Papstgeschichte und Papsturkunden) Berlin u. a. 2011, de Gruyter, IX u. 272 S., Abb., ISBN 978-3-11-025370-2, EUR 99,95. – Den Startschuß für eine neue Initiative zur Bearbeitung der Hispania bzw. Iberia Pontificia im Rahmen des Göttinger Papsturkundenwerks gab 2007 eine dortige Tagung, die hier im Druck wiedergegeben wird. Nach einer Einführung von Klaus HERBERS (S. 1–10) liest man diese Beiträge: Uta-Renate BLUMENTHAL, *Päpstliche Urkunden, Briefe und die europäische Öffentlichkeit* (S. 11–29), befaßt sich mit den weitgehend verlorenen Papstregistern der Zeit vor 1198 und den vielfältigen Hinweisen auf deren Benutzung, die von der europaweiten Resonanz der hochma. Päpste zeugen. – Maria João BRANCO, *Constructing Legitimacy and Using Authority. The Production of Cartularies in Braga during the 12th Century* (S. 31–62), analysiert vor dem Hintergrund des zähen Konflikts mit Santiago de Compostela Inhalt und Funktion des *Liber Testamentorum I* aus dem späten 12. Jh., der durch den *Liber fidei sanctae Bracarenensis ecclesiae* des 13. Jh. überliefert wird. – Santiago DOMÍNGUEZ SÁNCHEZ, *Los cartularios de la catedral de Astorga y la recuperación de „bulas“ asturicensis anteriores a 1198* (S. 63–91), berichtet von den Bemühungen, das 1814 größtenteils vernichtete Kathedralarchiv mit Hilfe frühneuzeitlicher Kopien zu rekonstruieren, und macht S. 74 ff. nähere Angaben über 20 päpstliche Dokumente der Zeit von 1163 bis 1194, die allesamt bei JL fehlen. – Ingo FLEISCH, *Rechtsstreit und Schriftkultur – Zum Vordringen des römisch-kanonischen Prozessrechts auf der Iberischen Halbinsel* (S. 93–118), führt „die verhältnismäßig frühe Etablierung“ (S. 105) des gelehrten kanonischen Rechts auf kuriale wie auf französische Einflüsse im Zuge der vielen Streitfälle zurück, die aus den Bistumserrichtungen des 12. Jh. resultierten, und betont die Defizite bei der Erschließung von Prozeßdokumenten aus Kastilien, León und Portugal. – Klaus HERBERS, „*Historia Compostellana*“ und „*Liber Sancti Jacobi*“ – Die Überlieferung päpstlicher Schreiben zwischen historiographischer Propaganda und pragmatischer Schriftlichkeit im 12. Jahrhundert (S. 119–136, 1 Abb.), veranschaulicht am Beispiel von JL †7111, †8286 (Abdruck im Anhang S. 132 ff.) die kritischen Probleme, die sich bei der Auswertung der beiden Compostellaner Kompilationen des frühen 12. Jh. für die Iberia Pontificia ergeben. – Dem stellt Fernando LÓPEZ ALSINA, *Los Tumbos de Santiago de Compostela y las relaciones con el Pontificado* (S. 137–170), den Befund der beiden Chartulare von 1129 und von etwa 1330 gegenüber, die insgesamt 104 Papsturkunden vor 1198 ohne Parallelüberlieferung enthalten. – José Luis MARTÍN MARTÍN, *Transmisión y Eficacia de la Documentación Pon-*

tificia Medieval en las Diócesis de la Extremadura Castellano-Leonesa (S. 171–194), bietet eine statistische und systematische Übersicht der 384 bekannten Papsturkunden, die von Calixt II. bis Bonifaz VIII. für Empfänger in den Bistümern Ávila, Ciudad Rodrigo, Salamanca und Segovia ausgestellt worden sind. – Harald MÜLLER, Überlieferungsformen franko-römischer Kontakte: Zur Position der Papsturkunden in französischen Chartularen (S. 195–217), unterstreicht den selektiven Charakter vieler Chartulare und demonstriert an gut edierten Beispielen aus Frankreich die wachsende Wertschätzung von Papsturkunden seit dem 12. Jh. – Maria Josefa SANZ FUENTES, Documentos Pontificios en el *Liber Testamentorum Ecclesie Ovetensis* (S. 219–232, 8 Abb.), geht auf den Prachtcodex des frühen 12. Jh. im Kathedralarchiv von Oviedo ein, der neben Abschriften von echten Privilegien Urbans II. (JL 5785) und Paschalis' II. (JL 6039) die beiden danach gefertigten Spuria JE 3035, 3036 Johannes' VIII. aufweist. – Zum Abschluß würdigt Ludwig VONES, Schriftlichkeit in Katalonien: Karolingische Traditionen, fränkisch-kapetingische Modelle, päpstliche Einflüsse (S. 233–251), die Einzigartigkeit der Schriftkultur im nachkarolingischen Katalonien (vgl. DA 61, 839f.) und beleuchtet ihre prägende Wirkung auf Gerbert von Aurillac. – Allen Beiträgen ist eine englische Zusammenfassung beigegeben, außerdem gibt es ein Orts- und Personenregister. R. S.

Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters. Äußere Merkmale – Konservierung – Restaurierung, hg. von Irmgard FEES / Andreas HEDWIG / Francesco ROBERG, Leipzig 2011, Eudora, 381 S., ISBN 978-3-938533-27-7, EUR 34,90. – Der Band geht auf eine Marburger Tagung von 2008 zurück, die Fachleute der archivalischen Bestandserhaltung mit Urkundenforschern zusammenführte. Nach einleitenden Beiträgen von Andreas HEDWIG (S. 13–20) und Irmgard FEES (S. 21–26) findet man zunächst instruktive Erfahrungsberichte aus der Praxis: Anna HABERDITZL, Moderne Methoden der Urkundenrestaurierung unter Berücksichtigung materialkundlicher Erkenntnisse zum Beschreibstoff Pergament (S. 29–43, 20 Abb.); Johannes BURKARDT, Bestandserhaltung und Bestandssicherung mittelalterlicher Urkunden im Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen (S. 45–61, 24 Abb.); Walter TRIER, Die Umlagerung der Urkundenbestände im Staatsarchiv Marburg – Aktuelle Maßnahmen der Bestandserhaltung (S. 63–73, 5 Abb.); Maria-Magdalena RÜCKERT, Das „Württembergische Urkundenbuch Online“: Bestandssicherung mittelalterlicher Urkunden durch digitale Aufbereitung (S. 75–94, 6 Abb.); Lisa DIECKMANN / Jürgen NEMITZ, Das Marburger Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden (LBA) online – Eine Betrachtung unter besonderer Berücksichtigung von Papsturkunden (S. 95–115, 10 Abb.); Francesco ROBERG, Die Wiedergabe der äußeren Merkmale von Papsturkunden in Regestenwerken und Editionen (S. 117–135), der einen wissenschaftsgeschichtlichen Rückblick seit den Anfängen der Diplomatik im 17. Jh. verbindet mit Erwägungen zu den heutigen Erfordernissen und Möglichkeiten. – Es folgen hilfswissenschaftlich ausgerichtete Studien: Mark MERSIOWSKY, Papstprivilegien in der graphischen Welt karolingerzeitlicher Originalurkunden (S. 139–173), beschreibt im Vorgriff auf sein im Druck befindliches Buch (MGH Schriften 60) die äußeren Merkmale der elf erhaltenen Originale aus der Zeit von 788 bis 897 und findet „so gut

wie keine Übernahmen charakteristischer Elemente“ in den zeitgenössischen Pergamenturkunden anderer Aussteller. – Karl Augustin FRECH, Die Gestaltung des Papstnamens in der Intitulatio der Urkunden Leos IX. (S. 175–208, 34 Abb.), behandelt eine der auffälligen Neuerungen im Erscheinungsbild von Leos Privilegien und zumal die monogrammatische Wiedergabe des Papstnamens, die auf das Muster der Kaiserurkunden zurückzuführen ist. – Otfried KRAFFT, Der monogrammatische Schlußgruß (*Bene Valet*). Über methodische Probleme, historisch-diplomatische Erkenntnis zu gewinnen (S. 209–247, 7 Abb.), erhebt begründeten Widerspruch gegen Thesen von P. Rück (vgl. DA 56, 239; 58, 616). – Joachim DAHLHAUS, Rota oder Unterschrift. Zur Unterfertigung päpstlicher Urkunden durch ihre Aussteller in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts (S. 249–303, 8 Abb.), kommt bei einer gründlichen Untersuchung der 197 bekannten Originale aus der Zeit von 1055 bis 1099 zu dem Ergebnis, daß die Einträge in die Rota ganz überwiegend von den Päpsten selbst stammen, während in den seltenen Fällen eigenhändiger Unterschrift stets die Rota fehlt. JL 5071 Gregors VII. wird gegen P. Kehr und It. Pont. 9 S. 355 Nr. 1 als Spurium eingeschätzt. – Andrea BIRNSTIEL / Diana SCHWEITZER, Nicht nur Seide oder Hanf! Die Entwicklung der äußeren Merkmale der Gattung Litterae im 12. Jahrhundert (S. 305–334, 22 Abb.), verfolgen auf der Basis von 275 untersuchten Stücken (von Innocenz II. bis Innocenz III.) die allmähliche Differenzierung zwischen Litterae cum serico und Litterae cum filo canapis während des 12. Jh. – Thomas FRENZ, *Sed hee due species falsitatis non possunt facile comprehend*. Beobachtungen zu kurialen Fälschungen von Papsturkunden (S. 335–348), führt in einem öffentlichen Abendvortrag, ausgehend von der zitierten Dekretale X 5.20.5 Innocenz' III., in die Machenschaften spätm. Fälscher aus der päpstlichen Kanzlei ein. – Ausgestattet ist der Band mit Verzeichnissen der abgebildeten und der erwähnten Papsturkunden wie auch einem Orts- und Personenregister. R. S.

Records, Administration and Aristocratic Society in the Anglo-Norman Realm. Papers Commemorating the 800th Anniversary of King John's Loss of Normandy, ed. by Nicholas VINCENT, Woodbridge u. a. 2009, The Boydell Press, XX u. 206 S., Abb., ISBN 978-1- 84383-485-4, GBP 60 bzw. USD 115.– Der Band geht auf eine 2004 anlässlich der 800. Wiederkehr der Eroberung der Normandie durch Philipp II. Augustus im Public Record Office in Kew veranstaltete Tagung zurück, deren Beiträge er aber nur teilweise wiedergibt; vier der sieben Aufsätze wurden später eingeworben. Im Mittelpunkt stehen Urkundenwesen und Registerführung im Reich der Plantagenets beiderseits des Ärmelkanals, wobei die englische Perspektive dominiert. Neben der herrscherlichen Ebene werden auch die Urkunden der recht mobilen adligen Eliten in die Betrachtung einbezogen. David CARPENTER, *In testimonium factorum brevium: The beginnings of the English chancery rolls* (S. 1–28), beleuchtet in streckenweise deutlicher Absetzung von gängigen Forschungsmeinungen die Entstehung und Funktionsweise des königlichen Registerwesens und plädiert für die Existenz heute verlorener Kanzleirollen schon vor 1199. Eigentümlicherweise wird in der Einleitung des Sammelbandes eine Rezension des Beitrags aus der Feder des Hg. gleich mitgeliefert (S. XVI–XVIII). – David CROOK, *The earliest Exchequer estreat and the forest eyres of Henry II and*

Thomas fitz Bernard, 1175–80 (S. 29–44), analysiert und ediert das singular frühe, nicht nur für das Forstrecht bedeutende Dokument. – Mark HAGGER, *Theory and practice in the making of twelfth-century pipe rolls* (S. 45–74), mißt die Aussagen im berühmten *Dialogus de scaccario* des Richard Fitz Nigel an ausgewählten Registereinträgen, die er in englischer Übersetzung bietet. – David CROUCH, *Between three realms: The acts of Waleran II, count of Meulan* (S. 75–90), behandelt Urkunden- und Verwaltungspraxis des häufig abwesenden Grafen. – Marie LOVATT, *Archbishop Geoffrey of York: A problem of anglo-french maternity* (S. 91–123), widmet sich in genealogischer Perspektive dem Yorker Erzbischof und zugleich der Geliebten Heinrichs II., Rosamond Clifford. – Nicholas VINCENT, *Hugh de Gundeville* (fl. 1147–81) (S. 125–152), und Daniel POWER, *Guérin de Glapion, seneschal of Normandy* (1200–1). *Service and ambition under the Plantagenet and Capetian Kings* (S. 153–192), dokumentieren unter Darbietung teils ungedruckten Quellenmaterials die unterschiedlichen Karrieren königlicher Gefolgsleute. Ein „selektiver“ (S. 193) Index beschließt den Sammelband, der inhaltlich ein wenig lose gefügt ist, aber wertvolle Erkenntnisse zu den königlichen Rolls und zur Herrschaftspraxis im anglo-normannischen Reich bietet. Harald Müller

Mlada HOLA, *Vratislavská hejtmanská kancelář za vlády Jana Lucemburského a Karla IV.* [mit Zusammenfassung: Die Kanzlei der Landeshauptmannschaft in Breslau unter Johann von Luxemburg und Karl IV.] (Sborník archivních prací. Supplementum 61,2) Praha 2011, Odbor archivní správy a spisové služby Ministerstva vnitra, 324 S., Abb., ISBN 978-80-86466-23-1, CZK 150.– Das wichtigste Amt des vornehmsten Nebenlandes der Böhmisches Krone erfährt eine gründliche Bearbeitung für die Zeit der beiden ersten böhmischen Luxemburger. Die Arbeit ist nach klassischen Richtlinien der Diplomatik und der mit ihr eng verknüpften Verwaltungsgeschichte aufgebaut. Nach ausführlicher Schilderung der Besitzungen und Verpfändungen der dortigen Güter unter Johann von Luxemburg und Karl IV. werden Aufbau und Funktionsweise der Zentralverwaltung des Landes skizziert, sowohl der Hauptmannschaft und der gerichtlichen Organisation als auch der Finanzverwaltung, die Prosopographie der Hauptleute inbegriffen. Dann schildert H. das Personal der Hauptmannschaftskanzlei in den Jahren 1336–1378 und untersucht die aus dieser Kanzlei ausgegangenen Urkunden, wobei auch die Urkunden beider Könige aus ihrer Hofkanzlei, soweit sie das Herzogtum betrafen, eingearbeitet werden. Auch dem berühmten Fall der Fälschung von Siegeln des Herzogtums durch Johann von Schellendorf wird gebührende Aufmerksamkeit gewidmet. Ferner geht es um die Register der Hauptmannschaft, die glücklicherweise erhalten geblieben sind, und um die Eintragungsform der Urkunden. Zum Schluß werden die urbarialen Aufzeichnungen über die böhmisch-königlichen Einkommen dieser Zeit analysiert. Nach der ausführlichen Zusammenfassung werden drei Beilagen ediert, darunter das umfangreiche Einnahmeregister aus dem Jahre 1358 (in tabellarischer Form). Mehrere Verzeichnisse und Namenregister schließen diese wichtige Arbeit ab. Ivan Hlaváček

Andreina BAZZI, *Le cancellerie signorili di Matteo II, Bernabò e Regina della Scala, Galeazzo II e Bianca di Savoia*, Archivio Storico Lombardo 136

(2010) S. 201–207, erweist anhand eines ungedruckten Dokuments vom 18. Februar 1381 die Existenz einer Kanzlei Marcos II. Visconti, eines Sohnes von Bernarbò, dem 1379 eigene Herrschaftsrechte zugesagt wurden. H. Z.

Tabellions et tabellionages de la France médiévale et moderne. Études réunies par Mathieu ARNOUX / Olivier GUYOTJEANNIN (Mémoires et documents de l'École des Chartes 90) Paris 2011, École des Chartes, 565 S., Abb., Tab., ISBN 978-2-35723-016-3, EUR 32. – Rezeptionsprozesse laufen nie eins zu eins ab, sondern führen da, wo rezipiert wird, zu Änderungen des Übernommenen und zu Anpassungen an das Vorgefundene. Dies fällt jedem auf, der die in diesem Band vereinigten Akten zweier Pariser Tagungen von 2005 und 2007 zum spätm. und frühneuzeitlichen Notariat in Nordfrankreich liest. Der weitgehend selbständig tätige notarius publicus italienischer Prägung, der arbeiten kann, wo er will, und dessen Schriftstücke allgemeine Glaubwürdigkeit genossen, wenn sie bestimmten Formalitäten genügten, wird zur meist königlichen Amtsperson, zum „tabellion“, der in dem ihm zugewiesenen Sprengel wirkt. Der nordfranzösische „tabellion“ führte zwar oft auch ein Register und fertigte daraus aus, doch Rechtskraft erwuchs dem meist auf Französisch verfaßten Dokument erst, wenn es gesiegelt wurde. Das einstige Handzeichen, das sich im 12. Jh. zum individuellen Notarssignet wandelte, wurde zur Unterschrift moderner Prägung. Von den 20 gehaltvollen und quellennahen Beiträgen betreffen die folgenden das MA: Mathieu ARNOUX, De la charte à l'acte de tabellion. Formes locales, régionales ou nationales d'une transition. Réflexions à partir du cas normand (S. 7–27); Olivier GUYOTJEANNIN, Tabellions et tabellionages de la France septentrionale. L'enquête du côté de la diplomatie médiévale (S. 29–48), mit einem Anhang der erhalten gebliebenen Register von 1395–1494 aus Mantes; Caroline BOURLET / Julie CLAUSTRÉ, Le marché de l'acte à Paris à la fin du moyen âge. Juridictions gracieuses, notaires et clientèles (S. 51–84); Ghislain BRUNEL, Du tabellion de l'évêque au tabellion du roi. Le cas de la Picardie méridionale aux XIII^e et XIV^e siècles (S. 85–98); Walter PREVENIER, Le notaire public médiéval en Flandre, acteur sur le marché libre de la production des actes privés (S. 99–108); Nigel RAMSAY, Les notaires en Angleterre (XIII^e–XV^e siècle) (S. 109–119), verweist auf das dem „tabellion“ verwandte Institut des englischen „scrivener“; Laetitia RENAULT, Tabellions et crédit dans les campagnes normandes au XV^e siècle. Quelques hypothèses (S. 121–143), unterscheidet neun verschiedene Formen von Kreditbriefen; Gérard MOYSE, Notariat et tabellionage du moyen âge et du XVI^e siècle aux archives départementales de la Côte-d'Or. État des lieux (S. 147–154), gibt einen Überblick über die Forschung und die erhaltenen Bestände; Philippe CAILLEUX, Tabellions et tabellionages de Rouen et de sa vicomté (XIV^e–XV^e siècles) (S. 155–178), bringt im Anhang Listen der im Rouennais nachzuweisenden „tabellions“ zwischen 1306 und 1500, der „sergenteries“ in der Vizegrafschaft Rouen sowie der königlichen „tabellions“; Françoise MICHAUD-FRÉJAVILLE, Le tabellionage de Dunois, du greffe à l'officine. Une première approche (S. 179–196), mit einem Anhang der in Châteaudun tätigen „tabellions“ von 1368–1510 und ihrer Register; Kouky FIANU, Les notaires du Châtelet d'Orléans. Rédacteurs et auxiliaires de justice (XIV^e–XV^e siècles) (S. 197–223), mit einer Liste der Notare und ihrer Register; Jean-Baptiste RAZE, Les tabel-

lions et leur activité en Puisaye et en Nivernais (XIV^e–XV^e siècles) (S. 227–252), mit einem Überblick über die erhaltenen Register von 1386–1512 und einem Auszug aus einem Formular von ca. 1390; Isabelle BRETTHAUER, Actes et registres du tabellionage ancien d’Alençon (1352–1404) (S. 253–277), vergleicht Registerinträge und Ausfertigungen und identifiziert auch die Wasserzeichen der Register; Denise ANGERS, Être tabellion à Caen à la fin du moyen âge (S. 279–302), ebenfalls mit einer Liste der „tabellions“ und ihrer Register von 1362–1501 sowie einem Pachtvertrag über eine „tabellionage“ von 1438; Charles VULLIEZ, Les notaires de l’Université d’Orléans (XIV^e siècle – premiers tiers du XVI^e siècle). Des *officarii* spécifiques? (S. 305–324), mit einer Liste der erhalten gebliebenen Universitätschartulare und Abbildungen von Unterschriften sowie einer Prosopographie der nachweisbaren Universitätsnotare; Claude JEAY, Les seings manuels des tabellions (Normandie, XIV^e–XV^e siècles). Signes personnels ou expression du pouvoir royal? (S. 325–348), gibt 62 Beispiele von 1364 bis 1462 wieder; Virginie LEMONNIER-LESAGE, Les tabellions et l’assouplissement de la norme. L’exemple normand (S. 349–366), zeigt auf, wie die Notare das in den Coutumes enthaltene Verbot umgingen, Dotalgüter zu verkaufen (*senatus consultum velleianum*). – Albert RIGAUDIÈRE faßt das Erarbeitete gehaltvoll zusammen (S. 509–539). Abstracts und ein Register erschließen den Band, der eine ausgezeichnete Grundlage für weitere Forschungen ist.

Andreas Meyer

Ordnung durch Tinte und Feder? Genese und Wirkung von Instruktionen im zeitlichen Längsschnitt vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, hg. von Anita HIPFINGER / Josef LÖFFLER / Jan Paul NIEDERKORN / Martin SCHEUTZ / Thomas WINKELBAUER / Jakob WÜHRER (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 60) Wien – Köln 2012, Böhlau, 440 S., ISBN 978-3-205-78789-1 (A) bzw. 978-3-486-70975-9 (D), EUR 59,80. – Aus dem Band, der sich der Textsorte „Instruktion“ auch für die Neuzeit mit Kriterien der Diplomatik nähert, sind hier folgende mediävistische Beiträge zu nennen: Anton SCHARER, Wie der Herrscher seinen Willen kundtat. Ein Versuch, über Instruktionen im Früh- und Hochmittelalter zu handeln (S. 27–38), stellt Hinkmars De ordine palatii, Kapitularien und Mandate aus dem fränkischen und angelsächsischen Bereich als Vorläufer vor. – Christian LACKNER, Spätmittelalterliche Instruktionen aus der Sicht eines Diplomaten (S. 39–48), untersucht das Aufkommen des Begriffs wie auch frühere Bezeichnungen für Schreiben entsprechenden Zwecks und arbeitet die formalen Merkmale und die frühen Anwendungsbereiche heraus. – Dietmar HEIL, *Anfänglich sollet ir inen sagen unser gnad und alles gut*. Die Reichstagsinstruktionen und Reichstagsordnungen Kaiser Maximilians I. (1486/93–1519) (S. 49–71), gibt einen Überblick über die maximilianischen Instruktionen und ihren formalen Aufbau, diskutiert die Verfasserschaft und die Wirksamkeit und stellt die entsandten Bevollmächtigten zusammen. – Günter KATZLER, Von Statuten und Visitationen. Verschriftlichte Ordnungen und ihre Evaluation am Beispiel eines österreichischen Reformverbandes von Augustiner-Chorherren aus dem 15. Jahrhundert (S. 271–297), bespricht die Reformstatuten der österreichischen Chorherren und das Verfahren der Visitatoren.

Herwig Weigl

Venezia – Senato. Deliberazioni miste, Vol. 15: Registro XXVIII (1357–1359), a cura di Ermanno ORLANDO, Venezia 2009, Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti, XIII u. 508 S., 4 Taf., ISBN 978-88-95996-12-7, EUR 60. – Anlässlich des Erscheinens dieses (elften) ausgedruckten Bandes wäre wieder einmal darauf hinzuweisen, daß die 2004 begonnene Edition der Hauptreihe der Beschlußprotokolle des venezianischen Senats (vgl. hierzu erstmals DA 62, 255) weiterhin zügig voranschreitet, so daß nunmehr die Protokolle der Senatsbeschlüsse aus den Jahren 1335–1354 und 1357–1359 im Druck vorliegen: eine Fundgrube für die gesamteuropäische Staats- und Handelspolitik des 14. Jh. von England/Flandern bis Zypern und von Spanien bis zur Krim, denn der venezianische Senat war das für die Außenbeziehungen der Republik zuständige Beschlußgremium. Auch dieser sorgfältig gearbeitete Band mitsamt seinem Register ist von jener Qualität, die die gesamte Reihe kennzeichnet.

R. P.

English Law Before Magna Carta. Felix Liebermann and Die Gesetze der Angelsachsen, ed. by Stefan JURASINSKI / Lisi OLIVER / Andrew RABIN (Medieval law and its practice 8) Leiden u. a. 2010, Brill, XV u. 329 S., Abb., ISBN 978-90-04-18756-6, EUR 119 bzw. USD 168. – Felix Liebermann schuf mit seiner bis heute nicht abgelösten Edition der angelsächsischen Gesetze ein Standardwerk für Rechtshistoriker. Eine 2008 in London abgehaltene Konferenz stellte sie anlässlich eines neuen Großprojektes über das frühe angelsächsische Recht (Early English Laws: <http://www.earlyenglishlaws.ac.uk/>) in den Mittelpunkt. In einem einleitenden Teil werden Liebermann (Andrew RABIN, Felix Liebermann and *Die Gesetze der Angelsachsen*, S. 1–8), seine Publikationen zu den „Gesetzen“ (Daniela FRUSCIONE, Felix Liebermann. A Selected Bibliography, S. 9–11), seine Arbeitsweise (anhand seiner in Tokio (!) überlieferten persönlichen Bibliothek, Hideyuki ARIMITSU, The Liebermann Library in Tokyo, S. 27–40) und sein intellektuelles Umfeld (Daniela FRUSCIONE, Liebermann's Intellectual Milieu, S. 15–26) vorgestellt. – Da sich nach über 100 Jahren Schwächen an der Edition der „Gesetze“ bemerkbar gemacht haben, befassen sich einige Beiträge mit der Edition bzw. den aus ihr erwachsenen Forschungsmeinungen: Jürg Rainer SCHWYTER, L1 Interference in the Editing Process: Felix Liebermann, the *Gesetze* and the German Language (S. 43–57), zeichnet nach, wie Liebermann gelegentlich von seiner Muttersprache beeinflusst wurde. – Richard SHARPE, The Dating of *Quadripartitus* Again (S. 81–93), sieht zwei Versionen des *Quadripartitus* in Umlauf, eine mit Widmung an Heinrich I. vor 1106 und eine ohne Widmung. – Stefan JURASINSKI, The Old English Penitentials and the Law of Slavery (S. 97–118), argumentiert, daß Gesetzgebung und Bußbuchregelungen für Sklaven Ausdruck des Mißtrauens und nicht des Mitgefühls sind. – Thom GOBBITT, I Aethelred in Felix Liebermann's *Die Gesetze der Angelsachsen* and in the *Mise-en-Page* of Cambridge, Corpus Christi College 383 (S. 119–135), erklärt anhand der Einteilung einer Hs., wie Liebermann die vorgefundenen Gesetze gegen den Befund raffte, vereinheitlichte und sortierte. – Andrew RABIN, Ritual Magic or Legal Performance? Reconsidering an Old English Charm against Theft (S. 177–195), nennt ein Beispiel für ein „magisches“ Ritual, das Liebermann aus der Gesetzesüber-

lieferung herausgelöst hat. Andere Beiträge widmen sich dem englischen Recht losgelöst vom Bezug auf Liebermanns Edition. – Mary P. RICHARDS, I–II Cnut: Wulfstan's *Summa*? (S. 137–156), beschreibt, wie Wulfstan in Cnut I das kirchliche Recht ordnete und glättete, während er bei der Kompilation von Cnut II das weltliche Recht in seiner Widersprüchlichkeit stehen ließ. – T. B. LAMBERT, Royal Protections and Private Justice: a Reassessment of Cnut's 'Reserved Pleas' (S. 157–175), verortet die Gerichtsbarkeit über schwerwiegende Verbrechen im angelsächsischen England nicht allein in königlicher Verantwortung, sondern sieht eine Beteiligung von Adel und Kirche. – Nicholas KARN, Rethinking *Leges Henrici Primi* (S. 199–220), deutet die *Leges* als Teil eines lebendigen Umganges gerade mit lokalem Recht am Hundred court. – John HUDSON, From the *Leges* to *Glanvill*: Legal Expertise and Legal Reasoning (S. 221–249), sieht in der im Glanvill-Traktat erstmals sichtbaren Methode, Rechtsfälle im einzelnen zu prüfen, einen Einfluß des römischen und des kanonischen Rechts. – Ergänzt werden die Beiträge durch einen philologischen und zwei neuzeitliche Beiträge. Eine Bibliographie und ein Leges-, Manuskript- und Namenregister beschließen den Band, der einen informativen Einblick in aktuelle Fragen des angelsächsischen Rechts gibt.

Alheydis Plassmann

Sara Elin ROBERTS, *Llawysgriff Pomffred. An Edition and Study of Peniarth MS 259B (Medieval Law and Its Practice 10)* Leiden u. a. 2011, Brill, X u. 378 S., Abb., Tab., ISBN 978-90-04-19137-2, EUR 130 bzw. USD 185. – Mit dem vorliegenden Werk liefert die Vf. erstmals eine Edition und Übersetzung der Hs. Z (National Library of Wales Peniarth 259B; Mitte 16. Jh.) aus dem Corpus der erhaltenen walisischen Hss. des MA. Hs. Z besteht aus Gesetzen, die die Angelegenheiten des königlichen Hofes und der ländlichen Gebiete im jeweils weitesten Sinne regeln. Obwohl die Gesetzestexte selbst dem walisischen König Hywel Dda (10. Jh.) zugeschrieben werden, ist sich die neuere Forschung über seine Rolle als Gesetzgeber unklar. Ein Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu den ma. walisischen Gesetzestexten, die in etwa 40 Hss. erhalten sind, und die Editions-geschichte dieser Hss. leiten die Edition ein. Danach ordnet die Vf. Hs. Z in die Cyfnerth-Gruppe der Gesetzestexte ein und setzt sie in Beziehung zu den anderen Manuskripten dieser Gruppe. Es folgen eine Beschreibung der äußeren Beschaffenheit des altwalisischen Textes und der Versuch, die Geschichte der Hs. zu rekonstruieren. Die ma. Schreiber der Hs. geben an, daß es sich bei dem Manuskript um die Abschrift eines früheren Exemplars handelt, das aus einem Kloster aus Südwales stammt und wohl Mitte des 14. Jh. entstanden war. Besonders bemerkenswert an dem beschriebenen Manuskript ist der umfangreiche Anhang (tail). Er wurde später angefügt und widerspricht in einigen Bestimmungen denen des ursprünglichen Textes. Aus dem deutlich erkennbaren Einfluß englischer Gesetze läßt sich schließen, daß der größere Teil des Anhangs nach der Eroberung von Wales durch die Engländer 1282 entstanden sein muß. Einen Überblick über den Inhalt der einzelnen Sektionen des Anhangs sowie der übrigen Hs. gibt der *Conspectus*. Er besteht aus einer 17-seitigen Tabelle und vergleicht außerdem den Inhalt der Hs. Z mit dem der anderen Manuskripte der Cyfnerth-Gruppe, zum Beispiel die Sektionen *the King*, *the heir-apparent*, *protections*. Den Hauptteil

des Werkes bildet die Edition und Übersetzung des gesamten Texts der Hs. Peniarth 259B ins moderne Englisch. Einen direkten Vergleich zwischen dem transkribierten altwalisischen Text und seiner Übersetzung erlaubt die graphische Anordnung der beiden Texte auf der linken, respektive der rechten Doppelseite. Da einige altwalisische Begriffe und Konzepte nicht ins moderne Englisch übersetzbar sind, bildet ein Index mit diesen Wörtern den Schluß des Werkes. Darin wird auf die entsprechenden Erläuterungen in den Anmerkungen verwiesen.

Vera Butz

Giovanna MURANO, *Le const. ‚Imperialem decet sollertiam‘ e ‚Pacis‘ di Federico Barbarossa in una miscellanea bolognese*, Archivio storico italiano 168 (2010) S. 761–772, ediert die Lehnsgesetze und den Landfrieden von 1154 und 1158 (DF. I 91, 241–242) nach der Hs. Bologna, Bibl. Univ. 1736 aus dem 12./13. Jh., die in der Diplomata-Ausgabe der MGH fehlt.

K. N.

Peter LANDAU, Der Traktat „Lex est commune preceptum“ von Altzelle und sein Verfasser – ein Zeugnis gelehrten Rechts aus Deutschland im 12. Jahrhundert, in: Römische Jurisprudenz – Dogmatik, Überlieferung, Rezeption. Festschrift für Detlef Liebs zum 75. Geburtstag, hg. von Karlheinz MUSCHELER (Freiburger Rechtsgeschichtliche Abhandlungen N. F. 63) Berlin 2011, Duncker & Humblot, ISBN 978-3-428-13163-1, EUR 112, S. 379–394, ediert aus Leipzig, Univ.-Bibl. 1242 (13. Jh.) erstmals das im Titel genannte juristische Vokabularium, das auf wenig älteren provenzalischen Vorlagen aus der anglonormannischen Schule beruht und um 1185 ebenso wie die überliefernde Hs. in Altzelle entstanden sein dürfte. Als Autor kommt vornehmlich der dortige Prior Matthäus (Abt 1187–1209) in Betracht, für dessen Rechtsgelehrsamkeit verschiedene Zeugnisse vorliegen.

R. S.

Eike von Reggow, Sachsenspiegel. Die Dresdner Bilderhandschrift Mscr. Dresd. M 32. Vollständige Faksimile-Ausg. im Originalformat der Hs. aus der Sächs. Landesbibl. – Staats- und Uni.-Bibl. Dresden. Aufsätze und Untersuchungen, hg. von Heiner LÜCK (Codices selecti 107*) Graz 2011, Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, 254 S., 32 Farbtaf., 23 Abb., ISBN 978-3-201-01938-5, EUR 75. – Was 2002 mit einer vorzüglichen Faksimile-Ausgabe begann, findet nach dem 2006 erschienenen Textband (vgl. DA 63, 670 f.) jetzt seinen Abschluß: Anzuzeigen ist ein großformatiger Kommentarband (ursprünglich für 2007 angekündigt), bestückt mit Beiträgen aus der Feder hochkarätiger Autoren, die in mancher Hinsicht Resümee und Abschluß, zugleich aber auch Fundamente neuer Forschungen bilden: Ruth SCHMIDT-WIEGAND, Die Dresdner Bilderhandschrift im Kontext mit den verwandten Codices picturati (S. 19–26), unterstreicht die Unterschiede zwischen der jetzigen und der ersten, von Karl von Amira 1902 veranstalteten Faksimile-Ausgabe und stellt anhand verschiedener Bilder einen Vergleich mit den ebenfalls bebilderten und mit der Dresdner auf eine gemeinsame Stammhs. X zurückgehenden Sachsenspiegel-Hss. aus Heidelberg, Oldenburg und Wolfenbüttel an. – Rolf LIEBERWIRTH / Heiner LÜCK, Der Sachsenspiegel und verwandte Rechtsbücher in der Markgrafschaft Meißen (S. 27–36), skizzieren eine Rechtsgeschichte des „sächsischen“ (im weiteren Sinn zu verstehen) Raumes und behandeln andere,

womöglich vom Sachsenspiegel angeregte Rechtsbücher, so u. a. das Meißener Rechtsbuch. – Uwe SCHIRMER, Der Sachsenspiegel als agrar- und siedlungsgeschichtliche Quelle – Ländliche Gesellschaft und Agrarverfassung im mitteldeutschen Raum des 13. Jahrhunderts (S. 37–46), hebt die Bedeutung der Bilderhss. für die Erforschung der Agrarverfassung und des Lebens der ländlichen Bevölkerung hervor und plädiert nachdrücklich für eine weitere interdisziplinäre Erforschung dieser Codices. – Marion PERRIN / Michael ROCKMANN, Zur Ikonographie der Dresdner Bilderhandschrift des Sachsenspiegels. Ein Erfahrungsbericht zur Methode aus der Praxis der Bildanalyse (S. 47–54). – Klaus NASS, Die Wappen in der Dresdner Bilderhandschrift des Sachsenspiegels (S. 55–59), kann die Entstehung der Dresdner Hs. aufgrund der dargestellten Wappen und der Form der päpstlichen Tiara auf zwischen 1342 und 1363 festlegen und bietet eine Auflistung der enthaltenen Wappendarstellungen (zur Wappenanalyse in der Oldenburger und Wolfenbütteler Hs. vgl. die im DA 51, 239 f. und 55, 652 angezeigten Arbeiten von Naß). – Friedrich SCHEELE, Gedanken zur Herstellung und Gestaltung der Miniaturen des Dresdner Codex picturatus des Sachsenspiegels (S. 61–67). – Ulrike LADE-MESSERSCHMIED, Die Textillustrationen des Dresdner Sachsenspiegels – Zwischen Tradition und Wandel (S. 69–77), denkt an ein klösterliches Skriptorium als Entstehungsort der Illustrationen. – Jörn WEINERT, Zur Schreibsprache der Dresdner Bilderhandschrift des Sachsenspiegels. Zeitliche Einordnung und weitere Aussagen zur Entstehungsgeschichte (S. 79–85), datiert die Schreibsprache „mit hoher Wahrscheinlichkeit“ in die Zeit zwischen 1308 und 1330. – Jörn WEINERT, Zum Wortschatz der Dresdner Bilderhandschrift des Sachsenspiegels. Möglichkeiten der Lokalisierung und weitere Aussagen zur Entstehungsgeschichte (S. 87–97), kann „im Hinblick auf das Stemma der Codices picturati Überlegungen Karl von Amiras bestätigen und erweitern“. – Frank-Michael KAUFMANN, Glossen zum Sachsenspiegel (S. 99–111, 4 Abb.), legt den Schwerpunkt begrifflicherweise auf die Buchsche Glosse, behandelt aber auch die anderen und skizziert die Editions-geschichte der Glossen. – Wolfgang SCHILD, Die strafrechtlichen Verfahren um *ungericht* im Sachsenspiegel. Am Beispiel der schlichten Klage und des Rügeverfahrens (S. 113–125), stellt heraus, daß der Sachsenspiegel „ein Strafrecht in unserem heutigen Verständnis nur in frühen Ansätzen kennt“ (S. 125), das „von Eike von Repgow zusammengetragene Recht war letztlich primär von genaueren Festlegungen im Gerichtsverfahren her gedacht“ (S. 115), weshalb auch in diesem Beitrag der „prozessuale Ansatz“ verfolgt wird. – Rainer KRAUSE, Der Codex Cropp des Hanseatischen Oberlandesgerichts zu Hamburg – Spezifika, Entstehungsgeschichte und Bedeutung (S. 127–150), faßt in diesem signaturrenlosen, „im Arbeitszimmer des jeweiligen Präsidenten“ (des Oberlandesgerichts) und von 1820 stammenden Codex Cropp „ein Materie gewordenes Stück Rezeptions- und Wirkungsgeschichte des Dresdner Sachsenspiegels“ (S. 128). – Heiner LÜCK, Die Rezeption des Sachsenspiegels und des Magdeburger Rechts in Ostmitteleuropa (S. 151–159, 9 Abb.). – Katarzyna LORTZ, Mittelalterliches Recht im heutigen Rechtsleben. Ausgewählte Beispiele unter besonderer Berücksichtigung des Sachsenspiegels (S. 161–168): Trotz der teilweise irgendwie kuriosen Fälle, die L. auflistet, bleibt es dabei: Seit Inkrafttreten des BGB ist es mit der Aktualität des Sachsenspiegels im Rechtsleben nicht mehr weit her, und bisweilen

könnte es sein, daß Gerichte eher den gesunden Menschenverstand als ma. Rechtsbräuche bemühten (wenn sie etwa aufgrund von Händeschütteln und gemeinsamem Anstoßen mit Sekt auf einen Vertrag schlossen). – Thomas HAFFNER, Spurensuche – Verzeichnung und Benutzung der Dresdner Bilderhandschrift vom 16. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (S. 169–173), verzeichnet u. a. einen heute undenkbaren Vorgang: Ludwig Weiland ließ die Hs. 1891 zwecks Edition des Mainzer Reichslandfriedens nach Göttingen aus und schickte sie „mit einer Wertangabe von nur 600 Mark wieder zurück“. – Thomas BÜRGER, Die Geschichte der Dresdner Bilderhandschrift des Sachsen spiegels im 20. Jahrhundert (S. 175–187, 8 Abb.): Den Beginn des Jh. markiert die aufwendige Herstellung des von Karl von Amira betreuten, in München hergestellten Faksimiles. Verheerende Bombenangriffe im Februar und Anfang März 1945 trafen auch das „Japanische Palais“, in dessen Keller die Hs. untergebracht war, Wasser drang in den Keller ein und richtete schlimme Schäden an, die durch verzögerte Bergung und unsachgemäße Trocknung noch vergrößert wurden. – Erst 1991 kam die Restauration, die in Wolfenbüttel erfolgte und über die der Chefrestaurator Dag-Ernst PETERSEN, Die Konservierung, Restaurierung und Neubindung der Dresdner Bilderhandschrift des Sachsen spiegels (S. 189–195, 2 Abb.), berichtet. – Rolf LIEBERWIRTH, Die Forschungen zum Sachsen Spiegel in Ost und West nach 1945 (S. 197–205), resümiert die wissenschaftlichen Nachkriegsbemühungen und hebt vor allem die bald nach der Wende von Horst Fuhrmann initiierte Einbindung der sächsischen Akademie hervor, die zur Einrichtung einer MGH-Arbeitsstelle führte, der die mittlerweile fünfbändige Glossenedition zu verdanken ist. – Ein ansprechender, mit farbigen Abb. bestückter Tafelteil (S. 207–238), eine Auswahl weiterführender Literatur (S. 239–242), ein Autorenverzeichnis (S. 243) und schließlich von Marcus KECK erstellte Register (Personen, Geographische Namen, Rechtsquellen) runden den stattlichen Band ab. Im übrigen: Unter <http://www.slub-dresden.de/sammlungen/handschriften/sachsenspiegel> ist die Hs. für jedermann einsehbar.

G. Sch.

Eike von Reggow, Sachsen Spiegel. Die Heidelberger Bilderhandschrift Cod. Pal. germ. Tri 164. Vollständige Faksimile-Ausgabe im Originalformat der Handschrift aus der Universitätsbibliothek Heidelberg. Kommentarband, hg. von Gernot KOCHER / Dietlinde MUNZEL-EVERLING (Codices selecti 115*) Graz 2010, Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, 162 S., ISBN 978-3-201-019170, EUR 98. – Der zeitgleich zur Faksimileausgabe erschienene Kommentarbd. enthält folgende Aufsätze: Gernot KOCHER, Bedeutung und Deutung der Bilderhandschriften (S. 9–13), unterscheidet drei große Phasen der Erforschung der Bilderhss. des Sachsen spiegels, deren letzte er 1970 mit der im Insel-Verlag erschienenen Edition der Heidelberger Hs. durch Walter Koschorreck beginnen läßt, und hebt die Bedeutung der bebilderten Hss. insgesamt hervor. – Karin ZIMMERMANN, Geschichte der Heidelberger Handschrift (S. 15–20), schildert die Geschichte dieser nach dem Manesse-Codex wertvollsten Heidelberger Hs., die das älteste Exemplar der Bilderhss. darstellt. – Gernot KOCHER, Die Stellung der Heidelberger Bilderhandschrift innerhalb der Codices picturati (S. 21–22). – Ulrich-Dieter OPPITZ, Die formale Einordnung der Heidelberger Handschrift und die anderen Bilderhand-

schriften (S. 23–28), behandelt außer dem Quartett (Dresdener, Oldenburger, Wolfenbütteler und Heidelberger Hs.) noch vier weitere bebilderte Handschriften. – Eva-Maria LILL / Dietlinde MUNZEL-EVERLING / Karin ZIMMERMANN, Datierung der Heidelberger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels (S. 29–34), bestätigen im wesentlichen das schon von Klaus Naß (vgl. DA 44, 588) durch die Untersuchung der Wappen gewonnene Ergebnis, demzufolge die Heidelberger Hs. zwischen 1295 und 1304 entstanden ist, vermutlich irgendwo im nordöstlichen Harzvorraum. Graf Friedrich II. von Wernigerode kann als Auftraggeber nicht bewiesen, aber jedenfalls auch nicht ausgeschlossen werden. – Eva-Maria LILL, Die Sprache der Heidelberger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels (S. 35–47): Der Schreiber vermeidet „grobe mundartliche Eigenheiten“, er pflegt eine „weitgehend überregionale ostmitteldeutsche Kanzleisprache“, die in Richtung Thüringen resp. Ost- und Nordhessen verweist, ohne sich festlegen zu lassen. – Margit KRENN, Hochgotische Spuren im Heidelberger Sachsenspiegel: Versuch einer kunsthistorischen Einordnung (S. 49–61, 16 Abb.). – Gernot KOCHER, Das Landrecht des Sachsenspiegels (S. 63–71), behandelt verschiedene Fragen des „Privatrechts“. – Gernot KOCHER, Das Prozessrecht im Sachsenspiegel (S. 73–77). – Wolfgang SCHILD, Das strafrechtliche Verfahren um *ungericht* im Sachsenspiegel. Am Beispiel der Überführungsklagen und des Rügeverfahrens (S. 79–99), überlappt sich bzw. stimmt mit dem im Kommentarband zur Dresdner Sachsenspiegelh. Ausgeführten teilweise überein (siehe oben S. 199 ff.), behandelt aber auch andere Aspekte, so daß, wer sich einen wirklichen Überblick verschaffen will, beide Aufsätze lesen muß. – Karl-Friedrich KRIEGER, Der Lehnrechtsteil des Sachsenspiegels (S. 101–112), ist sozusagen das „verfassungsrechtliche“ Gegenstück zu dem das Landrecht traktierenden Aufsatz von Kocher. – Dietlinde MUNZEL-EVERLING, Personen und ihre Kleidung in der Heidelberger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels (S. 113–128): Für die Kostümgeschichte stellt die Heidelberger Hs. nicht eben eine herausragende Quelle dar, die Kleidung bestimmter Personen kennzeichnet deren Stand aber durch bestimmte Chiffren. – Dietlinde MUNZEL-EVERLING, Handgebärden und Körperhaltung in den Bildern der Heidelberger Sachsenspiegel-Handschrift (S. 129–140), zeigt, daß die Heidelberger Hs. ihren Artgenossen, die ästhetischen Kategorien größere Bedeutung beimessen, bei der Darstellung von Gebärden überlegen ist. – Dietlinde MUNZEL-EVERLING, Die Verwendung von Rechtssymbolen in der Heidelberger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels (S. 141–147). – Herbert SCHEMPF, Alltagskultur um 1300 (S. 149–159), wertet die Zeichnungen in sachvolkskundlicher Richtung aus, wobei sich herausstellt, daß die Fähigkeiten des (unbekannten) Künstlers in mancher Hinsicht doch recht begrenzt waren und es ihm ohnehin mehr auf die Textumsetzung als auf die Detailgenauigkeit ankam: „Seine Technik erinnert an einen Karikaturisten, der mit wenigen Strichen das Wesentliche herüberbringt“ (S. 159). – Ein knappes „Literaturverzeichnis in Auswahl“ hat Karin ZIMMERMANN (S. 161–162) beigesteuert – ein Register fehlt.

G. Sch.

Der Sachsenspiegel. Die Heidelberger Bilderhandschrift. Faksimile – Transkription – Übersetzung – Bildbeschreibung. Interaktive CD-ROM PC/Mac, Universitätsbibliothek Heidelberg. Wissenschaftliche Bearb.: Dietlinde MUN-

ZEL-EVERLING, Heidelberg 2009, Univ.-Bibl. Heidelberg, 1 CD-ROM + 1 Heft (15 S.), ISBN 978-3-927705-21-0, EUR 19,90. – Ist eine sehr hübsche, liebevoll und gut gemachte, zudem preiswerte Spielerei, die aber eher an weitere Kreise und nicht gerade an Fachkollegen gerichtet ist. Vermutlich ist die einfach zu bedienende CD auch im akademischen Unterricht sehr gut zu gebrauchen. Die CD bietet nicht nur ein vollständiges Faksimile aller erhaltenen 30 Blätter, sondern auch einen vollständig transkribierten Text mit Übersetzung, etliche „Hintergrundinformationen“ (u. a. ein nützliches Glossar) und eine Beschreibung aller Darstellungen. Man kann die Bilder im Kontrast verändern, sie vergrößern (oder verkleinern), man kann unschwer Erklärungen dazu abrufen usw., kurz, man kann eine lehrreiche Entdeckungsreise durch die ganze Hs. unternehmen. Nachteilig ist, daß man immer „im System“ bleibt, d. h., man kann nichts kopieren oder exportieren, muß sich im Zweifelsfall also mit Screenshots behelfen. Als Arbeitsmittel taugt die CD deshalb nicht, aber dafür ist sie wahrscheinlich auch nicht gedacht. Im übrigen: Das Faksimile ist auch im Netz: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg164/0026> (Persistente URL).
G. Sch.

Michael GORMAN, *Patristic and Pseudo-Patristic Citations in the Collectio Hibernensis*, Rev. Ben. 121 (2011) S. 18–93, 7 Abb., ergänzt die Edition von Hermann Wasserschleben (*Die irische Kanonensammlung*, ²1885) durch neue Identifizierung einer großen Zahl von Bibel- und Väterzitaten ebenso wie solchen, die unter falscher Zuschreibung in die Sammlung des 8. Jh. aufgenommen worden sind; dazu bietet er eine Zusammenstellung der hsl. Überlieferung der *Hibernensis* und eine Bibliographie.
V. L.

Davide ALZETTA, *Il registro di un inquisitore*, StM 51 (2010) S. 213–262, trägt alles zur Person des Franziskaners Angelo da Assisi zusammen, der in seinem Werk *Summula inquisitionis* 1361 ein (Ideal)Bild eines ma. Inquisitors bei der Arbeit zeichnete.
H. Z.

Il processo tra il comune di Treviso e il patriarca di Aquileia (1292–1297), a cura di Remy SIMONETTI (*Fonti per la storia della Terraferma Veneta* 26) Roma 2010, Viella, LXIII u. 382 S., 8 Abb., ISBN 978-88-8334-449-7, EUR 45. – In jenem Prozeß setzte die Kommune Treviso sich vor delegierten päpstlichen Richtern letztlich erfolgreich gegen ein vom Patriarchen Raimondo della Torre über sie verhängtes Interdikt mit Exkommunikation ihres Generalkapitäns Gherardo da Camino zur Wehr. Auslöser waren Streitigkeiten um eher unbedeutende Besitzkomplexe gewesen; dahinter standen langdauernd angewachsene und in vielfältig kleinteiligen Besitzstreitigkeiten sich manifestierende Gegensätze, über die ein einleitender Essay informiert: das bereits im 12. Jh. einsetzende Ausgreifen der Kommune Treviso über die alten Contado-Grenzen hinaus ost- und nordostwärts in das Gebiet zwischen Livenza und Piave hinein, bei dem sowohl einfacher Grundbesitz wie auch lehnrechtlich fundierte Besitztitel des Patriarchats Aquileia und des Bistums Belluno tangiert wurden. Hinzu traten die nach dem Ende der Da-Romano-Herrschaft über Treviso von der Kommune als Kompensation eingezogenen dortigen Besitzungen Ezzelinos III. und Albericos, teilweise eben auch wieder lehnsrührig vom

Patriarchat, und die Ansprüche der von den Da Romano expropriierten Vorbesitzer, etc. Das urkundliche Material (vor allem protokollierte Zeugenbefragungen und Notariatsinstrumente) datiert ganz überwiegend aus den Prozeßjahren, reicht mit inserierten Einzelstücken aber auch schon einmal bis 1221 zurück. Überliefert ist es in einem aus ursprünglich selbstständigen Faszikeln zusammengebundenen Codex, auf mehreren Rotulae und als Einzelurkunden in Archiv-Busten in Treviso sowie zum Teil, aber bei weitem nicht deckungsgleich, transkribiert in einen Codex der Jahre 1317/18 (heute in Venedig); S. präsentiert es, Doppelungen vermeidend und auf einen Sachkommentar verzichtend, chronologisch geordnet innerhalb des jeweiligen Überlieferungscorpus (so daß eine abschließende chronologisch ordnende Gesamtübersicht eine ganz nützliche Beigabe gewesen wäre). Doch dies bleibt auch das einzige Desiderat in diesem sauber gearbeiteten Editionsband. R. P.

Statuto del comune e del popolo di Arezzo (1337), a cura di Valeria CAPELLI (Fonti di storia aretina 1) Arezzo 2009, Società Storica Aretina, LXVIII u. 429 S., Abb., ISBN 978-88-89754-01-6, EUR 28. – Nachdem die „alte“ Reihe Fonti di storia aretina als ihren ersten und seither einzigen Band 1946 die Statuten von Arezzo des Jahres 1327 herausgebracht hat, läuten die Statuten des Jahres 1337 nun die „neue“ Reihe Fonti di storia aretina ein. Die Statuten von 1337 sind in zwei Hs. überliefert, die im Staatsarchiv Florenz unter den Signaturen Statuti delle Comunità autonome o soggette 21 und 22 aufbewahrt sind, zudem bietet das Fragment Antico Comune, Statuti e riforme 56 des Staatsarchivs von Arezzo einige Textstellen. C. ediert den Text nach der Hs. A (22), die vor A' (21) entstanden sein muß – wie C. darlegt –, wobei im Apparat die Varianten von A' angegeben werden. Zudem sind in der nahezu mustergültigen Edition der zweitältesten erhaltenen Statuten von Arezzo auch die Übernahmen aus den Statuten von 1327 durch Kursivierung gekennzeichnet; allein das Fehlen von Erstreckungsvarianten läßt den Wortlaut von A' nicht immer zweifelsfrei erkennen. Ein Namenregister sowie ein Sachregister ermöglichen einen gezielten Zugang zum Text. Wenn man die Qualität dieses Bandes als Grundlage nimmt, kann man dieser Reihe nur ein anderes Schicksal als das ihrer Vorgängerin wünschen. H. Z.

Capitolare dei Consoli dei Mercanti (seconda metà del sec. XIV), a cura di Marco MICHELON (Fonti per la storia di Venezia. Sezione I: Archivi pubblici) Roma 2010, Viella, 103 S., 4 Taf., 4 Tab., ISBN 978-88-8334-476-3, EUR 24. – In Edition vorgelegt wird die älteste erhaltene Version der Amtspflichtenbeschreibung für die jährlich wechselnden drei bzw. vier Vorsteher einer der wichtigsten, wohl in den ersten Jahrzehnten des 13. Jh. entstandenen Wirtschaftsbehörden in Venedig mit übergeordneter Zuständigkeit für den venezianischen Seehandel, für den Flußhandel auf Po und Etsch, für den Fondaco dei Tedeschi sowie für das Tuch-, Färberei- und Seidengewerbe in der Stadt: ein von der anlegenden Hand einheitlich geschriebener Codex mit 88 Bestimmungen, unter die als letzter datierbarer Text ein Beschluß des Maggior Consiglio von 1357 aufgenommen ist. In den ersten 49 Kapiteln dieses wohl früh schon in Privatbesitz übergebenen Codex ist ein vor 1244 entstandenes erstes Capitolare Antiquissimum für dieses Amt aufbewahrt, wie der Vergleich mit

einem 1506 entstandenen neuen Capitolare erkennen läßt, das man, das eigene Behördenarchiv rekonstruierend durchforstend, damals neu anzulegen hatte, nachdem das bis dahin in Gebrauch befindliche Capitolare entwendet worden war. Die Editionseinleitung informiert über die Kompetenzen des Amtes und die Überlieferungslage; tabellarische Übersichten (anstelle eines Sachkommentars) informieren über die Herkunft der einzelnen Kapitel des edierten Textes („Capitolare Giusti-Lanfranchi“) und über die der Neuredaktion von 1505 („Capitolare Zamberti“) sowie über den Inhalt beider im Vergleich. R. P.

Francesca MONACI / Piero SIMONETTI, *Gavorrano alla fine del medioevo. Lo statuto del 1465 (Carte antiche 2) Arcidosso (GR) 2009*, Ed. Effigi, 213 S., 1 Abb., ISBN 978-88-6433-008-2, EUR 20. – Geboten wird in dem Buch nach etlichen Vorworten, u. a. des Lions Club „Alta Maremma“, ein kurzer historischer Überblick (S. 15–17), demzufolge die Burg in der heutigen Provinz Grosseto zuerst in D F. I. 456 im Besitz von Albert von Prato/Mangona bestätigt wird, bevor sie sich dann Mitte des 13. Jh. im Besitz von Inghiramo aus der Familie der Pannocchieschi befindet, um schließlich an die Malavolti und endlich an Siena zu fallen. Vor der unkommentierten Transkription der Statuten von Gavorrano werden noch unmotiviert einige Dokumente aus dem 18. Jh. geboten, welche Einwohnerschaft, Prioren und Ratsmitglieder der Kommunen Gavorrano, Ravi, Giuncarico, Massa Marittima und Colonna betreffen. Es folgt schließlich die eigentliche Einleitung von M. unter dem Titel „Gavorrano ed il suo Statuto: le cariche istituzionali“ (S. 29–37), in der die kommunale Verwaltung erklärt wird. Der Text der Statuten von 1744, der im Staatsarchiv von Siena unter der Signatur „Statuti dello Stato 54“ überliefert ist, beginnt dann S. 41. Daß die Statuten entgegen der Hs. ins Jahr 1465 datiert werden, ergibt sich allein aus dem ersten Nachtrag vom September eben dieses Jahres. Im Anhang wird von Donatella CIAMPOLI eine 111 Orte umfassende alphabetische Liste „Statuti comunali editi o inediti dell'area Senese-Grossetana (secc. XIII–XVII)“ (S. 199–208) geboten. Es wird hier eine regionale Quelle in einer unkritischen Weise dargeboten, bei der man sich fragt, wem eine solche Edition nützt außer dem Lions Club „Alta Maremma“, um Spendengelder loszuwerden. H. Z.

Hana PÁTKOVÁ (Ed.), *Liber vetustissimus Antiquae civitatis Pragensis 1310–1518. Edice (Documenta Pragensia Monographia 25) Praha 2011*, Scriptorium, 638 S., 32 S. Farbabb. + 1 DVD, ISBN 978-80-87271-40-7, CZK 800.– Vorgelegt wird erstmals vollständig das wohl älteste Stadtbuch in den böhmischen Ländern (zugleich gilt es als ältester Beleg der Papierbenutzung in diesem Raum), das als „gemischtes“ Memorialbuch über zwei Jahrhunderte benutzt wurde (mit Übergewicht der älteren Zeiten) und viel Material auch zur böhmischen Gesamtgeschichte bringt. Bisher waren nur verschiedene Auszüge verstreut ediert. Jetzt wird die inhaltliche Willkürlichkeit und Disparität der einzelnen Eintragsgruppen deutlich. Besonders wichtig waren zu Anfang finanzielle Angelegenheiten, Neubürgerverzeichnisse und Privilegienabschriften, die schrittweise in neuentstehende spezialisierte Stadtbücher übergingen, die leider meist nicht erhalten sind. Vorangestellt ist der Edition eine breit gefaßte Einleitung von P., die versucht, die Stellung der Hs. nicht nur in der

Verwaltung der Prager Altstadt, sondern auch im böhmischen und mitteleuropäischen Kontext zu skizzieren. Große Aufmerksamkeit wird dabei der paläographischen Analyse einzelner Schreiberhände gewidmet. Zum Schluß wird noch eine ausführliche tabellarische Inhaltsübersicht geboten. Die Einleitung ist volltextlich ins Lateinische und ins Deutsche übersetzt. Ein 150-seitiges Gesamtregister sowohl der Namen als auch der Sachen ermöglicht eine schnelle Suche.

Ivan Hlaváček

Miroslav FLODR, *Pamětní kniha města Brna z let 1391–1515* [Das Gedenkbuch der Stadt Brünn aus den Jahren 1391–1515] (*Prameny dějin moravských* 19) Brno 2010, Matice moravská, 647 S., ISBN 978-80-86488-66-0, CZK 330.– Bis auf den reichen Urkundenfonds ist jetzt durch diese Publikation des emeritierten Brünner Hilfswissenschaftlers (vgl. zuletzt DA 62, 683) das vorhussitische Stadtbrünner Archivbuchgut in Editionen zugänglich. Das Stadtarchiv Brünn ist in gewisser Hinsicht (mit Ausnahme von Prag und Eger, das jedoch neulich durch Diebstähle stark betroffen wurde) wohl das reichhaltigste Stadtarchiv in der Tschechischen Republik. Der Inhalt – sowohl lateinisch als auch deutsch – bietet wichtiges und inhaltlich mannigfaltiges Material, überwiegend Testamente und Immobiliengeschäfte. Aus 979 Einträgen gehören 530 der Zeit vor 1437 an. Doch bedauert der Benutzer sehr, daß der Apparat allzu knapp ausgefallen ist. So hat die Einleitung kaum drei Seiten, die Einträge, auch die manchmal langen Testamente, haben keine Regesten. Ortsnamen außerhalb Brünns werden nicht identifiziert. Freilich werden sie im Register aufgelöst (nur Namenregister sind beigegeben, mit Einschluß vereinzelter technischer Begriffe wie *testamentum* oder *taberna* und Berufsbezeichnungen), jedoch nur in der heutigen Namensform. Da diese sich von der alten deutschen Form unterscheidet, fällt die Orientierung schwer. Zum Beispiel ist das oft vorkommende Auspitz nur unter tschechisch *Hustopeče* zu finden. Der Apparat am Ende der Edition besteht so gut wie ausschließlich aus dem Vermerk, daß der Eintrag *kanzelliert* wird, wobei auch Marginalien beigegeben werden, die im Text zu erwarten wären. Eine chronologische Übersicht der 979 Einträge deutet die schwankende Intensität der Informationen an.

Ivan Hlaváček

Klaus HOFMANN, *Also stet ez in dem statpuech*. Die Wiener Neustädter Ratsbücher als geschichtswissenschaftliche Quellen, *Pro Civitate Austriae* N. F. 16 (2011) S. 11–40, analysiert die beiden Stadtbücher der südlich Wiens gelegenen Stadt und zeitweiligen Residenz Friedrichs III. aus dem 15. Jh., von denen das zweite den Versuch darstellt, die Lehre aus der unsystematischen Anlage des ersten zu ziehen, schlägt vorsichtig die Zuordnung zur Tätigkeit der verschiedenen Stadtschreiber – davon einer aus der kaiserlichen Kanzlei – vor und charakterisiert die Inhalte.

Herwig Weigl

Alexandra KAAR, *Das Greiner Marktbuch*. Inhalt, Datierung und Auftraggeber eines Repräsentationsobjektes, *Pro Civitate Austriae* N. F. 16 (2011) S. 41–70, analysiert die vom auch für den Hof arbeitenden Buchmaler Ulrich Schreier illuminierte Prunkhs., die für den wenig bedeutenden Markt an der

oberösterreichischen Donau überdimensioniert erscheint, kodikologisch, paläographisch und inhaltlich, stellt ihre Entstehung plausibel in den Zusammenhang mit den Markt- und bald Stadtherren, den als Financiers Friedrichs III. und Maximilians zu Grafen von Hardegg aufsteigenden Brüdern Prüschenk, weist auf weitere Beispiele von (Residenz-)Städten als Prestigesache für Adelsfamilien hin und datiert die Hs. zwischen 1485 und 1491. Herwig Weigl

Die Schatzverzeichnisse des Fürstentums Göttingen 1418–1527, bearbeitet von Josef DOLLE, Teil 1: Edition, Teil 2: Einführung und Handschriftenbeschreibung (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 54) Bielefeld 2011, Verlag für Regionalgeschichte, 987 S., Abb., Karten, ISBN 978-3-89534-834-1, EUR 68. – Das im Süden des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg gelegene Fürstentum Göttingen weist verglichen mit den anderen welfischen Fürstentümern eine überaus dichte Überlieferung von spätmittelalterlichen Steuerverzeichnissen auf. Dabei handelt es sich um mehr als 30 Veranlagungsbücher und -listen sowie Einnahmebücher zu 25 außerordentlichen Steuererhebungen. Eine außerordentliche Steuer, auch als Bede oder Schatz bezeichnet, wurde von den Landständen auf Bitten des Landesherrn bewilligt und auch verwaltet. Der Nutzen dieser Quellengattung für die historische Forschung ist vielfältig und unbestritten; ermöglicht sie doch Aussagen über die Bevölkerungsentwicklung, die Siedlungs- und Sozialstruktur, die Entwicklung von Orts- und Personennamen, die Geld- und Münzgeschichte, die territoriale Entwicklung und den Verwaltungsaufbau. Insofern ist das vorliegende, zweibändige Werk mit seiner sorgfältigen, 600-seitigen Edition der zwischen 1418 und 1527 angelegten, qualitativ und quantitativ sehr unterschiedlichen Steuerverzeichnisse, die überwiegend im Stadtarchiv Göttingen verwahrt werden, sehr zu begrüßen. Im ersten Band gelingt es dem Bearbeiter, der den „Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen“ von Walter Heinemeyer folgt, dem Benutzer bis zu einem gewissen Grad einen optischen Eindruck der Vorlagen zu geben, indem Merkzeichen, Nachträge und Streichungen als solche im Textcorpus abgebildet werden. Auch die Sachanmerkungen zu den Quellen lassen keine Wünsche offen. Ergänzende, teilweise bislang ungedruckte Urkunden und Briefe finden sich im Anhang. – Der zweite Band des Werkes beginnt mit einer Einführung in die Thematik der Göttinger Schatzverzeichnisse, die weit über das bei Editionen übliche Maß hinausgeht und den bisherigen Forschungsstand erheblich vertieft. Umfassend und präzise stellt D. die Entwicklung der herzoglichen Ämter, der Städte, Klöster und Stifte sowie der adligen Gerichte und Dörfer dar, beschreibt die sich wandelnden politischen Machtverhältnisse zwischen Landesherrn und Ständen sowie deren Auswirkungen auf Umfang und Praxis der Steuererhebung. Erst daran schließt sich die Beschreibung der mehr als 30 Originalquellen und der Editionsgrundsätze an. Es folgen umfangreiche Anhänge, ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie fünf Karten. Die Indices der Personen- und Ortsnamen sowie ausgewählter Sachen und Wörter (S. 857–987) erschließen beide Bände. Von diesem überaus ergiebigen Quellenwerk wird gleichermaßen die lokale und regionale Geschichtsforschung wie auch die vergleichende Landesgeschichte profitieren. Sabine Graf

Albert MARTÍ ARAU, *Governar el deute en temps de crisi: Castelló d'Empúries (1386–1421)*, *Anuario de Estudios Medievales* 40 (2010) S. 129–179, fügt sich in die seit Jahren sehr aktive spanische Forschung zur spätm. Fiskalität ein, indem er zwei Rechnungsbücher der Jahre 1410 und 1421 auswertet, um den hochaktuellen Fall eines sich zunehmend verschuldenden städtischen Gemeinwesens und die vielfältigen, letztlich erfolgreichen Bemühungen um finanzielle Konsolidierung und Gesundung zu analysieren. Nikolas Jaspert

Alex GRÜNWALD, *Zur Lösung des Salmana Rätsels im Prümer Urbar von 893/1222*, *Kurtrierisches Jb.* 49 (2009) S. 67–76, befaßt sich mit dem Ortsnamen *Salmana* des Urbars (c. 27), den bereits Caesarius in seinem Kommentar nicht mehr eindeutig zu identifizieren wußte. Er schlägt eine Deutung als Gebiet „an der Salm“ vor, dessen grundherrschaftliche Struktur sich in dem später belegten Ort Schlem greifen läßt. E.-D. H.

Rudolf Wolfgang SCHMIDT, *Probleme der Chronologie und Genealogie in den jüngeren Teilen des Ranshofener Traditionskodex*, *Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs* 22 (2011) S. 291–320, setzt seine Untersuchungen zur im Druck der *Monumenta Boica* überlieferten Quelle fort (vgl. DA 65, 638), registriert 20 Traditionsnotizen von der Mitte des 12. Jh. bis 1257, diskutiert die vorkommenden Personen und die Datierungen und versucht Rückschlüsse auf die verlorene Hs. zu ziehen. Herwig Weigl

Martin HALTRICH / Christoph STÖTTINGER, *Fragen zur Datierung des ältesten Urbars des Stiftes Lambach*. Ein Forschungsbericht, *Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs* 22 (2011) S. 227–239, sammeln Hinweise für eine frühere Datierung des bisher zu 1414 gestellten Urbars des oberösterreichischen Benediktinerklosters, legen sich aber nicht fest. Herwig Weigl

Alfred OGRIS, *Die ältesten Millstätter Urbare von 1469 und 1470 – ein Zwischenbericht*, *Carinthia I* 201 (2011) S. 131–145, stellt nach einem auch durch Karten veranschaulichten Überblick über den Stand der Urbareditionen in Kärnten die insgesamt drei Ämter erfassenden Millstätter Urbare (ÖNB Hs. 2859, 7565), die beim Übergang des Benediktinerklosters an den St. Georgs-Orden angelegt wurden, kurz vor und kündigt eine Edition an. Herwig Weigl

Elisabeth GRUBER / Martin HALTRICH / Maria STIEGLECKER, *Möglichkeiten kodikologischer Analyse im Bereich Verwaltungsschriftgut am Beispiel der spätmittelalterlichen Handschriften aus dem Stadtarchiv Freistadt: ein Werkstattbericht*, *Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs* 22 (2011) S. 211–225, verwenden die Wasserzeichen in den Freistädter Rechnungen einerseits zur chronologischen Einordnung fehlgebundener Lagen, andererseits zur genaueren Datierung einiger Klosterneuburger Hss. Herwig Weigl

Silke WEGLAGE, *Menschen und Vermächtnisse. Untersuchungen zu den Braunschweiger Bürgertestamenten des 14. Jahrhunderts (1289–1390)* (Studien

zur Geschichtsforschung des Mittelalters 27) Hamburg 2011, Kovač, 412 S., 4 Karten, 40 Tab., ISBN 978-3-8300-5670-6, EUR 95. – Die Münsteraner Diss. untersucht systematisch 273 Testamente aus Braunschweig. Nach der Einführung, die über die Überlieferung und die Möglichkeiten und Grenzen der Testamente als historische Quellen informiert, werden Braunschweig und sein Erbrecht im 14. Jh. vorgestellt. Untersucht werden dann die äußere Form, Sprache und das Formular der Testamente, die Erblasser (nach den Kriterien Männer/Frauen, Laien/Geistliche, soziale Stellung und Beruf, Auswärtige), die Empfänger (Familie, Empfänger außerhalb der Familie, Stiftungen an den Rat, Stiftungen für das Seelenheil), Gedächtnisverfügungen (Begräbnis, Anniversarien und Meßfeiern), Kapital- und Sachlegate, besondere Verfügungen, beteiligte Personen (Zeugen, Vollstrecker, Schreiber) und die Verbindungen Braunschweiger Bürger in und außerhalb der Stadt. Die Anlage eines eigenen Testamentbuchs für die Braunschweiger Altstadt im Jahr 1358 bedeutet eine „Zäsur in der braunschweigischen Testamentsentwicklung“, die zu einer Zunahme und Individualisierung der Testamente führte. Der letzte Wille wurde jetzt zunehmend als „Erziehungsinstrument und Machtmittel“ über den Tod hinaus eingesetzt, der Empfängerkreis und der Katalog der Legate erweitert. Die Ursache für den „radikalen Wandel im Testierverhalten“ sieht Vf. in der Pest und ihren mentalen Folgen. Ein „Alphabetisches Verzeichnis der Testatoren“ (S. 369–377) erschließt die Quellenbasis dieser gut lesbaren und vernünftig aufgebauten Arbeit.

K. N.

Maria Chiara BILLANOVICH, *Il testamento superstite del vescovo Ildebrando Conti, Italia medioevale e umanistica* 50 (2009) S. 211–257, 2 Abb., ediert das Testament, das der Bischof von Padua im Jahr 1339 aufsetzen ließ, bevor er seine Diözese in einer kirchlichen oder politischen Mission verlassen mußte, sowie ein ein Jahr später verfaßtes Codizill zu diesem Dokument und wertet die Stücke aus im Hinblick auf die Persönlichkeit des Prälaten, der ähnlich seinem Freund Petrarca zwischen rastloser politischer Aktivität und dem Wunsch, Gott als ein vorbildlicher Hirte seiner Diözese zu dienen, hin- und hergerissen war. Ein endgültiges Testament, das Conti kurz vor seinem Tod 1352 verfaßt haben muß und das wohl Aufschluß über die Verteilung seiner reichen Bücherschätze gegeben hat, ist leider verloren.

V. L.

Briefe des Ostgotenkönigs Theoderich der Große und seiner Nachfolger. Aus den „*Variae*“ des Cassiodor, hg. von Ludwig JANUS, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Peter DINZELBACHER, Heidelberg 2010, Mattes, 159 S., Abb., ISBN 978-3-86809-033-8, EUR 19,80. – Der schmale Band ist keine Edition im eigentlichen Sinne, sondern legt eine deutsche Übersetzung von 59 der insgesamt 468 Briefe der *Variae* Cassiodors vor. Gegliedert sind diese nach Themenkreisen: Krieg und Frieden, Politik, Kultur, Wirtschaft, Recht sowie Religion (selbstverständlich ist die Numerierung der Edition in MGH Auct. ant. 12 den einzelnen Stücken beigegeben). Dies erscheint sinnvoll, da sich das Buch explizit nicht an die wenigen Fachleute richtet, sondern sich zum Ziel setzt, die Materie „einem weiteren Publikum zugänglich zu machen und für akademische Übungen einen deutschen Basistext zu liefern, auf Grund dessen

das Original leichter verständlich werden sollte“ (S. 37). Da es auch an Übersetzungen in andere moderne Sprachen mangelt, kann diese Intention angesichts zurückgehender Lateinkenntnisse und der im akademischen Betrieb immer wieder zu beobachtenden Angst der Studierenden vor unübersetzten Texten nur begrüßt werden. Für eine erste Orientierung über das ostgotische Italien, Theoderich, Cassiodor und die *Variae* ist die vorangestellte, sehr gut lesbare Einleitung ebenso zweckdienlich wie die beigefügte Literaturliste. Unnötig sind in einer derart knappen Darstellung aber Fehler wie die Bezeichnung Amalawintha als Theoderichs Schwester (S. 6) oder die Ungenauigkeit, selbige habe von 526 bis 535 für ihren Sohn Athalarich die Regierung geführt (S. 21); dieser starb in Wahrheit schon 534, während sie bis zu ihrer Gefangennahme und Ermordung aus eigenem Recht weiterregierte. Diese Versehen ändern aber nichts daran, daß es sich hierbei um eine nützliche Publikation handelt und man dem Vorhaben der Hg., eine Gesamtübersetzung der *Variae* vorzulegen, nur alles Gute wünschen kann.

R. Z.

Antonio PADOA-SCHIOPPA, Gregorio Magno giudice, *StM* 51 (2010) S. 581–610, untersucht die Hunderte von Briefen im Register, in denen sich der Papst zu juristischen Themen äußert, und kategorisiert diese.

H. Z.

Julian HASELDINE, *Friendship, Intimacy and Corporate Networking in the Twelfth Century: the Politics of Friendship in the Letters of Peter the Venerable*, *The English Historical Review* 126 (2011) S. 251–280, untersucht die Korrespondenz des Abtes von Cluny (1122–1156) und kommt zu dem Ergebnis, daß die Bezeichnung des Empfängers als *amicus* vom Typ und der Absicht des Briefs abhängt und keineswegs eine enge, freundschaftliche Beziehung belegt, sondern an gemeinsame Interessen appelliert.

K. N.

The Letters of Robert Grosseteste, Bishop of Lincoln, translated with Introduction and Annotation by F. A. C. MANTELLO / Joseph GOERING, Toronto u. a. 2010, University of Toronto Press, XVIII u. 528 S., ISBN 978-0-8020-9813-9, CDN 135. – Robert Grosseteste war eine der wichtigsten Geistesgrößen Englands in der ersten Hälfte des 13. Jh., und wie viele seiner Zeitgenossen hinterließ er eine Briefsammlung, deren Hauptteil in die Zeit seines Episkopats (1235–1253) fällt und damit zugleich als Alterswerk gelten darf. Diese Briefsammlung liegt der Wissenschaft schon seit geraumer Zeit in der Edition der *Rolls Series* vor (*Roberti Grossetesti episcopi quondam Lincolnensis epistolae*, hg. von Henry Richards Luard [Rerum Britannicarum medii aevi scriptores 25] London 1861). Im Verlaufe der letzten eineinhalb Jahrhunderte ist nur noch ganz wenig Material hinzugekommen; dagegen müssen andere Stücke nach heutigem Kenntnisstand als *Spuria* ausgeschieden werden. Trotzdem folgt die vorliegende Übersetzung sinnvollerweise der von Luard etablierten Zählung der Briefe, die Änderungen bezüglich des *Corpus* sind nur geringfügig und beeinträchtigen vor allem nicht die Benutzbarkeit. Der Hauptnutzen des vorliegenden Bandes liegt, neben dem offensichtlichen Vorteil einer Übersetzung, sicher darin, in der Einleitung (S. 3–32) den aktuellen Forschungsstand bezüglich Hss., Tradition, Chronologie sowie Art und Zweck der Briefsammlung zu bieten. Darüber hinaus gibt es zu den einzelnen

Briefen einen Sachkommentar auf der Basis des heutigen Wissens. Nützlich sind schließlich die nach Empfängern geordneten Regesten (S. 459–483) sowie die bei heutigen Editionen üblichen Indices, welche bei Luard selbstverständlich noch knapper ausfielen oder für manche Bereiche ganz fehlen. Auch abgesehen von der Übersetzung handelt es sich deshalb um ein Hilfsmittel, welches jedem künftigen Erforscher der Briefsammlung von Robert Grosseteste unentbehrlich werden dürfte.

R. Z.

Otfried KRAFFT, Eine vergebliche Einladung nach Marburg aus dem Jahre 1236. Briefe über Heiligenkulte und zwei unbeachtete Texte zur Translatio der Elisabeth von Thüringen (1236), Hessisches Jb. für LG 59 (2009) S. 1–19, gibt zunächst einige Beispiele für Briefe, die einen Heiligenkult etablieren/popularisieren sollten, und stellt dann zwei Briefe (mit Edition S. 18 f.) aus der sogenannten österreichischen Briefsammlung (Wien, Nationalbibl. 2239) vor. Sie betreffen Elisabeth, sind aber fingiert, wie sich aus den Ereignissen 1235/36 ergibt.

E.-D. H.

Anne-Marie TURCAN-VERKERK, *Le Liber artis omnigenum dictaminum de maître Bernard (vers 1145) : états successifs et problèmes d'attribution*, Revue d'histoire des textes N. S. 5 (2010) S. 99–158 und 6 (2011) S. 261–328, befaßt sich eingehend mit dem Inhalt der Hs. Savignano sul Rubicone, Bibl. dell'Accademia dei Filopatri 45 (Ende 12. Jh.), den sie als jüngste Entwicklungsstufe des mit den Rationes dictandi des wohl Bologneser Magisters begonnenen und auch von seinem Schüler Guido weiter angereicherten Lehrbuchs über Prosa, Metrik und Rhythmik auffaßt (vgl. Worstbrock u. a., Repertorium der Artes dictandi des MA Bd. 1, 1992, Nr. 7.10), und stellt im zweiten Teil die Wege und Formen der Rezeption im 12. Jh. dar. Eine Edition wird angekündigt.

R. S.

Gian Maria VARANINI, *Appunti sull' Eloquium super arengis del notaio veronese Ivano di Bonafine „de Berinzo“*, Italia medioevale e umanistica 50 (2009) S. 101–122, stellt das Werk vor, für das er eine kritische Edition vorbereitet. Es handelt sich um eine Sammlung von Musterreden und -briefen, für die in vielen Fällen reale Vorlagen nachweisbar sind, aus der Zeit des Romzugs Heinrichs VII. sowie um eine Abhandlung über die Erziehung eines Fürsten, möglicherweise für den jungen Cangrande I. della Scala bestimmt.

V. L.

The Medieval Chronicle VII, Guest editors: Juliana DRESVINA / Nicholas SPARKS, General editor: Erik KOOPER, Amsterdam u. a. 2011, Rodopi, IX u. 266 S., 2 Abb., ISBN 978-90-420-3342-9, EUR 55. – Das neue Jb. zur ma. Chronistik im weitesten Sinne enthält die folgenden Beiträge: Julia Bolton HOLLOWAY, *Romancing the Chronicle* (S. 1–14), thematisiert Wahrheit und Lüge in Epik und Chronistik von der Antike bis zur Renaissance. – Nicholas EVANS, *The Irish Chronicles and the British to Anglo-Saxon Transition in Seventh-Century Northumbria* (S. 15–43), zeigt, daß die irischen Chronisten unabhängig von der angelsächsischen Geschichtsschreibung über Northumbrien berichten. – Sally LAMB, *Evidence from Absence: Omission and Inclu-*

sion in *Early Medieval Annals* (S. 45–62), untersucht Nachrichten des 8. und 9. Jh. in der *Anglo-Saxon Chronicle* mit Ausblicken auf karolingische Annalen und betont die Bedeutung der Nachrichtenauswahl für die Erzählstruktur und Tendenz der Geschichtswerke. – Nicholas SPARKS, *The ‚Parker Chronicle‘: Chronology Gone Awry* (S. 63–84), befaßt sich mit chronologischen und kodikologischen Fragen der *Anglo-Saxon Chronicle* und besonders ihres ältesten Textzeugen, der Parker (alias Winchester) *Chronicle* von ca. 892. – Thea SUMMERFIELD, *Filling the Gap: Brutus in the *Historia Brittonum*, *Anglo-Saxon Chronicle* MS F, and Geoffrey of Monmouth* (S. 85–102), legt dar, wie die antike Persönlichkeit für die Frühgeschichte der Briten vereinnahmt wurde. – Alan COOPER, *Walter Map on Henry I: The Creation of Eminently Useful History* (S. 103–113), deutet das Portrait Kg. Heinrichs I. von England (1100–1135) in *De nugis curialium* als Kritik am Hofleben Heinrichs II. (1154–1189). – Jane ROBERTS, *Ældad’s Judgement: An Episode in Layamon’s *Brut** (S. 115–135), vergleicht die geographischen Namen in der englischen Verschronik aus der Zeit um 1200 mit ihrer Vorlage (Wace). – Helen FULTON, *Troy Story: The Medieval Welsh *Ystoria Dared* and the *Brut* Tradition of British History* (S. 137–150), widmet sich einem Prosatext aus dem frühen 14. Jh. über die Zerstörung Trojas. – Meredith CLERMONT-FERRAND, *Joan of Arc and the English Chroniclers: Monstrous Presence and Problematic Absence in *The Chronicle of London*, *The Chronicle of William of Worcester*, and *An English Chronicle 1377–1461** (S. 151–165), zeigt, wie Jeanne d’Arc bei englischen Geschichtsschreibern negativ dargestellt oder mit Schweigen übergangen wurde. – Sarah L. PEVERLEY, *Chronicling the Fortunes of Kings: John Hardyng’s Use of Walton’s *Boethius*, Chaucer’s *Troilus and Criseyde*, and Lydgate’s ‚King Henry VI’s Triumphal Entry into London‘* (S. 167–203), befaßt sich mit den literarischen Quellen der englischen Verschronik von ca. 1457. – Matthew PHILLPOTT, *The Compilation of a Sixteenth-Century Ecclesiastical History: The Use of Matthew Paris in John Foxe’s *Acts and Monuments** (S. 205–221), liefert einen Beitrag zur Wirkungsgeschichte des Chronisten aus der Mitte des 13. Jh. – Anna SEREGINA, *Religious Controversies and History Writing in Sixteenth-Century England* (S. 223–238), beschreibt, wie die englischen Könige Johann Ohneland, Eduard II. und Richard II. von protestantischen Historikern neu bewertet wurden. – Marije POTS / Erik KOOPER, *Arthur. A New Critical Edition of the Fifteenth-Century Middle English Verse Chronicle* (S. 239–266), edieren die 642 Verse umfassende Chronik nach der einzigen Hs. Longleat House (Wiltshire), MS 55. K. N.

Thomas FOERSTER, *Vergleich und Identität. Selbst- und Fremddeutung im Norden des hochmittelalterlichen Europa (Europa im Mittelalter 14)* Berlin 2009, Akademie Verlag, 228 S., ISBN 978-3-05-004613-6, EUR 59,80. – Der vorliegende Band stellt eine überarbeitete Diss. dar, die im Sommersemester 2008 an der Univ. Heidelberg angenommen worden ist. Darin untersucht der Vf., wie das kollektive Gedächtnis sozialer Gruppen durch die Geschichtsschreibung geprägt wird, und vergleicht dafür unterschiedliche Perspektiven in der lateinischen und volkssprachlichen Historiographie des 11. bis 13. Jh. im Reich, in England und vor allem in Skandinavien. Die eigenständige Welt der Sagas bietet dabei eine besondere Reflektionsfolie der Selbstdeutung für die

Zeit jenes Wandels, als der Norden in den Jahrhunderten des Hoch-MA mit der Christianisierung in das politische und kulturelle Gefüge Europas einbezogen worden ist. Lateinische norwegische Geschichtsschreibung, Saxo Grammaticus oder Snorri Sturluson werden ganz besonders für die Untersuchung herangezogen. In seinem überaus anregenden Buch kann der Vf. darlegen, wie der Vergleich mit dem jeweils nördlichen oder eben südlichen Anderen angesichts der Erfahrung von Brüchen und Krisen für die Konstruktion frühnationaler Identitäten Wirkung zeigte, ja, wie groß die Bedeutung von jeweiligen gemeinsamen Krisenerfahrungen und Kontinuitätsbrüchen für eine Formierung von Identitäten überhaupt werden konnte. Zudem wird deutlich, wie die Selbstwahrnehmung des Eigenen im Vergleich mit den lange zuvor christianisierten Räumen Alteuropas durch biblische, klassische und historische Exempla geformt worden ist, und mitunter, wie etwa in den *Gesta Danorum* des Saxo Grammaticus, auf eine Abgrenzung vom römisch-deutschen Reich im Süden zielte. In der vergleichenden Analyse wichtiger Quellenbestände zur nordeuropäischen Geschichte liegt zudem ein weiterer besonderer Wert der Arbeit.

Olaf B. Rader

Armelle LECLERCQ, *Portraits croisés. L'image des Francs et des Musulmans dans les textes sur la Première Croisade. Chroniques latines et arabes, chansons de geste françaises des XII^e et XIII^e siècles* (Nouvelle bibliothèque du Moyen Âge 96) Paris 2010, Champion, 595 S., Abb., ISBN 978-2-7453-1939-5, EUR 105. – Martin VÖLKL, *Muslims – Märtyrer – Militia Christi. Identität, Feindbild und Fremderfahrung während der ersten Kreuzzüge* (Wege zur Geschichtswissenschaft) Stuttgart 2011, Kohlhammer, 306 S., ISBN 978-3-17-021893-2, EUR 39. – Der Zufall hat es so gefügt, daß innerhalb kurzer Zeit zwei Werke ähnlichen Inhalts erschienen sind, beides Diss. (Paris III und Regensburg). Beide versuchen, aus den Kreuzzugsquellen jenes Bild herauszuarbeiten, das die christlichen Quellen von den Kreuzfahrern und ihren Gegnern vermitteln, bei L. noch vermehrt um die Auffassung, die umgekehrt die arabischen Chroniken zu dieser Thematik bieten. Das fordert zum Vergleich heraus. V.s Untersuchung ist zeitlich breiter, weil er auch den Zweiten Kreuzzug mit einbezieht, während sich L. auf den Ersten beschränkt. Dafür ist bei ihr die Quellengrundlage deutlich breiter, denn V. sucht auszuschalten, was nicht unmittelbar von Teilnehmern kommt, da natürlich spätere Darstellungen getönter sind als die unmittelbaren Erlebnisberichte. Bei den lateinischen Autoren steht bei L. durchaus zu Recht Guibert von Nogent im Vordergrund, dessen Chronik, obgleich in der Sprache stark gekünstelt und mit Guiberts Bildung prunkend, dennoch ständig interessante Passagen zum Thema bietet, so etwa seine Äußerungen zur Epilepsie, die in seiner Mohammedbiographie (einer der frühesten im europäischen MA) eine Rolle spielen. Daneben kommen die *Gesta Francorum* und Raimund von Aguilers bei ihr zum Zuge, die V. stärker als Guibert verwendet. L. bezieht nicht nur die arabischen Chroniken mit ein, wenn auch weniger als die abendländischen, sondern vor allem das große Corpus der *Chansons de geste*, die teilweise erst relativ spät nach dem Ersten Kreuzzug entstanden. Vor allem betrifft dies die Trilogie der *Chanson d'Antioche – Chanson des Chétifs – Chanson de Jérusalem*. Das muß dann den Historiker zu der Einsicht führen, daß man es bei L. mehr mit einer litera-

turgeschichtlichen als mit einer historischen Arbeit zu tun hat. Schon die Reihe, in der das Werk erschien, ist überwiegend von literarhistorischen Werken bestimmt, und die Abbildungen stammen alle aus der Hs. Paris, Bibl. Nat., fr. 786, die unter anderem die erwähnte Trilogie enthält. Bei V. hat man es stärker mit einer historischen Untersuchung zu tun. Diese Feststellung mindert nicht das Verdienst des einen oder anderen Werkes, sondern ist lediglich ein Hinweis auf die unterschiedliche Nützlichkeit der beiden Bücher für die eine oder andere Disziplin. V.s Buch ist stärker durchstrukturiert als dasjenige von L., im einzelnen auch eindringlicher, so etwa bei den Makkabäern, die von Anfang an in der Kreuzzugsdarstellung und -werbung eine Rolle spielen, die die aller anderen biblischen Bücher hinter sich läßt. L. widmet ihnen kaum mehr als eine Seite (S. 318 f.), V. bringt es auf fast vier (S. 76–79). Dafür ist L. ungleich stärker als V. in der Zahl der behandelten Unterthemen, denn sie erörtert etwa S. 108–116 detailliert die Frage, wie sich die Kreuzfahrer mit den Sarazenen oder Griechen verständigen konnten und was sie von deren Sprache begriffen, eine Thematik, die bei V., soweit ich sehe, gar nicht auftaucht, denn ihn interessiert am linguistischen Problem vor allem (S. 102 f.), wie die ethnisch unterschiedlichen Kreuzfahrer untereinander kommunizieren konnten, vielfach wahrscheinlich gar nicht, denn schon Fulcher von Chartres (ed. Hagenmeyer S. 203) klagte beim Ersten Kreuzzug, wenn ihm ein Britannus oder ein Teutonicus eine Frage stelle, wisse er nicht zu antworten. Fulcher fährt aber fort, auch wenn die Kreuzfahrer verschiedene Sprachen gesprochen hätten, seien sie doch Brüder in der Liebe Gottes gewesen. Hier wird eine sicherlich zu bejahende Hauptthese V.s deutlich, daß schon die zeitgenössische Chronistik, erst recht die spätere Propaganda, eine Homogenität der Kreuzfahrerarmeen behaupteten, die der ethnisch-kulturellen Unterschiedlichkeit nicht oder nur bedingt entsprach. – Faßt man es zusammen, so bietet V. eine stärkere Durchdringung seines Stoffes, L. dagegen eine hervorragende Materialsammlung. Man wird die beiden Bücher mit Gewinn parallel benutzen. Müßte ich wählen, würde ich mich an L. halten.

H. E. M.

Krzysztof STOPKA (Ed.), *Gallus Anonymus and his Chronicle in the Context of Twelfth-Century Historiography from the Perspective of the Latest Research*, Kraków 2010, Wydawnictwo Polska Akademia Umiejętności, XI u. 213 S., ISBN 978-83-7676-066-7, PLN 52,50. – Der durchgehend englischsprachige Sammelband geht auf eine Tagung im April 2007 in Krakau zurück und ist nur mit einer knappen Einleitung, aber weder mit einer Schlußbetrachtung noch mit einem Index ausgestattet. Die Beiträge umfassen im ersten Abschnitt Aspekte unmittelbar zu der Chronik von Gallus Anonymus, während weitere im zweiten Abschnitt auch noch Zugang zu anderen europäischen Chroniken des 12. Jh. bieten. Przemysław WISZEWSKI, *How many sources in a source... On the multiplicity of voices in the narration structure in the Chronicle by Gallus Anonymus* (S. 1–17), bespricht die Authentizität möglicher schriftlicher Quellen der Gesta (*Liber de passione, Silvesterurkunde*). – Jacek BANASZKIEWICZ, *Gallus as a credible historian, or why the biography of Bolesław the Brave is as authentic and far from grotesque as Bolesław the Wrymouth's* (S. 19–33), spricht sich gegen die Ironie-These von Gerd Althoff aus.

Die Anekdoten über Bolesław I. seien literarisch gewollt überarbeitet, wie ebenfalls die Anekdoten über Bolesław III., den fürstlichen Zeitgenossen Gallus'. – Piotr GÓRECKI, *Ius ducale revisited: twelfth-century narratives of Piast power* (S. 35–44), zeigt, daß bei Gallus immer ein böser Gegenspieler die Herzogsrechte usurpieren wollte. – Dániel BAGI, Two meanings of *regnum* in the chronicle of Gallus Anonymus in the light of East-Central-European historiography at the turn of the 11th–12th centuries (S. 45–55), verbindet die regnum-Auffassung von Gallus mit Fulbert von Chartres (regnum als ‚Haus‘, das auch verlassen werden kann). Gleichzeitig zeigt sich aber in der Chronik noch eine zweite Auffassung von einer *divisio regni*, nicht nur geographisch, sondern auch durch Abgabe von Herrschaftsrechten, die in jedem Fall zu vermeiden sei, da solche Herrschaftsgebilde viel schwächer sind. – Paul W. KNOLL, Gallus – and others – on the problems of origins and identity (S. 57–73), betont die Identitätsstiftung Gallus' durch die fürstliche Dynastie und eben nicht die *origo gentis*. – Józef DOBOSZ / Edward SKIBIŃSKI, The Church in the Gallus Anonymus' chronicle – Gallus within the Church (S. 75–89), stellen fest, daß Gallus über die Strukturen der polnischen Kirche gut informiert war und selbst innerhalb der Kirche eine höhere Stellung gehabt haben muß. – Stanisław ROSIK, The world of paganism in Gallus' narrative (S. 91–102), zeigt den Unterschied zwischen der *Christianitas/Romanitas* und *gentilitas/barbaria*. Letztere haben die Polen im Unterschied zu ihren nördlichen Nachbarvölkern schon überwunden. – Björn WEILER, Kingship and lordship: views of kingship in „dynastic“ chronicles (S. 103–123), nimmt neben dem Gallus-Text noch andere Chroniken des 12. Jh. vergleichend in den Blick. – Zbigniew DALEWSKI, Bolesław Wrymouth's penance and Gallus Anonymus' chronicle (S. 125–140), geht davon aus, daß das politische Bußritual von Gallus in Bezug auf den Konflikt zwischen Bolesław III. Schiefmund und dessen Stiefbruder Zbigniew perfekt dargestellt wurde. Bolesław III. stand am Ende des Konflikts als Sieger mit weißer Weste da. – Sverre BAGGE, Between ancient myth and the history of salvation – the earliest histories of Norway (S. 141–155), zeigt an den zwei ältesten lateinischen *Historiae* Norwegens, wie der Weg eines anderen paganen Fürstentums/Landes in die *christianitas* war. Obgleich die römisch-antike Welt nach diesem Ansatz keinen Einfluß auf die norwegischen Herrscher hatte, ist Norwegen doch später vom westlichen Christentum ‚erobert‘ worden. – John GILLINGHAM, Henry of Huntingdon: in his time (1135) and place (between Lincoln and the royal court) (S. 157–172), beschreibt die Herrschaftsauffassung eines Zeitgenossen Gallus', des berühmten Heinrich von Huntingdon, der Heinrich I. von England sehr komplex und wechselhaft darstellte. – Warren C. BROWN, The legitimation of violence in early twelfth-century Flanders: Galbert of Bruges' *Murder of Charles the Good* (S. 173–188), beschäftigt sich mit legaler und von Gott gewollter Gewaltanwendung der Fürsten. – Elisabeth VAN HOUTS, The writing of history and family traditions through the eyes of men and women: the *Gesta principum Polonorum* (S. 189–203), untersucht die Gallus-Chronik auf die Tauglichkeit für ein weibliches Auditorium. – Thomas N. BISSON, Witness to crisis? Power and resonance in the *Chronicle of the Poles* by Wincenty Kadłubek (S. 205–213), beschreibt, warum Vincenz Kadłubek geeignete und nicht nur ererbte Herrschaft bevorzugt.

Grischa Vercamer

Galbert of Bruges and the Historiography of Medieval Flanders, ed. by Jeff RIDER / Alan V. MURRAY, Washington, D. C. 2009, The Catholic University of America Press, XI u. 297 S., 2 Karten, ISBN 978-0-8132-1719-2, USD 37,95. – Der Bericht des gräflichen Notars Galbert über die Ermordung des Grafen von Flandern Karls des Guten am 2. März 1127 in St. Donatian in Brügge, ein Verbrechen aus Gründen der Ehre und der Gefahr sozialer Rangminderung der dem Grafen dienenden Erembald-Familie, und über die anschließende Krise bis zum Herrschaftsantritt des Grafen Dietrich am 29. Juli 1128 ist nur mit viel Glück auf uns gekommen. Der tageweise geführte und nachträglich, jedoch nicht abschließend redigierte Bericht wurde – nach einer französischen Übersetzung im 15. Jh. – erst im 16. Jh. für die Geschichtsschreibung wiederentdeckt und 1668 erstmals in den *Acta Sanctorum* ediert (danach die Edition von R. Köpke MGH SS 12), 1994 kam eine kritische Edition durch R. in *CC Cont. med.* 131 (vgl. DA 54, 233 f.). Der Bericht, der nicht nur einen singulären Einblick in den Ereignisablauf gewährt, sondern auch das Spiel der verschiedenen Kräfte in der Grafschaft gegen den neuen vom französischen König eingesetzten Grafen Wilhelm Clito erkennen läßt, ist seitdem zu einem Parade-text der mediävistischen Forschung avanciert, vor allem zum Verständnis lehnsrechtlicher Vorgänge. Der vorliegende Sammelband faßt einige Studien aus den Jahren 1999 bis 2002 zusammen, die Absicht ist „to read medieval stories, fictional and historical, ‚naturally and directly‘, ... to focus on their performative, rhetorical qualities and art, to liberate them from the grip of scientific readings“ (S. 9). Nach dem Einleitungssessay von Jeff RIDER, „Wonder with Fresh Wonder“: Galbert the Writer and the Genesis of the *De multro* (S. 13–35), der den Entstehungsgrund in einem Wunsch des Autors nach Selbstvergewisserung und durch *admiratio* ausgelöster persönlicher Reflexion sieht, wird im ersten Themenblock die Bedeutung des Berichts für die Kenntnis der Institutionen und politischen Kräfte umschrieben: R. C. VAN CAENEGHEM, Galbert of Bruges and „Law is Politics“ (S. 39–55); Dirk HEIRBAUT, Not European Feudalism, but Flemish Feudalism: A New Reading of Galbert of Bruges’s Data on Feudalism in the Context of Early Twelfth-Century Flanders (S. 56–88), löst den Quellentext aus seiner bisher vertretenen Modellhaftigkeit innerhalb der Feudalismus-Definitionen und stellt die Vielschichtigkeit und Einmaligkeit der Verhältnisse in Flandern heraus; Steven ISAAC, Galbert of Bruges and the Urban Experience of Siege (S. 89–106). – Der zweite Block ist ein Tribut an die Gender History: Nancy F. PARTNER, Galbert’s Hidden Women. Social Presence and Narrative Concealment (S. 109–125), sieht einen Mangel an Frauen von der Gender Theory her – eingeführt werden Frauen aus erzählerischer Notwendigkeit –, und kommt zu der enigmatischen Aussage: „Women are particularly ‚there‘ or strikingly ‚not there‘ depending in one’s mood when one picks up the book; maybe that is how they seemed in Galbert’s world.“ – Nach Martina HÄCKER, The Language of Misogyny in Galbert of Bruges’s Account of the Murder of Charles the Good (S. 126–144), dringt mit Galbert die Sprache der Misogynie aus der didaktischen Literatur in die Historiographie. – Bert DEMYTENAERE, The Tears of Fromold: The Murder of Charles the Good, Homoeroticism, and the Ruin of the Erembalds (S. 145–179), beschreibt ausführlich das Personentableau um die Ermordung; der Notar Fromold der Jüngere, der dem Grafen Karl besonders nahestand,

spielt hier eine Rolle unter vielen. Ob seine besondere Beziehung zum Grafen dessen Ermordung indirekt herbeigeführt habe, muß offenbleiben. – Im dritten Block geht es um historiographische Konzepte Galberts und Beziehungen zu anderen Geschichtswerken: Alan V. MURRAY, *The Devil in Flanders: Galbert of Bruges and the Eschatology of Political Crisis* (S. 183–199), der im Bericht Galberts über den Grafen und seine Mörder das augustinische Geschichtsbild wirksam sieht. – Robert M. STEIN, *Death from a Trivial Cause: Events and Their Meanings in Galbert of Bruges's Chronicle* (S. 200–214), geht dem Phänomen symbolhafter oder übertragener Schilderung nach. – Lisa H. COOPER / Mary Agnes EDSALL, *History as Fabliau and Fabliau as History: The Murder of Charles the Good and Du provost a l'aumuche* (S. 215–239), wertet Galberts Geschichte vom Aufstieg und Fall der Erembalds als dem Genre des Fabliau verwandt und sieht im 132-zeiligen Fabliau *Du provost* eine komische Verarbeitung der Ereignisse. – Godfried CROENEN, *Chronicles of Revolt: Galbert of Bruges's De multro and Jean Froissart's Chronique de Flandre* (S. 240–259), vergleicht die Schilderung des Aufstands von 1127/28 mit dem Genter Krieg von 1379–85 bei Froissart, wobei sich Parallelen in den Motiven und Deutungsmustern finden. – Der verwirrend aspektreiche Sammelband mit Beiträgen von unterschiedlichem Rang ist als Einstieg in Galberts Geschichtswerk zwar weniger geeignet, wird jedoch durch einen ausführlichen Personen- und Sachindex gut erschlossen, eine umfangreiche thematisch gegliederte Auswahlbibliographie (S. 261–277) führt zu Literatur, Editionen und Übersetzungen, unter denen sich überraschenderweise keine deutsche des stilistisch schwerfälligen Originals befindet. Man geht nach Benutzung des Bandes gern zur Quelle zurück.

Markus Wesche

Martina GIESE, Über die *Gesta Friderici* Ottos und Rahewins von Freising. Anmerkungen zur Editions- und Überlieferungsgeschichte, *MIÖG* 119 (2011) S. 311–330, weist hin auf die Sammel-Hs. Vorau, Stiftsbibl. 33 (kurz nach 1197) mit vier aus einer Vorlage der Textklasse Ba exzerpierten Briefen sowie auf den seit langem vermißten ehemals Troppauer Codex des späten 15. Jh., der mittlerweile Philadelphia, Univ. of Pennsylvania, Rare Book & Manuscript Library, Ms. 54 ist und die *Gesta* bis Buch 3, 49 mit den Lesarten der Klasse Ba enthält.

R. S.

Lorenzo LOZZI GALLO, *La Puglia e il Mezzogiorno d'Italia nella Deutsche Kaiserchronik*, *StM* 51 (2010) S. 153–212, untersucht die deutsche Kaiserchronik und ihre bayerische Fortsetzung nach dezidiert süditalienischen Betreffen und konstatiert, daß darin Süditalien aus Apulien, Kalabrien und Sizilien bestehe. In der bayerischen Fortsetzung wandelt sich dann das Bild: Kalabrien wird zu einer rein geographischen Größe, während die politische Einheit auf dem Festland – ganz nach Manier Kaiser Friedrichs II. – Apulien ist und immer zusammen mit Sizilien genannt wird. L. G. untersucht sozusagen das (Süd-)Italienbild des Chronisten der deutschen Kaiserchronik, wobei ihm eine breite Rezeption der dt. Literatur zu bescheinigen ist, allein den *Annalista Saxo* (S. 194 Anm. 134) und Benzo von Alba (S. 195 Anm. 142) zitiert er nicht nach den neuesten Ausgaben.

H. Z.

Anna KERNBACH, Vincenciova a Jarlochova kronika v kontextu svého vzniku. K dějepisectví přemyslovského období [mit Zusammenfassung: Die Chroniken von Vinzenz und Gerlach in ihrem Entstehungskontext. Zur Geschichtsschreibung der Přemysliden-Periode, die nicht im Inhalt angeführt wird], Brno 2010, Maticе moravská, 267 S., 3 Abb., ISBN 978-80-86488-68-4, CZK 260. – Ohne den Codex unicus beider Werke (Prag, Kloster Strahov, DF III 1), der auch die unikale ausführlichere Fassung des Berichtes des sogenannten Ansbert über den Kreuzzug Friedrich Barbarossas umfaßt (im Kodex ist auch Bedas Kirchengeschichte enthalten), wären unsere Kenntnisse der böhmischen wie auch der Reichsgeschichte der zweiten Hälfte des 12. Jh. bedeutend magerer. Beide Werke stehen seit langem im Zentrum der Forschung. Ihnen hat übrigens K. selbst noch unter dem Namen Smékalová kleinere Aufsätze gewidmet. Sie versucht nicht nur die historische Faktographie zu interpretieren, sondern eher die Funktion der Werke zu herauszuarbeiten. Während Vinzenz den König Vladislav zu seinem Helden erkor, handelt es sich bei Gerlach, der Abt des Prämonstratenserstifts im südböhmischen Mühlhausen wurde, um einen Vertreter der kirchlichen Vorherrschaft, die sich auch im Lebensabriß des Seelauer Abtes Gottschalk spiegelt. K. bemüht sich, beide Autoren in die Entwicklung der ma. Historiographie einzuordnen sowie Gerlach als Chronisten und Geschichtsdenker vorzustellen. Die Beilagen sind nicht immer klar im Text verankert. Anscheinend nicht durchkorrigiert wurde die Bibliographie, wo der Rezensent zudem etliches vermißt, Herbert Grundmanns Geschichtsschreibung, besonders aber Heinz Zatscheks kodikologische Analyse des Kodex in *Chroust's Monumenta palaeographica medii aevi III-15/7,8* und Pražák, *Latinské písmo* Nr. 7. Ivan Hlaváček

Ewa A. MAĐROWSKA, *Domini naturales. Portrety polskich władców w Chronicon Polonorum mistrza Wincentego* [Porträts der polnischen Herrscher im Chronicon Polonorum des Magister Vincentius], Bydgoszcz 2010, Wydawnictwo Uniwersytetu Kazimierza Wielkiego, 198 S., ISBN 978-83-7096-743-7, PLN 35. – Selbstverständlich erfreuten sich die Gestalt des ersten gut nachweisbaren Intellektuellen Polens, Vincenz (pol. Wincenty Kadłubek), und sein Werk, das am Ende des 12./Anfang des 13. Jh. entstandene Chronicon Polonorum, anhaltender Aufmerksamkeit in der polnischen Wissenschaft. Die in Bydgoszcz (Bromberg) entstandene Doktorarbeit der Literaturwissenschaftlerin M. reiht sich also in eine lange Tradition ein und wirft die Frage nach ihrem Mehrwert auf: Als Ziel benennt M. die genaue Auseinandersetzung mit den Herrschereigenschaften bei Vincenz. Diese Eigenschaften beeinflussten die Wahl der polnischen Fürsten, die im Unterschied zur Auffassung des Galus Anonymus (Anfang des 12. Jh.) nicht mehr *domini naturales* per se sind, sondern gewählt oder abgesetzt werden können (S. 183) – wobei die Vf. richtig betont, daß die Herrscher immer aus dem gleichen Geschlecht, also dem piastischen, stammen mußten. Zunächst zum Aufbau: Nach einer längeren Einführung, die einen gesamthistoriographischen Überblick seit den Griechen bieten will, kommt M. im 1. Kapitel (S. 25–64) auf die ideologischen, wirtschaftlichen, militärischen und politischen Voraussetzungen für die Machtlegitimation der Piasten zu sprechen. So verspricht es jedenfalls der Titel, in dem Kapitel selbst ist davon nichts mehr zu finden; es ist eine chaotische Zu-

sammenstellung von Zitaten bei Vincenz, und es scheint klar, daß die Vf. die theoretische Konzeption, deren sie sich offenbar bedienen wollte, nicht verstanden hat. Im 2. Kapitel (S. 65–139) geht sie auf die Eigenschaften der Herrscher ein – sie unterscheidet zwischen dem gesalbten Vertreter Gottes über Volk und Land sowie dem idealen christlichen Ritter und als drittes dem gewöhnlichen Sterblichen auf dem Thron. Moralische Eignung (S. 69) steht für Vincenz über der natürlichen Erbfolge – es konnten auch andere, jüngere Familienmitglieder bei besserer Eignung Fürsten werden. Laut der Vf. besaßen Krak, Bolesław I. und Bolesław III. jene besonderen Herrschereigenschaften (*iustitia* und *misericordia* sowie auch *prudencia*), die sie als würdige und starke Vorgänger Kasimirs II. des Gerechten auszeichneten. Insgesamt ist aber auch dieses Kapitel eher ein Sammelsurium an Zitaten, und die Resultate sind teils banal: ja, die Fürsten von Polen waren Anhänger Gottes und durch diesen legitimiert. Ja, sie waren gute Ritter. Ja, sie waren auch bei Bedarf Diplomaten. Ja, sie haben die Kirche geschützt. All diese Eigenschaften werden von M. ohne wirkliche Reflexion oder Abstraktion mit Quellenzitaten nachgewiesen. War uns das aber nicht schon zuvor klar? Im dritten Kapitel (S. 140–170) geht sie auf die polnischen Fürstinnen in der historiographischen Konzeption von Vincenz ein. Hierbei streicht sie besonders die positiven Eigenschaften als gute Beschützerinnen des Heimes und kluge Ehefrauen heraus, die zudem durch ihre Herkunft Dynastien verbinden konnten und so Friedensgaranten darstellten. Im vierten, besonders kurzen Kapitel (S. 171–179) geht sie auf das erste, legendäre Buch von Vincenz ein und folgt der These des *integumentum* (Decke, Mantel), was bereits zuvor in der polnischen Forschung bekannt war: Vincenz konnte über politische Probleme seiner Zeit schwerlich schreiben und verarbeitete sie daher im legendären, ersten Buch. Abschließend kann gesagt werden, daß M. sehr fleißig, aber in gewisser Weise konzept- und phantasielos vorgeht. Zwar arbeitet sie sich an der Unterscheidung der Charaktere bei Gallus und Vincenz ab, will sich aber zu keinem anderen Resultat verleiten lassen als dem, daß eben Gallus das Herrschergeschlecht und Vincenz die *res publica*, notfalls auch ohne Herrscher, in den Mittelpunkt stellte. Diese Erkenntnis ist nicht neu. Versäumt wurde auch, nach den legendären Vorgängern im europäischen Kontext zu fragen. Wurden andernorts trojanische oder römische Vorfäter für die europäischen Herrschergeschlechter gefunden (Kordula Wolf), bemüht sich Vincenz überraschenderweise darum keineswegs. Im Gegenteil, seine ersten Herrscher sind überhaupt keine Piasten. Warum nicht? Das allzu bescheidene Literaturverzeichnis (4 S.) mit ausschließlich polnischen Titeln (wenige fremdsprachige Autoren in polnischer Übersetzung) zeigt aber, daß hier wohl doch sehr begrenzt gedacht wurde. Grischa Vercamer

Anonymus and Master Roger. Anonymi Bele Regis notarii Gesta Hungarorum. Anonymus, Notary of King Béla, The Deeds of the Hungarians, ed., translated and annotated by Martyn RADY / László VESZPRÉMY. – Magistri Rogerii Epistola in miserabile carmen super destructione Regni Hungarie per tartaros facta. Master Roger's Epistle to the Sorrowful Lament upon the Destruction of the Kingdom of Hungary by the Tatars, translated and annotated by János M. BAK / Martyn RADY. General editor: János M. BAK (Central European Medieval Texts 5) Budapest u. a. 2010, Central European University

Press, XXXVIII u. 268 S., Abb., ISBN 978-963-9776-95-1, EUR 40. – Die *Gesta Hungarorum* des anonymen Notars von König Béla (III.?) sind eine der meistdiskutierten Quellen zur ungarischen Geschichte. Ihr Text erlebte seit seiner editio princeps im 18. Jh. schon zahlreiche Neueditionen, wurde in verschiedene Sprachen (Deutsch, Rumänisch, Tschechisch, Slowakisch) übersetzt und wirkte befruchtend auf die MA-Forschung mehrerer, teils aus dem ehemaligen Königreich Ungarn hervorgegangener Länder. Das Werk erzählt die älteste Geschichte der Ungarn, ihre Herkunft und Wanderung sowie die siegreiche Inbesitznahme des Karpatenbeckens im 9. Jh. Da aber die *Gesta* erst um 1210 entstanden sein sollen, ist ihr Quellenwert für das 9. Jh. mehr als umstritten. Für den Autor ergaben das ihm bekannte Land, dessen Ortsnamen, ferner die Adelssippen und ihre Ahnen eine Kontinuität zu den ältesten Epochen der „Nationalgeschichte“, deren Wurzeln er auf seine eigenartige Art und Weise erläuterte. Dadurch ist er eine unentbehrliche narrative Quelle für die ungarische und in sensu largo ostmitteleuropäische Geschichte des frühen 13. Jh. Das *Carmen miserabile* des Magisters Roger, dessen Identität besser überliefert ist, muß vor 1244, dem Tod des Jacob von Pecorien, des Adressaten des Opus, höchstwahrscheinlich um 1243/44 entstanden sein. Der aus Benevent stammende, zum Erzbischof von Spalato (Split) avancierte Kleriker tauchte in Ungarn zuerst in der Begleitung des päpstlichen Legaten Jacob von Pecorien auf und wurde dann Archidiakon im Domkapitel von Várad (Oradea). Dort erlebte er 1241 den Mongolensturm und geriet im Dienste eines zu den Mongolen übergelaufenen Ungarn ein Jahr lang in mongolische Gefangenschaft. Eben diese Augenzeugenberichte machen seine Erzählung, aus der man Details seiner Gefangenschaft, die von ihm wahrgenommene Zerstörung des Landes durch die Mongolen und viel über die ungarischen Anliegen der späten 30er und frühen 40er Jahre des 13. Jh. erfährt, interessant und reizvoll. – Die neue Edition schließt eine Lücke, denn bislang fehlte eine moderne englische Übersetzung der beiden Texte. Dadurch wird ihre Rezeption in der internationalen Mediävistik schneller und tiefergehend möglich, wozu die ausgiebigen Anmerkungen der Hg. zweifelsohne beitragen werden. Dániel Bagi

Lesław SPYCHAŁA, *Studia nad legendą dynastyczną Arpadów. Między pulpitem średniowiecznego skryby a „warsztatem“ współczesnego badacza* [Studien über die dynastische Legende der Arpaden. Zwischen mittelalterlichem Schreibpult und dem „Atelier“ des modernen Forschers, mit englischer Zusammenfassung] (*Historia 132 = Acta Universitatis Wratislaviensis*) Wrocław 2011, Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, 114 S., ISBN 978-83-229-3210-0, PLN 19. – Das Werk stellt eine gründliche Zusammenfassung der Forschungsliteratur über die in den verschiedensten ungarischen ma. Chroniken teils kontrovers überlieferte sogenannte Turul-Sage, d. h. über jene Geschichte dar, in der die origo der Arpadendynastie, näher die Geburt des ersten Arpadenfürsten, Álmos, erzählt wird. Die vom Vf. als dynastische Legende der Arpaden bezeichnete Erzählung über die Begattung bzw. den Besuch von Emese, der Mutter des ersten Arpadenfürsten, durch den Turul (Gerfalken) gehört samt der Frage der Filiation und der Überlieferungsprobleme der ungarischen Chroniken zu den größten Rätseln der ungarischen MA-Forschung und ist Gegenstand einer bis heute dauernden Gelehrten Diskussion. Im Mittel-

punkt steht vor allem das philologische Verhältnis der in den *Gesta Hungarorum* des anonymen Notars von König Béla III. (um 1210) sowie in der ungarischen Chronikkomposition des 14. Jh. überlieferten Erzählungen zueinander. Daher ist gleich an dieser Stelle festzustellen, daß der Vf., dessen ungarischen Kenntnisse ziemlich gut sein müssen, da er sowohl in der Filiationsgeschichte der Kodizes der ungarischen Chroniken als auch der vollständigen Spezialliteratur gründlichst belesen ist, eine enorm schwere Aufgabe auf die Schultern nahm, wobei dennoch auch zu betonen ist, daß sein Buch keine neuen, entscheidenden Argumente für die eine oder andere Forschungsansicht zu der „Turul-Frage“ liefern kann. Interessant ist das Buch auch deshalb, weil es, obwohl in polnischer Sprache geschrieben, den literarischen Stil der klassischen ungarischen Wissenschaftsfrage des 20. Jh. wiedergibt. Dániel Bagi

Alfonso X el Sabio, *General estoria*. [VI partes]. Coordinador de la edición íntegra Pedro SÁNCHEZ-PRÍETO BORJA, 10 Bde. in 5 Schubern (Biblioteca Castro) Madrid 2009, Fundación José Antonio de Castro, CLXXI u. 577 S., Abb. / LI u. 1003 S., Abb. bzw. CLXXIX u. 731 S., Abb. / XXXVI u. 1108 S., Abb. bzw. CLXIV u. 660 S., Abb. / XXXIII u. 783 S., Abb. bzw. XCV u. 652 S., Abb. / XXXV u. 635 S., Abb. bzw. CLI u. 416 S., Abb. / XXVI u. 811 S., Abb., ISBN 978-84-96452-83-1 (T. 1, 1–2) bzw. 978-84-96452-61-9 (T. 2, 1–2) bzw. 978-84-96452-67-1 (T. 3, 1–2) bzw. 978-84-96452-76-3 (T. 4, 1–2) bzw. 978-84-96452-80-0 (T. 5 u. 6), jeweils EUR 200. – Gut 7000 Seiten, gebunden in zehn einzelnen, in fünf Kassetten eingelegten Halbbänden, umfaßt die Edition der *General Estoria*. Fünf- bzw. sechsteilig ist damit die von S.-P.B. koordinierte Gesamtedition, da der fünfte und sechste Teil als Einheit publiziert worden sind. Neben S.-P.B. haben sich noch weitere Bearbeiter, nämlich Belén Almeida, Inés Fernández-Ordóñez und Raúl Orellana, dieser Aufgabe gestellt, wobei S.-P.B. selbst neben dem ersten Teil auch für den dritten und mit Belén Almeida den sechsten Teil die Verantwortung übernommen hat. Es spricht für die gute Koordination auch der Biblioteca Castro, daß es gelungen ist, alle Bände im gleichen Jahr vorzulegen, einige davon im Nachdruck von 2001 und 1994 (Bd. 1 beide Teile und Bd. 3, vierter Abschnitt). Bislang war die *General Estoria* greifbar in der von Antonio García Solalinde besorgten Ausgabe von 1930. Die moderne Edition lehnt sich in ihrer Struktur an die Vorgaben der alfonsinischen Mitarbeiter und Redakteure an, die diese Weltgeschichte in die sechs Zeitalter gegliedert hatten, beginnend mit der Genesis, über die biblischen Gestalten Abraham und David hin zu Christus. Geplant war das damalige Werk bis in die Gegenwart des Weisen Königs, tatsächlich zeitlich erreicht wurde immerhin die Geburt Mariens: „E mandé y poner todos los fechos señalados tan bien de las estorias de la Biblia como de las otras grandes cosas que acaecieron por el mundo desde que fue comenzado fasta'l nuestro tiempo“ (GE, Primera Parte, Prólogo, S. 6). Anders freilich als bei der modernen Edition sind uns nur die wenigsten der gelehrten Mitarbeiter des kastilischen Herrschers bekannt. Erst jüngst wurde von Barbara Schlieben (vgl. DA 66, 798 f.) der Hof Alfons X. mit seinen geschulten Angehörigen und Beratern als ein Ort einer „Ungeschiedenheit von ‚politischer‘ und ‚kultureller‘ Sphäre“ beschrieben (Verspielte Macht, S. 163). Doch während wir für die Bearbeiter der verschiedenen naturwissenschaftlichen Werke Namen vor allem

von Notaren der alfonsinischen Kanzlei zuordnen können, bleibt uns dies für die historischen Werke, zu denen neben der hier angezeigten *General Estoria* auch die *Estoria de España* gehört, verwehrt. Immer wieder und gerne diskutiert bei derartigen königlichen Werken ist die tatsächliche Autorenschaft, und so verweist auch Borja auf die Quelle selbst: „El rey faze un libro non porquel él escrive con sus manos, mas porque compone las razones d'él e las emienda e yegua e endereça, e muestra la manera de cómo se deven fazer, e desí escrívelas qui el manda; però dezimos por esta razón que el rey faze el libro. Otrosí cuando dezimos el rey faze un palacio o alguna obra non es dicho porque lo él fiziesse con sus manos, mas porquel mandó. Fazer e dio las cosas que fueron mester pora ello; e qui esto cumple, aquél á nombre que faze la obra, e nós assí veo que usamos de lo decir“ (GE, XXXVI f. und GE, Primera Parte, Éxodo, 393). Der König bedarf zur Fertigung des Werkes seiner Helfer – so wie im Kontext von Éxodo, 393 es Gott war, der Mose veranlaßte, auf die steinernen Tafeln die zehn Gebote zu schreiben –, doch er wird ohne Zweifel als der inspirierende Schöpfer begriffen. Uns bleiben zwar bislang die Verfasser dieses im Kastilischen geschriebenen Opus unbekannt, doch kennzeichnet die in der Literatur gerne aufgenommene Passage das königliche Selbstverständnis. – Der hier angezeigte erste Teil dieser umfangreichen Edition des ma. Geschichtswerkes wird eingeleitet von einer Einführung, die ausführlich Umfang und Struktur der Edition, Konzeption, Quellenlage und Verbreitung sowie die zur Edition kritischen Elemente beinhaltet. Auch wenn S.-P. B. angesichts seiner eigenen umfangreichen Forschungen und Publikationen zur *General Estoria* mit einer gewissen Befriedigung über den Abschluß dieser eminenten Arbeit bescheiden eingesteht „finis coronat opus“ (Bd. 1, S. XV), so freuen wir uns, eine attraktive und sorgfältig präsentierte Edition anzuzeigen. Ingo Schwab

Diana C. SILVERMAN, *Marriage and Political Violence in the Chronicles of the Medieval Veneto*, *Speculum* 86 (2011) S. 652–687, befaßt sich mit der Darstellung der tyrannischen Herrschaft des Ezzelino da Romano durch die Chronisten, in erster Linie Rolandinus. Die gezielte Knüpfung oder Lösung von Heiratsverbindungen zu politischen Zwecken gehört demnach für die Geschichtsschreiber ebenso zu den Charakteristika seiner Willkürherrschaft wie andere Gewalttaten. V. L.

Nancy Vine DURLING, *The Destruction d'Acre and Its Epistolary Prologue* (BnF fr. 24430), *Viator* 42,1 (2011) S. 139–178, ediert nach der einzig erhaltenen Pariser Hs. (um 1300, aus Tournai) die französische Version des anonymen *Excidium Aconis* (vgl. DA 61, 672 f.) und im Rahmen von deren Prolog erstmals vollständig auch den unmittelbar nach dem Fall Akkons verfaßten Brief des dortigen Johannitermeisters Jean de Villers an den Großprior Guillaume de Villeret, einen von zwei überlieferten Augenzeugenberichten. R. S.

Giovanna M. GIANOLA, *Ipotesi su un'edizione trecentesca delle opere storiografiche di Albertino Mussato*, *Italia medioevale e umanistica* 50 (2009) S. 123–177, sieht in der hsl. Überlieferung deutliche Hinweise auf einen nicht

erhaltenen Codex, der die historischen Schriften Mussatos († 1329) in einer durchdachten Anordnung mit redaktioneller Erschließung durch Rubriken und ein Inhaltsverzeichnis enthielt und möglicherweise durch den Autor selbst initiiert wurde. V. L.

Rino MODONUTTI, *Il Ludovicus Bavarus* di Albertino Mussato: Genesi e tradizione, *Italia medioevale e umanistica* 50 (2009) S. 179–210, charakterisiert das nachgelassene, dem eigenen Sohn gewidmete Werk als noch weit vom Stadium der Vollendung entfernt. Unstimmigkeiten und Lücken in der Überlieferung lassen darauf schließen, daß den Abschreibern ein eher skizzenhaftes Konvolut vorlag. Der Text deutet auch darauf hin, daß Mussatos anfängliche Sympathien für den Kaiser unter dessen Konflikt mit dem Papst sehr gelitten haben. V. L.

Simone SIGNAROLI, L'edizione veneta di Albertino Mussato (1636) e l'erudizione europea di primo seicento, *Italia medioevale e umanistica* 50 (2009) S. 313–341, würdigt die durch Felice Osio, Lorenzo Pignoria und Niccolò Villani gefertigte Erstedition der Werke Mussatos als herausragendes Werk aus den Anfängen einer als Wissenschaft betriebenen mittellateinischen Philologie und historischen Mediävistik. V. L.

Vlastimil BROM (Ed.), *Di tutsch kronik von Behem lant. Die gereimte deutsche Übersetzung der altschechischen Dalimil-Chronik. Rýmovaný německý překlad*, Brno 2009, Masarykova univerzita, 585 S. + 1 CD-ROM, ISBN 978-80-210-4794-5, CZK 370. – Zur ältesten altschechischen Chronik des sogenannten Dalimil wurde kürzlich das illuminierte Fragment einer bisher unbekannt lateinischen Übersetzung gefunden (vgl. DA 67, 702 f.). Die erste mittelhochdeutsche Übersetzung, eher Bearbeitung, entstand relativ bald nach der tschechischen Vorlage wohl in den 40er Jahren des 14. Jh. in Prag – die einzige Abschrift datiert in die 80er Jahre des 14. Jh. Sie war bisher nur in der gut 120 Jahre alten Edition der *Fontes rerum Bohemicarum* Bd. 3 zugänglich. Im vorliegenden Buch bekam sie eine neue synoptische Edition (deutsch – tschechisch – lateinisch). Dabei steht die deutsche Fassung im Vordergrund. Da sie manche antideutsche Ausfälle der tschechischen Version umarbeitet, ist sie auch, ja vornehmlich, für die Mentalitätsgeschichte des Spät-MA von Interesse. Dazu bekommen wir eine literarhistorische und philologische Einleitung in die Hand, die sowohl auf Tschechisch als auch ungekürzt auf Deutsch verfaßt ist. Ivan Hlaváček

Michele CAMPOPIANO, Tradizione e edizione di una compilazione di testi sulla Terra Santa proveniente dal convento francescano del Monte Sion (fine del XIV secolo), *Revue d'histoire des textes* N. S. 6 (2011) S. 329–359, erörtert am Beispiel einer in zwei divergierenden Hss. des 15. Jh. (Pisa, Archivio Capitolare, Mss. Miscellanea Zucchelli, XXXIII; Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibl., 391 Helmst.) vorliegenden, auf Jakob von Vitry, Sicard von Cremona u. a. beruhenden Textsammlung von 1373/74 die allgemeinen Probleme der editorischen Bearbeitung solcher Formen der Überlieferung. R. S.

Anthony LUTTRELL, Juan Fernández de Heredia's History of Greece, Byzantine and Modern Greek Studies 34 (2010) S. 30–37. – Der aus Aragón stammende Fernández de Heredia, Großmeister des Johanniterordens auf Rhodos 1377–1396, verfaßte bzw. veranlaßte die frühesten Übersetzungen aus dem Griechischen in eine westliche Sprache, und zwar von Werken der Antike wie Plutarchs *Vitae parallelae* und Thukydides, aber auch von der byzantinischen Chronik des Zonaras. Von der Chronik von Morea gab er eine eigenständige Version in aragonesischer Sprache (*Libro de los fechos*) in Auftrag. Seine größte wissenschaftliche Leistung ist aber wohl eine Geschichte Griechenlands von den Anfängen bis auf seine Zeit. Seine Kenntnis der byzantinischen Geschichtsquellen ist im Allgemeinen gut, aber doch stellenweise lückenhaft. So standen ihm z. B. die wichtigsten Quellen der Komnenenzeit (Johannes Kinnamos und Niketas Choniates) nicht zur Verfügung. Franz Tinnefeld

Froissart à la cour de Béarn. L'écrivain, les arts et le pouvoir, sous la direction de Valérie FASSEUR (Texte, codex & contexte 7) Turnhout 2009, Brepols, 376 S., Abb., Notenbeispiele, ISBN 978-2-503-52867-0, EUR 69 (excl. VAT). – In den Jahren 1388–1389 machte Froissart eine Informationsreise ins Béarn und wurde vom Grafen von Foix-Béarn, Gaston Fébus, prächtig empfangen. Von dieser Reise berichtet der Chronist im dritten Buch seiner Chroniken. Damit hat er auch neue Akzente in seiner Art, Geschichte zu schreiben, gesetzt. Die 17 Autoren dieses nicht nur für Literaturhistoriker informativen, aus einer internationalen Tagung in Pau stammenden Sammelbandes haben diese Reise und ihre literarische Transposition zum Anlaß genommen, um neue Forschungen zu Froissart als Chronisten, zum Hof des Grafen Gaston Fébus und zu den Beziehungen zwischen dem Chronisten und dem Grafen vorzulegen. Godfried CROENEN, *La tradition manuscrite du Troisième Livre des Chroniques de Froissart* (S. 15–59), gibt eine Übersicht über die Überlieferung des dritten Buchs von Froissart und schlägt ein neues Stemma vor. – Jacqueline CERQUIGLINI-TOULET, *Soleil d'or, soleil noir. Des princes et de leur nom chez Jean Froissart* (S. 63–71), erörtert verschiedene Erklärungen dafür, daß Froissart nie den Beinamen „Phebus/Fébus“ von Gaston von Foix explizit erwähnt. – Michael SCHWARZE, *Froissart sous l'empreinte du pouvoir* (S. 73–84), untersucht die Entwicklung der froissartischen Sicht des ritterlichen Helden. – Véronique LAMAZOU-DUPLAN, *Froissart à Orthez: prince modèle ou modèle pour le prince? De la réécriture de l'histoire au miroir* (S. 85–109), analysiert die verschiedenen positiven und negativen Facetten des Bildes von Gaston Fébus bei Froissart. – Paul MIRONNEAU, *Une obscure répartition méridionale à Froissart* (S. 111–125), liefert einen Vergleich der jeweiligen Art, Geschichte zu schreiben, bei Froissart und dem wenig bekannten zeitgenössischen Abt und Chronisten Aymeric de Peyrac. – Sylvie LEFÈVRE, *Décrire, écrire, s'écrire: les langages de l'identité dans le livre III des Chroniques de Froissart* (S. 129–143). – Douglas KELLY, *La mort et l'imagination en Béarn: un exemple original du style poétique chez Froissart* (S. 145–157). – Clotilde DAUPHANT, *L'art du détail autobiographique dans la poésie de Jean Froissart: le voyage en Béarn dans Le Dit dou Florin* (S. 159–177), erörtert die autobiographische Inszenierung des Autors in dem *Dit dou Florin*. – Florence BOUCHET, *Froissart à la cour de Gaston Fébus: lire et être lu* (S. 179–190). – David TROTTER, *Per fort desir de*

saber: la *Cyrrurgia* d'Albucasis, Gaston Fébus et la science en occitan (S. 195–213), weist auf die Bedeutung der okzitanischen Übersetzung der *Cyrrurgia* des Albucasis hin; ein Exemplar des Textes war im Besitz von Fébus, und die Übersetzung wurde wahrscheinlich in seinem Auftrag fertiggestellt. – Peter T. RICKETTS, La traduction du *De Proprietatibus rerum* de Bartholomé l'Anglais en occitan (S. 215–221), gibt eine kurze Übersicht über die im Auftrag von Fébus durchgeführte okzitanische Übersetzung des *Liber de proprietatibus rerum* des Bartholomeus Anglicus. – Geneviève HASENOHR, Réflexions sur la genèse du *Livre des oraisons* (S. 223–247), bietet einen grundlegenden Beitrag zum weiteren Studium des bis jetzt Gaston Fébus zugeschriebenen „Livre des Oraisons“. Es handelt sich beim größeren französischen Teil des Buchs um ein ziemlich banales Gebetsexemplar von anselmianischer Prägung, dessen Zuschreibung an Gaston Fébus sehr zweifelhaft erscheint, das aber in seiner Umgebung und möglicherweise für ihn hergestellt worden ist; dagegen sind die drei lateinischen Gebete des Buchs wahrscheinlich auf Fébus selbst zurückzuführen. Anspielungen auf den Mord am eigenen Sohn, anders als man bis heute behauptet hat, sollte man im Buch nicht suchen. – Armand STRUBEL, Enseigner la chasse par la parole et l'image (S. 249–274), analysiert das Verhältnis zwischen Bild und Text in den illuminierten Hss. des „Livre de Chasse“ von Fébus. – Claire PONSICH, Des lettres, le livre et les arts dans les relations vers 1388–1389 de Violant de Bar et de Gaston Fébus (S. 277–304), stellt anhand des brieflichen Austauschs zwischen der Königin von Aragon Violante von Bar (1365–1431) und Gaston Fébus die bemerkenswerten kulturellen Interessen und Tätigkeiten am aragonesischen Hof am Ende des 14. Jh. dar. Die drei letzten Beiträge des Bands weisen auf die Bedeutung der Musik am Hof von Gaston Fébus und auf deren Instrumentalisierung im Dienst des Grafen hin: Agathe SULTAN, *Ymaginer son chant*. Présence de la musique chez Froissart (S. 305–320); Yolanda PLUMLEY, Citation, allusion et portrait du Prince: peinture, parole et musique (S. 321–337); Gilles DULONG, *Fébus avant!* La musique au nom du prince : le nom du prince en musique (S. 339–351).

Jean-Marie Moeglin

Klaus OSHEMA, Falsches Spiel mit wahren Körpern. Freundschaftsgesten und die Politik der Authentizität im franko-burgundischen Spätmittelalter, *HZ* 293 (2011) S. 39–67, behandelt „körperlich basierte Kommunikationsphänomene“ (S. 55, z. B. Umarmung, Küsse) in Berichten narrativer Quellen des 15. Jh. über die ritualisierte Darstellung von Freundschaft in der Öffentlichkeit, wobei stets auch mit Verstellung zu rechnen war. Da dies jedoch von den Chronisten meist ausgeblendet wurde, befindet O. gegen Schluß: „Der Körper der Freunde blieb vorerst einer der wichtigsten Garanten für die Produktion von Vertrauen und Sicherheit, auch wenn die hieran geknüpften Erwartungen in mehr oder minder dichter Folge enttäuscht wurden“ (S. 66). Vgl. auch *DA* 64, 323 f. R. S.

Alexander L. KAUFMAN, *The Historical Literature of the Jack Cade Rebellion*, Farnham u. a. 2009, Ashgate, VIII u. 231 S., ISBN 978-0-7546-6703-2, GBP 55. – Die reichhaltige Londoner Chronistik bietet vielfältige Informationen zur Geschichte des 15. Jh., nicht zuletzt zur wohl bedeutendsten politi-

schen Erhebung dieser Zeit, die mit dem Namen Jack Cade verbunden ist. Ähnlich wie in jüngeren Forschungen zum Bauernaufstand von 1381 geht es im vorliegenden Band weniger um eine Herausarbeitung historischer Fakten, vielmehr will der Vf. jede der Chroniken aus ihrem sozialen Umfeld heraus verstehen und die Vielgestaltigkeit der Perspektiven, die auch in ein und demselben Text wechseln können, deutlich machen. Es geht ihm um einen literaturwissenschaftlichen Ansatz in der Mediävistik, der auch dem „linguistic turn“ Rechnung trägt und die komplexe Beziehung zwischen Text und Realität berücksichtigt. Schon die Einleitung referiert daher Jacques Derrida, Hayden White, Gabrielle Spiegel, Dominick LaCapra und andere und verwendet auf der Grundlage einer Arbeit von Terry Eagleton für die Tendenzen der Autoren einen komplexen Ideologie-Begriff. Das umfangreiche erste Kapitel ist dann den „Ideologien der Repräsentation“ gewidmet. Es stellt den theoretischen Ansätzen eine knappe, aber wenig systematische Untersuchung der nach älteren Forschungen (von Charles Kingsford bis Mary-Rose McLaren) in zwei Gruppen geteilten, insgesamt 15 Londoner Chroniken gegenüber und hebt hervor, daß sich keine homogene Ideologie in den Texten erkennen lasse. Das zweite Kapitel analysiert den Sprachgebrauch der Chroniken, das dritte beschäftigt sich mit karnevalesken Elementen in der Cade-Rebellion, und das vierte analysiert eine spätere Sicht auf die Ereignisse, wie sie in einem Brief John Payns an John Paston I faßbar wird. Kapitel fünf und sechs gehen möglichen Vorlagen für Ablauf und Charaktere sowie der Einführung der Robin-Hood-Legenden in den Kontext der Berichte nach. Wie der Schluß noch einmal hervorhebt, will sich der Vf. von jenen Literaturwissenschaftlern und Historikern abgrenzen, die in der Darstellung der Rebellion durch die Chroniken immer noch nach historischen Fakten suchen, und er wirft eingangs etwa Mary-Rose McLaren den Gebrauch von „out-dated theoretical terms“ vor (S. 17). Es ist zwar sicher richtig, daß zuerst die komplexen Motivationen der Autoren berücksichtigt werden müssen, doch wird der Mehrwert der vorliegenden Arbeit gegenüber den älteren Studien nicht recht erkennbar. K. führt vor allem die literarische Qualität der Chroniken ins Feld, arbeitet mit den Kapiteln über die karnevalesken Elemente und den Einfluß der Robin-Hood-Legenden wichtige Aspekte heraus, kann aber kein konsequentes und weiterführendes Gesamtbild der Chroniken oder auch nur ihrer Wahrnehmung der Cade-Rebellion entwickeln. Die theoretischen Überlegungen wirken wenig überzeugend, zumal sie durch einen überaus unglücklichen Vergleich mit der Wahrnehmung des Holocaust ergänzt werden, der sich vor allem durch das zweite Kapitel zieht (S. 63–68, zudem S. 32, 91 und 197). Auch wenn der Vf. eingangs von einem „general neglect“ der Londoner Chroniken spricht (S. 2) und am Ende für sich beansprucht, bestimmte Elemente dieser Werke untersucht zu haben, vor denen andere zurückgeschreckt seien (S. 196), bleibt die vorstellungsgeschichtliche Untersuchung der Londoner Chronistik immer noch ein Desiderat.

Jürgen Sarnowsky

Stefan DICKER, Landesbewusstsein und Zeitgeschehen. Studien zur bayerischen Chronistik des 15. Jahrhunderts (Norm und Struktur 30) Köln u. a. 2009, Böhlau, 453 S., ISBN 978-3-412-20103-6, EUR 52,90. – Ziel dieser Münchener Diss. ist eine neue Sicht auf die bayerische Geschichtsschreibung des

15. Jh. Im ersten Teil liefert der Vf. eine Übersicht der Chronisten und ihrer Werke; im zweiten Teil geht es darum, das Landesbewußtsein der Chronisten zu untersuchen. Das Verdienst des Buchs ist, eine solide handbuchartige Darstellung der bayerischen Geschichtsschreibung zu geben; der späteren Forschung wird das sicherlich von Nutzen sein. Begrüßenswert ist auch die Analyse des Zeitgeschehens in den bayerischen Chroniken des 15. Jh., so z. B. die Darstellung der Landesteilungen. Die eigentlichen Thesen des Autors wird man aber mit großer Skepsis betrachten müssen. Daß das Landesbewußtsein der Chronisten den normativen Rahmen für die Beurteilung der Handlungen der bayerischen Herzöge gegeben hat, ist sicherlich richtig, aber keine wirkliche Neuigkeit. Ziel des Vf. scheint es gewesen zu sein, diese Grundthese zu untermauern bzw. weiter zu differenzieren; das wäre an sich durchaus zu begrüßen, wenn er nicht ständig dabei zu überspitzten Thesen tendiert hätte, die sich oft bei genauer Kenntnis der Materie als unhaltbar erweisen. Liest man die Ausführungen des Vf., würde man fast den Eindruck gewinnen, als ob die Konstruktion einer dynastischen Landesgeschichtsschreibung in Bayern im 15. Jh. – wie es auch in vielen anderen Regionen des Reichs gleichzeitig geschah – mehr oder weniger ein Zufallsprodukt, jedenfalls keine beabsichtigte Leistung der betreffenden Chronisten, gewesen wäre. Einziges Ziel z. B. eines Andreas von Regensburg, des mit seiner Chronik der bayerischen Fürsten eigentlichen Gründers der bayerischen Landesgeschichtsschreibung, wäre es gewesen, die Politik seines (angeblichen) Auftraggebers, des Herzogs Ludwig des Bärtigen, zu beeinflussen – was doch als ziemlich naiv einzuschätzen wäre, wenn es tatsächlich seine Absicht gewesen wäre! Die neue historiographische Form der dynastischen Landeschronik hätte er nur auf Drängen und nach Hinweis des bayerischen Herzogs eingeführt. Wenn Hans Ebran in einer zentralen Passage seiner Chronik sich zum „Haus Bayern“ äußert, soll es sich nicht um eine „eigenständige Äußerung“ (S. 106) handeln, da der Chronist das unter dem Einfluß der Auseinandersetzung um das Nürnberger Landgericht geschrieben habe. Die „linea sanguinis“ als vertikale agnatische genealogische Linie von Bavarus zu Albrecht IV., die bei Veit von Ebersberg und anderen Chroniken bzw. graphischen Darstellungen der Genealogie der Wittelsbacher erscheint, wäre nur „ein pädagogisches Mittel“ (S. 218) gewesen, um dem Prinzen Wilhelm die Geschichte seiner Ahnen beizubringen. Und daß ein Zusammenhang zwischen der Gesamtkonzeption der bayerischen Chroniken von Ulrich Fuertner oder Veit von Ebersberg am Ende des 15. Jh. und den politischen Ideen, die der Herzog Albrecht IV. entwickelt hat, bestehen könne, wird als völlig abwegig dargestellt. Tatsache bleibt dennoch, daß die früh entwickelte Politik der Wiederherstellung der bayerischen Einheit von Albrecht IV. eine perfekte historische Legitimierung in den Chroniken dieser Autoren gefunden hat, was man also als Zufall betrachten soll... Anstatt solcher eigenwilligen Deutungen hätte man sich vom Vf. gewünscht, daß er sich mit den aktuellen Fragestellungen über die verschiedenen Ausdrucksformen eines Landesbewußtseins, je nach dem, ob z. B. der Chronist als Vertreter des Fürsten, des auf seine eigenen Rechte pochenden Adels oder als Vertreter der städtischen Eliten schreibt, auseinandersetzt. Da hätte der Vf. Nützlicheres leisten können, als sich mit wiederholten polemischen Aussagen gegen seine Vorgänger profilieren zu wollen. Methodisch leidet die Arbeit unter gewissen Mängeln: Bei ex-

klusiver Betrachtung der bayerischen Geschichtsschreibung verzichtet D. auf Vergleichsmöglichkeiten im Reich, die ihm geholfen hätten, eine richtigere Sicht zu entwerfen; daß er alle bayerischen Chronisten im zweiten Teil seiner Arbeit undifferenziert analysiert, die, die eine Landeschronik schreiben, und die, die (Jörg Kazmair z. B.) ein bestimmtes Ereignis, im Dienst der eigenen Sache oder im Auftrag eines Mächtigen, erzählen, führt oft zu falschen Schlußfolgerungen; dies hat nicht zu bedeuten, daß diese letzteren nichts über das bayerische Landesbewußtsein zu sagen hätten; nur darf man sie nicht auf die gleiche Stufe stellen wie Autoren, die Landeschroniken schreiben. Man darf sich auch fragen, ob der Vf. die Methodik der ma. Geschichtsschreibung genug beherrscht (die Namen von Bernard Guenée oder Hans Werner Goetz kommen merkwürdigerweise nicht im Literaturverzeichnis vor!), z. B. wenn es darum geht, die kompilatorische Arbeit eines Chronisten zu würdigen, die Topik der Prologe zu berücksichtigen, oder wenn der Vf. banalen Topoi eine tiefere Bedeutung zuschreibt und umgekehrt den Begriff „Haus Bayern“ als einen Topos bezeichnet. Etwas irritierend wirken schließlich die nicht wenigen Wiederholungen bzw. Überschneidungen vom ersten zum zweiten Teil. Eine sorgfältige redaktionelle Arbeit vor der Veröffentlichung wäre wünschenswert gewesen. Das schadet dem wissenschaftlichen Ertrag des Buchs, der, bei aller Kritik, doch nicht für die, die ein Interesse an der bayerischen Geschichtsschreibung im MA haben, zu unterschätzen ist. Jean-Marie Moeglin

Een cronike van den greven van Benthem. Edition und Übersetzung einer spätmittelalterlichen Chronik über die Grafen von Bentheim, hg. von Friedel Helga ROOLFS / Heike RIEDEL-BIERSCHWALE / Volker HONEMANN (Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie 12) Bielefeld 2011 (2. Aufl.), Verlag für Regionalgeschichte, 96 S., 1 Karte, ISBN 978-3-89534-892-1, EUR 14. – Die Ausgabe, die nach wenigen Monaten schon zum zweiten Mal aufgelegt wird, ediert erstmals die Chronik der Grafen von Bentheim, und zwar nach der einzigen Hs. Berlin, Staatsbibl., germ. quart. 812, der vermuteten Reinschrift des Autographs. Das Werk reicht von den Anfängen der Grafen im 12. Jh. bis 1485, wohl seiner Abfassungszeit, und benutzt hauptsächlich die Chronographia des Jan Beke und Quellen, die auch im Augustinerchorherrenstift Frenswegen verarbeitet worden sind. Geschrieben ist der Text in Mittelniederdeutsch mit westfälischen und niederländischen Sprachmerkmalen, die ausführlich untersucht werden (S. 20–31). Die Edition mit Übersetzung (S. 36–75), separaten Sachanmerkungen (S. 76–83) und Quellennachweisen (S. 84 f.) macht einen sorgfältigen Eindruck und bietet als Anhang „Die Namen der in der Schlacht bei Ane [1227] Gefallenen“ nach der Chronik und drei anderen Überlieferungen (S. 86–91). Ein Register fehlt. K. N.

Die Chronik des Klosters Bentlage vor Rheine. Edition und Übersetzung, bearb. von Thomas GIESSMANN / Mechtild HUESMANN / Lothar KURZ, Münster 2011, Aschendorff, 264 S., ISBN 978-3-402-12889-3, EUR 29,80. – Das Buch bietet erstmals die vollständige Edition und Übersetzung der lateinischen Chronik des 1437 gegründeten Kreuzherrenklosters aus dem Jahr 1782. Für die Nachrichten zum 15. Jh. haben sich bislang keine Quellen ermitteln lassen. K. N.

Arnold ESCH, Das Erlebnis der Landschaft bei Enea Silvio Piccolomini/Pius II., Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung 16,1 (2011) S. 149–160, betont mit Hilfe von Akten und Briefen den Realitätsgehalt der Landschaftsschilderungen in den ‚Commentarii‘. K.N.

Cristian CASELLI, Spie italiane nell'impero ottomano: *la Deposicio Antonii de Corsellis* (1485) conservata presso l'Archivio di Stato di Modena, StM 51 (2010) S. 779–815, ediert den 119 Zeilen langen Bericht dieses neapolitanischen „Spions“, kommentiert ihn und leitet daraus Hypothesen über die Politik der italienischen Staaten gegenüber den Türken Ende des 15. Jh. ab. H.Z.

Joachim von Watt (Vadian), Die Grössere Chronik der Äbte. Abtei und Stadt St. Gallen im Hoch- und Spätmittelalter (1199–1491) aus reformatorischer Sicht, bearbeitet von Bernhard STETTLER, 1. Bd.: (1199–1442), 2. Bd.: (1442–1491) (St. Galler Kultur und Geschichte 36) Zürich 2010, Chronos-Verl., 914 S., ISBN 978-3-0340-0980-5, EUR 65,50. – In seiner informativen, auf das Wesentliche konzentrierten Einleitung situiert der Hg. den Entstehungszeitraum der Grösseren Chronik der Äbte vor dem Hintergrund der geschichtlichen Ereignisse in St. Gallen und in der Eidgenossenschaft: Joachim von Watt, genannt Vadian, Arzt, Humanist und Bürgermeister seiner Heimatstadt, begann im Herbst 1529 mit der Niederschrift, also nach der Besetzung des Klosters St. Gallen im Juni gleichen Jahres, die ihm den Zugang zu dem an Urkunden besonders reichen Klosterarchiv verschafft hatte, und er beendete seine Arbeit an diesem Werk im Jahr nach der für den Reformator zum persönlichen Desaster gewordenen Niederlage der Protestanten bei Kappel 1531, die dem Konvent die Rückkehr ins Kloster ermöglichte und dazu führte, daß Vadian seine Archiv- und Bibliotheksschlüssel wieder abgeben mußte. Das Erkenntnisinteresse des Chronisten galt der historischen „Rechtfertigung des um 1530 bestehenden und für die Zukunft erstrebten reichsstädtischen Status St. Gallens gegenüber der Fürstabtei“ (S. 19); darüber hinaus war er bestrebt, analytisch und mit rationalen Erklärungen sowie mit einem kritischen Blick für das bloß Fabulöse eine sinnstiftende Ordnung in das oftmals chaotische Geschehen, welches ihm die chronikalische und urkundliche Überlieferung bot, zu bringen. Die benutzten Quellengattungen waren für die damalige Zeit erstaunlich vielfältig. Der Hg. stellt sie einzeln vor und würdigt Vadians teils bemerkenswert kritischen, teils eher sorglosen Umgang mit seinen Quellen. Immerhin erlaubte die Fähigkeit zur Kritik dem Chronisten, den verbreiteten Mythos von der Urfreiheit der alten Eidgenossen zurückzuweisen (S. 23). Vor allem aber beherrschte er „die Kunst, verschiedene und zum Teil auch widersprüchliche Texte nahtlos zu kombinieren“ (S. 30). Vadians historiographische Leistung besteht in einer auf den engeren Raum der Ostschweiz fokussierten, aber die schweizerischen und reichsdeutschen Verhältnisse nie aus den Augen verlierenden Geschichte des Klosters und der vor dessen Mauern entstehenden Stadtrepublik. Die Chronik setzt 1199 ein und endet 1491, wobei das Schwergewicht mit Dreiviertel des Gesamtumfangs auf dem 15. Jh. liegt. Vor allem für die letzte Hälfte dieses Jahrhunderts stützt sie sich nicht nur auf die Chronistik und auf einen reichen Bestand an schriftlichen Überresten aller Art, sondern auch auf Augenzeugenberichte und wird so selbst zu einer wichtigen Quelle

für die Geschichte des Spät-MA in der Ostschweiz. – Vadian, der seine an ein gelehrtes Publikum gerichteten Briefe und Traktate meist in Latein schrieb, wählte für seine beiden Äbtechroniken ein dialektal gefärbtes Deutsch, das dem Mittelhochdeutschen noch näher steht als dem Frühneuhochdeutschen. Offensichtlich schrieb er die Äbtechroniken für ein breiteres Zielpublikum, vor allem seiner Heimatstadt (S. 35), und dachte vermutlich auch an eine Drucklegung. Sein Manuskript, das als Autograph überliefert ist, fand jedoch keinen Drucker und wurde erst 1877 durch Ernst Götzinger im Rahmen von dessen zweibändiger Edition der deutschen historischen Schriften von Watts erstmals gedruckt und danach von der Geschichtsforschung überhaupt erst richtig zur Kenntnis genommen. Während Götzinger einen stark normierten Text bietet und sich weitgehende Eingriffe in die Textgestalt erlaubt – genannt sei hier vor allem die Wiedergabe des (meist für das gedehnte *i* stehenden) *y* durch gewöhnliches *i* –, ediert St. näher am Original, ohne sich „diplomatische Flausen“ zu erlauben, und dokumentiert seine Editionsprinzipien einsichtig (S. 41–45). Der große Gewinn dieser Neuedition besteht jedoch in der aufwendigen Kommentierung, die nicht nur unentbehrliche historische, geographische und sprachliche Hilfen (ergänzt durch ein sorgfältiges Namenregister und ein umfangreiches Glossar) bietet, sondern nun erstmals Vadians Quellen nennt und zusätzlich angibt, ob sich der Vf. nur an die Vorlage anlehnt oder diese mehr oder weniger wörtlich übernimmt. Aufschlußreich und nützlich ist auch die durchgängige Markierung der späteren marginalen Zusätze Vadians zu seiner ersten Niederschrift. So wird zum Beispiel zum Jahr 1487 der Tod von Bruder Klaus mit folgenden Worten gemeldet: „In disem LXXXVII jar uff 28 tag mertz starb brüder Claus zü Underwalden, und ward gen Saxlen in sin pfarkirchen zü der rechten hand der kirchen vorm kor vergraben; der hatt in 18 jaren vor sinem tod nie kain lypliche spyß brucht. Ist ain frommer man gsin“ (S. 697). Durch St.s Edition erfahren wir nun, daß es sich bei dieser Notiz um eine spätere Beifügung Vadians handelt, die sich erst noch an einen Eintrag in der Chronik des Hermann Miles von St. Gallen anlehnt. Um freilich zu erkennen, daß sowohl die Lokalisierung der Grabstätte des Eremiten („gen Saxlen ... zü der rechten hand der kirchen vorm kor“), als auch der für den Reformator bemerkenswerte Kommentar „Ist ain frommer man gsin“ nicht aus dieser Vorlage stammen, muß man zum Druck der Miles-Chronik oder zur Bruder-Klaus-Quellensammlung Durrers greifen. Daß uns die Edition solch subtile Einzelheiten vorenthält, wollen wir ihr nicht anlasten; die methodischen Tücken und die typographischen Schwierigkeiten detaillierter Textübernahme-Nachweise sind hohe Hürden. Wir freuen uns vorbehaltlos über die in so kurzer Zeit zustande gekommene bequeme Forschungsgrundlage und wären erfreut, wenn auch Vadians „kleinere Chronik der Äbte“, deren selbständiger Wert für die früh- und hochma. Geschichte St. Gallens in der Wissenschaft noch nicht voll erkannt ist, mit der gleichen vorbildlichen Umsicht ediert und kommentiert werden könnte.

Hannes Steiner

Quellen zur Geschichte des Reisens im Spätmittelalter, ausgewählt u. übersetzt von Folker REICHERT unter Mitarbeit von Margit STOLBERG-VOWINCHEL (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe 46) Darmstadt 2009, Wissenschaftliche

Buchgesellschaft, XXI u. 286 S., ISBN 978-3-534-18754-6, EUR 79,90. – Die Erforschung vormodernen Reisens hat in den vergangenen Jahren als Nebenprodukt des Interesses an kulturellen Begegnungen und Grenzüberschreitungen und in Zeiten, in denen die Folgen der Globalisierung bewußt werden, auch in Deutschland verstärkte Aufmerksamkeit gefunden. An den Reisenden und ihren Berichten lassen sich genuin kulturwissenschaftliche Fragestellungen wie die nach dem Weltbild, dem Eigenen, gespiegelt am in der Fremde beobachteten Anderen, wohl am unmittelbarsten fassen. Eine geordnete und sinngeleitete Auswahl in guter deutscher Übersetzung vorgelegt von einem der besten Kenner spätma. Reisequellen wird ihre dankbaren Rezipienten finden. Auf eine kurze Einleitung folgen vier große Abschnitte zu „Anlässen und Motiven des Reisens“, „Alltag des Reisens“ (unterteilt in Vorbereitung, Empfehlungen und Verträge, Finanzen, Kommunikation und Unterwegs), „Raumerfahrung und Orientierung“ sowie „Kulturbegegnung und Kulturkonflikt“. Damit ist nicht beabsichtigt, das weite Feld der Möglichkeiten, spätma. Reisen zu erforschen, abzudecken, doch sind die vier Forschungsfelder angesprochen, die zu Recht als die derzeit wichtigsten ausgemacht wurden. Die Auswahl der Quellen konzentriert sich (abgesehen von je zwei Ausflügen ins 13. bzw. 14. Jh.) auf das gesamte 15. und frühe 16. Jh. und damit eine Zeit der vielfältigen Intensivierung des Reisens nach einem keineswegs immobilen Früh- und Hoch-MA. Fernreisen stehen im Zentrum der Auswahl (allein schon bedingt durch das Vorhandensein aussagekräftiger Quellen). Da die Reihe auf die deutsche Geschichte zielt, ist die Auswahl um eine wengleich oft sehr lockere Beziehung der Texte dazu bemüht. Trotzdem ist, durchaus repräsentativ für das spätma. Reisen auch über kulturelle, sprachliche, politische Grenzen hinweg, der gewählte Raum vor allem das lateinische Europa einschließlich des Heiligen Landes (und des osmanischen Reiches beim Thema Kulturkontakt). Wenn Deutsche auf die Iberische Halbinsel oder Italiener nach Schottland oder Deutschland reisten, dann kann man mit gutem Recht von der Begegnung unterschiedlicher Kulturen sprechen. Kurze Ausblicke in eine noch weitere Ferne führen nach Indien, China und in die Mongolei beim Thema Raumerfahrung und Kulturkontakt (der mittlere Orient und Afrika fehlen in legitimer Beschränkung, wenn man von Arnold von Harffs Reflexionen über die Nilquellen absieht – weder Persien noch echte oder vermeintliche Äthiopienreisen noch solche an der afrikanischen Westküste oder nach Timbuktu sind eigens aufgegriffen, ganz zu schweigen von mehr oder weniger legendären oder Phantasie-Reisen). Besonders erfreulich ist die Mischung aus bekannteren und weniger bekannten Quellen, wobei manch ein Text in ebenso erfreulich langen Auszügen wiedergegeben ist, der bislang nicht oder nur unzureichend ins Deutsche übertragen vorlag – und daß die Übersetzung in der bewährten Weise der Reihe neben dem Original steht. Ein Personen- und geographisches Register schließen den gelungenen Band ab. Felicitas Schmieder

Stefan SCHRÖDER, Zwischen Christentum und Islam. Kulturelle Grenzen in den spätmittelalterlichen Pilgerberichten des Felix Fabri (*Orbis mediaevalis* 11) Berlin 2009, Akademie Verl., 459 S., ISBN 978-3-05-004534-4, EUR 69,80. – Der Zürcher Felix Fabri (1437/38–1502), Dominikaner in Basel und vor allem Ulm, hat neben anderen Schriften gleich vier Bericht-Versionen über

seine beiden Reisen 1480 und 1483 ins Heilige Land (und darüber hinaus auf den Sinai und nach Ägypten) verfaßt, die an unterschiedliche Zielgruppen gerichtet und jeweils reflektiert in bestimmter Weise gestaltet waren: An seine Mitbrüder in Latein, an seine adeligen Mitpilger auf deutsch, an Klosterfrauen zum geistigen Nachvollzug der ihnen verwehrt Pilgerschaft in deutsch und an alle Christen, Laien wie Geistliche, ein deutsches Versgedicht. Weil er wie andere Pilger auch ältere, teilweise weitverbreitete Berichte einfließen ließ (drei „Quellen“ aus dem späten 13. und der 1. Hälfte des 14. Jh.), weil er nicht allein reiste und seine Gefährten ebenfalls Berichte – die „Parallelberichte“ – hinterließen und weil aus seiner Epoche schließlich eine ganze Reihe von Berichten – die „Vergleichsberichte“ – überliefert sind, sind sein Werk und seine Motive in üppiger Weise kontextualisierbar und seine Weltsicht gut beschreibbar. Sch. hat dies getan und dabei alle vorgenannten Möglichkeiten auf der Höhe kulturgeschichtlicher MA-Forschung ausgeschöpft und anhand signifikanter von Felix Fabri wahrgenommener Gegenstände (Städte, Menschen, Räume) eine hochsystematische Analyse der Selbst- und Fremdbilder dieses bürgerlich-geistlichen Autors am Ende des MA vorgelegt. Trotz der guten Quellenlage ist bei der Beurteilung von Selbst- und Fremdbildern, originell oder stereotyp, stets vorsichtiges Abwägen erforderlich, und das entsprechende Problembewußtsein ist überall zu spüren: Zum Beispiel sind aus der großen Menge der Jerusalem-Reiseberichte der in dieser Hinsicht bemerkenswert produktiven Zeit solche mit inhaltlichen Überschneidungen verschiedener Art ausgewählt, um genustypische Normierungen ebenso wie eigenständige oder gruppenspezifische Sichtweisen greifen zu können. Der analytisch-vergleichende Zugriff zieht sich durch die drei Hauptkapitel, in denen Fabris Darstellung der „Fremden Städte“, „Fremden Menschen“ und „Fremden Räume“ in charakteristischer Auswahl und Spannung vorgestellt werden (nicht zuletzt eingedenk der Tatsache, daß der Dominikaner mit seiner Stadt Ulm und seinem Land Schwaben in heute getrennten Schriften das Eigene ebenfalls beschrieben hat). „Strategien der Fremddarstellung“ werden von Venedig über Jerusalem (das den ma. deutschen Pilgern vielleicht am vertrautesten war) nach Kairo aufgegriffen, „kulturelle Grenzen“ werden verfolgt an Venezianern und Italienern hin zu Muslimen und Juden, „Raumkonzepte“ werden deutlich am Mittelmeer, dem Heiligen Land und Ägypten sowie der Wüste des Sinai. Mit Fabri verweilt Sch. differenziert bei den Muslimen, deren Gruppenwahrnehmung sich in Bilder von den Mameluken und Sarazenen sowie dem Islam aufteilen läßt – dennoch führt der Obertitel des Buches fast ein wenig in die Irre in dem Sinne, daß das Buch sehr viel mehr zu bieten hat und sein Fokus eben nicht auf dem fraglichen Dualismus liegt, sondern es unvoreingenommen breiter ansetzt und deshalb ein höchst differenziertes Bild ohne klare kulturelle Grenzen, dafür aber mit vielen Detailüberraschungen entsteht. Ein umfassendes Literaturverzeichnis und ein Register der Personen- und Ortsnamen runden diese überaus schöne Diss. ab.

Felicitas Schmieder

Relato del viaje por Europa del obispo armenio Mártir (1489–1496). Versión francesa de Antoine-Jean Saint-Martin (1827), versión española de Emilia Gayangos de Riaño (1898). Estudio preliminar y edición anotada de las versiones francesa y española, a cargo de Ignacio IÑARREA LAS HERAS / Denise

PÉRICARD-MÉA (Biblioteca de investigación 53) Logroño 2009, Universidad de La Rioja, 91 S., 1 Karte, ISBN 978-84-96487-37-6, EUR 13,50. – Der schmale Band bietet in französischer und spanischer Übersetzung den Europa-reisebericht des armenischen Bischofs Martiros von Arzendjan, der zu Ende des 15. Jh. die Apostelgräber in Rom, den Dreikönigsschrein in Köln, das Marienheiligtum in Aachen, das Jakobusgrab in Santiago de Compostela und manche anderen, ihm wichtigen Orte in Italien, Deutschland, Frankreich und Spanien besuchte. Es handelt sich nicht unbedingt um ein Glanzstück der spätmittelalterlichen Reiseliteratur. Aber der Text gehört zu den wenigen Zeugnissen nichtlateinischer Reisender, die – gemessen an den zahlreichen Heiliglandpilgern, Türkei-berichterstatlern und anderen Asienfahrern – sozusagen in „umgekehrter“ Richtung unterwegs waren. Darin liegen seine Bedeutung und sein Reiz. Die Identifizierung der oftmals verballhornten Ortsnamen stellt hier wie dort ein Problem dar. Die Einleitung befaßt sich mit der Person des Autors, seinem Itinerar und schließlich auch mit der Frage nach den Motiven der Reise: ob sich nicht hinter den offenkundigen geistlichen Interessen ein diplomatisches Anliegen verbarg. Doch darüber scheinen nur Vermutungen möglich.

Folker Reichert

L'hagiographie mérovingienne à travers ses réécritures, sous la direction de Monique GOULLET / Martin HEINZELMANN / Christiane VEYRARD-COSME (Beihefte der Francia 71) Ostfildern 2010, Thorbecke, 330 S., ISBN 978-3-7995-7463-1, EUR 59. – Nur wenige merowingische Heiligenviten sind uns bekanntlich in zeitgenössischen Hss. überkommen. Das große, von Martin Heinzelmann, François Dolbeau und Joseph Claude Poulin getragene Pariser Forschungsprojekt „Les sources hagiographiques narratives composées en Gaule avant l'an mil“ bemüht sich seit Jahren um Fragen der Überlieferung und Erfassung aller Textzeugnisse. Nach zwei Tagungen 2000 und 2003 (vgl. DA 60, 662–664; 65, 236 f.) zur „réécriture“, der literarischen Umschreibung, Neufassung merowingischer Viten mit dem Ziel der Klärung der „modifications quantitatives, structurelles, linguistiques“ auf dem Weg vom Grundtext („hypotexte“) zur neuen Version („hypertexte“) widmete sich ein drittes Colloquium 2007 erneut diesen Fragen; dessen Beiträge vereinigt der vorliegende Band. Monique GOULLET, Introduction (S. 11–25), bespricht kritisch die Arbeitsweise von Bruno Krusch in seiner MGH-Ausgabe und zeigt neue methodische Wege auf, die konkret an Einzelbeispielen im folgenden vorgestellt werden. – Der umfangreiche Beitrag von Martin HEINZELMANN, L'hagiographie mérovingienne. Panorama des documents potentiels (S. 27–82), ein souveräner Überblick über die Viten und anderen hagiographischen Schriften der Merowingerzeit, kann geradezu als kleines quellenkundliches Handbuch genutzt werden. – Michel BANNIARD, Les textes mérovingiens hagiographiques et la *lingua romana rustica* (S. 83–102), demonstriert an konkreten Beispielen die Besonderheiten des merowingischen Lateins und verfolgt die Entwicklung vom *sermo rusticus* zur *lingua romana rustica*. – François DOLBEAU, Transformations des prologues hagiographiques, dues aux réécritures (S. 103–124), behandelt die in der Forschung oft vernachlässigten Prologe merowingischer Heiligenviten und untersucht ihre Veränderungen (Ergänzung, Ersetzung,

Streichung) in der jeweiligen Überlieferung. – Stéphane GIOANNI, *La Vita Virgiliti* (BHL 8679): Plagiat, réécriture ou remploi? (S. 125–159), bespricht einen besonders interessanten Fall: Virgilius, Bischof von Arles (591–618), erhielt vor der Mitte des 8. Jh. eine anonyme Vita, die weitgehend den Text der von einem Dynamius um 585 verfaßten Vita Maximi, des Abtes von Lérins und Bischofs von Riez (434–460), ausschrieb. Zwischen dem 13. und 16. Jh. schrieb ein Mönch aus Lérins eine neue Vita Maximi, die alte paraphrasierend, aber stärker von der Vita Virgiliti absetzend. Letztere möchte G. aufgrund einer vergleichenden Textanalyse nicht als reines Plagiat, sondern eher als Wiederverwendung („remploi“) bezeichnen (im Anhang nützlicher Parallelabdruck beider Viten). – Charles MÉRIAUX, *Une Vita mérovingienne et ses lectures du IX^e au XI^e siècle. Le dossier de saint Géry de Cambrai* (S. 161–191), untersucht drei Fassungen der Vita des Bischofs Gaugericus von Cambrai (584/90–623/29), die erste noch merowingisch, die zweite eine sich eng an diese anschließende Bearbeitung aus den 40er Jahren des 10. Jh. und die dritte, völlig anders geartet, nach 1023 entstanden. M. bekräftigt gegen neuere Ansichten L. Bethmanns These, daß die zweite Vita Quelle der Gesta der Bischöfe von Cambrai war (Abdruck der Textparallelen im Anhang). – Christiane VEYRARD-COSME, *La Vita mérovingienne de Maximin de Trèves à travers sa réécriture par Loup de Ferrières. Hypotexte ou prétexte?* (S. 193–217), vergleicht – vor allem in stilistischer Hinsicht – die erste Vita des Bischofs Maximin (4. Jh.) aus der Mitte des 8. Jh. mit der 839 entstandenen Neufassung von Lupus von Ferrières; in letzterer sieht sie „moins réécriture que transsubstantiation de l’hypotexte“ (S. 217). – Maximilian DIESENBERGER, *Der Cvp 420 – die Gemeinschaft der Heiligen und ihre Gestaltung im frühmittelalterlichen Bayern* (S. 219–248), stellt einen um 800 wohl in Saint-Amand geschriebenen, dann nach Salzburg gelangten Codex vor, der 35 Viten zumeist merowingischer Heiliger enthält. D. analysiert die Arbeitsweise der beteiligten Schreiber und versucht, die Bedeutung der Texte für das Salzburg der Arn-Zeit zu erschließen. – Francesco STELLA, *Riscritture ritmiche di agiografie merovinge in età carolingia* (S. 249–269), behandelt fünf metrische Bearbeitungen merowingischer Heiligenviten aus karolingischer Zeit (alle in den *Poetae latini* der MGH) und betont die Notwendigkeit verbesserter Neu-Editionen. – Julia M. H. SMITH, *La réécriture chez Hucbald de Saint-Amand* (S. 271–286), zeigt uns den gelehrten Mönch (um 850–930) als einen „spécialiste de réécriture hagiographique“ (S. 285), der nicht nur ältere Texte umschreibt, sondern sogar eigene Werke „recycle“ und Textteile für mehrere Viten verwendet; geht es ihm doch weniger um *historia* als vielmehr um *aedificatio*, geistliche Erbauung und moralische Lektion. – Birgit AUERNHEIMER, *Étude de cas: proposition d’une méthode de datation de la Vita Aviti fondée sur l’analyse syntaxique* (S. 287–321), untersucht sprachlich die in vier Versionen überlieferte Vita Aviti des Abtes von Micy (départ. Loiret) aus dem 6. Jh. Aufgrund der genauen Analyse von zehn parallelen Sätzen aus der ältesten und der jüngsten Fassung sieht sie hier „l’évolution linguistique du latin mérovingien au latin postérieur à la réforme carolingienne“ (S. 287). Die zu den Sätzen gebotenen zehn Schemata nach der Methode der Valenzgrammatik bleiben dem Nicht-Spezialisten etwas rätselhaft. – Register der Hss., der Heiligen und der hagiographischen Autoren erschließen den gelehrten Sammelband.

Ulrich Nonn

Alberto RICCIARDI, Autore e committente nei proemi agiografici altomedievali, *StM* 51 (2010) S. 701–754, versucht in der gallo-fränkischen Hagiographie Entwicklungsformen der Vorreden vom späten 5. bis zum Ende des 9. Jh. zu entdecken. H. Z.

Elena PERCIVALDI, *La Navigazione di Brandano di Clonfert: un'esperienza tra verità storica, mistica e leggenda*, *Archivum Bobiense* 31 (2009) S. 159–211, beleuchtet die bekannte *Navigatio sancti Brendani* auf Wahrheit und Legende und hält eine Amerikafahrt für denkbar. H. Z.

Mante LENKAITYTE, *La Vie de saint Colomban et la tradition monastique*, *Archivum Bobiense* 31 (2009) S. 129–156, beleuchtet kurz die biographischen Vorbilder für Jonas von Bobbios *Vita des Columban* (SS rer. Germ. 37) und ordnet sie in die Topik der Heiligenviten ein. H. Z.

Gerardo CIOFFARI, *Le Fonti latine su S. Nicola dal VII al IX secolo*, *Nicolaus – Studi storici* 38 (2009) S. 17–96, begibt sich auf die Spurensuche nach lateinischen Quellen zum heiligen Nikolaus vor der Ende des 9. Jh. von Johannes Diaconus von Neapel verfaßten lateinischen *Vita*. Ausgehend von der „Stratelatenlegende“, *praxis de stratelatis*, deren Handlungskern er in das 4. Jh. zurückdatiert, legt er dar, wo diese bis ins 9. Jh. rezipiert wurde. H. Z.

Paul DRÄGER, Ein Kleriker im Seesturm (Thiofrid, *Vita Sancti Willibrordi* I/II 31–32), *Kurtrierisches Jb.* 49 (2009) S. 77–99, gibt die Prosa- und Versfassung wieder und erörtert die Parallelen zur antiken und biblischen Literatur. Das ähnlich vorgestellte vorausgehende Kapitel 31 mit der Schilderung einer Überflutung begründe Willibrords Rolle als „Herr über die Meerwasser“. E.-D. H.

Martin EMBACH, *Die ‚Vita Sancti Disibodi‘ Hildegards von Bingen (1098–1179)*. Die Trierer Handschrift 1141/445 8° im Kontext der Überlieferung, *Kurtrierisches Jb.* 49 (2009) S. 121–133, stellt sowohl die *Vita* (auch hinsichtlich der Spiritualität Hildegards) vor als auch die neue Hs. (15. Jh., aus der Koblenzer Kartause). E.-D. H.

Vera von der OSTEN-SACKEN, *Jakob von Vitrys ‚Vita Mariae Oigniacensis‘*. Zu Herkunft und Eigenart der ersten Beginnen (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abt. für Abendländische Religionsgeschichte 223) Göttingen 2010, Vandenhoeck & Ruprecht, 270 S., ISBN 978-3-525-10102-5, EUR 49,90. – In Abkehr von der These, derzufolge der Kreuzzugsprediger, Kirchenreformer und spätere Bischof von Akkon Jakob von Vitry seine *Vita* der brabantischen Büsserin und Visionärin Maria 1215 als antihäretische Programmschrift gegen die Katharer verfaßt hat, stellt die Vf. dieser Göttinger theologischen Diss. die paränetischen Zielsetzungen des Werks im Kontext innerkirchlicher Reformdebatten heraus. Sie betont den Einfluß der Predigtlehre des Petrus Cantor auf seinen Schüler Jakob und kann vielfach zeigen, wie dessen Schriften Themen und Anliegen der *Vita* beeinflusst

haben. Diese sollte als „thematische autoritative Exempelsammlung“ (S. 99) Materialien für die Bußpredigt gleichgesinnter Kleriker bereitstellen; dem entspricht, daß die frühe Rezeption des Werkes vor allem über Zisterzienser und Regularkanoniker (wie Jakob selbst) erfolgte. Hingegen sind aus Südfrankreich weder Hss. noch okzitanische Übersetzungen bekannt, obwohl Auftraggeber der Vita Bischof Fulko von Toulouse war. Überzeugend wird die Vita in innerkirchliche bzw. innerklerikale Auseinandersetzungen um Kirchenreform und Idoneität von Amtsträgern eingeordnet, denen die Protagonistin in Jakobs Darstellung den kritischen Spiegel vorhält. Während Schüler des Petrus Cantor vielfach Fürsprecher der neuen Lebensweise waren, fanden andere Geistliche in deren Verhöhnung ein Ventil, um die Reformanliegen generell zu diskreditieren. Auch hier zeigt sich einmal mehr (wie bereits in jüngsten Studien zu den frühen Beginen), daß die Frauen weder gesellschaftlich randständig waren noch der ubiquitären Feindseligkeit „der“ Kirche ausgeliefert waren. Im Zentrum der Arbeit steht das durch textimmanente Interpretation erarbeitete Frömmigkeitsideal, das Maria verkörperte und Jakob propagierte, demzufolge radikale Bußgesinnung, aufopferungsvoller Dienst am Nächsten, vor allem Leprosen, und verinnerlichte Frömmigkeit außerhalb von Klostermauern einen persönlichen Zugang zum leidenden Christus erschließen. Die Vf. betont den neuartigen, eigenständigen Charakter dieser Lebensweise gegenüber Kaspar Elm, der die Brabanterinnen und ihre Nachfolgerinnen, die Beginen, in altkirchliche Traditionen „semireligiöser“ Lebensformen einordnet. Aus der Sicht des Historikers ist anzumerken, daß das Ziel der Studie, „neuen Aufschluss über Ursprung und Eigenart der ersten Beginen“ (S. 11) zu gewinnen, nur eingeschränkt erreicht wird, weil die einschlägige jüngere Forschung kaum rezipiert worden ist. Man vermißt nicht nur Auseinandersetzungen mit den sozialen Hintergründen der Bewegung (vgl. die wenigen Bemerkungen S. 147f.), sondern auch mit abweichenden Entstehungsszenarien (etwa Martina Wehrli-Johns, die in den Beginen einen von Innozenz III. begründeten Bußorden sieht). Jüngere Arbeiten zu den brabantischen Ursprüngen der Beginen (Pascal Majérus, *Ces femmes qu'on dit béguines. Guide des béguinages de Belgique, Bibliographie et Sources d'Archives*, 1997; *New Trends in Feminine Spirituality. The Holy Women of Liège and their Impact*, hg. von Juliette Dor u. a., 1999; Walter Simons, *Cities of Ladies*, 2001) werden ebensowenig herangezogen wie neuere Literatur zu den Spitälern, an denen Maria und gleichgesinnte Frauen tätig waren, zur zeitgleichen Frauenfrömmigkeit im süddeutschen Raum (vgl. S. 112, hier wäre zu nennen Andreas Wilts, *Beginen im Bodenseeraum*, 1994), zur Visionsliteratur und zur Eucharistieförmigkeit. Im Abschnitt über Elisabeth von Thüringen, die als „Franziskanerterziarin“ bezeichnet wird (S. 225 ff.), datiert der jüngste zitierte Beitrag der Sekundärliteratur von 1967. – Die Vf. kündigt eine Neuedition des lateinischen Textes und eine deutsche Übersetzung der Vita an.

Letha Böhringer

Il *Liber* di Angela da Foligno: Temi spirituali e mistici. Atti del Convegno internazionale di studio, Foligno, 13–14 novembre 2009, a cura di Domenico ALFONSI / Massimo VEDOVA (*Uomini e mondi medievali* 22 = *Convegni* 3) Spoleto 2010, Fondazione Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo, XV u.

299 S., Tab., ISBN 978-88-7988-474-7, EUR 40. – Während Angelas mystische Zeitgenossinnen Margherita da Cortona und Chiara da Montefalco und später auch Birgitta von Schweden christozentrische Visionen erlebten, charakterisiert sich die persönliche Gotteserfahrung der Heiligen aus Foligno durch eine trinitarische Theologie. Zwölf Autorinnen und Autoren – bei gerechter Geschlechterverteilung – untersuchten bei einem Kongreß 700 Jahre nach deren Heimholung ihre Visionen, die durch den Franziskanerbruder A. (olim: Arnaldo) aus der Volkssprache ins Lateinische übersetzt und so verbreitet wurden. Im Einzelnen: Enrico MENESTÒ, *Il Memoriale di Angela: la croce, il nulla, la resurrezione* (S. 1–36); Barbara FAES, *Venuta e dimora del Pellegrino nell'anima nel Memoriale di Angela da Foligno* (S. 37–68); Mary MELONE, *L'Elevatio in/ad Deum nel Memoriale nel contesto della teologia mistica di fine XIII secolo* (S. 69–92); Dominique POIREL, *Viva ratione: Angèle de Foligno et ses raisons, du Memoriale aux Instructiones* (S. 93–131); Alvaro CACCIOTTI, *Tenebra e conoscenza nel Liber di Angela da Foligno* (S. 133–153); Marco BARTOLI, *Pauperes e paupertas nel Liber di Angela da Foligno* (S. 155–169); Damien BOQUET / Piroska NAGY, *L'efficacit  religieuse de l'affectivit  dans le Liber (passus priores) d'Ang le de Foligno* (S. 171–201); Massimo VEDOVA, *Experientia Dei nel Memoriale: tracce di una teologia „alternativa“?* (S. 203–238); Alessandra BARTOLOMEI ROMAGNOLI, *„Non solum discens sed et patiens divina“. Attivit  e passivit  dell'anima nel Memoriale di Angela da Foligno* (S. 239–270); Diane TOMKINSON, *„Trinitas erat res una simul adunata“: Articulating Angela's Trinitarian Theology of Communion* (S. 271–292); Giulia BARONE, *Conclusioni* (S. 293–299). Der mühsamen Arbeit des Registerstellens wollte sich niemand unterziehen, was bei einem homogenen Tagungsthema besonders bedauerlich ist.

C. L.

Otfried KRAFFT, Heiligsprechungsverfahren im Mittelalter aus „hessischer“ Sicht, Zs. des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 114 (2009) S. 13–38, beginnt für Hessen seine Übersicht mit dem 1019 in Hasungen verstorbenen Heimerad und f hrt sie über den auf dem Zweiten Laterankonzil 1139 kanonisierten Sturm von Fulda (die wenig Wirkung zeigte) bis zu erfolglosen Versuchen, im 14. Jh. die Heiligsprechung eines „Hessen“ zu erreichen. Im Anhang publiziert er eine Urkunde des Kardinallegaten Hugo von St-Cher (Toul, 1252 Aug. 4), die mit einem Ablass von 40 Tagen den Wigbertkult in Hersfeld förderte, sowie die Bestellung eines Beauftragten (Hersfeld, 1341 Jan. 14), der für Hersfeld die Kanonisation eines Albwinus, den man dort in das Umfeld Karls des Großen und des Mainzer Erzbischofs Lul einordnete, vorbereiten sollte.

E.-D. H.

Roberto ANGELINI, *La «Vita sancti Iohannis Gualberti» di Andrea da Genova* (BHL 4402). Premessa di Francesco SALVESTRINI (*Quaderni di «Hagiographica»* 9) Tavarnuzze (Firenze) 2011, SISMEL, Ed. del Galluzzo, LIII u. 177 S., ISBN 978-88-8450-381-7, EUR 38. – Das Buch bietet die erste vollständige Edition der 1419/31 entstandenen Vita des 1193 heiliggesprochenen Gründers des Klosters Vallombrosa Johannes Gualberti (J. Gualbertus; Giovanni Gualberti; † 1073) nach einer Florentiner Hs. des 15. Jh. Das Werk ist eine Kompilation aus älteren Viten.

K. N.

Mary DOCKRAY-MILLER, *Saints Edith and Æthelthryth. Princesses, Miracle Workers, and their Late Medieval Audience. The Wilton Chronicle and the Wilton Life of St Æthelthryth (Medieval women: Texts and contexts 25)* Turnhout 2009, Brepols, 475 S., Abb., ISBN 978-2-503-52836-6, EUR 80 (excl. VAT). – Auf fol. 194r–274v der Hs. London, Brit. Lib., Cotton Faustina B. III sind zwei Heiligenleben aus dem 15. Jh. überliefert, welche in gereimten Vierzeilern die Leben der angelsächsischen Heiligen Æthelthryth (†679) und Edith (†984) sowie deren posthume Wunder wiedergeben. Die beiden Gedichte werden durch eine Liste von vermeintlichen und tatsächlichen Gründern der Abtei voneinander getrennt; am Ende des zweiten Gedichtes, „The Wilton Life of St Æthelthryth“ betitelt, schließen sich zudem 21 Zeilen eines unvollständig gebliebenen Gedichtes an – ein Grund, warum häufig und fälschlicherweise „The Wilton Life of St Æthelthryth“ als unvollständig bezeichnet wurde (S. 28). In ihrer Einleitung zur Edition und Übersetzung dieser beiden Heiligenleben zeigt D.-M. zunächst auf, in welchem historischen Kontext die Leben der beiden Heiligen und die Entstehung der Gedichte stehen. Æthelthryths Gründung des gemischten Klosters Ely (ca. 670) und die Wiedereröffnung der Abtei Wilton durch Ediths Mutter (10. Jh.) koinzidieren mit zwei der wichtigsten Ereignisse in der Kirchengeschichte Englands: der Christianisierung durch die römische Kirche (ab 597) und der Benediktinerreform (2. Hälfte des 10. Jh.). Während letzterer wurden die Klöster in England unterstützt durch Ediths Vater, König Edgar, grundlegend reformiert und neue Bildungsstandards gesetzt. Die Entstehung der Gedichte (15. Jh.) wiederum fällt in eine Zeit, als sich die Abtei Wilton nach einer längeren Periode vor allem wirtschaftlicher Schwierigkeiten erholt hatte (S. 6) und die durch die Lollarden-Bewegung entstandenen Unruhen im Land gerade etwas abgeebbt waren. Als geschickte Adaptationen ihrer Vorlagen (z. B. Bedas *Historia ecclesiastica gentis Anglorum*, Goscelins *Legenda Edithae*) an den Geschmack des Publikums des 15. Jh. konnten die beiden Heiligenviten mit ihren nationalistischen („Anglo-Saxonism“, S. 13) und historisch bedeutsamen Anknüpfungsmöglichkeiten, ihrem leichten, bisweilen humoristischen Ton (S. 22–24) und der Bestätigung der aristokratischen Lebenswelt für die Bewohnerinnen des Konvents als Erbauungsliteratur durchaus erfolgreich wirken. Neben einer inhaltlichen Übersicht, Kommentaren zum Text und einer Beschreibung der Hs. kann diese Edition auch mit der Liste der vermeintlichen oder echten Gründer der Klöster (inkl. ihrer Lebensdaten und Verwandtschaftsbeziehungen, Appendix 1), mit einem Index aller Orts- und Personennamen und einem Glossar aufwarten. Eine Bibliographie der verwendeten Primär- und Sekundärliteratur rundet sie ab.

Ulrike Krischke

Matthias LUDWIG, *Die liturgischen und memorialen Zeugnisse zum mittelalterlichen Elisabethkult im Naumburger Dom*, *Mitteldeutsches Jb. für Kultur und Geschichte* 17 (2010) S. 18–23, beschreibt vor allem das „Mortuologium“ der Naumburger Domkirche, das als Memorialkalender 1518 aufgezeichnet wurde.

Michael Menzel

Jonathan GOOD, *The Cult of Saint George in Medieval England*, Woodbridge u. a. 2009, The Boydell Press, XV u. 198 S., Abb., ISBN 978-1-84383-

469-4, GBP 50 bzw. USD 95. – Der heilige Georg gehört zu jenen Heiligen, von deren realer Existenz über die Legende hinaus wenig oder nichts bekannt ist, die aber dennoch eine erhebliche Wirkmächtigkeit entfalteten. Obwohl seine Vita schon im 6. und 7. Jh. als apokryph abgelehnt wurde, erfuhr er zunächst in Byzanz, dann auch im Westen hohe Verehrung. Noch bevor Jacobus de Voragine den Bericht über die Drachentötung zum zentralen Element seiner Legende machte, führten Adamnan von Iona und Beda spätestens im 8. Jh. Georg auch in England ein. Nach seiner Umwandlung zum Militärheiligen gewann sein Kult dort seit dem 13. Jh. zunehmend an Bedeutung, bis er 1351 erstmals als „besonderer Beschützer“ des Königreichs erschien. Diesen Prozeß untersucht G., beginnend mit Ausführungen zur Entstehung der Heiligenverehrung und des (englischen) Nationalbewußtseins im MA (S. 1–20). Im angelsächsischen England war die Verehrung der Königsheiligen meist auf einzelne Reiche beschränkt. Dies änderte sich mit Eduard dem Bekenner, der jedoch nur am Hof und in wenigen geistlichen Institutionen größere Resonanz fand. Der 1170 ermordete Thomas Becket war dagegen vor allem für das Königtum nicht als Nationalheiliger verwendbar. So erklärt sich der Aufstieg Georgs, der von Eduard I. in seinen erfolgreichen Kriegen gegen Wales und Schottland eingesetzt und von Eduard III. als Patron des Hosenbandordens instrumentalisiert wurde. Die Entwicklung und Verbreitung des Georgskults (nicht nur in England) ist Gegenstand des zweiten, seine Verehrung durch die englischen Könige Thema des dritten Kapitels (S. 21–51 und 52–94). Obwohl Georg eine wichtige Rolle auf den Kreuzzügen spielte, gewann er in England erst unter Heinrich III. an Popularität, zusammen mit der Rezeption der *Legenda aurea*, die auch das rote Kreuz auf weißem Grund als Georgsfahne einführte. Es waren dann vor allem starke Monarchen, die die Verehrung Georgs unterstützten und sich auf ihn beriefen (Eduard I., Eduard III., Heinrich V., Eduard IV.), während andere die Erfahrung machen mußten, daß sich der Heilige auch gegen sie verwenden ließ. Seit 1277 ließ Eduard I. für seine Soldaten Georgsabweichen anfertigen, die zur Verbreitung des Kults beitrugen. Dieser erfuhr unter Eduard III. einen neuen Höhepunkt. Damit war Georg als Patron etabliert, auch wenn Richard II. offenbar Eduard den Bekenner bevorzugte. In der Schlacht von Bosworth ließen sowohl Richard III. wie auch Heinrich Tudor Georgsbanner aufziehen. Ein wesentlicher Faktor dafür war auch die populäre Verehrung Georgs, die im vierten Kapitel anhand der ihm geweihten Kirchen und Institutionen sowie bildlichen Darstellungen analysiert wird (S. 95–121). Letztere zeigen eine große Nähe zum heiligen Christophorus, aus der der Vf. ableitet, daß Georg einen Teil von dessen Aufgaben übernahm und auch stärker als Nothelfer wahrgenommen wurde. Anstelle einer Zusammenfassung endet die Darstellung mit einem ausführlichen Ausblick auf Georgs nachma. Karriere in England (S. 122–154). Die vorliegende Arbeit bietet somit ein konzises Gesamtbild der Entwicklung der Georgsverehrung in England, das zwar wenige Überraschungen bietet, aber solide, auf der Grundlage umfangreichen ungedruckten Materials wie gedruckter Quellen und der neueren Literatur, erarbeitet ist und deshalb der Forschung gute Dienste leisten wird.

Jürgen Sarnowsky

Caterina TRISTANO, *Un nuovo testimone dei Commentaria in Genesim di Rabano Mauro*, StM 51 (2010) S. 839–891, stellt das Fragment aus dem Staatsarchiv Arezzo vor, transkribiert den Text zeilengenau, auch mit dem Fehlen der Trennungsstriche, und verbannt den richtigen Text in den Apparat. Dort gibt T. versehentlich die Migne-Bandzahl konsequent falsch mit 117 an, während im Vorspann richtig 107 steht. Die dazugegebenen Abb. sind leider viel zu klein.
H. Z.

Dominique BARBET-MASSIN, *Le rituel irlandais de consécration des églises au Moyen Âge: le témoignage des sources irlandaises et bretonnes*, Annales de Bretagne et des Pays de l'Ouest 118, n° 2 (2011) S. 7–39, analysiert den einzigen überlieferten irischen Kirchweihordo (Royal Irish Academy, MS. 23 P 16, S. 277 f., www.isos.dcu.ie), datiert ihn auf das 10./11. Jh. und vermag anhand eines Vergleichs mit einem in der Abtei Landévennec (Diöz. Quimper) aufgezeichneten, im Anhang edierten Ordo des 9. Jh. (Angers, Bibl. mun. 477, f. 9) die Besonderheiten der irischen Liturgie und ihrer Sakralisierung des Raums herauszuarbeiten.
Rolf Große

English Saints in the Medieval Liturgies of Scandinavian Churches, ed. by John TOY (Henry Bradshaw Society Subsidia 6) London 2009, Henry Bradshaw Society, XVIII u. 232 S., 2 Abb., ISBN 978-1-870252-46-1, GBP 50 bzw. USD 95. – In mühevoller Kleinarbeit sichtet T. die oft nur noch als Einbände erhaltenen Fragmente verlorener liturgischer Hss. aus bzw. in Skandinavien (Kopenhagen, Helsinki, Oslo, Stockholm, Uppsala u. a., aber auch Berlin, London, Manchester, Prag und Den Haag), wo sich die Verehrung angelsächsischer Heiliger niedergeschlagen hat in Kalendaren, Martyrologien, Litaneien, Meßformularen, Offizien, Lektionaren und Viten. Insgesamt fördert er so 74 angelsächsische Heilige zutage, worunter aber auch so prominente „ausländische“ Heilige fallen wie Alban oder Augustin von Canterbury. Andererseits wurden englische Heilige, die anderswo die hauptsächlichen Zentren ihrer Verehrung fanden (wie z. B. Bonifatius, Willibrord, Willibald usw.), nicht mit aufgenommen. Ein „Register of manuscripts“ verzeichnet zunächst nur die Überlieferungen, Datierungen der Hss. und die Namen der Heiligen und dient als Referenzliste für das eigentliche Corpus: das Verzeichnis der Heiligen in alphabetischer Reihenfolge. Darin ist dann jeder Heilige mit den Versionen seines Namens aufgeführt, ebenso die überliefernden Gattungen, die Siglen der Hss. (entsprechend der Referenzliste) und die Form, in welcher die Heiligen genannt sind. Die entsprechenden Meßorationen sind in extenso aufgeführt, das Verweissystem und seine Siglen sind aber etwas gewöhnungsbedürftig. Eine weitere alphabetische Liste der Heiligen verzeichnet nur die Namen und Daten der Festtage; der Index der liturgischen Versanfänge nennt (über das in ähnlichen Editionen Übliche hinaus) gleich auch noch den Heiligen, auf den sich der Vers bezieht. Fünf britische, wallisische und schottische Heilige, nicht aber irische, finden ihren Platz in einer kleinen Appendix. Der dort genannte Patrick (in einem Auszug aus der *Legenda Aurea* c. 49) soll „St Patrice of Nevers“ sein wegen des Festdatums (24. August). Ein kleiner Generalindex rundet das Werk ab, dessen Umfang über die Arbeitsintensität hinwegtäuscht.
H. S.

Ville WALTA, Nya observationer om den medeltida handskriftsproduktionen i Nådendal, *Historisk Tidskrift för Finland* 96 (2011) S. 89–109, weist eine Gruppe von liturgischen Hss.-Fragmenten aus dem 15. Jh. in der finnischen Nationalbibl. dem Skriptorium des Birgittinenklosters Nådendal/Naantali nahe Åbo/Turku zu (vgl. DA 65, 719f.).
Roman Deutinger

Das Hamburger Antiphonar ND VI 471. Ein wiederentdecktes Musikdenkmal des 15. Jahrhunderts aus dem Hamburger Dom. Einführung, Edition und Faksimile, bearbeitet von Viacheslav KARTSOVNIK (†), hg. von Jürgen NEUBACHER (Publikationen der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky 4) Wiesbaden 2010, Reichert, 82 S., 34 Farbtaf., 10 Abb. + 1 Audio-CD, ISBN 978-3-89500-756-9, EUR 59. – Die vorliegende Facsimile-Edition fördert ein Glanzstück der alten Dombibliothek (1999 aus den USA zurückgekauft) zutage und macht es nach allen Regeln der Kunst einem weiten Kreis von Kunstfreunden zugänglich. Die historische und musikhistorische Einführung durch K. stellt das „älteste vollständig erhaltene Werk der Hamburger Musikgeschichte“ in seinen liturgie- und musikgeschichtlichen Rahmen. Es umfaßt ein Offizium mit zugehörigen Meßgesängen für das in Hamburg seit 1496 am Freitag nach dem vierten Fastensonntag zu feiernde Marienfest (*Compassio Mariae!*) und ein Annen-Offizium, die wohl beide unikal und in Kunstprosa komponiert sind. – Hans-Walter STORK und Jürgen NEUBACHER stellen die Bedeutung des Annen-Offiziums für den sich in Hamburg erst Ende des 15. Jh. ausbreitenden Kult der Mutter Anna vor, u. a. die Umarbeitung des alten Marien-Hymnus *Ave maris stella* zum sonst bisher nicht bekannten Annen-Hymnus *Ave genitricis*. – Hans-Walter STORK würdigt die Hs. dann in ihrer Geschichte und Kodikologie. Es muß als guter Einfall gewertet werden, das in schönster liturgischer Frakturschrift geschriebene, rubrizierte und teils illuminierte Werk auf einer beigegebenen CD auch hörbar zu machen.
H. S.

Bücher des Lebens – Lebendige Bücher, hg. von Peter ERHART / Jakob KURATLI HÜEBLIN, St. Gallen 2010, Stiftsarchiv, 335 S., 118 Abb., 1 Karte, ISBN 978-3-9523018-2-1, CHF 60. – Der kunstvoll gestaltete Band vereinigt die Dokumentation einer 2010 in Pfäfers veranstalteten Tagung über Memorialquellen mit dem Kurzkatalog einer gleichzeitig in St. Gallen gebotenen Ausstellung von 46 hochkarätigen Einzelzeugnissen (im Anhang S. 311–332). Die gut informierenden Beiträge können, soweit sie das MA betreffen, leider nur aufgezählt werden: Rosamond MCKITTERICK, Geschichte und Memoria im Frühmittelalter. History and Memory in the Early Middle Ages (S. 13–30); Maximilian DIESENBERGER, Das Salzburger Verbrüderungsbuch (S. 31–35); Herwig WOLFRAM, Mandatsträger des Bayerischen Ostlandes in der Memorialüberlieferung von Salzburg und Cividale (S. 36–39); Dieter GEUENICH, Die Verbrüderungsverträge im St. Galler Kapiteloffiziumsbuch (Cod. Sang. 915) (S. 40–46); Peter ERHART, Die St. Galler Verbrüderungsbücher im Restaurierungsatelier (S. 47–50), u. a. über neu entdeckte Griffelbeiträge; Uwe LUDWIG, Wann ist das jüngere St. Galler Verbrüderungsbuch entstanden? (S. 51–58), mit einem Plädoyer für 855/65; Alfons ZETTLER, „Visio Wettini“ und Reichenauer Verbrüderungsbuch (S. 59–69); Julian HENDRIX, Das Totenoffizium auf der

Reichenau und in St. Gallen. The Office of the Dead at Reichenau and St. Gall (S. 70–82); Jens LIEVEN, Der „Liber viventium“ von Pfäfers. Zum historischen Zeugniswert einer liturgischen Handschrift (S. 83–89); Walter KETTEMANN, Ein Namen-Text. Die Churer Bischofsreihe und die politische Botschaft des ältesten Eintrags im „Liber viventium Fabariensis“ (S. 90–95); Eva-Maria BUTZ, Der „Liber memorialis“ von Remiremont (S. 96–107); Francesco LO MONACO, „Non in tumulo mortuorum, sed in libro viventium“. Namen und Memoria in San Salvatore/Santa Giulia in Brescia. Nomi e memorie di San Salvatore/Santa Giulia di Brescia (S. 108–115); Andreas BIHRER, Die insular-kontinentalen Beziehungen im Spiegel der Memorialüberlieferung des Frühmittelalters (S. 116–122); Lynda ROLLASON, Der „Liber vitae“ von Durham. Ausgestaltung und Gebrauch nach ca. 1100. The Durham liber vitae. Its physical development and use post c. 1100 (S. 123–139); Sebastian SCHOLZ, „Durch eure Fürbitten ist er Gefährte der Heiligen“. Grabinschrift als Ausdruck des Totengedenkens im Mittelalter (S. 153–161); Renata WINDLER, Grablegen im Zeichen von Glaube, Tradition und Repräsentation: Frühmittelalterliche Gräber in archäologischen Funden der Nordostschweiz (S. 162–169); Erik BECK/Martin STROTZ, Kloster Reichenau zur Entstehungszeit des Reichenauer Verbrüderungsbuchs (S. 170–180); Bernhard ZELLER, Die frühmittelalterlichen Necrologien des Klosters St. Gallen (S. 183–189); Franz NEISKE, „Pro defunctis exorare ut a peccatis solvantur“. Theologie und Praxis der Memoria in Cluny (S. 190–199); Jean DUFOUR, Totenroteln im deutschen Sprachraum (8.–18. Jahrhundert). Les rouleaux des morts, notamment dans les pays germaniques (VIII^e–XVIII^e siècles) (S. 200–211); Christiane DOBELMANN, Gedanken zur Rekonstruktion eines Gedenkbuchs aus der Abtei St. Eucharius/St. Matthias in Trier (S. 212–218); Monika SEIFERT, Die Entwicklung der Memorialkultur vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit am Beispiel des Totengedenkens im Kloster Lorsch (S. 219–225); Stefan SONDEREGGER, Zum eigenen und zum Nutzen anderer. Gedenkstiftungen in hoch- und spätmittelalterlichen St. Galler Urkunden (S. 226–233); Philipp LENZ, Stiftungen und Memoria unter Abt Ulrich Rösch (1463–1491) (S. 234–239); Ernst TREMP, Sterben und Tod in den „Causus sancti Galli“ (S. 240–248); Rainer HUGENER, Vom Necrolog zum Jahrzeitbuch. Totengedenken und Buchführung am Übergang zum Spätmittelalter (S. 261–267); Rudolf GAMPER, Die Gestaltung der Jahrzeitbücher (S. 268–273); Uwe BRAUMANN, Überlieferung und Funktionen der Jahrzeitbücher des Konstanzer Domkapitels (S. 274–277); Jakob KURATLI HÜEBLIN, Vom Jahrzeitbuch in die Geschichte. Die Rezeption des Pfäferser Jahrzeitbuchs in der Historiographie (S. 278–281); Myrta GEGENSCHATZ, Die Jahrzeitbücher von Romanshorn im Stiftsarchiv St. Gallen (S. 282–284); Hermann HUNGERBÜHLER, Jahrzeitessen. Vom heidnischen Totenmahl zum Ahnengedenken im Christentum (S. 285–294). Eine lose beigefügte Karte veranschaulicht die räumliche Reichweite der Verbrüderungen von St. Peter in Salzburg, Reichenau, St. Gallen, Pfäfers, Remiremont, S. Salvatore/S. Giulia in Brescia und Corvey mit anderen geistlichen Gemeinschaften. R. S.

Das Gräberbuch des Basler Domstifts. Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe 64/4, eingeleitet und ediert von Lisa RÖTHINGER / Gabriela SIGNORI, Basel 2009, Reinhardt, 204 S., Abb., ISBN 978-3-7245-1620-0, CHF 42. –

Das Gräberbuch des Basler Domstifts stellt, auch im europäischen Vergleich, eine „einzigartige Überlieferung“ dar (S. 20), da es sich nicht nur auf die Beschreibung von Grabstellen im Münster beschränkt, sondern auch die jeweiligen Verpflichtungen des Subkustos verzeichnet, die diesem anlässlich der Jahrzeitfeiern der Verstorbenen oblagen (etwa das Bereitstellen von Kerzen und Grabtüchern). Das Gräberbuch ist aber nicht nur als Ergänzung zum Jahrzeitbuch des Basler Domkapitels (vgl. DA 32, 610 f.) zu verstehen. Denn zum einen führt es dort nicht genannte Bestattungen auf (etwa auf S. 53, 68 und 99). Zum anderen bietet es auch zahlreiche einfarbige Federzeichnungen von (Voll-)Wappen, Hausmarken und anderen Zeichen, die dem Subkustos als „Orientierungshilfe“ (S. 21) das Wiederauffinden der Gräber erleichtern sollten. In der konzisen Einleitung gehen die Vf. auf die Kirche als Begräbnisstätte im Allgemeinen (S. 15–18) sowie auf das Basler Münster im Besonderen ein (S. 33–39). Sie geben einen Überblick über das Totengedenken (S. 18 f. und 27 ff.) und die Funktionen von Jahrzeitbüchern (S. 19 f.). Die der Edition zugrundeliegende Hs., angelegt 1496/97, wird knapp beschrieben (S. 23 f.), wobei die Vf. offen lassen, warum die Hs. nur bis 1526 benutzt worden ist (S. 24). Die Edition gibt den Text des Gräberbuchs buchstabengetreu wieder und überzeugt in ihrem Aufbau. Die Erläuterungen spezieller Begriffe (etwa S. 50 Nr. 7 oder 82 Nr. 99) hätte man jedoch im historischen Apparat aufnehmen sollen. Hilfreich sind die im Anmerkungsapparat enthaltenen Exzerpte aus dem Jahrzeitbuch des Domkapitels, so daß sich entsprechende Einträge dort schnell auffinden und mit dem Gräberbuch vergleichen lassen. Ansprechend ist die Wiedergabe der Federzeichnungen. Auf eine Abbildung des Originals der Hs. hat man aber leider verzichtet. Das Register ist nach Sachen, Orten und Personen aufgeteilt und durchweg zutreffend. Der Maßstab des beigegebenen Plans des Basler Münsters (S. 42 f.) hätte größer ausfallen können, da z. B. die Lage der Altäre nur schwer auszumachen ist. – Mit dem Gräberbuch haben die Vf. eine bedeutende Quelle für das Basler Münster vorgelegt, die nicht nur für Historiker, sondern auch für Archäologen, Bauforscher, Heraldiker und Kunsthistoriker einen reichen Schatz zur weiteren Erforschung bietet.

Uwe Braumann

Das Jahrzeitbuch des Heilig-Geist-Hospitals Kaufbeuren, hg. von Mirjam ZITZMANN (Kaufbeurer Schriftenreihe 9) Thalhofen 2009, Bauer-Verlag, 285 u. [130] S., 159 Abb., ISBN 978-3-934509-87-0, EUR 18. – In ihrer aus einer Magister-/Zulassungsarbeit hervorgegangenen Edition stellt die Vf. dem Text eine längere Einleitung voran (S. 11–64), in der sie zunächst die Überlieferung des Jahrzeitbuchs behandelt. Die Pergamenths., vermutlich um 1323 in Form eines römischen Heiligenfestkalenders angelegt (S. 16–19), wurde bis etwa 1470 genutzt. Aufgrund des knappen Schriftraumes des Codex wurde das Jahrzeitbuch im 14./15. Jh. um 20 eingehaftete oder eingeklebte Blätter ergänzt, was die Zuordnung der dort enthaltenen Nachträge zu den jeweiligen Tagen des Heiligenfestkalenders bisweilen erschwert. Nach der kodikologischen Beschreibung folgen „Historische Exkurse“ (S. 29–64), in denen die Vf. auf die Geschichte des Hospitals, dessen Organisation (S. 32–51), die Hospitalangehörigen – Spitalmeister, Tafelmeister, Zechmeister etc. –, die wirtschaftlichen Grundlagen (S. 51–55) und abschließend auf die Stifter von Jahrzeiten, mit

einem längeren Exkurs zur Kaufbeurer Familie Ostermann, eingeht. Ärgerlich sind die vielen stilistischen und terminologischen Mängel in den Exkursen. Die Edition (S. 65–239) wird buchstabengetreu wiedergegeben. Bei längeren Einträgen hätte eine großzügigere Interpunktion das Verständnis erleichtert. Die Schreiber der einzelnen Einträge werden zwar in der Einleitung unterschieden (S. 19–24, Abb. auf S. 283 ff.), in der Edition aber nicht kenntlich gemacht; zumindest die anlegende Hand hätte durch Fettdruck hervorgehoben werden sollen. Mißlungen ist die Zählung der Einträge (insgesamt 1913), da nicht deutlich wird, welchen Personen welche Eintragsnummern zuzuordnen sind. Einige Einträge fehlen zudem in der Zählung, (kurze) Nachträge werden irrtümlich als eigenständige Einträge gezählt. Positiv hervorzuheben sind die zahlreichen von der Vf. eruierten Belege zu den Jahrzeitstiftern, Orten sowie Haus- und Flurnamen, die verdeutlichen, daß das Jahrzeitbuch zu den wichtigsten Quellen für die Geschichte Kaufbeurens zählt. Das beigegebene Facsimile der Hs., deren Blätter vor der Faksimilierung aus konservatorischen Gründen aus dem Einband gelöst wurden, ist hervorragend und ermöglicht trotz der um 18 % verkleinerten Seiten eine Überprüfung des nicht immer zutreffend wiedergegebenen Editionstextes. Auf eine Paginierung des Abbildungsteils hat man leider verzichtet. Im Orts- und Personenregister (S. 240–259) sind bei allen Seitenangaben zwei abzuziehen, um die betreffenden Textstellen zu finden. Der Anhang enthält unter anderem eine Liste der Pfleger des Heilig-Geist-Hospitals (S. 272 f.), Hinweise zu Maßen und Münzeinheiten (S. 277 f.) und drei Karten. – Zusammenfassend hätte man der Publikation, die viel Neues bietet und zudem zu einem sehr günstigen Preis zu erhalten ist, ein aufmerksames Lektorat gewünscht.

Uwe Braumann

Alan CAMERON, *The Transmission of Cassian*, *Revue d'histoire des textes* N. S. 6 (2011) S. 361–365, weist auf zwei Hss. des 14. und 15. Jh. in Oxford und Manchester hin, die spätantike Subskriptionen zum Text der *Institutiones* und der *Collationes* (aus einem *monasterium Silvanianum*) wiedergeben und damit eine ältere Überlieferungsform repräsentieren als die auf karolingerzeitliche Hss. gestützten gängigen Editionen (u. a. CSEL 13 und 17, 1886/88) des im MA weitverbreiteten Klassikers der monastischen Literatur.

R. S.

Saint Leander, *A Book on the Teaching of Nuns and a Homily in Praise of the Church*, ed. and translated with a historical introduction by John R. C. MARTYN, Lanham, MD u. a. 2009, Lexington Books, 181 S., ISBN 978-0-7391-2771-1, GBP 39,95 bzw. USD 65. – Über die im Titel genannten Werke Leanders von Sevilla hinaus druckt M. diverse lateinische Texte zum Werk und zur Biographie des älteren Bruders Isidors von Sevilla ab und übersetzt sie ins Englische: Eine biographische Notiz zum Leben Leanders in *Mignes Patrologia*, eine kurze Lebensbeschreibung und Gedichte Isidors, ein Epitaph und Gedicht Ildefons' von Toledo sowie Briefe Papst Gregors des Großen und König Rekkareds I. an Leander bzw. mit Erwähnung Leanders. Als Grundlage für die Übersetzung sämtlicher Texte dienen M. die Texte bei Migne. Neuere Ausgaben und Übersetzungen, nicht nur ins Englische, sondern auch ins Spa-

nische, bleiben weitgehend unbeachtet ebenso wie zahlreiche Arbeiten zu Leander und zu seinen Werken, die mit Hilfe der beiden Bibliographien zur Geschichte der Westgoten von A. Ferreiro (vgl. DA 46, 186; 64, 168 f.; 67, 176 f.) leicht aufzufinden sind. Auf quellenkritische Überlegungen wird vollständig verzichtet. Die vom Autor dargebotene „totally new biography“ (S. 13) Leanders, der ein eigenes Kapitel gewidmet ist, steht deshalb auf schwachen Beinen. Exemplarisch ist M.s Auswertung der anonymen *Vita sancti Isidori* aus dem 12. Jh. Das darin überlieferte Bienenwunder begreift M. als einen möglichen Beleg dafür, daß Severianus, der Vater Leanders, besonders vermögend war: Demnach wurde Isidor als Säugling von seiner Amme im Garten des väterlichen Hauses abgelegt und vergessen. Als man ihn fand, hatte sich ein Bienenschwarm auf ihm niedergelassen. M. folgert: „As the baby’s cries went unheard, it suggests a large estate with many servants“ (S. 60). Zumindest der Hinweis von Jacques Fontaine in einem Aufsatz über eben jene *Vita* (erschienen 2001), daß es sich um ein Motiv aus der älteren *Vita* des Ambrosius (Autor: Paulinus von Mailand) handelt, hätte M. davor bewahren können. Doch hat er auch diese Publikation übersehen. Alexander Pierre Bronisch

Anna BELLETTINI / Paola ERRANI / Marco PALMA / Filippo RONCONI, *Biografia di un manoscritto. L’Isidoro Malatestiano S.XXI.5, con il contributo di Antonella CESARINI ... (Scritture e libri del medioevo 7)* Roma 2009, Viella u. a., XII u. 176 S., zahlreiche Abb., ISBN 978-88-8334-381-0, EUR 40. – Der Codex Cesena, Bibl. Malatestiana, S.XXI.5, überliefert Isidors *Etymologiae*, denen einige weitere Texte hinzugefügt wurden. Die Textsammlung ist jedoch unvollständig, da die letzten Lagen der Hs. heute fehlen. Randeintragenungen einer Hand des 10./11. Jh. (genannt R) neben den *Etymologiae* haben die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen, denn sie bieten Exzerpte aus seltenen Werken, wie dem *Liber medicinalis* des Quintus Serenus (vv. 1–101, neben etym. 4), dem *Chronographus anni CCCLIII* (neben den *Chronica minora* in etym. 5) und dem *Codex Iustiniani*, genauer aus den so genannten *Tres Libri* (neben etym. 5). Da diese Werke in ottonischer Zeit kaum bekannt waren, vermutete man lange, daß R die Hand Rathers von Verona sei, bis B. Bischoff aufgrund seiner Untersuchung der Autographen Rathers diese Vermutung falsifizierte (vgl. DA 41, 221 f.). Der hier vorgestellte Band bietet eine genaue Beschreibung und Untersuchung des Codex Malatestianus und der von ihm überlieferten Texte. Paläographische, kodikologische, textkritische und inhaltliche Aspekte werden in Essays von unterschiedlichen Verfassern behandelt. Die Hs. selbst ist in Norditalien in der ersten Hälfte des 8. Jh. entstanden, in einem großen Scriptorium, das gut vernetzt war, aber nicht im Zentrum der karolingischen Reform stand. Von insgesamt vier Glossenhänden (zwei aus dem 10./11. und zwei aus dem 14. Jh.) wird R besondere Aufmerksamkeit geschenkt, denn sie ist ein wichtiges Zeugnis für das kulturelle Leben und die Textzirkulation im Italien des 10. Jh. B. weist auf die paläographische Ähnlichkeit von R mit einer fragmentarisch erhaltenen Hs. hin, die ähnliche Interessen und eine ähnliche Arbeitsweise bezeugt (Verona, Bibl. Capit., LX [58] und Roma, Bibl. Casanatense 378). Vom Codex Malatestianus ist ein Apograph erhalten: Venedig, Bibl. Marciana, lat. II 46. Auch diese zweite Hs., die

wohl in Pomposa gegen Ende des 11. Jh. entstand, wird sorgfältig beschrieben. Sie ist vor allem deshalb wichtig, da in ihr die vollständige Textsammlung des Malatestianus überliefert wird. Aus ihr wurden auf S. 115–132 zwei bisher unedierte Texte, *Quaestiones et responsiones* biblischen Inhalts und ein *Commemoratorium in Apocalypsin sancti Johannis*, transkribiert. Im Band finden sich einige Reproduktionen aus den hier genannten Codices; ein vollständiges Facsimile des Malatestianus wird in einer beigelegten CD geliefert. Die Qualität der Bilder ist hier wesentlich besser als auf der Website der Malatestiana (www.malatestiana.it).
Carmen Cardelle de Hartmann

Magdalena MORAVOVÁ, *Beda Ctihodný – verax historicus?* [mit englischer Zusammenfassung: *Beda Venerabilis – verax historicus?*], *Listy filologické* 134 (2011) S. 53–67. – M. diskutiert, wie Beda die Wendung *vera lex historiae* (die er von Hieronymus übernahm) in seinem Gesamtwerk anwendet, und kommt aufgrund der Analyse von Bedas Wunderbehandlung zu dem Schluß, daß er ihr gegenüber gewisse Zurückhaltung aufweist, die jedoch nicht aus historischem Skeptizismus erwächst, sondern aus theologischen Argumenten und autoritativen Vorlagen.
Ivan Hlaváček

Lukas J. DORFBAUER, *Wigbod und der pseudoaugustinische Dialogus quaestionum LXV*, *StM* 51 (2010) S. 893–919, diskutiert aufgrund von umfangreichen Handschriftenstudien den Umgang Wigbods (Ende 8. Jh.) mit seiner Vorlage und identifiziert eine Hs., die dem von Wigbod benutzten Exemplar sehr nahe kommt, sowie Exzerpte, die als Materialsammlung gedient haben könnten.
H. Z.

Owen M. PHELAN, *The Importance of Reading and the Nature of the Soul*: Zürich, Zentralbibliothek C 64 and Christian Formation of Carolingian Europe, *Viator* 42,1 (2011) S. 1–23, würdigt die Gesamtanlage der um 800 (in St. Gallen?) entstandenen Sammel-Hs. als Zeugnis der karolingischen Bildungserneuerung und hebt neben der Auswahl patristischer Exzerpte die eingestreuten Originaltexte hervor, darunter einen *Sermo de asiduitate* (!) *legendi*, der S. 17 ff. mit englischer Übersetzung abgedruckt wird.
R. S.

Irene CAIAZZO, *Magister Menegaldus*, l'Anonyme d'Erfurt et la *Consolatio philosophiae*, *Revue d'histoire des textes* N. S. 6 (2011) S. 139–165, handelt von einem ungedruckten, in sechs Hss. des 12./13. Jh. deutscher und österreichischer Provenienz überlieferten Boethius-Kommentar, der seit P. Courcelle einem Anonymus von Erfurt aus dem frühen 12. Jh. zuzuschreiben ist und nicht Manegold von Lautenbach († nach 1103), wie aufgrund einer Zusatzbemerkung allein in der Hs. Bernkastel-Kues, Bibl. des St. Nikolaus-Hospitals, 191 gemutmaßt worden ist.
R. S.

Michael EMBACH, *Die ‚Sermones festuales‘ des Absalom von Springiersbach*. Ein Werk der viktorinisch geprägten Predigtliteratur, *Kurtrierisches Jb.* 50 (2010) S. 149–165, widmet sich dem Leben Absaloms (um 1200), seinem geistigen Profil und der Überlieferung seiner 51 Festtagspredigten (bis zu frühen Drucken).
E.-D. H.

Die St. Geogener Predigten, hg. von Regina D. SCHIEWER / Kurt Otto SEIDEL (Deutsche Texte des Mittelalters 90) Berlin 2010, Akademie Verl., LXXIX u. 288 S., 4 Taf., ISBN 978-3-05-004918-2, EUR 99,80. – Die stemmatische Fehlentscheidung des Editors Karl Rieder im Jahre 1908 machte diese Neuedition nötig – ein Novum bei den DTM, eine alte Erfahrung bei den MGH! Herausgekommen ist eine Textausgabe, die in ihrer editorischen Transparenz und sachlichen Kommentierung allen wissenschaftlichen Erwartungen gerecht wird. Die nach der St. Geogener Überlieferung benannte Sammlung wurde im zweiten Viertel des 13. Jh. im Oberrheingebiet verfaßt, stammte wohl aus zisterziensischem Umfeld und war als Lesepredigten für Nonnen gedacht. Aus 30 Vollhss., 11 Fragmenten, einiger Streuüberlieferung und Textpassagen, die in andere literarische Gattungen gewandert waren, haben die Hg. die 40 Predigten aufbereitet. Als Leiths. diene der namengebende Codex G (Karlsruhe, Landesbibl., Cod. St. Georgen 36), der zwar nicht ganz vollständig ist, aber aus dem Entstehungsraum stammt und eine recht ursprüngliche Textversion bietet. Ergänzungen wurden aus der jüngeren, aber qualitativ ähnlichen Hs. Z (Zürich, Zentralbibl., C 76) genommen. Der Variantenapparat weist die Besserungen von G nach und zeigt die Sonder- und Gruppenlesarten der beiden frühen Fassungen x, der G und Z angehören, und y. Da nur Fassungsvarianten berücksichtigt sind, bleiben Abweichungen in der Wortstellung und Grammatik unberücksichtigt. Unterhalb der Varianten finden sich auf einer zweiten Anmerkungebene die Quellennachweise und Sachkommentare. Die Anhänge umfassen: Namenverzeichnis, Glossar, Bibelstellen, Autoritätszitate, Exempla, Liturgische Zitate und Theologische Schlagwörter.

Michael Menzel

Johannes Hus, Polemica, edidit Jaroslav ERSIL †. Editionis anno 1966 perfectae impressio aucta et emendata (CC Cont. med. 238 = Magistri Iohannis Hus opera omnia 22) Turnhout 2010, Brepols, XXXII u. 647 S., 11 Taf., ISBN 979-2-503-53254-7, EUR 345 (excl. VAT). – Die polemischen Schriften des Johannes Hus können dem Historiker in besonderer Weise seine eigenständige Position und gedankliche Leistung deutlich machen. Sie beginnen nach der päpstlichen Bulle Alexanders V. vom 20. Dezember 1409, die den bisher schon heftigen Streit der Wyclifanhänger mit ihren Gegnern an der Universität und mit dem Prager Erzbischof massiv verschärfte. Das Verbot der Volkspredigt außerhalb der regulären Kirchen, die Auslieferung und dann geforderte Verbrennung der Wyclifbücher trafen den Prediger an der Bethlehemkapelle empfindlich. Jetzt trat er mit dem Traktat *De libris hereticorum* legendis als Führer der Reformbewegung auf, die zunächst mit der Duldung durch König Wenzel rechnen konnte. In dieser Hochphase seiner Wirksamkeit 1410/11 entstanden die *Defensio libri de Trinitate*, *Contra Iohannes Stokes* (einen englischen Kanonisten), ferner *Contra occultum adversarium* (Hus vermutete den Prager Inquisitor Mauritius) und *Contra predicatorem Plznensem*: hier wandte sich Hus z. B. gegen die These von der höheren Qualität des Priesters mit dem zugespitzten Argument, die Priester, die glaubten, Christus in der Eucharistie „machen“ zu können, würden sich über Maria stellen, die doch eine Laiin gewesen war. Im Ablassstreit, der den König gegen die Reforme aufbrachte, entstand *Contra cruciatam* und die *Defensio articulorum Wyclif*.

Als sein Lehrer Stanislaus und sein alter Freund Stefan Paletsch damals die Partei der Reformer verließen, reagierte Hus mit den besonders polemischen, bitteren Traktaten *Contra Palecz* und *Contra Stanislaum de Znoyma*, die auch im Konstanzer Konzilsprozeß eine große Rolle spielen sollten. *Contra octo doctores* wandte sich gegen die Doktoren der theologischen Fakultät, die unverrückt auf dem Boden der herkömmlichen Amtskirche standen. Die polemischen Texte des Hus stehen in großem Gegensatz zu seinen freundlichen tschechischsprachigen Schriften für seine einfachen Landsleute, dürften aber insgesamt doch gemäßiger ausgefallen sein als manche seiner Predigten an der Bethlehemkapelle. Die von Jaroslav Eršil 1966 edierten *Polemica* des Hus erscheinen hier jetzt, wie die Gesamtausgabe seiner Schriften, im Rahmen des *CC Cont. Med.* Der Editionstext ist unverändert übernommen worden, vor allem die Quellennachweise wurden von Gabriel SILAGI mit Hilfe der Internet-Datenbanken an zahlreichen Stellen ergänzt. Ausführliche Indices der Bibelstellen, der Quellenautoren, der Personen- und Ortsnamen beschließen den Band. Es ist erfreulich, daß die für die Geschichte der böhmischen Reformbewegung wichtigen, längst vergriffenen Quellentexte wieder zur Verfügung stehen.

Peter Hilsch

Jindřich MAREK, *Jakoubek ze Stříbra a počátky utrakvistického kazatelství v českých zemích. Studie o Jakobkově postile z let 1413–1414* [mit ausführlicher Zusammenfassung: *Jacobellus of Mies and the Beginnings of Utraquist Preaching in the Czech Lands. A Study on Jacobellus' Postil from 1413–1414*], Praha 2011, Národní knihovna ČR, 260 S., 5 Abb., ISBN 978-80-7050-539-9. – Jakobellus von Mies († 1429), der engste Gefährte von Johannes Hus, führte die Kommunion unter beiderlei Gestalt ein, wurde jedoch erst durch die neuere Forschung als „erster Theologe“ (so Paul de Vooght) des Hussitentums erkannt. Sein theologisches Œuvre stellen seine Postillen dar, die in den Prager Handschriftenschatzen erst nach 1900 nach und nach identifiziert werden konnten. M. versucht, die Überlieferungsgeschichte des Postillenwerkes der Zeit 1413–1414 darzustellen und die einzelnen Hss. in ihren gegenseitigen Beziehungen zu interpretieren. Voraus gehen eine kurze Einführung in die Geschichte der ma. Predigt sowie ein knapper Abriss des Lebens von Jakobellus und der äußeren Umstände seiner Predigtpraxis. Drei Hss. werden genau gemustert, nämlich Prag, Národní knihovna, X. G. 11 und Národní muzeum, XII. F. 25 und XIV. E. 4. Ihre einzelnen Predigten werden aufgeschlüsselt, ihre ausführlichen Incipits und Explicits mitgeteilt. Zum Schluß wird die Urheberschaft des Jakobellus begründet und die Wichtigkeit dieser Texte für die weitere hussitische Lehre hervorgehoben. Ein umfangreiches, jedoch unübersichtlich gegliedertes Literaturverzeichnis rundet das Buch ab. Ivan Hlaváček

Lydeke VAN BEEK, *Leken trekken tot Gods woord. Dirc van Herxen (1381–1457) en zijn Eerste Collatieboek* (*Middeleeuwse Studies en Bronnen* 120) Hilversum 2009, Verloren, 279 S., Abb., ISBN 978-90-8704-115-1, EUR 29. – Dirc van Herxen gehört zu den prominenten Gestalten jener religiösen Reformbewegung des Spät-MA, die nach der Selbstbezeichnung ihrer Träger als ‚Devotio moderna‘ bekannt geworden ist. Mit dieser Leidener Diss. ist ihm erstmals seit mehr als acht Jahrzehnten wieder eine monographische

Untersuchung gewidmet. Im Zentrum der historisch und philologisch ausgerichteten Arbeit steht sein Collationale, eine systematisch aufgebaute, mehrteilige und durch Inhaltsverzeichnisse und Leseanweisungen erschlossene Sammlung von Exzerpten aus der asketischen Traktat- und Exempelliteratur der Patristik und des MA, die als Textgrundlage für die Gespräche und Ansprachen der vornehmlich an Sonn- und Feiertagen in den Häusern der Devoten abgehaltenen Versammlungen oder ‚Collationen‘ diente. Neben einer wohl für den internen Gebrauch bestimmten Fassung in lateinischer Sprache existierte auch eine mittelniederländische Übersetzung, die im Kreise von Besuchern aus dem städtischen Umfeld – Schülern und interessierten Laien – benutzt wurde. Nur der erste Teil dieses volkssprachigen Collationale ist jedoch erhalten – mit einer auf Jan Deschamps zurückgehenden, etwas mißverständlichen Bezeichnung „het Eerste Collatieboek“ genannt. Er behandelt zunächst die ‚Letzten Dinge‘ sowie Sünden und Laster, dann Buße, Beichte und die Tugenden. Dirc van Herxen hat nach dem Zeugnis des zeitgenössischen Chronisten Jacobus de Voecht sein Collationale in der Absicht übersetzt, *ut laici quoque attraherentur ad audiendum verbum Dei*. Aufschluß darüber, wie er dies Ziel zu erreichen versuchte und was er damit bezweckte, läßt sich am ehesten aus den spezifischen Unterschieden zwischen der lateinischen und der volkssprachigen Fassung des Collationale erwarten. Die Vf. führt diesen Vergleich auch durch, ordnet ihn aber einer anders konzipierten Stoffdisposition unter, die nützliche, den aktuellen Forschungsstand zusammenfassende historische Überblicksdarstellungen und weiterführende philologische und überlieferungskritische Detailanalysen verbindet. Drei einleitende Kapitel behandeln die Quellen zu Dircs Leben und Wirken, die Situation der Devoten im gesellschaftlichen Ambiente der spätm. Stadt Zwolle und die devote Kollationspraxis. Die folgenden drei Kapitel sind der hsl. Überlieferung, dem Aufbau und dem Übersetzungsstil des ‚ersten Kollationsbuchs‘ gewidmet. Ein Schlußkapitel versucht seine jeweilige Gebrauchssituation in Dircs Heimatkonvent Zwolle sowie in den Gemeinschaften Gaesdonck und Amersfoort, aus denen die beiden erhaltenen Hss. Leiden, Univ.-Bibl., BPL 2231 und Utrecht, Univ.-Bibl., 3.L.6 stammen, zu rekonstruieren und geht auf vergleichbare Texte dieser nur schwer zu bestimmenden Gattung ein. Ausführliche Anhänge entlasten den Darstellungsteil, unter denen der kommentierte Katalog der Schriften Dircs van Herxen (Beilage 1), der Abdruck der Leseanweisungen des Kollationsbuchs (Beilage 4), seine detaillierte Inhalts- und Quellenübersicht (Beilage 5) sowie der exemplarische Vergleich zwischen Dircs Übersetzungssidiom und zwei anderen niederländischen Übersetzungen (Beilage 8) hervorzuheben sind. Wie aber geht das für ‚die Laien‘ bestimmte Kollationsbuch auf die Bedürfnisse seiner durch Familien- und Erwerbsleben in Anspruch genommenen Adressaten ein? Die wiederholten Seitenblicke der Autorin auf das lateinische Collationale ergeben nur wenige inhaltliche Abweichungen, und diese beziehen sich durchweg auf das Eheethema. Die entsprechenden Texte zeigen eine eindeutige Tendenz: Sie betrachten die Ehe als ein notwendiges Übel, propagieren möglichst weitgehende Enthaltensamkeit und ermahnen die Eltern dazu, ihre Kinder nicht etwa durch Enterbung oder anderen Zwang am Eintritt in eine religiöse Gemeinschaft zu hindern. Wie weit Dirc van Herxen davon entfernt war, das Leben in der Welt als eine genuine oder gar gleichwertige Form

christlicher Existenz anzuerkennen, zeigt sein unter dem Titel ‚De utilitate monachorum‘ bekannter Streitdialog, der als Folie des Kollationsbuchs hätte dienen können. Ein aktueller Beitrag zu Dircs Collationale, den die Vf. – entschuldbar – übersehen hat, gibt daher das ihrem Buchtitel zugrundeliegende Chronistenzitat in eigenmächtiger, aber sachlich zutreffender Erweiterung mit den Worten wieder: „Die Übersetzung habe er angefertigt, [...] um die *laici* durch das Hören des Wortes Gottes für die Gemeinschaft zu bekehren, *attrahere*, [...] also sie gleichsam zur *Devotio moderna* hinüberzuziehen.“ (Thomas Kock, Zwischen Predigt und Meditation. Die Kollationale des Dirc van Herxen, in: Niederdeutsches Wort 46 [2006] S. 257–277, hier S. 261).

Nikolaus Staubach

Romy GÜNTHART (Hg.), Von den vier Ketzern. «Ein erdocht falsch history etlicher Prediger münch» und «Die war History von den vier ketzer prediger ordens». Edition und Kommentar (Schweizer Texte. N. F. 29) Zürich 2009, Chronos-Verl., 204 S., Abb., ISBN 978-3-0340-0948-5, CHF 38 bzw. EUR 24,50. – Die als Jetzerhandel in die Historiographie eingegangene Affäre war eine spätma. „cause célèbre“, die bis ins 17. Jh. – konfessionell gefärbte – publizistische Wellen schlug. Konkret ging es um eine Reihe von Vorfällen, die zwischen 1507 und 1509 den Berner Dominikanerkonvent erschütterten. Die Hauptfigur war der Zurzacher Schneidergeselle Hans Jetzer, der im August 1506 in Bern als Laienbruder aufgenommen und Anfang Januar 1507 eingekleidet wurde. Bald darauf geriet seine Zelle zum Schauplatz wunderlicher Erscheinungen: Jetzer wurde von einem Wiedergänger, Heiligen und vor allem von der Jungfrau Maria aufgesucht, von der er zuletzt auch die Stigmata erhielt. Zudem begann die Pietà in der Konventskirche blutige Tränen zu weinen, und auf dem Lettner zeigte sich eine gekrönte Maria. Die Sache erregte verständliches Aufsehen, zumal von den Erscheinungen tagesaktuelle Themen angesprochen wurden, in erster Linie die Frage nach der befleckten bzw. unbefleckten Empfängnis Mariens, die insbesondere von den Dominikanern und den Franziskanern unterschiedlich beantwortet wurde. Während erstere die ältere Lehre von der befleckten Empfängnis vertraten, verfochten die Barfüßer die Neuerung von der unbefleckten Empfängnis. Vor dem Hintergrund dieser in aller publizistischen Schärfe geführten Auseinandersetzung sprach sich die Maria im Berner Dominikanerkonvent unverblümt für die Position der Prediger aus. Im Laufe der vom Berner Rat initiierten Untersuchung, in die der zuständige Bischof von Lausanne eingeschaltet wurde, geriet zunächst Hans Jetzer in den Ruch des Betrugs; nachdem er aber die Konventsleitung beschuldigt hatte, die Erscheinungen fingiert zu haben, wandte sich der Verdacht gegen diese. Nach einem Inquisitionsprozeß unter dem Vorsitz der Bischöfe von Lausanne und Sitten gegen den Prior, den Lesemeister, den Subprior und den Schaffner, dem ein von Julius II. angeordneter Revisionsprozeß folgte, wurden die vier Beschuldigten am 31. Mai 1509 in Bern öffentlich verbrannt. Im Lauf des Verfahrens hatten sich die ursprünglichen Betrugsvorwürfe zunehmend ausgeweitet und beinhalteten zum Schluß u. a. Apostasie und Teufelsbund. Der anzuzeigende Band macht die zwei im Untertitel aufgeführten zeitnah entstandenen Druckschriften zugänglich, in denen die Affäre thematisiert wird: Die „War History von den vier ketzer prediger ordens“ vertritt

dabei einen unverhohlenen predigerfeindlichen Standpunkt, der die Berner Ereignisse als Ergebnis einer auf das Provinzialkapitel zu Wimpfen im Jahr 1506 zurückgehenden Verschwörung darstellt. Den Umstand, daß der Betrug ausgerechnet in Bern inszeniert worden sein soll, erklärt die Schrift damit, daß „das volck [da] einfältig bürisch vnd vngelert / wie wol streytbar vnd mächtig“ sei (S. 179). Die ungleich umfangreichere „Erdocht falsch history“ hat einen komplexeren Aufbau und damit auch eine schwerer nachzuzeichnende Genese: Sie vereint nämlich das Zeugnis der Konventsväter mit demjenigen des Basler Dominikanerpriors Werner von Selden, der zusammen mit Paul Hug, Vikar des Provinzials der oberdeutschen Provinz, von letzterem nach Bern beordert worden war, „in der sach das best zûhandlen zû nutz vnd eer des conuents“ (S. 134). Den Abschluß bildet dann eine dezidiert antidominikanische Nachschrift. Der Band enthält nebst den beiden Schriften eine vergleichsweise knapp ausgefallene Einführung und nützliche Lesehilfen. Was jedoch aussteht und noch zu leisten wäre, ist eine genaue Verortung der Texte bzw. deren Bausteine im Prozeßgeschehen. Überhaupt harret der ganze Jetzerhandel noch seiner monographischen Aufarbeitung, zu der die vorliegende Edition, und darin liegt ihr Verdienst, gute Hand böte.

Georg Modestin

Ps. Bartholomaeus Mini de Senis, *Tractatus de Herbis* (Ms London, British Library, Egerton 747), a cura di Iolanda VENTURA (Edizione Nazionale «La Scuola Medici Salernitana» 5) Tavarnuzze (Firenze) 2009, SISMEL, Ed. del Galluzzo, VIII u. 914 S., ISBN 978-88-8450-356-5, EUR 92. – Obwohl das ‚Circa instans‘ – benannt nach den ersten Worten des Prologs (‚Circa instans negotium in simplicibus medicinis nostrum versatur propositum‘) –, für das die hier edierte Hs. einen bedeutenden Textzeugen darstellt, für die Pharmazie und Medizin des MA in Europa eine zentrale Rolle spielt, fällt die Forschungsliteratur der jüngsten Zeit eher dürftig aus. So ist jeder Beitrag, der diese unbefriedigende Situation verbessert – und das ist hier durchaus der Fall – wertvoll. Gegen Mitte des 12. Jh. entstanden in Salerno drei Werke, welche die Geschichte der Arzneimittellehre und die Entwicklung des Apothekerstandes in Europa maßgeblich beeinflussten. Dies sind neben dem ‚Circa instans‘ der ‚Liber iste‘ (auch ‚Platearius-Glossen‘ genannt) und das ‚Antidotarium‘ des Nicolaus Salernitanus. Ergänzen könnte man hier noch die ‚Curae‘ des Johannes Platearius und die ‚Practica‘ Cophos. Die Hg. gibt im ersten Kapitel eine Einführung zur ‚Storia della farmacopea Salernitana‘ (S. 3–21). Das ‚Circa instans‘ ist schwer zu fassen, V. spricht zu Recht von einem ‚work in progress‘ (S. 23, Anm. 1). Kein Textzeuge gleicht dem anderen. Die Version der Erlanger Hs. (Univ.-Bibl., 674) aus dem 13. Jh., die von Hans Wölfel 1939 sehr fehlerhaft herausgegeben wurde, scheint der Ur-Fassung noch sehr nahe zu sein und besitzt 252 Drogenkapitel. Aber noch im 12. Jh. wird mit dem Breslauer Codex Salernitanus (Stadtbibl. Nr. 1302), der leider verschollen ist, eine wesentlich umfangreichere Fassung greifbar. Die Erweiterungen wurden vornehmlich dem ‚Liber de gradibus‘ des Constantinus Africanus (2. Hälfte 11. Jh.) und dem bereits erwähnten ‚Liber iste‘ entnommen. Entsprechende Versionen laufen unter dem Titel ‚Liber de simplicibus medicina‘ oder ‚Secreta salernitana‘. Die Drogenkunde des hier behandelten Codex Egerton steht dem Breslauer Codex

relativ nahe und besitzt 524 Drogenkapitel, wobei auch der ‚Dioskurides alphabeticus‘ und der ‚Macer floridus‘ als Quelle genutzt wurden. Aus dem genannten Fundus und weiteren Quellen wie dem Pseudo-Serapion (‚Liber aggregatus in medicinis simplicibus‘), Avicennas ‚Canon medicinae‘, wurde der Grundbestand des ‚Circa instans‘ immer wieder vergrößert. Im 15. Jh. entstanden auf diese Weise Drogenkunden mit über 600 Monographien. Zur Verbreitung des ‚Circa instans‘ trug auch der Umstand wesentlich bei, daß Enzyklopädisten des 13. und 14. Jh. wie Bartholomaeus Anglicus, Vincenz von Beauvais, Thomas von Cantimpré und Albertus Magnus große Teile ihrer Pflanzenkapitel dem ‚Circa instans‘ entnahmen. Daneben kam es zu Übersetzungen in die Volkssprachen, die auf erweiterte ‚Circa instans‘- Fassungen zurückgehen, wie die ‚Leipziger Drogenkunde‘ (Leipzig, Univ.-Bibl., 1224). Zur Wirkungsgeschichte ist auch der ‚Gart der Gesundheit‘, Mainz 1485, zu rechnen, der in V.s umfangreicher Aufzählung fehlt. Zur Überlieferung vgl. S. 23–80. Die Ursache für den großen Erfolg des ‚Circa instans‘ liegt in der klaren, systematischen Struktur der Einzelkapitel. Sie sind in der Reihenfolge: Pflanzennamen, Primärqualitäten, Herkunft, verwendetes Pflanzenorgan, Qualitätsmerkmale, Haltbarkeit, Fälschungen und Indikationen geordnet. Einzelne Punkte können bisweilen fehlen. Diese – nicht zuletzt für den Apotheker – wichtigen Punkte machten das ‚Circa instans‘ mit seinen Bearbeitungen zum ersten Arzneibuch Europas. Offen bleibt weiterhin die Frage nach dem Autor des ‚Circa instans‘ (S. 27–30). Die Zuschreibung an einen Matthaues Platearius durch de Renzi (1857) verweist V. ins Legendenhafte (S. 27). Allerdings läßt sich durchaus ein Bezug zur Ärztesfamilie der Platearii herstellen: Aussagen des ‚Circa instans‘ finden sich bis hin zum wörtlichen Zitat auch in den ‚Curae‘ des Johannes Platearius. Das ‚Circa instans‘ ist so vielfach verschränkt mit den ‚Curae‘, daß es, obwohl von Platearius nur in der dritten Person die Rede ist, von einem Autor kommen muß, der die ‚Curae‘ genau kennt und selbst ebenso arbeitet. Der ‚Tractatus de herbis‘ aus dem Codex Egerton 747, von dem es bereits eine Facsimile-Ausgabe vom Jahr 2003 (Minta Collins) gibt, wurde von einer Hand zwischen 1280 und 1310 geschrieben (ausführliche Beschreibung S. 82–99). Der Edition ist ein Glossar zu den im Text genannten Erkrankungen vorangestellt (S. 99–114), dem noch eine recht umfangreiche Diskussion zu den Quellen und zur Abgrenzung des ‚Tractatus‘ zu ähnlichen Kompilationen folgt (S. 115–188). Die Edition selbst greift kaum in den Text ein, im Codex vorgenommene Korrekturen werden in einem kleinen Apparat verzeichnet. Unstimmigkeiten sind in der Regel auf den Schreiber zurückzuführen. Der Text erweist sich gegenüber der Erlanger ‚Circa-instans‘-Hs. als zerschrieben, obwohl auch interessante Lesarten gegenüber Erlangen zu verzeichnen sind (eine größere Darstellung folgt zusammen mit Konrad Goehl). Ein bemerkenswerter Fehler ist allerdings gleich im Prolog (S. 199) zu erwähnen. Zeile 8 druckt V.: „cum omnis virtus que compositis materie <est>“. Der Satz ergibt so keinen Sinn. In der Hs. steht jedoch nicht „materie“, sondern einfach: „inest“, und das recht gut lesbar; „inest“ bietet auch Erlangen. Jedem Kapitel folgt eine umfangreiche Aufzählung der Quellen- und Paralleltexte, was sehr verdienstvoll für die weitere Untersuchung der Kompilation ist. Was man vermißt, sind Abbildungen, schließlich ist der ‚Tractatus‘ durchgehend illustriert. Wenigstens eine beispielhafte Seite hätte der Edition schon beigelegt werden sollen.

Auf jeden Fall stellt die Arbeit eine wertvolle Orientierung in der Erforschung der Wirkungsgeschichte des ‚Circa instans‘ und der großen Drogenkunden des späten MA dar. Daß der Rezensent grundsätzlich mit Meyer statt mit Mayer zitiert wird, sei hier verziehen.
Johannes Gottfried Mayer

Takashi SHOGIMEN / Cary J. NEDERMAN, The Best Medicine? Medical Education, Practice, and Metaphor in John of Salisbury's *Policraticus* and *Metalogicon*, *Viator* 42,1 (2011) S. 55–74, machen auf die beachtliche Verbreitung medizinischer Vorstellungen und Kenntnisse in den beiden 1159 vollendeten Werken des Saresberiensis aufmerksam und sehen die Grundlage im aktuellen Import einschlägiger Hss. aus Unteritalien (noch nicht aus Toledo) nach England und Nordfrankreich.
R. S.

Dana STEHLÍKOVÁ, *Illud corpus est unum singulare. Životospráva lékaře Reimbota Eberhardi de Castro pro císaře Karla IV.* [mit Zusammenfassung: *Illud corpus est unum singulare. Regimen sanitatis* written for the Emperor Charles IV by his physician Reimbotus Eberhardi de Castro], *Listy filologické* 134 (2011) S. 69–80. – Der Beitrag gilt als nicht publiziertes Vorwort zur kürzlich erschienenen Edition von Reinbotos Werk (vgl. DA 66, 746). Erneut wird auch der Prolog des Regimen ediert.
Ivan Hlaváček

Leah DEVUN, *Prophecy, Alchemy, and the End of Time. John of Rupescissa in the Late Middle Ages*, New York u. a. 2009, Columbia Univ. Press, XIII u. 255 S., Abb., ISBN 978-0-231-14538-1 (cloth), USD 50 bzw. GBP 34,50. – In der Forschung wurden bisher Rupescissas († nach 1365) Geschichtstheologie und seine Alchemie getrennt bearbeitet. Zwar wies 1981 Robert Halleux in einem Anhang zur Neuauflage von Jeanne Bignami-Odiers Grundlagenwerk zu Rupescissa auf Verbindungen zwischen beiden Gattungen hin: Die Alchemie diene dazu, der Christenheit medizinische (mit Hilfe des Liber de quinta essentia) und finanzielle (mit Hilfe des Liber lucis) Hilfsmittel für die Endzeit bereitzustellen. – Eine genaue Zusammenschau der beiden Gattungen leistet aber erstmals die von Robert E. Lerner betreute Diss. von D., die die für Rupescissa relevante Geschichte beider Disziplinen heranzieht und Teile seines Werkes genau auf inhaltliche wie sprachliche Zusammenhänge analysiert: Für Rupescissa sei das alchemistische Studium der Natur zentral für das Verständnis der Zukunft; die natürliche Welt, vervollkommnet durch die alchemistische transmutatio, spiele eine wesentliche Rolle in der Heilsgeschichte (S. 58 f.). Alchemie diene nicht nur der Bereitstellung von Edelmetallen und Medikamenten, sondern zeige das Wirken Gottes in der natürlichen Welt und sei damit spirituell hochbedeutsam (S. 155). – D. stützt sich für Rupescissas Geschichtstheologie vor allem auf die Traktate *Vade mecum in tribulacione* und *Liber secretorum eventuum*. Dort macht sie alchemistische Anklänge aus: Die auf Dan. 2,34 gestützte Metapher von Christus als Stein weise auf den Stein der Weisen hin (S. 114 f.), behandelt aber nicht direkt auftretende alchemistische Termini (vgl. aber z. B. die vierte *intentio* des *Vade mecum*, wo Rupescissa mit dem Begriff *rubificare* [„zu Gold machen“] den reparator, den Engelpapst, beschreibt). – Kleinere Irrtümer über Rupescissas Endzeitszenario (etwa die Flucht der Kurie aus Avignon mit Papst am 15. 7. 1362 statt vor diesem Datum

während einer Sedisvakanz [S. 31]) stören die Gesamtthese nicht. Wie dringend aber eine kritische Edition des *Vade mecum* ist, zeigt sich, wenn etwa abwegiges Eigengut in Venedig (*sanguinatione* statt *squinancie* in der Hauptüberlieferung) D. veranlaßt, plagis mit „durch die Wunden“ statt hier zutreffend mit „durch die Plagen“ zu übersetzen (S. 125, Anm. 70), um ihre schwache These zu fundieren, Rupescissa wende die Blutmetapher vielseitig an. – Insgesamt bietet die gelehrte und innovative Diss. die neue Grundlage für jede weitere Beschäftigung mit der Alchemie in Rupescissas Opus und wesentliche Anregungen für die anstehenden Editionen weiterer seiner Opera prophetica.

Matthias Kaup

Thomas HAYE, *Päpste und Poeten. Die mittelalterliche Kurie als Objekt und Förderer panegyrischer Dichtung*, Berlin u. a. 2009, de Gruyter, 326 S., ISBN 978-3-11-021892-3, EUR 119,95. – Poetische Kritik an der päpstlichen Kurie war im MA weit verbreitet und ist gut erforscht, zumal man sie gern zur Beschreibung und Analyse von Mißständen auswertet. Der Vf., Göttinger Mittelalteiner, befaßt sich in der vorliegenden Studie mit dem Gegenteil: mit panegyrischer Dichtung auf Päpste, die vielfach als historiographisch wertlos angesehen wird und deren Dichtern oft vorgeworfen wird, sie hätten sich instrumentalisiert lassen, was freilich nicht zeitgenössischen Auffassungen entspricht; doch war ihr Ziel oft genug, sich langfristiges Mäzenatentum und Pfründen zu verschaffen. Beide Arten sind durch Übertreibungen gekennzeichnet. Die Arbeit gliedert sich in systematische Kapitel und Detailanalyse der einzelnen Texte. Nach einer Darstellung der für Poeten günstigen Verhältnisse an der Kurie und des Bestrebens vieler Päpste nach poetischer Repräsentation folgen Kapitel über die Motive der Dichter, über die Anlässe der Abfassung und Dedikation (häufig Wahl und Krönung eines Papstes), die Aufführung und Rezeption, die Gattungen, die Sprache und die poetischen Instrumente, das Papstlob in den Dichtungslehren und die diachrone Perspektive. Das längste Kapitel (S. 113–285) enthält Einzelinterpretationen in chronologischer Reihenfolge der verschiedenen Päpste von Vigilius und Leo III. bis Eugen IV. Die behandelten Gedichte Alkuins auf Leo III. (S. 116 ff.) wären zu ergänzen durch sein Lobgedicht auf Hadrian I. als Epitaph auf der von Karl dem Großen gestifteten Grabplatte (heute oben auf der linken Seite der Vorhalle von St. Peter in Rom; vgl. L. Wallach, *Alcuin and Charlemagne*, 1959, S. 178 ff.; J. Ramackers, *Röm. Quartalschr.* 59, 1964, S. 36ff; J. Story u. a. in: *Papers of the British School at Rome* 73, 2005, S. 178 ff.). Die Gedichte des Jacopo Stefaneschi und des Bonaiuto da Casentino (S. 232 ff.) hat Arsenio Frugoni in gesamtkünstlerischer Würdigung mit Arnolfo di Cambio, Giovanni di Cosma und Jacopo Torriti als „römische Renaissance“ der Zeit Cölestins V. und Bonifaz' VIII. bezeichnet. Vielleicht wäre aus der Sicht der Dichtung zu dieser neuen „Protorenaissance“ etwas zu sagen. Bonaiuto hatte sicher die besten Chancen, daß seine Gedichte auf Bonifaz VIII. (S. 67, 232 ff.) in dessen Hände gelangten, stand er doch seit 1292 als öffentlicher Notar zunächst in enger Beziehung zu den Kämmerern, wurde dann päpstlicher Skriptor, gehörte zum Gefolge des Kardinals Matteo d'Acquasparta und wurde vom Papst am 1. September 1301 zum Kollektor des Kreuzzugszehnten in Deutschland und

benachbarten Ländern ernannt (nuntius ist damals noch kein Titel, sondern bedeutet einfach „Bote, Abgesandter“). Insgesamt handelt es sich um eine gründliche, die verschiedenen Aspekte unter Verwertung der internationalen Forschung (einschließlich der italienischen) analysierende Arbeit, die sowohl für den Mittelalterler als auch für den Historiker neue Erkenntnisse bietet und der man weite Verbreitung wünscht, auch wenn der exorbitante Preis das wohl verhindern wird.

Peter Herde

Persius-Scholien. Die lateinische Persius-Kommentierung der Traditionen A, D und E, eingeleitet und hg. von Udo W. SCHOLZ und Claudia WIENER unter Mitarbeit von Ulrich SCHLEGELMILCH (Wissensliteratur im Mittelalter 46) Wiesbaden 2009, Reichert, CXVI u. 455 S., 1 Frontispiz, ISBN 978-3-89500-631-9, EUR 68. – Der römische Satiriker Persius zählte seit dem 10. Jh. zum Kanon der Schulautoren, trotz seiner berühmten Dunkelheit. Der Bedarf nach einer Kommentierung war also offensichtlich, und seit Remigius von Auxerre haben sich zahlreiche Gelehrte auf diesem Gebiet versucht. Seit dem Früh-MA kursieren aber auch anonyme Scholien unter dem Namen des Cornutus, der laut einer antiken Vita als Lehrer und Nachlaßverwalter des jung verstorbenen Dichters wirkte. Möglicherweise tradieren diese Scholien sogar teilweise noch antikes Material, doch läßt sich ein abschließendes Urteil darüber nicht treffen. Von den fünf Traditionen, in die sich der Cornutus-Kommentar aufgespalten hat, werden in diesem Band die drei ediert, die ein relativ geschlossenes Erscheinungsbild aufweisen. Nur Tradition A, die allen anderen letztlich zugrunde liegt, beginnt schon im Früh-MA; die ersten Hss. datieren aus dem 10. Jh. Die beiden anderen Traditionen sind hingegen ins humanistische Italien des 15. Jh. zu verorten. Die Edition, die sehr klar und übersichtlich gestaltet ist, legt großen Wert auf die Sichtbarmachung der Rezeptionsgeschichte. Das ist eine kluge Entscheidung; gerade bei einem Gebrauchs- und Schultext bietet die Wirkungsgeschichte mit den Anpassungen an die im Einzelfall veränderten Bedürfnisse interessantes und dokumentationswürdiges Material. Gegenüber der Edition von Wendell V. Clausen und James E. G. Zetzel (München 2004; vgl. auch DA 40, 668), die ihr Ziel darin sieht, einen frühma. Urzustand zu rekonstruieren, ist das ein deutlicher Gewinn, zumal wenn, wie hier in der Einleitung, allen Hinweisen auf Entstehungskontext und Besitzer der einzelnen Hss. so gründlich nachgegangen wird, daß sich tatsächlich für die Texte ein Sitz im Leben ergibt, soweit das möglich ist. Ein ausführlicher Quellen- und Similienapparat, ein Stellen- und ein Namenregister ergänzen den Band.

V. L.

Marek Thue KRETSCHMER, *Aeneas without the Gods: A 10th-century abbreviation and paraphrase of the „Excidium Troie“*, *StM* 51 (2010) S.307–327, charakterisiert anhand von Beispielen die Auslassungen, Kürzungen sowie Umformungen und ediert die paraphrasierte Version nach der Leiths. Bamberg Staatsbibl. Hist. 3.

H. Z.

Flavio G. NUVOLONE, *Il „Cristo dei Romani“ ed il „Tre Troiano“ – L’Epitaffio di Gerberto per Ottone II: da Reims a Roma, via la Corte Ottoniana, Treviri ed Echternach*, *Archivum Bobiense* 31 (2009) S.299–369, 33 Abb.,

weist auch ausgehend vom Epitaph anhand der ikonographischen Symbolik die Verbundenheit Gerberts mit dem Reich nach. H. Z.

Gallus et vulpes – Hahn und Fuchsin. Eine allegorische Tierdichtung des 11. Jahrhunderts aus dem Maas-Mosel-Raum/Lothringen, hg., übersetzt und kommentiert von Paul DRÄGER, *Kurtrierisches Jb.* 49 (2009) S. 149–192, enthält auch zusammenfassende Abschnitte zu „Aufbau/Interpretation“ (S. 178 ff.) und „Quellen/Vorlagen“ (S. 183 ff.), darunter Alkuin, *Carmen* 49 (MGH *Poetae* 1 S. 262), das S. 187 f. verdeutscht ist. Über die Forschung urteilt D. scharf: „schludrig (Anm. 3); ohne ausreichende wissenschaftliche Basis (Anm. 8); wie üblich einfallslos; groteskes Missverständnis (Anm. 24); nicht verstanden und daher falsch ‚übersetzt‘“ (Anm. 82); was soll man dann aber von dem „Karolinger Alkuin“ (S. 186) halten? E.-D. H.

Klage des Magister Paulinus (*Querela magistri Paulini*), hg., zum ersten Mal übersetzt und kommentiert von Paul DRÄGER, *Kurtrierisches Jb.* 50 (2010) S. 65–150, setzt seine Erschließung mittellateinischer Dichtung fort, hier mit einem Text, der in den Trierer Schul- und Küchenbetrieb führt. Den Vers 415 genannten Winricus identifiziert er nicht mit dem „Publizisten“ Wenrich von Trier, sondern mit dem ab 1085 bezeugten Trierer Chorbischof, was dann aufgrund von Parallelen der *Querela* mit der *Ecbasis captivi* zu einer Spätdatierung der letzteren führt. Aus der älteren Forschung bekommt diesmal Ernst Robert Curtius sein Fett ab für ein Urteil „in seinem immer wieder zu Unrecht hochgejubelten Sammelsurium *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*“ (S. 70 Anm. 15). E.-D. H.

Peter LANDAU, *Der Archipoeta – Deutschlands erster Dichterjurist. Neues zur Identifizierung des Politischen Poeten der Barbarossazeit* (SB München 2011, 3) München 2011, Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in Kommission bei C. H. Beck, 45 S., ISBN 978-3-7696-1658-3, EUR 5, tritt dafür ein, den namentlich unbekanntem Dichter mit dem Scholaster Gottfried des Kölner Andreasstifts gleichzusetzen, dem er auch zwei nach 1170 entstandene Dekretsummen („*Antiquitate et tempore*“ sowie „*Fecit Moyses tabernaculum*“) zuschreibt. Nach dem Zeugnis des Caesarius von Heisterbach hätte er bis nach 1200 im dortigen Kloster gelebt. R. S.

Connie L. SCARBOROUGH, *A Holy Alliance: Alfonso X's Political Use of Marian Poetry* (Juan de la Cuesta Hispanic Monographs 6) Newark, Del. 2009, Juan de la Cuesta, 206 S., ISBN 978-1-58871-148-9, USD 22,95. – Die in galicischer Sprache verfaßten *Cantigas de Santa Maria* sind Gedichte zum Lobpreis Marias, die zahlreiche Wunder schildern und am Hof Alfonsos, von ihm selbst oder unter seiner Leitung, abgefaßt wurden. Inhaltlich bieten sie sowohl Wundererzählungen, die sie der literarischen Tradition entnehmen, als auch solche, die im Königreich Alfons', in seiner näheren Umgebung oder sogar in seiner Verwandtschaft spielen. Viele beziehen sich namentlich auf ihn oder sind von ihm in erster Person erzählt. Die Vf. konzentriert sich auf diese Gruppe und stellt sie in ihren historischen Kontext, um danach zu fragen, welche Hinweise sie auf die Politik des Königs enthalten und wie er die Erzählung gestaltet, um

ein bestimmtes Bild von sich selbst als König darzubieten. Die militärischen Züge, die Beziehungen Alfons' zu seiner Familie, seine Politik in Galicien, insbesondere dem Erzbischof Santiago gegenüber, die Rolle von Muslimen und Juden stellen thematische Schwerpunkte dar. Alfons' Streben nach der Kaiserkrone wird zwar erwähnt, aber nicht gesondert diskutiert. Zuletzt werden die Illustrationen der vier Codices, welche die Cantigas in unterschiedlicher Zahl überliefern, besprochen. Umstrittene historische Fragen werden als solche erwähnt, aber nicht eingehend diskutiert, für alle historischen Aspekte verläßt sich die Vf. auf die grundlegenden Arbeiten von Manuel González Jiménez, vor allem Alfonso X el Sabio 1252–1284, Palencia 1993 (vgl. DA 53, 797) und Alfonso X el Sabio, Barcelona 2004. Carmen Cardelle de Hartmann

Albrecht CLASSEN, Money, Power, Poverty, and Social Criticism in the Work of Heinrich der Teichner. A Late-Medieval Poet Challenges His World, *StM* 51 (2010) S. 671–699, stellt heraus, was der „Austrian didactic poet“ (14. Jh.) zum Thema Geld und Geldwirtschaft zu sagen hatte. H. Z.

Marco PETOLETTI, *I Carmina* di Lovato Lovati, Italia medioevale e umanistica 50 (2009) S. 1–50, bereitet eine kritische Edition der sechs Gedichte des Paduaner Frühhumanisten († 1309) vor, die in der Hs. London, Brit. Lib., Add. 19906, überliefert und durch Cesare Foligno (*StM* 2, 1906/07 S. 37–58) in einer nicht ganz zufriedenstellenden Ausgabe veröffentlicht worden sind. P. kann nachweisen, daß die Hs. nicht, wie bisher angenommen, ein Autograph Lovatos darstellt; ebenso korrigiert er überzogene Vorstellungen von den Klassikerkenntnissen des Dichters. Als Kostprobe ist eine Edition des chronologisch frühesten der Gedichte beigegeben, die die Verbesserungen gegenüber Foligno deutlich macht und durch einen gründlichen Kommentar erschlossen ist. V. L.

Das Familienbuch Hans Voglers des Älteren und des Jüngeren aus dem St. Galler Rheintal. Ein Zeugnis häuslichen Schriftgebrauchs am Ende des 15. Jahrhunderts, hg., eingeleitet und kommentiert von Alexa RENGGLI (Selbst-Konstruktion 3) Basel 2010, Schwabe, 766 S., Abb., ISBN 978-3-7965-2587-2, CHF 128 bzw. EUR 89,50. – Der in Altstätten im St. Galler Rheintal lebende Tuchhändler und Amtmann des Klosters St. Gallen Hans Vogler der Ältere (1442–1518) begann 1479 damit, Beobachtungen zu den Zeitläuften und ihren politischen Protagonisten, Personenverzeichnisse, annalistische Aufzeichnungen, kaufmännische Notizen (zumaß über die Entwicklung der Weinpreise), aber auch Gedichte und Rezepte anderer Autoren, die er irgendwo aufgelesen und teilweise selbst aus dem Lateinischen übersetzt hatte, in ein Buch einzutragen. Diese ambitiöse „Buchführung“ setzte sein Sohn Hans Vogler der Jüngere (1498–1567), Stadtmann von Altstätten und wichtiger Förderer der Reformation im Rheintal, fort. Er verengte die Thematik seiner Einträge einerseits auf das Politisch-Religiöse und ergänzte sie andererseits durch Regesten seiner (leider größtenteils verlorenen) Urkundensammlung und durch zwei Predigtabschriften. Der jüngere Vogler lebte ab 1535 als Reformationsflüchtling in Zürich und erhielt mit seiner Familie das zürcherische Bürgerrecht. In der dritten Generation versiegen die sporadischen Einträge ins

Familienbuch; die letzte datierbare Notiz betrifft den Stadtbrand von Altstätten 1580. Die mit großer Sorgfalt gefertigte Hs. verblieb in Zürich und gelangte unter der Signatur Ms S 318 in die Zürcher Zentralbibl., wo sie sich seit dem 19. Jh. einer zunehmenden Aufmerksamkeit seitens der regionalhistorischen und der germanistischen Forschung erfreut. Für letztere besonders wichtig sind eine eigenwillige Fassung des Schwanks „Der Pfaffe Amis“ des Strickers (Textzeuge Z in der maßgebenden kritischen Edition von Kamihara) sowie kürzere Gedichte, die dem Freidank, Hans Rosenplüt, Hans Sachs oder Heinrich Seuse zugeordnet werden konnten. Mit der vorliegenden Edition, die als Zürcher Diss. von Roger Sablonier und Stefan Sonderegger betreut wurde, liegt das Familienbuch erstmals in einem zeilengetreuen, übersichtlich gestalteten und reich kommentierten Gesamtabdruck vor. Die Hg. skizziert in ihrer Einleitung die Biographien der Autoren und deren gesellschaftliches Umfeld, beschreibt die paläographischen und kodikologischen Eigenheiten der Hs. und deren Textgestalt und charakterisiert die einzelnen Textgattungen des thematisch weit ausgreifenden Buches. Gut abgestützte Überlegungen zu den Entstehungsabsichten und zwei Kapitel zur Rezeptions- und zur Forschungsgeschichte runden die in einer anschaulichen und präzisen Sprache gehaltene Einleitung ab. Orts- und Personenregister erlauben den schnellen Zugriff auf einzelne Textteile. Ein dichter Kommentar erläutert den historischen Hintergrund, erklärt die Orts- und Flurnamen, stellt die Bezüge zur bisherigen Forschung her und interpretiert dem mit der Schweizer Geschichte des 15. und 16. Jh. unvertrauten Leser die politischen Fachtermini der Zeit. Unklar ist uns die Bedeutung der in den Kommentarnoten nach vielen Personennamen in Klammern gesetzten drei Fragezeichen geblieben, wie sie zum ersten Mal beim Vogt Hans Moser auf S. 67 und danach unzählige Male wieder auftreten, wobei dieselbe Person einmal mit, dann wieder ohne Sigle (???) im Kommentar auftauchen kann (so etwa beim eindeutig identifizierbaren Landvogt Hans Jost mit drei Fragezeichen S. 367, unter Verweis auf die Note S. 65, dort jedoch ohne Fragezeichen). Etwa die Hälfte aller Kommentarnoten sind sprachliche Erläuterungen, die den Sinngehalt schwieriger Wörter auch dem Nichtgermanisten gut erschließen. Die Editorin spricht im Abschnitt über den Sprachtypus von „einem lokal gefärbten Frühneuhochdeutsch alemannischer Prägung“ (S. 23). Die vielen Verweise auf Lexers *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch* in den Kommentarnoten weisen allerdings darauf hin, daß zumindest des älteren Voglers *Sprachschatz* dem *Mittelhochdeutschen* noch näher steht als dem *Frühneuhochdeutschen*. – Das Familienbuch erweist sich als ein herausragendes Zeugnis der politischen Vernetzung einer zu Reichtum gekommenen Familie klösterlicher Dienstleute, ihres Selbstverständnisses, ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit, ihrer Bildung und religiösen Orientierung in der Zeit des Umbruchs vom Spät-MA zur frühen Neuzeit.

Hannes Steiner

Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch, hg. von Rolf BERGMANN / Stefanie STRICKER, 2 Bde., Berlin u. a. 2009, de Gruyter, XIII bzw. XI u. 1878 S., Abb., ISBN 978-3-11-018961-2, EUR 359. – Dieses systematisch angelegte Handbuch bietet erstmals überhaupt eine umfassende Darstellung und Aufarbeitung der althochdeutschen und altsächsischen

Glossographie. Die Materialgrundlage dafür bildet der 2005 erschienene Handschriftenkatalog derselben Hg. mit über 1300 dort verzeichneten volkssprachige Glossen tragenden Codices (siehe DA 63, 154 f.). Dieser Katalog wird nun in einem umfangreichen Dokumentationsteil statistisch-quantitativ, zeitlich und geographisch ausgewertet (III., S. 53–196). Das Sammelwerk, an dem 29 ausgewiesene Fachleute mitgearbeitet haben, gliedert sich neben der Dokumentation in zwölf übergeordnete Kapitel unterschiedlichen Umfangs: I. Einleitung (S. 1–32), II. Geschichte der Glossenforschung (S. 33–52), IV. Kodikologie und Paläographie volkssprachiger Glossierung (S. 197–328), V. Aspekte volkssprachiger Textglossierung (S. 329–591), VI. Formen und Inhalte von Glossaren (S. 593–858), VII. Grenz- und Übergangsbereiche (S. 859–991), VIII. Auswertung der Glossen: Grammatik und Wortschatz (S. 993–1190), IX. Sprachgeographische Auswertung der Glossen (S. 1191–1535), X. Sprachhistorische Auswertung der Glossen (S. 1537–1634), XI. Desiderate und Perspektiven (S. 1635–1655) und XII. Glossen und Kulturgeschichte (S. 1657–1676). Die insgesamt 96 Einzelabschnitte repräsentieren entweder den aktuellen Forschungsstand zu einem speziellen Themenfeld oder legen einen solchen erstmalig hier vor. Erschließbar ist das Werk durch mehrere Verzeichnisse und Register (S. 1677–1878). Mit diesen Bänden liegt nun ein Referenzwerk vor, das zusammen mit dem Handschriftenkatalog den Ausgangspunkt jeder künftigen wissenschaftlichen Beschäftigung nicht nur mit deutschsprachigen Glossen bilden wird, sondern ein methodisch wie heuristisch wertvolles Arbeitsinstrument für alle Philologen und Historiker sein wird, die sich mit diesem Gegenstandsbereich beschäftigen.

Norbert Kössinger

Marc D. LAUXTERMANN, *Of frogs and hangmen: the production and reception of the Corona Preciosa*, *Byzantine and Modern Greek Studies* 35 (2011) S. 170–184, beschreibt die Entstehung und Rezeption der „Corona Preciosa“, des ersten Wörterbuchs der zeitgenössischen griechischen Volkssprache, verfaßt von Stefano Nicolini da Sabbio, erschienen 1527 in Venedig. Die wissenschaftliche Leistung des Vf. ist um so bemerkenswerter, als die Kenntnis des gesprochenen Griechisch im späten MA und der frühen Neuzeit im Westen beschränkt blieb auf griechischsprachige Gebiete in Süditalien, auf Handelszentren wie Venedig und auf Großstädte mit gemischter Bevölkerung wie Rom und Neapel, abgesehen von der weiter verbreiteten Kenntnis einiger einfacher Phrasen, die den sprachlichen Kontakt mit Griechen erleichterten. Angesichts dieser Situation ist es nicht übertrieben, ein einschlägiges Lexikon wie die Corona als „a monument in the history of the Greek language“ (S. 171) zu preisen, zumal es stellenweise auch ein Vokabular konserviert, das sonst völlig unbekannt ist. Darauf spielt jedenfalls die Erwähnung von „frogs“ und „hangmen“ (Henker) im Titel des vorliegenden Aufsatzes an, Wörter, für die man in der Corona die sonst unbekanntenen Äquivalente (im Singular) „βαρδακάς“ und „φουτρής“ findet (S. 171).

Franz Tinnefeld

Medieval Multilingualism. The Francophone World and its Neighbours, ed. by Christopher KLEINHENZ / Keith BUSBY (*Medieval texts and cultures of Northern Europe* 20) Turnhout 2010, Brepols, 323 S., 15 Abb., ISBN 978-2-503-52837-3, EUR 70 (excl. VAT). – Im spätma. Europa nimmt das Französi-

sche eine besondere Stellung unter den Volkssprachen ein. Es hatte eine Literatur mit einer großen Ausstrahlungskraft und wurde in einem großen Raum, von England bis Norditalien, von Flandern und Brabant bis Aquitanien, gesprochen. Im Fokus dieses Sammelbandes stehen die mehrsprachigen Gebiete, in denen Französisch in der einen oder anderen Form (häufig als Kultur- und Verwaltungssprache in Konkurrenz mit Latein) verwendet wurde. Die meisten Aufsätze diskutieren die besondere dreisprachige Situation in England und die Rezeption französischer Literatur (in Originalen, in Übersetzungen und in der literarischen Mischsprache Franco-Veneto) in Italien bis ins 15. Jh. hinein. Einzelne Verfasser beschäftigen sich auch mit Flandern und Brabant, der Auvergne mit ihrem Übergangsdialekt zwischen langue d'oc und langue d'oïl sowie dem mehrsprachigen Savoyen. Die Aufsätze behandeln mehrsprachige Hss., Zeugnisse von Mehrsprachigkeit in literarischen Werken, in schriftlichen Fassungen von Predigten und in Urkunden, sowie die Mehrsprachigkeit in der Gesetzgebung, immer in Hinblick auf die soziale Verteilung der Sprachen und auf die politischen Umstände, welche die Mehrsprachigkeit begünstigten oder beendeten. Insgesamt eine gelungene Zusammenstellung, die einen guten Eindruck über die Fragestellungen und die Forschungsansätze gibt.

Carmen Cardelle de Hartmann

Anthroponymie et migrations dans la chrétienté médiévale. Études réunies par Monique BOURIN / Pascual MARTÍNEZ SOPENA (Collection de la Casa de Velázquez 116) Madrid 2010, Casa de Velázquez, XXVI u. 406 S., Abb., Karten, Tab., ISBN 978-84-96820-33-3, EUR 35. – Die linguistische Erforschung der Personennamen ist, wie für manchen anderen Wissenschaftsbereich, auch für die Mediävistik von großer Bedeutung. In besonderem Maße gilt dies für die mediävistische Migrationsforschung, indem die Anthroponymie sich ja selbst mit der historischen Entwicklung und geographischen Verteilung von Namen befaßt. Personennamen gehören generell zu den wichtigsten Quellen, in welchen Migration faßbar wird. Die Forschung ist freilich noch weit davon entfernt, auf onomastischer Grundlage ein Panorama der ma. Migrantenströme entwerfen zu können. Dies kann und will auch der vorliegende Themenband nicht leisten, der sich dem Namenmaterial vielmehr in der Frage zuwendet, wie Migration im MA im Bild der Quellen manifest wird. Hg. und Vf. setzen sich zum Ziel, in der Namenüberlieferung Mechanismen aufzuspüren, die in den Wechselbeziehungen von Migration und Integration gewirkt haben. Das Vorgehen besteht darin, im Rahmen spezifischer Überlieferungsverhältnisse regionale anthroponymische Charakteristika onomastisch und historisch zu untersuchen, und so versammelt der Band Beiträge von gut zwanzig Autoren in Form unterschiedlichster Fallstudien, bei deren Zusammenstellung jedoch darauf geachtet wurde, daß die behandelten Quellen sich über die gesamte Periode des christlichen MA streuen und dabei möglichst viele Regionen und soziale Schichten erfaßt werden. Einen deutlichen Schwerpunkt bildet allerdings die iberische Halbinsel. Die Hg. bemühen sich, die Aufsatzsammlung mit zahlreichen Rahmenteilen zeitlich und räumlich zu strukturieren und zu einem auf die Fragestellung fokussierten Ganzen zu gestalten. Zweifellos liegen die Stärken des Bands jedoch in den einzelnen Beiträgen, die sowohl als Bearbeitung bekannter als auch als Erschließung neuer Quellen sowie als neue

methodologische Versuche für die Themenstellung ausnahmslos relevant sind. 30 Seiten maßgebliche Literatur, viele Karten und Photos sowie übersichtlich angelegte Tabellen runden die ansprechende Gestaltung des Bandes ab.

Andreas Nievergelt

Jörg FESSER, Frank oder frei? Franken, Alemannen und der Ortsname Frankenthal, Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 107 (2009) S. 7–52, wendet sich gegen Interpretationen, die in dem (erstmalig 772 belegten) Ortsnamen einen Hinweis auf eine linksrheinische Grenze zwischen Franken und Alemannen sehen.

E.-D. H.

Teresa DE ROBERTIS, Scritture di libri, scritture di notai, Medioevo e rinascimento 24 (N. S. 21) (2010) S. 1–27, 12 Abb., konstatiert, daß es keine feststehenden Kriterien gab, nach denen ein auch als Notar tätiger Schreiber für die Abschrift eines Buches eine formal hochstehende Buchschrift oder eher eine Kanzleischrift verwendete – in der Regel beherrschten die Schreiber beide Schriftarten und trafen die Entscheidung unabhängig und nach persönlichen Präferenzen.

V. L.

Irene CECCHERINI, Le scritture dei notai e dei mercanti a Firenze tra Duecento e Trecento: Unità, varietà, stile, Medioevo e rinascimento 24 (N. S. 21) (2010) S. 29–68, 82 Abb., ist eine detaillierte paläographische Untersuchung von Florentiner Kursivschriften zwischen 1250 und 1325. Anders als bisher angenommen, bestehen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Schriften von Notaren und von Kaufleuten, die das Schreiben nicht berufsmäßig betrieben; beide Schriftgruppen weisen dieselben Grundformen auf und entwickeln sich über den verfolgten Zeitraum in derselben Weise. Erst im 13. Jh. vollzieht sich eine Differenzierung zwischen der sich herausbildenden Kanzleischrift (*cancelleresca*) und einer ausgeprägten Kaufmannsschrift (*mercantesca*).

V. L.

Immo WARNTJES, A Newly Discovered Prologue of AD 699 to the Easter Table of Victorius of Aquitaine in an unknown Sirmund Manuscript, Peritia 21 (2010) S. 255–284, 2 Abb., ediert aus Bremen, Staats- und Univ.bibl., msc. 0046, einem St. Galler Codex der Zeit um 900, einen zuvor unbekanntem Text mit Datierung auf 699 und weist dessen irische Herkunft auf.

R. S.

Aurélie DÉSANNAUX, Mesure du temps et histoire des techniques: les débuts de l'horlogerie en Normandie (XIV^e–XVI^e siècles), Annales de Normandie 60, n° 1 (2010) S. 27–70, bietet zunächst eine instruktive Einführung in Geschichte und Technik der mechanischen Uhr, bevor sie ihre Verbreitung in der Normandie an der Wende vom Spät-MA zur Frühen Neuzeit verfolgt und auf die Personen eingeht, die für ihre Wartung verantwortlich waren. Als erste Städte der Normandie verfügten Évreux (1385/88) und Rouen (1389) über öffentliche Turmuhren.

Rolf Große

Angelo CATTANEO, *Fra Mauro's Mappa Mundi and Fifteenth-Century Venice* (Terrarum orbis 8) Turnhout 2011, Brepols, 444 S., 19 Karten + 1 Karten-Beilage, ISBN 978-2-503-52378-1, EUR 95 (excl. VAT). – Der Vf. begegnete 1995 durch seinen Vater, einen Lithographen, erstmals einem Facsimile der wohl vielseitigsten und schönsten Weltkarte des 15. Jh. von der Hand Fra Mauros, Kamaldulenser-Mönchs von San Michele in Murano und urkundlich als Konverse dort 1409–1459 nachgewiesen. Diese ältere Edition der Mauro-Karte durch die damalige Bibliotheksdirektorin der Marciana, Tullia Gasparri- ni Leporace, von 1956 ist 2006 durch Piero Falchetta im 5. Band der Reihe „Terrarum orbis“ ersetzt und breiteren Interessentenkreisen zugänglich gemacht worden; Falchetta legt im Begleitwerk seines stattlichen Bandes das Schwergewicht auf die Kommentierung der Legenden und der Toponyme. C. hingegen widmet sich dem kulturwissenschaftlichen Umfeld der auf Pergament von den Maßen 223 x 223 cm erhaltenen Karte, die bis 1811, durchaus der Benutzung zugänglich, im Kamaldulenser-Kloster und jetzt in der Biblioteca Nazionale Marciana in Venedig ruht. Der Vf. hat ein Jahrzehnt dem intensiven Studium der Karte geschenkt und die vorgelegten Ergebnisse 2005 für seine Promotion an der Europa-Univ. in Florenz genutzt. Findet man in den Handbüchern in der Regel die Zeit 1457–1459 als Datierung für diese letzte echte Mappa Mundi des MA angegeben, so schließt C. sich der Meinung von Roberto Almagià an, die Karte vor dem Fall Konstantinopels 1453 anzusetzen, da diese einschneidende Zäsur überhaupt nicht aufscheint, und spricht sich für 1448–1453 als Entstehungszeit aus. Die Darstellung des irdischen Paradieses im kosmographischen Eckdiagramm in der unteren linken Ecke der Karte weist enge Beziehungen zu Leonardo Bellini (1420–nach 1484) auf und wurde vielleicht als Miniatur nachträglich von diesem beigegeben. Das Paradies befindet sich außerhalb der Ökumene und zeigt, daß Fra Mauro sehr bewußt den Kosmos einzubeziehen sucht, obwohl seine Mappa Mundi noch ein Zeugnis der typischen ma. Kreiskarte ist. Die Erweiterung des Asienbildes ebenso wie die Entdeckungen an der afrikanischen Westküste haben Jerusalem aus dem geometrischen Kartenzentrum verdrängt; aber es bleibt Zentrum der bewohnten Welt. Für die Zeit 1457–1459 ist die Arbeit Fra Mauros an einer heute verlorenen Karte für Alfons V. von Portugal bezeugt. C. setzt sich in einem ausführlichen Kapitel mit der Kosmos-Vorstellung eines Mönchs des Quattrocento auseinander, bei dem die von Seefahrt wie von Handel geprägten Interessen einer Seerepublik prägend sind. Die Eckdiagramme der Karte sagen hier viel aus, Darstellungen der Planetensphären, der Elemente, der Gezeitendeutung und schließlich der Vorstellung vom irdischen Paradies. Natürlich macht sich der Einfluß der Ptolemäus-Renaissance, deren Zentrum Florenz war, bemerkbar, desgleichen arabische Kartenkunst. Fra Mauro entscheidet sich für eine Südung seiner Karte, ein muslimisches Typikum, während die Christen gewöhnlich ostent; er befindet sich aber in guter Gesellschaft mit seinen Zeitgenossen Andreas Walsperger und den Zeichnern der Borgia- oder der Zeitzer Weltkarte, hier offenbar in der Tradition von See- und Kaufleuten. Eine weitere Diskussion erfordern die Vorstellungen von Theologie, etwa Augustins Lehre vom irdischen Paradies. Von den Reiseberichten des Spät-MA sind es v. a. Marco Polo und Niccolò dei Conti, deren Zeugnisse Fra Mauro aufgreift. Bemerkenswert ist zudem des Kartographen Entscheidung für die Verwen-

derung der venetianischen Volkssprache in der Tradition seines Ordens, diese als international einstuft. Didaktische Legenden legt er in dritter Person vor, in erster Person kennzeichnet er Aussagen persönlichen Zeugnisses. In einem zweiten Teil bietet C. Beobachtungen zur Geschichte der Kartographie Venedigs im 15. Jh., hier im Vergleich mit Florenz und Barcelona; er beleuchtet die notwendigen Hilfsmittel, die Helfershelfer sowie die Kosten für den Luxusartikel Karten. Ein weiteres Kapitel ist dem Fortleben von Fra Mauros Werk bis in den Beginn des 19. Jh. gewidmet. Der aufwendige Band ist durch eine umsichtige Bibliographie, Verzeichnis hsl. Quellen, einen Index und einen farbigen Abbildungsteil abgerundet. C. hat sein Ziel, dem Betrachter die Welt des Fra Mauro zu erschließen, ansprechend und überzeugend erreicht.

Anna-Dorothee von den Brincken

Alessia ROVELLI, Naples, ville et atelier monétaire de l'Empire byzantin: l'apport des fouilles récentes, *Mélanges Cécile Morrisson, Travaux et Mémoires du Centre de Recherche d'Histoire et Civilisation de Byzance* 16 (2010) S. 693–711. – Die byzantinische Münzstätte in Neapel geht sehr wahrscheinlich auf die Zeit um das Jahr 663 zurück, als sich Kaiser Konstans II. vorübergehend dort aufhielt, bevor er in Syrakus Residenz nahm. In der Folgezeit (7.–9. Jh.) können zahlreiche Belege für Emissionen der Münzstätte beigebracht werden.

Franz Tinnefeld

Marc BOMPAIRE, Le mythe du besant? *Mélanges Cécile Morrisson, Travaux et Mémoires du Centre de Recherche d'Histoire et Civilisation de Byzance* 16 (2010) S. 93–116. – Als „besant“ (lat. byzantinus) bezeichnete man im westlichen MA ursprünglich Münzen, vor allem Goldprägungen, nach byzantinischem Vorbild. Der Vf. kann aber anhand von reichlichem Quellenmaterial zeigen, daß das mythische Ansehen dieser Bezeichnung häufig auch auf allgemein gebräuchliches Münzgeld aus dem arabischen Bereich übertragen wurde.

Franz Tinnefeld

Stanisław SUCHODOLSKI, *Numizmatyka średniowieczna. Moneta źródłem archeologicznym, historycznym i ikonograficznym* [Mittelalterliche Numismatik. Die Münze als archäologische, historische und ikonografische Quelle] (*Opracowania szczegółowe*) Warszawa 2011, Wyd. TRIO, 488 S., Abb., ISBN 978-83-7436-275-7, PLN 46. – Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Numismatik innerhalb der Historikerkunft als eine Hilfswissenschaft gilt, die Klio zwar wertvolle Dienste erweisen kann, letztlich jedoch „nur“ eine ergänzende Randdisziplin bleibe. Die Lektüre des vom Nestor der polnischen Numismatik veröffentlichten Bandes dürfte zu einer Verifizierung dieser Auffassung beitragen. Das Buch besteht aus 32 im letzten halben Jh. publizierten Beiträgen, die verschiedene Aspekte und Kontexte der ma., hauptsächlich polnischen Numismatik betreffen. Alle Texte liegen in polnischer Sprache mit jeweils einer kurzen englischen Zusammenfassung vor. Wie der Titel des Sammelbandes bereits andeutet, dient die Münze nicht nur zur Erforschung der Geldgeschichte, sondern ist auch eine wertvolle Quelle für die Wirtschafts-, Kunst- wie politische Geschichte. In einigen Fällen gehö-

ren Münzen zu den wenigen erhaltenen bzw. ältesten Quellen, über die wir verfügen: so z. B. beim Namen „Polen“ oder der Titulatur Bolesławs des Tapferen. Einen großen Raum nehmen in dem Band verständlicherweise ökonomische und kommerzielle Themen ein. Hier beschreibt S. u. a. die Wege des Zustroms arabischer Münzen nach Polen, untersucht die Umorientierung der Silberströme von Ost nach West um das Jahr 1000 und befaßt sich mit der Intensität der Silberzirkulation im Polen des 10.–11. Jh. Auch die in den letzten Jahren im Rahmen der renommierten Zs. „Wiadomości Numizmatyczne“ sehr kontrovers diskutierte Frage nach den Ursachen der Silberdeponierung wird hier behandelt. Besonders interessant erscheint die Einordnung numismatischer Quellen in die politische Geschichte der Piasten-Monarchie im 11.–12. Jh. S. legt hier Texte vor über die Anfänge der Münzprägung in Polen vor dem ostmitteleuropäischen Hintergrund, die polnischen Denare des späten 11. Jh. und die politisch-wirtschaftliche Geschichte Masowiens in der ersten Hälfte des 11. Jh. Erörtert wird auch die Thematik der politischen Folgen der *renovatio monetae*, also des erzwungenen Münztausches im 12. Jh. Dabei handhabt S. souverän nicht nur das numismatische Material, sondern stellt es in einen breiteren Kontext. Beispielhaft zeigt dies der letzte Beitrag des Bandes, der Forschungsergebnisse der Numismatik mit jenen der Unterwasserarchäologie, der Deutung von Schriftquellen und sogar der Geologie verbindet. Diese interdisziplinäre Herangehensweise führt dazu, daß die in Bezug auf das frühe MA im östlichen Europa nur vereinzelt vorliegenden Chroniken sowie die wenigen überlieferten Urkunden in neuen Kontexten betrachtet werden können und die gesamte historische Perspektive bereichern. S. legt ein Werk vor, das die Numismatik aus dem peripheren Dasein einer Hilfswissenschaft herausführt und dorthin stellt, wo sie hingehört: ins Zentrum der historischen Erkenntnis. Eine Fundgrube für all diejenigen, die sich für die frühma. Geschichte Polens interessieren.

Dariusz Adamczyk

Betsabé CAUNEDO DEL POTRO, Three Castilian Manuscripts on Mercantile Arithmetic and their Problems of Alloys, *Imago Temporis* 3 (2009) S. 171–188, lenkt die Aufmerksamkeit auf drei bislang weitgehend unbekannte Werke des 14. Jh. über kaufmännische Arithmetik, von denen eines von der Vf. als Edition vorgelegt worden ist (*El arte del algarismo*, Salamanca 2000). Einen nicht unbeträchtlichen Raum nehmen in diesen Texten Beispiele für die Berechnung von Edelmetallanteilen von Münzen ein, was Kaufleuten, Geldwechslern und Münzmeistern gleichermaßen von Nutzen war.

Nikolas Jaspert

Jean-Marc DOYEN / Caroline ROSSEZ, *Chronique numismatique* (XXVIII), *Revue du Nord* 92, n° 388 (2010) S. 237–255, kündigen an, künftig ausführlicher als bislang über ma. Münzfunde zu berichten, und bringen knappe bibliographische Hinweise für die Grafschaften Flandern, Hennegau und Artois.

Rolf Große

Jean-Christophe BLANCHARD, *Les officiers d'armes de René II: des emblèmes vivants au service de la construction de l'État*, *Lotharingia* 16 (2010)

S. 53–69, behandelt die Herolde Herzog René's II. von Lothringen (1473–1508).
Rolf Große

Die Inschriften des Doms zu Halberstadt, gesammelt und bearbeitet von Hans FUHRMANN unter Nutzung der Vorarbeiten von Karin IFFERT / Peter RAMM (Die Deutschen Inschriften 75 = Leipziger Reihe 3) Wiesbaden 2009, Reichert, LIX u. 453 S., 83 Taf. mit 209 Abb., 1 Taf. der Steinmetzzeichen, 1 Grundriß des Halberstädter Doms mit einem Lageplan der Inschriftenträger, ISBN 978-3-89500-641-8, EUR 98. – Die Edition erfaßt in 281 Katalognummern die Inschriften des Halberstädter Doms mit dem an der Kirche erhaltenen Domschatz, der zu den größten in Europa zählt und in seinem reichen Bestand an ma. Kunstwerken Zimelien von internationaler Bedeutung aufweist. 132 Inschriften des Bandes liegen als Ersteditionen vor, 25 Inschriften in kopialer Überlieferung. Die Inschriften des Domschatzes machen knapp die Hälfte (46 %) des Gesamtbestandes aus, bis zum Jahr 1500 stellen sie sogar 75 von 134 überlieferten Inschriften (56 %). Grundlegender Fundus des Domschatzes bildet das Beutegut des Halberstädter Bischofs Konrad von Krosigk (1201–1208), der als Teilnehmer des Vierten Kreuzzuges seine Kirche mit zahlreichen Reliquien ausstattete, von denen er einige fassen und umarbeiten ließ. Zu den Pretiosen aus Byzanz zählen die ältesten Inschriftenobjekte des Katalogs, ein Silbertäfelchen des 7.–9. Jh. (Nr. 1) sowie ein sekundär verwendetes Elfenbeintäfelchen aus der Mitte des 10. Jh. (Nr. 2), die vornehmlich bzw. ausschließlich griechische Inschriften tragen. Die älteste Grabinschrift des Bandes befindet sich auf dem Sarkophag des Bischofs Bernward (923–968) und enthält einen kurzen nekrologartigen Eintrag (Nr. 3). Die Totengedächtnismale, die mit 65 Inschriften nur 24 % des gesamten Bestandes einnehmen, sind in der Zeit zwischen 968 und 1456 (Nr. 96) ausschließlich durch sechs kopiale Überlieferungen bezeugt. Für diverse steinerne Grabmäler ab dem ausgehenden 16. Jh. gelang es F., Differenzierungen zwischen drei Werkstattgruppen vorzunehmen. Als überaus umfangreich erweist sich die Ausstattung des Doms, die einschließlich der Altarretabel und Gemälde 57 Katalognummern (20 %) umfaßt. Dazu kommen die in 17 Katalognummern (6 %) aufbereiteten Inschriften der Bildfenster des Chores mit Chorungang aus der Zeit vor 1362 bis zum Beginn des 15. Jh., denen im Jahre 2003 bereits ein eigener Band des *Corpus Vitrearum* gewidmet wurde. Der Domschatz ist mit 51 Textilinschriften (18 %) und 31 Gold- und Elfenbeinarbeiten (11 %) im vorliegenden Band vertreten. Weithin Beachtung fanden die hochma. Wirkteppiche, der Abrahams-Engel-Teppich aus der M. 12. Jh. (Nr. 10), der Apostelteppich aus dem 3. D. 12. Jh. (Nr. 14) und der Karlsteppich aus dem 2. V. 13. Jh. (Nr. 23). Die differenzierte Auseinandersetzung F.s mit den kontroversen Forschungsmeinungen und der umfangreichen wissenschaftlichen Literatur ist hier in besonderer Weise nachvollziehbar. Für die Datierungen der Objekte des Katalogs, die oftmals präziser als in der bisherigen Forschungsliteratur ausfielen, beruft sich F. auf einschlägige Archivalien, Sekundärliteratur sowie regionales und überregionales Vergleichsmaterial. Hinsichtlich der Rolle Karls des Großen als Gründer des Bistums Halberstadt und der Tradition der Karlsverehrung, die in den Halberstädter Inschriften erst ab dem 13. Jh. greifbar ist, kann F. für den Band auf eigene grundlegende Vorarbeiten zurückgreifen. Ein Spezifikum des

Halberstädter Inschriftenbestandes, auf welches F. mehrmals hinweist, ist die Kommentierung figürlicher Bildprogramme durch die Verwendung liturgischer Texte oder Zitate christlicher Autoren zur Erläuterung und Reflexion theologischer oder typologischer Sachverhalte.

Franz-Albrecht Bornschlegel

Ceremonial de la Coronación, Unción y Exequias de los Reyes de Inglaterra. Coord.: Eloísa RAMÍREZ VAQUERO, Facsímil bzw. Estudios complementarios (2 Bde. im Schubert), Pamplona 2009, Gobierno de Navarra, 24 Bl. bzw. 321 S., Abb., ISBN 978-84-235-3093-9 (obra completa) bzw. 978-84-235-3094-6 (facsimil) bzw. 978-84-235-3095-3 (estudios compl.), EUR 100. – Die faksimilierte (und mit einem Begleitband versehene), reich illuminierte Hs. Pamplona, Archivo Real y General de Navarra, cód. B-2, vom Ende des 14. Jh. stammt aus England und beinhaltet das Ritual bzw. den Ordo der Krönung des englischen Königs bzw. der Königin in Westminster. Am Ende steht ein kurzer Ordo für das Königsbegräbnis. – Der Begleitband versucht, die Hs. historisch, kodikologisch, kunstgeschichtlich und liturgisch einzuordnen; trotz aller Hypothesen bleibt unentschieden, wie, wann und warum sie ihren Weg nach Navarra fand: Eloísa RAMÍREZ VAQUERO, *De libros y reyes* (S. 9–17). – José Luis SALES TIRAPU, *Códice B-2 del Archivo Real y General de Navarra. Transcripción y traducción(!)* (S. 19–101), leider ganz ohne Quellennachweise. – Itziar ZABALZA ALDAVE, *Estudio codicológico del ejemplar del Ceremonial de la Coronación, Unción y Exequias de los Reyes de Inglaterra, conservado en el Archivo Real y General de Navarra* (S. 103–142), mit detaillierten Untersuchungen des Buchschmucks und der Schrift. – Marta SERRANO COLL, *El códice AGN B-2 y la iconografía de coronaciones y exequias regias en el arte bajomedieval* (S. 145–175), ordnet die drei Illuminationen (Königskrönung, Königinkrönung, Totenritual für den König) in vergleichbare Darstellungen ein. – José Manuel NIETO SORIA, *Los libros de ceremonias regias en Castilla y Aragón en el siglo XIV* (S. 177–193), zieht Ritualtexte aus der Zeit König Alfons' XI. bzw. von Pedro IV. bei, um die Originalität des englischen Ordo zu kennzeichnen. – Chris GIVEN-WILSON, *The Coronation of Richard II, 16 July 1377* (S. 195–227; mit kastilianischer Übersetzung), identifiziert den Text weitgehend mit der vierten Rezension des englischen Krönungsordo, mit großen Übereinstimmungen von zwei in Westminster selbst hergestellten Paralleltexen (Litlyngton Missal und Liber regalis); das Ritual könnte bei der Krönung Richards II. 1377 verwendet worden sein, die nach vier Hauptquellen ausführlich geschildert wird. – Javier MARTÍNEZ DE AGUIRRE, *El componente artístico de las ceremonias de coronación y exequias regias en tiempos de Carlos II y Carlos III de Navarra* (S. 229–250), lenkt das Augenmerk sozusagen auf die sachliche Seite der Krönungs- und Beerdigungsriten der beiden Könige von Navarra: Kirchengebäude, Versammlungssaal, Kreuzreliquiar, Grabplastik (mit entsprechenden Abb.). – Fermín MIRANDA GARCÍA, *La realeza navarra y sus rituales en la Alta Edad Media (905–1234)* (S. 253–277), spannt den Bogen weit zurück in die Anfänge des Königtums von Navarra unter Beziehung der bildlichen Darstellungen in berühmten mozarabischen Hss. des 10. Jh. (Codex Vigilanus usw.) und anderer Bildquel-

len. – Eloísa RAMÍREZ VAQUERO, *Reinar en Navarra en la Baja Edad Media* (S. 279–303), betont die Eigenart des Königtums von Navarra, das ab 1234 immer wieder durch den Wechsel der Dynastie gekennzeichnet war. – Merche OSÉS URRICELQUI, *El ritual de la realeza Navarra en los siglos XIV y XV: coronaciones y funerales* (S. 305–321), beschließt den Band mit der Darstellung der Riten unter der Dynastie der Grafen von Evreux bis zum Tode von Königin Blanca († 1441) und König Johann II. († 1479). H. S.

Hubert FEHR, *Germanen und Romanen im Merowingerreich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschehen* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 68) Berlin u. a. 2010, de Gruyter, XVI u. 806 S., Abb., Karten, ISBN 978-3-11-021460-4, EUR 129,95. – Im Rahmen des Freiburger Sonderforschungsbereichs „Identitäten und Alteritäten“ und dessen Projekt „Ethnische Einheiten im frühgeschichtlichen Europa. Archäologische Forschung und ihre politische Instrumentalisierung“ entstand vorliegende Diss., betreut von Heiko Steuer. Ausgangspunkt ist die seit längerem unter Archäologen heftig diskutierte Frage nach den Möglichkeiten ethnischer Interpretation der sogenannten Reihengräberfelder des Früh-MA, die der Autor „aus zwei Blickwinkeln“ analysiert: „Einerseits aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive, andererseits im Hinblick auf die Plausibilität ethnischer Interpretationen“ (S. 1). Im ersten Teil untersucht F. das Begriffspaar „Germanen – Romanen“, ausgehend von den antiken und frühma. Quellenbelegen, um dann die Behandlung in den verschiedenen Disziplinen – Archäologie, Geschichtswissenschaft, Sprachwissenschaft und Anthropologie – seit dem 19. Jh. nachzuzeichnen; in den fachwissenschaftlichen Debatten zeigt er die immer wieder begegnenden politischen Implikationen der „Germanenforschung“ auf. Insgesamt kommt er zu dem skeptischen Ergebnis, daß alles darauf hindeutet, „dass es weder eine stabile ‚romanische‘ ethnische Identität noch eine ‚germanisch-fränkische Nationalität‘, die in der frühgeschichtlichen Archäologie bei ethnischen Interpretationen zugrunde gelegt werden, jemals gegeben hat“ (S. 173). Im weitaus umfangreicheren zweiten Teil behandelt F. in erschöpfender Weise die Entwicklung der archäologischen Diskussion um die Möglichkeiten der ethnischen Aussagekraft des Reihengräberhorizonts. Dazu analysiert er geradezu detailversessen alle einschlägigen Publikationen von der Mitte des 19. Jh. bis zur Gegenwart. Er unterscheidet drei Phasen der Debatte: In der zweiten Hälfte des 19. Jh. herrschte die Überzeugung vor, die Reihengräberfelder frühma. Germanenstämmen (vor allem Franken, Alemannen und Bajuwaren) zuschreiben zu können. Mit den Einwänden Godefroid Kurths 1888 – die „question franque“ vor dem politischen Hintergrund des auftretenden Gegensatzes zwischen Flamen und Wallonen im noch jungen Staat Belgien – setzte die zweite Phase ein. Der Erste Weltkrieg schließlich bildete einen weiteren Einschnitt: Den bald einsetzenden „Aufbruch der deutschsprachigen Frühmittelalterarchäologie“ stellt F. unter das Motto „Volkstum als Paradigma“ (S. 299). Immer stärker zeigte sich die politische Indienstnahme archäologischer Forschung („Westforschung“), mit einem Höhepunkt im Dritten Reich, als sie „zunehmend offensiv als vermeintlich wissenschaftliche Legitimation für politisch expansive

Ziele herangezogen“ wurde (S. 786). Auch nach dem Zweiten Weltkrieg lebte die „archäologische Volkstumsforschung“ fort, und in den 70er Jahren des 20. Jh. sieht F. geradezu eine „Rehabilitation“ der ethnischen Interpretationen. Die Behauptung einer „Kontinuität wider besseres Wissen“ (S. 658) in den Jahrzehnten seit 1980 dürfte sicher heftige Diskussionen auslösen. Über die spezielleren Einzelfragen hinaus machen die wissenschaftsgeschichtlichen Darlegungen diesen umfangreichen Hauptteil geradezu zu einem nützlichen Handbuch der Entwicklung der Vor- und Frühgeschichte und der Mittelalterarchäologie des 19. und 20. Jh., durch das Personenregister auch gut punktuell zu benutzen. Im letzten Teil schildert F. die aktuelle Debatte über die Wurzeln des Reihengräberhorizonts. Ganz im Sinne der Freiburger Schule (Heiko Steuer, Sebastian Brather) wendet er sich entschieden gegen die traditionelle ethnische Interpretation der archäologischen Befunde (Körperbestattung, Orientierung der Gräber, Waffenbeigabe, sogenannte Vierfibeltracht) und kommt zu dem Schluß: „Die Reihengräberfelder sind demnach als Ausdruck einer kulturellen Neuorientierung der Bevölkerung an der Peripherie des Römischen Reiches aufzufassen“ (S. 788). Die bewundernswerte Fülle der verarbeiteten historischen wie archäologischen Literatur und bisher nicht ausgewerteter Archivalien und die enorme Arbeitsleistung erklären nicht allein den exorbitanten Umfang der Arbeit; manche Längen und zahlreiche Wiederholungen machen die Lektüre zu einem strapaziösen Unterfangen. Ulrich Nonn

Pfälzische Burgenforschung. Stand und Perspektiven, Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 107 (2009) S. 459–696: Als Anhang des 107. Bandes der Mitteilungen werden die Referate der Landauer Burgen-Tagung vom April 2008 wiedergegeben. Die beiden ersten Aufsätze stellen den Aufbau der jeweiligen Lexika vor (zur Pfalz vgl. auch DA 58, 789 f.; ob aber der dort angekündigte Abschlußband mit Gesamtbibliographie, -register usw. erscheinen wird, ist ungewiß): Jürgen KEDDIGKEIT, Das Pfälzische Burgenlexikon – Konzeption und Realisierung (S. 461–477). – Thomas BILLER, Das Buchprojekt „Burgen des Elsass“ – zu Ziel und Methode architekturgeschichtlicher Forschung (S. 479–502). – Hermann FABINI, Dokumentarische Erfassung der Kirchenburgen und Wehrkirchen in Siebenbürgen (S. 503–507). – Enno BÜNZ, Die Burg im Schnittfeld vieler Disziplinen. Überlegungen eines Landeshistorikers anlässlich der Vollendung des Pfälzischen Burgenlexikons (S. 509–529), referiert und problematisiert den Forschungsstand. – Stefan ULRICH, Lewenstein, Wachenheim (Pfrimm) und Willenstein – neue Forschungsergebnisse aus dem Pfälzischen Burgenlexikon (S. 531–547). – Ronald PUHL, Burgnamen des Pfälzischen Burgenlexikons. Etymologien und Typologie (S. 549–613), stellt dabei einen Katalog von 107 Namen zusammen. – Ulrich BURKHART, Burgkapellen in der Pfalz (S. 615–663), gibt am Beispiel von zehn Burgen eine systematisierende Interpretation, auch hinsichtlich von Funktionen und Personal (z. B. Burgkaplan). – Reinhard ZIMMERMANN, Trifels-Probleme (S. 665–696), bespricht die Baugestalt im 12. und 13. Jh. E.-D. H.

Yann CODOU, Soixante ans d'archéologie médiévale en Provence, *Provence historique* 61 (2011) S. 403–429, führt aus, daß sich angesichts zahlreicher er-

haltener Bauwerke der Antike die Archäologen der Provence erst seit der Mitte des vergangenen Jh. für das MA interessieren, skizziert ihre Hauptarbeitsgebiete und regt an, das Dorf des 11. Jh. zu erforschen. Rolf Große

3. Politische und Kirchengeschichte des Mittelalters

1. Allgemeine Geschichte des Mittelalters S. 269. 2. Frühes Mittelalter (bis 911) S. 273.
3. Hohes Mittelalter (911–1250) S. 283. 4. Spätes Mittelalter S. 289. 5. Mönchtum, religiöse und häretische Bewegungen S. 300.

WBG Weltgeschichte. Eine globale Geschichte von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert, Bd. 3: Weltdeutungen und Weltreligionen 600 bis 1500, hg. von Johannes FRIED / Ernst-Dieter HEHL, Bd. 4: Entdeckungen und neue Ordnungen 1200 bis 1800, hg. von Walter DEMEL, Darmstadt 2010, Wiss. Buchgesellschaft, VIII u. 502 S., Abb., Karten bzw. VII u. 504 S., Abb., Karten, ISBN 978-3-534-20106-8 (Bd. 3) bzw. 978-3-534-20107-5 (Bd. 4) bzw. 978-3-534-20103-7 (Gesamtwerk), jeweils EUR 52,80 (kann aber nur als Gesamtwerk bezogen werden – EUR 449). – Das auf insgesamt sechs Bände berechnete ambitionierte Sammelwerk, getragen von einer Vielzahl deutschsprachiger Autorinnen und Autoren (22 in Bd. 3, 11 in Bd. 4) mit relativ kurzen Einzelbeiträgen, hat naturgemäß nicht nur mit einer unbegrenzten Fülle an Stoff, sondern in vormoderner Zeit auch mit der Schwierigkeit zu kämpfen, der eher spärlichen wechselseitigen Wahrnehmung der verschiedenen Weltteile gerecht werden zu sollen. Bd. 3, der Alt-Amerika von vornherein ausklammert, sucht das Problem durch eine vorwiegend religionsgeschichtliche, den Pluralismus betonende Betrachtungsweise zu lösen, die sich auf das mehrheitlich christliche Europa, die islamische Welt und Ostasien ausrichtet und (Schwarz-)Afrika allenfalls am Rande berücksichtigt. Abgesehen vom Auftakt durch Michael BORGOLTE, Kommunikation – Handel, Kunst und Wissenstausch (S. 17–56), sowie Eva HAVERKAMP, Die Jüdische Diaspora (S. 131–144), und Alfred HAVERKAMP, Die Städte (S. 306–342), die den universalhistorischen Anspruch entschlossener einlösen als andere, haben die Beiträge durchweg einen deutlichen Schwerpunkt in einer der genannten Regionen. Auf das Arbeitsfeld des DA beziehen sich demgemäß Ingrid BAUMGÄRTNER / Stefan SCHRÖDER, Weltbild, Kartographie und geographische Kenntnisse (S. 57–83); Nikolas JASPERT, Die Kreuzzüge (S. 166–178); Klaus HERBERS, Europa – Universalität und regionale Vielfalt (S. 203–237); Franz-Reiner ERKENS, Konvergenz und Divergenz politischer und religiöser Herrschaft (S. 279–305); Gert MELVILLE, Wege zum Heil in der christlichen Kultur des Mittelalters (S. 388–409); Matthias LUTZ-BACHMANN / Alexander FIDORA, Kognitive Ordnungen im lateinischen Mittelalter (S. 410–429); Volkhard HUTH, Verwissenschaftlichung und Rationalität (S. 430–463). – Bd. 4, der überwiegend von der frühen Neuzeit handelt und die Erweiterung der Horizonte durch das Zeitalter der Entdek-

kungen in den Vordergrund rückt, ist stärker systematisch, also auf weltweiten Vergleich ausgewählter Lebensbereiche angelegt. Nennenswerte Beachtung schenken dem europäischen Spät-MA Norbert ORTMAYR, Bevölkerung und Landnutzung (S. 11–28); Marcus POPFLOW / Reinhold REITH, Technischer Wandel (S. 29–61); Folker REICHERT, Fernhandel und Entdeckungen (S. 62–106); Walter DEMEL, „Weltpolitik“ (S. 109–161); ders., Reichs- und Staatsbildungen (S. 162–212); Ulrich WEISS, Weltdeutungen und politische Ideen (S. 213–257); Gerrit WALTHER, Renaissance und kulturelle Entwicklungen (S. 261–295). – Jeweils im Anhang der Bände finden sich knappe Literaturhinweise zu den einzelnen Beiträgen, eine synoptische Zeittafel sowie ein Personen- und ein Ortsregister, bei denen es gewiß unfair wäre, sie abzusuchen nach all dem, was in den Bänden nicht vorkommt. R. S.

Sylvain GOUGUENHEIM, *Regards sur le Moyen Âge. 40 histoires médiévales*, Paris 2009, Tallandier, 407 S., Abb., Karten, ISBN 978-2-84734-604-6, EUR 21. – Der in Lyon lehrende Historiker widmet dem MA 40 Abschnitte, die in fünf große Kapitel thematischen Charakters gegliedert sind: I: *La Guerre et la Paix* (S. 13–91), II: *Le Pouvoir* (S. 95–171), III: *La Foi et la Culture* (S. 175–251), IV: *Le Travail* (S. 255–330), V: *Mémoires, Images et Mythes* (S. 333–407). Die Einteilung der Kapitel folgt strukturgeschichtlichen Gesichtspunkten, welche offenbar als wesentlichste Aspekte der ma. Welt gesehen werden. Der Grund liegt auf der Hand: Es handelt sich um ein Lesebuch, das für den interessierten Nichthistoriker als Annäherung bzw. Einführung in die Geschichte des ma. Europa gedacht ist. Zeitlich nimmt G. dabei das ins Auge, was er unter ‚Mittelalter‘ versteht, indem er beim Merowinger Chlodwig I. bzw. dessen Taufe in Reims beginnt und seinen Streifzug bis zu Jeanne d’Arc, d. h. bis ins 15. Jh., fortsetzt. Die Themenauswahl mag von den konstitutiven Stationen der französischen Geschichte beeinflusst sein. Diese steht allerdings nicht im Mittelpunkt. Auch die Geschichte des Reiches findet G.s Interesse. Hervorgehoben seien der Staufer Friedrich II. und Rudolf von Habsburg. Daneben kommen das byzantinische Reich, die Wikinger und allgemeine Themenkreise wie Burgen, Pilgerfahrten oder die Pest zu ihrem Recht. Knappe Literaturangaben, die jeweils am Ende der einzelnen Artikel stehen, vervollständigen das Buch. Ein Personen- und Ortsregister ist nicht vorhanden.

Conradin von Planta

Il moderno nel medioevo, a cura di Amedeo DE VINCENZIIS (Nuovi studi storici 82) Roma 2010, Istituto storico italiano per il medio evo, VI u. 280 S., ISBN 978-88-89190-72-2, EUR 50. – Der Tagungsband vereint 16 Beiträge, die bei diversen Seminaren der Jahre 2005 und 2006 vorgetragen wurden. Das Spektrum der Themen ist breit angelegt, und zweifach ist der Zugang: nämlich die Frage, was im MA bereits selbst als modern wahrgenommen wurde bzw. was die Moderne im MA erst als modern erkannt hat. „Konzeptionell erscheint die Dialektik zwischen Gegenwart und Vergangenheit als anthropologische Konstante des Westens, eine Kategorie, die für das Verständnis der eigenen Identität unerlässlich ist“ (Amedeo DE VINCENZIIS / Massimo MIGLIO, *Premessa* S. V). Wir sind wieder einmal beim derzeit ‚modernen‘ anthropologischen Ansatz. Im einzelnen sind mitzuteilen: Cristina LA ROCCA, Il

moderno nelle *Variae* di Cassiodoro (S. 1–11); Germana GANDINO / Giuseppe SERGI, Percezione e valutazione del nuovo e dell'antico, della continuità e del rinnovamento in età carolingia (S. 13–32); Glauco Maria CANTARELLA, La „modernità“ in Gregorio VII (S. 33–46); Nicolangelo D'ACUNTO, Il moderno negato: terminologia della modernità e concetti temporali nelle fonti di parte imperiale del secolo XI (S. 47–60); Umberto LONGO, *Sancti novi* e antichi modelli al tempo della riforma della Chiesa. Pier Damiani e l'*inaudita novitas* della flagellazione (S. 61–86); Anna BENVENUTI, „Omnia nova placent“. Continuità e innovazione nella percezione della santità tra XIII e XIV secolo (S. 87–99); Emanuele CONTE, Antico e Moderno nel diritto medievale. Le forme della *renovatio* nel XII secolo (S. 101–112); Rolando DONDARINI, Presagi di modernità nelle promulgazioni normative tra XI e XV secolo (S. 113–134); Giuseppe PETRALIA, La percezione della „nuova città“: una riflessione su moderno ed antico a Pisa tra XI e XII secolo (S. 135–151); Massimo GIANANTE, Gli antichi e i moderni nella produzione delle cancellerie comunali (S. 153–164); Claudia VILLA, „Nullum est iam dictum quod non sit dictum prius“: antico e moderno fra latino e volgare (S. 165–173); Valentina TONEATTO, *Diligenter et fideliter*. Linguaggi monastici della razionalità economica tra Oriente e Occidente (IV–VI sec.) (S. 175–199); Giovanni CECCARELLI, Le logiche del rischio economico fra XIII e XV secolo (S. 201–212); Paolo EVANGELISTI, Mercato e moneta nella costruzione francescana dell'identità politica. Il caso catalano-aragonese (S. 213–237); Paolo PRODI, VII, Non rubare. Sulla nascita del mercato occidentale tra Medioevo ed Età moderna (S. 239–254); Paola CAVINA, L'idea di moderno in Giorgio Falco (S. 255–278). Auf ein Register wurde verzichtet.

C. L.

Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter, hg. von Michael BORGOLTE / Julia DÜCKER / Marcel MÜLLERBURG / Bernd SCHNEIDMÜLLER (Europa im Mittelalter 18) Berlin 2011, Akademie Verl., 612 S., 53 Abb., 21 Taf., ISBN 978-3-05-004973-1, EUR 99,80. – Der Titel des Bandes entspricht dem eines 2011 ausgelaufenen Schwerpunktprogramms der DFG (vgl. bereits DA 65, 176), worin zuletzt 24 Projekte von Nachwuchswissenschaftlern aus 14 verschiedenen Disziplinen gefördert wurden. Sie alle berichten in Einzel- oder Gruppenbeiträgen von unterschiedlicher Länge über ihre Konzepte und die inzwischen gewonnenen Einsichten zu räumlich und zeitlich weit auseinanderliegenden Themen, die sich auf den ersten Blick ziemlich speziell ausnehmen, bei näherem Hinsehen jedoch ihre Fruchtbarkeit für übergreifende Fragestellungen zu erkennen geben. Sie fügten sich daher zu sieben Problemkreisen, über deren interne Diskussion in interdisziplinären Arbeitsgruppen der Band gleichfalls Auskunft gibt. Schon die Formulierung der Überschriften („Soziale Konstruktion von Identität. Prozesse christlicher Selbstvergewisserung im Kontakt mit anderen Religionen“ [S. 17–102]; „Rückblickend nach vorn gewandt. Funktionen kultureller Rückbindung von Alfred dem Großen zu den Osmanen“ [S. 103–192]; „Im Spannungsfeld der Religionen. Textuelle Konstruktionen des ‚Anderen‘ in Europa seit dem Frühmittelalter“ [S. 193–258]; „Und warum glaubst du dann nicht? Zur ambivalenten Funktion der Vernunft in Religionsdialogen des 12. Jahrhunderts“ [S. 261–324]; „Jenseits des Kategorischen. Konzeptionen des ‚Heidnischen‘ in volks-

sprachigen literarischen und chronikalischen Texten des 13. Jahrhunderts“ [S. 325–381]; „Kulturtransfer vergleichend betrachtet“ [S. 385–466]; „Hybridisierung von Zeichen und Formen durch mediterrane Eliten“ [S. 467–557]) zeugt von der Spannweite und dem theoretischen Anspruch des Programms. Hoffen wir, daß die implizit angekündigten Dissertationen, Habilitationsschriften und sonstigen Werke möglichst bald erscheinen, damit sie dann in ihrem vollen Umfang im DA gewürdigt werden können. R. S.

Travellers, Intellectuals, and the World Beyond Medieval Europe, ed. by James MULDOON (The Expansion of Latin Europe, 1000–1500, vol. 10) Farnham u. a. 2010, Ashgate, XXXV u. 370 S., Abb., Karten, ISBN 978-0-7546-5974-7, GBP 85. – Die an die seinerzeitigen ‚Wege der Forschung‘ der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft erinnernde Reihe (vgl. DA 66, 775 f.) wird fortgesetzt mit 19 Beiträgen zu Kirchenrecht, Muslimen, Mongolen und Kartographie, erschlossen durch einen Index der Personen, Orte und Sachen (S. 359–370). Alle Beiträge erschienen in englischer Sprache, so daß man die Frage stellen muß, ob dies den internationalen Forschungsstand repräsentiert. Wichtig ist wiederum die Einleitung durch M. (S. XIII–XXXV). K. B.

Jean VERDON, *Information et désinformation au Moyen âge*, Paris 2010, Perrin, 273 S., ISBN 978-2-262-02819-0, EUR 22. – Ein Buch, welches das im Titel angerissene große Thema im von V. fixierten Horizont der Weltbevölkerung des MA umfassend darstellen wollte, müßte um ein Vielfaches mehr als die hier investierten 273 Seiten aufweisen. Auf knappem Raum werden wesentliche Aspekte gut lesbar anhand von Anekdoten und Fallschilderungen exemplifiziert, wobei der Schwerpunkt der Darstellung eindeutig auf dem heutigen Frankreich während der Zeit des Spät-MA liegt. Wichtige Kommunikationsereignisse wie die Predigten von Bernard Gui, die Judenverfolgungen in der Mitte des 14. Jh., die Konzilien von Pisa, Konstanz und Basel, der Prozeß gegen Jeanne d’Arc sowie der ebenfalls bereits gut erforschte Mord an Ludwig von Orléans 1407 werden vor Augen gestellt. Kommunikative Netzwerkbildungen werden etwa mit Verweis auf die Hanse einbezogen. Schreier, Herolde und Boten als Kommunikatoren des MA nehmen eine große Bedeutung ein, Spione und Verschlüsselungsmethoden werden immerhin angesprochen. Angaben zu Reisezeiten und Zentren des Nachrichtentransfers fließen ein, doch ist für beides eine hohe Varianz zu konstatieren. Eine konstante Bedeutung für die Informationsweitergabe in Frankreich haben neben dem Königtum auch Erzbistümer bzw. Bistümer sowie der Klosterverband von Cluny. Gerüchte werden vorrangig mit Blick auf die Wahrheitsfrage thematisiert, was dem Stand der internationalen fama-Forschung nicht gerecht wird. Die Informationspolitik als nationale Propaganda spielt mit Bezug auf den Hundertjährigen Krieg eine wichtige Rolle. Mit Blick auf das expandierende französische Königreich, das im Mittelpunkt der Darstellung steht, bleibt in der Regel die Frage offen, welche der regional differenzierten Volkssprachen benutzt wurde und wie sich die internen Sprachgrenzen etwa zwischen Okzitanz oder Flämisch und Französisch auf die Informationsprozesse auswirkten. Die parallele Benutzung von Französisch und Latein bis zum Ende des MA wird zu Recht konstatiert (S. 11) und wäre mit Rücksicht auf die im Band sonst angestrebte

breite geographische Sicht, die punktuell bis zu den Mongolen und Mameluken reicht, auf das Nebeneinander von Volkssprachen, Sprachen der Religion und politischen „Staat“-sprachen zu abstrahieren. Interessant ist die Analyse von Gebärdensprachen und liturgischen Kommunikationsakten, die im Sinne der modernen Symbol- und Ritualforschung Einzug gehalten hat. Privatkommunikation in Form von Briefen (für Marco Datini wurden 140 000 Briefe in der Zeit zwischen 1380 und 1410 gezählt, S. 113) steht neben den Herrscherurkunden mit ihren Promulgationsformeln. Die Grenzen der Veröffentlichung werden zumindest für die westliche Christenheit aufgespürt und bei der illiteraten Landbevölkerung, Fremden und Frauen verortet. Was dem Buch in weiten Teilen fehlt, um eine gute Darstellung der Nachrichtenvermittlung zu sein, ist einerseits die verlässliche Quantifizierung der Aussagen und andererseits die Historisierung der Einzelergebnisse. Die Einzelaktionen werden nicht in ein Raster gebracht, mit dem sich eine Einordnung als Sonderfall oder Norm, als Innovation oder Relikt hergebrachter Methoden schlüssig vornehmen ließe. Die Sprünge von der Karolingerzeit in das 15. Jh. erwecken in manchen Kapiteln sogar den Eindruck, als hätten sich die Kommunikationsbedingungen und die kommunizierende christliche Gesellschaft nicht wesentlich verändert. Die Mündlichkeit nimmt – wie für das Thema zwingend notwendig – einen großen Stellenwert ein, doch vermißt man differenzierte quellenkritische Überlegungen, auf welchen Wegen die Mündlichkeit in die Überlieferung gefunden hat und unter welchen Voraussetzungen es zur weiteren Tradierung des Wissens über Gespräche (welcher Form auch immer) kam. Das Quellenverzeichnis kann das Manko fehlender Einzelnachweise im Text nicht wettmachen. Das Literaturverzeichnis führt mit wenigen Ausnahmen nur französischsprachige Titel an, was mit Blick auf die Breite der internationalen Forschung als Beitrag zum im Titel angesprochenen Aspekt der „Desinformation“ zu werten ist. Ein Register fehlt.

Heike Johanna Mierau

Matthias BECHER / Stefanie DICK (Hg.), *Völker, Reiche und Namen im frühen Mittelalter* (MittelalterStudien 22) München u. a. 2010, Fink, 436 S., Karten, ISBN 978-3-7705-4891-0, EUR 54. – In zeitlicher Nachbarschaft zum 65. Geburtstag von Jörg Jarnut fand 2007 an dessen akademischer Wirkungsstätte Paderborn eine internationale Tagung über aktuelle Probleme der Erforschung der Völkerwanderungszeit statt, was in diesem Band seinen gedruckten Niederschlag gefunden hat. Nach einer Einführung von Matthias BECHER (S. 11–14) liest man einen Abendvortrag von Herwig WOLFRAM, *Wie schreibt man heute ein Germanenbuch und warum immer noch eins?* (S. 15–43), mit wissenschaftsgeschichtlichen Reflexionen über den Umgang mit dem Germanenbegriff, für dessen Abschaffung Jarnut mehrfach eingetreten ist (vgl. DA 61, 741; 63, 306). – Albrecht GREULE, *Von Regensburg nach Paderborn und zurück. Ortsnamen als frühmittelalterliche Geschichtsquellen* (S. 45–53), verdeutlicht an ausgewählten Beispielen methodische Probleme einer Nutzung der Onomastik als historische Hilfswissenschaft. – Heiko STEUER, *Über die historischen Aussagemöglichkeiten der Archäologie zu „Völkern und Reichen“* (S. 55–85, 17 Abb.), empfiehlt „nach der Dekonstruktion überkommener Modelle“ (S. 64) wie der ethnischen Deutung von Fundgut die Konzen-

tration auf kleinere Personengruppen und auf Siedlungskontinuitäten. – Franz-Reiner ERKENS, Reflexionen über das sakrale Königtum germanischer Herrschaftsverbände (S. 87–95), kommt auf sein DA 63, 721 f. angezeigtes Buch von 2006 zurück. – Ulrich NONN, Das Königtum der Merowinger und seine christliche Legitimierung (S. 97–111), kehrt vor allem das Zeugnis der echten Königsurkunden, der wenigen Kapitularien sowie der Konzilsakten und einiger Briefe hervor. – Helmut CASTRITIUS, Chlodwig und der Tag von Tours im Jahre 508 (S. 113–120, 1 Abb.), verortet die allein von Gregor von Tours (Hist. 2, 38) überlieferte Ehrung im Kontext der internationalen Politik Ostrosts und sieht darin die Ernennung des Frankenkönigs zum „wahren Konsul und Patrizius“ (S. 120). – Steffen PATZOLD, Zur Sozialstruktur des Episkopats und zur Ausbildung bischöflicher Herrschaft in Gallien zwischen Spätantike und Frühmittelalter (S. 121–140), zeigt einleuchtend, daß die globale Vorstellung von einem homogen aristokratischen gallischen Episkopat im 4.–7. Jh. und von der lokalen Dominanz bestimmter Familien bei der Besetzung der Bischofsstühle auf der Verallgemeinerung gut bezeugter Einzelfälle beruht. – Gerd KAMPERS, Zwischen Königswahl und Dynastiebildung. Grundzüge und Probleme der Verfassungsgeschichte des spanischen Wisigotenreiches (S. 141–160), widmet sich der Diskontinuität des westgotischen Königtums vor allem im 6./7. Jh. (vgl. inzwischen DA 65, 741). – Gisela RIPOLL, The Archaeological Characterisation of the Visigothic Kingdom of Toledo: The Question of the Visigothic Cemeteries (S. 161–179), verbindet die archäologische Diskussion um die ethnische Deutung von Grabfunden des 5./6. Jh. in der zentralen Meseta mit dem Problem der Niederlassung der Goten in den *sortes gothicae*. – Dieter GEUENICH, Die Alemannen im Kontakt mit dem Imperium Romanum und dem Frankenreich (S. 181–190): vgl. DA 67, 280. – Wolfgang HAUBRICHS, Akkulturation und Distanz. Germanische und romanische Personennamen im *regnum* der Burgunden (S. 191–222, 2 Karten): vgl. DA 67, 279. – Walter POHL, Die langobardische Reichsbildung zwischen Imperium Romanum und Frankenreich (S. 223–243), behandelt nacheinander die (relativ schwache) zeitgenössische Wahrnehmung, die spätere Legendenbildung (zumal bei Paulus Diaconus) sowie den historischen Kontext des Umbruchs in Italien ab 568. – Michael RICHTER, Die Iren – Identität und Struktur einer *gens* am europäischen Rand (S. 245–254, 2 Abb.), betont den Aussagewert der frühen irischen Rechtsquellen. – Hans-Werner GOETZ, Antike Tradition, römische Kontinuität und Wandel in den frühmittelalterlichen Reichen in der Wahrnehmung der frühmittelalterlichen Geschichtsschreibung: Gregor von Tours und Paulus Diaconus im Vergleich (S. 255–277), verdeutlicht auf sehr anregende Weise, wie fern beiden Autoren die Kontinuitätsproblematik der modernen Forschung lag. – Helmut REIMITZ, *Nomen Francorum obscuratum*. Zur Krise der fränkischen Identität zwischen der kurzen und langen Geschichte der „*Annales regni Francorum*“ (S. 279–296), unterscheidet zwischen den Reichsannalen in der von F. Kurze (MGH SS rer. Germ., 1895) edierten zweifachen Gestalt bis 829 sowie deren Einbettung in umfassende Kompilationen der karolingischen Geschichte und beobachtet dabei eine „Rücknahme der affirmativen Rhetorik um den Frankennamen“ (S. 290) in den Jahrzehnten nach 800, wozu auch das im Titel wiedergegebene Zitat Agobards von Lyon von 833 gut paßt. – Matthias SPRINGER, Marklo und kein Ende (S. 297–324),

schlägt sich bei der quellenkundlichen Beurteilung der *Vita Lebuini antiqua* (MGH SS 30/2 S. 789–795) gegen H. Löwe, DA 21, 345–370 auf die Seite von W. Kronshage (vgl. DA 21, 621) und kommt zu dem Schluß, daß der Autor (vielleicht mit Namen Nitger) wohl in Deventer und in der Spätzeit Bischof Radbods von Utrecht (899–917) den Auftritt des Angelsachsen Liefwin vor der sächsischen Versammlung in Marklo frei erfunden habe, um seinen Helden mit den Glaubensboten Willibrord und Bonifatius auf eine Stufe zu rücken. – Matthias HARDT, *Awarengold und nomen imperatoris*. Zur Vorgeschichte der Kaiserkrönung Karls des Großen (S. 325–334), meint zugespitzt, „dass der Awarenkrieg letztendlich nichts anderem diente, als das Gold der Khagane herbeizuschaffen, um mit dessen Hilfe jene Würde zu erringen, die den Frankenkönig im westlichen Teil des früheren Römischen Reiches über alle ... gentilen Würdenträger erheben sollte“ (S. 334). – Régine LE JAN, *Les élites carolingiennes et le roi au milieu du IX^e siècle: statut et fidélité* (S. 335–346), hebt an Quellen aus der Zeit nach der Reichskrise von 830/35, zumal dem Manuale Dhuodas, den geschärften Blick für Grenzen der Königsautorität hervor, die sich aus hergebrachtem Recht und Vereinbarungen mit den Großen ergaben. – Thomas ZOTZ, *Reichsbildung und zentraler Ort*. Zur Rolle von Herrschaftsstätten im Rahmen der *Trias rex – gens – patria* (S. 347–358), steuert terminologische Beobachtungen aus Quellen von Gregor von Tours bis Ordericus Vitalis bei, die den Bezug zentraler Orte auf politische Räume belegen. – Ingrid BAUMGÄRTNER, *Völker und Reiche in Raum und Zeit*. Zur Vorstellungswelt mittelalterlicher Universalkarten (S. 359–394, 9 Abb.), wirft die Frage auf, „wie ... die hoch- und spätmittelalterlichen Kartographen ... rückblickend die frühmittelalterlichen Wanderungsbewegungen und Reichsbildungen verarbeitet“ (S. 360), und findet im Hinblick auf Goten, Skythen und (seltener) Langobarden sehr unterschiedliche Antworten. – Zum Schluß vermittelt Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Erinnerte gentes*. Geschichtsgedächtnis für das spätere Mittelalter (S. 395–409), Einblicke in konstruierte Herkunftsgeschichten der Sachsen, der Schwaben und der Deutschen aus dem ausgehenden MA und unterstreicht die Tragweite der durch Tacitus' wiederentdeckte Germania verbreiteten Vorstellung von den Germanen als Ureinwohnern ihrer Heimat. – Dankenswerterweise enthält der Band Register der erwähnten Orte, Völkernamen und Personen. R. S.

Le relazioni internazionali nell'alto medioevo, Spoleto, 8–12 aprile 2010 (Settimane di studio della Fondazione Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo 58) Spoleto 2011, Fondazione Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo, XIV u. 1020 S., Abb., Karten, ISBN 978-88-7988-968-1, EUR 140. – Wiederum binnen Jahresfrist ist es gelungen, die jüngste Spoletiner Studienwoche im Druck zu publizieren, die sich einem traditionellen Thema in einem weiten zeitlichen Rahmen und aus einer Vielzahl von derzeit erörterten Blickwinkeln gewidmet hat. Der Discorso inaugurale des Rechtshistorikers Antonio PADOA-SCHIOPPA, *Profili del diritto internazionale nell'alto medioevo* (S. 1–78), befaßt sich systematisch mit den theoretischen Grundlagen und konkreten Erscheinungsformen außenpolitischen Handelns vom 5. bis zum 10. Jh. – Es folgen drei Referate mit Schwerpunkt in der Spätantike: Paolo DESIDERI, *Relazioni internazionali tardoantiche* (S. 81–105); Salvatore PULIATTI, *Incontri e*

scontri. Sulla disciplina giuridica dei rapporti internazionali in età tardo-antica (S. 109–155); Claudia MOATTI, *La mobilité négociée dans l'empire romain tardif: le cas des marchands étrangers* (S. 159–185). – Die im engeren Sinne mediävistischen Beiträge eröffnet Régine LE JAN, *Mariage et relations internationales: l'amitié en question?* (S. 189–222), die ihr Thema vom 5. bis zum 11. Jh. verfolgt und in der Zurückhaltung der Karolinger gegenüber diplomatischen Ehebündnissen einen Sonderfall im Vergleich zu den Zeiten davor und danach erblickt. – Janet L. NELSON, *The Role of the Gift in Early Medieval Diplomatic Relations* (S. 225–248), verwertet hauptsächlich karolingerzeitliche Belege, um am Ende drei Merkmale diplomatischer Geschenke hervorzuheben: „versatility, ambivalence, connectivity“ (S. 248). – Paolo CAMMAROSANO, *Storiografia e diplomazia nell'alto medioevo* (S. 255–270), konzentriert sich auf den Gesandtschaftsverkehr im Spiegel vornehmlich von Prokop, Liudprand von Cremona und Michael Psellos. – Cécile MORRISSON, *La monnaie byzantine hors de l'empire: dons politiques et échanges économiques* (S. 273–292, 12 Abb.). – François BOUGARD, *Petitor et medius: le rôle de la papauté dans les relations internationales de Grégoire le Grand à Jean VIII* (S. 299–339), greift im Titel eine Formulierung Gregors d. Gr. (Reg. 9, 44; JE 1568) auf, um das Nebeneinander aktiver und passiver Beteiligung der Päpste an der „großen Politik“ zu kennzeichnen. – Walter POHL, *Trasformazione delle frontiere nell'alto medioevo* (S. 345–374), legt Wert auf eine differenzierte Sicht: Grenzen, wie sie einst das Römerreich umschlossen, gab es im Früh-MA nicht mehr, aber es wäre falsch, jedes Bewußtsein von linearen Grenzverläufen zu leugnen. – Claudia STORTI, *Stranieri ed „estranei“ nelle legislazioni germaniche* (S. 383–436), behandelt auf breiter Quellenbasis die Rechtsstellung von Fremden (Kaufleuten, Pilgern, Gesandten, Flüchtlingen u. ä.) in einer Zeit der Personalität des Rechts. – Ian N. WOOD, *The Continental Connections of Anglo-Saxon Courts from Æthelberht to Offa* (S. 443–477), betont die Intensität der kirchlichen und gelegentlich auch dynastischen Beziehungen im 7./8. Jh., woran allerdings die frühen Karolinger keinen erkennbaren Anteil hatten. – Luis A. GARCÍA MORENO, *Relaciones internacionales del reino godo de Toledo en el siglo VII: de la *faida* gótica a la obsesión bizantina* (S. 481–559), holt weit aus, um seine Einschätzung zu begründen, daß eine aus langfristigen Erfahrungen gewonnene „bizantinofobia“ (S. 506) die Westgoten bis zuletzt daran hindert habe, mit der Gefahr einer arabischen Invasion zu rechnen. – Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Die Begegnung der Könige und die erste Nationalisierung Europas (9.–11. Jahrhundert)* (S. 561–594), analysiert die sorgfältig inszenierten westfränkisch-ostfränkischen Herrschertreffen des 10. Jh. als „wichtige Indizien für die Verwandlung des einstigen fränkischen Großreichs“ (S. 586). – Parallel dazu beschreibt Hagen KELLER, *Die Ottonen und die nachkarolingischen Königreiche* (S. 599–624), wie sich im Zuge der Auflösung des Karolingerreiches „die gegenseitige Respektierung der Reichsintegrität“ (zumindest unter christlichen Herrschern, S. 602) als Richtschnur politischen Denkens und Handelns durchsetzte. – Antonio CARILE, *Venezia e Bisanzio* (S. 629–687, 1 Karte), lenkt den Blick auf einen langwierigen Ablösungsprozeß, der nach C. erst im 12. Jh. zum Abschluß kam. – Jonathan SHEPARD, *Trouble-shooters and men-on-the-spot: the emperor's dealings with outsiders* (S. 691–723), behandelt ein breites Spektrum an informellen Verhaltensweisen der byzantinischen Di-

plomatie (9.–12. Jh.). – Peter SCHREINER, Die kaiserliche Familie: Ideologie und Praxis im Rahmen der internationalen Beziehungen in Byzanz, mit einem Anhang: Liste der dynastischen Eheverbindungen und -projekte (S. 735–773), betont eingangs die byzantinische Unterscheidung von Familie und Hof des Kaisers und gibt dann einen systematischen Überblick der (sehr eingeschränkten) Rolle der eigentlichen Familie im Rahmen der Innen- wie der Außenpolitik. – Telemachos C. LOUNGHS, East Roman Diplomacy towards Frankish states and relevant medieval theoretical approaches (S. 781–799), verfolgt mehr die faktische Entwicklung zwischen 500 und 1000 als deren etwaige theoretische Hintergründe. – Evangelos CHRYSOS, Byzantium and Persia (S. 803–815), betrifft das 4.–6. Jh. – Alberto ALBERTI, Bisanzio e la Rus' nel X secolo (S. 819–847), rückt die Verträge von 907/11, 944 und 971 in den Mittelpunkt. – Paolo M. COSTA, Contributi di carattere commerciale, culturale, tecnologico e scientifico da parte dei paesi arabi all'Europa medievale (S. 857–871, 43 Abb.). – Enrico MORINI, Il Levante della santità. I percorsi delle reliquie dall'Oriente all'Italia (S. 873–940), sucht der Fülle seines Materials (aus dem 6.–12. Jh.) Herr zu werden, indem er zwischen „politisch-ideologischen“ Überführungen (wie der Gebeine des hl. Markus von Alexandria nach Venedig) sowie geflüchteten, geraubten, verschenkten oder übernatürlich vermittelten Reliquien unterscheidet. – Michael BORGOLTE, Experten der Fremde. Gesandte in interkulturellen Beziehungen des frühen und hohen Mittelalters (S. 945–992), entfaltet trotz lückenhafter Quellenlage ein facettenreiches Panorama des Gesandtschaftsverkehrs mit fremden Kulturkreisen vom 6. bis zum 12. Jh. und sieht Unterschiede im Verhalten lateinisch-christlicher sowie muslimischer Herrscher. – Gabriel MARTÍNEZ-GROS, L'Empire et ses états: y eut-il des relations diplomatiques dans le monde islamique du haut moyen âge? (S. 995–1018). – Den meisten Beiträgen sind Diskussionsvoten beigegeben. Leider wird die zügige Erscheinungsweise erkauft durch den Verzicht auf Register.

R. S.

Audrey BECKER, Attila manquait-il d'humour?, *Annales de l'Est* 60, n° 2 (2010) S. 5–16, behandelt die bei Priskos XIII, 3 überlieferte Anekdote, nach der Attila bei einem Bankett, an dem römische Gesandte teilnahmen, über die Scherze des Hofzwerger Zerkon nicht lachen können. Sie widerspricht der Vermutung, es habe Attila an Humor gemangelt, und hält sein Verhalten für den Versuch, sich (nach dem Vorbild des oströmischen Kaisers) unnahbar zu zeigen und von seiner Umgebung abzugrenzen.

Rolf Große

Mischa MEIER, Anastasios I.. Die Entstehung des Byzantinischen Reiches, Stuttgart 2009, Klett-Cotta, 443 S., Karten, Abb., ISBN 978-3-608-94377-1, EUR 27,90. – Trotz seiner ereignisreichen und langen Regierungszeit stand Kaiser Anastasios I. (491–518) in der Forschung bisher im Schatten seines prominenteren Nachfolgers Justinian (527–565). Zwei neue Würdigungen schaffen hier Abhilfe, die 2006 erschienene Monographie von Fiona Haarer und das hier anzuzeigende Buch des Tübinger Althistorikers M. Der Autor knüpft dabei an seine Habilitationsschrift über Justinian (2003) und eine daraus hervorgegangene Überblicksdarstellung (2004) an, die im Unterschied zur älteren Forschung Justinians Anteil an der Umformung des Oströmischen zum By-

zantinischen Reich geringer einschätzt als den Anastasios' I. Die Fülle des dargebotenen Stoffes auch nur annähernd zu würdigen, fällt schwer. Das Buch geht Althistoriker, Byzantinisten und Kirchenhistoriker gleichermaßen an. Wegen mangelnder Kompetenz der Rezensentin seien hier nur die Ereignisse und Episoden herausgegriffen, die dem auf den Westen fixierten Mediävisten geläufig sind: Der mit ca. 60 Jahren durch die Heirat mit der Witwe Zenons, Ariadne, ins Amt gekommene Anastasios war wahrscheinlich der erste Kaiser, der vom Patriarchen gekrönt wurde. Er, nicht erst Justinian leitete damit eine Sakralisierung des Kaisertums ein, die eines der Mittel war, mit denen nach M. das unter Anastasios' Vorgängern in die Krise geratene Kaisertum neu gefestigt werden konnte. Berühmt und vielzitiert ist dann der Brief Papst Gelasius' I. von 494 an den Kaiser (JK 632) mit der sogenannten Zweigewaltenlehre, den M. in seinen Kontext, eine senatorische Gesandtschaft Theoderichs an Anastasios, stellt und der ihm, ähnlich wie der sonderbare Umgang Chlodwigs mit dem vom Kaiser verliehenen Ehrenkonsulat, vor allem ein Indiz ist für die wachsenden Kommunikationsschwierigkeiten zwischen Ost und West. Daß sich das seit 484 bestehende Akakianische Schisma (nach dem Patriarchen Akakios) um das sogenannte Henotikon, das die Miaphysiten des Ostens mit Chalcedon versöhnen sollte, unter Anastasios I. noch weiter verhärtete, lag aber nicht nur an Kommunikationsproblemen, sondern an dem auf 506/7 zu datierenden miaphysitischen Kurswechsel des Kaisers. Dieser wurde auch bisher schon in Zusammenhang gebracht mit der etwa zeitgleichen Wende im Laurentianischen Schisma in Rom, wo sich seit 498 der gemäßigte, byzanzfreundliche Laurentius und der „sich in gelasianischer Tradition ereifernde“ (S. 247) Symmachus gegenüberstanden. Theoderich hatte hier zwar zunächst für Symmachus entschieden, diesen dann aber nur halbherzig unterstützt und über Jahre hin bürgerkriegsähnliche Zustände in Rom geduldet, da die Schwächung der Römischen Kirche und des Laurentius unterstützenden Senats genauso in seinem Interesse lag wie die Fortdauer des Akakianischen Schismas mit Ostrom. Daß Theoderich 506 schließlich doch intervenierte, Symmachus durchsetzte und damit den Konflikt mit Ostrom neu anheizte, wird von der Forschung zumeist auf eine Verschlechterung der politischen Rahmenbedingungen für das Ostgotenreich, insbesondere auf dem Balkan und in der Bündnispolitik, zurückgeführt. Demgegenüber sieht M. nicht Theoderich, sondern Anastasios I. als den Initiator, der mit seinem nach den Perserkriegen unter außenpolitischem Druck aufgenommenen miaphysitischen Kurs die endgültige Option Theoderichs für Symmachus und die daraus resultierende Verhärtung der Fronten ausgelöst habe. Erst dadurch sei es Theoderich möglich geworden, Symmachus durchzusetzen, ohne den Senat zu verprellen, und eine Einheitsfront von Senat und Papst gegen den Kaiser herzustellen. Vielleicht ist M.s These von der Schwerpunktverlagerung der kaiserlichen Politik in den Osten des Reiches, worin er das Hauptergebnis und die Hauptleistung Anastasios' I. erblickt, an dieser Stelle doch überstrapaziert. Auf viele andere Bereiche trifft sie aber sicher vorbehaltlos zu und sie erklärt auch, warum Justinians Rekuiperationspolitik zum Scheitern verurteilt war.

Beate Schilling

Jamie KREINER, *About the Bishop: The Episcopal Entourage and the Economy of Government in Post-Roman Gaul*, *Speculum* 86 (2011) S. 321–360,

beschreibt die Rolle der merowingerzeitlichen Bischöfe zwischen ihrem Stand als Vertreter einer Elite und den von der christlichen Lehre vorgegebenen Idealen der Fürsorge für die Ärmsten der Gesellschaft mit manchmal recht phantasievollen Auslegungen der Quellen. Etwa aus Lex Baiwariorum 1, 10 zu schließen, die bayerischen Bischöfe hätten sich mit einem Panzerhemd aus Blei gegen eventuelle Anschläge geschützt (S. 353), ist doch ziemlich gewagt.

V. L.

Pasquale NATELLA, Bulgari fra noi. Il meridione medievale fra Longobardi e Bulgari. Stanziamento ad estinzione di una etnia fra VII e XV secolo (Salernum. Quaderni 1) Salerno 2009, Gruppo Archeologico Salernitano, 69 S., Abb., Karten, ISBN 978-88-904569-9-2, EUR 10. – Ausgangspunkt des kleinen Büchleins ist eine interessante Passage bei Paulus Diaconus, in der er über einen *Vulgarum dux* namens Alcicus berichtet, der in friedlicher Absicht zusammen mit seinem Heer nach Italien zu König Grimoald (662–671) gekommen sei und diesem seine Dienste angeboten habe. Grimoald habe ihn daraufhin zu seinem Sohn Romuald nach Benevent geschickt, welcher ihm bis dahin unbesiedelte Orte zugewiesen habe, darunter Sepinum, Bovianum und Isernia. N. nimmt diese Passage zum Anlaß, auf Spurensuche nach Bulgaren im ma. Italien zu gehen. Sein Hauptanhaltspunkt sind in unterschiedlichen Quellen auftauchende Namensformen von Bulgaren; so geht er beispielsweise auf die Namen der Evangelienhs. von Cividale ein, die jedoch in einem anderen Kontext, in diesem Fall dem der Christianisierung Mitte des 9. Jh., stehen. Weiterhin weist er auf weitere spätere Belege und Quellenexzerpte hin, die einem eventuellen bulgarischen Kontext zuzuordnende Namen enthalten. Das Quellenmaterial zu diesem Themenbereich ist jedoch dünn und die meisten in Süditalien auftauchenden Namen, die gewisse Ähnlichkeiten mit Namen aus der bulgarischen Geschichte aufweisen, könnten auch anders zu erklären sein. Auch von archäologischer Seite ist außer einem schon länger bekannten, dem 7. Jh. zuzuordnenden Kriegergrab mit Pferdebestattung aus Vicenne nicht viel zu erfahren. Dennoch ist das Thema interessant und vielversprechend für weitere Forschungen. Leider bewegt sich die kurze Darstellung von N. nicht immer auf dem Stand der aktuellen Forschung und beinhaltet einige problematische Stellen und Ungenauigkeiten, von denen hier nur einige Punkte kurz angedeutet seien: Die Abb. 3, auf die im Text als eine der frühesten bildlichen Darstellungen eingegangen wird, stammt aus der bulgarischen Manasseschronik aus der Mitte des 14. Jh., also einer viel späteren Zeit. Auf S. 7 wird ein „Khan Grod“ als erster im Jahre 528 christlich getaufter Bulgare bezeichnet. Die Quellen (Johannes Malalas, Theophanes u. a.), die nicht erwähnt werden, nennen ihn weder einen Bulgaren noch „Khan“. Auf der gleichen Seite wird behauptet, die Byzantiner hätten die Bulgaren nun „Sklaveni“ genannt, eine zumindest sehr diskussionswürdige Bemerkung. Überhaupt bleibt die ganze Problematik der Bezeichnungen für frühma. Ethnien ausgespart. Auf S. 13 wird in der italienischen Übersetzung der Passage von Paulus Diaconus die italienische Region Sannio genannt, die jedoch im lateinischen Text nicht auftaucht, auch wenn sie sicherlich gemeint sein kann. Auf S. 26 ist in der italienischen Übersetzung einer unerklärlicherweise auf exakt das Jahr 671 datierten Passage des Theophanes vom Fluß Olgo die Rede, der griechische Text (καί

τὸν γλῶσσον καταλαβῶν), weiß jedoch nichts von einem Fluß dieses Namens. Statt dessen diskutiert die Forschung seit langem, was sich hinter diesem „O(n)glos“ verbergen könnte. Weitere solche Unklarheiten und ungeschützte Interpretationen könnten hinzugefügt werden. Das ist sicherlich nicht dem Verschulden des Vf. zuzuschreiben, sondern vielmehr der von ihm benutzten Sekundärliteratur. Hier liegt denn wohl auch das eigentliche Problem. Der Forschungsstand ist nicht immer präsent. Die Literatur ist teilweise veraltet und ignoriert viele Werke, die nicht in Italienisch geschrieben oder nicht ins Italienische übersetzt wurden. Jedoch soll aufgrund der hier genannten Punkte kein falscher Eindruck aufkommen. Das Werk bietet in anderen Passagen durchaus wertvolle und gut erarbeitete Aspekte. Leider trüben die genannten Probleme jedoch das Bild als Ganzes. Immerhin, das sei an dieser Stelle auch hervorgehoben, das Werk bietet neben einem interessanten Thema einige wichtige Ansätze und vor allem ausreichend Diskussionsstoff.

Daniel Ziemann

Das Miteinander, Nebeneinander und Gegeneinander von Kulturen. Zur Archäologie und Geschichte wechselseitiger Beziehungen im 1. Jahrtausend n. Chr., hg. von Babette LUDOWICI / Heike PÖPPELMANN (Neue Studien zur Sachsenforschung 2) Hannover 2011, Niedersächsisches Landesmuseum in Kommission bei Theiss Verlag Stuttgart, 202 S., zahlreiche Abb., Karten, ISBN 978-3-8062-2497-9, EUR 29. – Der ganz vorwiegend archäologisch ausgerichtete Band ist aus dem 56. Internationalen Sachsensymposium hervorgegangen, das 2005 in Magdeburg stattfand, und bezieht sich demgemäß auf das heutige Norddeutschland. Von den insgesamt 18 Beiträgen sind für Historiker diese hervorzuheben: Christoph REICHMANN, Zur Entstehung der Runen (S. 18–50, 16 Abb.), ist ein nützlicher Forschungsbericht, der für eine Herleitung von der lateinischen Capitalis wohl im 1. Jh. n. Chr. eintritt und als Zweck „die schriftliche Fixierung zentraler Überlieferungen und damit die Einführung einer literaturfähigen Schrift“ annimmt, „auch wenn es in der Praxis offenbar kaum dazu gekommen ist“ (S. 46). – Matthias HARDT, Magdeburg und die Ostgrenze des Frankenreiches (S. 173–182), unterscheidet zwischen der Situation des Diederhoffer Kapitulars von 805 (MGH Capit. 1 Nr. 44) und den bald darauf einsetzenden Bemühungen, die Grenze an Elbe und Saale durch Anlage von Kastellen zu sichern, was im 9. Jh. ohne nachhaltigen Erfolg geblieben sei. – Matthias SPRINGER, Alte Sachsen und neue Sachsen? (S. 183–188), geht den historischen Wandlungen des Sachsennamens nach und gelangt zur Ablehnung der modernen Bezeichnung „Altsachsen“ für die Bewohner Nordwestdeutschlands im 8. Jh., weil sie allein der zeitgenössischen Sicht der Angelsachsen entspreche.

R. S.

Jörg W. BUSCH, Die Herrschaften der Karolinger 714–911 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 88) München 2011, Oldenbourg, X u. 150 S., ISBN 978-3-486-55779-4, EUR 19,80. – Ins Auge springen zwei terminologische Extravaganzen, die es schwer haben dürften sich durchzusetzen: Zum einen meidet B. vom Titelblatt bis zur letzten Seite den Begriff „Frankenreich“ und ersetzt ihn durch Herrschaft (bzw. deren Plural), Königtum u. ä., um den per-

sonalen Charakter der politischen Ordnung zu verdeutlichen, zum anderen nimmt er allen Karolingern (außer Karl Martell) ihre traditionellen Beinamen und spricht lieber von Karl I., Ludwig I., Ludwig II. (dem Kaiser sowie zwei Königen) usw. Davon abgesehen handelt es sich um eine sehr durchdachte, bestens informierte Orientierung über die politische Geschichte des Karolingerreiches von den frühesten Vorfahren Karls des Großen bis zum Tode Ludwigs des Kindes mit besonderem Augenmerk auf die ostfränkische Entwicklung im 9. Jh. Gemäß dem Zuschnitt der Reihe werden S. 1–52 ein enzyklopädischer Überblick, S. 53–105 eine Erörterung von Forschungsproblemen und S. 107–135 eine ganz aktuelle Bibliographie geboten, denen noch (ausdrücklich vom Verlag erstellte) Personen- und Ortsregister folgen. Die extreme Verdichtung der Darlegungen, zu der der knapp bemessene Bandumfang nötigt, macht die Lektüre streckenweise mühsam und führt zu solchen Kurzcharakteristiken wie „Karls Chefdenker Alcuin“ (S. 28) oder „der Karlsmitarbeiter Arn von Salzburg“ (S. 63) und anderen Ausdrucksformen, die dem Leser mehr Vorwissen abverlangen als vom intendierten studentischen Publikum zu erwarten ist. Voll auf seine Kosten kommt dagegen der kleinere Kreis der Fachleute.

R. S.

Sabine KUHLMANN, *Der Streit um Karl den Großen, Widukind und den ‚Tag von Verden‘ in der NS-Zeit. Eine Kontroverse im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Forschung und ideologischer Instrumentalisierung* (Beiträge zur Geschichte und Kultur des Elbe-Weser-Raumes 4) Stade 2010, Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, 180 S., 8 Abb., ISBN 978-3-931879-45-7, EUR 12,80. – Nach einem Kapitel über die spärlichen Quellen zu Widukind und dem „Blutbad von Verden“ (782) untersucht die Vechtaer Magisterarbeit, wie der Sachsenführer und Frankenherrscher durch die Nationalsozialisten historisch beurteilt und politisch vereinnahmt wurden, und verweist dabei auf eine völkisch-nationale Tradition aus dem 19. und frühen 20. Jh. Die radikale nationalsozialistische Idealisierung Widukinds zum germanischen und antichristlichen Helden und Karls Verurteilung als „Sachsenschlächter“ (u. a. bei A. Rosenberg, H. Himmler, R. W. Darré) wurde Mitte der 30er Jahre durch die von Hitler geförderte Verehrung Karls des Großen als Reichsgründer abgelöst. Als Gegner der völkisch-nationalsozialistischen Geschichtsauffassung werden Karl Hampe und Martin Lintzel wiederholt zitiert. Die Widukind-Tradition lebte nach 1945 in der niedersächsischen Provinz fort.

K. N.

Thomas SCHAUERTE, *Richbod von Trier. Beiträge zu Leben und Werk. Mit einem Exkurs zur Lorscher Torhalle*, *Kurtrierisches Jb.* 49 (2009) S. 35–66, behandelt dessen Beziehungen zu Alcuin und Karl dem Großen, das Abbatat in Lorsch sowie sein Wirken als Erzbischof von Trier, wobei er den Beginn des Pontifikats 794 (nicht 791/2) ansetzt. Bei der Lorscher „Torhalle“ plädiert er für eine Frühdatierung und betont architektonische Bezüge zu Trier, womit Richbod als Bauherr/Ideengeber ins Spiel kommt.

E.-D. H.

Harald KLEINSCHMIDT, *Die Angelsachsen* (Beck'sche Reihe 2728) München 2011, Beck, 128 S., 2 Karten, ISBN 978-3-406-62137-6, EUR 8,95. – Der

seit geraumer Zeit in Japan lehrende Vf. ordnet seinen Gegenstand in drei Kapitel: I. Überblick über die politische Geschichte der Angelsachsen (S. 7–22), II. Lebensformen der Angelsachsen im 5., 6. und 7. Jahrhundert (S. 23–90), III. Die angelsächsischen Königreiche in Britannien während des 8. Jahrhunderts (S. 90–117). Beschlossen wird das Buch von einer Auswahl an Quellenwerken und Literatur sowie einem Register. Das eng geschnürte Korsett der Reihe läßt dem Vf. gerade 128 S., um seinen Gegenstand dem Publikum näher zu bringen – ein Publikum, das wohl hauptsächlich in interessierten Laien zu suchen ist. Über die Gewichtung der einzelnen Kapitel läßt sich selbstredend immer streiten, doch scheint die historische Darstellung hier doch etwas gar kurz geraten. Sie ist sicher der schwächste Teil des Buches, weil sie zu unzusammenhängend geschrieben und teilweise nur mit Zusatzwissen zu verstehen ist; weiter unterlaufen hier sachliche Fehler, welche gerade in einer derart knappen Schilderung für Laien nicht passieren dürfen: Die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern gehört ins Jahr 451 und nicht 453 (S. 10), Knut der Große starb 1035 und nicht 1031 (S. 22), und im „Militärherrscher namens Agitius in Gallien“ (S. 10) wird man wohl auch eher Aegidius als Aëtius zu erblicken haben. Im dritten Teil folgen dann nochmals einige Partien historisch-darstellenden Charakters, doch bleiben die Ungenauigkeiten auch hier nicht aus: Der Erzbischof von Canterbury „kassierte“ das Erzbistum Lichfield nach dem Tode Ecgfriths von Mercien keineswegs (S. 109), dazu hätte er keine Berechtigung gehabt. Erst Jahre später erreichte er, nach vormaliger Ablehnung des Anliegens, vom Papst die Annullation der Erhebung Hygeberhts. Was K. im zweiten Teil des Buches gut gelingt, ist das Heranziehen archäologischer und namenkundlicher Erkenntnisse. Ohne Interdisziplinarität wären wir für die Zeit der Völkerwanderung völlig von den spärlichen Schriftquellen abhängig, wenngleich es bei der Zusammenführung von Resultaten aus den verschiedenen Disziplinen besonderer Um- und Vorsicht bedarf, will man nicht in unzulässige Zirkelschlüsse verfallen. Dieser methodischen Problematik zeigt sich der Vf. bewußt und kann auf dieser Basis aufzeigen, daß Beda zwar ein von seiner Wichtigkeit her kaum zu überschätzender, aber eben auch häufig unzuverlässiger Zeuge für die angelsächsische Frühzeit ist. Ebenfalls lobend zu erwähnen ist das Bild, welches K. von der in jeder Hinsicht höchst heterogenen Gesellschaft und ihren Strukturen bis zum Ende des 7. Jh. zeichnet. Allerdings – und dies ist ein grundlegendes Problem des Werks – ist er in seiner Darstellung so mosaikartig, daß ein in der angelsächsischen Geschichte nicht ohnehin schon bewandertes Leser Mühe haben dürfte, den Überblick zu behalten und die einzelnen Aussagen zu sehr verschiedenen Aspekten des Lebens zueinander in Bezug zu setzen. Ein weiteres Problem ist K.s Begrifflichkeit: Gerade wenn man sich an Laien wendet, wird man beispielsweise die ab dem 5. Jh. nach Britannien strömenden Gruppen nicht einfach als Migranten bezeichnen können, da dieser Terminus in der aktuellen politischen Diskussion eine Bedeutung hat, welche schlicht nicht auf die Zustände des frühen MA übertragbar ist. Am Ende bleibt leider ein zwiespältiger Eindruck, da das Buch dem Fachmann naturgemäß nichts bringen kann (was auch nicht seine Aufgabe ist), den geschichtlich interessierten Laien durch die gewählte Darstellungsform hingegen oftmals überfordern dürfte.

R. Z.

Marilyn DUNN, *The Christianization of the Anglo-Saxons c. 597–c. 700. Discourses of Life, Death and Afterlife*, London u. a. 2009 (hbk.) bzw. 2010 (pbk.), Continuum, 280 S., 1 Karte, ISBN 978-1-4411-1013-8 (pbk.) bzw. 978-1-84725-189-3 (hbk.), USD 34,95 / GBP 19,99 (pbk.) bzw. USD 120 / GBP 65 (hbk.). – Die Vf., die zu prägnanten, aber nicht immer die Fachwelt überzeugenden Thesen (vgl. zuletzt DA 66, 694) neigt, entwickelt aus den ‚Pest‘-Epidemien der Jahre 664 bis 687 als rote Schnur für die Manifestation von Bestattungsriten ihre religionssoziologischen Beobachtungen zu den im Untertitel genannten Fragen. Sie verbindet methodisch dazu kognitive Anthropologie mit Ethnologie und arbeitet mit archäologischen Erkenntnissen ebenso wie mit textlichen Quellen. Ihre Stärke ist ihre Belesenheit, gepaart mit der Gabe, Verknüpfungen von Einzelbeispielen mit Textauszügen und theoretischen Ableitungen herzustellen. Es gibt zwar Mikrokapitel, die leider nicht im Inhaltsverzeichnis aufgeführt sind, aber vielleicht ist das auch gar nicht gewollt, da der Eindruck einer Beliebigkeit der Anordnung sich nicht verbergen läßt: „Relations with the British Church“, „Doctrinal Dissent“, „Pestilentialia“, „The English Church under Theodore of Tarsus“ mögen als Abfolge für den Einwand genügen. Dadurch ist das Buch, das auf große Resümees selbst im zusammenfassenden und ausblickenden Abschlußkapitel verzichtet, anspruchsvolle Kost. Eines wird deutlich: Der Blick auf Tikopia (die südlichste der bewohnten Salomoneninseln), nach Peru oder zu den indigenen Stämmen Nordamerikas kann Parallelen in der Vielfalt der Fragen mit den Vorstellungen von Tod, Bestattung und wie auch immer geartetem Weiterleben aufzeigen, die Vielfalt der Rituale und ihrer möglichen Interpretationen bleibt bestehen. Also für Neugierige: selbst lesen, und zwar alles!

C. L.

Michael SCHMIDT, *Das Imperium der Ottonen im Gefüge Europas* (von 911 bis 1025), Frankfurt am Main 2009, Artaunon Verlag, VI u. 657 S., ISBN 978-3-00-027135-9, EUR 39. – Auf mehr als 600 Quartseiten behandelt der Vf., ein studierter Archäologe, seinen Stoff vorwiegend durch Aneinanderreihung von übersetzten Quellenstellen, in denen er wichtige lateinische Termini stehen gelassen hat (S. 237: „Rex Otto kam nach Romam und wurde von papa Johannes oder Octavian zum imperiali gesalbt und gekrönt“, nach Hermann von Reichenau). Über die Herkunft dieser Zitate und ihre kritische Beurteilung schweigt er sich aus. Die verbindenden Zwischentexte sind recht vordergründig und nicht frei von Mißverständnissen wie etwa, daß Ludwig der Deutsche 886 (!) der Stadt (!) Esslingen ein Privileg erteilt haben soll (S. 27). Auch acht Seiten mit einer Literaturliste im Anhang ändern nichts daran, daß es sich um eine wissenschaftlich überflüssige Publikation handelt.

R. S.

Drahomír SUCHÁNEK, *Imperium et Sacerdotium. Říšská církev na přelomu prvního a druhého tisícletí* [Imperium et Sacerdotium. Reichskirche an der Schwelle des ersten und zweiten Jahrtausends, mit englischer und deutscher Zusammenfassung] (Fontes 4) Praha 2011, Filozofická fakulta Univerzity Karlovy, 342 S., 9 Abb., ISBN 978-80-7308-338-0, CZK 360. – Die besonders in der deutschen Mediävistik intensiv behandelte erste Jahrtausendwende im

Reich und die Suprematie des Kaisertums über das Papsttum unter Otto III. und Heinrich II. verfolgt S. Schritt für Schritt mit sehr guter Kenntnis der Literatur und Quellen, wobei besonders dem Ausbau der geistlichen, dem Kaiser entgegenkommenden Umgebung Aufmerksamkeit gewidmet wird. Weiter werden die Unterschiede der Verhältnisse diesseits und jenseits der Alpen herausgearbeitet, die der Kaiser mit unterschiedlichen Mitteln zu meistern suchte.

Ivan Hlaváček

Marek OTISK, Papežovo dábelké vědění. Věda a filosofie v době Gerberta z Aurillacu [Das Teufelswissen des Papstes. Wissenschaft und Philosophie in der Zeit Gerberts von Aurillac, mit englischer Zusammenfassung] (Spisy 216) Ostrava 2010, Montanex – Ostravská univerzita, 197 S., zahlreiche Tab., ISBN 978-80-7225-342-5 bzw. 978-80-7368-803-5, CZK 280. – In drei noch untergliederten Kapiteln bietet O. ein Gesamtbild vom Leben und Schaffen des berühmten Wissenschaftlers, der 999–1003 als Silvester II. Papst war. Zunächst werden sein Lebenslauf sowie das legendarische Nachleben (Wilhelm von Malmesbury und Walter Map) skizziert, dann wird Gerbert als Philosoph und Mathematiker sowie schließlich drittens als Astronom gewürdigt. Dort liegt der Nachdruck auf dem Astrolab und dessen Konstruktion; besonders wird Gerberts authentischer Brief über das horologium erläutert. Ein ausführliches Verzeichnis der Quellen und Literatur sowie Gesamtregister sind beigefügt.

Ivan Hlaváček

Daniela DE ROSA, Il pontificato di Vittore III. Un riesame critico (Scienze storiche, filosofiche, pedagogiche e psicologiche 324) Roma 2008, Aracne, 217 S., ISBN 978-88-548-2324-2, EUR 14. – So unumstritten die Bedeutung des Abtes Desiderius von Montecassino ist, so sehr gehen die Meinungen über den kurzen Pontifikat Viktors III. auseinander, soweit er überhaupt Beachtung findet und nicht nur als eine Brücke zwischen Gregor VII. und Urban II. gedeutet wird. In vier Kapiteln versucht die Vf., Viktor III. gerecht zu werden, wobei sie dankenswerterweise länger auf die Zeit vor 1086 eingeht, um sich der Person Desiderius anzunähern. Ein eigenes Kapitel ist der Wahl von 1086 gewidmet. Ihm schließen sich Ausführungen über das Konzil von Capua und die endgültige Entscheidung des Papstes, der sich zunächst für einige Zeit aus Rom zurückgezogen hatte, für die Übernahme des Pontifikats an. Abschließend wird die kurze Amtszeit Viktors III. in den Blick genommen. Bedauerlicherweise wurde die neueste Literatur zum Investiturstreit und den Reformpäpsten nicht hinreichend rezipiert; dennoch stellt der verdienstvolle Versuch, Viktor III. einen eigenen Platz unter den bedeutenden Päpsten des 11. Jh. einzuräumen, die Basis für weitere Forschungen dar.

E. G.

Philip SLAVIN, Crusaders in Crisis: Towards the Re-assessment of the Origins and Nature of the „People’s Crusade“ of 1095–1096, *Imago Temporis* 4 (2010) S. 175–199, wertet chronikalische Überlieferungen und naturwissenschaftliche Studien aus, die eine Häufung von Mißernten, Seuchen und Hungersnöten in den Jahren 1093–1095 andeuten. Diese Subsistenzkrise habe nicht nur den Hintergrund, sondern auch einen unmittelbaren Auslöser für den sogenannten Volkskreuzzug von 1095/96 abgegeben, da sie als göttliche Strafe

verstanden worden sei und dadurch die Bereitschaft zur Erbringung einer außerordentlichen Bußleistung gesteigert habe.

Nikolas Jaspert

Crusades. Medieval Worlds in Conflict, ed. by Thomas F. MADDEN / James L. NAUS / Vincent RYAN, Farnham u. a. 2010, Ashgate, XI u. 212 S., 12 Abb., ISBN 978-1-4094-0061-5, GBP 65. – Der hier vorgelegte Band ging aus einem internationalen Symposium im Februar 2006 an der Univ. Saint Louis mit fast 50 Vorträgen hervor, das den Auftakt für eine in vierjährlichem Turnus geplante Veranstaltungsreihe unter dem gleichen Titel bildete. In dem Band wurden zwölf der Beiträge veröffentlicht, die inhaltlich nur lose zusammenhängen. Sie wurden in vier Rubriken gegliedert, die sich mit religiösen und ideengeschichtlichen Fragestellungen, der byzantinischen Welt und König Ludwig dem Heiligen befassen. Jeder einzelne dieser Beiträge wurde angeblich, wie es in der Einleitung heißt, nicht nur wegen seiner wissenschaftlichen Qualität ausgewählt, sondern auch, weil er jeweils neues Licht auf die unterschiedlichen ma. Welten („the diverse medieval worlds“) wirft. Doch kann man hier durchaus anderer Meinung sein. Die Beiträge kreisen vielmehr zwar alle um wichtige Problemfelder der Kreuzzugsforschung, ohne allerdings – wie behauptet – wesentlich Neues zu bieten. Bedauerlich ist angesichts des selbst gesetzten Anspruchs auch, daß nur ein Beitrag (Carole HILLENBRAND) auf arabischsprachige Historiographie zurückgreift und ein weiterer sich mit islamischer Kunstgeschichte befaßt (Robert HILLENBRAND), so daß die islamische Welt weitgehend unberücksichtigt bleibt. Auch vermißt man eine breitere Einbeziehung griechischer Quellen für das byzantinische Verhältnis zum Westen sowie den Aspekt byzantinisch-islamischer Beziehungen bzw. Konflikte. Ärgerlich ist auch, daß der beigegefügte Index kaum den Namen eines solchen verdient und ebenso unvollständig ist wie das Abkürzungsverzeichnis. Insgesamt verschenkt der disparate Band leider die Gelegenheit, die vom Titel versprochene Thematik zu vertiefen.

Peter Thorau

Crossroads between Latin Europe and the Near East: Corollaries of the Frankish Presence in the Eastern Mediterranean (12th–14th centuries), ed. by Stefan LEDER (Istanbuler Texte und Studien 24) Würzburg 2011, Ergon Verlag, 289 S., 1 Karte, ISBN 978-3-89913-846-7, EUR 59, enthält die Beiträge (teils in englischer, teils in deutscher Sprache) einer Konferenz des Orient-Instituts Beirut/Istanbul, veranstaltet von Manfred Kropp und Axel Havermann in Istanbul, Mai 2007, zum Thema der Begegnung zwischen Lateinern, Byzanz, christlichem Orient und islamischen Mächten im östlichen Mittelmeer während des genannten Zeitraums. Der Band, eingeleitet durch eine Übersicht des Hg. über die Inhalte der Beiträge (S. 7–11), ist in vier Themenkreise eingeteilt: 1. Latin Europe and Byzantium: Shift of Power. David ABULAFIA, The Kingdom of Sicily: From Arab-Norman kingdom to Latin kingdom (S. 15–40). – Ralph-Johannes LILIE, Die Auswirkungen der Kreuzzüge auf die Gesellschaft des Byzantinischen Reiches (S. 41–54), konstatiert die völlige Ablehnung der „Lateiner“ im überwiegenden Teil der byzantinischen Gesellschaft aufgrund der Kreuzzüge. – Sara Nur YILDIZ, Manuel Komnenos Mavrozomes and His Descendants at the Seljuk Court: The Formation of a Christian Seljuk-Komnenian Elite (S. 55–77), kann nur bedingt dem ersten Themenkreis

zugeordnet werden, weil es hier nicht um das lateinische Europa geht, wohl aber um das Thema „Shift of Power“; der aus einem byzantinischen Herrscherhaus stammende Mavrozomes und seine Nachkommen suchten und fanden Anschluß an den seldschukischen Hof in Konya, ohne damit ihre byzantinisch-christliche Identität aufzugeben. – 2. Islamic Near East: Policies in Face of the Frankish Presence. Stefan LEDER, Sunni Resurgence, *Jihād* Discourse and the Impact of the Frankish Presence in the Near East (S. 81–101); Yehoshua FRENKEL, *Jihād* in the Medieval Mediterranean Sea: Naval War and Religious Endowment under the Mamluks (S. 103–125); Reuven AMITAI, Dealing with Reality: Early Mamluk Military Policy and the Allocation of Resources (S. 127–144). – 3. Frankish Presence in the Near East: Ambivalent Interests and Alliances. Marie-Luise FAVREAU-LILIE, Die italienischen Seestädte und die islamische Levante (Syrien, Ägypten) im Zeitalter der Kreuzzüge (11.–13. Jh.) (S. 147–177); Hubert HOUBEN, The Staufen Dynasty and the Teutonic Knights in the Eastern Mediterranean (S. 179–189); Peter BRUNS, Franken und Syrer in der Kirchenchronik des Gregor Barhebräus († 1286) (S. 191–202); Peter HERDE, The Relations of the Papacy with Mongol and Muslim Rulers in the Late Thirteenth Century (S. 203–226). – 4. Europe and the Crusades: Ideologies and Insight. Unter dieser recht vagen Überschrift sind folgende Beiträge eingeordnet: Georg GRESSER, Hagarener, Sarazenen, Mauren, Türken, Moabiter – Wahrnehmung und Wertung der Araber und Muslime in päpstlichen Dokumenten bis zum 12. Jahrhundert (S. 229–250); Maria Vittoria MOLINARI, Kreuzzuglieder und Kriegswerbung im Minnesang (S. 251–267), ist ein bemerkenswerter Beitrag zur ideologisch-politischen Ausrichtung literarischer Texte; Dietrich LOHRMANN, Die Rolle Antiochiens bei der Einführung der *scientia Arabum* in Westeuropa (11.–12. Jh.) (S. 269–285), behandelt vor allem die noch längst nicht erschöpfend untersuchten Einflüsse der arabischen Wissenschaft auf die europäische Astronomie, Mathematik und Mechanik. – Der Band schließt mit Angaben zur Person der Autoren (S. 287–289).

Franz Tinnefeld

Pierre RACINE, Frédéric Barberousse (1152–1190), Paris 2009, Perrin, 440 S., Karten, ISBN 978-2-262-03012-4, EUR 23. – Mit seinem Buch wendet sich R., emeritierter Professor der Univ. Marc-Bloch de Strasbourg, ausdrücklich an die gebildete französische Öffentlichkeit, die in der Zeit europäischer Einigung eine Persönlichkeit wie Friedrich Barbarossa nicht übersehen, den Kaiser aber auch nicht als Teil nur der deutschen, sondern der europäischen Geschichte verstehen solle (S. 16). Einleitend veranschaulicht R. die Stilisierung des Staufers zum deutschen Nationalmythos im 19. Jh. und seine Vereinnahmung durch ein erst patriotisches, dann nationalistisches Geschichtsbild mit Richard Wagners Projekt eines Musikdramas über Barbarossa und mit der 1942 zur Semestereröffnung gehaltenen Universitätsrede Hermann Heimpels, die 1961 nur unwesentlich verändert als biographischer Artikel in Band 5 der NDB erschien. Ein ausführlicher Überblick (S. 21–128) gilt Barbarossas späterem politischen Aktionsradius, also den Verhältnissen in Byzanz, den Kreuzfahrerstaaten und den islamischen Reichen im Vorderen Orient, Deutschland und Italien sowie, sehr knapp, England und Frankreich. Es folgen fünf Hauptkapitel von jeweils etwa 50 Seiten: „La prise de pouvoir (1151–1157)“, „Tri-

omphe de Frédéric Barberousse? (1158–1162)“, „Illusions et désillusions (1163–1177)“, „Retour aux réalités allemandes et italiennes (1178–1188)“, „Épilogue“ (Kreuzzug und dessen Vorgeschichte). Sie erzählen in gedrängter Form und mit den nur allernotwendigsten Anmerkungen versehen die komplexe Ereignisgeschichte mit souveräner Detailkenntnis, mehrfach ergänzt durch erhellende Exkurse wie etwa zu den Verhältnissen in Piacenza (S. 241–243) oder der Bedeutung des Friedens von Konstanz 1183 für die italienischen Kommunen (S. 315–323). Zeittafel und Register beschließen das Buch, eine „Bibliographie commentée“ (S. 403–426) gibt Hinweise auf Quelleneditionen und – systematisiert nach 13, mit der Kapitelfolge des Buchs nicht deckungsgleichen Sachgebieten – auf Forschungsliteratur. Anders, als es der Titel nahelegt, handelt es sich um keine Biographie, sondern um eine politische Geschichte der Regierungszeit Barbarossas, die den Herrscher als stets initiativen Impulsgeber in das Zentrum des Geschehens stellt. Dominant ist dabei einerseits der ideengeschichtliche Bezugsrahmen einer als Reaktion auf die ‚Entsakralisierung‘ des Reichsbegriffs neu entwickelten ‚Reichsideologie‘, wie ihn Robert Folz (*L'idée d'Empire*, 1953) – dessen Andenken das Buch gewidmet ist – und Gottfried Koch (vgl. DA 34, 284) aufgespannt haben, andererseits die verfassungsgeschichtlich akzentuierte Erzählung vom Gegensatz zwischen Zentralisierungsbestrebungen der monarchischen Gewalt und Zentrifugalkräften des Lehnswesens sowie der fürstlichen und kommunalen Partikularinteressen. Demgegenüber spielen Ansätze und Einsichten der neueren Kulturgeschichte des Politischen ebenso wenig eine Rolle wie Ergebnisse der neueren Forschungen zum Hof, die die Wechselseitigkeit zwischen Barbarossas politischem Handeln und den Erwartungen seines Umfelds thematisieren. Hinsichtlich der Objektivität Ottos von Freising als Geschichtsschreiber (vgl. DA 63, 738), des staufisch-welfischen Gegensatzes als einer die Geschichte des Reichs im 12. Jh. strukturierenden politischen Konstante (vgl. DA 55, 306 f.) oder der zielgerichteten Modernisierung mittels Recht und Verwaltung (T. Reuter, vgl. DA 59, 728) sind in der gegenwärtigen Forschung die Vorbehalte größer und hinsichtlich der symbolischen Verhaltensweisen (R. Deutinger in DA 60, 97–133) oder des Konflikts mit Hadrian IV. und Alexander III. die Deutungen differenzierter, als es dieses Buch erkennen läßt. Die Korrekturen, die das überkommene Bild vom staufischen Kaiser als ‚Staatsmann‘ (vgl. DA 34, 630 f.) verdient und auch erhalten hat, bleiben dem französischen Publikum daher trotz einzelner Hinweise auf die konsensuale Herrschaftspraxis und trotz R.s Skepsis gegenüber einer politischen Konzeption Barbarossas für Italien größtenteils verborgen.

Knut Görlich

Olaf B. RADER, *Friedrich II. Der Sizilianer auf dem Kaiserthron. Eine Biographie*, München 2010, Beck, 592 S., 58 Abb., 4 Karten, 1 Stammtaf., ISBN 978-3-406-60485-0, EUR 29,95. – An guten, wissenschaftlich hilfreichen Darstellungen über den Stauferkaiser ist wahrlich kein Mangel (vgl. DA 49, 320; 59, 330 f.; 65, 312). Flott geschrieben, bietet diese Biographie in drei Hauptteilen „Herrschaften“, „Leidenschaften“ und „Feindschaften“ kaleidoskopartig 16 Essays von „Der Erbe“ über „Der Kaiser“, „Der Gesetzgeber“, „Der Liebhaber“, „Der Falkner“ usw. bis zu „Der Kreuzpilger“, „Der Antichrist“ und „Der Entseelte“. In den zentralen Themen erweisen sich die leben-

dig dargebotenen Informationen als zuverlässig und überzeugend. Sogar eine auf den ersten Blick trockene Materie wie Organisation und Produktion der Kanzlei wird klar und spannend beschrieben. Behutsam wird auch zum Propagandakrieg zwischen Kaiser und Papst Stellung genommen (S. 460), der einerseits durch zeitgenössische Chroniken gut bezeugt, andererseits aber oft in Briefsammlungen überliefert ist, die nicht über jeden Verdacht erhaben sind, bloße Stilübungen zu beinhalten. Nur bei Randfragen und -gebieten ist mitunter Vorsicht angesagt: Hat Friedrich Barbarossa 1152 wirklich als „treuloser Vormund“ seinen unmündigen Neffen bei der Königswahl überspielt (S. 56)? Zur Bewertung des Kinderkreuzzugs wäre jetzt G. Dickson heranzuziehen (S. 78, vgl. DA 64, 277 f.). Böhmen erhielt 1212 wohl kaum Güter in der „Oberpfalz“ (S. 82). Wurde Michael Scotus wirklich in Schottland (S. 276) und nicht, wie man dem Namen nach meinen müßte, in Irland geboren? Die Burg Montfort war sicher neben Akkon wichtig, aber kaum der Hauptsitz des Deutschen Ordens in der Levante (S. 317, 388). Ein prud'homme ist zuvörderst ein Weiser und erst dann auch ein Gottesfürchtiger (S. 474). Die knapp gehaltenen Anmerkungen S. 544–566 bringen erfreulich viele Quellenangaben, deren Titel über das Verzeichnis der Quellen und Literatur S. 569–584 aufzulösen sind. Das ausführliche Inhaltsverzeichnis und ein Personenregister erlauben ein Nachschlagen zu Einzelfragen. Besonders anregend zu lesen sind jene Passagen, die Friedrich als Sizilianer, sein Verhalten aus der Perspektive des sizilischen regnum würdigen: Als einziger römisch-deutscher Herrscher war dieser Staufer nicht „wasserscheu“ (S. 352), sondern schuf und unterhielt mit großen Kosten eine bedeutende Flotte, was sowohl seine Verwaltungsorganisation als auch seine Mittelmeerpolitik und seine Beziehungen zu den italienischen Seestädten nachhaltig beeinflusste. Friedrichs Konflikte mit den nach Autonomie strebenden Lombarden und dem um die kirchliche (Steuer-) Freiheit fürchtenden Papsttum werden erst vor diesem Hintergrund voll verständlich. Insgesamt eine anregende und unterhaltsame Lektüre. Man darf hoffen, daß der Spaß, den der Vf. beim Schreiben hatte (S. 531 „nach gemeinsamem Genuss von verflüssigtem Sizilien“), sich auf die Leser überträgt und so namentlich aus einer jüngeren Generation dem Thema Friedrich II. frische Adepten zuführt.

K. B.

John TOLAN, *Saint Francis and the Sultan. The Curious History of a Christian-Muslim Encounter*, Oxford u. a. 2009, Oxford Univ. Press, XVI u. 382 S., Abb., ISBN 978-0-19-923972-6, GBP 30. – Wahrscheinlich im September 1219 traf Franz von Assisi im Lager der Kreuzfahrer vor Damiette ein. Irgendwann im Verlauf des Monats suchte er dann den ayyubidischen Sultan al-Kamil inmitten des muslimischen Heeres auf, um ihn von der Überlegenheit des Christentums zu überzeugen und ihn zu bekehren. Unversehrt ließ ihn der gebildete und vergleichsweise tolerante Sultan schließlich ins christliche Lager zurückgeleiten. Doch diese Begegnung selber, von der lediglich europäische, nicht aber arabischsprachige Quellen berichten, bildet nur den Ausgangspunkt des Buches. Es erzählt vielmehr die spannende Geschichte der Rezeption, die dieses Treffen in Europa vom 13. Jh. bis heute erfuhr. Nach Auswertung der Berichte zweier Kreuzzugsteilnehmer, nämlich des Bischofs von Akkon Jakob von Vitry und eines Anonymus, kommt T. auf die franziskanische Hagiogra-

phie und Malerei zu sprechen, die sich des Themas bereits im 13. Jh. intensiv annahmen. Schließlich legt der Vf. dar, wie sich jede Zeit ihren eigenen heiligen Franziskus neu erfand und ihn den politischen Gegebenheiten entsprechend instrumentalisierte oder ihn gar – wie Voltaire im Geiste der Aufklärung – zum verrückten Eiferer abstempelte. Unter dem Eindruck der Erfahrungen des 20. und beginnenden 21. Jh. wurde Franz von Assisi einigen – unter gröblicher Mißachtung der ma. Quellen – gar zum visionären Pazifisten, der als erklärter Gegner der Kreuzzüge den christlich-islamischen Dialog suchte und diesen an die Stelle eines gewaltsamen „clash of civilizations“ setzen wollte. So erzählt das hochinteressante, glänzend geschriebene und belegte Buch, wie das Treffen zwischen dem Heiligen und dem Sultan zu einem abendländischen Erinnerungsort („lieu de mémoire“) werden konnte und welchen Veränderungen das transportierte Bild unterlag.

Peter Thorau

Chris JONES, *Understanding Political Conceptions in the Later Middle Ages: The French Imperial Candidatures and the Idea of the Nation-State*, *Viator* 42,2 (2011) S. 83–114, wendet sich gegen die Vorstellung, die auf die Zeit von 1272/73 bis 1324 beschränkt und regelmäßig erfolglos gebliebenen Bemühungen von Kapetingern um das Kaisertum seien aus „nationalen“ Bedürfnissen wie der Anknüpfung der französischen Monarchie an die Tradition Karls des Großen oder dem Drang nach Machterweiterung über den Rhein und die Alpen hinweg erwachsen, und verweist eher auf die ideelle Attraktivität des Kaisertums als höchster weltlicher Würde der Christenheit, die u. a. zur Führung des Kreuzzugs berechtigte.

R. S.

Reinhard SCHNEIDER, *Spätmittelalterliche Staatsgrenzen und Regelungen von Grenzkonflikten*, *Jb. für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 56 (2010) S. 39–53, problematisiert moderne Begriffe von Luftlinien, Sprachgrenzen, natürlichen Grenzen etc. als territoriale Abgrenzungen an Beispielen des Deutschordensstaates und der Westgrenze des Reiches.

Michael Menzel

Balduin von Luxemburg. Erzbischof und Kurfürst von Trier (1308–1354). Vorträge eines Kolloquiums in Trier im Juni 2008, hg. von Reiner NOLDEN, Trier 2010, Staatsarchiv u. Stadtbibliothek Trier, XIV u. 220 S., 26 Abb., ISBN 978-3-00-032031-6, EUR 19,50. – Zum 700. Jahrestag des Amtsantritts Balduins von Luxemburg erinnerte 2008 eine Reihe von Veranstaltungen und Publikationen an den wohl bedeutendsten Trierer Erzbischof des MA und Bruder Kaiser Heinrichs VII. Der vorliegende Sammelband zeichnet sich besonders dadurch aus, daß seine Beiträge zahlreiche Desiderate und neue Ansätze für künftige Forschungen aufzeigen. Dazu gehören modernen wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Regesten der Erzbischöfe von Trier, für die in bezug auf Balduin allein in den Archiven von Trier und Koblenz reiches Material zu finden ist (Peter BROMMER, S. 1–25, Reiner NOLDEN, S. 27–32), eine Neuedition der *Gesta Baldewini* (Jean-Claude MULLER / Bernd KOLLBACH, S. 109–146), Beziehungen zu den Grafen von Sponheim (Johannes MÖTSCH, S. 97–107), aber auch eine detaillierte Untersuchung des Finanzwesens im Erzbistum Trier, von dem bislang nur die Rolle der Juden eingehend erforscht ist

(Friedhelm BURGARD, S. 33–49). Neu herausgestellt wird die bislang wenig beachtete Rolle Balduins für die Trierer Liturgie (Andreas HEINZ, S. 51–61) und dargelegt, daß nicht nur Landfriedensregelungen, sondern paradoxerweise auch Fehden und die sie beendenden Sühnen wichtige Mittel für Balduins Territorialpolitik darstellten (Julia EULENSTEIN, S. 83–96). Inwieweit der von David KIRT (S. 63–81) vorgeschlagene Ansatz des biographischen Vergleichs Balduins mit dem Mainzer Erzbischof Peter von Aspelt wirklich neue Erkenntnisse erwarten läßt, muß dahingestellt bleiben, da er auf dem knappen Raum nur wenige Beispiele liefern kann und weitgehend im Methodischen bleibt. Bedauerlicherweise erfolgte wohl nur eine oberflächliche Redaktion des Bandes, so daß nicht nur zahlreiche Tipp- und Flüchtigkeitsfehler stehenblieben, sondern auch eine formale Vereinheitlichung, etwa der Fußnoten, fehlt. Der letzte Beitrag des Bandes von Wolfgang SCHMID (S. 177–209) allerdings weist darüber hinaus auch eine ganze Reihe von sachlichen Fehlern auf, die letztlich gar Zweifel an der Zuverlässigkeit seiner Ergebnisse wecken. Auf dem Kanonbild von Balduins Brevier etwa sind Sonne und Mond nicht abgebildet, weil sie „sich bei der Kreuzigung verfinstert haben“ (S. 190), sondern als Symbole der universalen Herrschaft Christi, und unter dem Kreuz steht auch nicht Johannes der Täufer (S. 191), sondern der Lieblingsjünger Johannes. Daß Balduin in Trier „wie einst Christus in Jerusalem [...] vom Domkapitel mit Reliquien empfangen“ (S. 182) wurde, ist schwer vorstellbar, da es beides in Jerusalem zur Zeit Jesu noch nicht gab. Ein Aufsatztitel von Michel Pauly in Anm. 4 ist völlig verballhornt; Kapitelangaben der *Gesta Baldewini* erfolgen nach der, von der maßgeblichen Edition von Wyttenbach/Müller abweichenden, Zählung der unzuverlässigen Übersetzung von Zenz, was genauso wenig kenntlich gemacht wird wie teils wörtliche Übernahmen aus dieser Übersetzung (S. 180 f.). Die Beispiele ließen sich vermehren. Angesichts dessen mag man es kaum noch als Versehen werten, wenn Heinrich II. unter die Salier gerechnet wird (S. 204 f.), Heinrich IV. „1006“ stirbt (S. 204) oder der bereits 1039 verstorbene Konrad II. angeblich „in den Jahren 1030–1061“ den Speyrer Dom „errichtete“ (ebd.). Vollends unverständlich bleibt die abschließende Bemerkung, in der als „Kaiser Heinrichs Romfahrt“ bekannten Bilderchronik Würden zwar Ritter gezeigt, „Söldnerheere, Bogenschützen und Belagerungsmaschinen [...] fehl[t]en dagegen“ (S. 209), obwohl der Autor auf S. 185 zu einer Abbildung des Kampfes an der Milvischen Brücke auf fol. 19 erklärt, daß „die Belagerung Söldnern überlassen [wurde], die die Bogen schießenden und Steine werfenden Verteidiger attackieren“. Weitere Beispiele finden sich – von Schmid selber in der 2009 erschienenen Edition „Der Weg zur Kaiserkrone“ ausführlich kommentiert – auf fol. 12 und 29. Dennoch gebührt dem Band das Verdienst, einen der interessantesten und bedeutendsten Reichsfürsten des Spät-MA wieder in den Blickpunkt der Forschung gerückt zu haben.

Sabine Penth

Familles royales. Vie publique, vie privée aux XIV^e et XV^e siècles, sous la direction de Christiane RAYNAUD (Collection le temps de l'histoire) Aix-en-Provence 2010, Publications de l'Université de Provence, 213 S., Abb., Karten, ISBN 978-2-85399-751-5, EUR 22. – Der Band beinhaltet folgende Beiträge: Peter AINSWORTH, Les familles royales dans les *Chroniques* de Jean Froissart:

entre textes et images (S. 19–37), vergleicht die Darstellung der Mitglieder unterschiedlicher Königsfamilien für die Zeit des Hundertjährigen Krieges und geht dabei besonders auf unterschiedliche Bildprogramme ein. – Christiane RAYNAUD, *Négociations matrimoniales, mariages et familles royales dans les Chroniques d’Enguerrand de Monstrelet* (S. 39–66), sieht in den ausführlichen Berichten des Chronisten für die erste Hälfte des 14. Jh. eine sehr selektive Auswahl königlicher Eheprojekte, welche teilweise tendenziös ist (vor allem in Enguerrands Feindschaft zu England). Die Rolle der Frauen bei Heiratsverhandlungen stelle er zudem zu marginal und zu unheilvoll dar. – Carolyne MASSE, *Liens sororaux et familles royales: l’exemple de la visite de l’empereur Charles IV à la reine de France, Jeanne de Bourbon* (S. 67–77), geht jenseits der politischen Bedeutung auf die persönlichen Gründe ein, welche der alte Kaiser Karl IV. 1378 für seinen Besuch am französischen Hof hatte. – Myriam MARTELLUCCI, *Audiences royales et famille dans les Grandes chroniques de France* (S. 81–96), fragt nach der Bedeutung der königlichen Familie und insbesondere der Königin bei offiziellen Audienzen und der bildlichen Darstellung derselben. – Hervé LEBÈGUE, *Famille royale et réforme dans les écrits politiques de Jean Juvénal des Ursins* (S. 97–111), handelt von der Notwendigkeit, die Könige aus dem Hause Valois und deren Familien auf der einen Seite realistisch, auf der anderen aber auch idealisiert darzustellen, da deren physische Schwäche eine nur am Faktischen orientierte Schilderung nicht ratsam scheinen ließ. – Fabien ROUCOLE, *De royale et impériale maison: Les liens de parenté de Jean de Luxembourg, comte de Ligny* (S. 113–127), widmet sich mit biographischem Ansatz der Verwandtschaft Johanns von Luxemburg und deren Bedeutung für seine Karriere. – Jean THIBAUT, *Familles royales, familles princières: l’exemple atypique de la famille d’Orléans au XV^e siècle ou la Légitimité assumée par la Bâtardise* (S. 131–143), fragt am Beispiel des Johann, Bastard von Orléans, nach den Lebensumständen und Karrierechancen illegitimer Sprößlinge des Hochadels. – Yannick FRIZET, *Louis XI et le partage familial de la dévotion* (S. 145–184), dreht sich hauptsächlich um den Familienbegriff und die Teilhabe der königlichen Verwandtschaft an der Herrschaftsrepräsentation. – Franck COLLARD, *Meurtres en famille: Les liens familiaux à l’épreuve du poison chez les Valois (1328–1498)* (S. 185–195), befaßt sich mit Giftanschlägen innerhalb des Hauses Valois und der desaströsen Wirkung, welche diese in der öffentlichen Meinung entfalten konnten. Ein Register der Orts- und Personennamen beschließt den Band. R. Z.

Giuseppe BILLANOVICH † / Maria Chiara BILLANOVICH / Paolo SAMBIN † / Donato GALLO, *Ildebrandino Conti, Bartolomeo da Valmontone e Cola di Rienzo, Italia medioevale e umanistica* 50 (2009) S. 259–311, versammelt drei Beiträge aus einem geplanten Band über Petrarca und sein politisches und spirituelles Umfeld, dessen Vollendung durch den Tod der beiden großen Humanismusforscher verhindert wurde. M. Ch. B. hat die Texte aus ihrem jeweiligen Nachlaß sowie ihren eigenen Beitrag aktualisiert, G. steuert einen editorischen Anhang bei. – Giuseppe BILLANOVICH, *Cola di Rienzo tra Petrarca, Ildebrandino Conti e Bartolomeo da Valmontone* (S. 261–279), streicht den Quellenwert der Chronik des Anonimo Romano für Person und Leben Colas heraus; seine Zuschreibung des Textes an den Bischof von Trogir Bartolomeo da Val-

montone fand allerdings keine Zustimmung. – Maria Chiara BILLANOVICH, *Un collaboratore di Ildebrandino Conti: Bartolomeo da Valmontone, vescovo e diplomatico pontificio* (S. 280–298), rekonstruiert unter Rückgriff auf zahlreiche ungedruckte Quellen den Lebensweg und die Karriere dieses Kirchenmannes. – Paolo SAMBIN / Donato GALLO, *La lettera di Ildebrandino Conti sul tribunato di Cola di Rienzo (1347) e la sua tradizione testuale* (S. 299–311), ist ein Auszug aus einem Aufsatz von 1950, bereichert um eine Neuedition des Briefes vom 29./30. 7. 1347, die die alte Ausgabe von Burdach/Piur, Briefwechsel des Cola di Rienzo 5 (1929) S. 3–13 (vgl. NA 49, 596) anhand einer zusätzlichen Abschrift in einigen Punkten korrigiert, deren Textgestaltung selbst aber nicht immer hinreichend deutlich macht. V. L.

Hélène MILLET, *L'Église du Grand Schisme 1378–1417 (Les médiévistes français 9)* Paris 2009, Picard, 272 S., Abb., Tab., ISBN 978-2-7084-0848-8, EUR 34. – Insgesamt 16 zwischen 1985 und 2001 publizierte Aufsätze werden in diesem Band im Neudruck vorgelegt; thematische Schwerpunkte sind die Versammlungen des hohen Klerus und die französische Kirchenpolitik zur Zeit des Schismas, französische Chronisten und Prophetien aus der Schisma-Zeit, einzelne Kardinäle, etc. Stichproben ergeben, daß auch in diesem Band die Nachdruck-Version und der Originalbeitrag nicht wirklich eins zu eins identisch sind, die Addenda/Corrigenda also nicht sauber abgehoben gekennzeichnet werden – ein ärgerliches Grundprinzip dieser ganzen Reihe.

R. P.

Le concile de Perpignan (15 novembre 1408 – 26 mars 1409). Actes du colloque international (Perpignan, 24–26 janvier 2008), sous la direction de Hélène MILLET (Études roussillonnaises 24) Canet 2009, Éd. Trabucaire, 227 S., Abb., Tab., Karten, ISBN 978-2-84974-104-7, EUR 30 PVP. – Das von Benedikt XIII. am 15. Juni 1408 durch ein päpstliches Schreiben ‚*Celestis altitudo consilii*‘ (auf S. 24 und 29 als Ablichtung des an den Erzbischof von Toledo und den Klerus seiner Kirchenprovinz gerichteten Exemplars mit französischer Übersetzung wiedergegeben) auf den 15. November 1408 nach Perpignan einberufene Konzil hat lange Zeit ein Schattendasein neben den Synoden von Pisa und Konstanz geführt, da es nicht den notwendigen Zuspruch gefunden hat, ja sein Besuch sogar vom französischen König untersagt wurde, so daß es letztlich nur eine von seinen Gegnern als *Conciliabulum* bezeichnete Versammlung der immer stärker im Schrumpfen begriffenen aragonesischen Obedienz war, die oft „comme un combat d'arrière-garde mené par le pape avignonnais“ (Millet, Introduction, 13) betrachtet wurde. Nachdem vor allem die kirchenpolitische Bewertung des Konzils und seiner Arbeit auf 14 Sessio-nen, insbesondere die Aragón betreffende Wirksamkeit Benedikts XIII., seit längerem in ein positiveres Licht gerückt worden ist, wurde zum Gedenkjahr 2008 in Perpignan ein internationales Kolloquium veranstaltet, um den gegenwärtigen Stand der Forschung zusammenzufassen und manche Ergebnisse vielleicht einer Revision zu unterziehen. Die hier vorgelegten Akten stellen die Frucht dieser Bemühungen dar und behandeln in 20 Beiträgen das synodale Umfeld, die Verhandlungen der Konzilsteilnehmer und nicht zuletzt die schwierigen politischen Entscheidungen zwischen den Forderungen der Pisa-

ner Synode, der Haltung des französischen Königtums und der als einzige sichere Unterstützung übriggebliebenen aragonesischen Macht, deren klerikale Vertreter aber zum Teil auch erst durch die Gewährung von Dignitäten und Benefizien gewonnen werden mußten. Angesichts der Schwierigkeiten, die sich vor den Konzilsteilnehmern auftürmten, um die europäischen Herrscher in ihrem Sinne beeinflussen oder überhaupt durch eine nach langem Ringen zustande gekommene Konzilsgesandtschaft Kontakt mit den seit dem 25. März 1409 tagenden konkurrierenden Pisaner Kräften aufnehmen zu können, angesichts der immer noch fehlenden kritischen Gesamtdarstellung des Pisanums sowie des Ausbleibens der an die Vorarbeiten durch Ehrle und Vincke anknüpfenden weiteren Erschließung der Quellen, sind über die Einbettung in den europäischen Rahmen hinaus keine neuen umstürzenden Ergebnisse zu erwarten gewesen, doch liegt nun eine alle wesentlichen Aspekte umfassende Zusammenstellung der hauptsächlichen neueren Forschungstendenzen vor. Spätestens mit diesem Tagungsband hat das Konzil von Perpignan seinen Platz in der modernen Geschichtsschreibung gefunden. Die von Hélène Millet auf der Grundlage der Veröffentlichung von Ehrle (*Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters* VII, 1900, 669–686) angefügte und nun nach verschiedenen Kriterien vervollständigte Liste der Konzilsteilnehmer (199–212) zeigt, welchen beachtlichen Zuspruch die Synode trotz aller Hindernisse gefunden hat, so daß sie dem Pisanum unabhängig von allen Obedienzlinien durchaus vollgültig an die Seite gestellt werden kann.

Ludwig Vones

Gérard TOUZEAU, Benoît XIII. Le trésor du pape catalan (Trésors) Perpignan 2009, Mare Nostrum Éd., 373 S., 17 Abb., ISBN 978-2-908476-86-6, EUR 25. – Diese Studie, die stark zwischen Papst- und Landesgeschichte schwankt, gewinnt ihre Aktualität durch das Gedenken an das 1408–1409 in Perpignan abgehaltene, von Benedikt XIII. einberufene Konzil von Perpignan und widmet sich der oft vernachlässigten Endphase seines Pontifikats und dem weiteren Geschick der avignonesischen Obedienz nach den Entscheidungen des Konzils von Konstanz und dem Tod des Papstes im Jahr 1422. Neben jenen Ereignissen, die das Avignon-Papsttum in dieser Phase besonders betrafen und die aus der Sicht dieser Obedienz geschildert werden – die Synode von Perpignan wird als Konzil, Pisa als ‚conciliabulum‘ gewertet –, stehen vor allem die wechselnden Schicksale des päpstlichen Schatzes und der päpstlichen Bibliothek als „bibliothèque voyageuse“ (S. 133) im Vordergrund, die Benedikt XIII. für seine Zwecke nutzen konnte, als er im Palast der Könige von Mallorca in Perpignan und in der Templerfeste Peñíscola bei Tarragona residierte. Insbesondere zu diesen Aspekten werden manche wichtigen Details beigesteuert, ebenso zur endgültigen Vergeudung von Geldern und zum Verlust von Büchern durch die verbliebenen Treuhänder und Parteigänger des Papstes nach seinem Tod. Gerade diese Zeit, die in den allgemeinen Darstellungen kaum Erwähnung findet und die doch mit der Wahl Clemens VIII. und dem Papstanspruch Benedikts XIV. eine Fortsetzung der avignonesischen Restobedienz sah, steht dann im Mittelpunkt des zweiten Teils der Untersuchung (S. 195–340), die das Wirken des Kardinals Jean Carrier als ‚Papstmacher‘ und die Weiterführung der Kirchenspaltung schließlich im Rouergue, im

Tal von Viaur bei Rodez, thematisiert, bis durch den Tod Benedikts XIV. 1430 und die Verfolgung seiner letzten Begünstiger durch die Inquisition bis 1467 die finalen Nachwehen der Schismazeit beseitigt waren. Manchmal sehr stark in Einzelheiten und Spezifika der katalanischen und rouergatischen Regionalgeschichte befangen, stellt dieser Band gleichwohl einen wichtigen Beitrag zur Abrundung unserer Kenntnisse über die Endzeit des Großen Abendländischen Schismas dar, nicht zuletzt da durch ihn die Ergebnisse der landesgeschichtlichen Literatur eines sonst kaum beachteten Raumes dem nicht-spezialisierten Nutzer verfügbar gemacht werden.

Ludwig Vones

Jürgen PETERSOHN, Hat Papst Gregor XII. seine Tiara verpfändet?, *Römische Quartalschrift für Christliche Altertumskunde und KG* 106 (2011) S. 100–113, stellt gegenüber F. Gregorovius und P. E. Schramm richtig, daß Gregor 1407, einer Praxis seiner Vorgänger folgend, eine wertvolle Mitra, aber nicht seine Tiara (das Symbol der weltlichen Herrschaft), einem Florentiner Kaufmann als Sicherheit für ein Darlehen überlassen hat.

R. S.

Heribert MÜLLER, Das Basler Konzil (1431–1449) und die europäischen Mächte. Universaler Anspruch und nationale Wirklichkeiten, *HZ* 293 (2011) S. 593–629, ist eine gedankenreiche und pointierte Betrachtung darüber, wie sich das Konzil in seinem langen Verlauf immer wieder entgegen seinen Prinzipien dem Druck der europäischen Mächte zu beugen hatte, andererseits aber selber im Zuge der ausgiebigen Sitz- und Rangstreitigkeiten unter den *nationes* nicht wenig „zu einem Europa ... der sich ausformenden nationalen Profile“ (S. 628) hingeführt hat, wobei dem Werden der deutschen Nation im Wettstreit mit Frankreich besondere Bedeutung zukommt.

R. S.

Noblesse et états princiers en Italie et en France au XV^e siècle. Études réunies par Marco GENTILE / Pierre SAVY (Collection de l'École Française de Rome 416) Rome 2009, École Française de Rome, 434 S., ISBN 978-2-7283-0839-2, EUR 55. – Der Sammelband, der sich zum Ziel gesetzt hat, die unterschiedlichen Perspektiven italienischer und französischer Forschung im Hinblick auf das Verhältnis von Adel und Fürstenstaat am Übergang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit zu beleuchten, enthält folgende Aufsätze: Marco GENTILE / Pierre SAVY, Introduction (S. 1–10), machen deutlich, daß die Forschung der vergangenen Jahre nicht mehr nur auf die Opposition von Aristokratie und Staat abzielt, sondern vor allem die Rolle des Adels im Prozeß der Staatenbildung in den Vordergrund rückt. Wichtig scheint zunächst eine genaue Definition der Begriffe ‚Adel‘, ‚Aristokratie‘ und ‚Fürst‘. Schwierigkeiten bereitet hierbei die Heterogenität des Adels, der dennoch eine soziale Gruppierung, einen Stand, bildet. Ihm gegenüber steht die erst ab dem 14. Jh. bedeutsame politische Konfiguration ‚Fürstenstaat‘. Beide Elemente werden im vorliegenden Band in Beziehung zueinander gesetzt, wobei vor allem die Betrachtung regionaler Unterschiede zu Erkenntnissen führen soll. Bertrand SCHNERB, *Noblesse et pouvoir princier dans les pays bourguignons au temps de Jean sans Peur (1404–1419)* (S. 11–28); Letizia ARCANGELI, *Un lignaggio padano tra autonomia signorile e corte principesca: i Pallavicini* (S. 29–100); Christine SHAW, *The Roman barons and the popes* (S. 101–124); Marco GEN-

TILE, Aristocrazia signorile e costituzione del ducato visconteo-sforzesco: appunti e problemi di ricerca (S. 125–155); Christophe RIVIÈRE, La noblesse, pilier de l'État princier. L'exemple du duché de Lorraine, entre Royaume et Empire (S. 157–172); Pierre SAVY, Les feudataires et le contrôle territorial dans le duché de Milan à l'époque des Sforza (S. 173–190); Guido CASTELNUOVO, Nobles des champs ou nobles de cour? Princes et noblesse dans les chroniques savoyardes du XV^e siècle (S. 191–208); Alain MARCHANDISSE, Noblesse féodale et le pouvoir épiscopal dans la principauté de Liège des XIII^e–XV^e siècles (S. 209–230); Marco BELLABARBA, Statuti, »Landrecht«, leghe aristocratiche: diritti e potere nello spazio trentino-tirolese del primo Quattrocento (S. 231–251); Michael JONES, Dukes, nobles and the court in late medieval Brittany (S. 253–285); Olivier MATTÉONI, Société contractuelle, pouvoir princier et domination territoriale: les alliances du duc Jean I^{er} de Bourbon avec la noblesse d'Auvergne (1413–1415) (S. 287–334); Alessandro BARBERO, Appanaggi, infeudazioni, riacquisti: la politica feudale dei marchesi di Saluzzo nel Quattrocento (S. 335–363); Trevor DEAN, The dukes of Ferrara and their nobility: notes on language and power (S. 365–374); Jean-Marie CAUCHIES, Conclusions (S. 387–395). – Der Band ist mit einem umfangreichen Orts- und Namenregister ausgestattet und wird durch kurze Zusammenfassungen der einzelnen Beiträge im Anhang hilfreich ergänzt. Ines Garlisch

Bernd FUHRMANN, Konrad von Weinsberg. Facetten eines adligen Lebens in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Studien zur Geschichte des Mittelalters 3) Herne 2010, Schäfer, 132 S., ISBN 978-3-933337-80-1, EUR 19,50. – Nachdem F. seine Habilitationsschrift dem Oikos Konrads von Weinsberg (ca. 1370–1448) gewidmet hatte (vgl. DA 63, 219), soll der vorliegende Band über den langjährigen Reichserbkämmerer „Annäherungen an ein interessantes und wechselvolles Leben“ bieten. Dazu beschäftigt sich ein einleitendes Kapitel mit Weinsbergs Herkunft und seinem Bestand an Eigengütern. Anschließend werden Eindrücke zur Verwaltung und alltäglichen Lebensbedingungen aus den Rechnungsakten zu den Weinsberg'schen Ämtern geschildert. Es folgt eine chronologische Sammlung einzelner Sachverhalte und Ereignisse aus dem Verlauf von Konrads Reisen, seiner politischen Tätigkeit im Auftrag Kaiser Sigismunds und der Entwicklung seiner Besitzverhältnisse. Der Band präsentiert einige interessante Quellenfunde, etwa zu den Ernährungsgewohnheiten Weinsbergs oder zur Organisation von Arbeit und Verwaltungsabläufen in seinen Gütern. Dabei bietet er allerdings keinen erkennbaren Mehrwert gegenüber der erwähnten Habilitationsschrift – eher im Gegenteil. Durch den weitgehenden Verzicht auf Quellenverweise ist der Text für ein fachwissenschaftliches Publikum nicht verwertbar. Zugleich sind viele Informationen, die in einer thematisch geordneten Struktur durchaus aussagekräftig gewesen wären, nur schwer auffindbar, weil dem Leser keinerlei Hilfsmittel zur Orientierung bereit gestellt wird. Ein Inhaltsverzeichnis ist ebensowenig vorhanden wie ein Register, die Kapitelüberschriften sind oft wenig aussagekräftig, der Textverlauf aufgrund des fragmentarischen Charakters seiner Einzelelemente schwer zu verfolgen. Symptomatisch hierfür steht etwa das Kapitel „Konstanz und anderes“ (S. 34–42), in dem eine Reihe von Themen angerissen wird, deren

inhaltlicher Zusammenhang sich in einem losen Bezug zu Konrad von Weinsberg und einer chronologischen Einordnung in den Zeitraum 1414 bis 1426 erschöpft: das Konstanzer Konzil (S. 34–35), die Verpfändung von Reichseinkünften an Konrad (S. 35–36), sein Nahrungsmittelkonsum während eines Aufenthalts in Konstanz 1417/18 (S. 36–38), seine Reise in den Deutschordensstaat 1418 (S. 38), die Nürnberger Reichstage von 1421 und 1422 (S. 38–39), Konrads wachsende Distanz zu Kaiser Sigismund in den 20er Jahren (S. 39), seine Geschäftsverbindungen zu Nürnberger Kaufleuten (S. 40–41), sein Auftrag zur Umarbeitung von Münzen in Silbergeschirr bei einem Kölner Goldschmied (S. 41), sein Beitritt zu einer Adelseinung 1424 (S. 41–42), weitere Reisen in den späteren 20er Jahren und die in einem Rechnungsfragment dokumentierte Mitwirkung seiner Ehefrau bei der Rechnungsführung (S. 42). Diese Versatzstücke folgen keiner für den Rezensenten nachvollziehbaren Struktur, sondern erwecken den Eindruck einer chronologisch geordneten Materialsammlung. Wer sich für die genannten „Facetten“ von Weinsbergs Leben interessiert, wird mehr Nutzen aus der eingangs erwähnten Habilitationsschrift ziehen, in der die hier referierten Quellenfunde über einen wissenschaftlichen Apparat und Register besser erschlossen sind. Niklas Konzen

Enno BÜNZ, Neues zum Studium Laurentius Blumenaus in Leipzig, Preußenland N.F. 1 (2010) S. 20–33, ergänzt H. Boockmanns bekannte Biographie (vgl. DA 20, 620) um Nachweise aus ungedruckten Hörerlisten der Leipziger Artistenfakultät, woraus hervorgeht, mit wem zusammen Blumenau 1438/39 nach dem Bakkalarexamen sein Studium fortsetzte. R. S.

König, Fürsten und Reich im 15. Jahrhundert, hg. von Franz FUCHS / Paul-Joachim HEINIG / Jörg SCHWARZ (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 29) Köln u. a. 2009, Böhlau, VIII u. 396 S., ISBN 978-3-412-20473-0, EUR 49,90. – Aus einem internationalen, an der Univ. Mannheim veranstalteten Symposium resultiert der vorzustellende Tagungsband – Ausdruck der zunehmend gewichtigen Forschungen zum 15. Jh. im Deutschen Reich. Es ist naheliegend, daß die lange Regierungszeit Friedrichs III. einen Bezugspunkt bildet, auf den zahlreiche Beiträge mit unterschiedlichsten Fragestellungen ausgerichtet sind, und folgerichtig, daß man dabei in starkem Maße die reichen Erträge der Reg. Imp. (und mit ihr verbundener Forschungen) nutzt. Aus thematischen Gründen wird freilich auch das 14. Jh. berücksichtigt (besonders Daniela RANDO, S. 143–155, über böhmische Einflüsse im Bistum Trient). Auffällig, im Grunde bezeichnend ist es ferner, wenn die sogenannten Kernräume des Reiches im Mittelpunkt stehen, also der Südwesten, Süden und Südosten (einschließlich Böhmen und Trient), während der Nordwesten, Norden und Nordosten aufgrund seiner (perspektivisch bedingten) vielfältigen Randbedeutung vernachlässigt wird. Einen neuere Forschungstendenzen widerspiegelnden Schwerpunkt bilden biographische Untersuchungen zu den vermehrt in den Blick genommenen Räten (Claudia MÄRTL, S. 3–19, zu Bartolomeo Vitelleschi († 1463) als italienischem Rat Friedrichs III., Holger VOGELMANN, S. 59–73, über den Burggrafen Michael von Maidburg († 1483) als Hofrichter, Jörg SCHWARZ, S. 75–99, über Johann Waldner († 1502) als Rat der Habsburgerkönige Friedrich III. und Maximilian I. sowie Dieter MER-

TENS, S. 101–119, am Beispiel der elsässischen generell zu dem Einfluß und Persönlichkeitsbild von Räten), denen auch Ernst TREMPs Studie über den Fürstabt Ulrich Rösch von St. Gallen 1463–1491 zugeordnet werden kann (S. 157–169), wengleich Rösch nicht als Hofrat in Erscheinung trat. Einen hohen Stellenwert behält die Polarität König und Reich, die aus verschiedenen Blickwinkeln erörtert wird. In grundsätzlicher Weise untersucht Paul-Joachim HEINIG (S. 193–211) die Interessenkonfiguration zwischen Adel und König für die Regierung Kaiser Friedrichs III. (besonders hinsichtlich Disziplinierungs- und Bindungsfragen), Thomas ZOTZ (S. 289–305) die Bedeutung der persönlichen Anwesenheit des Herrschers auf Reichsboden (hier am Beispiel der Königspräsenz am Oberrhein) und Ivan HLAVÁČEK (S. 213–229) am Fall Georgs von Podiebrad und seiner böhmischen Lehen *extra curtem* den Stellenwert der Lehen mächtiger Fürsten im Reich. Einem ebenso anschaulichen wie aussagekräftigen, aber selten thematisierten Resultat eines Konfliktes zwischen dem Kaiser und einem einflußreichen Fürsten wendet sich Franz FUCHS zu, indem er Spottgedichte auf Friedrich III. analysiert, die aus dem Umkreis Kurfürst Friedrichs des Siegreichen von der Pfalz stammen (S. 307–317). Mit seiner juristischen Kompetenz stellt Eberhard ISENMANN lehnrechtliche Konsilien deutscher Juristen vor (S. 231–286), wobei er das bei der Lehensvergabe geforderte Laudemium, den Handlohn, in den Mittelpunkt stellt, während Rainer SCHARF über die Bestechungs- oder Geschenkproblematik handelt, also über die Korruption (S. 21–58). Für eine weitere, das Reich prägende Form des Dualismus, nämlich den zwischen Kaiser und Papst, hier Friedrich III. und Sixtus IV., erschließt Jürgen PETERSOHN neue Aspekte (S. 123–141), wobei die manifeste Distanz zwischen den beiden Universalgewalten bestätigt wird (und gefestigt durch eine neu edierte Instruktion Friedrichs III. für ein mögliches Bündnis mit Sixtus IV.). Christine REINLE hingegen vertieft nicht das Gegensätzliche zwischen Fürsten und Königen im Spät-MA, sondern gewinnt neue Erkenntnisse für etwas beiden Gemeinsames, ein allerdings wenig berücksichtigtes Tertium comparationis auf kulturell-politischer Ebene, indem sie deren Höfe auf die nur vordergründig exotischen, meist Machtinteressen betreffenden Geheimwissenschaften wie Mantik, Astrologie und Magie befragt (S. 319–347). – Persönlichen Interessen des Rezensenten geschuldet, sei am Schluß auf die kritisch differenzierenden Aufsätze von Kurt ANDERMANN (S. 173–191) über die allzu oft pauschal postulierte Königsnähe der fränkischen Grafen und Edelherren im Spät-MA (attraktiv sei der Hof eher für Aufsteiger geblieben) und von Jean-Marie MOEGLIN (S. 349–374) über die Politik der französischen Könige an ihrer Ost- und Nordgrenze zum Reich im engeren Sinne (d. h. ohne die Problematik der Grenzpolitik gegenüber dem Königreich Burgund) hingewiesen. M. unternimmt dabei eine notwendige wissenschaftsgeschichtliche Korrektur der vor allem von Fritz Kern um 1900 unter zeitgeschichtlichen Einflüssen materialreich formulierten These über eine dezidierte Ausdehnungspolitik der französischen Könige auf Kosten des Reiches. Denn nicht dieses, sondern England habe die politischen Entscheidungen und Probleme Frankreichs beherrscht; deutsche Fürsten und Könige seien in erster Linie als reale oder potentielle Verbündete Englands beurteilt worden. National-chauvinistische Tendenzen hätten vielmehr die deutschen, gerade elsässischen Humanisten um 1500 entdeckt.

Götz-Rüdiger Tewes

Antonín KALOUS, *Plenitudo potestatis in partibus? Papežští legáti a nunciové ve střední Evropě na konci středověku (1450–1526)* [mit Zusammenfassung: *Plenitudo potestatis in partibus? Papal legates and nuncios in late medieval Central Europe 1450–1526*], Brno 2010, Matices moravská, 446 S., ISBN 978-80-86488-75-2, CZK 320. – Das Werk ist in zweifacher Hinsicht wichtig. Einmal bietet K. eine ausgewogene Bearbeitung des Themas (S. 9–139), zum anderen einen fast doppelt so großen Quellenanhang aus bisher kaum berührtem Material. Der erste Teil „System der päpstlichen Repräsentation“ bringt vier Kapitel. Das erste bespricht Herkunft und Titel der päpstlichen Legaten (*legati a latere* oder *nuncii*) sowie die mit ihnen verbundene Terminologie und Typologie. Der zweite Teil analysiert die einschlägigen Quellen sowie die geographischen und zeitlichen Grenzen der Legationen, ihre Vollmachten und die Diplomatik der diesbezüglichen Schriftstücke (mit reichlichen Quellenzitaten meist aus päpstlichen Registern). Unter der Bezeichnung „*Modus operandi*“ werden drittens das Zeremoniell sowie die den Legaten begleitende *familia* rekonstruiert und die Finanzierung der Reisen besprochen. Leider nur all zu kurz kommt das vierte Kapitel über die Hauptaufgaben, die dabei verfolgt wurden: Nachklang der Hussitenfrage, Türkengefahr, lokale politische Probleme, wo die Legaten vermitteln konnten, und die Kirchenpolitik im allgemeinen. Eine Art Chrestomathie der kirchenrechtlichen Quellen schließt den darstellenden Teil ab. Der quellenkundliche Teil beginnt mit der endgültigen Durchsetzung des römischen Papstes (Tod von Felix V. sowie Ende des Basler Konzils). Nur knappe Zahlen seien angeführt: es handelte sich um 78 Legaten und andere Repräsentanten der Kurie (bis 1500 genau 55). Jedem gilt eine kurze Biographie mit Nachweis der Quellen. Das meiste wurde zwar aus den vatikanischen Archiven geschöpft, doch wurden auch regionale Archive zugezogen. K. konstatiert nur zu bescheiden, daß weder das Material noch die Zahl der päpstlichen Repräsentanten vollständig ist. Er hat sicher recht, doch schon das Gebotene ist mehr, als man erwarten konnte. Eine reiche Bibliographie und ein Personen- (nicht Namen-)register schließen das Buch ab. So kann der Referent gestehen: Hier liegt ein wichtiges Handbuch zur spätma. Geschichte Mitteleuropas, besonders der drei Königreiche Böhmen, Polen und Ungarn vor.

Ivan Hlaváček

Axel METZ, *Der Stände oberster Herr. Königtum und Landstände im süd-deutschen Raum zur Zeit Maximilians I.* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B: Forschungen 174) Stuttgart 2009, Kohlhammer, XLII u. 398 S., Abb., ISBN 978-3-17-020762-2, EUR 35. – Mit versehentlicher Verspätung wird hier eine Untersuchung angezeigt, die der Beachtung deshalb wert ist, weil sie gleich zweifach berechnete Forderungen exemplarisch einlöst, die Peter Moraw und Volker Press schon in den 70/80er Jahren erhoben haben. Erstens schließt die ihrerseits erst drei Jahre nach dem Freiburger Verfahren erschienene, von Dieter Mertens betreute Diss. von 2006/07 die Lücke, die eine unselige Trennung von Reichs- und Landesgeschichte gerissen hat, und zweitens belegt sie die dem Mediävisten vielleicht vertrauteren Einwirkungsmöglichkeiten der Zentralgewalt bei der historischen und verfassungspolitischen Genese Deutschlands und

des Reiches zu Beginn der frühen Neuzeit. Ganz wie ihre Vorgänger im Hoch- und Spät-MA haben Friedrich III., Maximilian I. und deren habsburgische Nachfolger außer mit den Landesfürsten auch – vor allem in territorial-dynastischen Krisen – mit deren Opposition, mit königsnahen Personengruppen, Landständen etc. koalitiert, so daß das „territorium clausum“ auch noch nach der Reformation eine Chimäre ist. Dies wird im ersten Teil „Allgemeine Darstellung“ (S. 33–246) erwiesen an der Chronologie des kooperativen „do ut des“ zwischen dem Reichsoberhaupt und den „Landständen“ in Tirol und ganz Vorderösterreich (1486–1490), welches sich in Schwaben in Gemengelage befand mit Württemberg, dem zweiten Probanden (1496–1519), und schließlich Bayern während des Landshuter Erbfolgekrieges (1503/04) sowie während des Erbkonflikts der Herzöge Wilhelm und Ludwig (1514). Alles in allem handelt es sich auch bei der unmoralischen, aber vom König und interessierten Aktivisten der noch jungen Landstände meisterhaft durchgeführten Absetzung Eberhards II. von Württemberg um eine erfolgreiche territorial-dynastische Expansionsaktivität Habsburg-Österreichs, in Tirol um die Abwehr einer besonders dreisten Aktivität harter Konkurrenten, die man im Falle „Bayern“ ausgangs der 80er Jahre des 15. Jh. allerdings nicht weniger harsch „im eigenen Land“ düpiert hatte. Nicht, daß diese Konflikte nicht schon untersucht worden wären, aber in der Regel wurde die Zentralgewalt dabei marginalisiert oder ausgeklammert. Dies zu revidieren, wurde durch Fortschritte der Quellenforschung ermöglicht, welche der Vf. durch eigene Recherchen in zahlreichen Archiven noch erweitert und in ausführlichen Fußnoten-Zitaten fungibel macht. Im zweiten, systematischen Teil analysiert der Vf. in vier Abschnitten „Besondere Aspekte des königlichen Handelns gegenüber den Landständen“ (S. 247–347). Damit meint er die herrscherlichen Interventionsargumentationen, die Formen der kooperativen Kommunikation, die Instrumente des herrscherlichen Gratialwesens und die überragenden Ansprechpartner herrscherlicher Einflußnahme, denengegenüber die Perspektive von den Begünstigten zum Herrscher vielleicht etwas zu kurz kommt. Nach mehreren Zwischenzusammenfassungen kann die Schlußbetrachtung knapp ausfallen (S. 375–386), ehe ein Personen- und Ortsregister den Band abschließt. Daß darin einige Quellenschreibungen wie Nippenburg statt Neipperg, Vels statt Völs stehen geblieben sind, ist weniger schlimm als die unterlassene Aktualisierung vor allem der Literatur vor der Publikation. So weist der Vf. z. B. die von ihm mit einem gewissen Überschneidungssaum doch gleichsam fortgeschriebene Untersuchung von Susanne Wolf über die „Doppelregierung“ Friedrichs III. und Maximilians (vgl. DA 62, 778 f.) nicht als 2005 erschienenes RI-Beiheft aus, sondern nur eine fünf Jahre ältere Vorstudie. Daß unter den Quellenpublikationen die erst 2008 erschienenen Bände 4 (1487) und 8 (1505) der DRTA Mittlere Reihe fehlen, ist verständlich, aber von den Regesten Friedrichs III. hätte der einschlägige Bd. 23 von 2007 vielleicht doch weiterhelfen können. Alles in allem ist der Vf. seinen Vorbildern auch darin nahe, daß er im Innern seinen Titel-Begriff „Landstände“ in deren formativer Phase meidet und statt dessen von relativ lockeren „landständischen Gruppen“ spricht. Auch sonst äußerst methodenbewußt, weiß er natürlich, daß sich diese Gruppen „Süddeutschlands“ nicht in denjenigen der drei behandelten Fürstentümer erschöpfen. Immerhin hat er klar die Notwendigkeit aufgewiesen, seine fruchtbare

Fragestellung auf weitere weltliche, aber auch geistliche Territorien wie Augsburg, Kempten oder Passau anzuwenden. Der Weg ist gewiesen.

Paul-Joachim Heinig

Adalbert MISCHLEWSKI, Sebastian de Bonis – ein Antoniter im Dienste Kaiser Maximilians, *Antoniter-Forum* 17 (2009) S. 7–4, 7 teils farb. Abb., bereichert seinen gleichnamigen Aufsatz von 2007 (vgl. DA 64, 346) u. a. um einen Exkurs „Zur Deutung des Freskos an der ehemaligen Antoniuskapelle“ in Memmingen und erkennt in einer der beiden dargestellten Figuren den Hl. Augustinus mit Buch; nach dessen „Regel“ lebten ja die Antoniter.

H. S.

Michel PARISSE, *Religieux et religieuses en Empire du Xe au XIIe siècle* (Les Médiévistes français 11) Paris 2011, Picard, 253 S., ISBN 978-2-7084-0908-8, EUR 34. – Der Sammelband mit 15 teilweise überarbeiteten Aufsätzen der Jahre 1982–2004 wirft nur ein Punkt-Licht auf das umfangreiche Œuvre des großen Gelehrten. Von seinen Forschungsschwerpunkten Diplomatie, alle Formen der geistlichen Professio, Heiliges Römisches Reich mit Konzentration auf Sachsen kommt nur der erste nicht explizit zur Sprache. Von den Beiträgen, hier ausschließlich in französischer Sprache, erfuhren in anderen Publikationen zwei eine deutsche Übersetzung (siehe die bibliographischen Hinweise S. 9). Für die Leser des DA ist zu begrüßen, daß ihnen bisher immerhin ein Drittel mitgeteilt wurde (DA 41, 564; 47, 297; 49, 732; 57, 185; 62, 340) und damit andererseits ihnen Unbekanntes, an entlegener Stelle publiziertes, leichter zur Verfügung steht. Die beiden Geschlechter, deren Trennung ja beim gewählten Thema besonderes Gewicht erfährt, kommen selbstverständlich gleichgewichtig zur Sprache.

C. L.

Self-Representation of Medieval Religious Communities. The British Isles in Context, ed. by Anne MÜLLER / Karen STÖBER (*Vita regularis. Abhandlungen* 40) Berlin u. a. 2009, LIT-Verlag, XI u. 412 S., ISBN 978-3-8258-1758-9, EUR 39,90. – Der Sammelband geht auf eine Studientagung deutscher und britischer Wissenschaftler in Aberystwyth, Wales, im April 2008 zurück. Nach einer zusammenfassenden Einleitung der Hg. und grundsätzlichen Ausführungen von Gert MELVILLE (S. 3–20) zu Konstruktion und Dekonstruktion religiöser Symbole im MA stellen 17 Beiträge Beispiele ritueller und symbolischer Selbstdarstellung, Selbstvergewisserung, Interaktion und Kommunikation religiöser Institutionen und Gemeinschaften vor. Dabei geht es keinesfalls nur um England. Jens RÖHRKASTEN (S. 21–44) widmet sich den frühen Franziskanern und ihrem Bemühen, dem Charisma des Gründers und dem Impetus der Gründungszeit durch eine geeignete Symbolsprache bleibende Wirkung zu verschaffen. Jörg SONNTAG (S. 45–66) zeigt am Beispiel der Dekrete Lanfrancs von Bec, Erzbischof von Canterbury 1070–1089, für den Benediktinerkonvent seiner Kathedrale, wie dort der Empfang hochrangiger Gäste als Einführung in die für das Paradies durchlässige Welt des Klosters gestaltet wurde. Annette KEHNEL und Mirjam MENCEJ (S. 67–98) stellen die ambivalente Haltung geistlicher Autoren zu Rundtänzen und kreisförmigen

Bewegungen vor, die mit teuflischen Mächten, aber auch dem Tanz der Engel in Verbindung gebracht werden, und deuten das Abschreiten kreisförmiger Labyrinth in gotischen Kathedralen und zirkuläre Bewegungen im klösterlichen Kreuzgang als Einübung in die ewige Seligkeit. Martin HEALE (S. 99–124) stellt in einem konzisen und materialreichen Beitrag das Bemühen englischer Äbte und Pröpste im Spät-MA um den Erwerb bischöflicher Insignien und persönlicher Wappen als Statussymbole vor. Julie KERR (S. 125–142) untersucht die Ausgestaltung klösterlicher Gastfreundschaft gemäß biblischer Weisung und benediktinischer Norm im Bemühen um Balance zwischen der Realisierung ihres hohen Symbolwerts für die Selbstdarstellung eines Klosters und der Vermeidung von störenden Einflüssen auf das Klosterleben, besonders am Beispiel englischer Kartäuser. Margit MERSCH (S. 143–166) untersucht die Bettelordensarchitektur im Hinblick auf die Verbindung örtlicher Bautraditionen und Gestaltungswünsche mit einem einheitlichen Gestaltungswillen der Orden zur flexiblen Ausgestaltung eines zweckmäßigen Raumprogramms mit angemessener Formsprache. Anne MÜLLER (S. 167–188) widmet sich Aspekten der Ausgestaltung des Kreuzgangs und angrenzender Räume – vor allem des Kapitelsaals – in der Architektur der Benediktiner und der Bettelorden als Ausdruck unterschiedlicher Vorstellungen geistlichen Gemeinschaftslebens. Peter DÄNHARDT (S. 189–208) stellt Beispiele für die Tätigkeit englischer Äbte als technisch versierte Bauherren und Künstler sowie für die Bewertung solcher Fähigkeiten durch die monastische Geschichtsschreibung zusammen. Emilia JAMROZIAK (S. 209–220) vergleicht die schottische Zisterzienserabtei Melrose und die Zisterzienserabtei Kolbatz in Hinterpommern im Hinblick darauf, wie sich in ihrer Chronistik die Fähigkeit zur Überwindung von Standortnachteilen durch ihre periphere Lage widerspiegelt. Dabei zeigt sich, daß Melrose mit seiner engen Anbindung an England in einer wesentlich stärkeren Position war als Kolbatz, das vom zisterziensischen Netzwerk wenig profitieren konnte. Frances ANDREWS (S. 221–232) stellt die schwierige frühe Entwicklung der Humiliaten in Italien vor, die sich im späten 12. und frühen 13. Jh. vom Verdacht der Häresie, der mit ihrem Namen verknüpft war, frei machen mußten. Andrew ABRAM (S. 233–244) untersucht die enge Wechselbeziehung englischer Augustinerstifte mit ihren Gründern und Wohltätern. James G. CLARK (S. 245–274) zeigt, wie die englischen Benediktiner durch den Aufbau eigener Studienhäuser in Oxford den Anschluß an die akademisch geschulte Elite des Weltklerus fanden, die gelehrten Mönche sich aber im Spät-MA durch ein ausgeprägtes Sonderbewußtsein von ihren Klöstern absetzten. Julian M. LUXFORD (S. 275–306) behandelt die Vergegenwärtigung der Gründungsgeschichte der Kartäuser in textlicher und bildlicher Darstellung als Mittel zur Selbstvergewisserung in einem sich stark verändernden Umfeld. Janet BURTON (S. 327–340) zeigt anschaulich, wie die „Historia Foundationis“ der englischen Zisterzienserabteien Byland und Jervaulx von 1197 den Bericht über die schwierige Gründungsphase der Klöster zu einer identitätsstiftenden Geschichte formt. Michael ROBSON (S. 341–368) untersucht, wie sich die Geschichte der Franziskaner in der monastischen Geschichtsschreibung in Nordengland widerspiegelt. Antonio SENNIS (S. 307–326) und Karen STÖBER (S. 369–384) befassen sich in zwei Beiträgen in einem weiteren Kontext mit der Bedeutung der historischen Erinnerung und der Geschichtsschreibung für das

Selbstverständnis und die Selbstrepräsentation geistlicher Gemeinschaften. Das Englisch der Beiträge der deutschen Autoren ist zum Teil recht holprig und läßt fraglich erscheinen, ob es eine gute Entscheidung war, den ganzen Band in Englisch zu veröffentlichen. Die Beiträge der englischen Autoren lesen sich erheblich flüssiger und wirken auch besser fokussiert Falko Neining

Frömmigkeit und Theologie an Chorherrenstiften. Vierte wissenschaftliche Fachtagung zum Stiftskirchenprojekt des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen (14.–16. März 2003, Weingarten), hg. von Ulrich KÖPF / Sönke LORENZ in Verbindung mit Dieter R. BAUER und der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Redaktion: Annekathrin MIEGEL (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 66) Ostfildern 2009, Thorbecke, 215 S., ISBN 978-3-7995-5267-7, EUR 34,90. – Zwei Jahre nach der fünften und letzten Tagung des Tübinger DFG-Programms zur „Stiftskirche in Baden-Württemberg“ (vgl. zuletzt DA 65, 358 f. und 455 f.) wird hier die vierte Tagung von 2003 dokumentiert, allerdings nicht mit allen damals gehaltenen Vorträgen. Wenigstens folgende Autoren waren brav und haben ihre Manuskripte abgeliefert: Ulrich KÖPF, Die geistlichen Aspekte von Chorherrenstiften. Einleitende Bemerkungen (S. 9–16), klärt zunächst, was einen „Kanoniker“ seit dem 11. Jh. ausmacht, die Bedeutung der verschiedenen Formen der Regula Augustini, aber auch die Wandlungsfähigkeit der „Chorherrenstifte“, und führt in die Einzelbeiträge ein. – Hanns Peter NEUHEUSER, Stift und Sinnstiftung. Liturgiewissenschaftliche Ansätze zur Stiftsgeschichtsforschung (S. 17–62), erkennt in Liturgie und Spiritualität „ganz fraglos das Fundament der Stifte“, bemängelt auf diesem Hintergrund die auffallende Abstinenz der modernen Forschung und gibt vielfältige Anregungen, wie diesem Mißstand abzuhelpen wäre, u. a. durch Einbeziehung folgender „liturgierelevanter“ Quellen: historiographische, archivalische, normative, neben Inventaren, Visitationsprotokollen und liturgischen Büchern selbst. – Klaus SCHREINER, „COMMUNIO“ – Semantik, Spiritualität und Wirkungsgeschichte einer in der Augustinusregel verankerten Lebensform (S. 63–89), weist, wie andere auch, u. a. darauf hin, daß sich unter der Bezeichnung *regula sancti Augustini* verschiedene Texte verbergen: das (moderate) *Praeceptum* für Männergemeinschaften – der einzig sichere augustianische Text wohl für das „Gartenkloster“ in Hippo –, die *regularis informatio* für Frauen, die im allgemeinen ein Mahnschreiben Augustins zugeschaltet hat, und der (strengere) *Ordo monasterii*. Daneben entwickelten sich auch Mischformen, z. B. die *Regula recepta* u. a., und dementsprechend auch verschiedene Richtungen von Regularkanonikern. Weitere Überlegungen gelten dem „geistlichen“ Gehalt des augustianischen Gemeinschaftsgedankens und seinen ma. Auslegungen in Kommentaren und *Consuetudines*. – Oliver AUGE, Spiritualität und Frömmigkeit an Stiftskirchen – Das Beispiel der Stiftsbibliotheken (S. 91–115), muß zunächst auch ein Forschungsdefizit beklagen, bevor er dann nach einem resümierenden Überblick über die Lage an den ma. Dombibliotheken den Verfallstopos von Raymund Kottje, der von den Kollegiatstiften als „*claustra sine armario*“ sprach (vgl. DA 41, 563), an einigen Beispielen widerlegen kann, vor allem bei den Augustinerchorherren, den Prämonstratensern und den Brüdern vom Gemeinsamen Leben. – Ulrich KÖPF,

Überlegungen zum Typus kanonikaler Theologie (S. 117–130), unterscheidet die „monastische Theologie“ der Klöster (Bernhard von Clairvaux!) von der „scholastischen“ an Kathedralschulen bzw. Universitäten und findet in der „kanonikalen“, vor allem in der viktorinischen Theologie in Paris, durchaus einen dritten Weg vor allem im 12. Jh. – Rainer BERNDT, *Zwischen sacramentum mundi und intellectus fidei* – Grundzüge viktorinischer Theologie (S. 131–140), umreißt zunächst die sozusagen „materiellen“ Bedingungen der Viktoriner (Organisation, Hss. usw.), bevor er deren Theologie als „Höhepunkt augustinisch geprägter Intellektualität und Spiritualität“ beschreibt. – Reinhold RIEGER, *Kirchenreform und Theologiekritik bei Gerhoch von Reichersberg* (S. 141–156), exemplifiziert den Typus einer kanonikalen Theologie an Gerhoch und arbeitet klar die rigoristischen Züge von dessen Theologie heraus. Gerhoch wollte den gesamten Klerus „regulieren“, behauptete die Ungültigkeit der von „Häretikern“ (auch Simonisten) gespendeten Sakramente und bezog vor allem Stellung gegen die aufkommende scholastische Theologie, bediente sich aber dennoch in seiner eigenen Biblexegese gern der *artes liberales*. – Ulrike TREUSCH, *Bernhard von Waging: Vom Chorherrn zum Benediktiner*. Bemerkungen zum Verhältnis von Kanonikern und Mönchen im 15. Jahrhundert (S. 157–168), findet in Bernhard von Waging (* um 1400, † 1472) ein gutes Beispiel für kanonikale und monastische Lebensformen, weil er zunächst ins Augustinerchorherrenstift Indersdorf eingetreten war und nach ca. 11 Jahren ins Benediktinerkloster Tegernsee übergewechselt ist, also in zwei Reformzentren des 15. Jh. lebte und wirkte. – Sönke LORENZ, *Zu Spiritualität und Theologie bei der Windesheimer Kongregation* (S. 169–184), zeichnet die verwickelten Beziehungen zwischen der *Devotio moderna* und der sich stürmisch entwickelnden Reformkongregation von Windesheim nach; seit der zweiten Hälfte des 15. Jh. zeigt sich allerdings auch, „daß die monastische Richtung der *Devotio moderna* sich den überkommenen Bahnen hochmittelalterlichen Regularkanonikertums angenähert und schließlich angepasst hat“ (S. 182). – Detlef METZ, *Zwischen divinum officium, privata exercitia und studium*. Anmerkungen zu Spiritualität und Theologie bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben in Oberdeutschland (S. 185–196), untersucht vor allem die Frage, ob es zwischen der *Devotio moderna* des späten 14. und frühen 15. Jh. und den oberdeutschen Vertretern des 15. Jh. eine ausgeprägte Kontinuität gab. Anhand der Statuten des oberdeutschen Generalkapitels muß die Antwort „ja“ heißen. – Floridus RÖHRIG, *Spiritualität und Theologie im Stift Klosterneuburg in der Neuzeit*. Ein Beispiel für Kontinuität durch Jahrhunderte (S. 197–203), führt die Überlegungen bis in die Gegenwart. – Ein Orts- und Personenindex schafft Orientierung. Insgesamt haben die Tagungen des Tübinger DFG-Programms doch schöne Fortschritte auf einem manchmal schwer zu fassenden Feld gezeitigt.
H. S.

Rudolf SCHIEFFER, *Die Entstehung der ostsächsischen Klosterlandschaft bis zum Ende des 12. Jahrhunderts*, StMGBO 122 (2011) S. 7–28, skizziert die Gründungen von Klöstern und Stiften in der Diözese Halberstadt und der Kirchenprovinz Magdeburg und unterscheidet dabei drei Phasen: Gründungen des 9. Jh., ottonische Gründungen seit 936 und Reformgründungen seit dem späten 11. Jh.
K. N.

Christina LUTTER, *Zwischen Hof und Kloster. Kulturelle Gemeinschaften im mittelalterlichen Österreich (Stabwechsel 2)* Wien u. a. 2010, Böhlau, 140 S., 13 Abb., ISBN 978-3-205-78574-3, EUR 19,90, bewegt sich in fünf einander teilweise überschneidenden Studien in der Vorstellungswelt von (vornehmlich weiblichen) geistlichen Gemeinschaften des 12. Jh. (vgl. bereits DA 64, 242), um an vielerlei Text- und Bildzeugnissen „den Eindruck der Verschränkung von spirituellem mit adeligem Selbstverständnis und der Wechselwirkungen von Formen monastischer und höfischer Kultur“ (S. 36) zu vermitteln.

R. S.

Elke-Ursel HAMMER, *Reform und Reformation. Das Erfurter Peterskloster zwischen Mittelalter und Neuzeit (1450–1550)*, StMGBO 122 (2011) S. 51–96, stellt dar, wie das Peterskloster, „in materieller und personeller Hinsicht [ein] Logistikzentrum der Bursfelder Kongregation“ und um 1500 in guter Verfassung, durch die Reformation in seine größte Krise gestürzt wurde und sich neu orientieren mußte.

K. N.

Monasticon Cartusiense, ed. by James HOGG / Gerhard SCHLEGEL, Bd. IV, 3,1–2: *Lombardia propinquier*, a cura di Silvio CHIABERTO (*Analecta Cartusiana* 185,4,3) Salzburg 2011, Univ. Salzburg, Institut für Anglistik und Amerikanistik, LXXX u. 1104 S., zahlreiche Abb., Karten, ISBN 978-3-902649-58-4 bzw. 978-3-902649-78-2, EUR 40. – Mit den hier anzuzeigenden beiden Teilbänden liegt Band IV, 3 des *Monasticon Cartusiense* zur Ordensprovinz Lombardia propinquier vor, die 1369 aus der Teilung der 1301 geschaffenen Provinz Lombardia in eine Lombardia propinquier und eine Lombardia remotior (oder Provincia Tusciae et Romae) entstand. Der Textband, den ein umfangreicher Abbildungsband ergänzt, stellt nach dem bewährten Schema (vgl. DA 63, 753) 21 Kartausen von sehr unterschiedlicher Bedeutung vor: Noch dem 12. Jh. gehören Casotto, Pesio und die wenig später nach Montebenedetto verlegte Kartause Losa an. Aus den Gründungen des 13. Jh. ragen Mombracco (1282), eine Stiftung der Markgrafen von Saluzzo, und vor allem die von dem Spoletiner Bischof Rolando Taverna in seiner Geburtsstadt Parma gegründete Kartause (1285) hervor. Als die große Zeit erscheinen dann auch in Oberitalien die zweite Hälfte des 14. und das frühe 15. Jh. mit reich ausgestatteten dynastischen Gründungen, die nicht mehr im Gebirge, sondern in oder bei Städten errichtet wurden. Den Anfang machte 1349 Giovanni Visconti, Erzbischof von Mailand, mit der Kartause Garegnano, die jedoch bald in den Schatten gestellt wurde von der herzoglichen Stiftung des Gian Galeazzo Visconti in Pavia (1396). Es folgten 1408 die Gründung der Gonzaga in Mantua und, in großem zeitlichen Abstand, die vom Herzogshaus Savoyen dotierte Kartause Collegno bei Turin (1641). Das Ende der oberitalienischen Ordenshäuser kam abrupt: Waren die lombardischen Kartausen schon der josephinischen Gesetzgebung nach 1781 zum Opfer gefallen, so erlosch das eremitische Leben in den übrigen Häusern mit oder nach der napoleonischen Besetzung. Einzig die Kartause von Pavia wurde im 19. Jh., dann noch einmal von 1931–1961 besiedelt. Als Touristenattraktion wird sie heute von Zisterziensern bewohnt. Ihre einst bedeutende Bibliothek befindet sich in der Biblioteca Braidense (Brera) in Mailand. Mit der Vertreibung der französischen Kartäuser zu Beginn des 20. Jh.

erlangte die lombardische Ordensprovinz noch einmal Bedeutung. Mehrere Häuser wurden als Zufluchtsstätten für französische Konvente erworben, wobei die beiden Häuser für Kartäuserinnen Motta Grossa und San Francesco (beide Provinz Turin) sogar Bestand hatten; beider Konvente wurden inzwischen nach Vedana und in die 1994 erbaute Kartause Deago (Provinz Savona) verlegt.

Beate Schilling

James HOGG, *The Charterhouse of Garegnano as seen in the Chartæ of the Carthusian General Chapter* (Analecta Cartusiana 100, 50) Salzburg, 2010, Universität Salzburg, Institut für Anglistik und Amerikanistik, VI u. 182 S., ISBN 978-3-902649-54-6, EUR 45 bzw. 40 (bei Abo der Reihe). – Ders., *The Charterhouse of Pavia as seen in the Chartæ of the Carthusian General Chapter* (Analecta Cartusiana 100, 51) Salzburg 2010, Univ. Salzburg, Institut für Anglistik und Amerikanistik, VI u. 281 S., ISBN 978-3-902649-55-3, EUR 45 bzw. 40 (bei Abo der Reihe). – Als Nebenprodukt seiner Artikel zu den Kartausen Garegnano und Pavia im oben angezeigten Band hat H. 2 Bde. publiziert, die in einem ersten Teil „Dispositions, Admonitions, Ordinations“ alle Erwähnungen dieser Häuser und ihrer Angelegenheiten in den Akten des Generalkapitels und in einem zweiten Teil „Necrology“ Gedenkeinträge zu ihren Professoren ebenfalls aus diesen Akten, aber auch aus Nekrologeditionen abdrucken.

Beate Schilling

Monasticon Cartusiense, ed. by James HOGG / Gerhard SCHLEGEL, Bd. IV, 4: *Provincia Tusciae*, a cura di Giovanni LEONCINI (Analecta Cartusiana 185,4,4) Salzburg 2010, Univ. Salzburg, Institut für Anglistik und Amerikanistik, XXVIII u. 326 S., zahlreiche Abb., ISBN 978-3-902649-56-0, EUR 64. – Mit Bd. IV, 4 liegt der zweite von drei Teilbänden des *Monasticon Cartusiense* zu den italienischen Kartausen vor. Die 13 behandelten Kartausen der 1414 eingerichteten Provincia Tusciae gehen allesamt auf das 14. und die erste Hälfte des 15. Jh., die Zeit der größten Expansion des Ordens, zurück, wobei Bologna und die Kartausen der Toskana noch dem 14. Jh. angehören, während die Häuser der Region Venetien (bis auf Montello) erst um die Mitte des 15. Jh. gegründet wurden. Als Stifter treten bei den Kartausen von Siena (Maggiano, Belriguardo, Pontignano), Lucca, Florenz und Pisa überwiegend reiche Kaufleute hervor, bei Siena auch eine kardinalizische Familie. Ein Sonderfall ist die Kartause Bologna, die der Initiative des bekannten Kanonisten Johannes Andreae (1270–1348) verdankt wird und als das vorbildlichste Haus Italiens bedeutende Prioren, unter anderem Niccolò Albergati, hervorgebracht hat. Der Typus der dynastischen Gründung ist mit der Kartause der Markgrafen von Este in Ferrara dagegen nur einmal vertreten. Mehrfach wurden auch Kartäuser berufen, um untergegangene Klöster oder Stifte wiederzubeleben, so das alte Inselkloster Gorgona, das Papst Gregor XI. an den Orden gab, oder das Kanonikerstift S. Andrea del Lido in Venedig. Auch die bischöfliche Gründung in Padua sollte zunächst in einem ehemaligen Zisterzienserkloster eingerichtet werden, während Vedana auf ein Hospiz des Domkapitels von Belluno zurückreicht. Nicht alle Gründungen erwiesen sich als lebensfähig: Der Konvent von Gorgona wurde nach Piratenüberfällen nach Pisa verlegt, der von Belriguardo mit Pontignano vereint. In den 60er Jahren des 18. Jh. hob die

Republik Venedig die kleinen Kartausen von Montello und S. Andrea del Lido auf. Die übrigen Häuser wurden teils von dem Habsburger Großherzog Leopold, teils während der napoleonischen Besetzung liquidiert. Die im 19. Jh. bald wieder zurückgekehrten Konvente von Florenz und Pisa mußten 1956 und 1969 wegen des zu großen Touristenaufkommens abgezogen werden. Von den Kartausen der alten Provincia Tusciae bestehen heute noch zwei: Lucca (Farneta) diente 1904–1940 als Sitz des aus Frankreich vertriebenen Konvents des Mutterhauses, der nach 1940 verbliebene Konvent wurde im September 1944 von der SS ermordet. In Vedana leben heute Kartäuserinnen.

Beate Schilling

Wolfram AICHINGER, *El fuego de San Antón y los hospitales antonianos en España*. Texto revisado por Maria Teresa MARTÍNEZ, Wien u. a. 2009, Verlag Turkia + Kant, 190 S., ISBN 978-3-85132-574-4, EUR 20. – A., der bereits 2008 in seinem Buch über „Das Feuer des heiligen Antonius“ wertvolle Beiträge zur Antoniterforschung, besonders der spanischen, veröffentlicht hat, legt nun ein weiteres Werk vor, das nicht eine eigentliche Geschichte der Antoniter in Spanien enthält, vielmehr neue Fragen stellen, Fragwürdiges überprüfen und die Gründe für das starke Wachstum des Ordens wie auch für seinen Niedergang ermitteln will. In einem ersten Themenkreis geht er der Frage nach, ob sich der von spanischen Forschern behauptete Kausalnexus von Mutterkorn-„Epidemien“ und der Gründung von Antoniterhospitälern quellenmäßig belegen läßt, und verneint sie. Einige Antoniterhäuser wurden bewußt in Handelszentren oder an Pilgerwegen gegründet. Der nächste Abschnitt beschäftigt sich mit den einträglichen Almosensammlungen, die generalstabsmäßig geplant und durchgeführt wurden. Das dritte Kapitel gilt dem hl. Antonius als Patron des Feuers in seinen verschiedenen Bedeutungen: medizinisch, theologisch, metaphorisch. Es folgen Erörterungen über das Antoniussschwein als Wirtschaftsfaktor, als Symbol und – oft übersehen – als Gefahrenquelle für das Straßenleben. Und schließlich spricht der Vf. von der „besonders geschätzten“ Reliquie des „santo brazo“ des Antonius in Castrojeriz (Burgos). Man könnte noch darauf hinweisen, daß die Begeisterung der Pilger nicht dadurch gemindert wurde, daß sie auf der gleichen Pilgerfahrt in St. Antoine bereits einen Arm des Heiligen verehrt hatten und daß die gleiche Reliquie auch in Saint-Antoine-de-Pont-d'Arratz (Gers) gezeigt wurde. Das vierte und fünfte Kapitel ist einer Quelle gewidmet, die andere Autoren zwar genannt, aber nicht ausgewertet haben (vgl. DA 65, 764). Es handelt sich um den Bericht einer Visitation der Generalpräzeptorie Castrojeriz und zehn ihr unterstellter Präzeptoreien, die 1502 von einem Beauftragten der Ordensleitung und einem Kaplan der „Katholischen Könige“ durchgeführt wurde. Das Ergebnis war erschreckend: mit Konkubinen und Kindern lebende Präzeptoren, vernachlässigte Kapellen, Hospitäler mit ein oder zwei „Renommierkranken“ waren eher Regel als Ausnahme. Die Abschnitte 6–8 schildern die Geschichte der spanischen Antoniter in der Neuzeit bis zu ihrer Auflösung 1787 und vermitteln interessante Einblicke in das Fortleben ma. Formen und Bräuche. Das Buch wird beschlossen mit sehr nützlichen Listen der Gründungsdaten und der Präzeptoren der spanischen Antoniterhäuser, einer abundanten Bibliographie sowie je einem Personen- und Ortsregister. Das strengster Quellenkritik verpflichtete, auch lite-

rarische Quellen in großem Umfang einbeziehende, detailgesättigte Werk stellt nicht nur eine ganze Reihe irriger, aber ständig wiederholter Behauptungen richtig, es wirft auch ein Licht auf bisher unbekannte Fakten. Es wird deutlich sichtbar, daß seriöse Antoniterforschung nur noch betrieben werden kann, wenn man die Arbeiten der Forscher in den verschiedenen Ländern im Blick behält. Das hat der Autor in vorbildlicher Weise getan. Nicht nur die spanischen Antoniterforscher und -freunde werden ihm dies danken.

Adalbert Mischlewski

Udo W. ACKER, *St. Antonius in Schäßburg*, *Antoniter-Forum* 18 (2010) S. 51–77, mehrere Abb., verfolgt die Antoniter-Spuren nach Siebenbürgen, wo in Schäßburg (rumänisch: Sighisoara) ein Hospital mit Kirche seit 1415 nachzuweisen ist, das abhängig war vom Mutterhaus in Drautz. Mit Quellen vom Ende des 15. Jh. und Anfang des 16. Jh. läßt sich nachweisen, daß der Leiter dieses Spitals durch freie Wahl der Bürger ins Amt kam und erst nachträglich ordiniert wurde.

H. S.

Deus Vult. Miscellanea di studi sugli Ordini Militari, a cura di Cristian GUZZO, Vol. 1, Tuscania (Vt) 2011, Edizione Penne & Papiri, 167 S., Abb., ISBN 978-88-89336-46-5, EUR 15. – Nach dem Ende der „*Sacra Militia*“ 1 (2000) bis 3 (2002) und der zugehörigen Biblioteca di „*Sacra Militia*“ 1 (1996) und 2 (2008) beginnt hier eine neue internationale Zs. zur Ritterordensforschung. Malcolm BARBER, *The Military Orders and Egypt in the time of King Amalric* (S. 9–19), berichtet über die nach Wilhelm von Tyrus anfangs nur von den Johannitern und nicht von den Templern unterstützte Intervention des Königs von Jerusalem im fatimidischen Ägypten zwischen 1163 und 1169. – Giuseppe MARELLA, *Sopra un affresco rossocrociato a Monte Sant’Angelo: evidenze iconografiche, contesti culturali e proposte interpretative* (S. 21–51), versucht, die Darstellung eines Templers aus der zweiten Hälfte des 13. Jh. in der Kirche Santa Maria Maggiore einzuordnen. – Carlos DE AYALA MARTÍNEZ / Philippe JOSSE RAND, *Vida y eternidad. La actitud de los órdenes militares en Castilla ante el problema de la muerte (SS. XII–XIV)* (S. 53–67), vergleichen Testamente und Grabdenkmäler von Adeligen und Angehörigen der Ritterorden. – Anthony LUTTRELL, *Juan Fernández de Heredia and the Compilation of the Aragonese Chronicle of the Morea* (S. 69–134), verfolgt zunächst die Karriere des spätestens 1327 in den Johanniterorden eingetretenen, 1377 zum Großmeister erhobenen und 1396 verstorbenen Juan Fernández de Heredia in Aragon, in Avignon und im lateinischen Griechenland, dann seine ausgedehnten historiographischen Interessen und geht schließlich genauer auf die von Juan in Auftrag gegebene aragonische Fassung der Chronik von Morea ein, welche die Peloponnes ab 1204 behandelt (siehe oben S. 224). – Giovanni AMATUCCIO, „*Militia*“ e „*Militanza*“. *Templari e rivoluzionari di professione a confronto* (S. 135–144), meint, verblüffenderweise ohne Kenntnis von Simonetta Cerrini, *La révolution des Templiers* (2007), die Templer seien etwas Einzigartiges gewesen. – Nadia BAGNARINI, *Gli Ordini religioso-militari a Viterbo: Ospitalieri, Templari e Teutonici. Storia e architettura* (S. 145–166), berichtet über die drei Ritterorden in Viterbo und Umgebung, wobei für die

Templer die wohl nicht nur räumliche Nähe zum Papstpalast auffällt. Eine – einzige – Rezension wird ebenfalls geboten. K. B.

The Debate on the Trial of the Templars (1307–1314), ed. by Jochen BURGTORF / Paul F. CRAWFORD / Helen J. NICHOLSON, Farnham u. a. 2010, Ashgate, XXVI u. 399 S., Abb., 5 Karten, ISBN 978-0-7546-6570-0, GBP 60. – Mit einer Auswahlbibliographie und den üblichen drei Indices, ferner mit fünf Karten und einer die Beiträge zusammenfassenden Einleitung von Malcolm BARBER (S. 1–8) bietet der Band anlässlich des laufenden siebenhundertjährigen „Jubiläums“ in sechs Abteilungen insgesamt 28 Aufsätze von teils ausgewiesenen Fachleuten, teils Nachwuchskräften. I. Vorgeschichte: Alan FOREY (S. 11–19), der die Frage verneint, verbreitete Mißstände hätten jahrzehntelang unentdeckt bleiben können, Anthony LUTTRELL (S. 21–31), der die Wahl des letzten Großmeisters Jacques de Molay 1291 oder 1292 datiert, Nicholas MORTON (S. 33–43) mit der nicht durchgängig überzeugenden These, die Templer seien abhängig von der Unterstützung weltlicher Gewalten gewesen (was für jeden Orden zutrifft) und deshalb dem Wiederausbruch des Konfliktes zwischen Papst und Kaiser/König (nach Friedrich II. jetzt mit Philipp dem Schönen) zum Opfer gefallen, Bernard SCHOTTE (S. 45–56) zu Templern und Johannitern in Flandern während des Kampfes gegen Frankreich 1302, und Ignacio DE LA TORRE (S. 57–68) zur Münz- und Geldpolitik Philipps des Schönen. – II. Frankreich: Thomas KRÄMER (S. 71–85) zum Quellenwert unter Folter erpresster Aussagen der Templer, Dale R. STREETER (S. 87–95) zur päpstlichen Untersuchungskommission 1308–10, David BRYSON (S. 97–103) zu drei ‚Verrätern‘ unter den Templern, Jochen BURGTORF (S. 105–115) zu den bisher nicht einmal zuverlässig edierten, geschweige denn ausreichend studierten Inventaren der von der französischen Krone beschlagnahmten Templerhäuser, Alain PROVOST (S. 117–127) zu dem parallel, 1308, begonnenen Prozeß gegen Bischof Guichard von Troyes, Paul F. CRAWFORD (S. 129–143) zur Rolle der Univ. Paris, auch im Verfahren gegen Marguerite Porète, Jochen G. SCHENK (S. 145–159) zu in Prozeßakten aufscheinenden Verwandtschaftsbeziehungen unter französischen Templern, Magdalena SATORA (S. 161–168) zur Wirksamkeit der königlichen Propaganda gegen die Templer in der Geschichtsschreibung des 14. Jh. – III. Iberische Halbinsel: Clive PORRO (S. 171–182) zu Portugal, Sebastián SALVADÓ (S. 183–197) zur kirchlichen Ausstattung der Kapellen der Templer in Aragon, und Luis GARCÍA-GUIJARRO RAMOS (S. 199–211) zur Gründung des Ordens von Montesa. – IV. Britische Inseln: Jeffrey S. HAMILTON (S. 215–224) zu König Eduard II., Helen J. NICHOLSON (S. 225–235) zu Irland, und Simon PHILLIPS (S. 237–246) zum Erwerb der Templergüter in England durch die Johanniter. – V. Andere Länder: Peter W. EDBURY (S. 249–258) zu Zypern, Elena BELLOMO (S. 259–272) zur Tätigkeit des Erzbischofs von Ravenna Rinaldo da Concorezzo, Kristjan TOOMASPOEG (S. 273–283) zur Insel Sizilien, Filip HOOGHE (S. 285–299) zu Flandern, Maria STARNAWSKA (S. 301–314) zu den polnischen Ländern. – VI. Allgemeines und Nachleben: Christian VOGEL (S. 317–326) zu Flüchtlingen aus dem Orden vor, während und nach dem Prozeß, Anne GILMOUR-BRYSON (S. 327–338) zu den Priestern im Templerorden, Theresa M. VANN (S. 339–346) zum Erwerb der Templergüter durch die Johanniter, und John WALKER (S. 347–357) zu Legenden

über ein Weiterleben des Ordens nach 1312/14. Insgesamt ergibt sich auf diese Weise ein hilfreicher Querschnitt durch den aktuellen Forschungsstand, für den nicht zuletzt bezeichnend ist, daß Deutschland unter den ‚Anderen Ländern‘ fehlt.

K. B.

A. J. FOREY, *Were the Templars Guilty, Even if They Were Not Heretics or Apostates?*, *Viator* 42,2 (2011) S. 115–142, nimmt die Templer tapfer in Schutz gegen die in der neueren Forschung verbreitete Neigung, zumindest die Geständnisse von obszönen oder blasphemischen Praktiken bei ihren Aufnahme-ritualen ernstzunehmen.

R. S.

Économie et religion. L'expérience des ordres mendiants (XIII^e–XV^e siècle), sous la direction de Nicole BÉRIOU / Jacques CHIFFOLEAU (Collection d'histoire et d'archéologie médiévales 21) Lyon 2009, Presses Univ. de Lyon, 809 S., Abb., Karten, ISBN 978-2-7297-0817-7, EUR 35. – Der Sammelband mit 20 Beiträgen ist die Ernte mehrerer wissenschaftlicher Studientage seit 2001. Er wird im Internet begleitet von: <http://mendicantes.net/>. Da nahezu die Hälfte der Beiträge ins Französische übersetzt wurde, ist damit zu rechnen, daß angesichts der sehr langen Publikationsdauer manche Beiträge in den Originalsprachen längst erschienen sind. Im einzelnen sind mitzuteilen: Nicole BÉRIOU, Introduction (S. 7–22); Florent CYGLER, Bibliographie raisonnée commentée (S. 23–36). – Première Partie: Les archives des couvents: Gian Paolo BUSTREO, *Écrits conventuels, écrits urbains. La documentation des Mendiants de Trévise aux XIV^e et XV^e siècles* (S. 39–61); Raffaella CITERONI, *Les comptes des couvents des Servites de Marie à Vérone et à Florence (XIII^e–XIV^e siècle)* (S. 63–99); Paul BERTRAND, *Économie conventuelle, gestion de l'écrit et spiritualité des ordres mendiants. Autour de l'exemple liégeois (XIII^e–XV^e siècle)* (S. 101–128); Sébastien BARRET, *À propos des documents d'archives du couvent Saint-Jacques de Paris (XIII^e–XIV^e siècle)* (S. 129–152); Bernard ANDENMATTEN, *Les frères prêcheurs et les revenus des anniversaires. Le témoignage de l'obituaire du couvent dominicain de Lausanne* (S. 153–165); Clément LENOBLE, *Les archives des frères mineurs d'Avignon à la fin du Moyen Âge* (S. 167–208). – Deuxième Partie: L'apport des sources sérielles à l'histoire de l'économie des couvents: Jens RÖHRKASTEN, *L'économie des couvents mendiants de Londres à la fin du Moyen Âge, d'après l'étude des documents d'archives et des testaments* (S. 211–245); Hans-Joachim SCHMIDT, *L'économie contrôlée des couvents des Carmes. Le témoignage des rapports de visites dans la province de *Germania inferior** (S. 247–269); Bertrand SCHNERB, *Les ducs de Bourgogne de la Maison de Valois et les frères mendiants: une approche documentaire* (S. 271–317), mit einem Quellenanhang von neun Stücken, meist aus den Archives départementales du Nord (S. 307–317). – Troisième Partie: Pratiques, normes, débats: Sylvain PIRON, *Un couvent sous influence. Santa Croce autour de 1300* (S. 321–355) [erschieden ebenfalls unter: http://halshs.archives-ouvertes.fr/docs/00/40/79/41/PDF/Un_couvent_sous_influence.pdf]; Damien RUIZ, *La législation provinciale de l'ordre des frères mineurs et la vie économique des couvents en France et en Italie (fin XIII^e – milieu XIV^e siècle)* (S. 357–386); Martin MORARD, *Les testaments des frères: Jacques de Lausanne († 1321), dominicain et propriétaire?* (S. 387–425), mit

Edition von zwei Stücken nach Bulle (CH), Musée gruérien, collection Remy (S. 417–423); Andrea BARTOCCI, Un opuscolo sur la capacité successorale des frères mineurs. Le *Contra Bartolum* de Bonifacio Ammannati, cardinal et légiste avignonnais (S. 427–473), mit Edition des Opusculum nach Paris, Bibl. Nat., lat. 4591 fol. 108va–110vb (S. 461–473); Gian Maria VARANINI, Ordres mendiants, économie et société à Vérone au XV^e siècle. Polémiques et débats autour de l'Observance d'après une *frottola* de 1460 (S. 475–498), mit Edition der *frottola* („la *frottola* a récemment été définie comme une forme au «statut hybride», «séquence ininterrompue proche de la prose et probablement destinée à être lue à haute voix» – S. 484) nach Biblioteca Arcivesovile Udine, 10, fol. 88r–91v. – Quatrième Partie: La circulation des richesses: objets, échanges, intermédiaires: Joanna CANNON, *Panem petant in signum paupertatis*: l'image de la quête des aumônes chez les frères d'Italie centrale (S. 501–533); Christine GADRAT, Les frères mendiants et leurs livres: l'exemple de la bibliothèque du couvent dominicain de Rodez (S. 535–562), mit Edition von sechs Stücken nach Archives départementales de l'Aveyron und dem Archivum Generale Ordinis Praedicatorum in Rom (S. 555–562); Michele BACCI, Les frères, les legs et l'art: les investissements pour l'augmentation du culte divin (S. 563–590); Rosalba DI MEGLIO, Ordres mendiants et économie urbaine à Naples entre Moyen Âge et époque moderne. L'exemple de Sant' Agostino (S. 591–636); Gary M. RADKE, Les nonnes et leurs protecteurs. Le couvent du *Corpus Domini* à Venise au XV^e siècle (S. 637–660); Ludovic VIALLET, Procureurs et «personnes interposées» chez les Franciscains (S. 661–706); Jacques CHIFFOLEAU, Conclusion (S. 707–754). Sechs thematische Register erschließen den gewichtigen Sammelband. C. L.

Franco CARDINI, Nella presenza del soldan superba. Saggi francescani (Medioevo francescano. Saggi 13) Spoleto 2009, Fondazione Centro italiano di studi sull'alto medioevo, XII u. 307 S., ISBN 978-88-7988-939-1, EUR 40. – Der Band versammelt im Neudruck neun zwischen 1974 und 1999 publizierte Studien über Franz von Assisi, über die mit ihm verbundenen Legenden und über die franziskanische Konzeption von Rittertum und Ritterheiligen.

R. P.

Archivum Franciscanum Historicum 102 (2009): Carlo PAOLAZZI, Le *Admonitiones* di frate Francesco, testo critico (S. 3–88), mit Neuedition (vgl. DA 49, 289; 66, 817) (S. 76–88); Aleksander HOROWSKI, Il ms. L.17.sup. dell'Ambrosiana e la tradizione manoscritta dei «Sermones dominicales et festivi» di Gilberto di Tournai († 1284) (S. 89–133); Filippo SEDDA, Un testo fraticellesco dell'Italia centrale. Edizione e studio di alcuni capitoli della *Quare detraxistis* (S. 135–174); Monica Benedetta UMIKER, Il volgarizzamento della „II Regola di s. Chiara“ e le „Ordinazioni di Monteluca“ secondo il ms. 25 della Chiesa Nuova in Assisi (S. 175–226), mit Edition nach sechs Hss. (S. 190–226); Carlo PAOLAZZI, Novità nel testo critico degli *Scripta* di Francesco d'Assisi, in rapporto all'edizione Esser (S. 353–390); Jean Désiré RASOLOFOARIMANANA, Un sermon anonyme et inédit attribué à Luca da Bitonto, OMin. (S. 391–418), mit Edition zweier (!) Sermones nach drei Hss. (S. 397–418); Federico FASCETTI, La tradizione manoscritta tre-quattrocentesca dei *Fioretti di san Francesco*

(S. 419–468); Cesare CENCI, La Penitenzieria Apostolica e il movimento francescano germanico al tempo di Innocenzo VIII (1484–1492) (S. 501–507), führt seine einschlägigen Quellenstudien fort – zuletzt *Archivum Franciscanum Historicum* 99 (2006) (vgl. DA 64, 757 f.). C. L.

Archivum Franciscanum Historicum 103 (2010): Girolamo PICA, La teologia come scienza pratica in Guglielmo di Nottingham. Edizione della *Quaestio 5* del *Prologus in I Sententiarum* (S. 3–40), mit Edition nach Cambridge, Gonville and Caius College, 300 fol. 12va–17rb (S. 12–40); Federico FASCETTI, La tradizione manoscritta tre-quattrocentesca dei *Fioretti di san Francesco* (fine) (S. 41–94) (siehe die vorige Anzeige); Remo L. GUIDI, Dentro e attorno alla chiesa francescana del Quattrocento italiano (S. 95–143); Jacques DALARUN, François pris au mot. A propos de la nouvelle édition critique de ses *Scripta* (S. 227–238), eine wichtige ausführliche Rezension von Francisci Assisiensis *Scripta*, critice edidit Carolus PAOLAZZI (*Spicilegium Bonaventurianum* 36) Editiones Collegii S. Bonaventurae ad Claras Aquas, Grottaferrata (Roma) 2009; Emma FALQUE, Huellas franciscanas en *De altera uita* de Lucas de Tuy (S. 239–249); Carlos Mateo MARTÍNEZ RUIZ, Odón Rigaud y la cuestión del poder: *Lectura super II Librum Sententiarum*, d. 44 (S. 339–358), mit Edition nach Brügge (Brugge), Openbare Bibliotheek, 208, fol. 349v–351r (S. 349–358); Aleksander HOROWSKI, Sermoni francescani del manoscritto Pavia, Biblioteca Universitaria, Aldini 47 (S. 359–422), eine hervorragende Handschriftenbeschreibung mit Incipitorium; Antonella DEJURE, La „Legenda“ volgare di santa Chiara da Montefalco: tradizione manoscritta e appunti linguistici (S. 423–470), mit synoptischen Vergleichstabellen; William J. COURTENAY, A New Witness to a Disputed Question of Petrus de Falco, *OMin.*: Harvard Ms. Lat. 265 (S. 493–496). C. L.

Archivum Fratrum Praedicatorum 79 (2009): Das MA betreffen: Simon TUGWELL, Was Paulus Hungarus Really Dalmatian? (S. 5–21); Riccardo PARMEGGIANI, Rolando da Cremona († 1259) e gli eretici. Il ruolo dei frati predicatori tra escatologismo e profezia (S. 23–84); Simon TUGWELL, Did Dominicans Practise Affiliation in the Thirteenth Century? I: Two Nineteenth-Century Arguments (S. 85–191). C. L.

Michael VARGAS, How a „Brood of Vipers“ Survived the Black Death: Recovery and Dysfunction in the Fourteenth-Century Dominican Order, *Speculum* 86 (2011) S. 688–714, befragt die für die Provinz Aragón besonders gut erhaltenen Akten der Provinzialkapitel im Hinblick auf die Auswirkungen der Pestepidemie von 1348. Anders als die vorwiegend von Ordensangehörigen betriebene dominikanische Geschichtsschreibung suggeriert, hatte die Seuche demnach kaum Auswirkungen auf den Zustand des Ordens, der nach dem Aderlaß erstaunlich schnell wieder zu den alten Mitgliederzahlen zurückkehrte. Allfällige Klagen über mangelnde Disziplin sind auch vor 1350 verbreitet und dürften eher in grundlegenden menschlichen und strukturellen Schwächen begründet sein als in einer Tendenz, infolge des großen Verlusts an Mitbrüdern bei der Auswahl von Neuzugängen weniger harte Kriterien anzuwenden als zuvor. V. L.

Michael VARGAS, *Weak Obedience, Undisciplined Friars, and Failed Reforms in the Medieval Order of Preachers*, *Viator* 42,1 (2011) S. 283–308, stützt sich auf Quellenbefunde aus der Ordensprovinz Aragon im 14. Jh., um zu erläutern, warum ernstgemeinte und theoretisch unbestrittene Bemühungen um eine strengere Lebensweise an den Gegebenheiten eingespielter Praxis scheiterten. R. S.

Negotiating Community and Difference in Medieval Europe. Gender, Power, Patronage, and the Authority of Religion in Latin Christendom, ed. by Katherine Allen SMITH / Scott WELLS (Studies in the History of Christian Tradition 142) Leiden u. a. 2009, Brill, XIX u. 292 S., Abb., ISBN 978-90-04-17125-1, EUR 99 bzw. USD 158. – Der vorliegende Band ist ein akademisches Geschenk: Mit ihm ehren neun Vf. ihre Kollegin und Lehrerin Penelope D. Johnson, indem sie eigene Arbeiten vorstellen, die an Johnsons Forschungen zu Prozessen der Gemeinschafts- und Identitätsbildung in französischen Frauenklöstern anknüpfen. Statt auf Segregation, Marginalität und Misogynie richtet Johnson seit den 80er Jahren ihr Augenmerk auf die bis dahin häufig unterschätzten Handlungsspielräume religiöser Frauengemeinschaften, die sie als ein Resultat komplexer Beziehungen zwischen einflussreichen Agenten beschreibt: den Nonnen, ihren heiligen Patronen und weltlichen Förderern (besonders den weiblichen) und den kirchlichen Autoritäten jenseits des Klosters. In seiner innerweltlichen und spirituellen Bedeutung sieht Johnson das weibliche Religiosentum dem männlichen Mönchtum gleichgestellt (vgl. DA 49, 340 f.). Die hier versammelten englischsprachigen Beiträge – mehrheitlich Fallstudien zu Klöstern bzw. klösterlichen Überlieferungskomplexen des 9.–14. Jh. – bieten Vertiefungen zu drei Themenkomplexen. Abschnitt I („Shaping identity through sacred spaces and texts“) befaßt sich mit der identitätsbildenden Rolle von monastischen Gründerfiguren bzw. Gründungserzählungen. Wie und aus welchen Motiven der irische Konvent von Killeavy sich im 9. Jh. mit dem widersprüchlichen Lebensideal seiner ersten Äbtissin Darerca/Moninna, einer Zeitgenossin des hl. Patrick, arrangierte, beschreibt Diane Peters AUSLANDER (S. 17–32). Geriet strenge weibliche Askese hier in Konflikt mit dem monastischen Gemeinschaftsideal, wurde der Rückzug in das ‚Gefängnis des Leibes‘ im 13. Jh. zu einem Weg, mittels dessen Frauen wie die quasi-monastisch lebende florentinische Adelige Umiliana de’ Cerchi ihren innerweltlichen Aktionsradius vergrößern konnten (Anne M. SCHUCHMAN, S. 49–64). Die Bedeutung von niederländischen Mystikerinnen wie Maria von Oignies und Christina von Saint-Trond für die spirituelle Identität ihrer Diözese (Christina Maria ROUKIS-STERN, S. 33–47) und die Rolle von Stickereiarbeiten als einem spezifisch weiblichen Beitrag zur klösterlichen Erinnerungskultur und Liturgie (Jane Tibbetts SCHULENBURG, S. 83–110) sind weitere Themen dieses ertragreichen Abschnitts. Ein zweiter Themenblock ist dem Zusammenwirken der Geschlechter im monastischen Umfeld gewidmet („Partnerships and devotions across the gender divide“). Hier geht es zunächst um das symbolische und ökonomische Kapital von Frauenklöstern: Die politische Bedeutung Gandersheims als Gebets- und Erinnerungsort für die liudolfingische Familie im 9. bzw. 10. Jh. hinterfragt Scott WELLS (S. 113–135); über die wirtschaftliche und politische Potenz von adeligen Stifterinnen im Umfeld französischer Zister-

zienserinnenklöster im 13. Jh. handelt Constance Hoffman BERMAN (S. 137–149). Um die wechselnden Leitbilder weiblicher Frömmigkeit geht es in den Beiträgen von Susan VALENTINE (S. 151–171, Maria Magdalena und Jesus als Modell einer spirituellen Freundschaft zwischen den Geschlechtern) und Kathryn A. SMITH (S. 173–204, die Formung des äußeren und inneren Selbst mit Hilfe illuminierter Stundenbücher). Der dritte Abschnitt schließlich fragt nach körperlichen, vorzugsweise gewaltsamen Ausdrucksmöglichkeiten von Gemeinschaft bzw. Differenz („Blood, embodiment, and defining separation“): durch Akte ritueller Verstümmelung (Susan WADE, S. 207–222), durch Gefangensetzung (Elizabeth A. R. BROWN, S. 223–248) oder durch die Stigmatisierung physiologischer Vorgänge (Menstruation, Pollution) als Formen kultischer Unreinheit in der religiösen Polemik von Christen, Juden und Muslimen (Alexandra CUFFEL, S. 249–279). Während die Beiträge dieses Abschnitts sich bisweilen nur mühsam in den thematischen Rahmen fügen, überzeugt die Mehrzahl der erfreulich knapp und anschaulich gehaltenen Essays durch thematische Kohärenz und Anschaulichkeit. Das differenzierte Register erweist sich als ein überaus hilfreiches Arbeitsinstrument; auf ein curriculum vitae oder ein Publikationsverzeichnis der hierzulande weniger bekannten Geehrten wurde leider verzichtet.

Uta Kleine

Andrea Janelle DICKENS, *The Female Mystic. Great Women Thinkers of the Middle Ages* (International Library of Historical Studies 60) London u. a. 2009, Tauris, 248 S., ISBN 978-1-84511-641-5 (PB) bzw. 978-1-84511-640-8 (HB), GBP 17,99 (PB) bzw. 52,50 (HB). – Zwölf berühmte Visionärinnen und Mystikerinnen von der Mitte des 11. bis zum späten 16. Jh. hat D., die *Ancient and Medieval Church History* am United Theological Seminary, Trotwood, Ohio, lehrt, ausgewählt, um an ihnen als repräsentativ oder exemplarisch angesehene Formen der Mystik ma. Frauen im westlichen Europa (S. 195) aufzuzeigen. Das Projekt zielt auf die Vielfalt der sozialen, politischen, religiösen und literarischen Traditionen, mit denen die hier behandelten Frauen und gegebenenfalls die ihre Lebensform befördernden Männer, etwa Beichtväter, Schreiber oder Biographen, interagierten (S. 2 f.). Wenngleich Frauen, die auch Schriften verfaßt haben, im Mittelpunkt stehen, so findet sich doch zu Beginn der Sammlung eine Frau, der Handeln in einem 400 Jahre jüngeren Text zugeschrieben wird: Richeldis von Faverches, die infolge einer Marienvision das für das englische Königtum und England zentrale Marienheiligtum von Walsingham habe erbauen lassen. Im zweiten Kapitel wird Hildegard von Bingen als eine weise Visionärin und Prophetin umrissen und gedeutet, deren vielfältiges Werk mehrerer Typen von Mitarbeiter/innen bedurfte und unterschiedliche Adressat/innen ansprach (leider ohne Hinweis auf die von Monika Klaes nachgewiesenen, substantiellen Umarbeitungen im Briefœuvre). D.' Auswahl folgt hier dem Grad gegenwärtiger Bekanntheit, da sonst die in ma. Jahrhunderten ungleich berühmtere Elisabeth von Schönau nicht nur erwähnt worden wäre (S. 33). Mit „Christina Mirabilis“, Christina von St. Trond, erreicht die Vf. Leben von Frauen im 13. Jh. Christina erscheint in ihrer von Thomas von Cantimpré verfaßten *Vita* als eine ihren Körper in extremen Formen einbeziehende Büsserin in der Tradition der Wüstenväter und -mütter. Die nur aus ihren Briefen, Visionen und Gedichten bekannte Hadewijch von Brabant („*Min-*

nemystik“) repräsentiert mit Mechthild von Magdeburg und Marguerite Porète das Beginentum im Band. Die Vielfalt der narrativen Stimmen in Mechthilds auch theologisch gewürdigtem Fließenden Licht der Gottheit setzt D. mit Mikhail Bahktins Begriff der Heteroglossia in Bezug und verweist bei ihrer Frage nach dem Genre auf die Bibel als das Referenzwerk literarischer Vielfalt bei göttlicher Autorschaft. Mechthilds von Hackeborn visionäres Werk *Liber specialis gratiae*, hier in der nur fünf Bücher umfassenden mittelenglischen Version modernisiert zitiert, wird im Rahmen der Gemeinschaft des Klosters Helfta vorgestellt. Angela da Foligno erscheint als Repräsentantin der Konversionen (ehemals) verheirateter Frauen zu einem Leben in franziskanischer Spiritualität, in ihrem Fall überhöht durch außergewöhnlich intensives visionär-mystisches Erleben. An Marguerite Porète und ihrem *Miroir des simples âmes* zeigt D., wie die, trotz mehrerer Versuche, mangelnde theologische Autorisierung und schließlich Verurteilung subtiler, für schwer verständlich erachteter mystischer Lehren in Verbindung mit einem christusförmigen Schweigen ihrer gefangenen Urheberin zu deren Hinrichtung als Ketzerin führte. Für das 14. Jh. ist zunächst die Anachoretin Julian(a) bei der St. Julian-Kirche in Norwich aufgenommen worden, deren sehr eigene, wiewohl literarisch und theologisch versierte Stimme in ihren *Revelations* herausgearbeitet wird. Die Mantellata Katharina (Benincasa) von Siena steht exemplarisch für die Verbindung von visionärer Begabung, asketischer Praxis, karitativem Wirken und kirchenpolitischem Engagement, wobei neben ihrer besonderen Christusfrömmigkeit der Bezug zwischen Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis und ihr Verhältnis zu Nahrung in ihren Schriften hervorgehoben werden. Das Buch der Margery Kempe interpretiert D. als wohlstrukturierten Beitrag zur ma. Spiritualität, in dem die stets um Anerkennung seitens des Klerus bemühte Margery ihre zu Ehe und Mutterschaft hinzu gewonnenen Rollen als um Christus zentrierte, affektive Mystikerin und Pilgerin darstellt. In einem zeitlichen Sprung endet die Auswahl mit Teresa von Avila, die als Ordensreformerin und Klostergründerin (Unbeschuhete Karmelitinnen) sowie in ihren Werken eine eigene autoritative Stimme zu etablieren vermochte, die in hohem Maß aus ihren mystischen Erfahrungen und ihrer Praxis des inneren Gebets resultierte. D. resümiert als drei zentrale Themen in den – spirituellen – Leben der behandelten Frauen Liebeskonzepte, Pilgerschaft und Örtlichkeit sowie Autorität. Sie betont die Breite der Bildung und die theologische Kompetenz der Mystikerinnen, deren Bewußtsein für Verortung und Bewegung sowie die Bedeutung von Autorität – und mehr noch der Behauptung göttlicher Autorisierung – angesichts grundsätzlich liminaler Positionen. Ein (leider wenig diachron erklärendes) Glossar, ein eher knapp gehaltenes Literaturverzeichnis und ein allgemeiner Index ergänzen den Band. Sabine Schmolinsky

Alessia TRIVELLONE, *L'hérétique imaginé. Hétérodoxie et iconographie dans l'Occident médiéval, de l'époque carolingienne à l'inquisition* (Collection d'Études Médiévales de Nice 10) Turnhout 2009, Brepols, 493 S., Abb., 16 Taf., ISBN 978-2-503-52838-0, EUR 50 (excl. VAT). – Bei diesem Buch handelt es sich um eine Doktoratsthese der Univ. Poitiers unter der Leitung von Eric Palazzo. T. stand aber auch in Verbindung mit dem Kreis um Monique Zerner und Michael Lauwers an der Univ. Nizza, der mit dem Band In-

venter l'hérésie? Discours polémiques et pouvoirs avant l'inquisition (Collection du centre d'études médiévales de Nice 2) Nizza 1998, neue Maßstäbe für die Erforschung der Häresie vor dem Einsetzen der Inquisition gesetzt hat. In diesen Zusammenhang gehört auch die vorliegende These, und es ist ein großes intellektuelles Vergnügen, sie zu lesen. Im ersten Teil (Kap. 1–2) grenzt die Vf. ihr Untersuchungsfeld sorgfältig ab und weist insbesondere darauf hin, daß es keine Ikonographie der Häretiker gibt (S. 73, 75). Im zweiten Teil (Kap. 3–6) untersucht sie die Darstellung von „alten“ Häretikern, wie denjenigen, die von den ersten ökumenischen Konzilien verdammt worden waren (Kap. 3). Diese werden – noch nicht – diabolisiert, sondern man diskutiert mit ihnen auf der gleichen Ebene, was sich darin äußert, daß sie gleich groß dargestellt sind wie ihre – selbstverständlich siegreichen – Gegner (S. 96, 106). Im vierten Kapitel wird die Darstellung des Arius unter die Lupe genommen, der als größter Häresiarch und Schismatiker der Geschichte galt (S. 144 f.). In einem englischen Ms. (heute Hannover, Kestner Museum WM XXI 36) erscheint Arius ganz klein zu Füßen von Johannes dem Evangelisten, der ihn mit Füßen tritt und sichtlich über ihn triumphiert. Diese Darstellung gehört in den Zusammenhang mit Diskussionen über die Trinität, die zu Beginn des 11. Jh. in England besonders virulent waren. Es war diese Debatte, welche dazu führte, daß das Gespenst der arianischen Häresie wieder heraufbeschworen wurde, und nicht umgekehrt (S. 164). An diesen Diskussionen waren auch die Zisterzienser beteiligt, deren Polemik sich vor allem gegen die an der Univ. Paris im 12. Jh. neu entstehende „weltliche“ Philosophie richtete. In Italien nahm die Polemik ein besonders stark politisches Gesicht an, weil sie sich gegen den schismatischen Papst Viktor IV. richtete, der durch Kaiser Friedrich Barbarossa unterstützt wurde. An der Porta Romana in Mailand wurde deshalb ein Relief angebracht, auf welchem Ambrosius die Arianer aus Mailand verjagte (heute Mailand, Museum des Schlosses Sforza), unter denen man auch schon die Pataraner verstanden haben mochte. Kap. 5 befaßt sich mit den Darstellungen des Faustus, eines manichäischen Bischofs von Mila (in Algerien), der durch Augustins „Bekennnisse“ bekannt geworden war. Solche Darstellungen finden sich im 11. Jh. in der Normandie, wo die Kontroverse zwischen Lanfranc und Berengar besonders lebhaft geführt wurde. Faustus wird als Afrikaner dargestellt, Augustin aber als Europäer, obwohl sie in Wirklichkeit beide den gleichen ethnischen Ursprung hatten. Dies entspricht einer Tendenz, die sich auch in den schriftlichen Quellen findet (etwa über die Häresien von Arras oder Orléans), das Böse als etwas von außen Kommendes, Fremdes darzustellen (S. 225); gleichzeitig wurden auch die Juden „orientalisiert“ (S. 225). In Kap. 6 befaßt sich T. mit den Darstellungen der Häretiker Jovinian und Helvidius, aus dem 4. Jh., die das Fasten und die Jungfräulichkeit Mariens in Zweifel zogen und damit die Kritik des Kirchenvaters Hieronymus auf sich zogen (*Adversus Iovinianum* und *De perpetua Mariae virgine adversus Helvidium*). Jovinian und Helvidius sind beide in einem Ms. des Klosters Einsiedeln abgebildet (Einsiedeln, Stiftsbibl., 135), auf welches T. durch Pater Odo Lang aufmerksam gemacht wurde. Hier wird die Häresie erstmals diabolisiert, indem sie als Inspiration des Teufels oder als Besessenheit dargestellt wird (S. 242). Die Herstellung dieses Manuskripts in Einsiedeln erklärt sich daraus, daß sowohl das Eremitentum als auch die Marienverehrung den Benediktinern in

Einsiedeln sehr wichtig waren. In Kap. 7 (dritter Teil des Buches) widmet die Vf. sich den Darstellungen von emblematischen Häretikern, die vor allem seit dem 12. Jh. mit den zeitgenössischen Philosophen gleichgesetzt wurden. Dagegen wurde die Häresie vor allem in deutschen Klöstern aus eschatologischer Perspektive behandelt und in den Heilsplan eingebaut, gemäß 1. Kor. 11, 19: „Oportet et haeresis esse“ (dem Herbert Grundmann einen grundlegenden Artikel gewidmet hat, AKG 45 [1963] S. 129–164). In diesem Zusammenhang gelangen ein einziges Mal auch die Füchse im Weinberg (Hohelied 2, 15), mit denen die Häretiker geläufig verglichen wurden, zur Darstellung (Straßburg, Bibl. mun., 8, fol. 225r; Abb. bei T. S. 292 Abb. 108). Die Häresie wurde zu einem Phänomen, das in der Heilsgeschichte nicht nur vorgesehen, sondern zur Erlangung des Heils sogar notwendig war, vielleicht weniger die Häresie als ihre Bekämpfung (S. 297, 315, 396). Die zeitgenössische Häresie und die zeitgenössischen Häretiker wurden allerdings erst in den 30er Jahren des 13. Jh. abgebildet, und zwar in den sogenannten Bibles Moralises, die in Kap. 10 (Teil IV) vorgestellt werden. Dabei bleibt der französisch geschriebene Cod. Vindobonensis 2554 recht allgemein, während der lateinische Cod. Vindobonensis 1179 die Häretiker der Perversion bezichtigt und sie den Heiden und Juden annähert. Hier werden die Häretiker auch mit bloßen Füßen, zerlumpten Kleidern und zerzausten Haaren dargestellt und angeklagt, die Armut auf scheinheilige Art zu übertreiben. Die Perversion findet ihren Ausdruck im obszönen Kuß auf den Hintern einer schwarzen Katze. Erstmals gelangt auch ein Scheiterhaufen zur Darstellung, die Strafe für die (rückfälligen) Ketzer. Im großen Ganzen bleiben diese aber in der darstellenden Kunst des MA ein Randphänomen. Mit dem Beginn des Kampfes gegen die Häresie werden deren Anhänger aber nicht mehr nur als Anhänger einer falschen Lehre, sondern als Agenten des Teufels gesehen, wie später auch die Hexer und Hexen. Hier ist auch die Schwelle von „imaginé“ zu „imaginaire“ zu situieren. Das Buch ist sorgfältig illustriert, und die Abbildungen sind so gut identifiziert, daß man sie jeweils sogleich findet, wenn man die Beschreibungen nachvollziehen will. Besonders wichtige Bilder sind zudem am Anfang des Buches noch in farbigen Tafeln wiedergegeben.

Kathrin Utz Tremp

Reima VÄLIMÄKI, „Hereticum iudicamus“. Kättardomen över Botulf vid rättegången i Uppsala ärkestift 1310–1311, *Historisk Tidskrift för Finland* 96 (2011) S. 110–130, behandelt den einzigen Ketzerprozess im ma. Skandinavien, zu dem dank einer Urkunde des Erzbischofs von Uppsala (*Diplomatarium Svecanum* 3/1 [1842] S. 13 ff. Nr. 1789) genauere Informationen vorliegen. Ein Mann namens Botulf aus einem Dorf nahe Uppsala hatte wiederholt das *sacramentum corporis et sanguinis Christi* verleugnet und wurde deshalb als verstockter Häretiker 1311 verbrannt.

Roman Deutinger

Chasses aux sorcières et démonologie. Entre discours et pratiques (XIVe–XVIIe siècles), textes réunis par Martine OSTORERO / Georg MODESTIN / Kathrin UTZ TREMP (*Microrologus' Library* 36) Tavarnuzze (Firenze) 2010, SISMEL, Ed. del Galluzzo, XXVII u. 447 S., Abb., ISBN 978-88-8450-392-3, EUR 68. – Der Band enthält 18 Beiträge eines internationalen Kolloquiums der Univ. Lausanne aus dem Jahr 2008. Er gliedert sich in die Teilbereiche:

politische Gründe für Hexerei, deren Unterdrückung, Verfolgung, sowie den Zusammenhang von Magie und Dämonologie. Entsprechend den historischen Erscheinungsformen reicht der Zeitrahmen vom 14. bis ins 17. Jh. Für das MA sind einschlägig: Chantal AMMANN-DOUBLIEZ, *Les chasses aux sorciers vues sous un angle politique: pouvoirs et persécutions dans le diocèse de Sion au XV^e siècle* (S. 5–25): Als in der Diözese Sitten seit 1428 Zauberei- und Hexereiverfahren anliefen, brachen sofort Zuständigkeitsfragen auf, innerhalb weltlicher (Adel, Herzog, Bauerngemeinden) und geistlicher Gerichte (Bischof, Inquisitoren) und auch zwischen den beiden Bereichen. Der Bischof nutzte die Verfolgungen, um seine Macht und seine Jurisdiktionsansprüche auszubauen. – Franck MERCIER, *La Vauderie de Lyon a-t-elle eu lieu? Un essai de recontextualisation* (Lyon, vers 1430–1440?) (S. 27–44), untersucht den Text der „Vauderie de Lyon“ über die kriminellen Praktiken einer Sekte. Mit bislang vernachlässigten Quellen wird der Text auf die 30/40er Jahre des 15. Jh. datiert. Das Motiv könnte eine Art Kompensation des Inquisitors sein, der in der Region wenig energisch vorgegangen war. Im Hintergrund steht auch hier wieder die Auseinandersetzung zwischen der königlichen und geistlichen Gerichtsbarkeit. – Maryse SIMON, *Convergence d'intérêts ou conflits de juridictions? Jeux de pouvoirs dans les procès de sorcellerie entre Lorraine et Alsace* (S. 45–65), zeigt, wie die unterschiedlichen regionalen und rechtlichen Strukturen in Elsaß-Lothringen sich auf die Verfolgungen auswirkten. Zwischen den verschiedenen Amtsträgern und Rechtspersonen kam es zu Auseinandersetzungen, manchmal zu gemeinsamen, finanziell motivierten Aktionen, die gelegentlich ins Leere liefen, weil die Bevölkerung die Konfliktlinien zu nutzen wußte. – Richard KIECKHEFER, *Witchcraft, Necromancy and Sorcery as Heresy* (S. 133–153), fordert für das späte MA, die theoretischen Tatbestände Nekromantie, schwarze Magie, Hexerei zu differenzieren; oft vermischt führten sie zur Konfusion bei der Erkenntnis. – Catherine CHÈNE, *Démon et réforme dans la prédication observante du XV^e siècle. L'exemple de la Fourmilrière de Jean Nider* (S. 155–167), behandelt den 1438 fertig gestellten Formicarius des Johannes Nider, mit einer der ältesten Beschreibungen des Hexensabbats. Nider nutzte seinen Text in didaktischer Hinsicht, um die Reform des eigenen Ordens voranzubringen, um bestimmte Lebensformen zu propagieren. – Stefan SUDMANN, *Hexen – Ketzler – Kirchenreform. Drei Debatten des Basler Konzils im Vergleich* (S. 169–197): Auf dem Konzil von Basel ging es auch um Hexerei, aber nicht als öffentliche, sondern als private Diskussion einiger Konzilsteilnehmer. So kam ein Erfahrungsaustausch zustande. – Alexandra PITTET, *Derrière le masque du sorcier. Une enquête sociologique à partir des procès de sorcellerie du registre Ac 29 (Pays de Vaud, 1438–1528)* (S. 199–221), unternimmt eine soziologische Untersuchung von 26 Verfahren, zwischen 1438 und 1528 im Kanton Waadt/Vaud in der Schweiz. Als Hintergründe der Verfahren tauchen Familienauseinandersetzungen, etwa Erbangelegenheiten auf. Daneben erscheinen verschiedene Nachbarschaftskonflikte. – Julien VÉRONÈSE, *Le Contra astrologos imperitos atque nigromanticos (1395–1396) de Nicolas Eymerich (O. P.). Contexte de rédaction, classification des arts magiques et divinatoires; édition critique partielle* (S. 271–329): Diese Abhandlung gegen magische Bräuche und Wahrsagerei und Astrologie wird teilkritisch ediert. – Jean-Patrice BOUDET, *La postérité des condamnations de la magie à Paris en 1398*

(S. 331–347), die durch die theologische Fakultät der Universität verdammt 28 Artikel wurden bis ins 18. Jh. wegen ihrer Textqualität und „Anschlussfähigkeit“ rezipiert. – Michael D. BAILEY, *Witchcraft, Superstition, and Astrology in the Late Middle Ages* (S. 349–366), untersucht mehrere Traktate aus dem deutschen Sprachraum des frühen 15. Jh., die magische Praktiken beinhalten. Die Einflüsse gehen auf Diskussionen des 13. Jh. über die Kräfte der Dämonen und auf zeitgenössische über Astrologie zurück. – Béatrice DELAURENTI, *La sorcière en son milieu naturel. Démon et *vetula* dans les écrits sur le pouvoir des incantations* (S. 367–388), schreibt über die *virtus verborum*, die Kraft von Beschwörungen. Es standen zwei Konzepte einander gegenüber, dämonischen Ursprungs oder natürlicher Effekte. – Astrid ESTUARDO FLACCION, *Girolamo Visconti, un témoin du débat sur la réalité de la sorcellerie au XV^e siècle en Italie du Nord* (S. 389–406): Als im 15. Jh. die Debatte über die Realität von Zauberei ausbrach, ob sie real oder Illusion, hervorgerufen von Dämonen, war, schrieb Visconti zwei Traktate darüber. Er hielt den Hexensabbat für durchaus real. – Walter STEPHENS, *Marsile Ficino, les démonologues «orthodoxes» et le dilemme des corps* (S. 407–425), behandelt die Diskussion über die Natur der dämonischen Körper. Die Frage war aber, ob Dämonen überhaupt existierten. Heinrich Kramer im Hexenhammer nahm reale Dämonen an, so auch Ficino. – Die Beiträge des Bandes geben den aktuellen Wissensstand klar und präzise wieder. Sie zeigen in kritischer Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung gewonnene Ergebnisse, bestehende Forschungsdesiderate und Lösungsansätze dafür.

Lothar Kolmer

4. Rechts- und Verfassungsgeschichte

1. Allgemeines S. 318. 2. Weltliches Recht S. 322. 3. Kirchliches Recht S. 325. 4. Städteverfassung, Stadtrecht S. 331.

Hans K. SCHULZE, *Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter*, Bd. 4: *Das Königtum* (Urban-Taschenbücher 464) Stuttgart 2011, Kohlhammer, 230 S., ISBN 978-3-17-014863-5, EUR 24,90. – Nach drei Taschenbüchern gleichen Titels zu anderen Themenbereichen, erschienen zwischen 1985 und 1998 (vgl. DA 42, 706 f.; 54, 798), läßt der Vf. hier ein viertes folgen, das sich einer systematischen Behandlung des fränkisch-deutschen Königtums von den Merowingern bis zum Ende des MA widmet. Es beruht auf Vorlesungen und stellt in kleinteiliger Gliederung und klarer Diktion alle relevanten Aspekte vor (ideelle Grundlagen, Thronfolge, Regentschaft, Königshof, Reiseherrschaft, wirtschaftliche Basis), wobei in den Text eingeschobene übersetzte Quellenzitate, Begriffserklärungen und Literaturhinweise den Charakter als „Lehr- und Arbeitsbuch“ (S. 9) zusätzlich unterstreichen. Inhaltlich wird stärker noch als früher eine durchgängige Distanz des Vf. zur aktuellen Forschungsdiskussion spürbar, wenn unbeirrt am „altgermanischen“ Ursprung

des Königtums (S. 20), am „jüngeren Stammesherzogtum“ (S. 70) oder am „ottonisch-salischen Reichskirchensystem“ (S. 202) festgehalten wird, ohne die dagegen erhobenen Einwände auch nur zu erwähnen. Zur Genese der fränkischen Königssalbung (S. 58 f.) scheint es keine nennenswerte Literatur seit 1938 zu geben, zur Goldenen Bulle (S. 112 ff.) nichts seit 1972, und auch die Art der Wiedergabe der Berichte Widukinds von Corvey über 918/19 und 936 entspricht kaum dem heutigen Reflexionsstand. Dazu kommen neben manchen Druckfehlern auch schwer verständliche sachliche Irrtümer: S. 149 tritt König Lothar III. in einem Ereigniszusammenhang des Jahres 1027 auf, S. 171 wird Herzog Burchard (anstelle Hermanns) von Schwaben zum Rivalen Heinrichs II. um das Königtum gemacht, und S. 183 ist Albrecht I. mit Albrecht II. verwechselt. Unkritischen Anfängern kann das Büchlein nicht so recht empfohlen werden.

R. S.

Sérgio FELDMAN, *La théologie politique isidorienne*, *Revue Française d'Histoire et des Idées Politiques* 33 (2011) S. 117–136, faßt die *Historia Gothorum*, die *Etymologiae* und die *Sententiae* in den Blick, um zu zeigen, daß Isidor von Sevilla den Monarchen als Allegorie Christi darstellte. Leider ist der Aufsatz nicht mit Fußnoten versehen.

Rolf Große

Höfe und Residenzen geistlicher Fürsten. Strukturen, Regionen und Salzburgs Beispiel in Mittelalter und Neuzeit. Ergebnisse der internationalen und interdisziplinären Tagung in der Salzburger Residenz, 19.–22. Februar 2009, hg. von Gerhard AMMERER / Ingonda HANNESCHLÄGER / Jan Paul NIEDERKORN / Wolfgang WÜST. Redaktionelle Mitarbeit: Tobias RIEDL / Jutta BAUMGARTNER (Residenzenforschung 24) Ostfildern 2010, Thorbecke, 552 S., Abb., ISBN 978-3-7995-4527-3, EUR 70. – 29 Referenten und Referentinnen, gelegentlich in Gemeinschaftsarbeiten, präsentieren im anzuzeigenden Tagungsband ihre Ergebnisse, die vom Österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung zwei Jahre lang finanziell getragen wurden. Neben dem Vorwort des Mit-Hg. Wolfgang WÜST, *Höfe und Residenzen geistlicher Fürsten. Eine Themeneinführung* (S. 13–23), betreffen das MA in den drei Sektionen: I. *Strukturen – „Der Fürst und der Hof: Mediale, zeremonielle, politische und kirchlich-sakrale Inszenierungen“*: Andreas SOHN, *Grundzüge der mittelalterlichen Gedenkkultur in Europa. Mit Anmerkungen zur Memoria von Päpsten, Kardinälen, Bischöfen, Äbten und geistlichen Gemeinschaften* (S. 39–55), sowie aus dem Teilbereich *„Machtfragen innerhalb des Hofes“* Brigitte STREICH, *Wettinische Kirchenfürsten im Spannungsfeld zwischen Amt und Familienrason: Bischof Sigmund von Würzburg und Erzbischof Ernst von Magdeburg, Administrator zu Halberstadt* (S. 135–153). Zum letzten Teilbereich *„Musik aus geistlichen Höfen / der geistliche Musenhof“* informiert bewährt Meta NIEDERKORN-BRUCK, *Ordinarium missae – proprium missae – Fest am geistlichen Hof* (S. 227–251). Sektion II *„Regionen“* ist vertreten durch Barbara MARX, *Konkurrenz der Heiligkeit. Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen (1463–1525) und Kardinal Albrecht von Brandenburg (1490–1545)* (S. 255–272), sowie Klaus BRANDSTÄTTER, *Reichskirche zwischen Nord und Süd: die habsburgische Politik gegenüber Brixen und Trient* (S. 285–302). Aus Sektion III *„Salzburg“* informiert illustrativ Pa-

trick SCHICHT, Profane Residenzen der Salzburger Erzbischöfe im Hochmittelalter (S. 383–406). Personen- und Ortsregister erschließen den vorzüglichen Band. C. L.

Hermann LANGE, Recht und Macht. Politische Streitigkeiten im Spätmittelalter (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 252) Frankfurt am Main 2010, Klostermann, XV u. 253 S., Abb., ISBN 978-3-465-04108-5, EUR 49. – An insgesamt sechs Fallbeispielen beleuchtet der Vf. die Rolle gelehrter Gutachten von Juristen oder Theologen nach Personen und Argumentation in der großen Politik. Dem eigentlichen MA gehören dabei an: (1) das angebliche crimen laesae maiestatis Roberts von Neapel im Streit mit Kaiser Heinrich VII., (2) die doppelte Papstwahl von 1378, also der Beginn des Großen Schismas, (3) die Landnahme und Christianisierung der Kanarischen Inseln durch Portugal ab 1436 (mit einer längeren Diskussion des bellum iustum bzw. des kanonischen Invasionsverbotes bei heidnischen Völkern), und (4) die Pazzi-Verschworung in Florenz 1478. Die weiteren Fälle (der Konzilsversuch in Pisa 1511/12 und der Annullierungsversuch der Ehe zwischen dem englischen König Heinrich VIII. und Katharina von Aragon) sind nicht weniger dramatisch und weisen eine ähnliche strukturelle Vorgehensweise jenseits unserer eingespielten Epochengrenze auf. Für Fall (3) wurden die zugrundeliegenden Gutachten nach der Hs. (Vat. lat. 1932) benutzt. Die generelle Perspektive der Arbeit läßt die Spannungen und auch die Ernsthaftigkeit der „politischen“ Konflikte deutlich zutage treten, selbst wenn die Argumentation der Gutachter im einzelnen für heutige Zeitgenossen manchmal etwas weit hergeholt erscheint. Aber L. betont zu Recht, daß die Verfasser „nicht den gegenwärtigen, sondern den damaligen Leser beeindrucken“ wollten, daß also diese Quellengattung die damalige Geisteshaltung authentisch widerspiegelt. Leider konnte der Vf. einen ähnlichen und neuerdings gut aufgearbeiteten Fall nicht mehr beiziehen: den Templerprozeß (vgl. MGH Studien und Texte 51, 2010). H. S.

Helen LACEY, The Royal Pardon. Access to Mercy in Fourteenth-Century England, Woodbridge u. a. 2009, York Medieval Press, 260 S., ISBN 978-1-903153-28-4, GBP 50 bzw. USD 95. – L. schätzt, daß zwischen dem Regierungsantritt Eduards I. und der Absetzung Richards II., also zwischen 1272 und 1399, etwa 40 000 königliche Gnadenbriefe ausgestellt worden sind. Ein erheblicher Quellenbestand, der lange freilich wenig Gnade bei Rechts- und Verfassungshistorikern gefunden hat. Gnade und Begnadigung galten ihnen bis in die zweite Hälfte des 20. Jh. als unberechtigte Einmischung von Herrschaftsträgern und damit als Störung der Rechtsordnung. Historische Kriminalitätsgeschichte, Verfassungs- und Politikgeschichte haben in den letzten Jahrzehnten jedoch neue Perspektiven erschlossen, insbesondere wie Gnade als Mittel zur Reproduktion der geltenden Herrschaftsordnung eingesetzt wurde und welche religiösen Implikationen das damit inszenierte Bild des gnädigen Königs hatte. L. verweist in diesem Zusammenhang explizit auf das Vorbild der bekannten Forschungen zu Frankreich und zu den dortigen königlichen Gnadenbriefen (lettres de rémission). Sie untersucht im ersten Teil individuelle Gnadenerweise, im zweiten Teil „general pardons“, die unter Edward III. eingeführt wurden und der Bestätigung durch das Parlament bedurften. Dabei ge-

langt L. zu einigen interessanten Befunden: Die Mehrzahl der an den König herangetragenen Gnadenbitten bezog sich auf die Bitte um Erlaß der Pacht-schulden beim König und eben nicht um den Erlaß von Strafe. Strittig war zum Teil, inwiefern der König völlig frei bei der Gewährung von Gnade war. Die Grenze war offenbar bei Schwerverbrechen wie Mord gezogen. 1340 schwor der König, bei derartigen Delikten keine Gnade zu gewähren. Gleichwohl blieb sein Gnadenrecht in der Praxis umfassend. Der Monarch stand dergestalt außerhalb des Rechtssystems, das gleichzeitig in seinem Namen Recht sprach. Gruppenbegnadigungen und Generalamnestien analysiert L. an verschiedenen Beispielen, u. a. am Bauernaufstand von 1381. Sie beschreibt die Praxis der Generalamnestie als eine neue Waffe des Königs, der sich damit aus dem Rechtssystem nahm und Gnade aus einer Perspektive politischer Allmacht seinen Gegnern zukommen ließ. L. hat, wie auch die jüngere deutsche Kriminalitätsgeschichte, die Gnade aus dem rechtsgeschichtlichen Kontext gelöst und überzeugend gezeigt, welche bedeutende Rolle Gnade für die Herrscherdarstellung und das politische Handeln ma. Fürsten hatte.

Peter Schuster

Outlaws in Medieval and Early Modern England. Crime, Government and Society, c. 1066–c. 1600, ed. by John C. APPLEBY / Paul DALTON, Farnham u. a. 2009, Ashgate, 184 S., ISBN 978-0-7546-5893-1, GBP 55. – Gesetzlose wie Robin Hood oder Hereward „the Wake“ haben es in der ma. Literatur wie in ihrer modernen, meist populären Rezeption zu einiger Bekanntheit oder gar Berühmtheit gebracht. Obwohl das Thema mit seinen verschiedenen Aspekten wie etwa der Wahrnehmung von Politik und Gesellschaft und der Durchdringung von historischer Wirklichkeit und literarischer Konstruktion einen interessanten neuen Zugang nicht nur zur politischen und Verfassungsgeschichte, sondern auch zur Gesellschafts- und Vorstellungsgeschichte des MA bietet, gab es bisher nur relativ wenige systematische Arbeiten dazu. Die acht exemplarischen Studien des vorliegenden Bandes eröffnen daher neue Perspektiven. Sie zeigen die dauerhafte Präsenz verschiedener Formen lokaler Unordnung, die von kleineren Streitigkeiten bis zu ernsthaften Rebellionen reichten, trotz aller Bemühungen der lokalen und zentralen Autoritäten immer wieder aufleben und sich jeweils an die neuen Gegebenheiten anpaßten. Die Zeitgenossen reagierten darauf teils mit Ablehnung, teils aber auch mit Duldung oder sogar mit der Verehrung einzelner Gesetzloser als Helden. Ein Beispiel für Letzteres bilden die seit dem 12. Jh. verbreiteten Geschichten über Hereward „the Wake“ und seine Gefährten als heldenhafte Gegner der normannischen Eroberer Englands, die, wie Paul DALTON deutlich macht (S. 7–36), einen realen Kern haben und die Hintergründe der politischen Konflikte im Jahrhundert nach 1066 erkennen lassen. Während Hereward zum Vorbild für die Heroisierung von Gesetzlosen wurde, sah die juristische Wirklichkeit im 13. und 14. Jh. anders aus, wie Susan STEWART (S. 37–54) und Richard GORSKI (S. 55–74) ausführen. So schlossen die Reiserichter des 13. Jh. (in der *Eyre*) insbesondere Angeklagte aus der Gemeinschaft aus, die sich, wie es häufig vorkam, dem Verfahren durch Flucht entzogen. Dies war nur bedingt erfolgreich, so daß im 14. Jh. statt dessen vor allem Kommissionen (des *oyer and terminer*) zur Rechtsfindung eingesetzt wurden, die zahlreiche Beschwerden hervorriefen. Candace

GREGORY-ABBOTT (S. 75–89) und Neil JAMIESON (S. 91–110) beleuchten ergänzend die Rolle der Geistlichen und der Soldaten. Die Kirche war nicht nur durch die Inanspruchnahme des Asylrechts durch Straftäter involviert, sondern es gab auch immer wieder Geistliche, die aktiv oder zumindest unterstützend an Straftaten beteiligt waren, was zu Konflikten über das *privilegium fori* führte. Das Auftreten der meist schlecht versorgten Heere brachte zudem überall, trotz wachsender Professionalisierung, gewaltsames Vorgehen gegenüber Zivilisten mit sich. Im 15. Jh. hatten dann, so A. J. POLLARD (S. 111–128), die früheren Konflikte ihre Bedeutung verloren. Allerdings war es nun die aufstrebende Mittelschicht der commons, die in den Geschichten um Robin Hood ein alternatives Gesellschaftsmodell sahen. Besonders schwach war die königliche Gewalt in Randzonen wie dem Südwesten Englands, wo nach Hannes KLEINEKE insbesondere die Gentry gleichermaßen an Rechtsbrüchen wie an ihrer Verfolgung in Kommissionen beteiligt war (S. 129–147). Der Band, der mit einem Beitrag zur Piraterie im elisabethanischen England schließt, behandelt somit ein breites Spektrum zentraler Aspekte für die Untersuchung der Gesetzlosigkeit in England. Auch wenn ein expliziter Vergleich mit dem Kontinent fehlt, der die Besonderheiten der englischen Situation deutlich machen könnte, werden die vorliegenden Beiträge der Erforschung des interessanten Themas wichtige Impulse vermitteln.

Jürgen Sarnowsky

Caroline DUNN, *The Language of Ravishment in Medieval England*, *Speculum* 86 (2011) S. 79–116, untersucht den Gebrauch des Terminus *raptus* bzw. *rapere* in englischen Rechtsquellen des 13. bis 15. Jh. Während in den frühesten Quellen die Bedeutung „Vergewaltigung“ außer Frage steht, wird die Vokabel seit dem späten 13. Jh., gerade auch in der Gesetzgebung, für das verwandte Vorgehen der gewaltsamen Entführung verwendet und verlangt nach genauerer Spezifizierung, wenn ein sexuelles Element im Spiel ist. Da das Gesetz gegen Kidnapping im Jahr 1275 neu eingeführt wurde, vermutet D., die Urheber hätten sich bei der Formulierung an der römischen Rechtsterminologie orientiert und dabei die Unschärfe in der Bedeutung in Kauf genommen.

V. L.

Peter LANDAU, *Peter von Andlau und das kanonische Recht*. Zugleich zu Paul Laband und Franz Wieacker, *Rechtsgeschichte* 19 (2011) S. 178–188, unterstreicht die Bedeutung der „kanonistischen Ausbildung“ (S. 188) für Peters Sichtweise der Reichsverfassung in dessen Traktat *Libellus de Cesarea monarchia* von 1460 (vgl. DA 56, 242f.), weshalb er ihn eher als letzten Vertreter einer ma. Staatsrechtslehre denn als Vorläufer neuzeitlicher Theorien vom *Jus publicum* einschätzen möchte.

R. S.

Adrian SCHMIDT-RECLA, *Kalte oder warme Hand? Verfügungen von Todes wegen in mittelalterlichen Referenzrechtsquellen* (Forschungen zur Deutschen Rechtsgeschichte 29) Köln u. a. 2011, Böhlau, XLIX u. 733 S., ISBN 978-3-412-20735-9, EUR 89,90. – Die Arbeit thematisiert auf breiter Quellenbasis Verfügungen von Todes wegen im frühen und hohen MA. Die Untersuchung lässt sich von der Frage leiten, „ob und wenn ja wie und worüber nach mittelalterlichem Recht postmortal verfügt werden konnte.“ (S. 3).

Lange ist der Blick auf das nicht-römische ma. Erbrecht von mythischen, germanisch-nationalistischen Vorverständnissen verstellt worden. Der Vf. sucht deswegen nicht nach Begriffen wie Testament oder Erbvertrag. Für seine Untersuchung ist vielmehr die Überlegung leitend, ob das merowingisch-karolingische sowie das sächsische und sächsisch-magdeburgische Recht, soweit es sich auf den weltlichen Bereich bezieht, Verfügungen zugelassen hat, die noch nicht im Zeitpunkt ihrer Vornahme, sondern erst mit dem Tod des Verfügenden ein wirksames Recht des Begünstigten entstehen ließen, also unter der Bedingung standen, daß der Begünstigte den Verfügenden überlebt (S. 2, 88 ff., 126 f., 639). Während die normativen Quellen keine eindeutige Antwort erlauben, kann die Frage anhand der Formulare und Urkunden bejaht werden, die aufschiebend bedingte Verfügungen über einzelne Vermögensgegenstände, über Vermögensquoten oder das Vermögen im ganzen enthalten (S. 231 f., 640). Dabei unterschied die Rechtspraxis zwischen ererbtem und selbst erworbenem Gut, ebenso wie zwischen Fahrnis und Liegenschaften (S. 232, 312). Die Rechtsnachfolge des Begünstigten wurde allerdings nicht personenrechtlich, sondern vermögensrechtlich verstanden (S. 232, 312). Der Berechtigte verfügte über Vermögensgüter in Form von Sachen oder Rechten auf den Todesfall, setzte aber den Begünstigten nicht zum Erben ein (S. 3, 598 mit Anm. 474, 642). Daher will der Vf. nicht „von der Existenz einer gewillkürten Erbfolge im Sinne von auf Erbeinsetzung beruhender, gewillkürter Universalsukzession“ sprechen, weil es sich bei der Zuwendung von Vermögen nicht um Erbeinsetzungen, sondern um Schenkungen von Todes wegen handelte (S. 641). Mitwirkungsrechte potentieller Erben als Wirksamkeitsvoraussetzungen sind in den Quellen nicht erkennbar (S. 232, 312, 599, 643). Tatsächlich waren die Verfügenden vor allem in der Praxis der Städte des in der Arbeit untersuchten Gebiets frei, wem sie ihr Vermögen von Todes wegen zuwandten, wenn auch die Verwandten überaus häufig begünstigt wurden (S. 641). Der Verfügende konnte also sein zum Todeszeitpunkt vorhandenes Vermögen einzelnen oder allen seinen geborenen Erben entziehen und somit die Familienbindung aufheben (S. 2, 599, 641). Das künftige Vermögen (der Nachlaß) sei also ein zulässiger Verfügungsgegenstand gewesen, so daß auch ein Fremder das zugewandte Vermögen erwerben konnte, wenn er nur den Verfügenden überlebte (S. 642). Die Verfügungen erforderten durchweg öffentliche, formgebundene Verfügungsakte (S. 645). Alle erörterten Rechte entwickelten auch unterschiedlich ausgestaltete Schutzmechanismen zugunsten der geborenen Erben, denen Vermögen nicht durch bedingte Verfügungen gegenüber Dritten entzogen werden sollte (S. 643). Erst der Sachsenspiegel sah jedoch Mitwirkungsrechte der potentiellen Erben bei Verfügungen über Liegenschaften oder über Erbe, das Liegenschaften enthielt, vor, die als Einrede ausgestaltet waren und nach Ablauf bestimmter Fristen erloschen (S. 400 f., 644). Das sächsisch-magdeburgische Stadtrecht beschränkte das Recht zum Widerspruch auf Verfügungen über ererbte Liegenschaften (S. 442, 644). Die Vorstellung, es habe im nicht-römischen Erbrecht keine Verfügung von Todes wegen gegeben, darf nach den Forschungen von Sch.-R. als obsolet angesehen werden. Eine postmortale Verfügungsfreiheit ist demnach nicht erst im Zuge der Rezeption des römisch-kanonischen Rechts entstanden (S. 640). Der Vf. weist aber ausdrücklich darauf hin, daß darunter keine vollständige Testierfreiheit zu

verstehen sei. Die Arbeit ist eingebettet in grundlegende Überlegungen zur Idee des germanischen Erbrechts, zum Forschungsstand sowie zur Terminologie (S. 1–128). Die Fülle der untersuchten normativen und empirischen Quellen ist beeindruckend, die Ergebnisse überzeugen. Nur die Zusammenfassung hätte meines Erachtens noch einmal durchgesehen werden dürfen. Insgesamt ist Sch.-R.s Arbeit ein wesentlicher Baustein der ma. Privatrechtsgeschichte, der jeden Leser bereichern wird.

Steffen Schlinker

John M. KAYE, *Medieval English Conveyances* (Cambridge Studies in English Legal History) Cambridge u. a. 2009, Cambridge University Press, XLV u. 382 S., ISBN 978-0-521-11219-2, GBP 75 bzw. USD 140. – Englische Archive bieten schon für die Zeit seit dem 12. Jh. eine ungewöhnlich reiche Überlieferung urkundlicher Quellen, die die Übertragung von Landbesitz und Nutzungsrechten in unterschiedlichster Ausprägung und Abstufung dokumentieren. Anhand zahlreicher Beispiele aus diesem Quellenfundus sowie der einschlägigen juristischen Formelsammlungen und Traktate bietet K. eine systematische Darstellung der entsprechenden Rechtsgeschäfte und ihrer schriftlichen Fixierung im 12.–14. Jh. Er bietet damit nicht nur ein unschätzbares Hilfsmittel für die Arbeit mit den Quellen, sondern auch eine wertvolle Einführung in einen wichtigen Bereich wirtschaftlicher und sozialer Beziehungen in einer stark von Landbesitz und landwirtschaftlichen Einkünften geprägten Gesellschaft. Ein Glossar wichtiger juristischer Fachbegriffe erleichtert den Zugang, hätte aber für Leser, die mit dem englischen Rechtssystem wenig vertraut sind, etwas ausführlicher sein können.

Falko Neining

Helle VOGT, *The Function of Kinship in Medieval Nordic Legislation* (Medieval Law and Its Practice 9) Leiden u. a. 2010, Brill, VII u. 281 S., 3 Karten, ISBN 978-90-04-18922-5, EUR 119 bzw. USD 168. – Bei der Kodifizierung des Rechts in den drei nordischen Reichen während des 12. bis 14. Jh. wurde ein älterer, unspezifischer Verwandtschaftsbegriff ersetzt durch einen am kanonischen Recht orientierten, präziseren neuen, so lautet die Grundthese dieser dänischen Diss. vom Jahr 2005, die nun in englischer Bearbeitung vorliegt. Erarbeitet wird diese These in zwei Schritten: Der erste Teil behandelt den historischen Hintergrund und die Entstehung der einzelnen Rechtsbücher, der zweite stellt systematisch die Aussagen der diversen Reichs- und Provinzialrechte zur Verwandtschaft zusammen, etwa im Rahmen von Wergeldzahlungen, Erbrecht, Stiftungen und Eherecht. Überall scheint der „kanonische“ Verwandtschaftsbegriff (der allerdings, wie die Vf. betont, vom älteren nicht immer streng zu trennen ist) verwendet, was insofern weniger erstaunt, als nicht wenige Skandinavier, und gerade solche, die an der Ausarbeitung der Gesetzbücher mitgewirkt haben, ein Studium in Paris oder Bologna absolviert hatten (vgl. S. 81–86: „The Fathers of the Laws“). Somit bezieht die Arbeit auch Stellung in der alten Debatte, ob die nordischen Rechtsbücher eher altes germanisches oder modernes europäisches Recht enthalten, zugunsten der zweiten Position. So überzeugend die Argumentation der gründlichen, gleichzeitig flüssig zu lesenden Studie im einzelnen ist, Diskussionsbedarf besteht noch über die Annahme, die Durchsetzung des neuen, „kanonischen“ Verwandtschaftsbegriffs sei eine gezielte Strategie von Seiten der Obrigkeit gewe-

sen, um die inneren Verhältnisse in den nordischen Ländern zu stabilisieren und zu befrieden (vgl. dezidiert S. 259: „The Crown as well as the Church tried to counter these conflicts by introducing canonical kinship in the provincial laws“). Denn abgesehen davon, daß „Königtum“ und „Kirche“ hier als allzu monolithische Blöcke erscheinen, unterstellt die Vf. diesen beiden Mächten doch eine ebenso langfristige wie subtile Planung hinsichtlich der Folgen dieser rechtlichen Änderung. Problematisch erscheint dies schon deshalb, weil gar nicht alle Provinzialrechte auf königliche Initiative zurückzuführen sind. Vielleicht ist der (für Skandinavien) neue Verwandtschaftsbegriff also nur Ausdruck eines allgemeineren Rezeptions- und Integrationsprozesses, und ob die Verwandtschaftsverhältnisse im Spät-MA wirklich so viel stabiler waren als in der vorausgehenden Zeit, wäre ebenfalls noch zu prüfen – und somit auch der Erfolg oder Mißerfolg all dieser Bemühungen zu beurteilen. Das freilich wäre im Rahmen einer Diss. gar nicht zu leisten gewesen, und so bietet die Arbeit nicht nur eine solide Behandlung ihres eigentlichen Themas, sondern auch Anregung für weitere Forschungen und Überlegungen. Roman Deuting

Gottfried KNEIB, Bildliche Darstellungen der Judeneidzeremonie, Mainzer Zs. 105 (2010) S. 131–138, 5 Abb., erläutert anhand von Abbildungen die Symbolsprache der vier bekannten Darstellungen: Berlin, Staatsbibl., Hs. 392 (vormals in Liegnitz); Landshut, Stadtarchiv, Best. 1/11; Holzschnitt bei U. Tengel, Laienspiegel (1509); Breslauer Kupferstich des 17. Jh. R. S.

Adolf E. HOFMEISTER, Der Holk der Königin von Frankreich. Ein han-sisch-französischer Konflikt und ein Bremer Seeheld im 15. Jahrhundert, Bremisches Jb. 89 (2010) S. 29–51, 5 Abb., erörtert abwägend die konträren Rechtsstandpunkte in der politisch für die gesamte Hanse folgenreichen Auseinandersetzung um die Kaperung eines Lastschiffs der Königin Marie von Frankreich durch einen Kapitän in bremischen Diensten während des Sommers 1446. R. S.

Andreas WECKWERTH, Ablauf, Organisation und Selbstverständnis westlicher antiker Synoden im Spiegel ihrer Akten (Jb. für Antike und Christentum. Erg.-Bd. Kleine Reihe 5) Münster 2010, Aschendorff, XI u. 271 S., Tab., ISBN 978-3-402-10912-0, EUR 42. – Ein eher sprödes Thema hat diese Bonner Diss. (WS 2006/07) zu ihrem Gegenstand gemacht: Sie untersucht Synodalakten hinsichtlich ihrer literarischen Form. Sie beschränkt sich dabei auf die westlichen Synoden des 4. bis 7. Jh. und gliedert sich formal in drei Teile, die allerdings sehr ungleichgewichtig sind: Teil 1 (S. 4–33) versucht eine philologische Analyse und eine Typologisierung der Texte. Der zweite Teil ist in sich wieder in zwei Teile gegliedert, deren erster der dominierende ist und sich seinerseits in vier Unterabschnitte gliedert. Das hängt damit zusammen, daß „die nach Regionen getrennte Darstellung des äußeren Ablaufs und der verfahrenstechnischen Elemente der westlichen Synoden“ den Untersuchungsgegenstand bildet. Diese Einteilung orientiert sich „an der in römischer Zeit vorhandenen überprovinzialen territorialen Organisation des Westens“ und umfaßt

den spanischen Raum (S. 34–90), Gallien (S. 91–129), Nordafrika (S. 130–166) und schließlich Italien und Rom. Dem folgt als zweiter Hauptteil des zweiten Teils (!) ein ein wenig aus dem Zusammenhang heraus fallender Abschnitt über die „theologischen Begründungsmuster konziliarer Autorität“ (S. 200–222). Der 3. Teil erschöpft sich in der „Zusammenfassung“ von gerade mal 8 Seiten. – Synoden gibt es bekanntlich in vielfältiger Gestalt, vom Typus her aber nur eine, die seit alters scharf umrissen ist und insoweit als Grundmuster aller Synoden gelten darf: Die seit dem Konzil von Nikäa allenthalben verordnete Provinzialsynode. Alles, was sich sonst noch auf diesem Felde tummelt, ist weder formal noch inhaltlich ähnlich präzise definiert. So findet sich denn – wenig überraschend – die Provinzialsynode auch in allen untersuchten Regionen. Ansonsten gibt es in Spanien noch Reichs- und interprovinziale Synoden, in Gallien kommt als vierte Synodenart noch die „Diözesansynode“ hinzu (bekanntlich eine Veranstaltung *sui generis*), in Nordafrika haben wir außer dem Provinzialkonzil noch die „Plenarsynode“, während in Italien die Sache etwas komplizierter ist: Neben der „suburbikarischen Synode“ (nach Tangl „Konsistorialsynode“) gibt es die römische Provinzialsynode, die gesamtitalienische Primatialsynode und schließlich die „westliche Generalsynode“, welcher Kategorie freilich „unstrittig ... wohl nur die römische Synode von 382“ angehört (S. 168 Anm. 14). Die Anlage des Buches bringt es mit sich, daß sich manches wiederholt, die Lektüre wird ziemlich langweilig. So heißt es z. B. zur Einberufung von Konzilien im spanischen Raum: „Die Bischöfe einer Provinz werden vom Metropoliten zur Provinzsynode mittels eines Briefes eingeladen“ (S. 43), für Gallien lautet der entsprechende Satz: „Die Einladung der Bischöfe zu einer Provinzialsynode ist Aufgabe des Metropoliten der jeweiligen Provinz, wobei er diese in der Regel durch ein Schreiben von der Abhaltung der Synode in Kenntnis setzt“ (S. 98). Für Nordafrika und Italien gilt natürlich im wesentlichen dasselbe. Die Wiederholungen haben indessen den Vorteil, daß jeder Abschnitt für sich gelesen werden kann. Was die Form der Synodalakten angeht, so dominieren natürlich die „Beschlussprotokolle“ und die „Verlaufsprotokolle“, die allerdings in aller Regel nur segmenthaft den wirklichen Ablauf der Synode wiedergeben, daneben gibt es noch verschiedene andere Überlieferungsformen und Dokumente (etwa Synodalbriefe oder Schriftstücke, die eigens für die Synode geschrieben und dort behandelt wurden), aber keine davon kann es an Bedeutung mit den zuerst genannten Typen aufnehmen. Bei der Abhandlung der „Theologische(n) Begründungsmuster konziliarer Autorität“ orientiert sich der Vf. an einem von Hermann-Josef Sieben stammenden, nicht ganz glücklichen Schema: dem des „vertikalen“ und „horizontalen“ Konsenses. Mit vertikalem Konsens ist gemeint, daß man die Übereinstimmung mit der Hl. Schrift, aber letztlich auch mit den *sententiae patrum* und den Entscheidungen früherer Synoden sucht, der horizontale Konsens besteht in der *unanimitas* der Konzilsväter (wenn diese *unanimitas* nicht gegeben war, konnte das bis zur Sezession der widerstrebenden Partei gehen, selten aber rekurierte man auf eine Mehrheitsentscheidung). Als weitere Autoritätsquelle wird angeführt, daß sich die Synoden als vom Hl. Geist inspiriert betrachteten. Damit war natürlich im Prinzip das Postulat erhoben, auch als kleine Synode für die Gesamtkirche zu sprechen. Die hier und im Anschluß bei der Erörterung des Geltungsbereichs synodaler Beschlüsse aufgegriffene Diskussion der

Position von Rudolf Sohm führt nicht recht weiter. Den Abschluß dieser im Ganzen mühseligen Arbeit bildet eine vorbildlich kurze Zusammenfassung („Teil 3“), der die üblichen Verzeichnisse folgen. Insgesamt ist diese Dissertation sauber gearbeitet und wohl informiert (obwohl: das grundlegende Buch von Hubert Mordek, *Kirchenrecht und Reform* [vgl. DA 35, 303 f.], ist dem Vf. unbekannt geblieben, was sich bei den gallischen Sammlungen durchaus unangenehm bemerkbar macht). Falls jemand künftig noch über Synodentypen, Ablauf von Synoden, Konzilsorte, Auswahl derselben, die Teilnehmer und ihre Funktionen etc. zu arbeiten wünscht, wird er an dieser Diss. kaum vorbeikommen.
G. Sch.

La dîme dans l'Europe médiévale et moderne. Actes des XXXes Journées Internationales d' Histoire de l'Abbaye de Flaran, 3 et 4 octobre 2008. Études réunies par Roland VIADER (Flaran 30) Toulouse 2010, Presses Univ. du Mirail, 272 S., Karten, Tab., ISBN 978-2-8107-0087-5, EUR 28. – Grundlegende Forschungen zum Zehntrecht und allgemein zum Zehntwesen sind in der deutschen Mediävistik der vergangenen Jahrzehnte relativ selten durchgeführt worden. Um so bemerkenswerter ist die Tatsache, daß die im südfranzösischen Flaran regelmäßig stattfindenden internationalen Tagungen sich im Jahre 2008 mit dem wichtigen Thema des Zehnten im ma. und frühneuzeitlichen Europa befaßt haben. Für die kirchenrechtliche Entwicklung des Zehnten wurde im Hoch-MA das *Decretum Gratiani* maßgeblich, in dem die rechtlichen Aspekte des Zehnten im Vordergrund standen. Der oberste Zehntherr war demnach kraft seines Amtes der Bischof, obwohl der Zehnt in erster Linie den einzelnen Pfarrkirchen zustand. Je ein Viertel des Zehnten erhielten der Bischof, der Pfarrklerus, die Armen der Gemeinde sowie die Kirchenfabrik (*fabrica ecclesiae*). V. beschäftigt sich in seinem vorzüglichen Einleitungssatz „La dîme dans l'Europe des féodalités. Rapport introductif“ (S. 7–36) allgemein mit dem Zehntwesen in der Epoche des MA und der Frühen Neuzeit: Begriffsprobleme, die Entwicklung des Zehntrechts von der Spätantike bis zum frühen 19. Jh., die Höhe des Zehnten und die Schwere der Gewinnabschöpfung, der Zehnt im Kontext der kirchlichen und weltlichen Feudallasten sowie die konkrete Zehnterhebung in ihren verschiedenen Formen. – Jean-Pierre DEVROEY, *Dîme et économie des campagnes à l'époque carolingienne* (S. 37–62), untersucht die Zehntverhältnisse im karolingischen Frankenreich und insbesondere die sozialen und wirtschaftlichen Aspekte des Zehntwesens im agrarökonomischen Bereich. – José Ramón DÍAZ DE DURANA / Enric GUINOT RODRÍGUEZ, *La dîme dans l'Espagne médiévale* (S. 63–88), richten ihren Blick auf das ma. Spanien und die dortigen Zehntverhältnisse. – Mit dem Zehntwesen in Katalonien beschäftigt sich Elvis GARCIA MALLORQUÍ, *Dîme et féodalité en Catalogne: le diocèse de Gérone et le Livre Vert (1362)* (S. 127–144). – Ben DODDS, *La dîme: production et commercialisation en Angleterre au Moyen Âge* (S. 89–100), wendet sich den Zehntverhältnissen im ma. England zu und untersucht besonders die Produktions- und Marktverhältnisse im Umfeld des Zehnten. – Aufschlußreich ist auch der Beitrag von François MENANT, *Dîme et féodalité en Lombardie, XIe–XIIIe siècles* (S. 101–126), der die Zehntverhältnisse in der Lombardei analysiert. – Ein Aufsatz eines deutschen Autors zum Zehntwesen im deutschen Reich des MA fehlt leider in diesem wichtigen

Sammelband, dessen frühneuzeitliche Beiträge hier nicht eigens besprochen werden können.
Werner Rösener

Bernhard NEIDIGER, Prädikaturstiftungen in Süddeutschland (1369–1530). Laien – Weltklerus – Bettelorden (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 106) Stuttgart 2011, Archiv der Stadt Stuttgart, 502 S., ISBN 978-3-89850-989-3, EUR 20. – Die Einrichtung weltgeistlicher Prädikaturen war seit der zweiten Hälfte des 14. Jh. die Antwort der Amtskirche auf das erfolgreiche, bildungsbetonte Predigtangebot der Bettelorden, das sich zum Publikums-magneten entwickelt hatte. N. geht diesem vorreformatorischen Phänomen auf der Basis zahlreicher ungedruckter Quellen nach. Die Unterscheidung in Prädikaturen an Dom-, Stifts-, Pfarr- und Spitalkirchen führt mit den Orten des Geschehens auf funktionaler Ebene in die Thematik ein (Kapitel A). Es folgen strukturell interessante Fallbeispiele früher Reformbemühungen in der Kurpfalz und Nürnberg, die in Prädikaturstiftungen mündeten (B). Danach wendet sich N. ganzen Prädikaturlandschaften zu. Franken, die Oberpfalz, Bayern, Oberschwaben, die Schweiz, der Oberrhein und Württemberg bilden die Schwerpunkte (C). Am Schluß steht ein Kapitel, das mit den Erwartungen an die Qualität der Prediger und den unterschiedlichen Motiven der Stifter vor allem bildungsgeschichtliche Aspekte beleuchtet (D). Der gründlichen Studie ist in den Verzeichnissen (F) eine Liste der stichwortartig regestrierten Stiftungs- und Bestätigungsurkunden beigegeben, die eine archivalische Fundgrube von großem Wert darstellt.
Michael Menzel

Kirchlicher und religiöser Alltag im Spätmittelalter. Akten der internationalen Tagung in Weingarten, 4.–7. Oktober 2007, hg. von Andreas MEYER. Redaktion: Rebekka GÖTTING / Sabine FEES (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 69) Ostfildern 2010, Thorbecke, VI u. 265 S., Karten, ISBN 978-3-7995-5269-1, EUR 34,90. – Im Zentrum der Tagung standen die vielfältigen Kontaktaufnahmen aus aller Herren Ländern mit der päpstlichen Kurie im Spät-MA, besonders der Pönitentiarie. Damit sollten auch die Landeshistoriker auf den reichen Quellenbestand dieser europäischen ‚Zentralbehörde‘ aufmerksam gemacht werden. – Andreas MEYER, Kirchlicher und religiöser Alltag im Spätmittelalter. Einführung in das Thema (S. 1–16), exemplifiziert an drei Beispielen aus den Imbreviaturen des Luccheser Notars Ciabattus (13. Jh.), wie durch den Liber Extra und die Gesetzgebung des Vierten Laterankonzils die Rechtskultur europaweit verändert und befruchtet wurde. – Heike Johanna MIERAU, Über den Umgang mit Normkonflikten im 15. Jahrhundert. Zu den Synodalentscheiden der deutschen Diözesen über die Reservatrechte von Papst und Bischof (S. 17–32), zeigt an sprechenden Beispielen des spätma. Statutenrechts in den einzelnen Bistümern und den päpstlichen Entscheidungen den Kampf beider Rechtssphären; es bilden sich „synodale Kirchenrechtslandschaften“ (Helmuth) heraus, aber eben auch eine erfolgreiche Zentralgesetzgebung und -verwaltung. – Herbert SCHNEIDER, Der ‚lange Arm‘ des Vatikan. Anmerkungen zur Legationsreise des Cusanus nach Deutschland 1451 (S. 33–46), nimmt den verstärkten Rombezug in manchen Reformdekreten des Cusanus (Ablaß, Liturgie) zum Anlaß, das komplizierte Zusammenspiel von Papst, Legat und deutscher Kirche dabei auch im Aktenniederschlag der kurialen Re-

gister zu quantifizieren (die meisten Kontakte mit der Kurie sind zu verzeichnen 1450/51 und vor allem 1452/53) und zu qualifizieren (der Erfolg der Legationsreise war ‚dialektisch‘, indem er Appellationen nach Rom provozierte, in denen sich die Gegner des Cusanus oft auch durchsetzten) (Selbstanzeige). – Rita VOLTMER, Klerikaler Antiklerikalismus? Die Kritik am geistlichen Stand bei Johannes Geiler von Kaysersberg (1445–1510) (S. 47–75), stellt zunächst das Reformprogramm einer *libertas ecclesiae* des großen Straßburger Münster-Predigers vor, worin er auch ein Idealbild des geistlichen Standes innerhalb der Stadtgesellschaft entwirft, dem der reale Zustand nicht entsprach; schließlich schätzt man für Straßburg den klerikalen Anteil der Bevölkerung Ende des 15. Jh. auf nahezu 10 Prozent. Die Appelle an die weltlichen Machthaber trugen wohl dazu bei, „den allemal im Gang befindlichen Prozess der Verdrängung des bischöflichen Offizialats aus städtischen Angelegenheiten (gerade im Bereich der Armenfürsorge und der Sittlichkeitsdelikte) zu beschleunigen“ (S. 75). – Werner WILLIAMS-KRAPP, Konturen einer religiösen Bildungsoffensive. Zur literarischen Laienpastoration im 15. und frühen 16. Jahrhundert (S. 77–88), kommt nach Ausführungen zur *devotio moderna*, Gerson, Johannes Nider, Univ. Wien u. a. zu dem Ergebnis: „Das im 15. Jahrhundert entstandene volkssprachliche religiöse Schrifttum ist einer vorwiegend in der Hochschultheologie begründeten Bildungsoffensive und vor allem den Reformkräften in den Orden zu verdanken“ (S. 87). – Anne-Kristin LENK, Spätmittelalterliche Bußbücher als Quellen zum religiösen Alltag. Bußsummen als Kenntnisquellen für Supplikanten der Poenitentiarie und als Rezeptionsvehikel des römischen Rechts (S. 89–110), stellt in den Mittelpunkt die Rechtssumme des Bruders Berthold und die *Summa confessorum* des Johannes von Erfurt und findet vergleichbare Inhalte in den Supplikenregistern der päpstlichen Pönitentiarie und anderen, so daß man die Bußsummen durchaus auch als „Mittler der Rezeption des römischen Rechts“ bezeichnen könnte. – Wolfgang P. MÜLLER, Vergessene Sozialgeschichte des Spätmittelalters. Das kanonische Denuntiationsverfahren (S. 111–121), betont auf der Grundlage der von Richard H. Helmholz vor allem für England zusammengetragenen Quellen die Bedeutung der neben der *via accusationis* und der *via inquisitionis* zu Unrecht vernachlässigten *via denuntiationis*, die in der kirchlichen Gesetzgebung des Spät-MA ein regelgemäßes öffentliches Bußverfahren und sogar „das wichtigste geistliche Disziplinierungsmittel“ darstellte (mit einer grafischen Darstellung der kirchlichen Gerichtsbarkeit zwischen 1200 und 1500 auf S. 122). – Friederike NEUMANN, Öffentliche Kirchenbußen und kirchliche Verfahren für öffentliche Sünder im Bistum Konstanz des 15. Jahrhunderts (S. 123–135), kann die Erkenntnisse ihres Buches über die *poenitentia publica* im Spät-MA (vgl. DA 66, 354 f.) am Beispiel Konstanz konkretisieren, indem sie zunächst die Lage in den Pfarreien darstellt, dann die bischöflichen Reservatsfälle und schließlich das öffentliche Absolutionsverfahren. Gegen Ende des 15. Jh. wurden die öffentlichen Bußübungen unüblich und „verschwanden“ im geheimen Bußsakrament. – Enno BÜNZ, Probleme der Pfarrgeistlichkeit im Erzbistum Mainz. Auskünfte der Pönitentiarierregister des 15. Jahrhunderts (S. 137–155), stellt viele lebensnahe, auch drastische Beispiele des normalen Lebens im vorreformatorischen Thüringen vor Augen, die sich in den Registern der Pönitentiarie spiegeln, dann aber aufs Ganze gesehen doch nicht gar so bedeutend waren: Im

Jahre 1498 ist Fehlverhalten bei knapp 40 Geistlichen in dieser Gegend dokumentiert „in einem Gebiet mit schätzungsweise mehr als 1 500 Weltgeistlichen“. – Bernhard SCHIMMELPFENNIG, Zucht und Ordnung oder Sex and Crime bei Augsburgs Geistlichen (S. 157–163), schildert den Fall von vier sodomitischen Priestern und einem Laien, die 1409 vom Augsburger Gericht zum Tode durch Verhungern (Kleriker) bzw. Enthaupten (Laie) verurteilt wurden, obwohl das nach der normativen Gesetzgebung hätte wie folgt ablaufen sollen: Untersuchung vor dem bischöflichen Gericht, Schuldspruch und vor der Überstellung an die städtische Gerichtsinstanz und Vollstreckung des Todesurteils eine in Pontifikalbüchern genau beschriebene *degradatio* (in umgekehrter Spiegelung der einzelnen Akte der Priesterweihe). – Eva SCHLOTHEUBER, *Per vim et metum*. Die bitteren Klagen der Mädchen und Frauen an der römischen Kurie über ein erzwungenes Professgelübde (S. 165–176), gewinnt aus den Supplikenregistern der Pönitentiarie reiches Material zum erzwungenen Klostereintritt (wegen des Erbrechts, der Heiratspolitik oder dem Mangel an Bildungseinrichtungen) und spiegelt das an der Rechts- wie allgemeinen Sozialgeschichte. – Andreas BERIGER, Entfernung aus dem Kloster: Ein gefährliches Spiel mit der *curiositas* (S. 177–188), stützt sich vor allem auf den von ihm herausgegebenen Dialog des Windesheimers Rutger Sycamber (1456–1516?), *De contrarietatibus et anxietatibus religiosorum vagantium*, und druckt auch drei einschlägige Gedichte aus der Rutger-Hs. Köln, Hist. Archiv der Stadt, W 340, ab. – Ludwig SCHMUGGE, Warum wenden sich 6387 deutsche Paare an den Papst und welche Gnaden erbitten sie? (S. 189–203), betont einmal mehr den ungeheueren sozialgeschichtlichen Informationsgewinn aus den Suppliken der Pönitentiarie anhand der von ihm und seiner Equipe untersuchten deutschen Matrimonialdispense, die zeigen, in wie hohem Maße die Kenntnis des kanonischen Rechts im Reich popularisiert war, aber auch, daß die diözesanen Offizialatsgerichte viele Ehen trennten, die dann von Rom wieder geheilt wurden. – Paolo OSTINELLI, Wege zur richtigen Ehe. Suppliken in Ehesachen aus dem lombardischen Raum (zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts) (S. 205–219), geht vor allem auf die Matrimonialdispense der Jahre 1455 bis 1484 für Mailand und seine 12 Diözesen ein. Meist betrafen diese den niederen Adel oder die höhere Dorfgesellschaft. Die meisten Fälle bezogen sich auf die Ehehindernisse der Blutsverwandtschaft oder Schwägerschaft. Im Unterschied zu den oben bei Schmutge genannten Fällen nahmen die Lombarden im allgemeinen nicht den kostspieligen Weg über die diözesanen Gerichte, sondern wandten sich gleich an die Kurie. – Matthias KLIPSCH, Butter statt Olivenöl. Päpstliche Dispense zur Lockerung des kirchlichen Fastengebots am Beispiel der Diözesen Konstanz und Mainz (S. 221–243), schöpft aus seiner Diss. die Erkenntnis, daß sich in der breiten Akzeptanz des päpstlichen Dispenswesens eine erfolgreiche Durchsetzung der päpstlichen Autorität ausdrücke, allerdings mit einem ausgeprägten Nord-Süd- und Ost-West-Gefälle. Ähnliche, teils wortgleiche Feststellungen traf K. schon in einem früheren Aufsatz (vgl. DA 67, 833). – Kirsi SALONEN, Vom Nutzen päpstlicher Dispense vor lokalen Gerichten. Beispiele aus der päpstlichen Pönitentiarie (S. 245–254), klärt zunächst die verschiedenen Kategorien der Suppliken (*De matrimonialibus*, *De diversis formis*, *De declaratoriis*, *De defectu natalium*, *De promotis et promovendis*, *De Confessionalibus*), konzentriert sich dann auf die Ehedispense unter Pi-

us II., weist deren unterschiedliche regionale Verteilung auf (Tab. S. 251) und fragt anhand exemplarischer Beispiele nach dem Einsatz solcher Dispense vor den örtlichen Diözesengerichten, ein Thema, das noch weiter untersucht werden sollte. – Ein Orts- und Personennamenindex erschließt den reichhaltigen Band. H. S.

Tobias HERRMANN, Frühe kommunale Schriftlichkeit in Aachen und die Herausbildung städtischer Kanzleien, *Rheinische Vierteljahrsblätter* 74 (2010) S. 57–78, beschreibt die Herausbildung der städtischen Kanzlei in Aachen, zieht zum Vergleich die Entwicklungen in einigen sächsischen Städten sowie in Nürnberg heran und kann zeigen, daß die Herausbildung eines kommunalen Schriftwesens auch an weit auseinanderliegenden Orten ähnliche Phasen durchlief, von der gelegentlichen Mitwirkung der Stadt bei der Urkundenausstellung (Mitbesiegelung) über die Einführung der Volkssprache, von Spezialsiegeln und Amtsbüchern bis hin zur differenzierten Kanzlei mit professionellem Personal. Mittels einer ebenso knappen wie instruktiven Interpretation zweier Tabellen (Erstbelege für eine städtische Urkunde sowie für ein städtisches Spezialsiegel) kann der Autor nachweisen, daß die Verbreitung der kommunalen Schriftlichkeit ein Teil des kulturellen West-Ost-Transfers ist, der von Nordfrankreich und Flandern ausging und mit gewissem zeitlichen Abstand auch weit entfernte Regionen wie Polen, Böhmen und Österreich erfaßte (vgl. auch DA 65, 203 f.) Letha Böhringer

Elisabeth GRUBER, Städtische Verwaltungspraxis im spätmittelalterlichen Freistadt (OÖ): eine Bestandsaufnahme, *Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs* 22 (2011) S. 183–209, beschreibt die für österreichische Verhältnisse recht gut überlieferte Schriftproduktion im Umfeld des Stadtrats nach inhaltlichen und formalen Kriterien und liefert damit eine Art Quellenkunde der Stadt am Handelsweg nach Böhmen. Herwig Weigl

Hans-Jürgen BECKER, *Opus pontis – Stadt und Brücke im Mittelalter*. Rechtshistorische Aspekte am Beispiel der Steinernen Brücke zu Regensburg, *Zs. für bayerische LG* 73 (2010) S. 355–370, [eine erweiterte Fassung seines Beitrags in der Festschrift Dieter Schwab zum 65. Geburtstag, Bielefeld 2000, S. 105–116], beantwortet die Frage nach dem Rechtsträger der Steinernen Brücke: Sie „war selbst ein Rechtssubjekt und gehörte daher ... sich selbst“ (S. 369), was in einem Rechtsstreit der Stadt mit dem Bischof aus dem Jahr 1446 besonders deutlich wurde. C. L.

Johannes LASCHINGER, *Das Amberger Stadtrecht von seinen Anfängen bis zur Vollendung*, *Zs. für bayerische LG* 73 (2010) S. 371–384, gründet seine äußerst begrüßenswerte Überblicksstudie auf zahlreiche ungedruckte Archivalien. C. L.

Wolfgang FORSTER, *Der Ingolstädter Stadtbrauch der «getrennten Heirat»*, *Zs. für bayerische LG* 73 (2010) S. 385–420, untersucht die nicht seltene Form eines „Heiratsvertrags, in dem ein ausschließliches, die Verwandten verdrän-

gendes Erbrecht des kinderlos überlebenden Ehegatten vereinbart wurde“ (S. 412), und ediert im Anhang (S. 414–420) drei ungedruckte Archivalien der Zeit von 1467 bis 1540 aus den Stadtarchiven Ingolstadt und München.

C. L.

Elżbieta PIWOWARCZYK, *Legaty testamentowe „Ad pias causas“ w XV-wiecznym Krakowie. Z badań nad pobożnością miejską [Testamentarische Legate „Ad pias causas“ im Krakau des 15. Jh. Forschungen zur städtischen Frömmigkeit]*, Kraków 2010, Drukarnia Akcydensowa Andrzej Dorosz, 585 S., 37 Abb., Karten, ISBN 978-83-61806-00-4, PLN 42,30. – Der voluminöse Band bereichert die Forschungen zur spätm. Frömmigkeit im urbanen Milieu im gesamteuropäischen Maßstab auf hohem Niveau. Verantwortlich dafür ist zum einen, daß die Vf. in ihrem methodischen Fundament sowohl eine gediegene Kenntnis der deutschen, französischen, englischen, spanischen und italienischen Forschung zum engeren Thema aufweist, wie auch den maßgeblichen religionsgeschichtlichen Fundus (A. Angenendt, P. Chaunu, R. Manselli u. a.) zu nutzen weiß. Die – wie in allen anderen Fällen auch – streng lokalen Studien, hier zu den Krakauer Beständen (von denen die Schöffenbücher, Ratsbücher und das Testamentbuch ausgewählt wurden, was zusammen einen Bestand an 1167 Legaten ergibt), erhalten damit ein breites Zuordnungspotential. Zum anderen macht sich aus komparatistischer Sicht die klare und ergebnisorientierte Analyse der Vf. bemerkbar. So kann sie zeigen, daß die Mehrzahl der Donationen für die Klöster in Krakau bestimmt war; bei den Pfarrkirchen ragt solitär die Marienkirche auf dem Krakauer Marktplatz heraus. Bei aller Vorsicht der Vf., was Mentalitäten und Frömmigkeitshaltungen angeht, treten einige feste Züge hervor: daß sich Meßstipendien einer besonderen Beliebtheit erfreuten; daß lieber in Geld als in Immobilien gestiftet wurde; daß die Legate gern auf verschiedene Kirchen aufgeteilt wurden; und daß immerhin etwa zwei Prozent aller Stiftungen für die Straßenrenovierung in Krakau getätigt wurden. Wenn zudem – nicht zuletzt aufgrund sorgfältiger, auch tabellarisch festgehaltener Auszählung über ein ganzes Jahrhundert hinweg – zum Vorschein kommt, daß das Spendenwesen keine Rückbindung an die allgemeinen politischen Weichenstellungen kennt, sondern offensichtlich eigenen Regeln, mit deutlichen (aber schwer erklärbaren) Spitzen folgt, dann ist damit der Weg für weitergehende übergreifende Frömmigkeitsforschungen an der Schwelle vom MA zur Neuzeit bereitet. Thomas Wünsch

5. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

1. Allgemeines S. 333.

2. Siedlungsgeschichte S. 340.

3. Stadtgeschichte S. 342.

Distinction et supériorité sociale (Moyen Âge et époque moderne). Colloque de Cerisy-la-Salle (27–30 septembre 2007). Actes publiés sous la direction de Laurence JEAN-MARIE / Christophe MANEUVRIER, Caen 2010, Publications du CRAHM (Vertrieb: Brepols), 309 S., Abb., ISBN 978-2-902685-74-5, EUR 37. – Um den Begriff „Elite“ zu vermeiden, wurde für das Kolloquium in Cerisy-la-Salle 2007 der auf einem soziologischen Konzept beruhende Titel „Abgrenzung und soziale Überlegenheit“ gewählt. Damit sollten nicht nur Verbindungen von städtischem und ländlichem Raum aufgezeigt, sondern auch Grenzen zwischen ma. und neuerer Geschichte geöffnet und überschritten werden, um Vergleiche zu ermöglichen; allerdings beziehen sich von den 16 Beiträgen zwölf auf ma. Quellen. In den ersten drei Aufsätzen geht es um sprachliche Begriffe: Isabelle ROSÉ, Exprimer la distinction et la supériorité sociale au X^e siècle. *Potentes et pauperes* dans les écrits d’Odon de Cluny (†942) (S. 7–24); Laurence JEAN-MARIE, Distinction et supériorité sociale dans les textes de coutume normands du début du XIII^e siècle (S. 25–42); Xavier MASSON, Concorde ou domination sociale? L’enjeu politique des sermons du dominicain Nicoluccio di Ascoli (S. 43–58). – Wie sich soziale Unterschiede im Diesseits und möglichst auch im Jenseits ausdrücken, untersuchen Christophe MANEUVRIER, Se distinguer au-delà du trépas: Le choix d’une sépulture dans la Normandie des XIII^e et XIV^e siècles (S. 61–80), und Jean-Pierre BARRAQUÉ, Être *ciudadano* à Saragosse à la fin du Moyen Âge: statut et autodéfinition (S. 107–121). – Formen und Bekundungen sozialer Überlegenheit sind Thema der Beiträge von: Dominique BARTHÉLEMY, Points de vue sur la chevalerie, en France vers 1100 (S. 173–185); Ghislain BRUNEL, Vocabulaire et formes de la distinction sociale en Picardie méridionale. Les villes et les campagnes au miroir des actes de la pratique (XI^e–XIII^e siècle) (S. 187–203); Emmanuel GRÉLOIS, Du *vir honestissimus* au *discretus vir*: critères et dynamiques de la différenciation sociale à Clermont et en Basse-Auvergne du XI^e au XIV^e siècle (S. 205–220); Véronique LAMAZOU-DUPLAN, Se distinguer à Toulouse: supériorité sociale et fabrique de l’urbanité à la fin du Moyen Âge (S. 221–240); Claire HAQUET, Bourgeois et marchands à Rouen sous le règne de Charles VI (S. 241–250); Nathalie PALLU DE LA BARRIÈRE, Entre carrière militaire, commerce maritime et guerre de course: richesse et distinction à Honfleur (XIV^e–XV^e siècles) (S. 251–263). – Der Beitrag von Thierry DUTOUR, Construire et justifier la supériorité sociale (IX^e–XVIII^e siècle). Réflexions sur la pensée de sens commun (S. 289–302), stellt das Thema des Kolloquiums in einen größeren Rahmen und dient gleichzeitig als Resümee. Die im Anhang folgenden kurzen Zusammenfassungen der Aufsätze mit Schlüsselwörtern vermögen zwar ein Sachregister zu ersetzen, aber die angestrebten Vergleiche sind durch die breite zeitliche und geographische Streuung und die unterschiedlichen methodischen Ansätze kaum möglich.

Isolde Schröder

Oliver SCHIPP, *Der weströmische Kolonat von Konstantin bis zu den Karolingern (332 bis 861)* (Studien zur Geschichtsforschung des Altertums 21) Hamburg 2009, Kovač, X u. 633 S., ISBN 978-3-8300-4575-5, EUR 128. – Diese althistorische Diss. behandelt mit dem spätrömischen Kolonat ein vielbeackertes Feld, dem durch Beschränkung auf den Westen bei zeitlicher Ausdehnung bis in die Karolingerzeit ein neuer, die Epochengrenze zwischen Antike und MA mit Recht überschreitender Zuschnitt gegeben wird. Der Vf. untersucht die Freizügigkeit der Kolonen, die familiären Implikationen ihres Status (Ehe- und Kindschaftsrecht), ihre Möglichkeiten des Vermögenserwerbs sowie ihre prozessrechtliche Stellung. Diese Aspekte werden in chronologischer Ordnung verfolgt, beginnend mit Konstantin für die spätrömische Zeit (S. 30–271), die ost- und westgotischen, burgundischen und fränkischen Reichsgründungen (S. 272–408) und das karolingische Frankenreich (S. 409–578). Das größte Verdienst des auf einer immensen Arbeitsleistung beruhenden Buches liegt in dem eingelösten Anspruch, die ebenso umfangreiche wie vielfältige Quellenüberlieferung annähernd vollständig berücksichtigt zu haben, was das umfängliche Werk zu einer Fundgrube künftiger Kolonatsforschung machen wird, zumal es diese durch wertvolle Einzelbeobachtungen selbst erheblich bereichert. Grundlegend für seine Gesamtinterpretation der frühma. Entwicklung sind die in den merowingerzeitlichen *Leges* (vor allem L. Sal 41 u. L. Rib. 40) genannten, im Vergleich mit Franken und Angehörigen anderer Personengruppen niedrigen Wergeldsätze für Romani, die der Vf. damit erklärt, daß sich hinter diesen mit den Kolonen „die zahlenmäßig große Bevölkerungsgruppe der Romanen (Gallorömer)“ verberge, die „in den nachrömischen Königreichen weiterhin nach römischem Recht lebte“ (S. 579). Mit dieser Einschätzung korrespondiert offenbar seine Feststellung, bereits um 500 sei mit der Bodenbindung „das einst wesentlichste Charakteristikum des römischen Kolonats aus den Gesetzen der frühmittelalterlichen *Leges* getilgt worden“, weshalb an die Stelle der Bodenbindung „die Zuordnung der an sich freien Kolonen zu einem freien Grundherrn“ (S. 579) getreten sei. Hier wird freilich allzu sehr *e silentio* argumentiert, was Perspektive und situativer Regelausspruch der *Leges* nicht ohne weiteres erlauben. Zudem erscheint fraglich, ob ethnische Unterscheidungen wirklich eine so substantielle Rolle spielten für die Definition einer Gruppe, deren wichtigstes Merkmal doch in ihrer erblichen Zugehörigkeit zu fremdem Land bestand. Von der Qualität und Funktionalität dieses Landes auszugehen, wäre für den frühma. Zeitraum meines Erachtens zielführender gewesen. So verkennt der Vf. bei der Interpretation des bekannten Kolonenstatutes der *Lex Baiuvariorum* (L. Bai. I, 13), daß die Leistungspflichten der auf Kirchengut ansässigen Kolonen (z. B. *paraveredus*, *angariae*, Kalklöschchen, bestimmte Zinse) im Bereich spätrömischer Steuern und *munera publica* (S. 419–424) wurzelten, und führt sie stattdessen auf *operae* zurück, was auf eine privatrechtliche Erklärung der Frondienste hinausläuft und deren staatlich-politische Dimension grob unterschätzt. Zu wenig beachtet wird außerdem die C. Th. V,17,2 zufolge bereits spätrömische Differenzierung zwischen Kolonen auf Fiskalgut einer- und auf privatem Gut andererseits, deren Folgenreichtum noch unter Karl dem Großen darin erkennbar wird, daß nur die auf Fiskalgut (sowie analog dazu auf Kirchengut) ansässigen Kolonen ihm im Jahr 789 den allgemeinen Treueid leisten mußten

(MGH Capit. I, Nr. 25). Das verdankten sie ihrer militärischen Bedeutung. Es folgte einer bis ins 5. Jh. zurückzufolgenden Praxis, freie Fiskalgutabhängige militärdienstpflichtig zu machen, keineswegs nur „Angehörige von privaten Schutztruppen“ (S. 385). Ein interpretatorisches Problem der Untersuchung besteht somit darin, daß ihre begrüßenswerte zeitliche Ausdehnung bisweilen mit einem Verlust an analytischer Schärfe in der Kontextualisierung der Quellen und mitunter auch einer zu geringen Gewichtung der politischen Dimension des Themas erkauft wird. Zu wenig zum Tragen kommen neben der Bedeutung des Fiskal- und Kirchengutes Faktoren wie Militärrekrutierung, Abgabenleistungen und *munera* bzw. *servitia publica*, die noch in frühma. Zeit das Erscheinungsbild des Kolonates in erheblichem Maße bestimmten und ausschlaggebend dafür waren, daß weder Merowinger noch Karolinger bereit waren, ungeachtet aller Einschränkungen und Verwischungen von deren „Freiheit“ den Status der Kolonen mit demjenigen von Sklaven gleichzusetzen. Die von Karl dem Großen in diesem Zusammenhang gebrauchte Formel „*non est amplius nisi liber et servus*“ (MGH Capit. I, Nr. 58, c. 1) findet sich bezeichnenderweise bereits bei römischen Juristen. Stefan Esders

Sławomir GAWLAS (Red.), *Historia społeczna późnego średniowiecza. Nowe badania* [Gesellschaftsgeschichte des Spätmittelalters. Neue Forschungen], Warszawa 2011, Wydawnictwo DiG, 403 S., ISBN 978-83-7181-715-1, PLN 60. – Der auf eine im Dezember 2008 abgehaltene Warschauer Tagung zurückgehende Band geht von einem Defizit der polnischen sozialgeschichtlichen Mediävistik aus, das der Hg. in seiner Einleitung (S. 7–16) auf das Vorherrschen genealogisch-familiengeschichtlicher und prosopographischer Interessen und Zugänge zurückführt. Diese Einseitigkeit lasse nicht nur wichtige andere Faktoren sozialer Beziehungen und Lebensbedingungen außer acht, sondern isoliere die polnische Forschung auch von den neuesten Forschungsrichtungen der europäischen Mediävistik. Daher bestehe die dringende Notwendigkeit, die polnische Forschung über politische und soziale Eliten, vor allem den Adel, auf neue methodische Grundlagen zu stellen. Vor diesem Hintergrund bietet der Band in der Tat eine anregende Bilanz und Reflexion über Methoden und Gegenstand sozialgeschichtlicher Spätmittelalterforschung, wobei sich die 19 Autoren keineswegs allein auf das spätm. Polen beschränken. So bietet Tomasz WIŚLICZ, *Dziedzictwo tradycji badawczych historiografii francuskiej, anglosaskiej i niemieckiej we współczesnej historii społecznej* (S. 17–24), zunächst einen allgemeinen Überblick über die unterschiedlichen Traditionen der französischen, angelsächsischen und deutschen Sozialgeschichtsschreibung, den Thomas WÜNSCH, *Sozialgeschichte zum Spätmittelalter in Deutschland. Zwischen Tradition und neuen Forschungsfeldern* (S. 25–47), für die deutsche Spätmittelalterforschung (mit kritischem Verweis auf ihre geringe Internationalität, Theorieabstinenz und seltene Einbeziehung von Nachbardisziplinen) und Rita Regina TRIMONIENĖ, *Badania nad społeczeństwem Wielkiego Księstwa Litewskiego. Aktualne problemy* (S. 49–61), für die litauische Forschung zum Großfürstentum Litauen konkretisieren. – Sławomir GAWLAS, *Badania nad społeczeństwem polskim późnego średniowiecza. Aktualne problemy* (S. 63–106), bilanziert aus intimer Kenntnis und kritischer Perspektive den aktuellen Stand der polnischen Forschungen zur pol-

nischen Gesellschaft des Spät-MA; er beklagt u. a. ein Fortwirken traditioneller rechtshistorischer Begrifflichkeiten, die die Analyse der spätm. sozialen Erscheinungen und insbesondere der Transformationsprozesse des 15. Jh. eher erschweren. – Jan WRONISZEWSKI, *Metoda genealogiczno-rodowa w badaniach historii społecznej. Bilans i perspektywy* (S. 107–120), bilanziert die Erträge der (von Gawlas kritisierten) polnischen genealogisch-familiengeschichtlichen Forschungen der letzten Jahrzehnte, während Marian DYGO, *Historia gospodarcza a historia społeczna* (S. 121–140), am Beispiel von sozialen und ökonomischen Austauschprozessen (Handel, Konsum, Kredit) den Wechselbeziehungen von Wirtschafts- und Sozialgeschichtsschreibung nachgeht und Halina MANIKOWSKA, *Spoleczne zróżnicowanie zjawisk kultury* (S. 141–158), die Entwicklung der polnischen Kulturgeschichtsschreibung seit den 60er Jahren des 20. Jh. nachzeichnet, wobei sie insbesondere auf die Einflüsse der französischen *Annales* und die Verselbständigung dieser Forschungsrichtung gegenüber der Sozialgeschichtsschreibung im Rahmen einer besonderen Arbeitsstelle des Instituts für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften verweist. – Ewa WÓLKIEWICZ, *Późnośredniowieczna rezydencja jako zjawisko społeczne w badaniach niemieckich* (S. 159–167), setzt sich mit der deutschen Residenzenforschung, ihren methodischen Ansätzen, Erträgen und Weiterentwicklungen auseinander. – Eine Reihe weiterer Beiträge widmet sich dem Phänomen Schriftlichkeit und Alphabetisierung: Jerzy KALISZUK, *Przemiany społecznych funkcji pisma w późnym średniowieczu. Pogromy badawcze i ich rezultaty* (S. 169–188), stellt in einem allgemeinen Überblick die seit den 70er/80er Jahren verstärkt (insbesondere in Münster und Utrecht) betriebenen Forschungen zur Funktion von Schriftlichkeit in sozialen Kommunikationsprozessen vor, während Anna ADAMSKA, *Czy potrzebna nam jest społeczna historia języka?* (S. 189–202), die Sprache an sich als Produkt sozialer Beziehungen in eine geschichtswissenschaftliche Perspektive zu rücken und die Notwendigkeit einer Gesellschaftsgeschichte der Sprache zu begründen versucht. – Tomasz JUREK, *Pismo w życiu społecznym Polski późnego średniowiecza* (S. 203–231), wiederum analysiert die Funktion und allmähliche Verbreitung von Schriftlichkeit in den polnischen Ländern seit dem 13. Jh., wobei er sich insbesondere auf Urkunden stützt; erst im Zuge einer fortschreitenden Alphabetisierung verwandelten sich diese im 15. Jh. aus einem symbolischen Requisit oraler Kommunikation in ein echtes Instrument der Informationsvermittlung. – Roman CZAJA, *Pismo i przekaz ustny w służbie władzy w Prusach w XV wieku* (S. 233–243), behandelt die Entwicklung pragmatischer Schriftlichkeit in der Territorial- und Stadtverwaltung des Preußenlandes im 14.–15. Jh. und Marek A. JANICKI, *Inskrypcja w przestrzeni publicznej – przykład Krakowa i Małopolski w XIV–XV wieku. Uwagi historyczne i metodologiczne* (S. 245–273), die wachsende Verbreitung von (Grab-, Gebets- u. a.) Inschriften im öffentlichen Raum Kleinpolens und Krakaus, wo die Verwendung von Schriftlichkeit, wie Agnieszka BARTOSZEWICZ, *Piśmienność miezczańska w późnośredniowiecznej Polsce* (S. 275–292), zeigt, bereits seit der zweiten Hälfte des 14. Jh. zum städtischen Alltag gehörte. – Aneta PIENIĄDZ, *Sądowe i pozasądowe metody rozwiązania konfliktów we wczesnym średniowieczu. Zarys problematyki* (S. 293–318), eröffnet mit einem Überblick über den Stand der internationalen Forschung zu Fragen der gerichtlichen und außergericht-

lichen Konfliktbeilegung im Früh-MA einen weiteren Themenblock, zu dem Marcin Rafał PAUK, *Konflikt i pojednanie w społeczeństwie średniowiecznym. Przypadek Fryderyka z Schönburga i biskupa ołomunieckiego Dytryka (1285)* (S. 319–338), eine Erörterung des Besitzkonfliktes zwischen Friedrich III. von Schönburg und dem Olmützer Bischof Dietrich und Sobięstaw SZYBKOWSKI, *Konflikt, pojednanie i autoritety ziemskie w piętnastowiecznej polsce. Przykład Kujaw* (S. 339–358), eine Untersuchung der Rolle und Bedeutung der Schiedsgerichtsbarkeit innerhalb der kujawischen Adelsgesellschaft des 15. Jh. beisteuern. – Andrzej JANEK, *Zróżnicowanie etniczne wobec integracji państwowej i stanowej w późnośredniowiecznej Polsce* (S. 359–385), und Jürgen HEYDE, *Ethnische Gruppenbildung in der spätmittelalterlichen Gesellschaft. Die Armeni in Lemberg und das Armenische Statut von 1519* (S. 387–403), beschließen den Band, der leider weder deutsch- oder englischsprachige Resümees der polnischen Beiträge noch ein Register enthält, mit Ausführungen über die Auswirkungen der staatlichen bzw. ständischen Integrationsprozesse auf ethnische Identitäten im spätm. Ruthenien (Janek) bzw. über die Strategien, die sich bei nichtdominierenden Bevölkerungsgruppen (in diesem Fall den Armeniern) in Hinblick auf die Ausbildung und Bewahrung einer eigenen, „ethnischen“ Identität beobachten lassen.

Eduard Mühle

Jacques LE GOFF, *Geld im Mittelalter*. Aus dem Französischen von Caroline GUTBERLET, Stuttgart 2011, Klett-Cotta, 279 S., ISBN 978-3-608-94693-2, EUR 22,95. – Das jüngste Buch des bekannten französischen Mediävisten, der sich seit über fünfzig Jahren mit der Thematik beschäftigt, handelt erwartungsgemäß weniger von der Münzentwicklung als von der ma. Geldwirtschaft in der ganzen Breite ihrer ökonomischen, sozialen, politischen und mentalen Aspekte, was zu einer Konzentration auf das 12.–15. Jh. führt. Gestützt vornehmlich auf westeuropäische Quellenbelege, werden dem Leser Phänomene wie Baufinanzierung, Edelmetallgewinnung, Fernhandelsverkehr, Kredit und Wucher, Steuererhebung, spirituelle und unfreiwillige Armut anschaulich erläutert. Dabei bezieht der Vf. nicht nur durch 126 Anmerkungen im Anhang, sondern auch explizit im laufenden Text allerlei Forschungen anderer ein, zu denen er Stellung nimmt. Besonders liegt ihm daran zu betonen, daß das MA keinen spezifischen Begriff von Wirtschaft gehabt habe und ökonomisches Handeln von der Rücksicht auf christliche Normen gewissermaßen gebündelt worden sei, weshalb er die Kategorie „Kapitalismus“ für anachronistisch hält. Unbegründet erscheint die Feststellung, „gegen Ende des 11. Jahrhunderts“ habe „die römische Kurie ihren Reichtum eine Zeit lang durch den übermächtigen Orden von Cluny verwalten“ lassen (S. 87, ähnlich S. 95). Die Originalausgabe „Le Moyen Age et l'argent. Essai d'anthropologie historique“ erschien in Paris 2010.

R. S.

Maria Paola ZANOBONI, *Salariati nel medioevo (secoli XIII–XV). „Guadagnando bene e lealmente il proprio compenso fino al calar del sole“*. Con un'intervista introduttiva a Franco FRANCESCHI (*L'altra storia / Medioevo. Manuali 2*) Ferrara 2009, Nuove Carte, 121 S., ISBN 978-88-87527-37-7, EUR 15. – Z. resümiert und analysiert knapp die Forschung zur Praxis bezahl-

ter Arbeit im 13. bis 15. Jh. Ausgehend von unterschiedlichen Definitionen der Lohnarbeit verfolgt sie so die Thematik anhand von Personengruppen (Meister, Weber, Lehrlinge), Bezahlungsarten (Tage- bzw. Stücklohn, Differenzierung nach Geschlecht und Alter), Arbeitsbedingungen (Arbeitszeiten, Anwerbestätten, Arbeitsunfälle) sowie im Blick auf bestimmte Ereignisse, wie die Folgen der Pestwelle seit 1348, den Ciompi-Aufstand in Florenz (1378) und – in zeitlich breiterem Rahmen – die Frage von Streiks und Tarifregelungen. Weiterhin handelt Z. einzelne Berufssparten ab, wobei das Spektrum von Metall-, Berg- und Hüttenarbeitern über Hilfs- und Werftarbeiter (in Venedig und Genua), Matrosen, Papiermacher und Färber bis zu Künstlern an den Höfen reicht. Abschließend gibt sie Beispiele von klassischen und neuen Studien zur Lohnarbeit, nennt einschlägige Sammelbände und Periodika und weist sehr knapp auf die Möglichkeiten für Untersuchungen anhand von Archivalien, insbesondere von Notariatsinstrumenten, hin. Als Einleitung ist dem Band ein Interview mit Franco FRANCESCHI vorangestellt, der sein Interesse an der Sozialgeschichte schildert. Ohne expliziten Hinweis bleibt die Beschränkung des Werkes auf Italien und Frankreich. Das Literaturverzeichnis (S. 107–120) enthält überdies keine Titel in deutscher Sprache, ein Register fehlt. Hinsichtlich der berücksichtigten Sprachen erlaubt dieses Studienbuch dank seiner klaren Unterteilung die Orientierung über zahlreiche Ergebnisse der Forschung – und meist nur indirekt der Quellen – zur Lohnarbeit im späten MA.

Otfried Krafft

Mike BURKHARDT, *Der hansische Bergenhandel im Spätmittelalter. Handel – Kaufleute – Netzwerke (Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte N. F. 60)* Köln u. a. 2009, Böhlau, 440 S., ISBN 978-3-412-20352-8, EUR 49,90. – Der Netzwerk-Begriff hat im letzten Jahrzehnt eine blühende Konjunktur erlebt und wurde dabei auch auf ma. Phänomene übertragen. Das gilt ebenso für die Hanse, die sich als Netzwerk von Kaufleuten und Städten verstehen läßt, wie bereits Stephan Selzer, Ulf Ewert (2001) und Carsten Jahnke (2003) deutlich gemacht haben. Allerdings fehlte bisher eine genauere, theoriegestützte Analyse der Strukturen, die die Netzwerk-Hypothese untermauert und die Zusammenarbeit zwischen den Kaufleuten empirisch untersucht. Dies leistet nun die vorliegende Arbeit, eine von Carsten Jahnke betreute Kopenhagener Diss., die – vor allem auf der Grundlage des reichhaltigen, erst seit 2002 der Forschung leichter zugänglichen – Archivs der Lübecker Bergenfahrer das Beispiel des Bergenhandels ins Zentrum stellt. Als Bergenfahrer werden dabei in einem weiten Sinne alle Kaufleute verstanden, die sich im Bergenhandel nachweisen lassen. Dabei wurden nicht nur die Lübecker, sondern, soweit möglich, auch die Händler aus den anderen Hansestädten, Holland und England einbezogen. Letztere fehlen allerdings wegen der komplexen Überlieferung in der prosopographischen Analyse, die 993 direkt oder indirekt im Bergenhandel aktive Kaufleute erfaßt (als CD-ROM beigelegt), ebenso weitere Kontaktpersonen aus dem Umfeld. Die Arbeit konzentriert sich auf drei für die Entwicklung des Bergener Kontors besonders wichtige Phasen (1360–1400, 1440–1470 und 1490–1510). Sie ist in drei Teile gegliedert: methodische Überlegungen zur Netzwerk-Theorie (S. 31–61), eine Überblicks-Darstellung zu den Bergenfahrern und zum hansischen Bergenhandel (S. 63–182) sowie eine

Analyse der Netzwerk-Strukturen im Bergenhandel (S. 183–345). Der theoretische Teil bietet eine methodisch vorsichtige, klare und solide Beschäftigung mit dem Netzwerk-Begriff, die auch die Grenzen des Konzepts deutlich macht. Danach ist ein – auch graphisch darstellbares – „soziales Netzwerk [...] eine Gruppe von Akteuren, die jeweils mit mindestens zwei anderen Akteuren in einer sozialen Beziehung stehen; Grundlage des Netzwerks ist ein Fluss an Ressourcen [...]“ (S. 47). Im zweiten Teil werden zunächst die Bergenfahrer der verschiedenen Städtegruppen und ihre Konkurrenten vorgestellt, um dann Handelswaren, -wege und -umfang zu diskutieren. Dabei zeigt sich die enge Verknüpfung des Bergenhandels mit der Route Bergen-Boston, die höhere Gewinnspannen ermöglichte, allerdings nach 1460 vollständig an Bedeutung verlor. Die Lübecker Bergenfahrer hatten entgegen der Annahme der älteren Forschung keineswegs ein geringeres Ansehen als die anderen Kaufleute, und ebenso beschränkten sich die gehandelten Produkte keineswegs nur auf den Austausch von Getreideprodukten gegen Stockfisch, sondern waren weitaus vielfältiger. Der dritte Teil schließlich leistet eine Untersuchung der wirtschaftlichen und sozialen Netzwerke der Kaufleute, die unter anderem zeigt, daß die Bedeutung verwandtschaftlicher Bindung nach dem 14. Jh. abnahm, der Gesellschaftshandel durch andere Formen abgelöst wurde und die Netzwerke in den späteren Phasen dichter und differenzierter wurden. Dies wird auch in einer quantitativen, verschiedene Perspektiven berücksichtigenden Analyse (auf „Makro-, Meso- und Mikro-Ebene“) bestätigt. Der Band ist damit ein gelungenes Beispiel für die Umsetzung der Netzwerk-Theorie und bietet weitreichende Erkenntnisse für den spätm. Bergenhandel. Er setzt so in zweifacher Weise Maßstäbe für künftige Forschungen. Jürgen Sarnowsky

Medieval Clothing and Textiles, ed. by Robin NETHERTON / Gale R. OWEN-CROCKER, Vol. 6, Woodbridge u. a. 2010, Boydell Press, XIV u. 225 S., Abb., ISBN 978-1-84383-537-0, GBP 30. – Einem zunehmend populären Forschungsfeld zu mehr Geschlossenheit verhelfen, so lautete im Jahr 2005 der Anspruch des neuen Fachmagazins für ma. Textilgeschichte (vgl. DA 65, 360–362). Was traditionell als unliebsame Appendix verschiedener Disziplinen marginalisiert worden sei, solle nun ein eigenes Diskussionsforum von interdisziplinärer Spannweite erhalten, das historische, philologische, archäologische und kostümkundliche Studien zusammenführe. Gemessen an dieser interdisziplinären Zielsetzung vermag der sechste Zeitschriftenband zu überzeugen. Hilary DAVIDSON / Ieva PIGOZNE, *Archaeological Dress and Textiles in Latvia from the Seventh to Thirteenth Centuries: Research, Results, and Reconstructions* (S. 1–32), präsentieren die aktuell intensivierten Bemühungen einer Rekonstruktion ma. Kleidung im heutigen Lettland. – Valerie L. GARVER, *Weaving Words in Silk: Women and Inscribed Bands in the Carolingian World* (S. 33–56), stellt drei frühma. Inschriftenbänder mit eingewebten Frauennamen aus Augsburg und Speyer vor. Die Vf. fokussiert dabei auf die visuelle Präsenz weiblicher Namen und Textilkunst im männlich dominierten Sakralraum. – Analog interpretiert am Ende des Bandes Charlotte A. STANFORD, *Donations from the Body for the Soul: Apparel, Devotion, and Status in Late Medieval Strasbourg* (S. 173–205), die Eintragungen im Straßburger Schenkungsbuch des 14. bis 16. Jh. In den zahlreichen Kleiderstiftungen an die

Domkirche sieht sie die Strategie einer stark individualisierten Memoria, die insbesondere von Frauen praktiziert worden sei. – Christine SCIACCA, Stitches, Sutures, and Seams: „Embroidered“ Parchment Repairs in Medieval Manuscripts (S. 57–92), beschreibt die von Südwestdeutschland ausstrahlende Praxis kunstvoller textiler Pergamentreparaturen. – Schon der Sache wegen wenig luzide bleibt Sarah L. HIGLEY, Dressing Up the Nuns: The *Lingua Ignota* and Hildegard of Bingen’s Clothing (S. 93–109). – Terminologische Detailbeobachtungen bietet William SAYERS, Flax and Linen in Walter of Bibbesworth’s Thirteenth-Century French Treatise for English Housewives (S. 111–126). – Roger A. LADD, The London Mercers’ Company, London Textual Culture, and John Gower’s *Mirour de l’Omme* (S. 127–150), ordnet das satirische Werk des späteren 14. Jh. in städtische und zünftische Diskurse ein. – Kate Kelsey STAPLES, Fripperers and the Used Clothing Trade in Late Medieval London (S. 151–171), zeigt das gehobene soziale Niveau der Londoner Altkleiderhändler des 14. Jh. Ihre Befunde lassen sich metaphorisch auch auf den vorliegenden Zeitschriftenband übertragen: Das Sammeln und Verwerten von Informationen über alte Kleider und Textilien erweist sich in Einzelfällen als äußerst ertragreich. Damit aus einer losen Flickensammlung ein florierendes neues Forschungssegment erwachsen kann, bedarf es indes zukünftig noch einer geschlosseneren Ausrichtung im Hinblick auf Fragestellung und Methode, die etwa im Gefolge eines ‚material turn‘ in den Geisteswissenschaften zu finden wäre.

Jan Keupp

Die Welt der europäischen Straßen. Von der Antike bis in die Frühe Neuzeit, hg. von Thomas SZABÓ, Köln u. a. 2009, Böhlau, VIII u. 378 S., Abb., Karten, ISBN 978-3-412-20336-8, EUR 47,90. – Der Band vereinigt die Ergebnisse eines internationalen interdisziplinären Kolloquiums vom Dezember 2006 in Göttingen, bereichert um weitere Beiträge, die vor allem die Neuzeit betreffen. Ziel der Tagung war es – wie die Einleitung (S. 1–3) nahelegt –, die (Straßen-)Verhältnisse des frühen und hohen MA, die bisher „weithin im Dunkeln“ (S. 3) blieben, in den Blick zu nehmen; dabei sollten eine weite chronologische Ausrichtung und die Interdisziplinarität eine dünne Quellenbasis ausgleichen. Angezeigt seien hier nur die für das MA einschlägigen Beiträge. – In der Sektion „Das europäische Mittelalter“ zusammengefaßt sind dies: Ralph-Johannes LILIE, Straßen und Verkehrswesen in Byzanz (S. 19–32), skizziert die Straßenverhältnisse im Osten und stellt heraus, daß die Quellen nur in militärischen oder hagiographischen Zusammenhängen Straßen erwähnen, was auch verständlich sei, weil der Großteil der Bevölkerung kaum mobil war. – Pascual MARTÍNEZ SOPENA, El Camino de Santiago, entre los caminos de la España medieval (S. 33–53). – Paul HINDLE, Sources for the English Medieval Road System (S. 55–68), leitet aus der Auswertung von Quellen („Documentary Evidence“), dem überlieferten ma. Kartenmaterial („Map Evidence“) und den archäologischen Funden („Archaeological Evidence“) einen methodischen Weg zur Rekonstruktion von Straßennetzen ab. – Céline PEROL, Les réseaux routiers de la France médiévale. Ambitions et limites d’un champ d’investigation historique (S. 69–84), konstatiert, daß ma. Straßen nur an bestimmten festen Punkten, wie Herbergen, Zollstellen, Brücken und Siedlungen greifbar

sind. – Thomas SZABÓ, Die Itinerarforschung als Methode zur Erschließung des mittelalterlichen Straßennetzes (S. 85–96), hält den Abgleich von Herrscheritineraren mit siedlungsgeschichtlichen Erkenntnissen für einen zielführenden methodischen Ansatz, das Straßennetz vor dem 14. Jh. genauer rekonstruieren zu können. – Gian Maria VARANINI, Appunti sul sistema stradale nel Veneto tardomedievale, secoli XII–XV (S. 97–117), legt dar, daß das regionale sog. Incastellamento weit mehr Einfluß auf den Straßenverlauf hatte als Eingriffe der Herrscher; erst die kommunale Entwicklung beförderte auch eine Art Verkehrspolitik. – Vera von FALKENHAUSEN, Straßen und Verkehr im byzantinischen Südtalien, 6. bis 11. Jahrhundert (S. 119–137), gibt einen groben Überblick und weist auf die ungünstige Überlieferung der Quellen hin, die mit dem 11. Jh. wegen der einsetzenden Kreuzzugs- und Pilgerreiseberichte wieder reicher zu fließen beginnen. – In der Sektion „Die Zeugnisse der Archäologie“ ist der folgende Beitrag für das MA einschlägig: Ingolf ERICSSON, Wege, Wegbegleiter, Furten und Brücken. Straßen des Mittelalters im archäologischen Befund (S. 155–171), weist zunächst darauf hin, daß Straßen archäologisch allein an Brücken, Furten und anderen befestigten Stellen exakt nachzuweisen sind; ansonsten sei eher von Transportzonen zu sprechen. Dann zeigt er an Beispielen die unterschiedlichen Befestigungsarten von Straßen. – In der Sektion „Die Straße in der mittelalterlichen Literatur und Kunst“ sind zu finden: Friedrich WOLFZETTEL, Von Santiago nach Babiloine. Wegesymbolik und Struktursymbolik in dem altfranzösischen Liebesroman *Floire et Blancheflor* (S. 173–184). – Gertrud BLASCHITZ, Unterwegs in der mittelhochdeutschen Epik des 12. und 13. Jahrhunderts. Das sprachliche und literarische Erscheinungsbild von Weg und Straße in der Heldenepik, im Frauendienst des Ulrich von Liechtenstein und im Helmbrecht von Wernher dem Gärtner (S. 185–214). – Helmut HUNDSBICHLER, Wahrnehmung von Wegen – Wege der Wahrnehmung. Straßen als Bildelemente im späten Mittelalter (S. 215–235). – In der Abteilung „Von der Kartographie zu den Poststraßen“ gibt Anna-Dorothee von den BRINCKEN, Unterwegs im Mittelalter – mit und ohne Karten? (S. 237–254), einen Überblick über die unterschiedlichen Funktionen von ma. Karten und stellt England als im 13. Jh. führend in der Kartographie heraus. – In der Abteilung „Das Straßenwesen in der Neuzeit“ berührt das MA allein Dietrich DENECKE, Mitteleuropäische Verkehrsachsen. Entstehung, Wandel und Verfall vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert (S. 279–304), der auch eher von „Verkehrskorridoren“ als von einem festen Straßenverlauf ausgeht. – Thomas SZABÓ, Nachwort: Ergebnisse und Probleme (S. 355–376), faßt die Beiträge noch einmal zusammen, weist auf die lange kontinuierliche Benutzung des Baumaterials Holz hin und macht auf die Konzepthaftigkeit des Begriffs Straße aufmerksam: „die Straße ist mehr als die Straße“. Ein Verzeichnis der Autoren beschließt den Band, der – wie fast alle Tagungsbände – ohne Register auskommen muß.

H. Z.

Thomas MEIER, Das Kloster im See. Überlegungen zu einem mittelalterlichen Lagetyp, *Siedlungsforschung* 27 (2009) S. 113–161, ist ein archäologischer Beitrag, der sich vornehmlich auf die frühma. Gründungen Herren- und Frauenwörth im Chiemsee, Seon, Staffelsee, Reichenau und St. Peter im Bielersee bezieht. In vergleichender Betrachtung werden eine günstige Verkehrslage und

eine zentralörtliche Funktion im Umland hervorgehoben, dagegen eine spezielle Orientierung auf Fischfang und (kaum zu Recht) auch am Ideal monastischer Abgeschlossenheit bestritten.
R. S.

Hans-Peter KUHNNEN, „Clastrum“ und Eisenerz. Zur Montanarchäologie im Umfeld des Zisterzienserklosters Himmerod, VG Manderscheid, Lkr. Bernkastel-Wittlich, *Kurtrierisches Jb.* 49 (2009) S. 99–120, vermutet, daß die Ortswahl für das Kloster auch durch die Möglichkeit bestimmt war, benachbarte Eisenvorkommen auszubeuten, und geht mit historischen und naturwissenschaftlichen Methoden der frühen Montangeschichte des Salmtals nach.
E.-D. H.

Hans KRAWARIK, Siedlungsgeschichte der Pfaffing-Orte in Österreich und Bayern, *Zs. für bayerische LG* 73 (2010) S. 699–759, bietet in seiner profunden, auf ungedruckte und gedruckte Archivalien gestützten Untersuchung ein ganzes Spektrum von Ergebnissen, u. a. neben linguistischen Erkenntnissen auch „neue Anhaltspunkte für seelsorgliche Strukturen vor der Verpfarrung“ (S. 758 f.).
C. L.

P. D. A. HARVEY, *Manors and Maps in Rural England, from the Tenth Century to the Seventeenth* (Variorum Collected Studies Series CS950) Farnham u. a. 2010, Ashgate, X u. 340 S., Abb., ISBN 978-1-4094-0241-1, GBP 85. – 18 zwischen 1960 und 2004 publizierte Studien zur englischen Agrargeschichte, zu einzelnen Grundherrschaften und speziell auch zu Flurkarten etc. sind (ohne Addenda o. ä.) in diesem Band wiederabgedruckt und durch ein zusammenfassendes Register erschlossen.
R. P.

Stadtgründung und Stadtwerdung. Beiträge von Archäologie und Stadtgeschichtsforschung, hg. von Ferdinand OPLL / Susanne Claudine PILS / Christoph SONNLECHNER (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 22) Linz 2011, Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung, XXIV u. 463 S., zahlreiche Abb., Karten, ISBN 978-3-900387-62-4, EUR 75. – Die 2009 in Wien abgehaltene Tagung, deren Referate hier publiziert sind, brachte vor allem Stadtarchäologen und Mediävisten als Bearbeiter von Städteatlanten zusammen. Angesichts der den Atlanten oft zugrunde liegenden Vorannahmen, denen die Grabungsbefunde nicht immer folgen, nehmen mehrere Beitragende expliziten Bezug auf die methodischen Probleme und die Atlasarbeit überhaupt, was O. im Vorwort ebenso betont wie die in der Forschungsgeschichte schwankende Bewertung der Rollenverteilung bei Gründungsvorgängen. Die direkte Konfrontation entfällt in den nach der Tagung redigierten Aufsätzen, aber viele Autoren sprechen Ergebnisse und Probleme beider Fächer an, weshalb hier auch die vorwiegend archäologischen Beiträge anzuführen sind. Die alphabetische Reihung trennt intendiert Zusammengehöriges (S. XIV) und mengt die grundsätzlichen Überlegungen Untermanns und vor allem Johaneks unter die Einzelstudien, was einer gezielten Lektüre freilich nicht im Weg steht. – Armand BAERISWYL, Auf der grünen Wiese oder im dichten Eichenwald? Die Anfänge der Zähringerstädte Freiburg im Breisgau

und Bern im Licht archäologischer Erkenntnisse (S. 1–19), zeigt das stufenweise Entstehen der beiden Städte aufgrund bewußter Akte, ersetzt die Alternative gegründet/geplant versus gewachsen durch ein praktikables teils/teils und zeigt v. a. für Bern, daß die bekannten Parzellen nicht in die Anfangszeit gehören. – Lukas CLEMENS, Von der Kaiserresidenz zur Kathedralstadt: Trier von der Spätantike bis in das hohe Mittelalter aus der Sicht historischer wie archäologischer Quellen (S. 21–47), führt in einem raschen Überblick durch die topographische Entwicklung bis zum 13. Jh. – Noch rascher als beim Riesen Trier erfolgt der Durchgang beim Zwerg Tulln in Niederösterreich, bei dem Peter CSENDES, Zu den städtischen Anfängen von Tulln (S. 49–58), die in einer Quelle des 13. Jh. behauptete, „einst“ hervorragende Stellung der Stadt abtun kann. – Roman CZAJA, Die Anfänge preußischer Hansestädte im Lichte der historischen und archäologischen Quellen: Danzig/Gdańsk, Elbing/Elbląg, Thorn/Toruń (S. 59–74), weist auf die sich wandelnden Interessen hin, die die Fragen der Archäologen und Historiker im 20. Jh. bestimmten, zeigt die Instabilität der Parzelleneinteilung und schließt bemerkenswerte Beobachtungen zur Ressourcennutzung an. – Rolf HAMMEL-KIESOW, Der Lübecker Katasterplan des 19. Jahrhunderts als historische Quelle. Überlegungen zur Stadtentwicklung Lübecks aus archäologischer, historischer und bauhistorischer Sicht (S. 75–104), schildert die günstige Quellenlage vom Baubestand bis zum die Liegenschaftsgeschäfte seit dem späten 13. Jh. erfassenden Oberstadtbuch, die gemeinsam mit Bauvorschriften des 13. Jh., Bau- und Grabungsbefunden und in diesem Fall auch dem Katasterplan eine detaillierte Rekonstruktion der ma. Stadt erlaubt. – Karsten IGEL, Phasen der Stadtwerdung von Greifswald und Stralsund im archäologischen Kontext (S. 105–126), kontrastiert den eine planmäßige Anlage suggerierenden Grundriß mit der komplexen Genese Greifswalds, zeichnet diese für das 13. Jh. anhand sorgsam in Beziehung gesetzter schriftlicher Quellen und archäologischer Befunde nach und skizziert das weniger deutliche Bild für Stralsund. – Peter JOHANEK, Stadtgründung und Stadtwerdung im Blick der Stadtgeschichtsforschung (S. 127–160), wendet sich gegen die Überbewertung der Rolle der (Fern-)Händler für die Stadtentstehung, da sie räumlich wenig gebunden waren und ihre Integration in die Bürgerschaften erst spät festzustellen ist, und betont die prägende Rolle der (Stadt-)Herrschaft, des von ihr verliehenen Rechts und des vermessenen Raums, woran er ein Plädoyer für die Unverzichtbarkeit vorsichtig verwendeter Katasterpläne schließt. – Derek KEENE, Winchester: Archaeology and history to 1500 (S. 161–186), kann aus der Erfahrung eines interdisziplinären Großprojekts die Siedlungsgeschichte Winchesters umreißen und Chancen wie Grenzen der Zusammenarbeit von Historikern und Archäologen aufzeigen. – Jan KLAPŠTE, Zu den Anfängen des böhmischen Städtewesens aus der Sicht archäologischer Erkenntnisse (S. 187–204), bietet einen knappen, problemorientierten Überblick über die tschechische Forschung mit instruktiven Beispielen. – Martin KRENN, Stadtarchäologie in Tulln (S. 205–224), verfolgt auf Basis großflächiger Grabungen die Entwicklung vom antiken Lager zur ma. Stadt, wobei Siedlungsspuren des 6. bis 8. Jh. fehlen. – Manfred LEHNER, Die Stadtwerdung von Graz aus archäologischer Sicht (S. 225–243), betont nicht ohne Mißmut, daß die erst rezent vorliegenden Grabungsbefunde, die das Bild der Grazer Stadtentwicklung wesentlich modifizieren, zu wenig rezipiert wer-

den. – Sławomir MOŹDZIOCH, Zu den Anfängen des polnischen Städtewesens aus der Sicht archäologischer Erkenntnisse (S. 245–267), weist manche auf optimistischer Interpretation historischer Quellen oder zeitbedingten Vorannahmen beruhende Frühdatierung dank neuer Befunde zurück und setzt die entscheidenden Vorgänge im 13. Jh. an. – Ferdinand OPLL, Städtegründungen des hohen Mittelalters. Überlegungen anhand der lombardischen Stadt Lodi (S. 269–321), bricht eine Lanze für die Atlasarbeit, kann dank der günstigen Quellenlage die Neugründung und den Ausbau der Stadt unter Friedrich Barbarossa detailliert darstellen und gibt eine Liste der bezeugten Kirchen bei. – Susanne Claudine PILS, Zu den städtischen Anfängen von Bruck an der Mur und Leoben (S. 323–355), stellt die beiden von ihr auch für den Österreichischen Städteatlas bearbeiteten Neugründungen Ottokars II. Přemysl in der Steiermark detailreich vor. – Martina STERCKEN, Der Anfang kleiner Städte – Methodische Überlegungen an schweizerischen Beispielen (S. 357–374), zeigt für die habsburgischen Städte, daß der Stadtcharakter oft nur über verstreute, historische wie archäologische Hinweise festzumachen bzw. schon in undokumentierter Zeit anzunehmen ist und die Interessen der Herrschaft wie lokaler Gruppen zum Tragen kommen können, was auch für die von ihr in Erinnerung gerufenen Stadtrechte gilt. – Katalin SZENDE, Von der Gespanschaftsburg zur Stadt: Warum, wie – oder warum nicht? Ein möglicher Weg der Stadtentwicklung im mittelalterlichen Ungarn (S. 375–405), schildert die zum Teil frühurbanen Komitatssitze, die nicht alle die prägenden Umwälzungen der ungarischen Gesellschaft und die Westorientierung der Wirtschaft im 13. Jh. bewältigten. – Matthias UNTERMANN, Stadtgründung und Stadtwerdung im Blick der Archäologie des Mittelalters (S. 407–430), untersucht Kontroversen und Dialoge von Geschichtsforschung und Archäologie samt ihren methodischen Fallstricken und betont die oft kurzfristige, nur archäologisch faßbare Abfolge von Bebauungsphasen, wenn kaum viel ältere Strukturen von Neuanlagen überschritten werden, was dann die Frage nach Wesen und Zeitpunkt von „Gründungen“ aufwirft. – András VÉGH, Urban development and royal initiative in the central part of the kingdom of Hungary in the 13th–14th centuries. Comparative analysis of the development of the towns of Buda and Visegrád (S. 431–446), kontrastiert die wirtschaftliche Potenz Budas mit der völligen Abhängigkeit Visegráds von der Präsenz des königlichen Hofes. – Josef ŽEMLIČKA, Zu den Anfängen der Städte im Staat der Přemysliden. Beispiele aus dem tschechischen Städteatlas (S. 447–463), skizziert das Atlasprojekt, das von Stadttypen gemäß der Entstehungszeit ausgeht, untersucht die Transformation von königlichen Verwaltungsburgen zu Städten und geht auf die Gründungen Ottokars II. Přemysl ein. – Über zahlreiche Fallbeispiele hinaus vermittelt der Band Einblicke in eine Methodendiskussion, die, trotz höflicher Glättung, Fortsetzung verspricht und benötigt. Herwig Weigl

Städtische Wirtschaft im Mittelalter. Festschrift für Franz Irsigler zum 70. Geburtstag, hg. von Rudolf HOLBACH / Michel PAULY, Köln u. a. 2011, Böhlau, XIII u. 374 S., Tab., Abb., Karten, ISBN 978-3-412-20779-3, EUR 52,90. – Dreizehn Beiträge werden dem Trierer Landeshistoriker in diesem Band zehn Jahre nach einer ersten Festschrift (vgl. DA 60, 593 ff.) dargeboten. Als Auftakt gibt Josef ŽEMLIČKA, Prager Westhandel im Früh- und Hochmittelalter (S. 1–

13), auf schmaler Quellenbasis einen Überblick vom 10. bis zum 13. Jh. – Jean-Luc FRAY, Städtische Wirtschaft im Mittelgebirge. Einige Überlegungen am Beispiel der Kleinstädte und zentralen Orte des französischen „Zentralmassivs“ im Hochmittelalter (S. 15–42), macht mit der Eigenart einer von Natur aus dezentral verfaßten Region bekannt, die man sich jedoch nicht isoliert vorstellen dürfe, leider ohne jede Karte. – Francesca BOCCHI, The Public Piazzas of Communal Italy. Economy, City Planning, Symbology (13th–14th Centuries) (S. 43–70, 17 Abb.), beleuchtet die umfassende Bedeutung des „heart of the city“ (S. 69) an bekannten Beispielen: Verona, Parma, Modena, Pavia, Gubbio, Perugia. – Rosa SMURRA, The *Palatia Communis Bononie* and their commercial facilities in the 13th and 14th centuries (S. 71–92, 5 Abb.), wertet urkundliche Zeugnisse über Grundbesitz und Bebauung im Bologneser Stadtzentrum aus. – Roman CZAJA, Der preußische Handel um die Wende zum 15. Jahrhundert. Zwischen Krise und Expansion (S. 93–108, 1 Abb.), trägt Indizien für eine wirtschaftliche Stagnation im Ordensland schon vor dem verlorenen Krieg mit Polen und Litauen (1409–1411) zusammen. – Hans-Jörg GILOMEN, Der Kleinkredit in spätmittelalterlichen Städten. Basel und Zürich im Vergleich (S. 109–148, 6 Tab.), analysiert und publiziert eine 1431 angelegte Liste von 200 Schuldnern des Basler Kaufmanns Stephan Offenburg (†1430), woraus er – mit gelegentlichen Seitenblicken auf das gleichzeitige Zürich – eine weite Verbreitung des Kleinkredits in allen Schichten der Bevölkerung ableitet. – Volker HENN, Apothekerdienstbriefe, Apothekenordnungen und Arznei-taxen. Quellen städtischer Gesundheitspolitik des späten Mittelalters (S. 149–177), vermittelt anschauliche Eindrücke von den Bedingungen der Arzneiver-sorgung in deutschen Städten, gestützt auf einen beachtlichen Fundus an nor-mativen Quellen des 14. und zumal des 15. Jh. – Ferdinand OPLL, Das Archiv eines päpstlichen Legaten aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Ein Be-stand im Wiener Stadt- und Landesarchiv (S. 179–210), macht auf 78 Urkun-den aus dem Nachlaß des 1475 von Sixtus IV. über die Alpen entsandten Bi-schofs Alexander Numai von Forlì (†1483 als Legat Kaiser Friedrichs III. nach Venedig) aufmerksam, die dieser vor seinem Tod bei der Stadt Wien hinterlegt hatte, und gibt im Anhang Hinweise auf weitere Urkunden Alexanders, die dessen geschäftliche Beziehungen zu Wiener Bürgern belegen. – Michel PAU-LY / Martin UHRMACHER, Das Versorgungsgebiet der Stadt Luxemburg im späten Mittelalter (S. 211–254, 7 Karten), gehen umsichtig der Herkunft der in der Stadt verbrauchten oder gehandelten Güter nach und unterscheiden am Ende vier Kreiszonen mit abnehmender Versorgungsintensität. – Rudolf HOL-BACH, „Also wer Tuch macht im Gericht zu Boppard“. Entwicklungen der Textilherstellung zwischen Maas und Rhein und eine spätmittelalterliche We-berordnung (S. 255–298, 5 Karten), rückt die Bestimmungen einer Bopparder Weberordnung des ausgehenden 14. Jh. (Abdruck S. 290 ff. mit neuhochdeut-scher Übersetzung) in den weiteren Horizont der spätm. Verbreitung dieses Gewerbes. – Knut SCHULZ, Das Eisengewerbe des Reviers von Steyr bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts (S. 299–332, 3 Karten), verfolgt die Entwicklung seit dem ältesten Privileg von 1287 vor allem in räumlicher Hinsicht. – Harald WITTHÖFT, Vom Umgang mit Zahl und Zeit, Maß, Gewicht und Geld. Lüne-burg und seine Saline im Mittelalter (S. 333–354), sucht die quantitativen Zeug-nisse über die Lüneburger Salzproduktion durch „metrische Äquivalente“

durchschaubar zu machen, u. a. mit dem Ergebnis, daß sich die jährliche Produktionsmenge im Verlauf des 13. Jh. verdreifacht und dann bis um 1700 in etwa dieses Niveau gehalten habe. – Zum Schluß wählt Carl-Hans HAUPTMEYER, *Städtische Wirtschaft im Längsschnitt – oder warum die mittelalterliche Stadt weiterhin Modellcharakter besitzt* (S. 355–371), eine universalhistorische Perspektive und empfiehlt „die mittelalterliche Stadt“ als „Vorbild für interne und internationale, gleichsam staatsfreie Regulierungsvarianten von Widersprüchen“ (S. 370). – Beigegeben ist ein Autorenverzeichnis, aber kein Register. R. S.

Michael GEHLER (Hg.), *Die Macht der Städte. Von der Antike bis zur Gegenwart*, unter Mitarbeit von Imke SCHARLEMANN (*Historische Europa-Studien 4*) Hildesheim u. a. 2011, Olms, 780 S., Abb., ISBN 978-3-487-14481-8, EUR 88. – Stadtgeschichte greift gern auch auf ma. Beispiele zurück. Zu einem stolzen Preis, verbunden mit einem Literaturverzeichnis und einem Personenregister, werden 24 für ein breiteres Publikum zumeist in Hildesheim gehaltene Vorträge geboten, die mitunter auf Anmerkungen verzichten und sich mit wenigen Hinweisen zu Quellen und Literatur begnügen. Für die Forschung ist dies alles nur von beschränktem Wert. Wegen ihrer ma. oder das MA wenigstens einbeziehenden Thematik seien erwähnt Carl-Hans HAUPTMEYER (S. 59–75) zur europäischen Stadt, der Leiter des Archivs der Hansestadt Lübeck Jan LOKERS (S. 79–100) zur Hanse, Annette von BOETTICHER ebenfalls zur Hanse (S. 101–122) und zu Städten in Niedersachsen (S. 145–164), Thomas VOGTHERR (S. 125–143) zum Stadtrecht in Nordwestdeutschland, Mark HÄBERLEIN (S. 199–219) vergleichend zu Städten in Oberdeutschland und Oberitalien, Imke SCHARLEMANN (S. 299–314) zu Bettelorden und Stadt, Herbert REYER (S. 379–407) zu Hannover, Jiří PEŠEK (S. 477–490) zu Prag, Helmut FLACHENECKER (S. 493–513) vergleichend zu Würzburg und Nürnberg. K. B.

Städtische Normen – genormte Städte. Zur Planung und Regelhaftigkeit urbanen Lebens und regionaler Entwicklung zwischen Mittelalter und Neuzeit. 43. Arbeitstagung in Rothenburg o. d. T., 12.–14. November 2004, hg. von Andreas Otto WEBER, Redaktion David PETRY (*Stadt in der Geschichte 34*) Ostfildern 2009, Thorbecke, 208 S., Abb., Karten, ISBN 978-3-7995-6434-2, EUR 24. – Aus der Jahrestagung 2004 in Rothenburg ob der Tauber werden neun Beiträge vorgelegt über Normierung und Planung in Städten, umrahmt von einem Vorwort (Bernd ROECK, S. 7f.), einer Einleitung (Andreas Otto WEBER, S. 9–12), den Diskussionsbeiträgen (S. 193–198) sowie zwei Registern für Personen und Orte. Das MA betreffen Karl BORCHARDT, Spätmittelalterliche Normensetzung durch den Rat der Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber (S. 13–32), der Satzungen und Willküren als Bemühen um Errichtung einer guten Obrigkeit deutet, welche Herrschende und Beherrschte in den Städten und darüber hinaus gleichermaßen wünschten (Selbstanzeige); Andreas SOHN, Stadtmauern als Normen urbanen Wachstums. Das Beispiel Paris, vornehmlich im Mittelalter (S. 33–57), zu den Ausweitungen des Stadtareals unter König Philipp II. (1180–1223) sowie erneut unter Karl V. (1364–1380) und Karl VI. (1380–1422); Helmut FLACHENECKER, Schulen im Span-

nungsfeld zwischen Stadt und Kirche. Zur »Kommunalisierung« des spätmittelalterlichen städtischen Bildungswesens (S. 59–76), der anhand fränkischer Beispiele Einflußnahmen des Rates einerseits, kirchlicher Institutionen andererseits auf das Schulwesen nachspürt; Berndt HAMM, Normative Zentrierung städtischer Religiosität zwischen 1450 und 1550 (S. 77–95), der an Lazarus Spengler und Albrecht Dürer, und gegen Andreas Osiander, in Nürnberg die Zentrierung des kirchlichen Lebens auf den Rat hin festmacht. K. B.

Organisierte Barmherzigkeit. Armenfürsorge und Hospitalwesen in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Artur DIRMEIER (Studien zur Geschichte des Spital-, Wohlfahrts- und Gesundheitswesens 1) Regensburg 2010, Pustet, 232 S., zahlreiche Abb., Karten, ISBN 978-3-7917-2297-9, EUR 29,90. – Hervorgegangen aus einer Tagung in Regensburg 2008, eröffnet der Band die neue Reihe durchaus passend mit drei Überblicken zu Stand und Aufgaben der Spitalforschung im Gebiet des heutigen Bayern aus historischer, archivalischer und eher kunsthistorischer Perspektive: Ferdinand KRAMER, Aspekte der Forschung zur Geschichte der Spitäler in Bayern (S. 13–22); Joachim WILD, Hospitäler in Bayern und ihre Archivbestände (S. 23–35); Artur DIRMEIER, Hospitalanlagen in der Stadt – Bürgerspitäler in Bayern (S. 37–65): »Dringend notwendig sind nach wie vor Editionen von Urkunden, Urbaren und Protokollen der Hospitäler« (S. 63). Darauf folgen acht weitere Beiträge. Für das MA sind einschlägig Olivier RICHARD, Arme und Armenfürsorge in Regensburger Testamenten des Spätmittelalters (S. 67–83), der 206 Bürgertestamente von 1308 bis 1512/14 auswertet; Klaus BERGDOLT, Kranke und Gelehrte. Die Ethik der Ärzte in der Frühen Neuzeit (S. 85–100), der mit Rückgriffen auf das Tre- und Quattrocento herausarbeitet, wie stark christliche Ethik die Vorstellungen und den Eid des Hippokrates überwog; Letha BÖHRINGER, Beginen und Schwestern in der Sorge für Kranke, Sterbende und Verstorbene. Eine Problemskizze (S. 127–155), die anhand Kölner Verhältnisse Grundfragen beleuchtet; Anneliese HILZ, Seelhäuser und Seelfrauen im spätmittelalterlichen Regensburg (S. 157–172), zu insgesamt zwölf Seelhäusern des 14. und der ersten Hälfte des 15. Jh.; Emanuel BRAUN, Spitalkirchen in Süddeutschland und Altbayern (S. 173–190), der unterstreicht, daß es die Spitalkirche als eigenen Bautyp nicht gibt; Gisela DROSSBACH, Die Bildprogramme im römischen Liber Regulae und im Nürnberger Leitbuch (S. 191–228), die erläutert, warum sich die Bildprogramme im Liber Regulae des römischen Spitals Santo Spirito in Sassia aus den 40er Jahren des 14. Jh. und im Leitbuch des Nürnberger Heilig-Geist-Spitals um 1400 nicht sinnvoll vergleichen lassen. Register fehlen.

K. B.

Marie-Claude DINET-LECOMTE, La prise en charge des malades du Moyen Âge à nos jours. Bilan historiographique, *Annales de l'Est* 61, n° 1 (2011) S. 5–17, ist ein forschungsgeschichtlicher Überblick zur Krankenversorgung hauptsächlich in Frankreich, der auch das MA streift.

Rolf Große

Monika ESCHER-APSNER (Hg./Ed.), Mittelalterliche Bruderschaften in europäischen Städten. Medieval Confraternities in European Towns. Funktionen, Formen, Akteure. Functions, Forms, Protagonists (Inklusion/Exklusion

12) Frankfurt am Main u. a. 2009, Lang, 382 S., 5 Abb., 2 Karten, ISBN 978-3-631-58999-1, EUR 59,80. – „Diverse Zusammenschlüsse von Laien, religiösen Gruppen – Männern und Frauen – und Geistlichen“, deren „Grundidee auf die prinzipielle Gleichheit vor Gott im Rahmen des Ideals der ‚Brüderlichkeit‘ verweist“ und die mit „vielfältigen gemeinschaftsstiftenden, legitimierend-ordnenden, kultisch-religiösen und karitativen Leistungen“ Defizite in spätm., sozio-ökonomisch immer stärker ausdifferenzierten Städten aufgriffen, sind Thema des vorliegenden Bandes. Angesichts der Vielfalt der zeitgenössischen Bezeichnungen für eine soziale Erscheinung, die nie mono-funktional auftrat und grundsätzlich religiöse mit sozialen, wirtschaftlichen, schließlich auch politischen Funktionen verband und sich somit erfahrungsgemäß einer Typologisierung entziehe, plädiert die Hg. für einen offen gehaltenen Sammelbegriff, der das funktionale Wechselspiel von sozialer In- wie Exklusion dieser „multifunktionalen Basisorganisationen“, die Hierarchien ebenso bestätigen wie durchbrechen, Konkurrenzen und Konflikte besänftigen oder auslösen, vor allem aber neue soziale Formen für neue Herausforderungen konstituieren konnten, noch am ehesten einzufangen imstande ist. 14 Beispiele aus dem spätm. West-Lateineuropa (in deutsch, englisch, französisch, italienisch) reichen zeitlich bis ins 16. Jh. und widerstehen damit dankenswerterweise dem Imperativ der Epochengrenzen. Die Vf. greifen unterschiedlichste Fragen zu spätm. Entwicklungen aus verschiedensten Blickwinkeln auf; dabei stehen Einzelfragen neben Aufsatz-übergreifenden Beobachtungen: Wird die kollektive Identität der Bruderschaften gegenüber dem Individuum überbetont (diskutiert anhand englischer „guilds“ des 14./15. Jh.) – oder ist die gemeinschaftliche Beitragsmöglichkeit des Einzelnen zum *bonum commune* der Schlüssel? Stets zentral für Bruderschaften war die Totenmemoria (intern oder für den Herrscher am Beispiel Goslars), deren Bedeutung im Spät-MA möglicherweise noch zunahm (Beispiel Köln). Für (städtische Ordnung eher störende) mobile Gruppen können weitgreifende Schutzverbände für Fahrende (im eidgenössisch-elsässisch-badischen Raum auch „Königreiche“) als hochflexible Netzwerke gelesen werden, und auch im oberdeutschen Fernhandel kann man sich (hier anhand des Genua-Handels der Großen Ravensburger Gesellschaft) auf die Suche nach bruderschaftlichen Elementen machen, wie sie aus dem Hanse-raum wohlbekannt sind. (Vor-)Reformationszeit, Konkurrenz anderer Institutionen, Intensivierung herrscherlicher und obrigkeitlicher Zugriffe und Wandlungen der mit den Bruderschaften interagierenden Stadtgesellschaften sowie Veränderungen moralischer Art (wie hohe moralische Standards der Würdigkeit der Empfänger von Almosen) setzen die althergekommenen Bruderschaften unter Druck und zwingen sie zu Veränderungen, in England (Beispiel Norwich) oder in der Krone Frankreich, in Braunschweig oder in Köln, in Flandern oder in Italien (Viterbo, Florenz, Lodi; Neapel). Die Untersuchungen kommen je nach Region zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen, betonen eher Wandel oder eher Kontinuität, bescheinigen den Bruderschaften hohe Flexibilität oder zunehmende Isolierung. Der vielfältige und offene Band wird leider nicht durch ein Register erschlossen. Felicitas Schmieder

Wirtschaftslandschaften in Bayern. Studien zur Entstehung und Entwicklung ökonomischer Raumstrukturen vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert,

hg. von Helmut FLACHENECKER / Rolf KIESSLING (Zs. für bayerische LG. Beiheft 39) München 2010, Beck, X u. 473 S., Karten, ISBN 978-3-406-10722-1, EUR 42. – Der durch ein Register erschlossene Band geht auf eine Tagung 2008 in Weißenburg zurück und bietet 13 Beiträge, von denen fünf meist eher kursorische Überblicksdarstellungen das MA tangieren. Rolf KIESSLING, Zur Entstehung von Wirtschaftslandschaften im Spätmittelalter (S. 15–54), vornehmlich zur ostschwäbischen Textilregion; Dirk GÖTSCHMANN, Das Oberpfälzer Eisenrevier (S. 55–77), für das MA sehr knapp; Helmut FLACHENECKER, Märkte und Städte in Franken. Messe – Handel – Ortsherrschaft (S. 79–112), zur Problematik der Unterscheidung zwischen Märkten und Städten; Alois KOCH, Märkte im mittelschwäbischen Textilrevier im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit (S. 113–149), entgegen dem Titel fast ausschließlich zur Frühneuzeit in kleineren Märkten zwischen Illertissen und Denklingen; Andreas Otto WEBER, Weinbau und Weinhandel in Franken (S. 395–419), mit Grunddaten auch zum MA. K. B.

Ulrich FISCHER, Stadtgestalt im Zeichen der Eroberung. Englische Kathedralstädte in frühnormannischer Zeit (1066–1135) (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen 72) Köln u. a. 2009, Böhlau, XIII u. 583 S., Abb., ISBN 978-3-412-33205-1, EUR 64,90. – Kurz nach der normannischen Eroberung Englands fangen die Sieger an, Massivgebäude im romanischen Stil zu konstruieren; abgesehen von der Ende 1065 abgeschlossenen Abtei Westminster war dies für England eine neue Entwicklung, die einen großen Eindruck auf die Einheimischen hätte machen sollen. Dazu kam, daß die Eroberer kleine Orte als Bischofssitze mißbilligten und deshalb auf einer Verlegung verschiedener sedes episcopales in befestigte Städte bestanden. Ziel dieses Buches ist es, die Bedeutung der Eroberung für Kathedralstädte, vor allem in bezug auf ihre visuelle Aussagekraft, abzuschätzen; sechs lange Kapitel behandeln der Reihe nach Quellen, Kathedralstädte in angelsächsischer Zeit, normannische Profanbauten (insbesondere Burgen und Residenzen), die Umsiedlung von Bischofssitzen, normannische Dom- und Abteikirchen, den sozialen Kontext normannischer Architektur und die wechselnde Stadtraumeinordnung im späten 11. Jh. Aufgrund der neueren archäologischen und baukünstlerischen Forschungen und mit guter Kenntnis der historischen Quellen und Literatur weiß F. seine Meinung gut zu verteidigen: Die Normannen haben das Ortsbild und zum Teil auch den Grundplan dieser Zentren wesentlich verändert. Trotzdem gibt es zwei Punkte, die Erwägung verdienen. Erstens hätte der Vf. die Tatsache, daß während des MA die bischöfliche Stadtherrschaft in größeren Städten Englands von geringer Bedeutung war, betonen sollen; in der Tat waren shire towns (Grafschaftsstädte), die fast alle in königlicher Herrschaft lagen und von denen im späten 11. Jh. nur zehn auch Kathedralstädte waren, politisch wichtiger. Englische Bischofsstädte, die auch nach 1100 sehr verschieden waren, bildeten keine Einzelkategorie. Zweitens verdienen die städtischen Pfarrkirchen, von denen eine große Zahl im 11. Jh. gegründet wurden, viel mehr Aufmerksamkeit, denn trotz ihres architektonisch eindrucklosen Charakters konnten sie eine wichtige Rolle in der Sakrallandschaft der englischen Städte spielen.

Julia Barrow

Segregation – Integration – Assimilation. Religious and Ethnic Groups in the Medieval Towns of Central and Eastern Europe, ed. by Derek KEENE / Balázs NAGY / Katalin SZENDE (Historical Urban Studies Series) Farnham u. a. 2009, Ashgate, XVIII u. 263 S., Abb., Karten, ISBN 978-0-7546-6477-2, GBP 60. – In Zeiten, in denen man über Erfolg und Scheitern von Integration wieder einmal besonders intensiv nachdenkt, verdient ein Sammelband wie der vorliegende besondere Beachtung. Er beleuchtet wichtige Aspekte eines gelungenen oder verfehlten Miteinanders und macht dabei einerseits deutlich, daß es sich hierbei keineswegs um ein neuartiges Problem handelt, sondern bereits im ma. Europa Strategien für den Umgang mit dem ‚Anderen‘ gefunden werden mußten. Andererseits wird klar, welche wichtige Rolle vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht der Zuzug von ‚Fremden‘ in den neu gegründeten Städten spielte. Die Veröffentlichung enthält folgende Beiträge vor allem osteuropäischer Forscher: Derek KEENE, Introduction: Segregation, Zoning and Assimilation in Medieval Towns (S. 1–13). – Felicitas SCHMIEDER, Various Ethnic and Religious Groups in Medieval German Towns? Some Evidence and Reflections (S. 15–31), weist darauf hin, daß das Miteinander verschiedener ethnischer und religiöser Gruppen in der deutschen Forschung bislang eine eher untergeordnete Rolle spielte. – Anti SELART, Russians in Livonian Towns in the Thirteenth and Fourteenth Centuries (S. 33–50), widmet sich der Bedeutung von sozialer, ethnischer und religiöser Herkunft im Zusammenhang mit der Integration russischer Siedler in livländischen Städten. – Olha KOZUBSKA-ANDRUSIV, ‚... propter disparitatem linguae et religionis pares ipsis non esse ...‘ ‚Minority‘ Communities in Medieval and Early Modern Lviv (S. 51–66), und István PETROVICS, Foreign Ethnic Groups in the Towns of Southern Hungary in the Middle Ages (S. 67–88), machen die wichtige Rolle der mit ihren jeweiligen Heimatrechten ausgestatteten Fremden für die urbane Entwicklung deutlich, ein Aspekt, der von András VÉGH, Buda: The Multi-ethnic Capital of Medieval Hungary (S. 89–99), am Beispiel Budas konkretisiert wird. – Boris GOLEC, Late Medieval Ethnic Structures in the Inland Towns of Present-day Slovenia (S. 101–113); Zdenka JANEKOVIĆ RÖMER, Gradation of Differences: Ethnic and Religious Minorities in Medieval Dubrovnik (S. 115–133); Kazimir POPKONSTANTINOV / Rossina KOSTOVA, Minorities and Foreigners in Bulgarian Medieval Towns in the Twelfth to Fourteenth Centuries: Literary and Archaeological Fragments (S. 135–151); Nada ZEČEVIĆ, Nobiles, Cives et Popolari: Four Towns under the Rule of Carlo I Tocco (c. 1375–1429) (S. 153–167); Balázs NAGY, The Towns of Medieval Hungary in the Reports of Contemporary Travellers (S. 169–178); József LASZLOVSZKY, Crown, Gown and Town: Zones of Royal, Ecclesiastical and Civic Interaction in Medieval Buda and Visegrád (S. 179–203); Katalin SZENDE, Integration through Language: The Multilingual Character of Late Medieval Hungarian Towns (S. 205–233). – Gerhard JARITZ, The Visual Image of the ‚Other‘ in Late Medieval Urban Space: Patterns and Constructions (S. 235–249), gibt zum Schluß einen Überblick über die Rolle der Repräsentation, die der Zurschaustellung von Integration dienen konnte. Besonders betont er dabei die Konstruktion des ‚Anderen‘ aufgrund vorhandener Muster, die zu einer stereotypen Einordnung derjenigen führten, die außerhalb der ‚guten Ordnung‘ standen und die auf diese Art

und Weise wiederum zu einer erkenn- und unterscheidbaren Gruppe wurden. Der Band ist mit einem Orts- und Namenregister ausgestattet.

Ines Garlisch

Lexikon stredovekých miest na Slovensku [Lexikon der mittelalterlichen Städte in der Slowakei, mit englischer Zusammenfassung in jedem Stichwort], [hg. von] Martin ŠTEFÁNIK / Ján LUKAČKA, Bratislava 2010, Historický ústav SAV, 629 S., ISBN 978-80-89396-11-5. – In diesem durchdachten „Städtebuch“ des alten „Oberungarn“ behandeln zwanzig Fachleute insgesamt 47 Orte enzyklopädisch knapp in elf Punkten, wobei alle Elemente der Stadtentwicklung besprochen werden. Sowohl Philologie (der Name der Stadt), Geographie (Lage und Naturbedingungen), vorstädtische Besiedlung, Recht, Architektur, wichtige die Stadt beeinflussende Ereignisse sowie Demographie, Wirtschaft, Verwaltung, Persönlichkeiten und kirchliche Verhältnisse werden ausgewogen berücksichtigt und quellenkundlich dokumentiert. Da das großformatige Buch eine ziemlich kleine Drucktype benutzt (die Anmerkungen zu lesen, erfordert fast eine Lupe), ist klar, daß es sich um ein Werk handelt, das auf primärem, vornehmlich archivalischem Quellenmaterial basiert. Nur zur Illustration sei der Umfang der wichtigeren Städte, zum guten Teil der Bergstädte, angeführt: Bratislava (Preßburg) 35 S., Trnava (Tyrnau) 29 S., Banská Bystrica (Neusohl) und Banská Štiavnica (Schemnitz) je 25 S., Kremnica (Kremnitz) 24 S., Košice (Kaschau) und Prešov (Preschau) je 23 S., Spišská Nová Ves (Zipser Neudorf) 20 S. bis zum kleinsten (Dobrá Níva – Babiná, Döbring/Frauenstuhl 4 S.). Jedes Stichwort hat eine englische Zusammenfassung, die bis in die einzelnen Punkte geht, so daß die Publikation auch gut der vergleichenden Städtegeschichte dienen kann.

Ivan Hlaváček

6. Landesgeschichte

1. Allgemeines S. 351. 2. Franken, Hessen S. 353. 3. Lothringen, Rheinlande, Pfalz S. 355.
4. Alemannien, Schwaben, Schweiz S. 359. 5. Bayern, Tirol, Österreich S. 362. 6. Böhmen S. 365.
7. Westfalen, Niedersachsen, Bremen und Hamburg, Schleswig-Holstein S. 370. 8. Sachsen, Thüringen S. 370.
9. Mecklenburg, Brandenburg, Pommern S. 371. 10. Polen, Schlesien S. 372.
11. Ordensland S. 386. 12. Italien, Sizilien S. 387. 13. Spanien, Portugal S. 392.
14. Frankreich, Belgien, Niederlande, England, Irland S. 398. 15. Skandinavien S. 413.
16. Byzanz, Osteuropa, Südosteuropa S. 413. 17. Kreuzfahrerstaaten S. 421.

Bünde – Städte – Gemeinden. Bilanz und Perspektiven der vergleichenden Landes- und Stadtgeschichte, hg. von Werner FREITAG / Peter JOHANEK (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen 77) Köln u. a. 2009, Böhlau, XII u. 354 S., Abb., Karten, ISBN 978-3-412-20293-4, EUR 44,90. – Der aus einer Münsteraner Tagung des Jahres 2006 hervorgegangene Band vereint zwölf Beiträge, von denen für den Mediävisten die mittleren acht von besonderem Interesse sein dürften: Knut SCHULZ, Stadtgemeinde, Rat und Rheinischer Städte-

bund. Das vorläufige Ergebnis des Prozesses der Kommunalisierung und Urbanisierung um 1250 (S. 17–40); Thomas SCHILP, Westfälische Städte und Rheinischer Bund. Überlegungen zur städtischen Autonomie in der Mitte des 13. Jahrhunderts (S. 41–62); Wilfried EHBRECHT, Formen und Dauer regionaler Einungen zwischen Rhein und Küste – zum Beispiel der Bund vom Upstalsboom (S. 63–106); Franz IRSIGLER, Dorfbefreiungen des hohen Mittelalters in Frankreich und im Westen Deutschlands (S. 107–124); Wilfried EHBRECHT, Gab es im mittelalterlichen Friesland Städte? (S. 125–164); Hajo VAN LENGEN, Friesische Landes- und Stadtgemeinde im Mittelalter. Der Fall Norden / Ostfriesland (S. 165–202); Jürgen LAFRENTZ, Mittelalterliche Entstehung und frühneuzeitlicher Ausbau der Städte in Midden-Friesland im Spiegel topographischer Karten (S. 203–262); Heinrich SCHMIDT, Friesland und Westfalen im Mittelalter (S. 263–290). Die Titel erklären den thematischen bzw. regionalen Schwerpunkt im allgemeinen hinreichend, so daß sich eine Detailwürdigung hier erübrigt. Da einer der Tagungsveranstalter jedoch das ‚Institut für vergleichende Städtegeschichte‘ in Münster war, geht das herangezogene Quellenmaterial in der Regel weit über das Kernthema der Einzelstudien hinaus, so daß sich der abschließende Index der Orts- und Personennamen (S. 347–354) als doppelt hilfreich erweist.

Mathias Lawo

Anne KLAMMT / Sébastien ROSSIGNOL (Hg.), Mittelalterliche Eliten und Kulturtransfer östlich der Elbe. Interdisziplinäre Beiträge zu Archäologie und Geschichte im mittelalterlichen Ostmitteleuropa, Göttingen 2009, Univ.-Verl., 235 S., Abb., Karten, Tab., ISBN 978-3-941875-10-4, EUR 24. – Die folgenden Beiträge sind das Ergebnis eines Workshops von Nachwuchswissenschaftlern für Nachwuchswissenschaftler, der von der Arbeitsgruppe „*Gentes trans Albiam* – Europa östlich der Elbe im Mittelalter“ (GTA) in Göttingen 2007 veranstaltet wurde. Zu Beginn stellen die Initiatoren ihre Überlegungen vor: Anne KLAMMT / Sébastien ROSSIGNOL, Mittelalterliche Eliten und Kulturtransfer östlich der Elbe. Eine Einleitung (S. 5–9), benennen den Raum der slawischen *gentes* zwischen Elbe, Ostsee und Donau im MA als das Untersuchungsfeld für ihre Fragen nach Arten des Kulturtransfers und der Rolle der Eliten darin. – Sunhild KLEINGÄRTNER, Kulturtransfer und Eliten im Gebiet der südwestlichen Ostseeküste in früh- und mittelslawischer Zeit (S. 11–25), prüft anhand archäologischen Materials die Möglichkeiten zur Verifizierung kulturtransferierender Prozesse. – Wiebke ROHRER, Wikinger oder Slawen? Die Interpretationsgeschichte frühpiastischer Bestattungen mit Waffenbeigabe (S. 27–41), ringt mit dem Problem, wie die Deutung archäologischer Funde ohne kontaminierenden Kontakt zu ethnischen und politisch-ereignisgeschichtlichen Interpretationen möglich ist. – Aleksander PARON, Die Stammeseliten und das Phänomen des Kulturwandels. Grundlegende Bemerkungen anhand des Beispiels der Nomadenvölker der euroasiatischen Steppen im Mittelalter (S. 43–54), beschreibt den durch regelmäßige Kontakte mit den Sesshaften eintretenden Wandel innerhalb nomadischer Gesellschaften Eurasiens. – Martina KOTKOVA, Keramik als Beispiel für Kulturtransfer. Bemerkungen zu den Kontakten zwischen Sachsen und Nordwestböhmen aufgrund der frühmittelalterlichen Keramik (S. 55–68), verfolgt die Beziehungen im böhmisch-sächsi-

schen Elbtal im frühen MA über keramische Erzeugnisse. – Adrien QUÉRET-PODESTA, Vom Ungarn der Árpáden zum Polen der Piasten. Zur Entstehung und zum Schicksal der sogenannten *Ungarisch-polnischen Chronik* (S. 69–79), stellt die fruchtbare Rezeption der im Titel genannten Chronik in Polen der nicht existenten Verwendung derselben in der ungarischen Geschichtsschreibung gegenüber. – Norbert GOSSLER, Materielle Kultur und soziale Differenz. Überlegungen zum archäologischen Fundstoff aus einigen mittelalterlichen Burgen des 14. Jahrhunderts östlich der Elbe (S. 81–104), sucht in den Hinterlassenschaften der Burgen der kleinen Herrschaftsträger von Löbnitz in Thüringen, von Glielow in der Lausitz sowie von Befestigungen bei Weitin in Mecklenburg und bei Plemięta im Kulmer Deutsch-Ordensland nach Zusammenhängen zwischen materieller Kultur und sozialer Schichtung. – Petr KOZÁK, Politik, Macht, Rituale. Landeseliten des Herzogtums Glogau im ausgehenden Mittelalter (S. 105–123), sieht in den Konflikten zwischen dem Landesherren, dem einheimischen Adel und städtischen Führungsschichten Katalysatoren auf dem Weg zu einer frühneuzeitlichen Ständegesellschaft. – Agnès GUÉNOLÉ, *Piraticum bellum*. Ein möglicher Kulturtransfer in den *Gesta Danorum* von Saxo Grammaticus (S. 125–150), verfolgt in den Schilderungen des Saxo Grammaticus die Übernahme seeräuberischer Praktiken skandinavischer Tradition durch die Slawen im Ostseeraum, und wertet das als einen spezifischen Kulturtransfer. – Mathieu OLIVIER, Geschichtsschreibung im mittelalterlichen Preußen und historiographischer Wissenstransfer (13.–15. Jahrhundert) (S. 151–168), wendet sich der Frage zu, wie Standardwerke (z. B. Sächsische Weltchronik, sogenannte Martinschroniken, *Historia ecclesiastica nova* des Tholomeus von Lucca) der spätm. Chronistik nach Preußen gelangten und von dort im 15. Jh. nach Osten weiter- und in den Westen zurückwirkten. – Grischa VERCAMER, Der Übergang der preußischen Stammeseliten in die Schicht der ‚Freien‘ unter der Herrschaft des Deutschen Ordens und der Kulturtransfer von der ‚deutschen‘ auf die preußische Kultur (S. 169–191), stellt kaum Kulturtransfer zwischen preußischer Bevölkerung samt Elite und Deutschem Orden fest. – Marie NANCHEN, German Influences and Native Survivals in Northern Courland between the XIIIth and XVIIth Centuries. Some Artefacts from Burial Grounds as an Example (S. 193–204), schätzt den deutschen Einfluß innerhalb der religiösen und kulturellen Wandlungen in Kurland – begrenzt vom Fortleben einheimischer Entwicklungen – eher gering ein. – Sébastien ROSSIGNOL, Eliten und Kulturtransfer. Ausgangslage und Ergebnisse (S. 205–235), traut in seiner Zusammenfassung der Erklärungskraft soziologischer Modelle in der Elitenforschung mehr zu als der Untersuchung der zeitgenössischen Begrifflichkeit. – Vorbildlich: der Sammelband ist nicht nur sehr preisgünstig, sondern außerdem noch kostenlos online über die Homepage des Verlags zugänglich sowie für den Eigenbedarf ausdrückbar.

Michael Lindner

Carla MEYER, Die Stadt als Thema. Nürnbergs Entdeckung in Texten um 1500 (Mittelalter-Forschungen 26) Ostfildern 2009, Thorbecke, 558 S., ISBN 978-3-7995-4277-7, EUR 76. – Die Vf. beschäftigt sich in ihrer umfang-

reichen Heidelberger Diss. mit der literarischen und randständigen bildlichen und kartographischen Produktion, die Bilder der Reichsstadt Nürnberg in Erscheinung treten läßt, in ihrer Ausdrucksweise ein „Image“ der Stadt prägt. Die Angabe um 1500 meint hundert Jahre von etwa 1450 bis 1550. Gegenstand sind amtliche Berichte über Ereignisse wie der des Rats- und Kriegsherrn Erhard Schürstab über den Ersten Markgrafenkrieg (1449/50), Familienbücher, annalistische Werke, anfänglich seltene und nach 1500 massenhaft anwachsende Chroniken, Stadtbeschreibungen und Städtelob, politische Lieddichtung, Berichte fremder Reisender und Besucher. Herausgehoben werden die Äußerungen Enea Silvio Piccolominis über Nürnberg, das gereimte volkssprachliche Städtelob Rosenplüts, die Nürnberger Chronik Sigmund Meisterlins, die „Epistel“ des Ratsjuristen Dr. Christoph Scheurl über die Verfassung der Stadt, die Chronik des Bierbrauers und Bettelherrn Heinrich Deichsler, der von Hartmann Schedel zusammengetragene „Liber Chronicarum“ und die „Norimberga“ des Konrad Celtis. Im gewichtigsten Teil der Arbeit handelt es sich um eine vorwiegend germanistische Untersuchung, die sich ausführlich und sorgfältig mit Gattungsproblemen, Gattungsüberschneidungen, Topoi und deren Transzendierung durch realistische Beschreibung, Autorschaft, Textüberlieferungen, Verbreitung und Rezipientenkreisen auseinandersetzt. Dies geschieht in Aufarbeitung der im wesentlichen bekannten Quellen und in kritischer Würdigung der Forschungsliteratur, bisweilen mit einem etwas ausufernden Informationsüberschuß. Ein weiterer, nunmehr sachlich-thematisch geordneter Schwerpunkt ist politischen Ereignissen wie dem als Schlüsselerlebnis gedeuteten Markgrafenkrieg, dem politischen und ikonographischen Reichsbezug der Stadt, inneren Konflikten und der Sozialgeschichte der Regentenschicht, des Patriziats, gewidmet. Ein zentrales Proprium der Vf. besteht in der Interpretation der Texte im Hinblick auf ihre identitätsbildende Funktion und die Reflexion von Identität. Die Vf. ist sich zwar bewußt, daß der Ausdruck „Identität“ ein modisches „Plastikwort“ ist, und zieht eine Reihe von Definitionen aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen heran, die sie durchaus kritisch erörtert, interdisziplinär wird ihr Ansatz dadurch jedoch nicht, weil letztlich alles unentschieden bleibt und sie auf den Begriff und seine Filiationen in „kollektive Identität“, „Identitätsäußerungen“, „Identitätsvergewisserung“, „Identitätserzählung“ oder „Identitätspolitik“ nicht verzichten will. Die spätma.-frühneuzeitliche Stadtgesellschaft Nürnbergs war eine fragmentierte und segregierte Gesellschaft und wies selbst im relativ homogenen Patriziat Binnengradationen der Geschlechter mit unterschiedlichen Ämterlaufbahnen auf. Identitätsvorstellungen der handelnden, arbeitenden oder literarisch tätigen Zeitgenossen müssen daher belegt werden, weil es ansonsten lediglich bei Identitätsbehauptungen bleibt. Der nicht bewältigte und trotz aller Bekundung seiner Problematik letztlich bequem gehandhabte Begriff der „Identität“ und die daran geknüpften Vorstellungen sind weder in den Textzeugnissen, die von teilweise von außen kommenden Einzelpersonen sozial und intellektuell sehr verschiedenen Zuschnitts stammen, nachweisbar, noch führt ein analytischer Gebrauch des Begriffs zu schlüssigen Ergebnissen. Gelegentlich wird etwas sorglos kommentiert und interpretiert. Wer die begrifflichen Prämissen der Arbeit teilt oder von ihnen absieht, erhält auf jeden Fall eine immense Fülle von Informationen.

Eberhard Isenmann

Peter RÜCKERT, Die Grafen von Wertheim und ihr Hof um 1200: eine einführende Skizze, *Wertheimer Jb.* 2008/2009 (2010) S. 17–26, Horst BRUNNER, Wolfram von Eschenbach und der Graf von Wertheim, ebd. S. 27–40, und, eher populär, Bernd THUM, Wolfram von Eschenbach – der Lebensweg des Ritters, S. 61–71, kreisen wie Th. Steinmetz (vgl. DA 67, 845 f.) um die Grafen Poppo den Älteren 1165–1212 und Poppo den Jüngeren 1183–1237 von Wertheim sowie den nach Eschenbach benannten Dichter. K. B.

Leonhard SCHERG, Das Wanddenkmal eines Ehepaares aus Bronnbach (Taubertal), *Wertheimer Jb.* 2008/2009 (2010) S. 73–90, identifiziert die Darstellung, heute Frankfurt am Main, Städtische Galerie Liebieghaus, mit Elisabeth von Wertheim († 1335), der Witwe des Gottfried von Hohenlohe († 1290), die, kinderlos, 1328 die Kartause Grünau stiftete, die älteste Niederlassung dieses Ordens rechts des Rheins. K. B.

Wilhelm A. ECKHARDT, Zur spätmittelalterlichen Wallfahrt in Hessen, *Zs. des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde* 114 (2009) S. 39–68, sucht nach Pilgern zum thüringischen Elende und bespricht Pilgerzeichen hessischer Wallfahrtsorte. Aus einem von ihnen läßt sich eine Wallfahrt nach Wehrshausen bei Marburg nachweisen, für dessen Kapelle E. fünf Dokumente des 14. und 15. Jh. wiedergibt. E.-D. H.

Ernst-Dieter HEHL, Stadt und Kirchenrecht. Überlegungen zu Mainz, Speyer und Worms im 12. Jahrhundert, *Rheinische Vierteljahrsblätter* 74 (2010) S. 1–18, zeigt anhand der Privilegien für rheinische Bischofsstädte, daß die bischöflichen Stadtherren im Anschluß an spätantike kirchenrechtliche Bestimmungen bemüht waren, den honor ihrer Sitze zu festigen und zu vergrößern, weil eine bedeutende civitas die Voraussetzung für Ansehen und Autorität des dort residierenden Bischofs bildete. „Somit nehmen die Bischöfe aktiven Anteil am Ausbau und der Entwicklung der kommunalen Ordnung ihrer Städte“ (S. 18). Letha Böhringer

Gerold BÖNNEN, Gemeindebildung und kommunale Organisation in Worms und Speyer (1074 bis ca. 1220), *Rheinische Vierteljahrsblätter* 74 (2010) S. 19–56, zeichnet in einer souveränen Studie „die außerordentlich facettenreiche und vielgestaltige Entwicklung“ nach, die zur „erfolgreiche(n) Konzentration von Stadtherrschaft in bürgerlicher Hand“ (S. 21) führte, wobei er die Offenheit und Vielgestaltigkeit dieses Prozesses betont. B. verfolgt das komplexe Zusammenwirken geistlicher und laikaler Gruppen in Pfarreien, Einrichtungen der sozialen Fürsorge, bei der Totenmemorie und in Bruderschaften; ferner die konvergierenden Bemühungen städtischer Führungsgruppen und kirchlicher Reformkräfte; die Entwicklung der bischöflichen Stadtherrschaft, die mehr und mehr darauf verwiesen war, Konsens zwischen Klerus, Meliorat und König zu stiften, und schließlich die Einwirkungen der königlichen Stadtherrschaft auf die Verbandsbildung der Gemeinden. Anfang des 13. Jh. etablierte sich sowohl in Worms als auch in Speyer ein Rat als neuartige Form der kommunalen Herrschaftsorganisation, der unter dem Einfluß großer

Familienverbände stand und allmählich stadtherrliche Kompetenzen an sich zog, vor allem in der Rechts- und Friedenswahrung. „Die rasanten Wandlungen ... verlaufen in Speyer und Worms bis in die 1220er Jahre konsensual, in Form einer Zustimmungsgemeinschaft aller Teilhaber. Die Entwicklung ist lange Zeit offen.“ Der Autor sieht in der Erforschung der Dynamik des langen 12. Jh. „noch viele Chancen für deutliche Erkenntnisfortschritte einer modernen vergleichenden Stadtgeschichtsforschung“ (S. 56). Letha Böhringer

Enno BÜNZ, Die Mainzer Residenz im ausgehenden Mittelalter. Ein unbekannter Augenzeugenbericht über den Brand der Martinsburg 1481, Mainzer Zs. 105 (2010) S. 3–19, macht aus Weimarer Archivbeständen einen Brief des Fürstenerziehers Ulrich Kemmerlin an Kurfürst Ernst von Sachsen vom Tage nach dem Unglück bekannt, das die neuerbaute Stadtresidenz des Erzbischofs in Anwesenheit von Ernsts Sohn Albert betroffen hatte. R. S.

Bruno KRINGS, Die Frauenklöster der Prämonstratenser in der Pfalz, Jb. für westdeutsche LG 35 (2009) S. 113–202, stellt als erstes ausführlich die Geschichte von St. Marienthal, Enkenbach und Gommersheim (verschwunden, bei Gau-Odernheim) dar. Alle drei Klöster hatte Ludwig von Arnstein († 1185) gegründet, ihr Verhältnis zu dem Männerkloster Münsterdreisen (ebenfalls eine Gründung Ludwigs) bildet deshalb den Schwerpunkt. Dann behandelt K. den Anschluß des von Werner I. von Bolanden gestifteten Klosters Hane an die Prämonstratenser in den 70er Jahren des 12. Jh. sowie die Abhängigkeit der dortigen Frauengemeinschaft von der Männergemeinschaft in Rothenkirchen. Abschließend erläutert er, wieso der Mystikerin Christina von Hane (ca. 1269–1292) in der Forschung fälschlich das Kloster Retters im Taunus als Heimat zugewiesen wurde, was auf bewußter Irreführung durch Abt Dietrich von Rommersdorf beruht, der im 17. Jh. Christinas Lebensbeschreibung entdeckte. E.-D. H.

Hans-Helmut GÖRTZ, Leyfart von Heppenheim – ein unbekanntes Geschlecht des pfälzischen Niederadels, Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 107 (2009) S. 111–121, stellt ein in der Forschung kaum beachtetes Rittergeschlecht aus dem Umfeld der Grafen von Leiningen vor. E.-D. H.

Charles KRAEMER / Christelle POIRIER, Du cloître au quartier canonial. Approche historique et archéologique de l'abbaye de Bouxières-aux-Dames (X^e–XVIII^e siècles), Annales de l'Est 60, n° 2 (2010) S. 117–139, skizziert die Geschichte der Klosterbauten der um 935 von Bischof Gauzlin von Toul gegründeten Abtei. Rolf Große

Philippe CONTAMINE, René II, créateur de l'État lorrain, Lotharingia 16 (2010) S. 11–15, weist darauf hin, daß sich der Herzog von Lothringen im späten MA am französischen König orientierte, skizziert die Vorgeschichte der Vereinigung mit dem Herzogtum Bar und unterstreicht die Bedeutung der siegreichen Schlacht von Nancy (1477) für die Entstehung eines lothringischen Staates. Rolf Große

Franz IRSIGLER, Marktkreuz und Märkte im mittelalterlichen Trier, Kurtrierisches Jb. 49 (2009) S. 135–148, überblickt die frühe Trierer Wirtschafts- und Marktgeschichte auch unter topographischen Gesichtspunkten. Daß Erzbischof Heinrich 958 ein Kreuz als Marktsymbol wählte, sei ein Reflex von Ottos des Großen Sieg über die Ungarn.
E.-D.H.

Berthold PRÖSSLER, Mayen als Weinstadt im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, Jb. für westdeutsche LG 35 (2009) S. 203–213, kann Belege erst für das 14. Jh. beibringen.
E.-D.H.

Karl Heinrich THEISEN, Die Offiziale an der Kurie in Koblenz (1292–1802), Jb. für westdeutsche LG 35 (2009) S. 87–112, listet deren Namen und mit Einzelbelegen deren Laufbahn auf.
E.-D.H.

Martina KNICHEL, Gilles von Daun (1318–1358), Ritter und Räuber. Aus der Geschichte des Wanderns, Jb. für westdeutsche LG 35 (2009) S. 73–86, stellt ein Bündnis zwischen den Erzbischöfen Balduin von Trier und Wilhelm von Köln gegen Gilles in den Vordergrund ihres Lebensbildes, denn von Daun aus geschehe den „kufluden, pilgerimme, wandelern und deme gemeynen lande und luden“ (S. 82) viel Unrecht. 1353 eroberten Balduin und Wilhelm die Burg Daun. Mit ihrem Vorgehen nutzten sie die Landfrieden der Zeit gegen den unbequemen Gilles im Sinne ihrer „Territorialpolitik“, Gilles ist (anders als der Titel des Aufsatzes suggeriert) in dieser Zeit gestorben (vgl. S. 74 und 84).
E.-D.H.

Manfred GROTEN, Brandkatastrophe und Solidarität, Marktsanierung und Gottesfrieden. Kölns Take-off unter Erzbischof Sigewin (1078–89), in: Ortskirche und Weltkirche in der Geschichte. Kölnische Kirchengeschichte zwischen Mittelalter und Zweitem Vatikanum. Festgabe für Norbert Trippen zum 75. Geburtstag, hg. von Heinz FINGER / Reimund HAAS / Hermann-Josef SCHEIDGEN, Köln u. a. 2011, Böhlau, ISBN 978-3-412-20801-1, EUR 99, S. 69–87, hebt unter den im Titel genannten Stichworten die Bedeutung der Jahre um 1080 für die Kölner Stadtentwicklung hervor, u. a. durch eine eindrückliche Deutung der von W. Levison entdeckten „Kölner Namenliste“ (vgl. NA 50, 776, ferner DA 21, 628) als Ausdruck „einer Solidargemeinschaft von Klerus und Volk von Köln“ (S. 81).
R. S.

Gerd SCHWERHOFF, Der Kölner Stapel (1259–1831). Werden und Wandlungen einer alteuropäischen Institution, Jb. des Kölnischen Geschichtsvereins 80 (2009/10) S. 43–69, wendet sich gegen die von der älteren Forschung suggerierte Vorstellung des Kölner Stapelrechts als einer Institution; vielmehr habe es sich um ein „eher locker gefügtes Bündel von Geltungsansprüchen“ (S. 44) gehandelt, das seit dem 12. Jh. allmählich geschnürt wurde, aber stets umkämpft war. „Ein einheitliches und umfassendes Kölner Stapelrecht hat es nie gegeben“ (S. 55); Stapelzwang mit Qualitätskontrolle sowie Zwangsumschlag von den nieder- auf die oberländischen Schiffe wurden erst nach 1500 weitgehend durchgesetzt.
Letha Böhringer

Benjamin LAQUA, *Bruderschaften und Hospitäler während des hohen Mittelalters. Kölner Befunde in westeuropäisch-vergleichender Perspektive* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 58) Stuttgart 2011, Hiersemann, X u. 516 S., 1 Abb., 4 Karten, ISBN 978-3-7772-1105-3, EUR 188. – Diese Trierer Diss. aus der Schule von Alfred Haverkamp widmet sich den Verbindungen zwischen Spitälern und Bruderschaften, wobei der Vf. beide Begriffe weit faßt und vor allem auch deshalb zu weiterführenden Erkenntnissen gelangt, weil er über sozialgeschichtliche Aspekte hinaus vor allem religiöse Bezugfelder thematisiert. Angesichts der fast völlig fehlenden Vorstudien zur Thematik arbeitet L. induktiv mit Fallbeispielen aus Köln und den westlich anschließenden Landen des mittleren Maasraums und Brabant; dieser „Modernisierungsraum“ in Kombination mit der rheinischen Metropole ist besonders geeignet, die Dynamik der Entwicklung aufzuzeigen mit Blick auf das „komplexe Wechselverhältnis von Kontinuitäts- und Veränderungsmerkmalen“ (S. 123). Strukturiert wird die vielschichtige und durch stark abstrahierende Sprache nicht immer leicht zu lesende Monographie durch die Konzentration auf vier Bereiche des Ineinandergreifens von Spitälern und Bruderschaften: Solche im Umfeld von (Erz-)Bischöfen und Domkapiteln; im Anschluß an Klöster; im Kontext von Stadtgemeinden und schließlich von Leprosenhäusern. Herangezogen wird eine beeindruckende Fülle von ungedruckten und gedruckten memorialen, urkundlichen und prosopographischen Quellen; das Literaturverzeichnis umfaßt 60 Seiten mit Titeln in 5 Sprachen. Die Ergebnisse sind schwerlich in gebotener Kürze zu fassen. Bruderschaften und Spitäler boten je eigene Möglichkeiten, religiöse Bedürfnisse und soziale Anliegen zu realisieren, durch Gebetsgemeinschaften und Totendienste, Memorialpraktiken und soziale Fürsorge. Einrichtungen der Caritas boten unterschiedlichen Gruppen vielfältige Möglichkeit der Partizipation; städtische Führungsgruppen stifteten, finanzierten und verwalteten Spitäler; Spitalgemeinschaften nahmen die Bewohner auf, sorgten für die geistliche Betreuung und organisierten Pflege und Versorgung. Schließlich bildeten Spitalbruderschaften auch soziale Organisationsformen der dort lebenden Menschen, die neue Formen einer *vita communis* außerhalb der Orden verwirklichen konnten. So wirkten Spitäler wie Katalysatoren für vielfältige Prozesse der Formierung von Gruppen, ihrer Abgrenzung, Legitimierung und Selbstorganisation. Prosopographische Untersuchungen, wie sie anhand der Kölner Schreinsbücher möglich sind, veranschaulichen, daß die Beziehungen zwischen Stadtgemeinden, Episkopat, Klöstern und Hospitälern vor allem durch ministeriale und familiäre Bande geknüpft wurden, die in Gebetsgemeinschaften und Bruderschaften institutionalisiert wurden, wobei der urchristliche Brüdergedanke eine große integrative Kraft zur Einbeziehung von Männern und Frauen, Klerikern und Laien, Gesunden und Kranken bewies. Gut vernetzte Bruderschaften sorgten für die institutionelle Festigung eines Hospitals und förderten Akzeptanz und Spendenbereitschaft der Stadtgemeinde. Sie konnten ein Spital spirituell und materiell so in der Gesellschaft verankern, daß es einen wichtigen Bezugspunkt für die Aktivitäten gemeindlicher Führungsgruppen bildete. Diese verbanden sich vielfach mit bereits an den Spitälern wirkenden Gruppen, was die Leistungsfähigkeit der sozialen Einrichtungen noch einmal erheblich steigerte. Ein derartiger „Kommunalisierungsprozess“ verlief differenzierter und dynamischer,

als in Siegmund Reickes „klassischer“ Hospitalgeschichte von 1932 beschrieben; Reickes relativ statische „Typisierungen“ von Spitälern finden ohnehin in der Forschung weniger Zustimmung (Michel Pauly). Vielmehr lag eine der Stärken des urbanen Spitalwesens in der Kombination von Flexibilität und Stabilität, von Anpassungsfähigkeit und Veränderbarkeit – so wurden die Spitäler eine erfolgreiche Struktur der *longue durée*, wobei der Autor zu Recht vor „einer sozialromantisierenden Verklärung bruderschaftlicher Fürsorgeleistungen“ (S. 405) warnt, denn ein Spital war sowohl Ort biblisch begründeter Nächstenliebe wie auch zahlreicher Konflikte, deren Austragung und Regelung vielfach jene Quellen erzeugte, welche die vorliegende grundlegende Studie ermöglichten.

Letha Böhringer

Augsburger Netzwerke zwischen Mittelalter und Neuzeit. Wirtschaft, Kultur und Pilgerfahrten, hg. von Klaus HERBERS / Peter RÜCKERT (Jakobus-Studien 18) Tübingen 2009, Narr, VI u. 256 S., Abb., Karten, ISBN 978-3-8233-6447-4, EUR 42. – Der Sammelband, der aus verschiedenen Perspektiven die Bedeutung der Wallfahrt nach Santiago de Compostela für die Stadt Augsburg – und umgekehrt – beleuchtet, bietet eine Reihe von kunstgeschichtlichen Arbeiten, die hier nicht erwähnt werden müssen. Auf historischem Gebiet bewegen sich hingegen die folgenden Beiträge: Rolf KIESSLING, Der Augsburger Handel und die Wallfahrt nach Compostela. Ökonomische Vernetzungen und die Kulttopographie der Stadt (S. 7–34, 4 Abb.), bringt die allmähliche Etablierung eines Jakobus-Kults in Augsburg mit der Verlagerung der ökonomischen Interessen nach Spanien in Verbindung, verkörpert in den Häusern Welser und Ilsung. – Peter RÜCKERT, Augsburger Buchkunst um 1500 und ihre Netzwerke im deutschen Südwesten (S. 35–60, 8 Abb.), konzentriert sich auf das Wirken des Leonhard Wagner von St. Ulrich und Afra als Schreiber und Schreiblehrer in Südwestdeutschland. – Reinhard H. SEITZ, Die Familie von Zilnhart und ihre Pilgertraditionen (S. 119–145, 10 Abb.), weist auf das schwäbische Adelsgeschlecht hin, von dessen Mitgliedern drei Pilgerfahrten ins Heilige Land bezeugt sind, in den Jahren 1468, 1495/96 und 1498. – Volker HONEMANN, Ein Augsburger Patrizier auf dem Weg nach Santiago: Sebastian Ilsung und seine Reise nach Santiago de Compostela im Jahre 1446 (S. 147–177, 2 Abb.), stellt die Persönlichkeit des Sebastian Ilsung und seinen wohl autograph überlieferten Bericht über die Reise vor, die wohl gleichzeitig Pilgerfahrt und etwas wie eine *Grand tour ante litteram* war. – Klaus HERBERS, Kämpfende Heilige im 10. und 12. Jahrhundert: Der heilige Ulrich, der heilige Jakob (S. 215–236, 5 Abb.), stellt Ulrichs Rolle in der Ungarnschlacht auf dem Lechfeld und die seit dem 12. Jh. greifbaren Legenden um Jacobus als Kämpfer gegen die Mauren einander gegenüber. Bei aller Ähnlichkeit der beiden Schlachtenhelfer liegt doch ein deutlicher Unterschied in der Tatsache, daß die Vorstellung vom heiligen Krieg als Verteidigung der Christenheit gegen die Ungläubigen im 12. Jh., unter dem Einfluß der Kreuzzugsbewegung, wesentlich offensivere Züge angenommen hat.

V. L.

Hubert KOUFEN, Die Anfänge des schwäbischen Prämonstratenserstifts Adelberg, *Analecta Praemonstratensia* 85 (2009) S. 9–30, hinterfragt kritisch

die *Historia foundationis monasterii Adelbergensis* (um 1240), erhalten nur in München, Staatsbibl., Clm 15330, fol. 107–113 (von 1498/99), aus dem prämonstratensischen Doppelkloster, das 1178 von Roggenburg aus gegründet wurde.
C. L.

Hubert KOUFEN, *Die Anfänge des schwäbischen Prämonstratenserstifts Schussenried*, *Analecta Praemonstratensia* 85 (2009) S. 31–48, analysiert diverse Archivalien zur Geschichte des 1183 (nicht erst 1188) gegründeten Prämonstratenserstifts, das als erstes in Südwestdeutschland nicht als Doppelkloster etabliert wurde, und verfolgt den zeitweiligen Namenwechsel in den Quellen von Schussenried zu ‚Sorec(h)‘ und ‚Soreth‘ ab 1211.
C. L.

Josef HEINZELMANN, *Heinrich von Stahleck, Bischof von Straßburg 1245–1260. Seine Nepoten und seine Herkunft*, *Jb. für westdeutsche LG* 35 (2009) S. 25–72, spürt dessen mittelhheinischer Verwandtschaft nach.
E.-D.H.

Dorothea M. SCHALLER-HAUBER, *Der Straßburger Bistumsstreit 1393/94. Ein Beispiel zum Bischofswahlrecht des Domkapitels im Spätmittelalter*, Ostfildern 2011, Thorbecke, 199 S., 1 Karte, 1 Tab., ISBN 978-3-7995-0864-3, EUR 24,90. – Dem unrühmlichen Ende des Episkopats von Friedrich von Blankenheim, der 1393 nach einem verlorenen Krieg gegen „seine“ Stadt dieselbe überstürzt verlassen mußte, folgte eine langwierige Auseinandersetzung zwischen dem vom Papst providierten Lütticher Domherren Wilhelm von Diest und dem vom Straßburger Domkapitel gewählten Dompropst Burkard von Lützelstein, die schließlich zugunsten des päpstlichen Kandidaten ausging. Die schlanke Tübinger Diss. greift diesen Bistumsstreit auf, der in der Historiographie bislang nur cursorisch behandelt worden ist und nun eine monographische Untersuchung erfährt. Darin werden die Taten bzw. Parteinahmen und Motivationen aller in den Konflikt involvierten Seiten auf der Grundlage der zumeist gedruckten Quellen systematisch dargestellt, seien dies die beiden Kontrahenten, das Domkapitel, die Stadt, die Kurie, König Wenzel, Pfalzgraf und – seit dem 13. Juli 1394 – Reichsvikar Ruprecht II. oder Herzog Leopold IV. von Österreich. Diese Untersuchung ist das Kernstück der Arbeit, die das bisher Bekannte auffächert und ergänzt. Etwas vorschnell wird dabei allerdings von der „Reichsstadt Straßburg“ (gelegentlich auch „Freie Reichsstadt“) gesprochen, und zwar ohne den Begriff zumindest zu problematisieren, wo doch Straßburg gemeinhin zu den sogenannten Freien Städten gezählt wird, deren Status zwar nicht ganz genau festgelegt war, sich aber doch von demjenigen der Reichsstädte unterschied. Die Frage nach der Stellung der Stadt ist nicht unerheblich und müßte in die Diskussion des Verhältnisses Straßburgs zu König und Reichsvikar einfließen. Was die Beziehung der Stadt zu ihrem Bischof betrifft, so stimmt es, daß sich erstere „in Bezug auf die geistliche Gerichtsbarkeit immer mehr Rechte herausnahm und Entscheidungen fällte, die eindeutig dem geltenden Kirchrecht widersprachen“ (S. 65). Über die von der Vf. in einer Anmerkung angeführten Beispiele hinaus wäre im gegebenen Zusammenhang auch der vor dem städtischen Ratsgericht verhandelte Ketzerprozeß gegen die in Straßburg niedergelassenen Waldenser von Frühjahr 1400

zu erwähnen, (MGH QQ zur Geistesgesch. 22 sowie MGH Studien und Texte 41, beide 2007). Ein entsprechender Hinweis wäre umso angebrachter gewesen, als die Vf. selbst schreibt, das „niedere Ansehen des Klerus“ habe „die Tür für neue religiöse Ideen“ geöffnet. „Von heute aus beurteilt, herrschten in Straßburg schon Ende des 14. Jahrhunderts vorreformatorische Verhältnisse“ (S. 66), eine – so formuliert – durchaus diskutabile Einschätzung, die einer vertieften Auseinandersetzung bedürfte. Der Konflikt um die Straßburger Bischofswürde in den Jahren 1393–94 wird von der Vf. exemplarisch verstanden. Allerdings erfolgt die Darstellung des Bischofswahlrechts im allgemeinen recht summarisch, wobei sich die vorliegende Arbeit u. a. auf die unveröffentlichte Magisterarbeit der Autorin stützt und aus ihr zitiert – mit dem unschönen Effekt, daß die ursprünglichen Referenzen durch die Übernahmen verschleiert worden sind. Interessant wäre es gewesen, die päpstliche Einflußnahme auf die Besetzung des Straßburger Bistums vor dem Hintergrund des steigenden päpstlichen Eingreifens in die Pfründenbesetzungen insgesamt zu analysieren, etwa in bezug auf das Straßburger Domkapitel, doch hätte dies den Rahmen der anzuzeigenden Arbeit zweifellos gesprengt. Diese trägt fraglos zum Verständnis der Straßburger Geschichte am Ende des 14. Jh. bei, läßt sich aber nicht ganz ohne Vorbehalte begrüßen. Ein Register fehlt.

Georg Modestin

Roberto BIOLZI, «Avec le fer et la flamme». La guerre entre la Savoie et Fribourg (1447/1448) (Cahiers lausannois d'histoire médiévale 49) Lausanne 2009, Université de Lausanne, Faculté des Lettres, Section d'histoire, 311 S., Abb., Karten, ISBN 2-940110-62-X, CHF 36. – Die Auseinandersetzungen zwischen dem Herzogtum Savoyen und der Stadt Freiburg vom Dezember 1447 bis zum Friedensschluß von Murten vom 16. Juli 1448 waren für die ma. Kriegsführung insofern bezeichnend, als sich das Kräfteressen nicht in offenen Feldschlachten niederschlug, sondern in einer sich hinziehenden Reihe von gegenseitigen Zerstörungskampagnen, unter denen in erster Linie die Landbevölkerung zu leiden hatte. Die Ursprünge dieses Krieges sind in einem Geflecht übergeordneter strategischer Interessenkonflikte und tagesaktueller Fehden zu suchen. In dieses Konglomerat gehören auch die Expansionsbemühungen Freiburgs, die im Norden auf den mächtigeren bernischen Riegel stießen und sich folglich nur gegen Süden im Konflikt mit Savoyen realisieren ließen. Der Ausgang des Ringens schwächte beide Gegner: Freiburg, unter habsburgischer Herrschaft stehend, aber ohne materielle Unterstützung der Landesherren auf sich allein gestellt, kam als mittelfristige Folge der für die Stadt ungünstig ausgefallenen Friedensbedingungen 1452 vorübergehend unter savoyische Hoheit; das Herzogtum Savoyen wiederum geriet aufgrund der aufgelaufenen Kriegskosten in die Krise, zumal sich die Savoyer 1449–1450 jenseits der Alpen einen ruinösen Krieg gegen die Sforza leisteten, der die Finanzen vollends zerrüttete. Die Finanzierung der Auseinandersetzung mit Freiburg liefert denn auch die Quellen zur vorliegenden Studie. Entgegen dem, was der Untertitel vermuten lassen könnte, handelt es sich bei dieser Lausanner Diplomarbeit nicht um eine „histoire totale“ des an Einzelereignissen reichen Kriegsgeschehens, sondern um eine – facettenreiche – Tiefenbohrung in die savoyische Militärorganisation. Grundlage dazu sind die im Anhang teil-

weise edierten Abrechnungen der savoyischen Kriegsschatzmeister („trésoriers des guerres“) Antoine du Plastre (Januar bis März 1448) und Jacques Meynier (April bis Juli 1448). Diese Quellen erlauben Einblicke in Fragen der Verwaltungsorganisation, Finanzierung, Zusammensetzung, Führung und Rekrutierung der savoyischen Kräfte, die im Kampf gegen Freiburg von mehreren Verbündeten, darunter der Stadt Bern, unterstützt wurden. Das Ergebnis ist ein quellennaher, durch ein Namenregister erschlossener Beitrag zur ma. Kriegsführung, die im thematisierten Fall zu einem großen Teil auf die Träger savoyischer Lehen mit ihrem jeweiligen Anhang baute. Für eine detaillierte Besprechung aus regionalhistorisch-freiburgischer Perspektive sei verwiesen auf die Rezension von Willy Schulze, *Freiburger Geschichtsblätter* 88 (2011) S. 293–298. Georg Modestin

Akteure – Beziehungen – Ideen. Bayerische Geschichte im interterritorialen Zusammenhang. Festgabe für Alois Schmid zum 65. Geburtstag, hg. von Rainald BECKER / Daniel BURGER / Thomas HORLING / Hannelore PUTZ, Kallmünz 2010, Laßleben, X u. 493 S., Abb., Karten, ISBN 978-3-7847-1218-5, EUR 38. – 20 Historikerinnen und Historiker haben sich zusammengetan, um ihrem Doktorvater die Ehre zu erweisen. Da der Jubilar in den besten Jahren seiner wissenschaftlichen Produktion steht, hat man auf ein vorläufiges Schriftenverzeichnis verzichtet, was äußerst bedauerlich ist, hätte es doch das nachahmenswert breite Interessengebiet des früheren Lehrstuhlinhabers für Bayerische Geschichte und vergleichende Landesgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Univ. zu München vor Augen geführt. Im folgenden werden lediglich die ma. Beiträge mitgeteilt: Thomas HORLING, Bistumsgrenze und Klosterpolitik. Zum Verhältnis zwischen den Diözesen Bamberg und Würzburg während des Hochmittelalters (S. 1–16); Sandra FRAUENKNECHT, Katharina von Pommern-Stolp (1384–1426). Nordische Prinzessin, Pfalzgräfin und Klosterstifterin (S. 17–34); Stefan DICKER, Das Urteil spätmittelalterlicher Landeschronisten über Bayerns Fürsten in auswärtigen Diensten (S. 35–44); Christof PAULUS, König Matthias Corvinus von Ungarn und der Bruderzwist im Hause Wittelsbach (S. 45–82); Mario TAMME, Der nürnbergische und bayerische Arzneimittelhandel mit Venedig im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (S. 83–95); Rainald BECKER, Humanistische Bischofsideale in der süddeutschen Reichskirche des 15. und 16. Jahrhunderts (S. 97–125). Ein Namenregister unterstreicht die Spektrumsbreite der gemeinsamen Interessen von Beitragenden und Geehrtem. C. L.

Franz-Reiner ERKENS (Hg.), 1000 Jahre Goldener Steig. Vorträge der Tagung vom 24. April 2010 in Niedernburg (Veröffentlichungen des Instituts für Kulturraumforschung Ostbairern und der Nachbarregionen der Universität Passau 61) Passau 2011, Klinger, VII u. 144 S., 34 Abb., ISBN 978-3-86328-105-2, EUR 19,80. – Das Millennium von DH.II 214, einer Schenkung u. a. des „böhmischen Zolls“ an das Passauer Kloster Niedernburg, wodurch indirekt der Handelsweg von Passau nach Böhmen erstmals bezeugt ist, gab Anlaß zu dieser Publikation, die von Franz-Reiner ERKENS, Heinrich II., Niedernburg und der böhmische Zoll (S. 1–12), eröffnet wird. Daneben hervorzuheben ist

Egon BOSHOFF, Das Kloster Niedernburg im Früh- und Hochmittelalter (S. 29–46), der das Fälschungsverdikt über DH.II 217 bekräftigt. Auf die regionalen Zusammenhänge gehen ein: Paul PRAXL, Der Goldene Steig: Forschung – Ergebnisse – Fragen (S. 13–28); Richard LOIBL, Nordwald und böhmische Maut – 1000 Jahre Goldener Steig (S. 47–56); Herbert W. WURSTER, Das Hochstift Passau und seine Rolle als Zentrum einer mitteleuropäischen Verkehrsachse (S. 57–82); Nicole ELLER, Der Handelsweg des „Goldenen Steiges“ und seine Bedeutung für die Besiedlungsgeschichte dies- und jenseits der Grenze (S. 83–90); Wolfgang JANKA, Ortsnamen am Goldenen Steig – Forschungsstand und Perspektiven (S. 91–111); František KUBŮ / Petr ZAVŘEL, Der Goldene Steig in Autopsie und Empirie: Archäologische Einsichten (S. 113–141). R. S.

Elli WOLF, Neue Lagebestimmung der „Civitas“ Burgeck, Oberbayerisches Archiv 34 (2010) S. 1–18, lokalisiert entgegen der früheren Auffassung der Lage von Burgeck bei Wagesenberg (Landkreis Augsburg-Friedberg) dieses nunmehr im heutigen Weiler Eck in der Nachbarschaft von (Ilm-)Berg und Lampertshausen (Landkreis Pfaffenhofen/Ilm). Die erste Hauptquelle, eine Traditionsurkunde von 1102/1104, zitiert nach Monumenta Boica X 389, ist zwischenzeitlich neu ediert durch Michael Stephan, Die Traditionen des Klosters Scheyern (1986), Traditionen 5 (vgl. dazu DA 48, 681 f.), und die zweite Hauptquelle ist mitgeteilt nach Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Urkunde Heinrich V., Kaiserselekt Nr. 436. – Diese Gründungsurkunde des Klosters Eisenhofen-Petersberg (heutiger Sprachgebrauch: Petersberg, Gemeinde Erdweg), Regensburg, 1107 Januar 3, findet sich neuerdings als DH.V 12 (http://www.mgh.de/ddhv/dhv_12.htm), und eine komplette Abbildung des Diploms bietet leider nur nach Registrierung <http://lba.hist.uni-marburg.de/lba-cgi/kleioc/0010KILBA/exec/showrecord/zugangsnummer/4880>. C. L.

Georg STRACK, Christoph Schachner († 1500) und Caspar Schmidthausen († 1485). Zwei Karrieren im Dienst der Herzöge von Bayern-München, Zs. für bayerische LG 73 (2010) S. 791–815, erkennt in seiner quellenbasierten Doppel-Biographie ein „Karrieremuster“, das durch die „Abfolge der Stationen (Herzogshof München – Kurie – Herzogshof Tirol) „mit den bayerischen Ambitionen auf Tirol in Zusammenhang steht“ (S. 815). C. L.

Johann WEISSENSTEINER, Quirinus und Hippolytus. Das Kloster Tegernsee und die Anfänge von St. Pölten, Österreich in Geschichte und Literatur 55 (2011) S. 209–223, sichtet vorsichtig die Quellen zur frühen Geschichte des von Tegernsee aus gegründeten niederösterreichischen Klosters und die zweckdienlich konstruierte Tegernseer Überlieferung des 12. Jh.

Herwig Weigl

Karl BRUNNER, Leopold, der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, Wien u. a. 2009, Böhlau, 251 S., 28 Abb., 8 Taf., ISBN 978-3-205-78351-0, EUR 24,90. – Zuletzt hatte die 400-Jahrfeier seiner Heiligsprechung

1985 Anlaß gegeben, sich näher mit Markgraf Leopold III. zu beschäftigen. Zu allen methodischen Schwierigkeiten, die Biographie eines ma. Fürsten zu schreiben, der keine Selbstaussagen hinterlassen hat, kommt im Falle des 1136 verstorbenen Babenbergers das fast völlige Schweigen der Quellen über seine ersten 33 Lebensjahre hinzu. Den Leerstellen der Überlieferung begegnet B. mit dem Kunstgriff, diese frühe Phase als Leopolds „erstes Leben“ zu bezeichnen (S. 15) und es dem Leser in Form eines Panoramas der Geschichte Österreichs im Jahrhundert vor seiner Erhebung zum Herzogtum nahezubringen; es verbindet Einblicke in die werdende Landesherrschaft und deren personelle sowie institutionelle Strukturen mit knappen, stets erhellenden Begriffserklärungen, kenntnisreichen Ausführungen zu überlieferten Hss. und vielen Beispielen aus Dichtung und Epik, die die adligen Lebenswelten veranschaulichen (S. 27–104). Der Zusammenhang des so gewonnenen Hintergrunds eines „religiösen und kulturellen Aufbruchs“ (S. 103) mit der Biographie des Babenbergers bleibt dabei sehr locker geknüpft. Das gilt auch für Leopolds „zweites Leben“ (S. 108–191), dessen Beginn sein Übertritt von Kaiser Heinrich IV. zu dessen Sohn Heinrich V. 1105 und die Heirat mit dessen Schwester Agnes 1106 markiert. Eindringliche Erläuterungen der Klosterneuburger Traditionen werfen Licht auf Haus und familia des Markgrafen, neben Klosterneuburg finden die Klöster Göttweig und Melk Erwähnung, und den Weg, den westeuropäische Bildung und Kultur in das spätere Österreich nahmen, verfolgt B. anhand von Spuren, die „im Umfeld Leopolds III. mündeten“ (S. 168) und die dessen Sohn Otto und Hartmann, die späteren Bischöfe von Freising und Brixen, sowie Gerhoch, der spätere Propst von Reichersberg, hinterließen. Auch in den Ausführungen zu Pfarrwesen und Zehntrechten ergeben sich nur selten unmittelbare Verbindungen zu Leopold – nicht zuletzt aufgrund der häufig recht elliptischen Erzählweise. Das explizit an „flüchtige Leser, Kollegen und Rezensenten“ (S. 200) adressierte Nachwort setzt dann etwas abrupt wieder biographische Akzente, die Leopolds „menschliches, ja menschenfreundliches Maß“ (S. 205) betonen und seine Rolle als Fürst „eines werdenden Landes“ (S. 202) zum Fluchtpunkt haben – mithin ein historisches Entwicklungsziel, das dem Babenberger selbst nicht bewußt gewesen sein kann. Aus den einleitend aufgerufenen Problemen biographischer Darstellung zieht B. die Konsequenz, eine Biographie erst gar nicht erzählen zu wollen, weshalb sich aus dem kaleidoskopischen Blick auf Leopolds Zeit und dem vertiefenden Kommentar zu Voraussetzungen und Praxis seiner Herrschaftsausübung auch kein Lebensbild formt. Daher trifft die abschließende Einschätzung, der Babenberger habe für den Vf. einen „interessanten Kristallisationspunkt“ für einen „Beitrag zur Kulturgeschichte des ‚Frühlings‘ des Mittelalters“ abgegeben (S. 216), den Charakter der Darstellung auch entschieden genauer als die Bezeichnung „Portrait“.

Knut Görich

Thomas LINDERMAYER, Die Chadolden-Sitze Zogelsdorf und Pulkau. Zur Problematik einer Lokalisierungsfrage, *Unsere Heimat. Zs. des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich* 81 (2010) S. 167–184, untersucht kleinteilig die Besitzverhältnisse im Umfeld der (späteren) Johanniter-Kommende Mailberg in Niederösterreich vom 11. bis 13. Jh. im Hinblick auf Sitze und Gefolgsleute der genannten Adelsfamilie.

Herwig Weigl

Walter ASPERNIG, Das Ministerialengeschlecht der Pichler und ihr Sitz zu Pichl bei Wels. Eine Adelsfamilie im Interessensgebiet der Bischöfe von Passau und Würzburg, des Abtes von Lambach und der Herzöge von Steier und Österreich, Jb. des Oberösterreichischen Musealvereines – Gesellschaft für Landeskunde 156 (2011) S. 33–48, stellt die im 12. und 13. Jh. zwischen den genannten Herren bewegliche Familie vor, der aufgrund einer Heiratsverbindung mit Ministerialen des Herzogs von Österreich eine bemerkenswerte „Doppelurkunde“ von 1207 zu verdanken ist, auf die nebeneinander der Herzog die Übertragung der Ehefrau und der Würzburger Bischof seinen Revers schreiben ließen (mit Abb.; siehe Babenberger UB I Nr. 156, IV Nr. 994).

Herwig Weigl

Eveline BRUGGER, Zwischen Privilegierung und Separierung – die Rechtsstellung der Juden in Österreich im Mittelalter, Österreichisches Archiv für Recht und Religion 57 (2010) S. 237–256, skizziert vor dem Hintergrund des päpstlichen und kaiserlichen Rechts die einschlägigen Statuten des Wiener Konzils von 1267, die Judenprivilegien Herzog Friedrichs II. von Österreich und Ottokars II. von Böhmen und die verschiedenen habsburgischen Judenordnungen im 14. Jh.

Herwig Weigl

Birgit WIEDL, Juden in österreichischen Stadtrechten des Mittelalters, Österreichisches Archiv für Recht und Religion 57 (2010) S. 257–272, stellt die für die Städte interessanten Regelungsbereiche vor, nämlich den Zinssatz und die Pfandnahme, das Prozeßrecht, die handwerkliche Tätigkeit und besonders den Fleischverkauf durch Juden, und zeigt ihre zunehmende Erfassung durch die städtische Verwaltung.

Herwig Weigl

Paul GLEIRSCHER, Die Karnburg im Kärntner Zollfeld. Vom königlichen Wirtschaftshof zur Residenz des Gewaltboten, MIÖG 119 (2011) S. 287–310, zieht aus urkundlichen und archäologischen Befunden den Schluß, daß ein nach 828 anzusetzender Wirtschaftshof unter der Herrschaft Arnolfs von Kärnten (ab 888) oder spätestens zur Abwehr der Ungarn (vor 927) zur Befestigungsanlage ausgebaut wurde. Zurückgewiesen werden Deutungen als slawischer Fürstensitz des 7./8. Jh. wie auch als Sitz der Kärntner Herzöge nach 976.

R. S.

Johannes SACHERER, Anmerkungen zur Entstehung der Pfarrorganisation im Bistum Gurk, Carinthia I 201 (2011) S. 109–130, nimmt gegen die offenbar noch kursierenden Ansichten Ernst Klebels die Ausbildung der Pfarren in Kärnten im Einklang mit der freilich nur selektiv rezipierten jüngeren Forschung erst für das 12. Jh. an.

Herwig Weigl

Ivan HLAVÁČEK, Höfe, Residenzen, Itinerare, hg. von Mlada HOLA / Martina JERÁNKOVÁ / Klára WOITSCHOVÁ, Prag 2011, Verlag Karolinum, 304 S., ISBN 978-80-246-1942-2, CZK 350. – Anlässlich eines nicht näher erläuterten ‚Lebensjubiläums‘ H.s (des 80. Geburtstags) sind in diesem Band 19 Aufsätze zur vorhussitischen böhmischen Verwaltungsgeschichte unter den Luxembur-

gern Karl IV. und Wenzel (IV.) aus den Jahren 1971–2003 wiederabgedruckt, die häufig auch in die Reichsgeschichte hinein ausgreifen, alle in deutscher Sprache (sehr unterschiedlicher Qualität). Vorausgeschickt ist eine ‚Thematische Bibliographie‘ von Publikationen des Autors mit 158 Titeln; ein Personen- und Ortsregister erschließt die Beiträge.

R. P.

Petr CHARVÁT, *The Emergence of the Bohemian State (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages 13)* Leiden u. a. 2010, Brill, XVIII u. 239 S., zahlreiche Abb., Karten, ISBN 978-90-04-18009-3, EUR 108 bzw. USD 154.– Ch.s Publikation in der renommierten Brill'schen Reihe ist die Übersetzung der 2007 erschienenen tschechischen Ausgabe. Der Archäologe und Historiker an der westböhmischen Univ. Pilsen, der sich u. a. mit „Staatsentstehung“ im Alten Orient beschäftigte, gliedert sein Werk nach Jahrhunderten: vom 7. bis zum 10. Jh., wobei eigentlich erst das 9. Jh. die böhmische Staatswerdung betreffen kann. In den beiden ersten Kapiteln werden die Bedeutung und Identität der schon in der Antike genannten Bohemi und die Einwanderung der Slaven (nach 568) vor allem aufgrund neuester archäologischer Quellen diskutiert, ebenso die Rolle des Avaren- und Samoreiches, ferner des Fernhandels. Ch. nimmt auch spätere Einwanderungswellen in Böhmen an. Im 9. Jh. kommt es zur Integration der Einwanderer und in heftigen Konflikten zu einer Konzentration der Herrschaft, damit zur Grundlegung des frühma. böhmischen Staates. Das altmährische Reich erwähnt Ch. nur am Rande. Der Übergang zum Christentum (nach der ersten Taufe böhmischer Fürsten 845) sei „eine Meisterleistung Herzog Wenzels“ gewesen, in dessen Zeit der Fernhandel wohl vor allem aus Sklaven bestand. Ch.s Überblick zur Staatswerdung durch die Přemyslidenherzöge des „langen 10. Jahrhunderts“, stark auf die Personen bezogen, stützt sich auf die neueste tschechische Forschung. Der Expansion des Reiches und der Bistumsgründung unter Boleslav I. folgte die Krise seit Boleslav II. (dem Ch. eine Biographie gewidmet hat) um 1000 und schließlich die Herrschaft Břetislavs I., eines der „größten Staatsmänner Böhmens“. Mit dem Erlaß der (sakralen) Gnesener Statuten auf seinem Feldzug nach Polen (mit der Gewinnung der Adalbertsreliquien) habe er den „konstitutiven Akt des böhmischen Staates“ geleistet. „Seitdem besaßen die Böhmen einen Sozialmechanismus, der jedem Staatsbürger die Chance bot, Glück durch ein tugendhaftes Leben zu erlangen“! Pursuit of happiness? Hier ist die Distanz, welche die deutschen Historiker der jüngeren Vergangenheit gegenüber dem Begriff „Staat“ und „Staatlichkeit“ im Früh-MA einnahmen, wohl berechtigt. Sehr anregend dagegen ist, vor allem in den ersten Kapiteln, der weite und oft überraschende Blick des Archäologen auf die Beziehungen Böhmens zu den europäischen Nachbarn bis nach Asien hin, der angenehm von älteren bohemistisch oder slavisch zentrierten Arbeiten absticht. Viele ausführlich dargestellte Annahmen Ch.s sind allerdings Hypothesen, phantasievolle Vermutungen oder Spekulationen, wie er meist selbst einräumt: Beruht etwa die (im Vergleich zu Polen und Ungarn) frühe Stabilität der Přemyslidenherrschaft auf vorchristlichen Vorstellungen eines Mithraskults um den steinernen Thron? Hängt der in der *Origo gentis* des Cosmas genannte Crocco etwa mit dem alemannischen „König“ Crocus zusammen, der 306 im römischen York bei der Erhebung Kaiser Konstantins eine Rolle spielte? War eine mythische Person aus dem

Iran ein Vorfahre der Přemysliden? Einige Wiederholungen mögen auf die Einarbeitung älterer Studien des Vf. zurückgehen. Es fehlen gelegentlich ausreichende Quellenbelege, die Literaturangaben sind reichhaltig. Ein Register beschließt das trotz der genannten Einwände lesenswerte Buch.

Peter Hilsch

Kunst als Herrschaftsinstrument. Böhmen und das Heilige Römische Reich unter den Luxemburgern im europäischen Kontext, hg. von Jiří FAJT / Andrea LANGER, Berlin u. a. 2009, Deutscher Kunstverlag, 607 S., zahlreiche Abb., ISBN 978-3-422-06837-7, EUR 78. – Der Band enthält die Erträge einer Tagung vom Mai 2006 auf der Prager Burg, veranstaltet vom Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Univ. Leipzig und der Prager Burgverwaltung, begleitend zur Ausstellung „Karl IV., Kaiser von Gottes Gnaden. Kultur und Kunst unter der Herrschaft der letzten Luxemburger 1347–1437“. Inhaltliche Schwerpunkte sind die Zentren Prag und Nürnberg, Böhmen und der Westen, Kunst und königliche Repräsentation unter Wenzel IV. und Sigismund als böhmischen Königen sowie die Internationalisierung der Kunst unter den Luxemburgern. Von den knapp 50 Beiträgen in der Mehrzahl kunsthistorischen Inhalts seien hier nur die folgenden genannt: Christoph BRACHMANN, Kaiser Karl IV. und der Westrand des Imperiums. Politischer und künstlerischer Austausch mit einer Innovations- und Transferregion (S. 89–100), zeigt die Kontinuität der Verbindungen Karls IV. zu Lothringen während seiner gesamten Regierungszeit mit einem Akzent auf Metz und der Karriere Dietrich Beyers von Boppard, Bischof von Metz (1365–1384). – Lenka BOBKOVÁ, Corona Regni Bohemiae und ihre visuelle Repräsentation unter Karl IV. (S. 120–135), behandelt Verwaltungssitze und repräsentative Bauten Karls IV. in den nichtböhmischen Kronländern. – Olaf B. RADER, Erinnerter Macht. Zu Symbol, Form und Idee spätmittelalterlicher Herrschergräber (S. 173–183), stellt die Grablege Karls IV. im Prager Veitsdom in Beziehung zu den Herrschergräbern in Innsbruck, Pisa und Palermo. – Jiří FAJT, Karlstein revisited. Überlegungen zu den Patrozinien der Karlsteiner Sakralräume (S. 250–288), erörtert die Baugeschichte der Jahre 1355–1365 einschließlich Ausstattung und Nutzungskonzept und bietet im Anhang (S. 282–286) Edition und deutsche Übersetzung der Gründungsurkunde des Karlsteiner Kapitels von 1357 März 27 (Národní archiv Prag, Guberniální listiny Nr. 67) sowie eines Reliquieninventars der dortigen königlichen Kapelle (Státní oblastní archiv Třeboň/Wittingau Nr. 5940). – Michael LINDNER, Eine Kiste voller Knochen – Kaiser Karl IV. erwirbt Reliquien in Byzanz. Zugleich ein Beitrag zur Datierung zweier Karlsteiner Reliquienszenen (S. 289–299), wendet sich dem Genueser Bürger Petrus de Luna zu, der 1359/1360 die Reliquiensendung Kaiser Johannes V. Palaiologos von Konstantinopel zu Karl IV. nach Prag brachte; im Anhang die Edition einer Karlsurkunde von Prag, 1376 Dez. 31 (Stiftsarchiv Stams G VIb Nr. 2. 1377 Dez. 31). – Den von Karl IV. zusammengetragenen Reliquien sind auch die beiden folgenden Beiträge gewidmet: Karel OTAVSKÝ, Drei wichtige Reliquienschatze im luxemburgischen Prag und die Anfänge der Prager Heiltumsweisungen (S. 300–308), sowie Wolfgang SCHMID, Von Konstantinopel über Prag nach Trier. Das Haupt der hl. Helena (S. 309–319), mit einer Edition der Urkunde

Erzbischof Kunos von Trier von Ehrenbreitstein, 1367 Dez. 20 (Landeshauptarchiv Koblenz Best. 1 D Nr. 617), über die Reliquienschenkung durch Karl IV. – Kateřina KUBÍNOVÁ, Karl IV. und die Tradition Konstantins des Großen (S. 320–327), betrachtet Trier und Rom als Begegnungsorte Karls IV. mit der konstantinischen Tradition. – Pavlína RYCHTEROVÁ, Charisma und charismatische Legitimation in der Vita von Johannes von Jenstein (S. 346–353), setzt die Visionen des Prager Erzbischofs in Beziehung zu den Visionen der hl. Birgitta von Schweden, wobei S. 346 unten deren Aufenthaltsjahre in Rom auf 1349–1373 zu korrigieren sind. – Zdenka HLEDÍKOVÁ, Der Weg der geistlichen Entwicklung und Reformbewegung in Böhmen (S. 354–364), verfolgt den religiösen Wandel im Böhmen des 14. Jh., ausgehend von klösterlichen Reformbestrebungen über die Organisationsstruktur der Pfarreien und die Laienseelsorge bis hin zu den Forderungen der Prager Theologen nach einer regelmäßigen Laienkommunion. – Namen- sowie Orts- und Objektregister beschließen den eindrucksvollen, durch inhaltliche Vielfalt wie durch seine hochwertige Gestaltung überzeugenden Band. Ulrike Hohensee

Dem Jubiläum des Herrschaftsantritts der Luxemburger in Gestalt von Johann, dem Sohn von Heinrich VII. und Gemahl der Elisabeth, Tochter des böhmischen Königs Wenzel II. aus der eben im Mannesstamm erloschenen Přemyslidendynastie, in Böhmen wurden u. a. zwei große Ausstellungen in Prag und Ostrava (Ostrava – Mähren) gewidmet. Die vergehen, ja sind schon vorbei, doch bleiben zwei üppig ausgestattete, zugleich wissenschaftlich vielfältig gewinnbringende Kataloge, die sich verschiedentlich überschneiden, aber auch ergänzen: Klára BENEŠOVSKÁ (Ed.), *Královský sňatek. Eliška Přemyslovna a Jan Lucemburský – 1310* [Königliche Hochzeit. Přemyslidin Elisabeth und Johann von Luxemburg – 1310], Praha 2010, Gallery, 589 S., zahlreiche Abb., ISBN 978-80-86990-55-2, CZK 2 000, und David MAJER (Ed.), *Král, který létal. Moravsko-slezské pomezí v kontextu středoevropského prostoru doby Jana Lucemburského* [Der fliegende König. Mährisch-schlesische Grenzgebiete im Kontext des mitteleuropäischen Raumes der Zeit Johanns von Luxemburg], Ostrava 2011, Ostravské muzeum, 1008 S., zahlreiche Abb., ISBN 978-80-904316-1-4, CZK 1 920. – Die Ausstellungen wurden durch gewichtige ausländische Exponate beschickt; als Sensation gilt z. B. das bisher so gut wie unbekannte Blasiusreliquiar Wenzels II. aus dem Escorial im ersten der beiden Kataloge. An den Katalogen waren auch fremde Historiker beteiligt, vornehmlich aus Polen und Luxemburg. Es ist hier nicht möglich, die Namen anzuführen; eine allgemeine Charakteristik muß genügen. Die Hochzeit von Johann und Elisabeth war nur der erste Impuls; beide Bände und Ausstellungen haben eine weitgespannte Konzeption. Erörtert wird die politische Kultur in allen Schichten der damaligen Gesellschaft, ebenso die materielle wie die geistliche. Die auf dem heutigen Stand der Forschung basierenden Einführungen zu den einzelnen Kapiteln, alle mit dem nötigen wissenschaftlichen Apparat, werden im Katalogteil von genauen wissenschaftlichen Beschreibungen der Ausstellungsstücke begleitet, oft relativ unbekanntes, typisches oder auch besonderes Material, das fast stets mit Photos dokumentiert wird. So darf man beide Bände ohne allzu große Übertreibung als allseitig konzipierte Enzyklopädien zur ersten Hälfte des 14. Jh. in den böhmischen Ländern, in gewissen

Kontexten in ganz Mitteleuropa und darüber hinaus bezeichnen. Der Prager Band konzentriert sich mehr auf die beiden Schlüsselpersönlichkeiten, ihre historischen Wurzeln und ihre zeitgenössische Präsentation (Familiengeschichten, Hof und Hofkulturen sowie Johanns Münzwesen), der zweite eher auf die breitgefäßte Kultur der Zeit, z. B. Guillaume de Machaut und Musik, Schlesien und der Jakobsweg, Der Neumarkter Schatz, Numismatik, Epigraphik, Sphragistik. Der virtuelle Spaziergang durch beide Ausstellungen, den die beiden Kataloge bequem erlauben, ist nicht nur ein Genuß, sondern bietet reiche Belehrung.

Ivan Hlaváček

Martin ŠANDERA, Hynce Ptáček z Pirkštejna. Opomíjený vítěz husitské revoluce [Hynce Ptáček von Pirkstein. Vergessener Gewinner der hussitischen Revolution; mit allzu knapper englischer Zusammenfassung], Praha 2011, Vyšehrad, 195 S., ISBN 978-80-7429-132-6, CZK 205. – Dargestellt wird die politische Biographie eines der profiliertesten Vertreter der hussitischen Bewegung nach 1437, der als Schöpfer des utraquistischen Landfriedens in Ostböhmen gilt († 1444). Dessen Einfluß verbreitete er auf das ganze Land und bereitete so den Boden für das erfolgreiche Agieren des Georg von Podiebrad.

Ivan Hlaváček

Rožmberkové. Rod českých velmožů a jeho cesta dějinami [Das Geschlecht der Rosenberger und sein Weg durch die Geschichte], red. Jaroslav PÁNEK / Eliška FUČÍKOVÁ / Martin GAŽI / Roman LAVIČKA / Petr PAVELEC / Robert ŠIMŮNEK, České Budějovice 2011, Národní památkový ústav, územní odborné pracoviště v Českých Budějovicích, 751 S., zahlreiche Abb., ISBN 978-80-85033-31-1, CZK 1 590. – Der reich bebilderte Katalog einer großen Ausstellung in Prag 2011 beschreibt das nach dem König wichtigste Adelshaus des Königreichs, den mächtigsten Zweig von fünf Geschlechtern der Witigonen, von der zweiten Hälfte des 12. Jh. bis zu seinem Aussterben im Jahre 1611. Hier interessieren natürlich nur die ersten dreieinhalb Jahrhunderte, denen auch im Katalog gebührend Platz eingeräumt wird, obwohl die Quellendichte sich nicht mit der späteren Zeit messen kann. Für manche Phänomene der breit gefaßten Familiengeschichte gehen sowohl die Ausführungen als auch die Dokumentation fließend ineinander über. Die Rosenberger Domänen lagen vornehmlich im Süden Böhmens, doch einzelne Güter befanden sich auch anderswo, sogar in Österreich. Diesen Vorbedingungen entsprach die Politik der Rosenberger sowohl im Lande als auch nach außen. Ihre max. Höhepunkte erreichte sie sowohl unter den Luxemburgern (Konflikt mit Karl IV., Gefangenahmen Wenzels IV.), als auch während der Hussitenkriege. Besonders wichtig waren nicht nur die wirtschaftlichen Unternehmungen (Münzpolitik, Teichwirtschaft) und der Besitz verschiedener Landesämter, sondern auch die Heiratspolitik, die sich meist außerhalb des Staates orientierte. Auch die kulturellen Bemühungen und die Kirchenpolitik hatten spezifische Züge. Das alles wurde in Form thematisch orientierter Kurzaufsätze (jedoch mit ausreichendem wissenschaftlichen Apparat) und parallel im Katalog durch Schriftgut wie durch dreidimensionale Objekte vorgestellt, so daß ein umfassendes und zugleich buntes Bild entsteht. Über 30 Seiten umfassende Literatur- und Quellenverzeichnisse sind darüber hinaus als selbständiges Arbeitsinstrument zu

bezeichnen. Genuß mischt sich hier mit reicher und anschaulicher Belehrung; besonders ist auf die Fälschungstätigkeit Ulrichs II. von Rosenberg knapp nach der Hussitenzeit aufmerksam zu machen. Auswärtige Leser finden eine englische Fassung des gekürzten Ausstellungsführers, immerhin mit – leider gekürzter – Bibliographie. Dieser Kurzkatalog *The Rožmberks. A short Exhibition Guide*, České Budějovice 2011, ISBN 978-80-85033-34-2, umfaßt 203 Seiten.
Ivan Hlaváček

Herzebrock. 1150 Jahre Kloster- und Ortsgeschichte 860 bis 2010, hg. von Eckhard MÖLLER, Bielefeld 2010, Verl. für Regionalgeschichte, 400 S., zahlreiche Abb., Karten, ISBN 978-3-89534-860-0, EUR 24. – Der Hg., in Herzebrock-Clarholz Gemeindecarchivar, bietet zusammen mit sechs Vf. „einen umfassenden Überblick über das ehemalige Kloster und das Dorf Herzebrock in einem Jubiläumsbuch für eine breite Leserschaft“ (S. 12), ein „Heimat-Geschichtsbuch“ (S. 13). Das Kloster Herzebrock wurde 860 (?) von der sächsischen Edelfrau Waldburg als Kanonissenstift gegründet, 1208/1209 in ein Benediktinerinnenkloster umgewandelt und im Zuge der Säkularisation 1803 aufgehoben. Mit dem MA beschäftigen sich zwei Beiträge: Gudrun GLEBA, Von den *sanctimoniales* in Horsaebrouca (976) zum *praenobili imperiali auctoritate libero asceterio Sanctae virginum Christinae et Petronillae* in Herzebrock (1742). Zur Geschichte des Stifts und Klosters Herzebrock (S. 18–59), verknüpft den Gründungsvorgang des Klosters Herzebrock „sowohl mit mehreren Aspekten der allgemeinen monastischen Entwicklungen als auch der westfälischen Geschichte des 9. und 10. Jahrhunderts“ (S. 23). Bei den Ausführungen finden die Schriften von Anna Roede, im 16. Jh. Archivarin und Chronistin des Klosters Herzebrock, besondere Beachtung. – Jochen OSSENBRINK, Das Kirchspiel, seine Bauerschaften und ihre Bewohner in der Herrschaft Rheda. Die rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Herzebrock bis zur Ablösung der grundherrschaftlichen Lasten im 19. Jahrhundert (S. 60–119), bietet eine quellennahe und detaillierte Darstellung der Geschichte des Kirchspiels Herzebrock unter den angegebenen Gesichtspunkten. – Auf S. 65 ist *litos liberos vel servos* (vgl. MGH DO. II. 142 vom 7. 11. 976; siehe auch Abb. der Urkunde auf S. 62) statt *litos liberos vel servi* zu lesen. Der Nominativ zu „*mancipium*“ lautet im Plural nicht „*mancipii*“ (S. 70/71), sondern „*mancipia*“.
Goswin Spreckelmeyer

Stefan TEBRUCK, Landesherrschaft – Adliges Selbstverständnis – Höfische Kultur. Die Ludowinger in der Forschung, Wartburg-Jb. 2008 (2010) S. 30–76, ist ein sehr nützlicher Rückblick auf Darstellungen und Forschungen der letzten hundert Jahre über das thüringische Landgrafengeschlecht. R. S.

Walbecker Forschungen, hg. von Berthold HEINECKE / Christian SCHUFELS, Petersberg 2010, Imhof, 224 S., zahlreiche Abb., ISBN 978-3-86568-481-3, EUR 19,95. – Der Fall der innerdeutschen Grenze 1989 hat die ottonische Kirchenruine des 942 gegründeten Stifts Walbeck an der Aller aus ihrer

Isolation im Niemandsland befreit; seitdem sind wieder Sicherungsmaßnahmen und Bau-Untersuchungen in Gang gekommen. Der vorliegende Band präsentiert die ausgearbeiteten Vorträge einer Tagung aus dem Jahr 2008: Hans K. SCHULZE, Der Harz-Elbe-Saale-Unstrutraum als historische Landschaft. Königtum, Adel und Kirche im Zeitalter der Ottonen (S. 13–54); Gerhard KRIEGER, „Divisio“ und „Causa philosophiae“. Zum Verständnis von Philosophie in der Ottonenzeit (Richer von St. Rémi, Gerbert von Aurillac) (S. 55–68); Günther BINDING, Stiftskirche St. Marien in Walbeck. Die Bauabfolge (S. 69–82); Christian SCHUFFELS, Zu einer Bauform der ottonischen Stiftskirche Sankt Marien in Walbeck (S. 83–98); Uwe LOBBEDEY, Die Stiftskirche St. Marien zu Walbeck. Baubefund und Baugeschichte (S. 99–138); Gunnar SIEDLER / Gisbert SACHER, Anwendungen der Architektur-Photogrammetrie für Restaurierung, Bauforschung und Denkmalpflege am Beispiel der Ruine der Stiftskirche in Walbeck (S. 139–148); Reinhard SCHMITT, Die ottonische Klosterkirche in Memleben – Forschungsstand und Ausblick (S. 149–171); Christoph WINTERER, Das Evangeliar der Walbecker Kanoniker aus dem 11. Jahrhundert, Latin Ms 88 der John Rylands University Library, und die Handschriften seines künstlerischen Umfeldes (S. 173–207). R. P.

Ingrid SCHMIDT, Die Dynastie der Rügenfürsten (1168–1325), Rostock 2009, Hinstorff, 112 S., Abb., Karten, ISBN 978-3-356-01335-1, EUR 12,90. – Das Heft stellt auf etwas mehr als 100 Seiten ohne Fußnoten und andere Nachweise eine wohl für ein breiteres Publikum gedachte Geschichte des Fürstentums Rügen von der Mitte des 12. bis zum Beginn des 14. Jh. dar, das ja nicht nur aus der namengebenden Insel, dem „beflossenen Land“, sondern auch aus einem Festlandbesitz von etwa gleicher Größe bestand. Sie wird anhand jener Dynastie erzählt, die mit der Christianisierung ihre ursprüngliche Machtstellung behalten konnte und die 1325 nach fünf Generationen in männlicher Linie ausstarb, wodurch Rügen als Herrschaft an die Greifen in Pommern fiel. Anregung und Grundlage des unterhaltsam geschriebenen Bändchens ist, wie die Vf. selbst angibt, die Untersuchung von Ursula Scheil, Zur Genealogie der einheimischen Fürsten von Rügen, aus den Jahren 1945/46, die aber erst 1962 erschien (vgl. DA 18, 584). In ihrer Darstellung richtet die Vf. neben den fünf Generationen der Fürstenfamilie ihr Augenmerk auch auf die Christianisierung, die Klöster im Fürstentum, die Kolonisierung, Geldwirtschaft sowie die Schifffahrt, wodurch die Darstellung an kulturgeschichtlicher Dimension gewinnt. Will man allerdings etwas über die Stellung der Fürsten in größeren politischen Zusammenhängen der Region erfahren, dann sollte man lieber Oliver Auges Werk über die Handlungsspielräume fürstlicher Politik im MA (vgl. DA 67, 394 f.) zu Rate ziehen. Olaf B. Rader

Johann Peter WURM, Allein auf weiter Flur. Das Prämonstratenserinnenkloster Rehna, *Analecta Praemonstratensia* 85 (2009) S. 106–120, verfolgt die Geschehnisse des einzigen weiblichen Stiftes (Diözese Ratzeburg) aus der Zirkarie Sachsen von der Gründung um ca. 1236 bis zur Auflösung 1552; es war damit das erste Ordenshaus in Mecklenburg, das ein Opfer der Reformation wurde. C. L.

Helmut ASSING, Die Potsdamer Burgen, Jb. für Brandenburgische LG 61 (2010) S. 13–39, wiederholt seine These von einer Beherrschung des Potsdamer Raumes durch das Erzbistum Magdeburg bis in die ersten Jahrzehnte des 13. Jh. und verbindet damit einen ersten Burgbau im Westen des zur Stadt erhobenen Ortes. Um 1320 kam die „Wasser“burg dazu, um 1525/30 die Rondellburg, die die West-Ost-Ausrichtung der Stadt bis in die zweite Hälfte des 17. Jh. prägte.

Michael Menzel

Antonia SCHÜTZ, Zur Entstehung und Entwicklung hoch- und spätmittelalterlicher Burgen und Adelssitze in der Uckermark, Jb. für brandenburgische LG 61 (2010) S. 40–59, stellt die Quellenlage der weitgehend unerforschten Thematik und die Möglichkeiten einer Bau- und Lagetypologie vor.

Michael Menzel

Matthias FRISKE, Landesausbau und Kirchenbau in der Uckermark und angrenzenden Gebieten im 13. Jahrhundert, Jb. für Berlin-brandenburgische KG 67 (2009) S. 15–48, zeigt mit dendrochronologischen Datierungen, daß anhand der 120 Kirchen, die ins 13. Jh. zurückreichen, die Christianisierung noch in spätslawischer Zeit und der flächendeckende Ausbau mit Feldsteinkirchen während der deutschen Siedlungsphase von 1250 bis 1270 bestätigt werden kann.

Michael Menzel

Ulrich WAACK, Das Feldsteinmauerwerk der Dorfkirche Marienfelde (Berlin), Jb. für Berlin-brandenburgische KG 67 (2009) S. 49–68, rekonstruiert anhand der Mauerformationen die Baugeschichte der Templerkirche, deren Gründung er um 1240 ansetzt.

Michael Menzel

Claudia Maria MELISCH, Die Bedeutung des Petriplatzes aus archäologischer Sicht, Der Bär von Berlin 2010, S. 9–24, stellt die in der späteren Stadtarchitektur untergegangene Bedeutung des Platzes während der ma. Geschichte Berlins anhand der Ausgrabungsergebnisse heraus.

Michael Menzel

Christa JEITNER, Zur Geschichte der Brandenburger Domherrenmäntel, Jb. für Berlin-brandenburgische KG 67 (2009) S. 91–112, geht der prämonstratensischen Kleidung der Domherren bis ins 13. Jh. nach.

Michael Menzel

Clemens BERGSTEDT, Zur Frühgeschichte der Edlen Herren Gans zu Putlitz, Jb. für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 56 (2010) S. 1–35: Die quellengesättigte Darstellung widmet sich überwiegend der Herrschaftsbildung in der Wische, spricht aber auch die rechtliche Stellung der Familie in der Frühen Neuzeit an, die verwandtschaftlichen Beziehungen sowie die Herrschaftsbildung östlich der Elbe.

Michael Menzel

Eduard MÜHLE, Die Piasten. Polen im Mittelalter (Beck'sche Reihe 2709) München 2011, Beck, 128 S., 7 Abb., 2 Karten, ISBN 978-3-406-61137-7, EUR 8,95. – Der Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Warschau, dem das DA für seine Initiative zur regelmäßigen Berichterstattung über die

polnische Mediävistik im Rezensionsteil zu großem Dank verpflichtet ist, legt hier eine knappe und präzise Zusammenfassung über die piastischen Länder von den Anfängen im 10. Jh. bis zum Tode Kasimirs des Großen 1370 vor. Vier chronologisch angeordnete Hauptkapitel verfolgen die Frühzeit (10./11. Jh.), die monarchische Herrschaft im 12. Jh., die Wandlungen des 13. Jh. und die erneuerte Königsmacht im 14. Jh. Sehr klar werden sowohl Grundzüge, über die heute Konsens besteht, als auch die zahlreichen Forschungskontroversen benannt. Im Zentrum steht dabei die Herrschaftsstruktur der piastischen Territorien. Beziehungen zu Böhmen, dem Reich, Ungarn und der Rus' kommen auch zu ihrem Recht, weniger hingegen im 12./13. Jh. Pommern, Preußen, der Deutsche Orden und Brandenburg; Friedrich Barbarossas Eingreifen in Schlesien wird nicht erwähnt, die Kontroversen um Konrad von Masowien und den Deutschen Orden werden nicht erörtert. Zentrale Quellengruppen sind dankenswerterweise wörtlich zitiert, leider nicht immer in einwandfreiem Lektorat (S. 13 ‚Herzog von Polen‘ *Polonie ducum*, S. 48 *de nobilium genere*, S. 106 *unus ius*, vgl. auch S. 58 das Handwerk der Schumacher). Wenige, aber überlegt ausgewählte Literaturhinweise S. 120–124 bieten einen Einstieg für vertiefte Beschäftigung. Alles in allem ein Muß für die Handbibliothek jeder Person, die in Deutschland ma. Geschichte studiert oder lehrt.

K. B.

Odkrycia skarbów wczesnośredniowiecznych z terenu Wielkopolski. Kontekst archeologiczny znalezisk [Aufdeckung frühmittelalterlicher Schätze im Gebiet Großpolens. Ein archäologischer Fund], Poznań 2011, Wydawnictwo Poznańskie, 201 S., Abb., 1 Karte, ISBN 978-83-7177-764-6, PLN 39. – Das Werk bietet eine lange erwartete archäologische Übersicht über die frühma. Schatzfunde Großpolens, die schriftliche, archäologische und topographische Quellen auswertet. Der besondere Wert besteht darin, daß die Vf. alle vorhandenen gedruckten und ungedruckten Berichte und Beschreibungen von Schatzfunden in Großpolen überprüft und zudem in manchen Fällen eigene geomagnetische Prospektionen und Ausgrabungen vorgenommen haben, die teilweise zu neuen Grabungsergebnissen geführt haben. Nach einer umfassenden Einleitung, die wichtige methodologische Aspekte der Fundbeschreibung und -auswertung anspricht, folgt als Hauptteil ein systematisches Verzeichnis aller großpolnischen Silberschatzfunde von den 30er Jahren des 10. Jh. bis zum 12. Jh. Jeder datierte Schatzfund ist mit Bezug auf seine absolute Chronologie, Entdeckungszeitpunkt, Lokalisierung, geomorphologische Lage, Schatzstruktur und Siedlungskontext textual und tabellarisch beschrieben. Es handelt sich um insgesamt 140 Schatzfunde, von denen 44 nicht verifiziert werden konnten. Leider haben die Vf. die Fülle ihrer Informationen lediglich durch eine schematische Karte sowie 11 Abb. und 5 Bilder visualisiert. Die Veröffentlichung kann als ein wichtiger Beitrag zu der von der Polnischen Akademie der Wissenschaften vorgenommenen Inventarisierung aller Schatzfunde auf dem Gebiet Polens (*Corpus Thesaurorum Poloniae*) betrachtet werden.

George Indruszewski

Józef DOBOSZ, *Kazimierz II Sprawiedliwy* [Kasimir II., der Gerechte], Poznań 2011, Wydawnictwo Poznańskie, 277 S., Abb., ISBN 978-83-7177-

782-0, PLN 40. – Kasimir II. war der fünfte Sohn Boleslavs III., nach dessen Tod 1138 die monarchische Herrschaft über das regnum Poloniae in eine Senioratsherrschaft umgewandelt wurde. Diese hatte freilich nicht lange Bestand. Es war Kasimir II., der sie 1177 erstmals aushebelte, indem er mit Hilfe oppositioneller Großer den Krakauer Großfürstenthron für sich usurpierte und gegen die legitimen Ansprüche älterer Piastenvertreter bis zu seinem Tod 1194 behauptete. Nicht nur aus diesem Grunde zählt Kasimir zu den interessanteren Herrschern der frühen piastischen Teilfürstenzeit; er mußte nicht nur Jahre als Geisel am Hofe Friedrich Barbarossas verbringen (1157–ca. 1161) und ungewöhnlich lange auf ein eigenes Herrschaftsgebiet warten, das der 1138 Geborene mit Wislica erst in fortgeschrittenem Alter erhielt (1166; 1173 nach dem Tod seines nächstälteren Bruders Heinrich um Sandomir erweitert), er gilt auch als Anreger bzw. Auftraggeber der ältesten von einem Polen verfaßten Chronik, der *Chronica Polonorum* des Magisters Vincentius. Auch als einer der Haupthelden dieses bedeutenden Geschichtswerkes hat Kasimir naturgemäß schon immer das besondere Interesse der Historiker erregt. Der Posener Mediävist D., der 1995 bereits monographisch die Aktivitäten des Stifters Kasimir untersucht hat, legt nun eine gelungene Biographie dieses Herrschers vor. Sie basiert auf umfassender Kenntnis des einschlägigen Quellenmaterials, das in souveräner Auseinandersetzung mit der älteren und neuesten Forschung solide und vorsichtig, dennoch weiterführend und anregend gedeutet wird, ohne je in bloße Spekulationen abzugleiten. Wo angesichts dürftiger Quellenlage notgedrungen gerätselt werden muß, legt D. den spekulativen Charakter der entsprechenden Überlegungen stets offen und verweist zugleich auf alternative Deutungsmöglichkeiten. Die ersten vier Kapitel verfolgen den Lebensweg Kasimirs zunächst chronologisch – von der komplizierten Kindheit 1138–1146 (Kap. 1) über den Weg zur Selbständigkeit 1146–1166 (Kap. 2) und die erste 1166–1177 ausgeübte eigene Fürstenherrschaft (Kap. 3) bis zur Herrschaft im Krakauer Prinzipat in den Jahren 1177–1194 (Kap. 4), die naheliegenderweise den Kern der gesamten Darstellung bildet. Es folgen drei systematisch angelegte Kapitel, die sich mit dem Verhältnis Kasimirs zur Kirche (Papsttum, Stiftungen und Schenkungen, Zusammenarbeit mit den Krakauer Bischöfen), mit seiner Familie (Brüder und weitere Verwandte, Ehepartner und Nachkommen) sowie mit dem Bild Kasimirs in der ma. bis zeitgenössischen Historiographie befassen. Eine konzise Zusammenfassung dessen, „was wir über den Fürsten [Kasimir] wissen, was wir vermuten und was wir gewiss niemals wissen werden“, sowie ein klug kommentierter Wegweiser durch die einschlägigen Quellen[editionen] und die Forschungsliteratur beschließen das mit ansprechenden Abbildungen illustrierte Buch, dessen einziges Manko das Fehlen einer fremdsprachigen längeren Zusammenfassung ist, die die wichtigsten Einsichten dieser lesenswerten Biographie auch einem des Polnischen nicht mächtigen Leser hätte vermitteln können. Eduard Mühle

Przemysław WISZEWSKI, Henryk II Pobożny. Biografia polityczna [Heinrich II., der Fromme. Eine politische Biographie], Legnica 2011, Muzeum Miedzi w Legnicy, 252 S., ISBN 978-83-88155-42-0, PLN 50. – Der Breslauer Mediävist bietet mit der ersten wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Biographie des schlesischen Herzogs Heinrich II. nicht nur einen weiteren

Beleg für die erstaunliche Produktivität und große Popularität der polnischen mediävistischen Biographik, sondern auch in zweierlei Hinsicht mehr als J. Dobosz (siehe die vorige Anzeige): Er führt den Leser, den er sich auch als interessierten Nichtspezialisten vorstellt, mit klaren und verständlichen Reflexionen in die Möglichkeiten und Grenzen der Biographik und damit in das ein, was eine geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Leben und Wirken eines piastischen Herrschers der ersten Hälfte des 13. Jh. an historischen Einsichten zu eröffnen verspricht, und er macht dieselben in ihren wesentlichen Punkten in einer ausführlichen deutschsprachigen Zusammenfassung zugänglich. Der um 1200 geborene Heinrich II. stand Zeit seines Lebens im Schatten seines mächtigen und erfolgreichen Vaters, Heinrich I., des Bärtigen, dem Benedykt Zientara 1975 eine seit 2002 auch auf Deutsch vorliegende Biographie gewidmet hat (vgl. DA 58, 814 f.), die bis heute als das beste polnische Beispiel einer mediävistischen Herrscherbiographie anzusehen ist. Für W. mußte sie gleich in zweierlei Hinsicht eine Herausforderung darstellen. Denn zu den hohen methodisch-darstellerischen Maßstäben, die Zientara gesetzt hat, tritt im Fall Heinrichs II. der besondere Umstand hinzu, daß sich sein ca. 40-jähriges Leben mit Ausnahme der letzten drei Lebensjahre vollständig mit der Herrschaft Heinrichs I. überschneidet, seine Biographie de facto also in hohem Maße zugleich auch eine Geschichte des mächtigen Vaters ist. Die Darstellung ist chronologisch angelegt und beschreibt zunächst den sozial-, wirtschafts-, kirchen-, ideen- und politikgeschichtlichen Hintergrund, vor dem sich zwischen 1200 und 1238/41 Leben und Wirken der beiden Heinrichs entfaltet haben. Dazu entwirft Kapitel 1 ein dichtes Panorama einer seit dem Übergang vom 12. zum 13. Jh. in einen tiefgreifenden Transformationsprozeß geratenden Region Schlesien, während Kapitel 2 dem Leser die strukturellen und ideologischen Grundlagen der seit dem 10./11. Jh. praktizierten und ausdifferenzierten Herzogsherrschaft der Piasten vor Augen führt. Daran anschließend werden in Kapitel 3 die von einer besonderen Frömmigkeit der Mutter, der hl. Hedwig, geprägte Kindheit und Jugend geschildert, in Kapitel 4 die langen Jahre an der Seite des Vaters und in Kapitel 5 die kurze Zeit der politischen Selbständigkeit behandelt. Erst seit etwa 1223/24 trat Heinrich II. neben dem Vater als politisch Mithandelnder auf; im März 1228 begegnet er erstmals mit dem Herzogstitel und seit 1234 als offizieller Mitherrscher im väterlichen Herzogtum. Gleichwohl war er nicht mehr als dessen Statthalter. Der fromme Sohn scheint sich mit dieser Rolle vollkommen abgefunden zu haben, jedenfalls liegen keinerlei Hinweise darauf vor, daß er sich – wie so viele andere Piastensöhne – gegen den Vater jemals aufzulehnen versuchte. Nach dessen Tod übernahm er 1238 in relativ hohem Alter dann doch noch die alleinige Herrschaft. Diese stand unter keinem guten Stern und blieb trotz mancher erfolgversprechenden Ansätze (Sieg über die Brandenburger 1239, Bündnis mit dem Schwager König Wenzel I.) letztlich wenig glücklich. Der Sohn vermochte es auch nach dem Tod des Vaters nicht, aus dessen Schatten herauszutreten. Am Vorabend des verheerenden Mongoleneinfalls war sein Machtapparat jedenfalls von eklatanter Schwäche, wenn nicht Chaos gezeichnet. Dessen ungeachtet trieb ihn die Ambition, wie der Vater als Führer der Piastendynastie anerkannt zu werden. Wie W. überzeugend darlegt, war es augenscheinlich vor allem diese Ambition, die ihn dazu veranlaßte, sich am

9. April 1241 der Schlacht mit dem mongolischen Reiterheer zu stellen, die ihn das Leben kostete. Erst dieser Schlachtentod brachte ihm, was ihm zu Lebzeiten versagt blieb: die Anerkennung als symbolischer Herrscher von ganz Polen. W.s Biographie wird mit einem Resümee über einen „Herzog am Scheideweg“ und einem konzisen Wegweiser durch weiterführende Literatur beschlossen und stellt sich – auch als eine im guten Sinn populärwissenschaftliche Darstellung – dem Meisterwerk Zientaras durchaus ebenbürtig zur Seite.

Eduard Mühle

Witalij NAGIRNYJ, *Polityka zagraniczna księstw ziem Halickiej i Wołyńskiej w latach 1198 (1199) – 1264* [Die Außenpolitik der Fürstentümer Halitsch und Wolhynien in den Jahren 1198 (1199) – 1264, mit ukrainischer, russischer, englischer Zusammenfassung] (Prace Komisji Wschodnioeuropejskiej PAU 12) Kraków 2011, Polska Akademia Umiejętności, 362 S., keine ISBN, PLN 55. – Die Krakauer Diss. widmet sich in drei chronologisch angelegten Kapiteln, für die Zeitabschnitte 1198–1205, 1205–1245 und 1245–1264, den Außenbeziehungen von Halitsch und Wolhynien in der ersten Hälfte des 13. Jh. Dies betrifft Roman Mstislavič, den Begründer des eigenständigen Fürstentums Halitsch-Wolhynien, die Zeit der Minderjährigkeit der Söhne Roman, Daniel und Vasilko, als das Gebiet in mehrere Fürstentümer zerfiel, und die Zeit nach dem Mongoleneinfall unter Daniel und Vasilko. In enger Quellenbindung und intensiver Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur werden die Beziehungen zu den rurikidischen Verwandten in den russischen Fürstentümern, zu den polnischen Herzögen (Kasimir II., Leszek der Weiße, Bolesław V., Konrad von Masowien), nach Ungarn (Andreas II., Béla IV.), ins Reich und zum Papsttum (Innozenz IV.) abgehandelt. Die Perspektivenwahl ist erhellend, da bislang Halitsch und Wolhynien vorwiegend aus der Perspektive der westlichen (Polen, Ungarn) oder östlichen (russische Fürstentümer) Nachbarn wahrgenommen wurde. Leider werden durch die ausschließlich chronologische Darstellung systematische Gesichtspunkte in der Entwicklung und Gestaltung der Außenbeziehungen nicht entwickelt. Die Arbeit fußt umfassend vor allem auf der polnischen und russischen, aber auch auf der deutschen, ungarischen und ukrainischen Literatur. Einige Texte sind in veralteten Editionen benutzt (etwa *Gesta Friderici*, Heinrich von Lettland, Peter von Dusburg); im Personenregister fallen einige Unaufmerksamkeiten bei den Ansetzungsformen auf (ärgerlich die Vertauschung von Vor- und Nachnamen bei Manfred Hellmann, auch im Literaturverzeichnis). Norbert Kersken

Kazimierz Wielki i jego państwo. W siedemsetną rocznicę urodzin ostatniego Piasta na tronie polskim [Kasimir der Große und sein Staat. Zum siebenhundertsten Geburtstag des letzten Piasten auf dem polnischen Thron], pod red. Jaceka MACIEJEWSKIEGO / Tomasza NOWAKOWSKIEGO, Bydgoszcz 2011, Wyd. Uniwersytetu Kazimierza Wielkiego, 247 S., ISBN 978-83-7096-807-6, PLN 31,50. – Der Band präsentiert die Beiträge einer Tagung in Bromberg im April 2010: Jerzy WYROZUMSKI, *Wielki organizator zjednoczonego państwa* [Der große Organisator des vereinten Staates] (S. 9–19), erläutert die Bemühungen Kasimirs, zentralstaatliche Funktionen zur territorialen und rechtlichen Integration des Königreichs Polen durchzusetzen. – Dániel BAGI, Kazi-

mierz Wielki i jego czasy w historiografii węgierskiej XIX i XX wieku [Kasimir der Große und seine Zeit in der ungarischen Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jh.] (S. 21–31), gibt einen Überblick über ungarische Forschungen zur Geschichte der Beziehungen der Anjou-Herrscher zu Polen von den 90er Jahren des 19. Jh. bis 2000. – Thomas WÜNSCH, Roepell – Schmid – Seibt. One and a half centuries of German historiography on Casimir III the Great (middle of 19th – end of 20th century) (S. 33–45), skizziert, unterteilt nach Arbeiten zur Stadt- und Sozialgeschichte sowie zur politischen Geschichte im europäischen Kontext, die Schwerpunkte der deutschsprachigen Forschungen seit dem frühen 19. Jh. – Leontij WOJTOWYCZ, Walka o spadek po Romanowiczach a król polski Kazimierz III Wielki [Der Kampf um das Erbe der Romanowicz und der polnische König Kasimir III. der Große] (S. 47–66), zeichnet die Erbrechtsvorstellungen und die Auseinandersetzungen zwischen litauischen, ungarischen und polnischen Ansprüchen nach dem Tod der letzten Rurikiden Andrej und Lev II. 1323 auf die Nachfolge im Fürstentum Halitsch-Wolhynien nach. – Tomasz NOWAKOWSKI, Kazimierz Wielki w dawnej i współczesnej historiografii polskiej [Kasimir der Große in der älteren und zeitgenössischen polnischen Historiographie] (S. 67–86), gibt einen Überblick über die Bewertungen Kasimirs in der polnischen Geschichtsschreibung des 14.–16. Jh. und in der modernen polnischen Geschichtswissenschaft seit dem ausgehenden 18. Jh. – Jacek WOŻNY, Archeologia wobec przełomu cywilizacyjnego w XIV-wiecznej Polsce [Die Archäologie und der zivilisatorische Umbruch im Polen des 14. Jh.] (S. 87–94), weist auf bislang vernachlässigte Felder der spätma. Archäologie hin (Keramik, Burgen, Städte). – Dariusz DĄBROWSKI, Genealogia Kazimierza Wielkiego na tle porównawczym [Die Genealogie Kasimirs des Großen auf vergleichendem Hintergrund] (S. 95–117), geht, jeweils mit vergleichenden Beobachtungen zu anderen Piastenherrschern, auf seine Abstammung (mit Abstammungstabellen seiner Vorfahren in männlicher und weiblicher Linie über fünf Generationen), seine Lebensdauer, seine Ehen und seine Nachkommen ein. – Stanisław A. SROKA, Węgierskie i luksemburskie zabiegi o legitymizację córek Kazimierza Wielkiego [Ungarische und luxemburgische Bemühungen um die Legitimierung der Töchter Kasimirs des Großen] (S. 119–126), zeichnet die nur durch drei Papsturkunden dokumentierten luxemburgischen und angevinischen Bemühungen um die Legitimierung der beiden überlebenden Töchter Anna und Hedwig aus Kasimirs vierter, nicht legitimer Ehe mit Hedwig von Sagan nach. – Andrzej MARZEC, Geneza stronnictwa „panów krakowskich“ w późnośredniowiecznej Polsce [Die Entstehung der Partei der „Krakauer Herren“ im spätmittelalterlichen Polen] (S. 127–138), geht der politischen Bedeutung des kleinpolnischen Adels in der Zeit Kasimirs und der Regentschaft Elisabeths, der Schwester Kasimirs und Mutter Ludwigs von Ungarn, nach. – Jacek MACIEJEWSKI, Zabiegi Kazimierza III Wielkiego o obsadę stolic biskupich [Die Bemühungen Kasimirs III. des Großen um die Besetzung der Bischofsstühle] (S. 139–149), relativiert die Forschungsmeinung über den Einfluß Kasimirs auf die Besetzung von Bischofsstühlen im Erzbistum Gnesen gegenüber dem ausschlaggebenden Wahlrecht der Domkapitel. – Zbigniew ZYGLEWSKI, Polityka klasztorna Kazimierza Wielkiego [Die Klosterpolitik Kasimirs des Großen] (S. 151–173), geht auf die wenigen Klostergründungen, den Ausbau bestehender Klöster, die materielle Ausstattung und Privilegie-

rung von Klöstern, die Verteidigungsfunktionen von Klöstern und die Beziehungen von Äbten und Pröpsten zum König und zur königlichen Kapelle ein. – Wiesław SIERADZAN, Proces warszawsko-uniejowski w 1339 roku na tle średniowiecznych metod rozwiązywania konfliktu międzypaństwowego w późnym średniowieczu [Der Prozeß von Warschau und Uniejów von 1339 vor dem Hintergrund der Methoden zwischenstaatlicher Konfliktlösung im Spätmittelalter] (S. 175–185), analysiert die Rahmenbedingungen, die nach dem Visegráder Schiedsspruch 1335 im Streit zwischen Polen und dem Ordensstaat zum Warschauer Prozeß 1339 führten. – Robert BUBCZYK, Miejsce gier i zabaw w kulturze dworskiej i rycerskiej monarchii Kazimierza Wielkiego [Spiele und Vergnügungen in der höfischen und ritterlichen Kultur in der Monarchie Kasimirs des Großen] (S. 187–197), trägt archäologische und historiographische Hinweise auf Schach- und Würfelspiel sowie Turniere zusammen. – Lech ŁBIK, Pamięć podszyta tęsknotą. Król Kazimierz Wielki w legendach i podaniach ludowych [Die mit Sehnsucht getränkte Erinnerung. König Kasimir der Große in Legenden und Volksüberlieferungen] (S. 199–209), referiert vor allem die Stilisierungen des Herrschers in der Geschichtsschreibung des 14./15. Jh. (Janko von Czarnków, Krakauer Kapitelchronik, Jan Długosz). – Teresa MARESZ, Polska Kazimierzowska w polskich, rosyjskich, białoruskich i ukraińskich podręcznikach do historii [Polen zur Zeit Kasimirs in polnischen, russischen, belarussischen und ukrainischen Geschichtslehrbüchern] (S. 211–232), wertet 65 Schulgeschichtsbücher aus der Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg aus. – Piotr ZWIERSZCHOWSKI, *Kazimierz Wielki* Ewy i Czesław Petelskich w kontekście filmowych wizerunków władców Polski [*Kasimir der Große* von Ewa und Czesław Petelski im Kontext der filmischen Darstellung polnischer Herrscher] (S. 233–248), versteht den Film von 1975, der Kasimir als Symbol des Erbauers und Modernisierers stilisiert, vor dem zeitgenössischen Hintergrund der Person und Politik Edward Giereks.

Norbert Kersken

Marcin STARZYŃSKI, *Kazimierz – sławny i z czynów Wielki*. [Materiały z sesji naukowej, Nowy Wiśnicz, 14–15 maja 2010], Kraków 2011, Archiwum Państwowe w Krakowie / Instytut Historii Uniwersytetu Jagiellońskiego, 208 S., ISBN 978-83-62261-27-7, PLN 58. – Der Band enthält einen Teil der Beiträge einer wissenschaftlichen Tagung im Lubomirski-Schloß in Nowy Wiśnicz bei Bochnia im Mai 2010 sowie den Katalog der dortigen Ausstellung anlässlich des 700. Geburtstages Kasimirs des Großen: Jerzy WYROZUMSKI, Państwo Kazimierza Wielkiego [Der Staat Kasimirs des Großen] (S. 9–14), geht auf das Territorium des polnischen Staates, seine Bevölkerung und die Institutionen der staatlichen Verwaltung ein. – Feliks KIRYK, Polityka miejska Kazimierza Wielkiego w Małopolsce [Die Städtepolitik Kasimirs des Großen in Kleinpolen] (S. 15–24), gibt eine Übersicht der von Kasimir im Krakauer (38) und Sandomirer (31) Gebiet gegründeten Städte sowie weiterer städtebaulicher Initiativen (Ausbau älterer Städte, Privilegienverleihung) und weist zugleich auf den mangelnden wirtschaftlichen Erfolg vieler Städtegründungen hin. – Krzysztof OZÓG, *Velut alter Salomon*. Wzorce ideowe władzy królewskiej w Polsce za panowania Kazimierza Wielkiego [Ideologische Muster der königlichen Macht in Polen während der Herrschaft Kasimirs des Großen]

(S. 25–35), analysiert tradierte und neu entwickelte ideologische Momente im Herrschaftsverständnis anhand von Urkunden, Gesetzgebung und Historiographie. – Marek WALCZAK, *Obraz władzy w sztuce XIV wieku na przykładzie Kazimierza Wielkiego* [Das Herrscherbild in der Kunst des 14. Jh. am Beispiel Kasimirs des Großen] (S. 37–50), bewertet Herrscherdarstellungen auf Grabplastiken, Siegeln und Schlußsteinen. – Waclaw URUSZCZAK, *Statuty Kazimierza Wielkiego i ich znaczenie* [Die Statuten Kasimirs des Großen und ihre Bedeutung] (S. 51–59), würdigt die inhaltlichen Rechtsbestimmungen der Statuten Kasimirs. – Danuta QUIRINI-POPEŁAWSKA / Rafał HRYSZKO, *Rola włoskich żupników w Polsce w XIV i w XV wieku* [Die Rolle der italienischen Salinenaufseher in Polen im 14. und 15. Jh.] (S. 61–77), identifizieren Italiener, zunächst vor allem aus Genua, später aus Florenz, die sich seit den 30er Jahren des 14. Jh. als Betreiber der Salzbergwerke in Kleinpolen (Bochnia, Wieliczka) betätigt haben. – Zofia CZEKAŁSKA-SITKO, *Kazimierz Wielki a Bochnia* [Kasimir der Große und Bochnia] (S. 79–84), behandelt die städtebaulichen Veränderungen der Salzbergbaustadt und die Organisation des Salzbergbaus in der Mitte des 14. Jh. – Marcin STARZYŃSKI, *Spór o miasto. Kraków w ostatnim dziesięcioleciu panowania Kazimierza Wielkiego* [Der Streit um die Stadt. Krakau im letzten Jahrzehnt der Herrschaft Kasimirs des Großen] (S. 85–95), beleuchtet anhand von verstreuten Einträgen in den Krakauer *Libri proscriptio-num* den Konflikt zwischen dem königlichen Statthalter Bodzęta von Kosowice und dem städtischen Rat in den Jahren 1366 bis 1370. – Kamila FOLLPRECHT, *Jak w dawnym Krakowie ucztowano* [Wie im alten Krakau gefeiert wurde] (S. 97–104), trägt Nachrichten über Festmähler im 16./17. Jh. zusammen. – Maria MOLENDĄ, *Moda męska w czasach Kazimierza Wielkiego* [Die Herrenmode zur Zeit Kasimirs des Großen] (S. 105–108), gibt anhand schriftlicher und ikonographischer Quellen Hinweise auf die Übernahme westlicher Kleidungsmoden. – Stanisław A. SROKA, *Życie osobiste Kazimierza Wielkiego. Źródła a prawda* [Das persönliche Leben Kasimirs des Großen. Die Quellen und die Wahrheit] (S. 109–113), mustert die Aussagen der historischen Forschung über Kasimirs Geliebte neben seinen vier Ehefrauen und weist darauf hin, daß vieles ohne Grundlage in den Quellen auf späterer Phantasie beruht.

Norbert Kersken

Jadwiga KRZYŻANIAKOWA, *Nia ma historii bez człowieka. Studia z dziejów średniowiecza* [Es gibt keine Geschichte ohne den Menschen. Studien aus der Geschichte des Mittelalters], Poznań 2011, UAM, 441 S., ISBN 978-83-89407-84-9, PLN 44. – Die Posener Mediävistin (1930–2010), die mit einer zweibändigen Studie zur Kanzlei Władysław Jagiełłs (1972, 1979) hervorgetreten ist (vgl. DA 30, 24f.), legt in dem Band, dessen Zusammenstellung sie selbst noch vorgenommen hat, einen Neudruck von 17 Aufsätzen vor, die nach den drei Themen spätm. polnische Schul- und Universitätsgeschichte, Studien zu Jan Długosz sowie Studien zur spätm. polnischen Politik und Kultur geordnet sind. Eingeleitet wird der Band von einer wissenschaftlichen Würdigung durch ihre Posener Kollegen und Schüler Józef Dobosz, Wojciech Nowacki und Piotr Pokora, einer Bibliographie ihrer Veröffentlichungen aus den Jahren 1956–2010 sowie einem Verzeichnis der bei ihr angefertigten Magisterarbeiten und Dissertationen.

Norbert Kersken

Anna MARCINIAK-KAJZER, *Średniowieczny dwór rycerski w Polsce. Wizerunek archeologiczny* [Der mittelalterliche Ritterhof in Polen. Ein archäologisches Bild], Łódź 2011, Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, 510 S., ISBN 978-83-7525-543-0, PLN 51. – Die polnische Adelforschung ist nach wie vor stark auf terminologische, genealogische und prosopographische Probleme bzw. die politische Bedeutung von Ritterschaft und Magnatengeschlechtern fixiert. Über die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die Mentalitäten und das Alltagsleben des hoch- und spätmittelalterlichen polnischen Adels wissen wir hingegen noch immer relativ wenig. So ist sehr zu begrüßen, daß die Lodzer Archäologin M.-K. eine umfassende Untersuchung der Behausungen und Wohnverhältnisse des Rittertums im spätmittelalterlichen Polen (Groß- und Kleinpolen, Kujawien, Masowien, Land Dobrin, Sieradz und Łęczyca sowie Ruthenien) vorlegt und damit Einblicke in einen zentralen Aspekt ritterlichen Alltagslebens eröffnet. Grundlage der Synthese sind archäologische Funde und Befunde aus 190 (in einem Katalog-Anhang S. 313–465 dokumentierten) Grabungsstätten, die mit der zweiten Hälfte des 13. Jh. einsetzen und es ermöglichen, die Erscheinungsformen des ritterlichen weltlichen Hofes bis ins beginnende 16. Jh. bzw. zu jenem Moment zu verfolgen, ab dem neue sozial-ökonomische Bedingungen zum bequem-komfortablen Adelshaus der Neuzeit führten. Nach einer Einführung in Fragestellung, Methode und Vorgehen (Kap. 1) sowie den Forschungsstand (Kap. 2) beschreibt die Vf. in Kap. 3 die landschaftlich-topographische Lage der Ritterhöfe, die zumeist in Flußstälern bzw. sumpfiger Gegend auf künstlich angelegten kegelförmigen, von Gräben umfaßten Hügeln oder auf natürlichen Spornflächen errichtet wurden, zunächst eher in Niederungen, später zumeist in Höhenlage. Kap. 4 ist der Rekonstruktion von Baugestalt und Konstruktionsformen der Ritterhöfe gewidmet; diese waren überwiegend aus Holz errichtet, so daß sich nur schwache archäologische Spuren erhalten haben. Soweit diese erkennen lassen, bestand der Ritterhof in der Regel aus einem zwei- bis vierstöckigen, unterkellerten rechteckigen Einzelgebäude (zumeist Blockbau), dessen Seitenlänge zwischen 5 und 9 m betrug. Steinerne Hofgebäude sind dagegen kaum belegt; einschlägige Spuren (die ältesten datieren ins ausgehende 14. Jh.) bestehen lediglich aus Fundamentresten, bei denen im übrigen nicht ausgeschlossen werden kann, daß die aufgehenden Gebäudeteile nicht auch aus Holz bestanden. Das in sechs Unterkapitel gegliederte fünfte Kapitel bespricht die Ausstattung der Höfe, und zwar 1. die fest mit dem Gebäude verbundenen Teile (Dach, Türen, Fenster), 2. die Inneneinrichtung (Heizung, Beleuchtung, Möbel), 3. die Küchenausstattung (Keramik, Eisentöpfe, Besteck), 4. die Hauswerkzeuge, 5. die im Haus aufgefundenen Waffen- und Rüstungsteile und 6. verschiedene Gegenstände des persönlichen Bedarfs (u. a. Schuhe, Gürtel, Rasiergerät, Musikinstrumente). Die akribische Zusammenstellung und Kategorisierung des verfügbaren archäologischen Materials bietet insgesamt ein erstaunlich „armes“ Bild vom polnischen Ritterhof. Daß dieses Bild nicht zwingend ist, jedenfalls nicht in jedem Fall der Wirklichkeit entsprochen haben muß, kann die Vf. im 6. Kap. zeigen, in dem sie die archäologischen Quellen mit den überlieferten Schriftzeugnissen konfrontiert. Wo diese vorliegen, was im Grunde leider erst ab dem 15. Jh. der Fall ist, bezeugen sie (z. B. in Gestalt von Rechnungen) teilweise sehr wohl reiche Ausstattungen (z. B. an Möbeln und Bettzeug), eine Vielfalt von Tisch- und Kü-

chengerät oder aufwendige (aus importierten Stoffen und Fellen gefertigte, mit dekorativen Gürteln und Schmuck verzierte) Kleidung. Das resümierende Schlußkapitel (Kap. 7) bietet schließlich einen interessanten komparativen Ausblick, indem es nach den Parallelen in Pommerellen, im Ordensland, in Böhmen und im Deutschen Reich fragt, wobei die Vf. zu dem Ergebnis gelangt, daß zu Pommerellen und dem Ordensland eher die Ähnlichkeiten, gegenüber Böhmen und dem Reich die Unterschiede überwiegen; so seien Ritterbehauungen vom Typ Motte und Baillie in Böhmen und dem Reich bereits hundert Jahre früher als in Polen aufgetreten.

Eduard Mühle

Wiktor SZYMBORSKI, *Odpusty w Polsce średniowiecznej* [Die Ablässe im mittelalterlichen Polen] (Medium Aevum 3) Kraków 2011, Towarzystwo Wyd. „Historia Iagiellonica”, 671 S., 39 Tab., ISBN 978-83-62261-28-4, PLN 58. – S. lenkt die Aufmerksamkeit auf ein bisher in der polnischen Historiographie vernachlässigtes Thema. Das Buch gliedert sich in zwei Teile: einen umfassenden Katalog der Ablässe und einen analytischen Teil, in dem die gesammelten Informationen aus dem Katalog behandelt werden. Der Katalog umfaßt 1611 Ablässe für verschiedene kirchliche Institutionen des Königreichs Polen bis 1525. Bei der Auswahl der untersuchten Gebiete waren die politischen Verhältnisse von primärem Interesse, deshalb ist das Gebiet der Breslauer Diözese, die seit der ersten Hälfte des 14. Jh. nicht mehr zum polnischen Staat gehörte, nicht berücksichtigt. Im Gegenzug wurden die Fürstentümer in Masowien einbezogen, die im Spät-MA als Lehen der polnischen Könige galten. Der Katalog hat eine feste Fragestellung, welche die wichtigsten Informationen über die Diplome wiedergibt (Jahr und Ort der Ausstellung, Ausstellernamen, Empfängername, Zahl der Tage oder Jahre des Ablasses, die Feier, die mit dem Ablass verbunden war, Bedingungen, um den Ablass zu erhalten). Eine Einführung zum analytischen Teil gibt ein Kapitel über die Genese und Rolle der Ablässe im westlichen Europa. Bei der reichen Auswahl von Sekundärliteratur wurden jedoch kaum die neuesten deutschen Publikationen berücksichtigt (z. B. Ch. Neuhausen, S. Thalmann, A. Ehlers), die einen besonders wichtigen komparatistischen Kontext bilden. Die Behandlung konzentriert sich auf die statistische Auswertung des Materials, der Text wird durch zahlreiche Tabellen und Grafiken ergänzt. Diese Methode kann jedoch zur Vereinfachung führen. Die Betrachtung ganzer Gruppen von Ablässen, ohne Unterscheidung des Status der einzelnen kirchlichen Institutionen kann die lokalen Gegebenheiten deformieren. Der allgemeine Überblick und der Katalog geben jedoch eine gute Basis für weitere vertiefende Studien. In der Einleitung kündigt S. eine Reihe von weiteren Aufsätzen zu diesem Thema an (u. a. über Ablässe für Studenten und Professoren der Krakauer Univ., Ablässe für Mendikanten, für Gestorbene, usw.). Die Abhandlung ist mit einer umfangreichen englischen Zusammenfassung versehen.

Ewa Wólkiewicz

Analecta Praemonstratensia 85 (2009) liefern zwei kunsthistorische Untersuchungen von Joanna SZCZĘSNA zum historischen Gebiet des heutigen Polen: *The Architectural Sculpture in the Former Norbertine Churches in Wrocław-Ółbin and in Strzelno in the Romanesque Period* (S. 49–72) und *Catalogue of*

the Art Objects from the Norbertine Cloisters of the Polish Circary in the Middle Ages (S. 73–105).
C. L.

Rechtsstadtgründungen im mittelalterlichen Polen, hg. von Eduard MÜHLE (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen 81) Köln u. a. 2011, Böhlau, VI u. 395 S., Abb., Karten, ISBN 978-3-412-20693-2, EUR 39,90. – Viel zu wenige Mediävisten in Deutschland sind des Polnischen mächtig. Dabei hat die polnische Forschung in den letzten beiden Jahrzehnten, befreit von politisch-ideologischen Zwängen, gewichtige Beiträge zur durch Lokationen und Rechtsstadtgründungen vielfach deutschrechtlich geprägten Stadtentwicklung Ostmitteleuropas im 13. und 14. Jh. geliefert, die sich nicht vom ma. Landesausbau und der damit zusammenhängenden deutschen Ostsiedlung trennen läßt. M. und dem Deutschen Historischen Institut in Warschau ist deshalb sehr zu danken für die Initiative, 16 zwischen 1994 und 2008 erschienene Aufsätze mitunter leicht kürzend und aktualisierend aus dem Polnischen zu übersetzen. Erschlossen wird der Band durch eine Einleitung des Hg. (S. 1–11), die Problematik und Diskussionsstand umreißt, sowie durch einen Index der Orte und Personen. Geographisch geht es vor allem um Schlesien, daneben um Groß- und Kleinpolen, schließlich auch um Rotrußland: Sławomir GAWLAS, Fürstentum, Geldwirtschaft und Landesausbau. Zum mittelalterlichen Modernisierungsprozess im piastischen Polen (S. 13–76); ders., Die Lokationswende in der Geschichte mitteleuropäischer Städte (S. 77–105); Marek SŁOŃ, *Fundatio civitatis*. Städtische Lokation und kirchliches Stiftungsprogramm in Breslau, Krakau und Posen (S. 107–126); Jerzy ROZPĘDOWSKI, Breslau zur Zeit der ersten Lokation (S. 127–138); Jerzy PIEKALSKI, Die Lokation Breslaus als archäologisches Forschungsproblem (S. 139–155); Mateusz GOLIŃSKI, Zu den räumlichen Veränderungen Breslaus nach der Lokation (S. 157–168); Stanisław ROSIK, Zur Genese und Funktion so genannter Neustädte in Schlesien im 13. und 14. Jahrhundert (S. 169–179); Mateusz GOLIŃSKI / Rościsław ŻERELIK, Die Kontroverse um die Lokation von Liegnitz (S. 181–204); Tomasz JUREK, Die Stadtlokationen auf den Gütern der Herren von Pogarell im 13. Jahrhundert (S. 205–222); ders., Der Posener Lokationsprozess (S. 223–244); Jerzy WYROZUMSKI, Eine Lokation oder mehrere Lokationen Krakaus nach deutschem Recht? (S. 245–274); Bogusław KRASNOWOLSKI, Muster urbanistischer Anlagen von Lokationsstädten in Kleinpolen. Forschungsstand, Methoden und Versuch einer Synthese (S. 275–321); Roman CZAJA, Städte und Bürgertum in den polnischen Ländern an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert (S. 323–338); Andrzej JANECEK, Wie oft wurde Przemyśl gegründet? Zur Genese städtischer Gemeinden in der Halič'er Rus' im 13.–14. Jahrhundert (S. 339–354); ders., Die Modernisierung der Städte Rutheniens. Die Reformen des 14.–16. Jahrhunderts (S. 355–371); Henryk SAMSONOWICZ, Wer traf die Entscheidungen in den selbstverwalteten Städten des mittelalterlichen Polen? (S. 373–384). Einzelne Schriftquellen wie etwa die Urkunden für Liegnitz 1252 (S. 199–204, Fälschungsverdacht) oder für Posen (S. 232–237, nach Kazimierz Jasiński nicht am Ausstellungsdatum 24. April 1252, sondern erst im folgenden Jahr geschrieben) werden strittig bleiben. Die größten Fortschritte dürften künftig durch Archäologie, Bauforschung und die Interpretation der Stadtpläne zu erwarten sein. An manchen Stellen merkt man noch, wie schwer es

manchen Polen fällt, eine deutsche Beteiligung an den Stadtgründungen überhaupt anzuerkennen (S. 181); andererseits ist auch klar, daß es sich um einen gemeineuropäischen, keineswegs nur von Deutschen betriebenen Transformationsprozeß handelte, weshalb nach Meinung des Rezensenten der Vergleich z. B. mit der Iberischen Halbinsel naheliegt.
K. B.

Elita władzy miasta Krakowa i jej związki z miastami Europy w średniowieczu i epoce nowożytnej (do połowy XVII wieku). Zbiór studiów [Die Machtelite der Stadt Krakau und ihre Verbindungen mit europäischen Städten im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Studien], pod red. Zdzisław NOGA, Kraków 2011, Wydawnictwo Antykwa, 466 S., Abb., ISBN 978-83-60154-22-9, PLN 70. – Der Band versammelt 13 polnisch- und 9 deutschsprachige Aufsätze sowie einen englischsprachigen Beitrag, die aus verschiedenen Perspektiven und über eine längere zeitliche Spanne hinweg, nämlich vom 14./15. bis 17. Jh., einer konzisen, klar umrissenen Frage nachgehen: Woher kamen die Angehörigen der Krakauer politischen Führungsschicht bzw. welche europäischen – kommerziellen, politischen, familiären – Verbindungen führten insbesondere deutschsprachige Menschen im späten MA und in der Frühen Neuzeit nach Krakau und in die Selbstverwaltungsorgane der 1257 mit Magdeburger Recht ausgestatteten kleinpolnischen Metropole oder bestanden zwischen derselben und verschiedenen polnischen und europäischen Zentren? Die Mehrzahl der Beiträge behandelt die Zeit nach 1500, wobei fast alle zumindest einleitend auch ins späte MA zurückgreifen. Für das DA besonders relevant erscheinen: Roman CZAJA, Społeczna mobilność jako paradygmat badań nad patrycjatem i grupami kierowniczymi w średniowieczu [Soziale Mobilität als Paradigma der Erforschung von Patriziat und Führungsgruppen im Mittelalter] (S. 9–21); Zdzisław NOGA, Geografia imigracji do krakowskiej elity władzy w średniowieczu i epoce nowożytnej (do połowy XVII w.) [Die Geografie der Zuwanderung in die Krakauer Machtelite im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (bis zur Mitte des 17. Jh.)] (S. 23–32); Mateusz GOLIŃSKI, Relacje patrycjatu krakowskiego z Wrocławiem w średniowieczu [Die Beziehungen des Krakauer Patriziats mit Breslau im Mittelalter] (S. 33–47); Jerzy RAJMAN, Mieszczanie z Górnego Śląska w elicie władzy Krakowa w XIV wieku [Bürger aus Oberschlesien in der Machtelite Krakaus im 14. Jahrhundert] (S. 49–80); Heidrun OCHS, Kontakte Krakauer Patrizier zu den elsässischen und pfalzgräflichen Städten (S. 123–148); Miron KAPRAL, Kontakty patrycjatu krakowskiego i lwowskiego w średniowieczu i w epoce nowożytnej (XV–XVI wiek) [Kontakte des Krakauer und Lemberger Patriziats im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (15.–16. Jh.)] (S. 201–219); Marta CHOJĘTA / Ryszard SZCZYGIĘŁ, Związki patrycjatu lubelskiego i krakowskiego w epoce jagiellońskiej [Die Verbindungen des Lubliner und Krakauer Patriziats in der Epoche der Jagiellonen] (S. 221–232); Waldemar KOMOROWSKI, Rezydencje patrycjuszy krakowskich do połowy XVII wieku [Die Residenzen der Krakauer Patrizier bis zur Mitte des 17. Jh.] (S. 267–287); Marcin STARZYŃSKI, Patrycjat krakowski w aktach Kamery Papieskiej z XIV wieku (Ze studiów nad udziałem kupiectwa krakowskiego w międzynarodowym transferze finansów) [Das Krakauer Patriziat in den Akten der Päpstlichen Kammer des 14. Jahrhunderts (Studien zum Anteil der Krakauer Kaufmannschaft im inter-

nationalen Finanztransfer]] (S. 333–378); Martin MUSÍLEK, Der Aufstand von Wiener, Krakauer und Prager Bürgern. Die Entwicklung der Stadteliten zu Anfang des 14. Jahrhunderts (S. 379–400), sowie Kateřina JÍŠOVÁ, Die Testamente der Elite von Krakau und Prag im Spätmittelalter (S. 447–459).

Eduard Mühle

Adel in Schlesien, Bd. 1: Herrschaft – Kultur – Selbstdarstellung, hg. v. Jan HARASIMOWICZ / Matthias WEBER, Bd. 2: Repertorium: Forschungsperspektiven – Quellenkunde – Bibliographie, hg. von Joachim BAHLCKE / Wojciech MROZOWICZ unter Mitarbeit von Karen LAMBRECHT / Petr MAT'A / Marian PTAK (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 36–37) München 2010, Oldenbourg, 587 S., Abb. bzw. 841 S., Abb., ISBN 978-3-486-58877-4 bzw. 978-3-486-58878-1, EUR 128 (im Schuber). – Adelforschung wurde oft aus ideologischen Gründen vernachlässigt; sie hatte und hat deswegen nicht nur im vormals sowjetischen Machtbereich einen großen Nachholbedarf. Schlesien darf sich glücklich schätzen, in deutsch-polnisch-tschechischer Zusammenarbeit hierfür ein ausgezeichnetes Hilfsmittel bekommen zu haben. Bd. 1 bietet 22 Beiträge mit einem Schwerpunkt in der Frühen Neuzeit. Für das MA sind zu erwähnen: Tomasz JUREK, Vom Rittertum zum Adel. Zur Herausbildung des Adelsstandes im mittelalterlichen Schlesien (S. 53–76), der meisterlich den aktuellen Forschungsstand problematisiert und auf Desiderata hinweist wie Sphragistik, Heraldik und Onomastik, und Werner PARAVICINI, Von Schlesien nach Frankreich, England, Spanien und zurück. Über die Ausbreitung adliger Kultur im späten Mittelalter (S. 135–206), der materialreich und detailliert Fürsten, Adelige und Patrizier aus Schlesien auf Reisen, bei Heiraten, in Wappenbüchern und weltlichen Ritterorden beschreibt. Ebenfalls auf ma. Verhältnisse greifen zurück Jan HARASIMOWICZ, Die Repräsentation des Adels in der schlesischen Kunst des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (S. 35–52), und Ulrich SCHMILEWSKI, Die Beziehungen des schlesischen Adels zum Heiligen Römischen Reich im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (S. 207–222). Bd. 2 enthält zunächst fünf struktur- und verwaltungsgeschichtlich orientierte Darstellungen, die oft auch ins MA zurückreichen und Überlieferungsbedingungen der Quellen skizzieren: Joachim BAHLCKE, Raumbeziehungen und Raumvorstellungen. Zur politischen Verortung Schlesiens im östlichen Mitteleuropa vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert (S. 17–36); Marian PTAK / Wojciech MROZOWICZ, Die territorial-rechtliche Binnenstruktur Schlesiens. Ein historischer Überblick vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts (S. 37–67); Ulrich SCHMILEWSKI, Der schlesische Adel – Herkunft, Zusammensetzung und politisch-gesellschaftliche Rolle vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert (S. 69–91); Roland GEHRKE, Besitztypen – Wirtschaftsformen – Einnahmequellen: Die ökonomischen Grundlagen des schlesischen Adels vom hochmittelalterlichen Landesausbau bis ins 20. Jahrhundert (S. 93–118); Ivo NUSSBICKER / Rafael SENDEK, Adelsarchive in Schlesien als Orte des kulturellen Gedächtnisses: Entstehung – Überlieferungsproblematik – Erschließung (S. 119–137). Danach folgen 36 ausführliche Beschreibungen einschlägiger Archive und Archivbestände in Polen, Tschechien und Deutschland, eine Auswahlbibliographie mit 3 693 Titeln (S. 471–771) sowie Register der Personen und Orte. K. B.

Bernhard W. SCHOLZ, *Das geistliche Fürstentum Neisse. Eine ländliche Elite unter der Herrschaft des Bischofs (1300–1650)* (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 42) Köln u. a. 2011, Böhlau, X u. 488 S., Abb., Tab., 8 Farbtaf., ISBN 978-3-412-20628-4, EUR 59,90. – Das Ziel der Abhandlung formuliert der Vf. als ein „zunächst prosopographisches, ein[en] Versuch, die größeren Landbesitzer nach Namen, Ort und Umfang des Besitzes an vier bestimmten Zeitpunkten zu identifizieren, dann aber auch, die Gemeinsamkeiten ihres Standes festzustellen, ihre Beziehung zum Landesherrn und ihre Teilnahme am weltlichen Regiment des Bischofs zu skizzieren“ (S. 7). In der Konstruktion der Arbeit mangelt es jedoch an einer klaren Fragestellung, und die Quellenauswahl ist weitgehend ungenügend und lückenhaft. Außerdem wird nicht das Problem der besonderen Stellung des bischöflichen Fürstentums thematisiert. In einer Abhandlung über die Elite der kirchlichen Herrschaft würde man erwarten, daß die Wege der Migration des Adels und der Rolle der Bischöfe bei der Schaffung der ländlichen Eliten untersucht werden. Die Hauptfragen wären die Rekonstruktion der Umgebung der jeweiligen Bischöfe sowie die Untersuchung der Schenkungspolitik des Herrschers. Ein Hauptinteresse sollte auch die Frage nach Vermögensstrategien des Adels, Heiratspolitik, Ausbildung usw. sein. Keines dieser Themen wird problematisiert bzw. systematisch untersucht. Die Behandlung basiert auf Verzeichnissen der Besitzungen in dem bischöflichen Fürstentum sowie veröffentlichten Diplomen und den ältesten Lagerbüchern. Es werden aber die meisten bischöflichen Archivalien sowie gedruckte und hsl. Exzerpte aus Lagerbüchern des 15. und 16. Jh. nicht berücksichtigt, die eine primäre Quelle zum Thema bilden. Ausgeblendet bleiben auch die wichtigen Bestände aus tschechischen Archiven (Prag, Troppau, Jeseník). Diese Unzulänglichkeiten disqualifizieren die prosopographischen Ergebnisse des Autors weitgehend. Ein weiterer Mangel ist die schwache Orientierung in der polnischen Forschungsliteratur. Der Vf. kennt nicht die grundlegenden genealogischen und prosopographischen Publikationen zur schlesischen Geschichte (z. B. Jurek, Jujeczka, Gerlic) sowie die Diskussionen um die Verfassung und Verwaltung im ma. Ostmitteleuropa (z. B. das Problem der sogenannten kirchlichen Kastellaneien). Es wurde kaum polnische und deutsche Literatur zur Adelforschung berücksichtigt. Die einseitige Quellen- und Literaturlauswahl führt zu Irrtümern sowie zu Lücken bei der Darstellung (z. B. bei den Listen der Amtsträger). Die Publikation der Abhandlung in dieser Form muß als verfrüht beurteilt werden. Das Buch wird durch Verzeichnisse der Besitzer um 1300, von 1359 bis 1392 (nur auf Basis der Lagerbücher), 1579, von 1615 bis 1619 und 1645 sowie mit einem Verzeichnis der Ortschaften im bischöflichen Fürstentum ergänzt.

Ewa Wólkiewicz

Anna SALINA, *Polityka książąt mazowieckich wobec władz Kościoła od początku XIV wieku do 1526 roku* [Die Politik der Fürsten von Masowien gegenüber dem Klerus vom Beginn des 14. Jh. bis 1526], Poznań 2011, Wydawnictwo Poznańskie, 447 S., ISBN 978-83-7177-789-9, PLN 40. – Die Vf. analysiert das Verhältnis der Fürsten von Masowien zum Klerus und die Rolle der Bischöfe bei den fürstlichen Entscheidungen. Die kirchliche Struktur von

Masowien war recht kompliziert. Die Region war zwischen drei kirchlichen Bezirken geteilt: der südliche Teil gehörte zur Posener Diözese, der nördliche zum Bistum Płock, und unter der Herrschaft der Fürsten von Masowien stand auch ein Teil der Gnesener Diözese mit dem sehr bedeutenden erzbischöflichen Hof in Łowicz. S. untersucht sorgfältig den Einfluß der Fürsten auf die Besetzung des Bistums Płock, welches das wichtigste kirchliche Zentrum innerhalb der Region bildete. Die Bischöfe von Płock waren als Berater der Herrscher tätig und agierten als Mitglieder des Rats bei minderjährigen Fürsten. Der Einfluß auf die Besetzung dieses bischöflichen Stuhls wurde jedoch durch die Ansprüche der polnischen Könige und die Politik der päpstlichen Kurie begrenzt. Es wird auch das Problem der kirchlichen Karrieren der Dynasten behandelt, von denen zwei die Würde des Bischofs von Płock erlangten. Besondere Aufmerksamkeit widmet die Vf. der Rolle der Bischöfe als Vermittler zwischen Fürsten und König sowie der Elite des Königreichs Polen (besonders während der Bemühungen der Herrscher von Masowien um die polnische Krone). Außerdem wurden die Kontakte der Fürsten mit der päpstlichen Kurie und ihre Teilnahme an den Synoden analysiert. Die Behandlung zeichnet umfassend die wirtschaftlichen Verhältnisse nach, u. a. die Aneignungen der kirchlichen Güter als Instrument der fürstlichen Macht. S. weitet auch den Blick auf die Stiftung des Kollegiatkapitels in Warschau und seine Rolle bei der Ausstattung des Personals der fürstlichen Kanzlei aus. Im Anhang sind 40 bislang ungedruckte Urkunden wiedergegeben. Der Band ist mit einer Liste der Bischöfe, der Genealogie der Fürsten von Masowien und einer Karte der kirchlichen Strukturen sowie einer englischen Zusammenfassung versehen.

Ewa Wólkiewicz

Błażej ŚLIWIŃSKI, Sambor II, książę tczewski [Sambor II., Herzog von Dirschau], Tczew 2010, Kociewski Kantor Edytorski, 173 S., ISBN 978-83-85026-88-4, PLN 26. – Der Danziger Mediävist legt die erste Monographie zu dem pommerellischen Herzog (1212?–1278), Sohn von Mestwin I., vor. Im Mittelpunkt stehen die Auseinandersetzungen mit seinem älteren, in Danzig residierenden Bruder Swatopolk II. und dessen Sohn und Nachfolger Mestwin II. vor dem Hintergrund der Politik des im unteren Weichselgebiet gegen die Prußen ausgreifenden Deutschen Ordens und der Kontakte und Konflikte mit den übrigen polnischen Herzögen. Diese Bindungen und Beziehungen, darunter auch nach Mecklenburg, Dänemark, zu den Bischöfen von Leslau und zu Přemysl Otakar II., werden sehr umsichtig und ausgewogen in den Blick gerückt; dazu gehören infrastrukturelle Maßnahmen wie die Lokation von Dirschau 1258/60 nach Lübecker Recht, die Gründung des Zisterzienserklosters Sambiria in Pogódko (bei Preußisch Stargard), das 1276 nach Pelplin transferiert wurde, und die Auseinandersetzung mit dem Kloster Oliva. Die Darstellung endet mit der Schilderung der Übernahme seines Erbes durch seinen Neffen Mestwin II. und einem Ausblick auf den pommerellischen Erbfolgestreit 1296/1308 sowie auf die Bewertung Sambors in der polnischen Historiographie.

Norbert Kersken

Pierre RACINE, *Oramala au cœur de la politique des Malaspina (XI–XII^e siècles)*, *Archivum Bobiense* 31 (2009) S. 371–393, möchte die Bedeutung der kleinen Burg nördlich von Varzi in der Provinz Pavia für die Familie Malaspina hervorheben.
H. Z.

Tommaso DURANTI, *Diplomazia e autogoverno a Bologna nel Quattrocento (1392–1466)*. *Fonti per la storia delle istituzioni (Bologna medievale ieri e oggi 11)* Bologna 2009, CLUEB, 474 S., ISBN 978-88-491-3201-4, EUR 38. – D. gliedert seine Untersuchung über die duale Regierung von Bologna – nämlich durch den päpstlichen Legaten und die kommunalen Einrichtungen – in drei Kapitel: Zunächst untersucht er die diplomatischen Beziehungen der Kommune zum Heiligen Stuhl, wobei er auch ansatzweise eine Prosopographie des diplomatischen Personals bietet. Des weiteren werden die Machtverteilung und die Institutionen innerhalb der Kommune untersucht, als deren Seele und Motor der Vf. die *Sedici riformatori dello stato di libertà* ausmacht. Schließlich nimmt er in einem dritten Kapitel die zunehmende Machtfülle der Familie Bentivoglio in den Blick, die sich wie ein Fremdkörper zwischen diese beiden Machtpositionen zu schieben scheint. Diese Ausführungen nehmen ein Drittel des Bandes ein, während der Rest dem Abdruck von 47 Dokumenten gewidmet ist, aus denen sich die Untersuchungen speisen, parallel zu den Kapiteln thematisch gegliedert. Ein Index der Dokumente, ein Namenverzeichnis, das durch die modernen Autorennamen der Fußnoten unnötig aufgebläht wird, während eine Systematik bei der Aufnahme der Namen der Quellentexte sich dem Rezensenten nicht erschlossen hat, sowie ein Literaturverzeichnis beschließen den Band, zu dem D. in der Einleitung noch einen weiteren ankündigt, der die Zeit bis 1506 abdecken soll.
H. Z.

Remy SIMONETTI, *Da Padova a Venezia nel medioevo. Terre mobili, confini, conflitti (Interadria 12)* Roma 2009, Viella, 253 S., ISBN 978-88-8334-393-3, EUR 30. – Das empfindliche, ständigem Wechsel ausgesetzte Nebeneinander von Wasser und Land im Hinterland der Lagune von Venedig wird von der römischen Antike bis zum Ende des MA umfassend untersucht, mit Schwerpunkt auf der Zeit des 12. bis 14. Jh. Für die Antike, die Spätantike und den Übergang zum Früh-MA stützt sich S. dabei weitgehend auf die ältere Literatur, deren Argumente auf den Prüfstand gestellt und sorgfältig gegeneinander abgewogen werden; für das MA zieht er neben den älteren Untersuchungen in großem Maße Quellen, vor allem Urkunden, heran, um die vielfältigen hydrographischen Veränderungen im Raum zwischen Padua und Venedig, den Verlauf von Verkehrswegen zu Wasser und zu Lande und die Ausdehnung von Sumpfbereichen nachzuzeichnen. Die vielfach verzweigten Flüsse Brenta und Sile änderten hier mehrfach spontan ihren Verlauf und suchten sich neue Flußbetten, waren aber über die Jahrhunderte hinweg immer wieder auch planerischen Eingriffen von Menschenhand ausgesetzt, insbesondere bekanntlich der Brenta, der in Antike und Früh-MA noch die Stadt Padua durchflossen hatte, was sich wohl noch vor dem Jahr 1000 änderte, und der bereits im 12. Jh. weiteren grundlegenden Umleitungsversuchen unterworfen war. Gerade angesichts der erneuten minutiösen Auswertung der ma. Quellen ist es bedauerlich, daß besonders die Herrscherurkunden nach veralteten Editionen

zitiert werden; die Heranziehung der Edition von D Lo. I. 39 etwa, das dem Vf. als Fälschung gilt, während der Hg. Th. Schieffer es für grundsätzlich echt, wenn auch unter Umständen interpoliert hält, hätte in den Erörterungen zur Lage des Klosters S. Ilario durchaus zu anderen Ergebnissen führen können. Umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnisse und ein Personen- und Ortsregister beschließen die nützliche und weiterführende Studie, für die man sich anschaulicheres Kartenmaterial gewünscht hätte. Irmgard Fees

Paolo MENCACCI, *I templari a Lucca. L'affascinante storia attraverso gli antichi documenti conservati negli archivi lucchesi*. Introduzione di Franco CARDINI (Biblioteca Lucchese) Lucca 2009, Pacini Fazzi, VIII u. 270 S., 28 Abb., ISBN 978-88-7246-963-7, EUR 28. – Der Titel verspricht mehr, als der Band einlöst. Neben der Einleitung von Franco CARDINI (S. V–VIII) und einem Kapitel über die in der Kapelle der Templer im Palazzo della Magione aufgefundenen Fresken von Antonia D'ANIELLO (S. 115–118) wird in erster Linie die lokalhistorische Forschung resümiert und mit allgemeinen Ansichten zum Templerorden abgeglichen. Archivalische Quellen sind dazu ausweislich der Anmerkungen immer wieder in größerer Zahl herangezogen, wurden aber anscheinend nicht systematisch erhoben und schon gar nicht umfassend auch für das Sozialprofil der Ordensniederlassung ausgewertet. S. 55 heißt es, Thomeus von Lucca erwähne ein Dokument von 1127 zu den Anfängen der Templer, doch MGH SS rer. Germ. N.S. 8 S. 234 steht davon nichts. Vergleicht man die S. 74 Fig. 9 abgebildete Urkunde Innocenz' II., eine Ausfertigung im Archivio Capitolare zu Lucca, und die S. 75 gebotene Edition, kann man ob der zahlreichen Fehler nur den Kopf schütteln; nicht einmal das Datum 2. Dezember (1138) ist aufgelöst (It. Pont. 3 S. 462 Nr. 2). S. 159–244 finden sich die von Telesforo Bini 1845 gedruckten Akten zum Prozeß gegen die Templer der Lombardei und Tusziens 1311/12 in Florenz und Lucca, bei dem sechs Ordensangehörige befragt wurden, nachgedruckt und ins Italienische übersetzt; eine kritische Neuausgabe dieser wichtige Quelle bleibt ein Desiderat.

K. B.

From Florence to the Mediterranean and Beyond. Essays in Honour of Anthony Molho, ed. by Diogo Ramada CURTO / Eric R DURSTELER / Julius KIRSHNER / Francesca TRIVELLATO with the assistance of Niki KONIORDOS, Firenze 2009, Olschki, 2 Bde., XIX bzw. VIII u. 709 S., 12 Taf., ISBN 978-88-222-5894-6, EUR 75. – Es haben sich 37 Autoren zusammengefunden, um den Gefeierten zu seinem 70. Geburtstag zu ehren. Er hat sich vor allem mit materialreichen Studien zur Geschichte von Florenz im späteren MA und in der frühen Neuzeit einen Namen gemacht. Dieses Arbeitsfeld steht nun auch im Mittelpunkt der Aufsätze. Die Hg. haben sie in sechs Abteilungen angeordnet: Florenz selbst, die Toskana, Italien, Europa, der Mittelmeerraum und „Documents“. Voran gehen ein Vorwort mit Kurzbiographie und eine Personalbibliographie. Hier werden Hinweise auf Artikel über ma. Quellen genügen. Christiane KLAPISCH-ZUBER (S. 13–28) arbeitet heraus, daß Taufregister aus dem 15. Jh., zumal in Florenz, eher dem staatlichen als dem kirchlichen Interesse ihren Ursprung verdanken. Auf der Grundlage der reichen Überlieferung für den Florentiner Monte delle doti skizziert Julius KIRSHNER (S. 29–61) die

Praxis der Zuteilung von Mitgiften. Einen Prozeß des 14. Jh. gegen einen Juden wegen Betrugs schildert Antonella ASTORRI (S. 83–102). Korrespondenzen und Protokolle aus den Gremien der Republik verwendet Serena FERENTE (S. 103–116) zur Charakterisierung des politischen Handelns von Angelo Acciaiuoli (1450–1470). Auch in den Beiträgen des Abschnitts „Tuscany“ ist Florenz meist ein wesentlicher Bezugspunkt: Der Friede von Sarzana im Jahre 1353, der das Vordringen der Visconti in die Toskana blockierte, dient Giorgio CHITOLINI (S. 193–210) als Ausgangspunkt für die Untersuchung, wie die kleinen Herrschaften im Apennin sich gegenüber den Florentiner Expansionsbestrebungen verhalten haben. Über eine lange Reihe von Briefen, die der portugiesische Kaufmann Afonso Eanes in den Jahren 1426–1440 verschickte, größtenteils aus Pisa, berichtet Rita COSTA-GOMES (S. 235–248). Oft behandelt worden ist die Erhebung von 1427, die zu besserer steuerlicher Erfassung der gesamten Bevölkerung im Staate der Republik Florenz führen sollte; Lorenzo FABBRI (S. 249–269) beschreibt, wie man sich in kleineren Orten dagegen zur Wehr setzte. Widerstände gegen die Zentralgewalt sind auch das Thema von Patrizia SALVADORI (S. 271–283), die von der Vernichtung eines Medici-Wappens am Hauptplatz von Fucecchio (1472) ausgeht und allgemein das Verhalten der lokalen Verwaltungen behandelt. Danach weitet sich der Blick: Joanna H. DRELL (S. 303–320) beschäftigt sich mit konkurrierenden Rechten in der süditalienischen Monarchie, wo angestammte Gewohnheiten und königliche Gesetzgebung aufeinander stießen. Andrea ZORZI (S. 321–342) lenkt den Blick auf die Maßnahmen zur Konfliktlösung in den kommunalen Statuten Mittel- und Oberitaliens. Nicht nur Mißtrauen, sondern auch patriotisch motivierte Ablehnung gegenüber den aus der Fremde gekommenen Söldnern des 14. Jh. meint William CAFERRO (S. 363–380) aufspüren zu können. Schichtungen innerhalb des Adels von Venedig versucht Monique O'CONNELL (S. 409–426) herauszuarbeiten, indem sie die Beteiligung einzelner (Groß-)Familien an den Dogenwahlen und bei der Betrauung mit den staatlichen Ämtern betrachtet; der Ansatz ist nicht neu, doch könnte allenfalls eine sehr viel ausführlichere Untersuchung zu überzeugenden Ergebnissen führen. Die Rolle von Amtsträgern im Königreich Valencia machte der Jurist Pere Belluga zum Gegenstand einer 1441 abgeschlossenen Abhandlung, deren Inhalt Moritz ISENMANN (S. 495–516) bespricht. Kontakte zwischen den in Alexandria tätigen Kaufleuten aus verschiedenen Ländern Europas charakterisiert Francisco APELLÁNIZ (S. 581–599). In dem explizit den Quellen gewidmeten Abschnitt stellt Gabriella BATTISTA (S. 657–682) das Archiv der Familie Rinieri im Staatsarchiv Florenz vor (14.–16. Jh.). Juergen SCHULZ (S. 683–694) endlich veröffentlicht das Testament des reichen Venezianer Adligen Federigo Corner von 1478. Fürwahr ein bunter Blumenstrauß, der den vielfältigen historischen Interessen des Jubilars Rechnung trägt. Dieter Girgensohn

Piero GUALTIERI, *Il Comune di Firenze tra Due e Trecento. Partecipazione politica e assetto istituzionale* (Biblioteca storica toscana. Serie I, vol. 58) Firenze 2009, Olschki, XV u. 324 S., ISBN 978-88-222-5897-7, EUR 34. – Bei dieser Arbeit stellt sich die Frage, was in einer Tesi di Laurea, die sich mit dem am meisten untersuchten Abschnitt der Florentiner Geschichte beschäftigt, nämlich den vierzig Jahren von der Entstehung der Comune dei Arti unter der

Herrschaft der Prioren (1282) bis zur Abfassung der ersten Statuten (1322–1325), noch herauszufinden sei. Trotz dieses von vielen Seiten beachteten Bodens hat G. noch eine Sichtweise gefunden, die bisher so niemand im Auge hatte: In vier Kapiteln rollt er die kommunale Verwaltungsstruktur auf: 1. „La cittadinanza a Firenze“ (S. 1–78); 2. „I Consigli“ (S. 79–172); 3. „Gli uffici politici: La direzione del Comune tra forestieri e cittadini“ (S. 173–253); 4. „La nascita dell'apparato amministrativo tra dipendenza e autonomia“ (S. 255–297). Und zwar anhand der städtischen Dokumentation dieser Zeit, nämlich der Libri Fabarum, der Provvisioni sowie der Statuti. Allerdings lassen die verwendeten Siglen PP, PR, SP und SC den Leser einigermaßen im Dunkeln und er kann deren Bedeutung allenfalls erraten; eine leicht auffindbare Erklärung wäre hilfreich gewesen. Als Ergebnis seiner Untersuchung macht er vier Stadien einer Entwicklung aus, die wir auch schon kannten: 1. Das Priorat als Herrschaft des Volkes; 2. Eine Phase der Oligarchie; 3. Die Fremdherrschaft Roberts von Anjou; 4. Die neue Verfassung. Der Vorzug dieser Arbeit liegt aber nicht in den Ergebnissen, sondern allenfalls darin, daß sich diese Übergangsphasen auch in der kommunalen Dokumentation feststellen lassen.

H. Z.

Gabriele TADDEI, Castiglion Fiorentino fra XIII e XV secolo. Politica, economia e società di un centro minore toscano (Biblioteca storica toscana. Serie 1, vol. 60) Firenze 2009, Olschki, XIII u. 406 S., 39 Tab., Karten, ISBN 978-88-222-5923-3, EUR 30. – Die Burg, von der aus die Kommune ihren Ursprung nahm, wurde von Heinrich III. in einer Urkunde vom 17. Juni 1052 (D H.III 292) als Schenkung Ottos III. dem Bischof von Arezzo bestätigt. T. stellt im ersten Kapitel des Buches die geographischen Gegebenheiten und die Ausgangslage des „castrum“ dar. Im zweiten Kapitel stehen die Geburt der Kommune und die politischen Verhältnisse im Mittelpunkt, während im dritten und vierten Kapitel Gesellschaft, Wirtschaft und die administrativen Institutionen des 13. und 14. Jh. Gegenstand der Betrachtungen sind. Ein umfangreicher Anhang mit Karten, Tabellen und Graphiken sowie Literaturverzeichnis und getrennten Personen- und Ortsregistern beschließen den Band, der sich im Stile eines historischen Atlanten beispielhaft mit einer kleineren Kommune 15 km südöstlich von Arezzo beschäftigt.

H. Z.

Arnold ESCH, Zwischen Antike und Mittelalter. Der Verfall des römischen Straßensystems in Mittelitalien und die Via Amerina. Mit Hinweisen zur Begehung im Gelände, München 2011, Beck, 208 S., 184 Abb., 7 Karten, ISBN 978-3-406-62143-7, EUR 38. – Nicht nur am Schreibtisch, sondern offenbar auf vielerlei Exkursionen in die nähere und weitere Umgebung hat der seit Jahrzehnten in Rom ansässige Vf. dieses Buch erarbeitet, das mit viel Liebe zum Detail und ebenso gutem Blick für die großen historischen Zusammenhänge vom nachantiken Schicksal der meist schnurgerade angelegten Römerstraßen handelt. Da ihr planmäßiger Unterhalt spätestens im 6. Jh. aufhörte, läßt sich ein ganz unterschiedlicher heutiger Erhaltungszustand beobachten, vor allem jedoch ein allmählicher Funktionswandel von Fernstraßen zu Nahverbindungen, der häufig Abweichungen von der einstigen Trassenführung

nach sich zog. Esch verfolgt die Auswirkungen auf Landschaftsbild und Warenverkehr anhand der verschiedensten Schriftzeugnisse und zumal der archäologisch faßbaren Überreste, die durch zahlreiche (gesondert kommentierte) Abbildungen dokumentiert werden, und leistet damit einen gleichermaßen originellen wie anschaulichen Beitrag zu dem Kontinuitätsproblem, das der Titel signalisiert. Sein besonderes Anliegen ist die aktive Spurensuche im Gelände, wozu er im zweiten Teil (S. 73–177) am Beispiel der Kilometer für Kilometer nachvollzogenen Via Amerina (von Baccano nach Amelia, parallel zur bekannteren Via Flaminia) ganz konkrete Erfahrungen wiedergibt. R. S.

Cola di Rienzo. Dalla storia al mito, a cura di Gabriele SCALESSA, Roma 2009, Il Cubo, 341 S., Abb., ISBN 978-88-902047-1-5, EUR 30. – Aus den – wie der Titel schon vermuten läßt – sehr breit gefächerten Beiträgen dieses Sammelbandes, seien hier nur die aus der Mediävistik angezeigt: Gustav SEIBT, La rivoluzione di Cola di Rienzo. Un progetto per la salvezza del mondo (S. 15–27), schildert in essayistischem Stil, ohne Fußnoten, die Zeitumstände und hebt die Modernität Colas als Verfechter von „Demokratie“ hervor, die er gegenüber Kaiser und Papst als grundlegend verstanden haben wollte. – Andreas REHBERG, Un tribuno emulo di Cola di Rienzo: Antonio Malavolta (S. 29–41), stellt mit Anhang von zum Teil unedierte Quellen den ehemaligen Podestà von Cori vor, der zu Karneval 1378 einen Aufstand gegen die Kurie anzettelte, der in den römischen Quellen aber kaum dokumentiert ist. – Muzio MAZZOCCHI ALEMANNI, Un’amicizia pericolosa: Petrarca e Cola di Rienzo (S. 43–48), widmet sich den brieflichen Kontakten der beiden. – Anna MODIGLIANI, Popolo romano e tribunato nel pensiero e nell’azione di Cola di Rienzo (S. 49–59), versucht auch unter Berücksichtigung der Performanz den Volksbegriff Colas zu eruieren. – Giuseppe PORTA, Cola di Rienzo nella Cronica e nell’Epistolario (S. 61–66), geht auf Selbstdarstellung und Fremdwahrnehmung und die damit verbundene (alte) Forschungsdiskussion ein. – Lucio FELICI, L’Anonimo Romano e le cronache medievali. Considerazioni supplementari (S. 67–77), beleuchtet die Problematik der Identifikation des Anonimo romano, stellt die Chronik in die historiographische Tradition und traut ihr die Impulsgeberschaft zur humanistischen Geschichtsschreibung zu.

H. Z.

Maria R.-ALFÖLDI / Edilberto FORMIGLI / Johannes FRIED, Die römische Wölfin. Ein antikes Monument stürzt von seinem Sockel. The Lupa Romana. An antique monument falls from her pedestal (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main 49,1) Stuttgart 2011, Steiner, 161 S., Abb., Karten, ISBN 978-3-515-09876-2, EUR 48. – Die berühmte Bronzeplastik der Kapitolinischen Wölfin in Rom hat sich bei materialtechnischen Untersuchungen als ein nachantikes Kunstwerk und nicht identisch mit dem aus dem Altertum mehrfach bezugten Monument der sagenhaften römischen Frühgeschichte erwiesen. Vor diesem Hintergrund sind die drei Beiträge dieses Bandes zu sehen, denen jeweils in unmittelbarem Anschluß eine englische Übersetzung beigegeben ist: Edilberto FORMIGLI, Die Lupa Capitolina: Zur Geschichte der Großbronzen (S. 15–25, 4 Abb.), resümiert kritisch die jüngste Diskussion der Datierungs-

frage. – Maria R.-ALFÖLDI, Die Schicksale der *Lupa Romana*. Ihr möglicher Weg nach Konstantinopel und ihr Ende 1204 (S. 35–75, 28 Abb., 3 Karten), erörtert die antiken Zeugnisse und vermutet, daß die Statue von den Vandalen 455 aus Rom verschleppt und durch Belisar 534 nach Konstantinopel verbracht wurde, wo sie nach der Erstürmung von 1204 eingeschmolzen worden sein dürfte. – Johannes FRIED, Die Rückkehr der Wölfin. Hypothesen zur Lupa Capitolina im Mittelalter (S. 107–137, 14 Abb.), sieht die heutige Plastik, die im Spät-MA im Areal des Laterans aufgestellt war und erst im 16. Jh. auf das Kapitol gelangte, als nicht vor 1230/40 schriftlich bezeugt an und schlägt eine Entstehung im 12. Jh. im Auftrag der adelsstolzen Grafen von Tusculum in Verbindung mit Montecassino vor. R. S.

Jean-Marie MARTIN, De l'usage des dignités impériales en Italie (fin du VIII^e – début du XII^e siècle), Mélanges Cécile Morrisson, Travaux et Mémoires du Centre de Recherche d'Histoire et Civilisation de Byzance 16 (2010) S. 533–548, kann zeigen, daß in einer längeren Übergangsphase byzantinische Titel in diversen italienischen Regionen noch bezeugt sind, die bereits mehr oder weniger unabhängig von Byzanz geworden waren. Dies beginnt mit dem Ende des Exarchats von Ravenna (751) und reicht in Venedig bis zum späten 11. Jh., im Bereich Neapel/Gaëta bis zum frühen 12. Jh. Der letzte byzantinische Kaiser, der noch bis zu seinem Tod im Jahr 1118 gewisse italienische Regionen außerhalb der Themen als abhängig von seinem Reich betrachtete, war Alexios I. Komnenos. Franz Tinnefeld

Christlicher Norden – Muslimischer Süden. Ansprüche und Wirklichkeiten von Christen, Juden und Muslimen auf der Iberischen Halbinsel im Hoch- und Spätmittelalter, hg. von Matthias M. TISCHLER / Alexander FIDORA (Eru-
diri Sapientia 7) Münster 2011, Aschendorff, 789 S., Abb., ISBN 978-3-402-10427-9, EUR 89. – Gelegentlich werden Gelder für hochaktuelle Themen wie das Verhältnis der drei abrahamitischen Religionen zueinander wissenschaftlich sinnvoll verwendet. Der Band geht auf eine Tagung in Frankfurt am Main 2007 zurück. Umrahmt von einer ‚Annäherung‘ der beiden Hg. (S. 13–33), einem ‚Einblick‘ von Klaus HERBERS, Christen, Juden und Muslime. Kontakte und Abgrenzungen während des hohen Mittelalters auf der Iberischen Halbinsel (S. 37–54), und einem ‚Ausblick‘ von Mariano DELGADO, Zur Führung bereit oder Eine Nation findet ihre historische Bestimmung. Spanien um 1500 (S. 525–550), sowie umfänglichen Bibliographien – wo das Quellenverzeichnis S. 555–595 überflüssigerweise alle Urkunden von Päpsten, Königen usw. einzeln aufführt – und Registern, bietet er 26 Beiträge von hochkarätigen Kennern zu einer breiten Palette von Aspekten des Mit-, Neben- und Gegeneinanders der drei Religionen auf der Iberischen Halbinsel im Hoch- und Spät-MA. Spezialisten aus den Fachgebieten Geschichte, Kunstgeschichte, Philologie, Philosophie und Wissenschaftsgeschichte resümieren kritisch den aktuellen Wissensstand, halten sich an die Quellen, aber auch wohltuend fern von diskursanalytischen Platitüden und geben vielfältige Anregungen zum Weiterdenken und -forschen. Ihre Beiträge verdienen es, obschon einige eher spezielle Fragen behandeln, eigens genannt zu werden: Rafael RAMÓN GUERRERO,

Conocimiento de la filosofía árabe y musulmana por parte de algunos judíos hispanos del siglo XI y comienzo del XII (S. 59–68); Charles BURNETT, Two approaches to natural science in Toledo of the twelfth century (S. 69–80); Alexander FIDORA, Die Wahrnehmung des Anderen im Spiegel von mittelalterlichen Übersetzungstheorien (S. 81–92); Christiane KOTHE, Transformation processes relying on substrate from late antiquity. Ibero-Occitan vegetal capitals in the eleventh and twelfth centuries (S. 93–128); Almudena BLASCO VALLES, Astudillo, ejemplo de las transferencias del arte árabe en el reino de Castilla (S. 129–137), zu einem Palastbau König Peters I. Mitte 14. Jh.; José MARTÍNEZ GÁZQUEZ, Las glosas en la primera traducción del *Alcoran latinus* (S. 141–151); Óscar DE LA CRUZ PALMA, Notas de lectura a la *Chronica mendosa et ridicula Sarracenorum*, siglo XII (S. 153–165); Matthias M. TISCHLER, Übersetzen als des/integrativer Akt. Die lateinischen Übertragungen arabischer muslimischer Literatur auf der Iberischen Halbinsel im 12. und 13. Jahrhundert (S. 167–186); Hans DAIBER, Weltgeschichte als Unheilsgeschichte. Die arabische Übersetzung von Orosius' *Historiae adversus paganos* als Warnung an die Muslime Spaniens (S. 191–199); John V. TOLAN, „Ipsius gladio occidere“. The use and abuse of Scripture in Iberian religious polemics (S. 201–213); Harvey J. HAMES, „And on this rock I will build my community“. Jewish use of the Gospel in fifteenth-century Spain (S. 215–226); Maribel FIERRO BELLO, A Muslim land without Jews or Christians. Almohad policies regarding the ‚protected people‘ (S. 231–247); Wolfram DREWS, Potentiale des Dialogs. Chancen und Risiken der Grenzüberschreitung (S. 249–265); Yossef SCHWARTZ, Images of revelation and spaces of discourse. The cross-cultural journeys of Iberian Jewry (S. 267–287); Ángel SÁENZ-BADILLOS, La imagen del «cristiano» y del «moro» en la literatura hebrea de la Península Ibérica medieval (S. 289–314); Frederek MUSALL, Tradition and controversy. Meir Abulafia (1165/1170–1244), Yehuda al-Harīzī (1160/1165–1230) and the cultural heritage of al-Andalus (S. 315–327); Anna AKASOY, Al-Andalus in exile. Identity and diversity in Islamic intellectual history (S. 329–343); Patrick HENRIET, Propagande hagiographique et Reconquête (S. 347–361); Matthias MASER, »Hispania« und al-Andalus. Historiographische Selbstpositionierungen im Spannungsfeld von Identität und Alterität (S. 363–388); Ludwig VONES, Die päpstliche Einflußnahme im iberischen Raum zur Förderung von Integrations- und Desintegrationsprozessen (S. 389–401); Carlos Manuel REGLERO DE LA FUENTE, Cluny en el contexto político y cultural de la Península Ibérica, siglos XII–XIII (S. 403–432); Philippe JOSSEMAND, Les croisades de Terre sainte et les ordres militaires dans les chroniques royales castillano-léonaises, milieu XII^e – milieu XIII^e siècle (S. 433–443); Nikolas JASPERS, »Reconquista«. Interdependenzen und Tragfähigkeit eines wertekategorialen Deutungsmusters (S. 445–465), eine überzeugende Begriffsgeschichte, die in den Vorschlag mündet, den problematischen Ausdruck mangels Alternativen beizubehalten; Robin J. E. VOSE, The limits of Dominican mission in the Western Mediterranean (S. 469–487); Jesús Santiago MADRIGAL TERRAZAS, Judíos, moros y cristianos. La visión teológica de Juan de Segovia (1393–1458) acerca de las tres culturas ibéricas (S. 489–504); Henrik WELS, Zum anthropologischen Diskurs des Spätmittelalters auf der Iberischen Halbinsel und seiner Bedeutung für die hispanische Expansionspolitik (S. 505–521).

K. B.

Santiago DOMÍNGUEZ SÁNCHEZ / Klaus HERBERS (Hg.), *Roma y la Península ibérica en la alta edad media. La construcción de espacios, normas y redes de relación. Rom und die Iberische Halbinsel im Hochmittelalter. Die Konstruktion von Räumen, Normen und Netzwerken*, León – Göttingen 2009, Universidad de León – Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, 208 S., 2 Karten, ISBN 978-84-9773-472-1, EUR 24. – Der vorliegende Sammelband enthält die Vorträge einer Madrider Tagung 2006, auf der im Rahmen der Pius-Stiftung für Papsturkundenforschung erste Ergebnisse der Iberia Pontificia für Spanien und Portugal vorgestellt und Forschungsschwerpunkte festgelegt wurden. Diese sollten die Grundlage einer von der Göttinger Akademie der Wissenschaften und dem spanischen Wissenschaftsministerium für die folgenden Jahre geförderten Zusammenarbeit spanischer und deutscher Forscher bilden. Einleitend bot Klaus HERBERS (S. 13–28) einen Überblick über die Forschungslage, die Aufbereitung der Papsturkunden für die Iberische Halbinsel bis 1198 in Form von Editionen und Regesten und darauf basierende Einzelstudien. Nach der anschließenden spanischen Übersetzung seiner 2002 erschienenen Darstellung „Das Papsttum und die Iberische Halbinsel im 12. Jahrhundert“ (S. 29–80) nahmen Mitarbeiter des Projekts Stellung zu Einzelfragen: der Ausbildung der Kirchenorganisation nach der Rückgewinnung der einzelnen Gebiete aus muslimischer Hand und der Festlegung von Kirchenprovinzen und Bistumsgrenzen wie auch dem eventuellen Einfluß des Papsttums auf solche Vorgänge (José Luis MARTÍN MARTÍN, S. 109–134, im Hinblick auf die Festschreibung der Kirchenprovinzen im 12. Jh., Ludwig VONES, S. 157–171, für Katalonien, Fernando LÓPEZ ALSINA, S. 173–193, bezüglich der Apostolizität von Compostela), der möglichen Einflußnahme des Papsttums durch die Entsendung von Legaten (Ingo FLEISCH, S. 135–155, zur Vermittlung kanonisch-rechtlicher Normen und kultureller Werte durch die Kardinallegaten Hyazinth Bobo und Jean Halgrin), die Umsetzung von Konzilsbeschlüssen (María Cristina CUNHA, S. 195–208, durch portugiesische Bischöfe des 12. und 13. Jh.) oder die Vorgabe von Kanzleinormen (María Josefa SANZ FUENTES, S. 81–90, in Kastilien-León, besonders von Signum, Rota und Bleibullen), und die Überlieferungslage für Papsturkunden (Santiago DOMÍNGUEZ SÁNCHEZ, S. 91–108, für León mit 25 % Originalen, 75 % Kopialüberlieferungen, darunter ca. 5 % Fälschungen). Bedauerlich ist nur, daß dem Band kein Orts- und Personenregister oder eine Zusammenfassung der einzelnen Beiträge in englischer oder französischer Sprache beigegeben wurde.

Ursula Vones-Liebenstein

Land, Power, and Society in Medieval Castile. A Study of Behetría Lordship, ed. by Cristina JULAR PÉREZ-ALFARO / Carlos ESTEPA DÍEZ (The Medieval Countryside 3) Turnhout 2009, Brepols, XIII u. 338 S., Karten, ISBN 978-2-503-52623-2, EUR 70 (excl. VAT). – Die Behetría (benefactoria), eine Institution ungeklärter, wahrscheinlich lehnrechtlicher Herkunft, war eine Form der adligen Grundherrschaft, die sich in den Territorien nördlich des Dueroflusses in Kastilien, aber auch auf leonesische Gebiete erstreckte und in ihren Wandlungen vom Hoch- zum Spät-MA die unterschiedlichsten Möglichkeiten von Abhängigkeiten ursprünglich freier Landbewohner als nunmehrige *hombres de behetría* sowie der Ausdehnung kollektiver adliger Herr-

schaftsformen seigneurialer Prägung im Sinne einer gemeinsamen Teilhabe konstituierte. Als spezifisch kastilisch-leonesische Organisationsform von Landbesitz verschloß sich die Behetría, über deren Ausdehnung man am besten durch den bereits in der Niedergangphase verfaßten Libro Becerro de las Behetrías von 1352 unterrichtet wird, bisher weitgehend einem gesamteuropäischen verfassungsgeschichtlichen Vergleich. Dies ist nun das vordringlichste Anliegen dieses Sammelbandes, der von den führenden spanischen Spezialisten für diese grundherrliche Organisationsform zusammengestellt wurde. Der einleitende Beitrag von Carlos ESTEPA DÍEZ und Cristina JULAR PÉREZ-ALFARO versucht, einen Überblick über die ‚Castilian Behetría Lordship‘ zu geben und neue Forschungsperspektiven aufzuzeigen (S. 1–27), während Julio ESCALONA MONGE den eigentlichen, immer noch überwiegend im Dunkeln liegenden Ursprüngen der ‚Behetría Lordship‘ in „supra-lokaler“ Anschauung nachspürt (S. 29–58). – Carlos ESTEPA DÍEZ, dessen zweibändiges Werk über ‚Las behetrías castellanas‘ (Valladolid 2003) nun neben der monumentalen dreibändigen Edition des ‚Libro Becerro‘ durch Gonzalo Martínez Díez (León 1981) den Ausgangspunkt weiterer Forschung darstellt, widmet sich der zentralen Frage der ‚Behetría Lordship‘ zur Königsgewalt (S. 59–88), während Ignacio ÁLVAREZ BORGE (S. 89–175) und Cristina JULAR PÉREZ-ALFARO (S. 177–227) dem Engagement einzelner Adelsgeschlechter (Rojas, Velascos) und ihrer strukturellen Verwendung der Behetría nachgehen. – Den Abschluß des Bandes bilden zwei Beiträge, die stärker die sozialgeschichtlichen Hintergründe in den Blick nehmen, wenn Luis MARTÍNEZ GARCÍA die vertraglich vom Grundherrn abhängigen Solariego-Bauern (entsprechend den Hufenbauern) im spätm. Kastilien untersucht (S. 229–274) und sich Isabel ALFONSO ANTÓN dem gesellschaftlichen Konfliktpotential widmet, das in dieser Organisationsform adligen Besitzes sowie der Ausübung von Patronage und Macht steckte (S. 275–316). Der Band, beschlossen durch ein Verzeichnis der zitierten Quellen und Literatur (S. 317–327) und abgerundet durch ein Glossar mit wichtigen Begriffserläuterungen (S. 333–338), hinterläßt einen sehr positiven Eindruck und wird seinen Zweck, die Institution der Behetría für eine vergleichende europäische Verfassungsgeschichte verfügbar zu machen, gewiß erfüllen, doch hätte man sich am Ende nochmals eine kurze, mehr thesenartige Zusammenfassung von ein bis zwei Seiten gewünscht, als sie der weitgespannte einleitende Beitrag leistet.

Ludwig Vones

Oligarchy and Patronage in Late Medieval Spanish Urban Society, ed. by María ASENJO-GONZÁLEZ (Studies in European Urban History [1100–1800] 19) Turnhout 2009, Brepols, IX u. 198 S., Karten, ISBN 978-2-503-52360-6, EUR 61 (excl. VAT). – Der vorliegende Band, eine weitere, nun dem allgemeinen Vergleich dienende Frucht des großen Forschungsprojekts ‚City and society in the Low Countries, 1200–1800‘, beschäftigt sich in weit gespanntem Bogen mit den Hintergründen städtischer Elitenbildung und ihrem Zugriff auf Machtpositionen bzw. -instrumente auf der Iberischen Halbinsel und berücksichtigt nicht nur die bekannteren Verhältnisse in Kastilien und Andalusien – insbesondere Burgos, Granada, aber auch Segovia, Soria, Toledo –, sondern auch die weniger leicht zugänglichen Entwicklungen in Katalonien und Navarra, wobei bedauerlicherweise keine der bedeutenden aragonesischen Städte,

allen voran Zaragoza, aber auch Valencia, eine Behandlung erfahren hat. Flocel SABATÉ I CURULL widmet sich der Oligarchienbildung und den gesellschaftlichen Bruchlinien, die durch die spätma. katalanischen Städte gingen, spricht die Voraussetzungen oligarchischen Machtzugangs sowie nachfolgender Faktionenbildung an, durch die die gesellschaftliche Spaltung offenkundig und vertieft wurde (S. 1–27); Maria ASENJO GONZÁLEZ arbeitet auf der Folie divergierender Stadtgesellschaften (Segovia, Soria, Toledo) den Entstehungsprozeß von Beziehungsgeflechten innerhalb des Stadtdels heraus, seinen Zugriff auf die Ämterhierarchie, die Finanzstrukturen und die Ausbildung eines übergreifenden Bewußtseins für Gemeinsamkeiten (S. 29–50), während Yolanda GUERRERO NAVARRETE die entsprechenden Vorgänge am Fallbeispiel Burgos mit Schwergewicht auf den städtischen Einkünften und den Steuereintreibern untersucht (S. 51–70); in gleicher Weise analysiert Eloísa RAMÍREZ VAQUERO die Verhältnisse in Pamplona mit dem Aufkommen eines ersten städtischen oligarchischen Netzwerkes, beeindruckend untermauert durch Kartenmaterial zu den Ortsnamen und ausführliche Listen zu den Amtsträgern (S. 117–152), demgegenüber erfaßt José Antonio JARA-FUENTE die Verhältnisse im Kastilien des 15. Jh. unter dem Aspekt des „Urban System as a Circuit of Power-Structuring Relations“, dessen Zielvorstellungen neben der Teilhabe an der Macht durch die Befriedigung einer gesellschaftlichen Erwartungshaltung vorgegeben sind (S. 91–115). Einen Sonderfall behandelt Ángel GALÁN SÁNCHEZ, der im Umfeld der Eroberung von Granada der besonderen Stellung der verbliebenen muslimischen Landbevölkerung zur nun sich etablierenden städtischen Oligarchie christlicher Prägung mit ihrem Potential zu sozialen Unruhen Beachtung schenkt und das Schicksal der weiterhin existierenden Selbstverwaltungsorgane der ursprünglichen Morisco-Oligarchie verfolgt (S. 71–89). In seinem Schlußwort versucht Marc BOONE zusammenfassend die Perspektive des europäischen Vergleichs unter besonderer Berücksichtigung der belgischen Stadtgeschichtsforschung mit ihrer seit Henri Pirenne existierenden Vielfalt hervorzuheben und die Verfolgung neuer Ziele unter dem Primat gewandelter Fragestellungen und Methoden anzumahnen (S. 153–159). Die Bibliographie der in den Anmerkungen zitierten Quellen und Literatur (S. 161–193) sowie ein nützliches Glossar technischer (vornehmlich spanischer) Begriffe (S. 195–198) schließen den Band ab, der seiner Absicht, ein weiterer Impulsgeber für eine übergreifende europäische Stadtgeschichtsforschung zu sein, voll gerecht wird.

Ludwig Vones

Max TURULL RUBINAT, *El gobierno de la ciudad medieval. Administración y finanzas en las ciudades medievales catalanas* (Anuario de Estudios Medievales. Anejo 67) Barcelona 2009, Consejo Superior de Investigaciones Científicas, Institución Milá y Fontanals, Departamento de Estudios Medievales, 492 S., ISBN 978-84-00-08874-3, EUR 36. – Es handelt sich um eine Zusammenstellung der in verschiedenen katalanischen, spanischen und französischen Zss. und Sammelwerken verstreut erschienenen Beiträge des Vf., die zum Teil hier erstmals allesamt in die spanische Sprache übertragen worden sind und einen beeindruckenden Einblick in sein Schaffen zur Stadtgeschichte des katalanischen Raums seit 1990 vermitteln, als er mit einer umfangreichen Untersuchung zur Rechtsentwicklung der spätma. Stadtgemeinde anhand der Interde-

pendenz von städtischem Regiment und Fiskalismus in Cervera hervortrat. Die 18 Aufsätze aus den Jahren 1992 bis 2006 sind in fünf Abschnitte gegliedert, die sich mit den Ursprüngen der Stadtherrschaft in Katalonien (S. 27–84), der Entwicklung des Stadtrechts bis hin zu den neuzeitlichen Verhältnissen (S. 85–111), der Stadtregierung im eigentlichen Sinne und ihren unterschiedlichen Institutionen (S. 113–252), der Ausbildung städtischer Finanzeinrichtungen und der dadurch begründeten spätm. Steuerverwaltung (S. 253–410) sowie den schwierigen Beziehungen zwischen der Königsgewalt und der finanziellen städtischen Eigenständigkeit (S. 411–492) beschäftigen. Insgesamt gesehen, ergibt sich ein umfassendes Panorama der spätm. katalanischen Stadtgeschichte unter bestimmten, vorgegebenen Aspekten, die oft den Bereich der Rechtsgeschichte und ihre Fragestellung sehr stark in den Vordergrund rücken, aber die Verhältnisse in zahlreichen Städten des katalanischen Raumes wie Lérida, Balaguer, Tárrega, Bañolas dem Leser erschließen und so für vergleichende Betrachtungen verfügbar machen. Fast müßig scheint es zu erwähnen, daß ein Namen- und Orts- sowie ergänzend ein Sachregister die Verwendbarkeit des Bandes noch wesentlich gesteigert hätte.

Ludwig Vones

Pablo MARTÍN PRIETO, *La infanta Urraca y el cerco de Zamora en la historiografía medieval castellana y leonesa*, Anuario de Estudios Medievales 40 (2010) S. 35–60, rekonstruiert anhand von sechs einschlägigen Chroniken des 11. bis 13. Jh. die Entstehung, Konsolidierung und Fortentwicklung des negativen Geschichtsbildes der Infantin Urraca († 1101) als einer intriganten Brudermörderin, welches seinen Ursprung in den volkssprachlichen Traditionen der kastilischen romances findet.

Nikolas Jaspert

Theresa EARENIGHT, *The King's Other Body. María of Castile and the Crown of Aragon* (The Middle Ages series) Philadelphia, Pa. 2010, University of Pennsylvania Press, X u. 240 S., 1 Abb., 2 Karten, 2 Tab., ISBN 978-0-8122-4185-3, USD 49,95. – In der Krone von Aragon war es zwischen 1310 und 1477 nicht unüblich, daß Königinnen die Regentschaft führten. Während Alfons der Großmütige (1396–1458, König seit 1416) sich in Italien aufhielt, übte diese Funktion von 1420 bis 1423 und erneut ab 1432 seine Gemahlin und Kousine Maria (1401–58) aus, die älteste Tochter König Heinrichs III. von Kastilien und der Katharina von Lancaster. Gestützt auf auch ungedruckte Quellen, wird ihre Tätigkeit beleuchtet. Maria hatte ihren Anteil daran, daß der im Kampf um die Nachfolge im Königreich Neapel 1435 gefangengenommene Alfons gegen hohes Lösegeld wieder freikam. Mit den sozialen Spannungen in Katalonien, die sich ab 1447 zuspitzten (und nach 1458 in die Remença-Rebellion mündeten), wurde sie allerdings nicht fertig, weshalb sie Barcelona 1453 verließ und den Rest ihres Lebens in Valencia verbrachte. Aufgrund ihrer Abkunft hatte Maria überdies auch Bedeutung für die turbulente Politik in Kastilien. Ihr Verhalten wird nach den Rollenerwartungen an eine Frau königlichen Geblüts und Herrscherin behutsam, erhellend und detailliert erläutert. Für die vergleichende Verfassungsgeschichte ist dies wichtig. Daß eine Frau, die nicht aus eigenem Recht regierte, Schwierigkeiten hatte, leuchtet ein, doch bleibt offen, wie weit das geschlechtsbedingt war. Interessanterweise wird Marias nicht unproblematisches Verhältnis zu ihrer Schwiegermutter Eleonore

(† 1435), der Witwe König Ferdinands I., nicht näher behandelt, was die Frage aufwirft, ob hier aus feministischer Perspektive Konflikte zwischen Frauen bewußt ausgeblendet werden.
K. B.

José Luis CORRAL LAFUENTE, *Fernando el Católico y la construcción historiográfica de un mito, Aragón en la Edad Media* 21 (2009) S. 99–120, zeigt auf, mit welchen Mitteln Ferdinand II. von Aragon durch die Hofchronistik seiner Zeit zum Ebenbild eines Glaubenskämpfers gegen den Islam stilisiert wurde, und unterstreicht damit aufs neue, welch aufschlußreicher Untersuchungsgegenstand dieser allzu sehr im Schatten seiner berühmten Frau Isabella stehende Herrscher ist.
Nikolas Jaspert

Alexandre BANDE, *Le cœur du roi. Les Capétiens et les sépultures multiples, XIIIe–XVe siècles*, Paris 2009, Tallandier, 254 S., Abb., ISBN 978-2-84734-467-7, EUR 21. – Eines der merkwürdigen Phänomene bei Bestattungen von Herrschern oder hohen Würdenträgern zu allen Zeiten bis fast in unsere Gegenwart hinein stellen Intestinabestattungen dar. Auch im MA blieb die separate Bestattung von Eingeweiden, vor allem des Herzens, eine mit unterschiedlicher Intensität betriebene, weit geübte Praxis. Einer der Hauptgründe für die Beisetzung der sterblichen Reste einer Person an verschiedenen Orten lag in dem Streben nach Vermehrung der Memorialorte und in dem Bedürfnis, eine bestimmte Kirche mit der Bestattung auszuzeichnen. Die hier vorliegende Arbeit hat zum Ziel, einen Überblick der separaten Herzbestattungen der französischen Könige und Königinnen der Kapetinger und Valois zu geben. Das ist deshalb von hohem Interesse, weil neben der Klosterkirche von Saint-Denis mit ihren ehemals sechs Dutzend Herrschergräbern aus dem Zeitraum eines Jahrtausends durch die anderweitigen Herzbestattungen der Könige mitunter hochpolitische, zumindest konkurrierende Gedächtnisorte entstanden sind. Das bekannteste Beispiel dürfte Ludwig IX., der Heilige, sein, dessen Gebeine in Saint-Denis, die Eingeweide jedoch aus politischen Gründen in Monreale auf Sizilien verblieben – und später eine wahre Odyssee erlebten. Ausgangspunkt des Buches ist der besondere Fall König Karls V., bei dessen Tod 1380 sein Herz eine ganz besondere Aufmerksamkeit im Bestattungsritual erfuhr. Als der königliche Leichnam im September in Saint-Denis begraben wurde, ließ man seine Organe an der Seite seiner Mutter in der Abtei Maubuisson und sein Herz in Rouen bestatten. Um diesen Fall herum gruppiert der Vf. zentrale kulturhistorisch bedeutsame Fragen nach der Herkunft der Sitte im französischen Königtum, sowie nach den theologischen, philosophischen und medizinischen Auffassungen über das Herz in jener Zeit, und vergleicht sie mit Verhältnissen im Reich oder in England. Dafür stützt er sich auf grundlegende Arbeiten zum Thema wie etwa von J. Le Goff, R. Giesey, A. Erlande-Brandenburg u. a. Auch wenn sie im MA oft zusammenfallen, sind dennoch der Begräbnisort, also der Platz, wo die Gebeine oder Herzen tatsächlich verwahrt werden, und das Grabdenkmal, also der Schauplatz der Memorialleistungen, nicht automatisch identisch, denn Gebetsgedächtnisse waren nicht zwingend an die Orte der sterblichen Reste gebunden. Dennoch ergibt sich aus den Herzbestattungen der Kapetinger und Valois über einen Zeitraum von

mehreren Jahrhunderten, wie B. in seiner anregenden Studie nachweist, eine Geographie der hervorgehobenen Sakralorte jenseits von Saint-Denis.

Olaf B. Rader

Boris BOVE, *Le temps de la guerre de cent ans 1328–1453*, ouvrage dirigé par Jean-Louis BIGET (Histoire de France) Paris 2009, Belin, 669 S., zahlreiche Abb., Karten, ISBN 978-2-7011-3361-4, EUR 36 broché bzw. 55 relié. – Das Buch gehört zu einer aus 13 Bänden bestehenden neuen Histoire de France. Ziel der Reihe ist eine handbuchartige Darstellung der französischen Geschichte, die alle Aspekte vom wirtschaftlichen bis zum kulturellen Bereich, einbezieht und die neuesten Ergebnisse der Forschung berücksichtigt. Der Band entspricht durchaus diesen hohen Ansprüchen. Der Vf. gibt eine zugleich gut lesbare und bestens informierte Darstellung der Periode des Hundertjährigen Kriegs. Das Bild einer Krisenperiode wird dabei wenn nicht völlig revidiert, doch erheblich nuanciert und differenziert. Gelegentliche kleine Irrtümer (so hat z. B. [S. 216] Johann Ohnefurcht seinen Beinamen nicht in der Schlacht bei Nicopolis, sondern bei Othée gewonnen) vermögen nicht den sehr positiven Gesamteindruck in Frage zu stellen. Die von der Leitung der Serie aufgezwungene Abwesenheit von Anmerkungen wird man natürlich bedauern; dafür aber bekommt der Leser unter dem Titel „l’atelier de l’historien“ einen ausführlichen Bericht über die aktuellen Richtungen der Forschung. Eine Chronologie, einige biographische Skizzen und ein umfangreiches Literaturverzeichnis ergänzen den Band. Die Qualität der beigefügten Karten sowie der zahlreichen Abbildungen ist auch hervorzuheben. Alles in allem ein Buch, das man allen, die sich für die Zeit des Hundertjährigen Kriegs in Frankreich interessieren, empfehlen möchte.

Jean-Marie Moeglin

Vincent TABBAGH, *Fasti ecclesiae Gallicanae. Répertoire prosopographique des évêques, dignitaires et chanoines des diocèses de France de 1200 à 1500*, T. 11: Diocèse de Sens, avec la collaboration de Édouard BOUYÉ / Denis CAILLAUX / Armelle LE GENDRE / Lydwine SAULNIER-PERNUIT / Laurent VALLIÈRE, Turnhout 2009, Brepols, X u. 578 S., 4 Abb., 2 Karten, ISBN 978-2-503-53358-2, EUR 65 (excl. VAT). – Da sich der öffentliche Zugang zur Datenbank noch weiter verzögert, ist das Erscheinen des 11. Bandes der *Fasti ecclesiae Gallicanae* (vgl. zu Bd. 1 DA 54, 659 f., zu Bd. 10 DA 64, 177 f.) zur Erzdiözese Sens sehr willkommen. Sens, seit 2002 Suffraganbistum von Dijon, rangierte im MA an fünfter Stelle der französischen Bistümer, die Erzbischöfe trugen den im 9. Jh. verliehenen Ehrentitel *Primas Galliae et Germaniae* – wenn auch umstritten – bis ins 20. Jh. und hatten erheblichen politischen Einfluß, da zu den Suffraganbistümern bis 1622 die Hauptstadt Paris zählte. So findet man unter den 24 Erzbischöfen des erfaßten Zeitraums z. B. die politisch engagierten Theologen Pierre de Corbeil (1200–1222), einen Berater von Philipp II. August und Papst Innocenz III., und Gautier Cornut (1223–1241), Pierre Roger (1329–1330), den späteren Papst Clemens VI., den aus der mächtigen Politikerfamilie stammenden Jean de Montaigu (1406–1415) und zuletzt Tristan de Salazar (1474–1519), der mehrere Herrscher seiner Zeit beriet. Der prosopographische Hauptteil bietet Notizen und Belege zu 1 128 Personen und 27 „unsicheren Fällen“, die durch zahlreiche Indices zu erschließen sind.

Die vorangestellte „Notice institutionelle“ informiert über die historische Entwicklung von Kirchenprovinz und Diözese, den Bischofssitz, das Kathedralkapitel, weitere Würdenträger und Mitarbeiter sowie über die bauliche Umgebung des Dombezirks, den Domschatz, den Chor der Kathedrale und seine liturgische Funktion. Zwar folgen der Einleitung eine Auflistung der hsl. und gedruckten Quellen sowie eine umfassende Bibliographie, die einzelnen Kapitel sind aber leider nicht mit Anmerkungen, sondern nur mit summarischen Belegen am Ende versehen. Es bleibt zu wünschen, daß die Datenbank bald zugänglich wird, um die Vernetzung und Fluktuation der Kleriker, die in Sens bedingt durch die zentrale Lage und die politische Bedeutung relativ hoch erscheint, besser verfolgen zu können. Isolde Schröder

Marc HEIJMANS, *Les suffragants de Césaire d'Arles (502–542). Un jeu de chaises épiscopales*, *Provence historique* 61 (2011) S. 241–277, korrigiert vor allem anhand von Konzilsakten (Agde 506, Épaone 517, Arles 524, Carpentras 527, Orange 529, Vaison 529, Marseille 533, Orléans 541) die Bischofslisten der Caesarius von Arles unterstellten Suffragane. Angesprochen wird auch das Schreiben des Papstes Hormisdas JK 864. Rolf Große

Yann CODOU, *Le monument funéraire carolingien de saint Pons de Cimiez: retour sur un dossier d'exception*, *Provence historique* 61 (2011) S. 279–295, rekonstruiert das ausweislich einer Inschrift auf 777 zu datierende Grabmal des hl. Pontius in der ehemaligen Benediktinerabtei Saint-Pons in Cimiez (Nizza). Es wurde Ende des 18. Jh. zerstört. Rolf Große

Marseille au Moyen Âge, entre Provence et Méditerranée. Les horizons d'une ville portuaire, coordonné par Thierry PÉCOUT, Méolans-Revel 2009, Éditions Désiris, 429 S., zahlreiche Abb., Karten, ISBN 978-2-915418-35-4, EUR 39. – Dieser ganz auf Marseille konzentrierte Band enthält gegen 50 Beiträge von insgesamt 25 Autoren. Die Länge der Beiträge variiert von einer einzigen bis zu über 30 S., doch finden sich viele kurze und kürzeste Texte. Besonders zu erwähnen gilt es die zahlreichen, qualitativ hochwertigen Abb. von Gegenständen, Bauwerken, Urkunden etc. sowie eine Anzahl von Editionen und Übersetzungen von Dokumenten zur Stadtgeschichte. All dies wurde in folgenden acht Kapiteln (teilweise durch Unterkapitel untergliedert) zusammengestellt: Passages: Marseille, VI^e–X^e siècle (S. 11–43); L'espace urbain médiéval (S. 45–121); L'ordre ancien. Évêques, vicomtes, moines et chanoines (S. 123–177); Forces de renouveau: la commune et le prince (S. 179–231); Vie publique, vie privée (S. 233–287); La foi et le savoir (S. 289–355); Marseille et les villes de Provence, entre alliance et concurrence (S. 357–371); Une ville à la recherche d'elle-même: un port, un pôle, une proie (S. 373–420). R. Z.

Marc BOUIRON, *Encore à propos de la rive sud du port de Marseille. Lieux de culte et découvertes archéologiques autour de l'ancien Arsenal des Galères*, *Provence historique* 61 (2011) S. 183–206, vermutet, daß im südlichen Hafenviertel von Marseille vom 9. bis zum frühen 11. Jh. ein der Forschung bislang unbekanntes Frauenkloster Sainte-Marie existierte. Rolf Große

Guy BARRUOL, L'autel roman de l'ancienne cathédrale de Marseille, *Provence historique* 61 (2011) S. 297–321, beschreibt den in Teilen erhaltenen Hauptaltar der romanischen Kathedrale von Marseille, dessen ikonographisches Programm auf die Kirchenpatronin Maria ausgerichtet ist, und datiert ihn auf das späte 12. Jh.
Rolf Große

Andreas HARTMANN-VIRNICH, Réflexions sur l'abbatiale romane de Saint-Ruf d'Avignon, *Provence historique* 61 (2011) S. 323–338, behandelt die Architektur der im späten 12. Jh. errichteten Abteikirche. Erwähnung finden auch Urkunden Urbans II. (JL 5459) und Hadrians IV. (JL 10172). Rolf Große

Thierry PÉCOUT, Une première enquête sur les officiers dans le comté de Provence? Arles, 1255, *Provence historique* 61 (2011) S. 471–481, zeigt, daß Karl von Anjou seine Amtsträger in Arles genau überwachen ließ, um bei einer Bevölkerung, die ihrer verlorenen Selbständigkeit nachtrauerte, die Akzeptanz der neuen Herrschaft zu stärken. Im Anhang wird ein an die Bewohner von Arles gerichtetes Schreiben Karls aus dem Jahre 1255 erstmals ediert.
Rolf Große

La Provence et Fréjus sous la première maison d'Anjou (1246–1382), sous la direction de Jean-Paul BOYER / Thierry PÉCOUT (Collection le temps de l'histoire) Aix-en-Provence 2010, Publications de l'Université de Provence, 213 S., Abb., Karten, ISBN 978-2-85399-761-4, EUR 22. – Abgesehen von einer Einleitung, einer Zusammenfassung und den Eröffnungsreden enthält der Band folgende, aus einem Kongreß in Fréjus am 4./5. Oktober 2008 hervorgegangene Beiträge: Henri BRESCH, Justice et société dans les domaines de l'évêque de Fréjus dans la première moitié du XIV^e siècle (S. 19–35), nimmt sich anhand vatikanischer Quellen 2720 Strafverfahren der Jahre 1300–1341 an. – Germain BUTAUD, Le Mousteiret, une coseigneurie conflictuelle entre l'abbaye de Lérins et la famille de Castellane (XIII^e–XIV^e siècle) (S. 37–52), beschreibt den mit beträchtlichem, ja unverhältnismäßigem Aufwand geführten Konflikt um die Herrschaft über ein kleines Dorf, welches sich bereits im Niedergang befand und im 15. Jh. endgültig zur Wüstung wurde. – Élisabeth SAUZE, L'habitat castral au bas Moyen Âge en Provence (S. 53–70), geht unter Heranziehung archäologischer Erkenntnisse der Frage nach der Gestalt befestigter Siedlungen im Département Var nach. – Laure VERDON, La justice seigneuriale en Provence sous les deux premiers comtes angevins. Enjeux et pratiques (S. 71–82), untersucht das Verhältnis zwischen der Gerichtsbarkeit lokaler Herren und dem Gericht der Grafen der Provence. – Noël COULET, Les évêques de Fréjus sous la papauté d'Avignon (S. 85–92), stellt das wenige, was wir über die elf Nachfolger von Jacques Duèze zwischen 1310 und 1385 wissen, zusammen, wobei Guillaume de Rouffilhac am ausführlichsten behandelt wird. – Thierry PÉCOUT, Fréjus, ses évêques et les comtes angevins autour de 1300: l'épiscopat de Jacques Duèze (S. 93–120), betrachtet Jacques Duèze im Vergleich zu seinen Vorgängern und Nachfolgern im Bischofsamt von Fréjus und kommt zum Schluß, daß dieser keine außergewöhnliche Figur war. Bewußt wird vermieden, den späteren Johannes XXII. bereits im Licht des Petrusamtes zu sehen. – Alain VENTURINI, Les Templiers dans le diocèse

de Fréjus. Histoire et rémanence des origines à nos jours (S. 121–131), zeichnet ein Bild von den Templern, welche 1124 in der Provence die erste Schenkung auf dem europäischen Festland erhielten, und geht insbesondere der Geschichte von Ruou nach. – Jean-Paul BOYER, Prêcher Marseille. Paroles franciscaines à l'aube du XIV^e siècle (S. 135–169), diskutiert die Flexibilität franziskanischer Predigt bezüglich lokaler Gegebenheiten und ediert im Anhang eine solche zu Saint-Victor (21. Juli). – Jean-Claude FONTAN, La charpente et les décors peints du cloître de la cathédrale Saint-Léonce de Fréjus (S. 171–182), beschreibt die Malereien im Gebälk des Kreuzganges der Kathedrale von Fréjus, welche um die Mitte des 14. Jh. entstanden und sicherlich vom Stil der Kurie in Avignon beeinflusst sind. – Philippe JANSEN, Les influences italiennes dans l'administration de la Provence orientale sous les comtes de la dynastie angevine (S. 183–201), stellt für den Zeitraum von 1245 bis 1380 insbesondere auf juristischem Gebiet einen bedeutenden Einfluß italienischer Fachleute auf die gräfliche Verwaltung fest, der seinen Höhepunkt in den Jahren 1330–1350 erreichte. – Thierry PÉCOUT, L'enquête générale de Leopardo da Foligno en Provence, 1332–1334 (S. 203–206), gibt eine knappe Beschreibung der Tätigkeit Leopardos und weist auf die laufende Edition der 28 von ihm hinterlassenen Register hin, die insgesamt 2 500 Blatt umfassen. R. Z.

Isabelle DARNAS / Fernand PELOUX, Évêché et monastères dans le Gévaudan du haut Moyen Âge, *Annales du Midi* 122, n° 271 (2010) S. 341–358, gehen auf merowingische Klostergründungen im Gévaudan (im südlichen Zentralmassiv) ein. Sie vermuten, daß Mende im 7. Jh. Bischofssitz wurde; zuvor habe er sich im nicht weit entfernten Javols, dem Vorort der antiken civitas der Gabali, befunden. Die Annahme, auch Banassac (25 km westsüdwestlich Mende) habe zeitweilig diese Funktion innegehabt, halten sie für unwahrscheinlich. Als Quellengrundlage dienen u. a. Gregor von Tours (*Libri historiarum* X, I, 32, 34, VI, 37–38, X, 8, MGH SS rer. Merov. 1 S. 24–26, 308f., 489–491) sowie Urkunden Karls des Großen (MGH D Karol. I 84, 107, 118), Agapits II. (BZ 231) und Gregors VII. (JL 5134). Rolf Große

Gérard PRADALIÉ, Une assemblée de paix à Toulouse en 1114, *Annales du Midi* 122, n° 269 (2010) S. 75–82, wertet das Gottesfriedenskonzil, das Bischof Amiel von Toulouse 1114 auf Bitten Herzog Wilhelms X. von Aquitanien in seiner Bischofsstadt veranstaltete, als Versuch des Herzogs, seine Position in der unlängst erworbenen Grafschaft Toulouse zu festigen. Rolf Große

Robert FAVREAU, Évêques d'Angoulême et Saintes avant 1200, *Revue historique du Centre-Ouest* 9 (2010) S. 7–142, bringt die ursprünglich für die Neubearbeitung des Gams (vgl. DA 39, 224) vorgesehenen Kurzbiographien der Bischöfe von Angoulême und Saintes bis zum Ende des 12. Jh., jeweils ergänzt um die Regesten der Bischofsurkunden, u. a. die des päpstlichen Legaten Girard von Angoulême. Rolf Große

Daniël BRILLET, Un Armagnac en Rouergue. Jean I^{er} d'Armagnac, un grand seigneur du Midi au XIV^e siècle, 1305–1373 (*Mémoires de la Société des Amis de Villefranche et du Bas-Rouergue* 2009) Villefranche-de-Rouergue

2009, Société des Amis de Villefranche et du Bas-Rouergue, IV u. 248. S., Abb., Karten, ISBN 2-9522984-5-9, EUR 20. – Eine Monographie zu Jean I., seiner Rolle im Hundertjährigen Krieg und seiner Bedeutung für Frankreich und die Stellung des Adels im Süden des Landes fehlte nach Ansicht des Vf. bisher, und er legt deshalb eine detaillierte und mit zahlreichen Karten, Abbildungen und Quellen belegte Studie vor. Leider hat er übersehen, daß diese Arbeit bereits in einer im Internet frei zugänglichen Diss. von Dominique BARROIS, Jean I^{er}, comte d'Armagnac (1305–1373), son action et son monde, Lille 2004, geleistet wurde. Auch davon abgesehen weist die Arbeit einige „handwerkliche“ Mängel auf: In den Anmerkungen werden z. B. ohne erkennbares System mal hsl. Quellen angeführt, mal Drucke, die Hss. fehlen im Literaturverzeichnis, bei den „pièces justificatives“ wird nur in seltenen Fällen der Fundort genannt und auch bei den Karten und Genealogien wird nicht auf die zugrunde liegenden Werke verwiesen. Zu bemängeln ist auch, daß für die Bewertung eines der wesentlichen Feldherren im Kampf gegen Eduard von Woodstock, den sogenannten schwarzen Prinzen, die englische Sicht nicht einbezogen wurde, in der „Bibliographie générale“ findet sich kein fremdsprachlicher Titel. Ebenso fehlen Personen- und Ortsregister. Isolde Schröder

Jean-Luc FRAY, Souvigny dans l'histoire du Bourbonnais, aspects historiques et historiographiques, *Revue d'Auvergne* 124, n^{os} 595–596 (2010) S. 9–49, geht in seinem weit gespannten, bis ins 20. Jh. reichenden Überblick kurz auf die Anfänge des Cluniazenserpriorats Souvigny (Diöz. Clermont) im frühen 10. Jh. und die Grablegen der Äbte Maiolus († 994) und Odilo († 1049) ein.

Rolf Große

Denyse RICHE, Souvigny: un prieuré clunisien à la fin du Moyen Âge, *Revue d'Auvergne* 124, n^{os} 595–596 (2010) S. 67–95, unterstreicht, daß die Reliquien der hl. Maiolus und Odilo Souvigny innerhalb der Cluniacensis ecclesia einen besonderen Rang reservierten. Im Unterschied zu anderen Cluniazenserprioraten bewahrten Grundbesitz und reiche Einkünfte das Kloster im späten MA vor einem wirtschaftlichen Niedergang.

Rolf Große

Pascale CHEVALIER / Arlette MAQUET, Quand l'archéologie éclaire l'histoire du prieuré de Souvigny, *Revue d'Auvergne* 124, n^{os} 595–596 (2010) S. 175–193, gehen ausführlich auf die Grabmäler der hl. Maiolus und Odilo ein.

Rolf Große

Michel PAULY, „Pour ce que les œuvres de charitey soient mieux faictes et accomplies“. À propos de la politique hospitalière des comtes et ducs de Bar, *Annales de l'Est* 61, n^o 1 (2011) S. 19–30, verfolgt die Sozialpolitik der Grafen von Bar im hohen und späten MA. Durch die Einrichtung von Hospitälern in neu gegründeten Städten stärkten sie deren Funktion als Zentralorte. Robert I. von Bar († 1411) übertrug sie den Antonitern und schuf damit eine Krankenversorgung, die in der deutsch-französischen Grenzregion einzigartig war. Im Zusammenhang mit dem Hospital von Bar-le-Duc wird auch eine Urkunde Paschalis' II. (JL 6036) angesprochen.

Rolf Große

Marc BOONE, *À la recherche d'une modernité civique. La société urbaine des anciens Pays-Bas au bas Moyen Âge (Histoire)* Bruxelles 2010, Éd. de l'Univ. de Bruxelles, 191 S., ISBN 978-2-8004-1466-9, EUR 18. – Bald hundert Jahre nach ihrem Erscheinen dienen Johan Huizinga, Herbst des MA, und die Bücher von Henri Pirenne zur Stadtgeschichte immer noch als Einstieg in die Geschichte der spätm. Niederlande. B., der seit 2002 ein belgisches Forschungsprojekt zur Stadtgeschichte des MA und der Frühneuzeit leitet, beginnt mit der Feststellung, beide Historiker stimmten darin überein, daß „es für jeden Gegenstand mehrere Wahrheiten gibt“ (S. 14). Dies mag programmatisch gemeint sein, denn B. verbindet die politische, soziale und wirtschaftliche Geschichtsschreibung von Pirenne mit Huizingas Ausrichtung auf symbolische und ideologische Repräsentationen politischer Gegebenheiten. Darüber hinaus faßt B. die belgische Stadtgeschichtsforschung der letzten Jahrzehnte zusammen. Grundlegende Quellenarbeit in Archiven, nicht zuletzt von B. selbst, hat unsere Kenntnisse beträchtlich erweitert und vertieft. Basierend auf einer Vortragsreihe verarbeitet und aktualisiert B. seine zahlreichen, an verschiedenen Orten publizierten Aufsätze in unterschiedlichen Sprachen und bemüht sich dabei um allgemeine Verständlichkeit (S. 11). Die fünf Kapitel behandeln die Handwerker-gilden in Flandern, die Tradition der Aufstände in flandrischen Städten, die Anwendung eines behaviouristischen Erklärungsmodells, die Visualisierung der Machtbeziehungen in den Städten und ihrem Umfeld, die Interessengegensätze zwischen den burgundischen Herzögen und ihren Städten, besonders in der Grafschaft Flandern, hinsichtlich Besteuerung und Gerichtsbarkeit. Die älteren, mehr deskriptiven Arbeiten erweitert B. dabei durch seine eigenen Ansätze. Handwerker-gilden agieren für ihn nicht nur politisch aufgrund ihrer ökonomischen Eigeninteressen, sondern schaffen eine neue Kultur städtischer Politik. Doch abgesehen von einer kurzen Zeitspanne Mitte des 14. Jh. akzeptierte diese neue Kultur unverändert die fürstliche Herrschaft. Der Graf mußte lediglich die Interessen seiner Untertanen berücksichtigen, die bei häufigen repräsentativen Versammlungen formuliert wurden. Andernfalls galten Aufstände als gerechtfertigt, wobei man sich auf Präzedenzfälle bis 1127 zurück berief. Solche Auseinandersetzungen schufen ein Bewußtsein spezifisch städtischer Identität. Die Bekämpfung der Sodomie basiert auf einem einzigen Fall in Brügge, dessen politische Implikationen auf der Hand liegen. Ohne Bezugnahme auf R. I. Moore, *Persecuting Society* (1987), stellt B. den Fall in den Kontext einer zivilisatorischen Offensive staatlicher Amtsträger. Der Machtkampf habe sich auch symbolisch ausgedrückt, durch die Beschlagnahme von Gildehäusern oder die Errichtung von Zitadellen zur Abwehr weiterer Aufstände. Am Ende erlaubte die Ausweitung der Territorialherrschaft den burgundischen und habsburgischen Fürsten den Aufbau einer so großen Militärmacht, daß keine einzelne Stadt sich mehr widersetzen konnte. Auf solider Quellenbasis erzählt B. lebendig Einzelfälle und demonstriert auf diese Weise seine Gesamtinterpretation, die sich explizit auf sozialwissenschaftliche Einsichten stützt. Obwohl der Titel die gesamten Niederlande anführt, betreffen die Einzelfälle fast ausschließlich die Grafschaft Flandern, besonders die großen Städte Gent und Brügge. Deren früh durchgesetzte Autonomie wurde schrittweise durch die wachsende Fürstenmacht zurückgedrängt. Zu Recht betont B., der Vergleich mit den italienischen Kom-

munen sei irreführend, weil in Flandern der Fürst immer präsent blieb. Mitunter wurden der König von Frankreich oder der Kaiser herbeigerufen, oder sie intervenierten aus eigenem Antrieb. Flandern war relativ klein und flach; deshalb konnte es leichter unterworfen werden als Nord- oder Mittelitalien, wo die Städte durch die Alpen oder den Apennin geschützt wurden. Insgesamt bietet das Buch interessante Einsichten aufgrund von anregenden Fragestellungen der letzten 30 Jahre, die alte Themen in neue Zusammenhänge stellen und neue Quellen heranziehen. Wim Blockmans (Übers. K. B.)

C. J. ZUIJDERDIJN, *Medieval Capital Markets. Markets for renten, State Formation and Private Investment in Holland (1300–1550)* (Global Economic History Series 2) Leiden u. a. 2009, Brill, XII u. 316 S., Abb., ISBN 978-90-04-17656-5, EUR 99 bzw. USD 147. – Im Spät-MA veränderten sich die Finanzmärkte aufgrund neuer Herausforderungen durch aktuelle Krisen. Die Städte von Holland und Seeland bürgten gemeinsam für Schulden des Grafen, 1280 zwei wichtige Städte, Dordrecht und Haarlem, 1291 sechs wichtige Städte in beiden Grafschaften. Des Grafen schwebende Schulden hatten ein Ausmaß erreicht, daß seine Kreditwürdigkeit abnahm. Deshalb nahmen die Städte eigene wirtschaftliche Interessen wahr, als sie schwebende Schulden in öffentliche Anleihen umwandelten. Eine weitere Innovation erfolgte 1345, als wichtige Städte gemeinsam Zinszahlungen an Personen auf Lebenszeit (Leibrenten, lijfrenten) verkauften, um den Krieg des Grafen zu finanzieren. Im Lichte der New Institutional Economics untersucht die Diss. den institutionellen Kontext des Kapitalmarkts in der Grafschaft Holland, um so Chancen für Wirtschaftswachstum zu beleuchten. Sorgfältig analysiert Z. Urkunden, Rechnungen, Steuerregister und Kreditverträge auf allen institutionellen Ebenen, um die Entstehung eines Kapitalmarktes für öffentliche Anleihen zu verfolgen und, wenn möglich, zu quantifizieren. Überzeugend legt er dar, wie auf diesem Markt säumige Schuldner mit Sanktionen rechnen mußten. Auch kann er zeigen, daß der Rentenkauf eng verwoben war mit dem Finanzmarkt der Grafschaft und ihrer Nachbarregionen. Fast die Hälfte der Käufer von Renten von Haarlem lebten 1428–1499 außerhalb von Holland und nur 12 % in der Stadt selbst. Die weite geographische Streuung unterstreicht die Zuverlässigkeit der Organisation (S. 175–181). Fast alle Städte und sogar einige Dörfer der Grafschaft zeichneten 1514 eine Staatsanleihe für mäßige 6,3 % Zins bei den Städten und 6,5 % bei den Dörfern (S. 168–175). Diese Zinssätze lagen beträchtlich unter dem Niveau früherer Anleihen bei Kaufleuten, Lombarden oder Adligen. Das unterstreicht die größere Effizienz unter den neuen Rahmenbedingungen. Die andere Seite der Medaille war jedoch, daß die größere Effizienz nicht notwendigerweise das Wirtschaftswachstum begünstigte, denn der Finanzbedarf des Grafen war der wichtigste Grund für das Ansteigen der öffentlichen Schulden. Der Graf verwendete die Gelder vorwiegend für Kriege, die meist nicht das Wirtschaftswachstum förderten. So erreichte die öffentliche Verschuldung beunruhigende Ausmaße: 1514 verwendeten fünf wichtige Städte 59 bis 74,4 % ihrer normalen Einnahmen für Rentenzahlungen, Leiden sogar 118 %. Die gesamten Verpflichtungen von Leiden und Haarlem erreichten 461 % beziehungsweise 394 %, was beide Städte an den Rand des Bankrotts führte und die Regierung veranlaßte, hart durchzugreifen, obwohl sie selbst

die Ursache der Probleme war. Zu Recht wird man bezweifeln, ob die Beschränkung privater Kredite und der städtischen Haftung dem ökonomischen Wachstum förderlich war. Dennoch vertrauten private Geldgeber weiter den Renten und den städtischen Garantien. Schon im 14. Jh. konnten Renten selbst gehandelt werden und schnell ihre Besitzer wechseln. Anhand der Städte Edam und De Zeevang ließ sich zeigen, wie nahezu jeder Grundstücksbesitzer auch Renteninhaber war. Daß die Zinssätze längerfristig sanken, deutet der Vf. als Ausdruck institutioneller Effizienz. Viel schwieriger erscheint es, eine direkte Verbindung zwischen dem Wirtschaftswachstum und dem Verhalten der Investoren zu belegen, denn es läßt sich nicht zeigen, daß die Herrscher und ihre Amtsträger die eingesammelten Kapitalien produktiv verwendeten. Schlimmer noch, einige Jahre nach dem chronologischen Endpunkt dieser wirklich empfehlenswerten Studie machten sie wiederholt bankrott infolge ihrer andauernden und im Umfang ständig ausgeweiteten Kriegsführung.

Wim Blockmans (Übers. K. B.)

George MOLYNEAUX, *Why Were Some Tenth-Century English Kings Presented as Rulers of Britain?*, *Transactions of the Royal Historical Society, Sixth Series* 21 (2011) S. 59–91, handelt, gestützt auf das von H. Kleinschmidt (vgl. DA 47, 230) gesammelte Belegmaterial, vornehmlich von den Königen Aethelstan (924–939) und Edgar (959–975), denen weit häufiger als anderen ein auf die ganze Insel bezogener Herrschertitel beigelegt worden sei, weil sie, zumindest zeitweise, eine weit über ihr eigentliches Teilreich ausstrahlende „extensive“ Autorität besessen hätten, wohingegen ihre Nachfolger infolge der Intensivierung ihres Regiments im eigenen Bereich an gesamtenglischem Ansehen verloren hätten.

R. S.

Edward the Confessor. *The Man and the Legend*, ed. by Richard MORTIMER, Woodbridge u. a. 2009, Boydell Press, XI u. 203 S., Karten, ISBN 978-1-84383-436-6, GBP 45 bzw. USD 90. – Der Band mit neun Beiträgen geht auf eine Konferenz im Jahr 2005 in Westminster Abbey aus Anlaß des Millenniums der Geburt Eduards zurück. Der Hg., Edward the Confessor: the Man and the Legend (S. 1–40), beginnt die Vorstellung der Konzeption der Tagung und entsprechend des hier zu besprechenden Bandes mit der Analyse der zeitgenössischen Quellen in chronologischer Reihenfolge vom *Encomium Emmae Reginae*, der Biographie der Mutter Eduards, die im Jahr 1041/42 entstand, also vor dem schlechthin entscheidenden Ereignis in Eduards Leben, dem Aufstand des mächtigen Godwine-Clans, bis zur *Vita Edwardi* von etwa 1100 mit ihrem deutlichen pro-Godwine-Tenor. Diese beiden oft enigmatischen zentralen erzählenden Quellen werden ergänzt durch die normannische Geschichtsschreibung im Umkreis der normannischen Eroberung Englands und drei Versionen der Angelsachsenchronik, die ihrerseits in je unterschiedlicher Weise bei der Darstellung der Ereignisse Partei nehmen, sowie durch eine erstaunlich große Zahl von Mandaten (*writs*) und Diplomen, von denen aber viele unter Fälschungsverdacht stehen, denn die posthume Verehrung des 1161 heiliggesprochenen Eduard machte seinen Namen zu einem begehrten Markenartikel, dessen man sich gern zur Stützung eigener Ansprüche bediente. Bei einer solchen Quellenlage ist es unvermeidlich, daß die Vf., die einzelne Phasen

oder Aspekte von Eduards Leben und Regierung darstellen, immer wieder auf offene Fragen hinweisen müssen oder auch zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. – Auch für Eduards frühe Jahre gibt es nicht mehr als die allgemein kargen Überlieferungen zu Kindheit und Jugend früh- und hochma. Könige, so daß Simon KEYNES, *Edward the Ætheling* (c. 1005–16) (S. 41–62), kaum mehr als Vermutungen beisteuern kann. – Auch Elisabeth VAN HOUTS, *Edward and Normandy* (S. 63–76), kann sich für die Darstellung von Eduards langem Exil in der Normandie (1016–1040) nur auf sehr wenige Quellenaussagen stützen und versucht deshalb, das ständig wiederholte Wenige durch einen Blick auf Eduards Schwester Godgifu († c. 1056) zu ergänzen. Das ist ein schwieriges Unterfangen, denn Godgifu wird von den zeitgenössischen Historiographen gar nicht erwähnt. Ihre Bedeutung für Eduard muß aus ihren Heiraten mit dem Grafen Drogo vom Vexin († 1035) und dem Grafen Eustachius II. von Boulogne († 1088) erschlossen werden, eine Aufgabe, der sich die Vf. mit Akribie und kreativer Phantasie unterzieht. – Stephen BAXTER, *Edward the Confessor and the Succession Question* (S. 77–118), untersucht erneut die Rolle des kinderlosen Eduard für die normannische Nachfolge, ungeachtet des Eingeständnisses des 1120 schreibenden Wilhelm von Malmesbury, daß diese Frage nicht zu beantworten sei, weil sich die angelsächsischen und die normannischen Quellen widersprächen – eine Zurückhaltung, die auch manche moderne Historiker teilen und zu der sich schließlich auch B. durchringt (S. 114). Der Autor hat seiner Darstellung zwölf Karten mit den vermuteten Strukturen der Earldoms zur Zeit Eduards beigegeben. – Die erfahrene Forscherin angelsächsischer Königinnen Pauline STAFFORD, *Edith, Edward's Wife and Queen* (S. 119–138), stellt fest, daß sich dieser Königin nur sehr wenige einzelne Begebenheiten zuordnen lassen, von ihrer nicht datierbaren Geburt an als Tochter Godwines und dessen dänischer Frau Gytha bis zu ihrem Tod im Jahr 1075. – Drei weitere Beiträge sind der Kathedrale und dem Kloster von Westminster gewidmet: Eric FERNIE, *Edward the Confessor's Westminster Abbey* (S. 139–150), beschreibt die architektonische Erneuerung der bereits bestehenden St. Peter's Abbey und weist auf normannische Vorbilder hin. Die neue Abteikirche, so sein Fazit, sei dynastisch angelsächsisch, architektonisch aber normannisch gewesen (S. 142). – Warwick RODWELL, *New Glimpses of Edward the Confessor's Abbey at Westminster* (S. 151–167), präsentiert eine neue Sicht auf die Abtei Westminster und stellt die These zur Diskussion, daß der Kapitelsaal des Klosters im Jahr 1065, dem Jahr der Weihe der Kathedrale, vollendet gewesen sei und der Ostflügel sich im Bau befunden habe. Grundlage seiner Ausführungen sind neue archäologische Funde. – Richard GEM, *Craftsmen and Administrators in the Building of the Confessor's Abbey* (S. 168–172), diskutiert in einem kurzen Beitrag, wie die allgemein im 11. Jh. für die Errichtung großer Bauten nötigen Kompetenzen im Bereich von Patronage, Bauunternehmertum, Materialbeschaffung und handwerklichem Können beim Bau der Abtei Westminster zusammenwirken konnten. – Edina BOZOKY, *The Sanctity and Canonisation of Edward the Confessor* (S. 173–186), untersucht die hagiographischen Diskurse im Zusammenhang mit der Heiligsprechung des Königs und stellt die drei daran beteiligten Kräfte mit ihren unterschiedlichen Interessen vor, nämlich die Mönche der Abtei Westminster, denen es um die päpstliche Bestätigung ihrer Privilegien ging, König Heinrich II.

und seinen Wunsch nach einem heiligen Vorgänger, den die Vf. in den Kontext der vielfältigen Aktivitäten des Königs für die Reliquienkulte in seinem Reich stellt, und Papst Alexander III., der in der Westminster-Hagiographie seit Osbern als Vollender der besonders engen Beziehung zwischen der englischen Kirche und dem hl. Petrus dargestellt wird, die mit der Missionierung durch den von Papst Gregor den Großen entsandten Mönch Augustin begründet worden sei. – Ein ausführliches Literaturverzeichnis und ein Register beschließen das sorgfältig redigierte Werk. Daß der Band kaum neue überzeugende Ergebnisse bringt, liegt gewiß nicht an den durchweg kenntnisreichen Vf., sondern an der bekannt beklagenswerten Quellenlage, die eigentlich nur den Schluß zuläßt, daß ein primär ereignisgeschichtlicher Zugriff einfach nicht mehr erbringt. Neue Einsichten hätten sich aber ergeben können, wenn man sich über den Rand der Insel hinaus gewagt und Eduard im europäischen Kontext präsentiert hätte, ein Vorgehen, für das sich in seinem Leben eine ganze Reihe von Anknüpfungspunkten finden läßt. Hanna Vollrath

Anglo-Norman Studies 33: Proceedings of the Battle Conference 2010, ed. by C. P. LEWIS, Woodbridge u. a. 2011, The Boydell Press, 185 S., Abb., ISBN 978-1-84383-658-2, GBP 45. – Obwohl die Tagung mittlerweile nicht mehr „auf dem Schlachtfeld“ von 1066 stattfinden kann, sondern 2010 in Norwich abgehalten werden mußte, erschien wiederum ein Band mit folgenden Beiträgen: Anne J. DUGGAN, The Effect of Alexander III's ‚Rules on the Formation of Marriage‘ in Angevin England (R. Allen Brown Memorial Lecture) (S. 1–22), zeigt auf, daß die freie Wahl der Ehepartner von Alexander III. zwar immer wieder betont und befördert wurde, letztlich aber im kanonischen Recht kein Novum darstellte und auch in gesellschaftlicher Hinsicht im Trend lag. Zumindest bis zum Ende des 13. Jh. dürfe für England aber nicht generell von einem abnehmenden Einfluß von Verwandten und Landesherren bei der Wahl der Ehepartner ausgegangen werden. – Alison ALEXANDER, Riots, Reform, and Rivalry: Religious Life in Rouen, c. 1073–c. 1092 (S. 23–40), stellt den teilweise handfest ausgetragenen Konflikt der Mönche von Saint-Ouen mit dem Domkapitel von Rouen im späten 11. Jh. in den weiteren Rahmen gregorianischer Reformen und des Widerstandes gegen diese in der Normandie. – Richard E. BARTON, Emotions and Power in Orderic Vitalis (S. 41–59), untersucht Ordericus' Verwendung des Machtbegriffs in Verbindung mit Gefühlen und kommt zum Schluß, dieser habe Gefühlsregungen bei seinen Protagonisten nie nur als schmückendes Beiwerk verwendet, sondern als notwendige Erklärung für deren Verhalten. – Thomas N. BISSON, The ‚Annuary‘ of Abbot Robert de Torigni (1155–1159) (S. 61–73), ist der Ansicht, das genannte Werk stelle entgegen der üblichen Bezeichnung eher eine Art *res gestae* für die Anfangsjahre Roberts de Torigni dar und zeige dessen Versuche, mit der neu gewonnenen Macht umzugehen. – Paul Antony HAYWARD, The Importance of Being Ambiguous: Innuendo and Legerdemain in William of Malmesbury's *Gesta regum* and *Gesta pontificum Anglorum* (S. 75–102), erblickt in Wilhelm einen Schriftsteller, der aus einer Opferperspektive heraus Invasoren aller Art kritisiert, diese Kritik aus sozialen und politischen Rücksichten aber nur in zweideutiger Form vorbringen konnte. – T. A. HESLOP, St Anselm, Church Reform, and the Politics of Art (S. 103–126), widmet sich der Frage, inwiefern

Anselms Ansichten im Kontext der Kirchenreform sich in künstlerischer Form, insbesondere als Bildprogramme auf den Kathedraalfenstern in Canterbury, manifestierten. H.s Meinung nach sind Anselms Schriften die Basis für den Inhalt der Bildzyklen, welche sich, das sei betont, an ein gebildetes Publikum richteten. – Julian MUNBY, *The Domesday Boroughs Revisited* (S. 127–149), stellt ein laufendes Projekt vor, welches sich in vergleichender Perspektive mit den von der Forschung lange vernachlässigten Einträgen zu den Boroughs im Domesday Book beschäftigt. – Elizabeth Carson PASTAN, *Building Stories: The Representation of Architecture in the Bayeux Embroidery* (S. 151–185), befaßt sich mit der Bedeutung von Gebäuden auf dem Teppich von Bayeux und betont, daß diese nicht nur für die einzelne Szene eine Bedeutung hatten (beispielsweise Demonstration des Status eines Protagonisten), sondern auch als die Gesamtheit ordnende Elemente dienten. Im letzten Drittel des Teppichs, also ab der Darstellung der Entscheidungsschlacht bei Hastings, finden sich diese Ordnungselemente nicht mehr, was die Schrecken des Krieges um so stärker hervortreten läßt.
R. Z.

The Temple Church in London. History, Architecture, Art, ed. by Robin GRIFFITH-JONES / David PARK, Woodbridge u. a. 2010, Boydell Press, XIX u. 286 S., zahlreiche Abb., Karten, ISBN 978-1-84383-498-4, GBP 40 bzw. USD 80. – Nach den Johannitern – Excavations at the Priory of the Order of the Hospital of St John of Jerusalem, Clerkenwell, London, ed. B. Sloane / G. Malcolm (Museum of London Archaeology Service, Monograph 20) London 2004 – erhalten nun die Templer in der englischen Hauptstadt eine Darstellung. Ihre Niederlassung entstand um 1140 und wurde um 1160 ans Ufer der Themse verlegt. Die Johanniter mußten sich nach 1312 als Besitznachfolger mit königlichen Günstlingen auseinandersetzen und vermieteten schließlich viele Häuser an Juristen, so daß nach der Reformation 1540 dort Gerichtshöfe entstanden. Die Kirche wurde mehrfach durchgreifend restauriert, zuletzt nach schweren Bombenschäden von 1941. Von den neun Beiträgen betreffen das MA: der historische Überblick von Helen J. NICHOLSON (S. 1–18); die gotische Architektur der um 1160 zu datierenden Kirche und ihres 1240 geweihten neuen Chores, der König Heinrich III. als Grablege dienen sollte, Christopher WILSON (S. 19–44), der meint, Patriarch Heraclius von Jerusalem habe 1185 in London sowohl für die Templer als auch für die Johanniter nur ‚honorific consecrations‘ vollzogen (S. 21), und Virginia JANSEN (S. 45–66); David PARK (S. 67–91) und Philip J. LANKESTER (S. 93–134), die heute aufgrund wiederholter Translozierungen, Zerstörungen und Restaurierungen nicht mehr alle eindeutig zuzuordnenden Grabdenkmäler, die keine Templer zeigen, sondern Würdenträger wie William Marshal den Älteren († 1219), Earl von Pembroke, Regent für den minderjährigen Heinrich III., sowie dessen Söhne William Marshal den Jüngeren († 1231) und Gilbert († 1241).
K. B.

Daniel BAUMANN, Stephen Langton. Erzbischof von Canterbury im England der Magna Carta (1207–1228) (Studies in Medieval and Reformation Traditions 144) Leiden u. a. 2009, Brill, X u. 474 S., ISBN 978-90-04-17680-5, EUR 129 bzw. USD 191. – Stephen Langton ist unstrittig eine der bedeutendsten und interessantesten Gestalten der englischen Geschichte des frühen

13. Jh. Nach langen Jahren der Lehrtätigkeit als einer der führenden Theologen in Paris wurde er Anfang 1206 von Papst Innozenz III. zum Kardinalpriester erhoben und im Herbst 1206 mit nachdrücklicher Förderung des Papstes in Rom zum Erzbischof von Canterbury gewählt, nachdem der Papst zwei vorausgegangenen strittigen Wahlen seine Anerkennung versagt hatte. Die Weigerung König Johans von England, Langton als Erzbischof anzuerkennen und nach England einreisen zu lassen, führte durch die Verhängung des Interdikts über England und die Exkommunikation des Königs zu einer schweren Krise des englischen Königtums und der englischen Kirche. Erst 1213 konnte diese Krise durch ein Einlenken des Königs überwunden werden, der dem Papst seine Königreiche England und Irland zu Lehen auftrug und damit einen wichtigen neuen Verbündeten in seinen politischen Kämpfen gewann. In den folgenden Jahren war Langton selbst oft an vorderster Front in die politischen Auseinandersetzungen zwischen dem König und den englischen Baronen involviert, die in der Aushandlung der Magna Carta im Sommer 1215 kulminierten, und trug nicht unwesentlich zur Sicherung und Stabilisierung der Herrschaft des minderjährigen Heinrich III. nach dem Tod König Johans im Herbst 1216 bei. Außerdem wirkte Langton als einer der führenden englischen Kirchenreformer im Sinne des 4. Laterankonzils von 1215 und förderte die Entwicklung Canterburys zum bedeutendsten englischen Wallfahrtsort durch die großartig inszenierte Translation seines heiligen Vorgängers Thomas Becket am 7. Juli 1220. Eine eigene Biographie wurde Stephen Langton zuletzt 1928 von Frederick M. Powicke gewidmet. Die englische Forschung hat dem Erzbischof als einem der wichtigsten Protagonisten in einer entscheidenden Phase der englischen Geschichte aber immer Beachtung geschenkt. B. kann sich deshalb nicht nur auf reiches Quellenmaterial stützen, das er gelegentlich um eigene Funde ergänzen konnte, sondern auch auf umfangreiche Forschungen und Vorarbeiten so bedeutender Gelehrter wie David Knowles und Christopher Cheney oder aus neuerer Zeit von James Holt, David Carpenter und Nicholas Vincent. Die immense Fülle und Vielfalt des Quellenmaterials und der Literatur sowie die große Spannweite der mit Langtons Wirksamkeit verbundenen Forschungsthemen in einer Doktorarbeit meistern zu wollen, war sicher ein gewagtes Unterfangen, dem sich B. aber durchaus gewachsen zeigt. Besonderen Nachdruck legt er darauf herauszuarbeiten, wie Langtons intellektuelle Schulung als Theologe und seine durch den akademischen Diskurs geformten Auffassungen von guter Herrschaft in seiner politischen Tätigkeit weiterwirkten und wie er nach schwierigen Anfängen in scharfer Konfrontation mit dem König in eine einflußreiche Vermittlerrolle hineinwuchs. Gelegentlich gibt er dabei allerdings der Versuchung, ein Persönlichkeitsbild Langtons zu zeichnen, zu weit nach. Außerdem hat das Buch noch etwas zu sehr den Duktus einer Doktorarbeit. Eine leichte Straffung hätte gutgetan.

Falko Neiningner

William Chester JORDAN, *A Tale of Two Monasteries. Westminster and Saint-Denis in the Thirteenth Century*, Princeton u. a. 2009, Princeton University Press, XVIII u. 245 S., Karten, Abb., ISBN 978-0-691-13901-2, GBP 24,95 bzw. USD 35. – Nach eigenem Bekunden (S. XII f.) hat den Vf. eine Reihe von Parallelen zwischen den beiden Abteien und die Koinzidenz, daß

mit Mathieu de Vendôme und Richard de Ware im selben Jahr 1258 zwei Männer von wahrscheinlich niederer Abstammung an die Spitze ihres jeweiligen Konvents traten, zu diesem Vergleich angeregt. Dabei greift er weiter aus, als der Titel vermuten läßt; so nehmen beispielsweise die Verflechtungen der englischen und französischen Geschichte zwischen der zweiten Heirat König Johanns („Ohneland“) von England mit Isabelle von Angoulême im Jahre 1200 (mitsamt den sich daraus ergebenden kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem französischen Königtum) und dem Tode seiner Protagonisten Mathieu und Richard (1286 bzw. 1283) breiten Raum ein. Die als Parallelerzählung angelegte Darstellung ist höchst instruktiv und über weite Strecken geradezu kurzweilig geschrieben, auch wenn den Leser in Detailfragen Zweifel an der Zuverlässigkeit der gebotenen Informationen beschleichen: So weist das Zitat S. 92 Anm. 112 drei evidente Fehler auf (*decapitur* statt *decapitatur*, zwischen *proprio* und *carnem* fehlt *quo*, *defensus* statt *-or*), die den Hexameter zerstörende Ergänzung *urb[is]* wird durch die fragwürdige Erläuterung (S. 108 mit Anm. 45) nicht richtiger, und die Behauptung S. 102, daß die Dornenkronenreliquie bereits im 13. Jh. dornenlos war, steht durch den DA 62, 227 zitierten Aufsatz von Ralf Lützel Schwab durchaus in Frage. Mathias Lawo

Carsten DILBA, *Memoria reginae*. Das Memorialprogramm für Eleonore von Kastilien (Studien zur Kunstgeschichte 180) Hildesheim u. a. 2009, Olms, 600 S., zahlreiche Abb., Karten, ISBN 978-3-487-13943-2, EUR 78. – Der englische König Eduard I. ließ innerhalb eines Jahrzehnts nach dem Tode seiner Gattin Eleonore von Kastilien († 1290) für sie ein spektakuläres Memorialprogramm errichten. Dazu gehörte nicht nur ein Grabdenkmal mit bronzenener Liegefigur in Westminster Abbey, sondern auch ein Sarkophag für die Eingeweide in Lincoln, eine Herzurne im Dominikanerkloster Blackfriars in London sowie insbesondere zwölf mit Kreuzen bekrönte Bildstöcke, die den Weg des Leichenzugs vom Todesort bis zur Grablege markierten. Die Erinnerung an die Verstorbene ist so objektiv in einen breiten Komplex von Gemeinschaftsstiftung, Familiendistinktion, Herrschaftsrepräsentation und Statusbegründung eingebunden gewesen. Die Jahrhunderte überdauert haben davon allerdings nur das Grabmal in Westminster und drei der sogenannten Eleanor Crosses. In dem vorliegenden Buch versucht der Vf. dieses Memorialprogramm in seiner Gesamtkonzeption zu analysieren und zieht neben den erhaltenen Objekten auch die Schriftquellen heran, hier vor allem die Rechnungslisten der Testamentsvollstrecker Eleonores. Sie enthalten neben den Angaben über Almosen, Schenkungen, Schulden und Maßnahmen, um das Andenken Eleonores zu sichern, auch die Namen der Architekten und Baumeister. Daraus konnte der Vf. wichtige Erkenntnisse über die Arbeitsorganisation und den Arbeitsablauf der Bauprojekte gewinnen. Überhaupt beeindruckt die Untersuchung durch ihre Materialfülle und die Gründlichkeit der Analysen. Deutlich wird, daß sich in den Eleanor-Kreuzen ein hoher repräsentativer Anspruch äußert, mit denen Eduard I. offenbar an jene neun Bildstöcke anknüpfen wollte, die zwischen Notre-Dame und Saint-Denis an den Leichenzug des französischen Königs Ludwig IX. erinnern sollten. Zudem äußert der Vf. die Vermutung, daß die Kreuze in einem geistigen Zusammenhang mit dem Mons Gaudii stehen könnten, jenem Ort, von dem aus die Teilnehmer des er-

sten Kreuzzugs Jerusalem erblickten. Damit könnte ein Bezug zu dem Kreuzzug des englischen Königspaars erkennbar sein. Die zentrale These, daß das Grabdenkmal für Eleonore von Kastilien den Anstoß für die weitere Gestaltung einer zentralen königlichen Grablege in Westminster Abbey gab und zudem als ein Reflex auf die Konkurrenzsituation zu der französischen Königsgrablege in Saint-Denis zu sehen ist, überzeugt völlig. Olaf B. Rader

Medieval Petitions. Grace and Grievance, ed. by William Mark ORMROD / Gwilym DODD / Anthony MUSSON, Woodbridge u. a. 2009, York Medieval Press, X u. 254 S., ISBN 978-1-903153-25-3, GBP 50 bzw. USD 95. – Die englischen National Archives verfügen über eine Sammlung von 17 000 ma. Petitionen, die Ancient Petitions Serie (SC 8), überwiegend aus der Zeit vom späten 13. bis zur Mitte des 15. Jh. Obwohl daraus bereits einige Dokumente in Auswahl publiziert wurden und nicht zuletzt die Arbeiten von J. R. Maddicott auf den Bestand aufmerksam machten, wurde seine Erschließung erst durch ein von O. geleitetes Projekt des Arts and Humanities Research Council (AHRC) und der Univ. York in Angriff genommen (2003–2007). Sie sind nunmehr über den online-Katalog der National Archives zugänglich. Den Höhepunkt markierten 2006 zwei Konferenzen in London, deren Ergebnisse im vorliegenden Band publiziert sind. Die 13 Beiträge stellen die Petitionen in einen weiteren Kontext oder bieten exemplarische Studien zu den Aspekten, die sich auf ihrer Grundlage erarbeiten lassen. So verweist die Einleitung von O. auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu modernen Petitionen und beschreibt das AHRC-Projekt (S. 1–12), und D. geht den verwickelten Ursprüngen des Bestands SC 8 nach, der im Laufe des 19. Jh. aus den nur unvollständig erhaltenen, jeweils für die einzelnen Parlamente gesammelten Dokumenten zusammengefügt wurde und so entgegen Zweifeln in der älteren Forschung durchaus für die Geschichte der Petitionen an das Parlament herangezogen werden kann (S. 13–46). Die drei folgenden Aufsätze sind vergleichend den Petitionen an andere Institutionen gewidmet: einmal in der antiken Welt (Serena CONNOLLY, S. 47–63), dann an der Kurie des 14. Jh., sowohl für englische Petenten (Barbara BOMBI, S. 64–81) als auch allgemein (Patrick ZUTSHI, S. 82–98). Mit dem Beitrag von Paul BRAND beginnen die Untersuchungen zum englischen Spät-MA. B. kategorisiert die Petitionen nach ihren Inhalten und stellt ihre Ausbildung nach 1272 in den Kontext zunehmender Verschriftlichung (S. 99–119). Guilhem PÉPIN ordnet im folgenden die Petitionen aus der Gascogne stärker dem königlichen Rat als dem Parlament zu, da diese als Lehen der französischen Krone betrachtet wurde (S. 120–134). O. widmet sich in einem chronologisch breit angelegten Beitrag der Sprache der Petitionen und arbeitet ihre politische Funktion heraus (S. 135–155), und M. untersucht die Beteiligung der Königinnen, der königlichen Familie und des hohen Adels, die oft parallel angesprochen wurden, und verweist auf die weitentwickelte englische Bürokratie, die damit verbunden war (S. 156–172). Simon J. HARRIS (S. 173–192) und Shelagh A. SNEDDON (S. 193–205) machen danach deutlich, wie die Petitionen aus den 20er und 30er Jahren des 14. Jh. die Kritik und die dramatischen politischen Entwicklungen im Übergang von Eduard II. zu Eduard III. spiegeln. Die abschließenden Studien von David CROOK (S. 206–221) und Gwilym DODD (S. 222–241) konzentrieren sich auf einzelne Petitionen,

die der Gefangenen aus Nottingham (um 1330), die um lokale Richter baten, und eine weiterhin französisch verfaßte Petition vor dem Parlament (um 1414), die von einer längeren englischen Rede begleitet wurde. Der eindrucksvolle, durch ein Register erschlossene Band verdeutlicht insgesamt das Potential dieser bisher nur unzureichend ausgewerteten Quellengruppe, so daß die Beiträge der weiteren Forschung vielfältige Impulse vermitteln werden.

Jürgen Sarnowsky

Annette LASSEN, *Odin på kristent pergament. En teksthistorisk studie*, København 2011, Museum Tusulanum, 447 S., ISBN 978-87-635-2616-6, DKK 398. – Zwar ist schon oft bemerkt worden, daß wir fast alle unsere Informationen über den nordischen Gott Odin erst aus späteren Texten christlicher Verfasser beziehen, aber grundsätzliche Konsequenzen für die Beurteilung dieser mythischen Gestalt hat man aus dieser Beobachtung bisher kaum gezogen. So ist es sehr verdienstvoll, daß diese dänische Diss. vom Jahre 2006 die divergierenden Darstellungen Odins erstmals ganz aus ihrem jeweiligen Kontext zu begreifen sucht. Vollständig und systematisch werden dabei sämtliche Aussagen über Odin in altnordischen (also faktisch isländischen) Texten untersucht, ergänzend wird die lateinische Dänengeschichte des Saxo Grammaticus behandelt, stets unter Berücksichtigung der Überlieferungs- und Editions-geschichte. Im Ergebnis werden die zahlreichen hier aufscheinenden Facetten der Odinsgestalt nicht auf einen besonders vielseitigen Charakter des Gottes selbst zurückgeführt, sondern auf die unterschiedlichen Kontexte, in denen die ma. Autoren diese Figur einsetzten. Darüber, was man vor dem 12. Jh. im Norden tatsächlich über Odin glaubte, wissen wir also so gut wie nichts. Lesenswert ist übrigens auch das einleitende Kapitel (S. 21–82) zur Forschungsgeschichte vom 17. Jh. an, erfährt man hier doch beispielsweise, daß Odin schon mit Odysseus und Buddha gleichgesetzt wurde, und daß man sich noch im Jahr des Herrn 2001 im russischen Asow allen Ernstes auf die Suche nach der Götterburg Asgard gemacht hat.

Roman Deutinger

Gabriela BJARNE LARSSON, *Omsorg om själen – vård av kroppen*, (Svensk Historisk Tidskrift 131 (2011) S. 433–458, vergleicht die Stiftungspraxis in Schweden in den Perioden 1282–1314 und 1401–1410 und findet bemerkenswerte Unterschiede.

Roman Deutinger

Thomas PRATSCH, *Theodora von Byzanz. Kurtisane und Kaiserin* (Urban-Taschenbücher 636) Stuttgart 2011, Kohlhammer, 153 S., Abb., Karten, ISBN 978-3-17-019919-4, EUR 17,90. – An sich bieten die Quellennachrichten zu Theodora, der Gemahlin Justinians I., kaum genügend Stoff für eine biographische Darstellung in Buchform, zumal das Wesentliche an Redimensionierung jener böswillig diffamierenden Lebens- und Charakterbeschreibung der als Kurtisane herangewachsenen Kaiserin längst bereits geleistet ist, die der Zeitgenosse Prokop von Kaisareia in seinen Anekdoten hinterlassen hat. Also informiert P. in relativ nüchterner und nachvollziehbarer Quellenauswertung über das, was als sachlicher Kern aus Prokops Darstellung – trotz allem immer

noch der Hauptquelle – bleibt, spielt skeptisch wertend auch vereinzelte syrisch-ägyptische Quellen mit ein, die Theodora doch wohl eindeutiger für den Monophysitismus zu vereinnahmen suchen, als es – bei allen Sympathien für ihn – tatsächlich der Fall gewesen ist, und gelangt im Ergebnis so zu dem Gesamtbild einer den vorgegebenen Handlungsspielraum einer byzantinischen Herrschergattin nicht wesentlich überschreitenden und der Politik ihres Gatten nicht ernsthaft entgegenarbeitenden Kaiserin, mit allerdings erkennbarem sozialem Engagement für Frauen ihres eigenen ehemaligen Standes und einer politisch doch wohl interessiert-einflußreicheren Stellung im Hintergrund als üblich bei byzantinischen Kaisergattinnen. Mit einigen in die lineare Darstellung kastenförmig eingerückten Kurzübersichten in Sachlexikon-Manier über Prostitution in Byzanz, Justinians Gesetzgebung, etc. und mit einem Dreißig-Seiten-Kapitel über die Wandalen- und Gotenkriege Justinians I. (was mit Theodora sehr wenig zu tun hatte) kommt man so dann auch auf Buchumfang. R. P.

The Cambridge History of Turkey, ed. by Kate FLEET, Vol. 1: Byzantium to Turkey, 1071–1453, Cambridge 2009, Cambridge Univ. Press, XVI u. 522 S., Abb., Karten, ISBN 978-0-521-62093-2, GBP 100 bzw. USD 165. – Das allmähliche Einsickern türkischer Streifscharen nach Anatolien, die Herrschaft der Rumseldschuken und die Entstehung des osmanischen Reiches gehören zu den eher vernachlässigten Forschungsfeldern der Geschichtswissenschaft. Grund dafür ist nicht zuletzt die schwierige Quellenlage, sowohl was die teilweise nur spärliche schriftliche Überlieferung angeht als auch die Sprachen der Quellen, die den meisten westlichen Historikern verschlossen sind. Um so erfreulicher ist es, daß sich der vorliegende Band dieses Themas annimmt. Auf der Grundlage solider Quellen- und Literaturkenntnis geben die ersten vier Beiträge zunächst einen Überblick über die Ereignisgeschichte, während die vier weiteren thematischen Schwerpunkten gewidmet sind, nämlich der Militär-, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte. Insgesamt betonen die Vf. das lange Nebeneinander von türkischen und byzantinischen Traditionen in Anatolien sowie das Fortleben byzantinischer Herrschaftselemente im frühen osmanischen Reich, das mit der Eroberung Konstantinopels zum Erben von Byzanz wurde. Wenn dem Band auch bedauerlicherweise ein eigenes Kapitel über die Seldschuken fehlt, stellt er gleichwohl einen wichtigen und hochinteressanten Beitrag zur Frühphase des osmanischen Reiches dar. Ein insbesondere für Nicht-Orientalisten hilfreiches Glossar und eine ausführliche Bibliographie runden den gelungenen Band ab, der nicht nur den aktuellen Forschungsstand referiert, sondern auch darüber hinausgehende neue Ergebnisse bietet. Peter Thorau

Jonathan SHEPARD, Hard on heretics, light on Latins: the balancing-act of Alexios I Komnenos, *Mélanges Cécile Morrisson, Travaux et Mémoires du Centre de Recherche d'Histoire et Civilisation de Byzance* 16 (2010) S. 765–777. – Kaiser Alexios I. Komnenos erwies sich gegenüber abweichenden religiösen Strömungen in seinem Reich als strenger Hüter der Orthodoxie, vor allem gegenüber der dualistischen Sekte der Bogomilen, während er die Theologie der Lateiner weitgehend mit Kritik verschonte, selbst wenn es um wichti-

ge Kontroversen wie die um das „Filioque“ ging. So behandelt die um 1100 in seinem Auftrag verfaßte *Panoplia* („Waffenrüstung“ gegen Häresien) des Euthymios Zigabenos zwar grundsätzlich das Problem der Orthodoxie mit dem römischen „Filioque“, übergeht aber taktvoll die fortbestehende Kontroverse mit den zeitgenössischen Lateinern in dieser Frage. Wohl aus demselben Grund schweigt die unter der Herrschaft des Alexios verfaßte Chronik des Johannes Skylitzes in ihrer Originalfassung über die Auseinandersetzung von 1054, die schließlich zu einem Schisma zwischen den Kirchen von Byzanz und Rom führte, und nur eine Interpolation aus späterer Zeit berichtet kurz darüber. Der freundliche Umgang des Kaisers mit den Lateinern in religiösen Fragen ist zweifellos von dem Bemühen um eine gute Zusammenarbeit auch auf dem politisch-militärischen Sektor bestimmt. Franz Tinnefeld

Images of the Byzantine World. Visions, Messages and Meanings. Studies Presented to Leslie Brubaker, ed. by Angeliki LYMBEROPOULOU, Farnham u. a. 2011, Ashgate, XXIV u. 246 S., zahlreiche Abb., ISBN 978-1-4094-0776-8, GBP 65. – Byzantinisches und Kunstgeschichte werden im DA gewöhnlich nicht angezeigt. Von den 13 Beiträgen ist jedoch für diesen Leserkreis wichtig Henry MAGUIRE, ‚Signs and symbols of your always victorious reign.‘ *The Political Ideology and Meaning of Falconry in Byzantium* (S. 135–145), der, ohne Kaiser Friedrich II. zu erwähnen, anhand von Schriftquellen sowie der Pala d’Oro in San Marco zu Venedig die Falkenjagd im Rahmen der dem Staufer sicher nicht unbekanntem byzantinischen Herrschaftsrepräsentation vom 10. bis 12. Jh. behandelt; das Titelzitat stammt aus einem Brief des Theodoros Daphnopatis (10. Jh.). Interessant sind ferner Kallirroe LINARDOU, *New Visions of Old Meanings: Paris. gr. 135 and Some Anti-Latin Visual Implications* (S. 169–184), mit Betonung von Kritik an den Lateinern bei den Miniaturen aus den 60er Jahren des 14. Jh., die nicht im Kontext der Romreise von Kaiser Johannes V. Palaiologos entstanden seien, sowie Konstantinos MOUSTAKAS, *Byzantine ‚Visions‘ of the Ottoman Empire: Theories of Ottoman Legitimacy by Byzantine Scholars after the Fall of Constantinople* (S. 215–229), zu griechischen Autoren des 15. Jh. und mit einer beherzigenswerten Warnung, Sultan Mehmed II. nicht zu viel Aufgeschlossenheit für christliche oder westliche Ideen zuzuschreiben. K. B.

Florence SAMPSONS, *La place de la Morée franque dans la politique de Charles I^{er} d’Anjou (1267–1285)*, *Revue des Études Byzantines* 69 (2011) S. 81–109; Resümee: S. 350. – Bald nach der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer im Jahr 1204 gründeten französische Ritter auf der bis dahin byzantinischen Peloponnes das Fürstentum Achaia (auch Morea genannt), in dem seit 1210 Angehörige der Familie Villehardouin herrschten. Fürst Wilhelm II. (1246–78) wurde 1259 im Tal von Pelagonia von einer byzantinischen Armee geschlagen und suchte fortan Hilfe bei Karl von Anjou, Bruder des französischen Königs Ludwig des Heiligen und seit 1266 König von Sizilien. Im Vertrag von Viterbo (1267) trat Wilhelm ihm das peloponnesische Fürstentum ab, blieb aber noch de facto Herrscher bis zu seinem Tod im Jahr 1278. Der vorliegende Aufsatz geht der Frage nach, welche politische und wirtschaftliche Bedeutung Morea für den machtbewußten Anjou-Herrscher

hatte, und befragt dazu das in Neapel aufbewahrte angevinische Aktenmaterial, das zwar im Zweiten Weltkrieg zerstört, aber in der Folgezeit weitgehend aus Abschriften rekonstruiert wurde. Es ergibt sich, daß Morea als Flottenbasis und Handelspartner Siziliens, vor allem aber als Symbol der gegen Byzanz gerichteten Präsenz einer abendländischen Macht und als Baustein in einem von Karl geplanten und von ihm regierten lateinischen Großreich im östlichen Mittelmeer für ihn eine wichtige Rolle spielte. Dieser ehrgeizige Plan wurde nach Karls Tod im Jahr 1285 von seinem Sohn und Nachfolger Karl II. nicht weiter verfolgt. Er zeigte vielmehr kein Bedenken, das Fürstentum Achaia an Isabella Villehardouin, eine Tochter Wilhelms II., und ihren Gatten Florent de Hainaut abzutreten und damit auf jegliche Ansprüche der Anjous zu verzichten.

Franz Tinnefeld

N. D. KONTOGIANNIS, Settlements and countryside of Messenia during the late Middle Ages: the testimony of the fortifications, *Byzantine and Modern Greek Studies* 34 (2010) S. 3–29. – Im Gefolge der Eroberung Konstantinopels durch abendländische Kreuzfahrer (1204) etablierten sich zwei abendländische Mächte auf der Peloponnes, die Venezianer in den Kolonien Koron und Modon sowie das Fürstentum Achaia, das im 13. Jh. seine Blüte erlebte, seit dem 14. Jh. aber mehr und mehr der Restauration der byzantinischen Macht auf der Peloponnes weichen mußte. Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich auf die Festungswerke in der Landschaft Messenien auf der südwestlichen Peloponnes, die teils von Abendländern, teils von den Byzantinern errichtet und teils von beiden Mächten nacheinander benutzt wurden.

Franz Tinnefeld

Guillaume SAINT-GUILLAIN, Comment les Vénitiens n’ont pas acquis la Crète. Note à propos de l’élection impériale de 1204 et du partage projeté de l’Empire byzantin, *Mélanges Cécile Morrisson, Travaux et Mémoires du Centre de Recherche d’Histoire et Civilisation de Byzance* 16 (2010) S. 713–758. – Dieser Aufsatz beschreibt, „wie die Venezianer Kreta *nicht* erworben haben“, sc. nach der Eroberung Konstantinopels im sogenannten Vierten Kreuzzug, nämlich nicht gegen Zahlung von 1 000 Silbermark im Jahr 1204 an Bonifaz von Montferrat, dem der byzantinische Thronprätendent Alexios IV. die Insel zum Dank für seine Hilfe geschenkt hatte. Bonifaz blieb vielmehr bis zu seinem Tod im Jahr 1207 Kretas rechtmäßiger Herr, und es gelang den Venezianern nur „par le droit de conquête“, sich in Konkurrenz mit Genua der Insel zu bemächtigen (S. 742 f.). Zu dieser Einsicht und damit zur Widerlegung einer seit G. B. Cervellini 1908 bestehenden *communis opinio* gelangt der Vf. durch eine detaillierte kritische Analyse der zeitgenössischen und späteren Quellen.

Franz Tinnefeld

I Greci durante la venetocrazia: Uomini, spazio, idee (XIII–XVIII sec.). *Atti del Convegno Internazionale di Studi, Venezia, 3–7 dicembre 2007*, a cura di Chryssa MALTEZOU / Angeliki TZAVARA / Despina VLASSI (Convegno 13) Venezia 2009, Istituto Ellenico di Studi Bizantini e Postbizantini di Venezia, 856 S., Abb., Karten, ISBN 978-960-7743-47-3, EUR 170. – Der auf eine Tagung des in Venedig angesiedelten traditionsreichen Instituts für byzantinische

und nachbyzantinische Studien zurückgehende Band vereint rund 60 Beiträge zur Geschichte der unter venezianischer Herrschaft stehenden byzantinischen bzw. griechischen Regionen. So finden sich Arbeiten zur Levante allgemein, zu Kreta, Zypern, dem Schwarzmeergebiet, den Ionischen Inseln und der Peloponnes; behandelt werden außer der allgemeinen Geschichte auch kunst-, literatur- und sprachgeschichtliche Themen in der breiten Zeitspanne vom 13. bis zum 18. Jh. Die Beiträge, die einen Schwerpunkt in der Geschichte des MA aufweisen, nehmen etwas weniger als ein Drittel des Bandes ein; nur sie sollen hier genannt werden: Charalambos GASPARIS, *Terra o mare? Greci e Veneziani nel nuovo contesto economico delle colonie (XIII–XIV sec.)* (S. 39–51); Jean-Claude HOCQUET, *L'économie coloniale et les sels grecs à la fin du Moyen Âge* (S. 65–81); Giustiniana MIGLIARDI O'RIORDAN / Raffaella GUSTAPANE, *I Greci durante il dominio veneziano nei documenti del bailo a Costantinopoli. Alcuni esempi* (S. 109–120); Anastassia PAPADIA-LALA, *L'interprete nel mondo greco-veneziano (XIV–XVIII sec.)*. Lingua, comunicazione, politica (S. 121–130); Katerina KONSTANTINIDOU, *Le regole del gioco: azzardare nel Levante veneziano* (S. 141–151); Ioannis MARKOURIS, *Apprenticeships in Greek Orthodox chanting and Greek language learning in Venetian Crete (14th–15th century)* (S. 233–249), mit Edition von acht Urkunden; Thierry GANCHOU, *Le dilemme religieux de la famille crétoise de Géorgios Trapézountios: Constantinople ou Rome?* (S. 251–275), mit Edition von zwei Urkunden; Michel BALARD, *I Greci nelle colonie italiane della Crimea (XIII–XV sec.)* (S. 315–323); Sergei KARPOV, *Greci e Latini a Tana veneziana (metà XIV–metà XV sec.)* (S. 325–335), mit Edition von drei Urkunden; Catherine OTTEN-FROUX, *Grecs, Vénitiens et Génois à Famagouste pendant la domination génoise* (S. 337–349); Marina KOUMANOUDI, *Fragments of an Island Economy: The Venier Kytheran Estate Records (15th c.)* (S. 497–514); David JACOBY, *Peasant Mobility across the Venetian, Frankish and Byzantine Borders in Latin Romania, Thirteenth-Fifteenth Centuries* (S. 525–539); Angeliki TZAVARA, *Devozione, violenza e uva passa. Le famiglie di Mourmouris e Catello di Nauplion nel XV secolo* (S. 597–611), mit Edition von zwei Urkunden; Maria CONSTANTOUDAKI-KITROMILIDES, *Viaggi di pittori tra Costantinopoli e Candia: documenti d'archivio e influssi sull'arte (XIV–XV sec.)* (S. 709–723); Angeliki STAVROPOULOU, *Une version de la Traditio Legis sur une icône italo-cretoise* (S. 725–739); Maria VASSILAKI, *Commissioning art in fifteenth-century Venetian Crete: the case of Sinai* (S. 741–748); Ennio CONCINA, *Simeone di Tessalonica e la pittura dei Latini. Nuove considerazioni* (S. 773–780). – Über 70 Seiten mit zum großen Teil farbigen Abb. beschließen den Band. Bedauerlich ist das Fehlen eines Orts- und Personenregisters; es hätte die Nutzung des so umfang- wie detailreichen Werkes erleichtert.

Irmgard Fees

Julian CHRYSOSTOMIDES, *Byzantium and Venice, 1204–1453. Collected Studies*, ed. by Michael HESLOP / Charalambos DENDRINOS (Variorum Collected Studies Series CS 972) Farnham u. a. 2011, Ashgate, XVIII u. 294 S., Abb., Karten, ISBN 978-1-4094-2370-6, GBP 80. – In dem allzu weitgespannt betitelten Band sind elf zwischen 1965 und 2005 publizierte Studien zusammengestellt; allein sieben von ihnen befassen sich vielmehr mit der Peloponnes

des späten 14. Jh. (also z. B. auch mit Nerio Acciaiuoli); zwei weitere sind der Darstellung der venezianisch-byzantinischen Beziehungen in den 70er Jahren in der zeitgenössisch niedergeschriebenen und 1382 auslaufenden venezianischen Chronik des Gian Jacopo Caroldo gewidmet. Addenda sind nicht beigegeben, nur der übliche Personen- und Sachindex. R. P.

Michael LOSSE, *Die Kreuzritter von Rhodos. Bevor die Johanniter Malteser wurden*, Ostfildern 2011, Thorbecke, 291 S., Abb., Karten, ISBN 978-3-7995-0095-1, EUR 26,90. – Der früher für wissenschaftliche Publikationen bekannte Verlag legt hier ein Werk vor, dessen Vf. durch über ein Dutzend vorwiegend baugeschichtliche Aufsätze als hervorragender Kenner der Johanniterzeit 1306/09–1522/23 auf Rhodos und in der Dodekanes ausgewiesen ist. Ein Glanzpunkt des Buches ist dementsprechend das Kapitel über die Stadt Rhodos mit ihren Kirchen, gotischen Gebäuden und Befestigungen sowie über die Verwaltung, die Kastelle und Türme auf den zugehörigen Inseln, besonders Kos, und die Burg St. Peter in Bodrum beim antiken Halikarnassos (S. 139–254). Ausführlich wird auf wehrtechnische Neuerungen des späten 15. und frühen 16. Jh., daneben auch auf das neuzeitliche Nachleben und die modernen Restaurierungen eingegangen. Mit Vorsicht zu benutzen ist dagegen die Darstellung der Geschichte der Johanniter auf Rhodos (S. 33–138), die sich außer auf Sekundärliteratur meist auf veraltete und unzuverlässige Editionen stützt; die Angaben zu den (Groß-)Meistern S. 129–138 bieten eher zweifelhaftes Wikipedia-Niveau. Die Ordensgeschichte bis 1306/09 im Heiligen Land mit Zypern und nach 1523/30 auf Malta wird kursorisch behandelt. Ein Glossar S. 269–279 und ausgewählte Literatur S. 280–290 fehlen nicht. Schade ist jedoch, daß man dem Band keinerlei Karten beigegeben hat. Alles in allem eine Publikation, die unentschieden schwankt zwischen wissenschaftlich nützlichem Hilfsmittel und reinem Touristenführer. K. B.

Debrecen város 650 éves. Várostörténeti tanulmányok [Die 650 Jahre alte Stadt Debrecen. Studien zur Stadtgeschichte], szerkesztette Attila BARÁNY / Klára PAPP / Tamás SZÁLKAI (Speculum Historiae Debreceniense 7) Debrecen 2011, Alföldi Nyomda Rt. Méliusz Műhelye, 352 S., 37 Abb., ISBN 978-963-8216-46-5. – Am 24./25. Mai 2011 fand in Debrecen (Debrezin) eine Konferenz aus Anlaß des 650-jährigen Jubiläums der Verleihung des Privilegs einer Marktstadt (mezőváros) statt, welches das Wahlrecht für eigene Gerichtsbarkeit und einen Stadtrat genehmigte. Die Festschrift versammelt die Vorträge dieser Konferenz. Sie behandeln sowohl die Geschichte der Stadt und ihrer Umgebung als auch Fragen und Probleme der ungarischen Marktstadtforschung. Einleitend beschreibt László SOLYMOSI die Privilegienurkunde für Debrecen, die 1361 König Ludwig der Große ausstellte (S. 9–21). – Katalin SZENDE beschäftigt sich mit den Anfängen des ungarischen Städtewesens, besonders mit der Privilegierung ungarischer Siedlungen seit dem 13. Jh. (S. 23–48). – Debrecen fungierte seit dem 14. Jh. als Verwaltungszentrum. Attila ZSOLDOS stellt diese administrative Funktion der Stadt zu Anfang des 14. Jh. dar (S. 49–66). – Der lange Aufsatz von Attila BARÁNY befaßt sich mit dem Kampf des Dózsa von Debrecen mit den Oligarchen des Komitates von Bihar in den ersten Jahrzehnten des 14. Jh. (S. 67–113), der die Macht der ostunga-

risch-siebenbürgischen Oligarchen auflöste und die Privilegienurkunde für Debrecen ermöglichte. – István OROSZ überblickt die Rechtsgeschichte von Debrecen von dem Marktstadtprivileg bis zur Erwerbung des königlichen Freistadttitels 1693 (S. 115–130). – Boglárka WEISZ beschäftigt sich mit rechtlichen Grundlagen des ma. Handels- und Wirtschaftslebens der Stadt Debrecen, besonders mit dem Stapelrecht (S. 131–148). – István DRASKÓCZY behandelt die Salzkammer, den Salzhandel und ihre Bedeutung in dem Verhältnis der Stadt Debrecen zu ihrem Hinterland aufgrund des Salzkammerverzeichnisses von 1436 (S. 149–172). – Die Frömmigkeit der ungarischen Marktstädte ist das Thema von László Szabolcs GULYÁS; sein Schwerpunkt liegt auf frommen Schenkungen des marktstädtischen Bürgertums im Spät-MA (S. 173–194). – Tamás FEDELES behandelt die Geschichte einer der wichtigsten ungarischen Marktstädte, Galgóc (Komitat Nyitra, heute Hlohovec, Slowakei) vom 14. bis zum Anfang des 16. Jh. (S. 195–222). – István TRINGLI beschäftigt sich mit der historischen Entwicklung der Straßennamen einer anderen Marktstadt, Sátoraljaújhely (S. 223–242). – Die Rolle von Debrecen im Fernhandel wird von József BESSENYEI dargestellt (S. 243–250). – Sándor JACZKÓ gibt einen Überblick zur ma. Kirchengeschichte Debrecens, besonders der kirchlichen Institutionen (S. 251–263).
Gábor Bradács

Victor SPINEI, *The Romanians and the Turkic Nomads North of the Danube Delta from the Tenth to the Mid-Thirteenth Century* (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450, vol. 6) Leiden 2009, Brill, XVII u. 545 S., Abb., Karten, ISBN 978-90-04-17536-5, EUR 156 bzw. USD 231. – Rumänen und Nomadenvölker nördlich der Donau im Früh- und Hoch-MA standen bisher nicht unbedingt im Zentrum der internationalen Forschung. Um so hilfreicher ist es, wenn nun eine aktuelle englischsprachige und detailreiche Überblicksdarstellung vorliegt, die zudem mit S. von einem der herausragenden Spezialisten verfaßt und von Florin Curta, Maria Mihailescu-Birliba und Adrian Poruciu ins Englische übersetzt wurde. Das Vorhaben, dies läßt sich ohne Einschränkung sagen, ist in hervorragender Weise gelungen. Das erste Kapitel bietet einen aus aktuellen und historischen Quellen geschöpften Überblick über die geographische Beschaffenheit der Region, ihre klimatischen und ökologischen Bedingungen und die in den Quellen erwähnten Naturphänomene. Im zweiten, ausführlichen Teil wird ein Abriss der politischen Geschichte geboten. Das kontrovers diskutierte Problem der Kontinuität der Rumänen und der für ihre Geschichte in Anspruch zu nehmenden Quellen wird dabei mit großer Sorgfalt und Kennerschaft abgehandelt. S. betont den multiethnischen Charakter der früh- und hochma. Herrschaftsverbände auf dem Gebiet des heutigen Rumänien und der angrenzenden Gebiete. Aufgrund des besonderen Schwerpunktes, der auch den Petschenegen, Uzen und Kumänen gilt, reicht der geographische Rahmen bisweilen weit in die Steppenzonen nördlich des Schwarzen und Kaspischen Meeres hinein. S. entwirft so die Geschichte eines Raums und der in ihm in wechselnden Herrschaftskonstellationen sich aufhaltenden Gruppen und Völkerschaften. Das neben dem lateinischen Westen und Byzanz auch der arabischen und persischen Welt und bisweilen Zentral- und Ostasien entstammende Quellenmaterial wird methodologisch sorgfältig ausgeleitet. S. verdeutlicht die schwierige Quellenlage für

Fragen nach Kontinuität und Ethnogenese derjenigen Gruppen im MA, die später für eine rumänische Nationalgeschichte in Anspruch genommen wurden, und spricht auch für das Früh-MA von Rumänen, worunter er eine kontinuierlich die Gebiete nördlich der Donau besiedelnde Bevölkerung versteht. Doch die Problematik von Namen und Begriffen wie den Vlachen wird angesprochen und diskutiert. Der dritte Teil widmet sich den Lebens- und Siedlungsformen. S. stellt dabei die Lebensweise der von ihm Rumänen genannten, vom Ackerbau lebenden Bevölkerung den Formen der meist turkstämmigen Nomadenvölker gegenüber. Neben den Schriftquellen wird auch auf archäologische Forschungsergebnisse verwiesen. Einzelne Kapitel und Abschnitte widmen sich Problemen der historischen Linguistik, der Ethnizität, der Demographie, den Siedlungen und Hausformen, dem Ackerbau, der Tierhaltung, dem Handwerk und Handel, schließlich auch dem sozialen, politischen und religiösen Leben. Ohne auf alle in der Forschung geäußerten Meinungen detailliert eingehen zu können, beschränkt sich S. nicht auf eine allgemein beschreibende Darstellung, sondern bezieht auch hier in einigen Fragen Stellung. So wendet er sich beispielsweise gegen die Vorstellung der frühma. Rumänen als Hirtenvolk. Er diskutiert auch die Theorien ma. Dorfgemeinschaften und die Existenz „republikanisch“ organisierter politischer Einheiten. S. glaubt an eine Kontinuität des christlichen Glaubens im Früh-MA, wobei er jedoch auch die spärliche Quellenlage hierzu offen legt. Im vierten und letzten Kapitel, überschrieben mit den Begriffen „Kontakte und Interaktionen“, geht S. zunächst auf den Namenbestand und die daraus zu ziehenden Schlüsse ein. So vertritt er unter anderem die Meinung, daß der Name Coman ursprünglich nicht im Sinne einer ethnischen Zugehörigkeit Verbreitung gefunden habe und damit auch nicht als Zeugnis einer Assimilation der Kumanen zu werten sei. S. ist skeptisch, daß sich eine Chronologie und unzweifelhafte Unterscheidung von turksprachigen Lehnwörtern im Rumänischen aufstellen läßt, die kumanischen und petschenegischen von späterem osmanischen Einfluß zu trennen vermag. Die Bedeutung der Turkvölker für die Etablierung der herrschenden politischen Schicht in den späteren valachischen und moldavischen Fürstentümern veranschlagt er geringer als beispielsweise in Bulgarien oder bei den Rus. Daher kommt er zu dem Schluß, daß es keine wirkliche Symbiose zwischen den Turkvölkern und den Rumänen gegeben habe, beide Gruppen vielmehr nebeneinander gelebt hätten, ohne miteinander zu verschmelzen. Das Buch bietet also nicht nur einen guten Überblick, sondern auch interessante Thesen und Vorschläge. Wann immer der Autor eine eigene Position bezieht, bettet er sie in die Forschungsdiskussionen ein und bietet somit den Lesern Hinweise für eine vertiefende Untersuchung des Themas. S.s Thesen werden zweifellos dazu beitragen, die weitere Diskussion zu beleben. Ein reiches Literaturverzeichnis und ein kleiner Katalog mit archäologischem Fundmaterial runden dieses überaus nützliche und gelehrte Werk ab. Das Buch füllt eine Lücke, nämlich einen auf dem neuesten Stand der Forschung sich bewegenden Überblick über diese Region im Früh- und Hoch-MA in einer für eine größere Leserschaft zugänglichen Sprache zu liefern. Es ist damit ein unerläßliches Standardwerk, von dem jede zukünftige Forschung auszugehen hat. Daniel Ziemann

Oliver SCHMITT, Die Eroberung Zyperns durch Richard Löwenherz: Resultat von Zufällen oder Ergebnis einer im Voraus geplanten Strategie?, in: *Studia Hellenistica et Historiographica*. Festschrift für Andreas Mehl, hg. von Thomas BRÜGGEMANN u. a., Gutenberg 2010, Computus Druck Satz & Verlag, ISBN 978-3-940598-09-7, EUR 64,90, S. 311–330, widerspricht mit guten Gründen der verschiedentlich vorgetragenen These, die Eroberung Zyperns im Mai 1191 sei Teil eines vorgefaßten Plans zur rückwärtigen Absicherung des Kreuzzugs gewesen, und weist im übrigen auf den begrenzten Wert hin, den die Insel für den Bestand von Outremer im 13. Jh. hatte. R. S.

Alexander BEIHAMMER, Multilingual literacy at the Lusignan court. The Cypriot royal chancery and its Byzantine heritage, *Byzantine and Modern Greek Studies* 35 (2011) S. 149–169. – Ein wichtiger Aspekt der sozialen und administrativen Transformation im Gefolge der Entstehung feudaler Herrschaften und Kolonien westlicher Provenienz im östlichen Mittelmeerraum seit 1204 war die Entwicklung mehrsprachiger Traditionen in den Kontaktzonen zwischen den ausländischen Eliten und der einheimischen Bevölkerung. Eine solche läßt sich z. B. am Königshof der Lusignan auf Zypern bis zum frühen 14. Jh. beobachten, im parallelen Gebrauch von lateinischen und byzantinischen Kanzleipraktiken, Herrschaftssymbolen und Ausdrucksformen für rechtsrelevante Kontakte zwischen Verwaltung und Untertanen, die dem lateinischen König von Zypern gewissermaßen eine byzantinische Identität verliehen. Franz Tinnefeld

7. Kultur- und Geistesgeschichte

1. Allgemeines S. 421. 2. Theologie und Philosophie S. 428. 3. Naturwissenschaften, Medizin, Technik, Astronomie S. 430. 4. Bildungs- und Universitätsgeschichte (mit Universitätsmatrikeln) S. 435. 5. Literaturgeschichte S. 440. 6. Kunst- und Musikgeschichte S. 441. 7. Volkskunde S. 443. 8. Kriegsgeschichte S. 443.

Politiques des émotions au Moyen Âge, sous la direction de Damien BOQUET / Piroska NAGY (Micrologus' Library 34) Tavarnuzze (Firenze) 2010, SISMEL, Ed. del Galluzzo, VI u. 358 S., ISBN 978-88-8450-374-9, EUR 54. – Die Beiträge entstammen dem 2005 aufgelegten interdisziplinären Forschungsprojekt EMMA (*Les émotions au Moyen Âge*) und ergänzen die Veröffentlichungen aus den Jahren 2007 und 2009. Ausgehend vom Foucault'schen Begriff der „gouvernementalité“ und Reddy's „Navigation of Feeling“ wurde der Plural „politiques“ bewußt gewählt, um die unterschiedlichen Erscheinungsformen individueller und kollektiver Emotionen aufzuzeigen. Im einleitenden Aufsatz von Damien BOQUET / Piroska NAGY, *L'historien et les émotions en politique: entre science et citoyenneté* (S. 5–30), geben die Hg. einen Überblick über bisherige Ansätze und Methoden in der noch relativ jungen

Emotionsgeschichte. Die weiteren Beiträge sind in drei Gruppen eingeteilt. Mit Gefühlen von Fürsten befassen sich: Éric LIMOUSIN, *Les émotions de l'empereur byzantin* (S. 33–48); Bénédicte SÈRE, *Le roi peut-il avoir honte? Quelques réflexions à partir des chroniques de France et d'Angleterre (XII^e–XIII^e siècles)* (S. 49–74); Laurent SMAGGHE, *Sur paine d'encourir nostre indignation*. Rhétorique du courroux princier dans les Pays-Bas bourguignons à la fin du Moyen Âge (S. 75–91); Manuel GUAY, *Les émotions du couple princier au XV^e siècle: entre usages politiques et affectio conjugalis* (S. 93–111). – Im zweiten Teil geht es um die Steuerung von Emotionen: Raquel ALONSO ÁLVAREZ, *Ploraverunt lapides et manaverunt aquam*. El planto por el rey según las crónicas de los reinos occidentales hispánicos (S. 115–148); Claire SOUSSEN-MAX, *Violence rituelle ou émotion populaire? Les explosions de violence anti-juive à l'occasion des fêtes de Pâques dans l'espace aragonais* (S. 149–168); Nicole ARCHAMBEAU, *His Whole Heart Changed: Political Meanings of a Mercenary's Emotional Transformation* (S. 169–190); Jean-Michel MEHL, *L'émotion ludique au Moyen Âge* (S. 191–201). – Die Aufsätze des dritten Teils sind „emotionalen Gemeinschaften“ gewidmet: Barbara H. ROSENWEIN, *The Political Uses of an Emotional Community: Cluny and Its Neighbors, 833–965* (S. 205–224); Jeroen DEPLOIGE, *Meurtre politique, guerre civile et catharsis littéraire au XII^e siècle. Les émotions dans l'œuvre de Guibert de Nogent et de Galbert de Bruges* (S. 225–254); Laure VERDON, *Expressions et usages des comportements affectifs dans le cadre de la seigneurie (Provence, XIII^e siècle). L'exemple de l'amour dû au seigneur* (S. 255–274); Claude DENJEAN, *Identités et jeu des émotions devant la justice du roi d'Aragon: prêteurs juifs et courtiers chrétiens* (S. 275–305). – Eine Zusammenfassung der Beiträge aus psychologischer Perspektive unternimmt Bernard RIMÉ, *Les émotions médiévales. Réflexions psychologiques* (S. 309–332), und verdeutlicht dabei den Unterschied zwischen der zeitgenössischen und der historischen Sichtweise, die die sozialen Funktionen von Gefühlen stärker betont. Ein „Index nominum“ und ein „Index affectuum“ sowie Zusammenfassungen in englischer Sprache und biographische Notizen zu den Vf. erleichtern die Orientierung in diesem anregenden Buch. Isolde Schröder

Religiosità e civiltà. Le comunicazioni simboliche (secoli IX–XIII). Atti del Convegno Internazionale, Domodossola, Sacro Monte e Castello di Mattarella, 20–23 settembre 2007, a cura di Giancarlo ANDENNA. Indici a cura di Elisabetta FILIPPINI (Le Settimane internazionali della Mendola. N. S. 2007–2011 = Storia) Milano 2009, Vita e Pensiero, XVI u. 460 S., zahlreiche Abb., ISBN 978-88-343-1824-9, EUR 35. – Mit diesem ersten Band der neuen „Mendola-Kongresse“ (siehe oben S. 169) wird das neue Profil deutlich: Die Kongresse finden nicht mehr alle drei Jahre und auf dem Mendola-Paß statt, sondern alle zwei Jahre und in Domodossola drei Tage lang mit veränderter Tagesordnung. Das übergreifende Thema der ersten drei Kongresse soll lauten: „Religiosità e civiltà“. Die neue Struktur erläutert und vertieft gleich der erste Vortrag von Giancarlo ANDENNA, *Dalle tradizionali Settimane alle „Nuove Settimane“: le ragioni e i contenuti del cambiamento* (S. 3–21), der auch in die gegenwärtige Diskussion der symbolischen Kommunikation einführt. – Barbara STOLLBERG-RILINGER, *Die Welt als Symboluniversum. Überlegungen*

zur symbolischen Kommunikation in Vormoderne und Moderne (S. 23–46, 15 Abb.), überrascht zunächst mit einem modernen Beispiel aus der politischen Diskussion: Franz Münteferings Bild der Heuschrecke für die internationalen Hedge-Fonds, dessen lange Bedeutungsgeschichte sie bis ins Alte Testament zurückführt und an dem sie verständlich den reziproken Prozeß symbolischer Kommunikation darstellt. In sechs Thesen verdichtet sie die Wirkung von Symbolen: Symbole sind anschaulich, intermedial einsetzbar, mehrdeutig, deswegen deutungsbedürftig, verweisen auf ein übergeordnetes kollektives Sinnsystem und stiften dadurch Orientierung. – Gert MELVILLE, *Costruire e decostruire i simboli nella comunicazione religiosa del medioevo* (S. 49–69), weist an mehreren Beispielen (u. a. am Ritual der Kaiserkrönung oder der Verleihung des Ordens vom Goldenen Vlies) auf, daß symbolische Repräsentationen sowohl selbsterklärende Momente aufweisen wie auch erklärungsbedürftige. Weitere Überlegungen gelten dem Bedeutungsgehalt, welcher der Kleidung der Religiösen im MA zukam als „Identitätssymbol und Identifikationsmittel“ (von Moos), und schließen mit der Erkenntnis, daß auch die Zerstörung der Symbole oder Zeichen das Bezeichnete nicht unbedingt treffen kann. – Laura GAFFURI, *Interpretare e trasmettere il codice simbolico della comunicazione religiosa* (S. 71–94), erkennt in der augustinischen Sicht der ganzen Welt als ‚symbolhaft‘ und nicht ‚an sich‘-erkennbar die Grundlegung nicht nur der Philosophie Eriugenas und seiner Nachfolger, sondern auch der christlich-allegorischen Exegese und Theologie des MA und verfolgt deren Methodengeschichte (Schulen, Glossierung usw.) und Verknüpfung mit dem Predigtwesen. – Marco RIZZI, *Le interferenze tra magico e simbolico dalla tarda antichità al primo medioevo* (S. 95–106), exemplifiziert am Kreuzzeichen die vielfältigen Bedeutungsverschränkungen von religiösen Zeichen überhaupt, die vom bloßen symbolischen Ausdruck zur magischen Weltbeherrschung reichen können, begleitet vom Reflexionsprozeß der Theologen, die immer auch zwischen Realismus und Symbolismus schwanken. – Rainer BERNDT, *Das Wort – Symbol religiöser Kommunikation* (S. 109–126), betont die tragende Rolle des „Wortes“ in der jüdisch-christlichen Welt (in Schöpfung, Menschwerdung des Wortes nach Johannes und Offenheit auf eine Erfüllung am Ende) und findet: „Der Höhepunkt religiöser Kommunikation, an dem der symbolische Gehalt jeglichen Menschenwortes evident wird, ist das religiöse Schweigen“ (S. 110). – Cesare ALZATI, *Immagine e parola nell’esperienza religiosa tra esclusione e confluenza* (S. 127–141), reflektiert eher theologisch über das Spannungsverhältnis von Bild und Wort im jüdisch-christlichen Kontext (vom Verbot, sich ein Bild von Gott zu machen, im Alten Testament, der Offenbarung Gottes im Wort, aber auch vom Sichtbarwerden Gottes in der Menschwerdung, bis hin zum Dogma vom Konzil von Chalkedon und seinen Fernwirkungen in MA und Neuzeit). – Simona GAVINELLI, *La scrittura come simbolo del potere religioso* (S. 143–180, 6 Abb.), zeigt mit einem Schwerpunkt in Brescia, aber auch in Hss. von Vercelli und Montecassino, wie sich in vielfältiger Weise gerade in der schriftlichen Kultur (Inschriften, Dedikationen, Pracht-Hss. usw.) die Machtstrukturen der kirchlichen Hierarchie spiegelten. – Carola JÄGGI, *Raum als symbolische Kommunikation – symbolische Kommunikation im Raum* (S. 183–220, 13 Abb.), bringt die ‚Sprache der Räume‘ zu ihrem Recht, wobei unter Raum das „gestaltete Umfeld“ im Städtebau (z. B. die Imitation Jerusa-

lems oder Roms), in der Architektur und im Innenraum zu verstehen ist. Ein Schwerpunkt liegt auf realen, geschauten und imaginierten „Räumen“ in spätmittelalterlichen Frauenklöstern, etwa Gernrode oder Wienhausen. – Jörg SONNTAG, *Tempus fugit? La circolarità monastica del tempo e il suo potenziale di rappresentazione simbolica* (S. 221–242), widmet sich der Metaphorik der Zeit, wie sie vor allem an den hochmittelalterlichen *Consuetudines* abzulesen ist. Das Kloster selbst als umfriedeter und geschützter Raum galt als Bild für die Dauer in der Zeit, die Ewigkeit der Wahrheit bildete sich ab in der sich immer wiederholenden Liturgie und Meditation. – Angelica MONTANARI, *Il corpo: tanatoprassi e comunicazione simbolica* (S. 243–261), geht aus vom theologischen Konzept der Körperlichkeit in der eucharistischen Transsubstantiationslehre („Il corpo è dunque lo spazio sacro per eccellenza, reso dal rito eucaristico il centro culturale della religione cristiana“, S. 248), interessiert sich dann aber hauptsächlich für die Symbolik des toten Körpers im Reliquienwesen, zum ändern im Umgang mit ‚normalen‘ Leichnamen (Einbalsamierung, separate Beisetzung von Kopf, Herz und Eingeweiden) oder Blut als Heilmittel bis zu Anthropophagie. – Francesco MIGLIORINO, *Religiosità e comportamento nell’agire sociale pubblico* (S. 265–279), widmet sich vor allem den geistigen Konzepten hinter den sozialen Regulativen des Exkommunikations- und Bußwesens. – Martial STAUB, *Discipline, Politics, and the Imagination of the Citizen* (S. 281–291), verfolgt die Konzepte einer Sozialdisziplinierung und „the potential tension between subjection and citizenship“ in Auseinandersetzung mit Dante bis zu Ernst Cassirer und unter Beiziehung der Bedeutung, die man dem Exil in der Konstitution des Bürgers gab. – Nikolas JASPERT, *Zeichen und Symbole in den christlich-islamischen Beziehungen des Mittelalters* (S. 293–342), schränkt sein weites Thema lokal ein auf die Kreuzfahrerstaaten und die iberische Halbinsel, temporal auf das 12. und 13. Jh. Folgende Schwerpunkte werden kenntnisreich erörtert: Zeichen als „Repräsentanz-Zeichen“ ohne eigene Wirkmächtigkeit oder „Präsenz-Symbole“ mit direkter Wirkung, wie z. B. das Kreuz der Christen, wohingegen der Halbmond der Muslime zu der Zeit noch nicht allgemein den Islam repräsentierte; auch Glocken galten als christliche Identitätszeichen. Weitere Themen sind die Kontrolle über Symbole und Zeichen (Kreuz, Hl. Lanze, Grab) in der innerchristlichen Auseinandersetzung, der „Export“ symbolischen Kapitals vom lateinischen Osten in den Westen (Reliquien, Liturgien, Heiliggrabimitationen, neue Festtage usw.). – Luigi CANETTI, *Rappresentare e vedere l’invisibile. Una semantica storica degli ‘ornamenta ecclesiae’* (S. 345–405, 33 Abb.), führt einen gehobenen Diskurs über die Sichtbarmachung des Unsichtbaren, vor allem am Beispiel der Reliquiare und kostbaren Kirchenausstattungen des HochMA, und spiegelt den Kampf um die semantische Deutungshoheit in den paradigmatischen Diskussionen des Thiofried von Echternach bzw. eines Suger von Saint Denis auf der einen Seite (einer „ratio agalmatica del culto“!), und der „nuova razionalità ascetica ed economica“ eines Bernhard von Clairvaux bzw. eines Guibert von Nogent auf der anderen. – Nicolangelo D’ACUNTO, *La profanazione dei simboli* (S. 407–422), diskutiert die kanonistischen Konzepte des *sacrilegium* bei Gratian und Burchard von Worms ebenso wie die theologischen bei Thomas von Aquin und kennzeichnet jeweils die Bedeutungsveränderungen des Sachverhalts in der Gregorianischen Reform bzw. bei den häretischen Bewegungen

ab dem 11. Jh. – Unter der Überschrift „Tavola rotonda“ stehen zwei kurze Interventionen: Cosimo Damiano FONSECA, *Religiosità e civiltà. Le comunicazioni simboliche (secoli IX–XIII)* (S. 425–428), mit Reflexionen über das Gesamtthema des Kongresses, und Jacques DALARUN, *Communication symbolique* (S. 429–433), mit Bemerkungen über den Bedeutungswandel des Begriffs ‚Religiosität‘. – Register der Orts- und Personennamen schließen diesen ersten Band der neuen und veränderten ‚Mendola‘-Kongresse ab. Man kann den Auftakt nur begrüßen und wird dem neuen Forum eine gute Zukunft wünschen. Die beiden nächsten Kongresse sollen das Thema weiterführen, und es wird dann sicher auch den Paradebeispielen „symbolischer Kommunikation“, der Liturgie und Sakramententheologie, ausdrücklichere Behandlung widerfahren.
H. S.

Funktionsräume, Wahrnehmungsräume, Gefühlsräume. Mittelalterliche Lebensformen zwischen Kloster und Hof, hg. von Christina LUTTER (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 59), Wien u. a. – München 2011, Böhlau – Oldenbourg, 171 S., 23 Abb., ISBN 978-3-205-78663-4, EUR 39,80. – Im Duktus ihrer Wiener Antrittsvorlesung (siehe oben S. 304) vereinigt die Hg. folgende Beiträge zur vielfältigen Wechselbeziehung beider Größen im MA: Christina LUTTER / Stefanie KOLLMANN / Maria MAIR, Einleitung (S. 9–15), weisen den Beiträgen ihren Ort im „emotional turn“ bzw. „spatial turn“ der neueren, interdisziplinären Forschung zu und resümieren die Einzelbeiträge. – Albrecht DIEM, *Disimpassioned Monks and Flying Nuns. Emotion Management in Early Medieval Rules* (S. 17–39), untersucht das Vokabular für Gefühle – von *ira* bis *lites* bzw. *tristitia* – in der *Regula ad virgines* des Caesarius von Arles, der *Regula Benedicti* und der *Regula cuiusdam ad virgines* (Migne PL 88, 1051–1070, kontrolliert am Clm 28118), deren kritische Edition der Vf. vorbereitet. Er kommt dabei zu durchaus unterschiedlichen Profilen der drei Regeln. – Barbara SCHEDL, *Hof – Stadt – Kloster. Zu Funktions- und Gefühlsräumen mittelalterlicher Frauenklöster in Wien* (S. 41–58, 9 Abb.), wählt aus ihrer umfassenden Studie zu den ma. Wiener Frauenklöstern (2009) folgende drei: St. Jakob an der Hülben (Augustiner Chorfrauen), St. Klara (Klarissen) und St. Agnes in der Himmelspforte (Prämonstratenserinnen). An all diesen Klöstern lassen sich enge Beziehungen zur höfischen Gesellschaft nachweisen über Verwandtschaft, Kunst, Totenmemoria usw. – Meta NIEDERKORN-BRUCK, *Musik in der Liturgie des Klosters (rezipieren und reproduzieren)* (S. 59–80, 4 Abb.), spannt den Bogen über Antike (Isidor) und MA bis in die Neuzeit (Palestrina), um darzulegen, wie immer darum gedanklich gerungen wurde, wie viel und in welchen Formen die Liturgie Musik integrieren sollte, die ja auch im Verdacht stand, zu viel Sinnlichkeit zu wecken oder abzulenken. – Eva CESCUTTI, *Lieben auf Lateinisch – Emotion oder rhetorische Codierung? Zu den *Epistolae Duorum Amantium* 24 und 25* (S. 81–94), will die ewige Diskussion um eine Verfasserschaft von Abaelard und Heloise seit Könsgen (vgl. DA 31, 266 f.) und Mews (vgl. DA 57, 698 ff.) nicht weiter verfolgen, analysiert aber genau die beiden Briefe V(ir) 24 und M(ulier) 25 und zeigt ihre enge und raffinierte Verknüpfung mit der *ars dictaminis*, was dann zur Erkenntnis führt: Die Konjunktion „oder“ in der Überschrift ist falsch gewählt; beide Begriffe wären mit „und“ zu verbinden. –

Karl BRUNNER, *Quaedam effigies praesentiae*. Wahrnehmungsräume in Briefen, vornehmlich an Frauen (S. 95–108), versammelt unter diesem Zitat des Ambrosius zu den Paulus-Briefen wertvolle Beobachtungen zur Gattung „Brief“ in Antike und MA, die viel weiter zu denken ist als unsere heutigen „privaten“ Briefe, und diskutiert auf diesem Hintergrund den Stellenwert, den die an Frauen gerichteten „Briefe“ einnahmen. Er betont, wie ernst die Kirchenschriftsteller ihre weiblichen Brief-Partnerinnen nahmen, angefangen von Hieronymus, über Ambrosius, Augustinus, Benedikt von Nursia (nach Gregor von Großes), Caesarius von Arles, Petrus Damiani, bis Gerhoch von Reichersberg, natürlich auch Abaelard und Heloise, deren Briefwechsel für echt erachtet wird. – Johann TOMASCHEK, *Vivet in Admundo sacra concio mortua mundo*. Ein spirituell-monastisches „Programm“ und seine eigenwillige graphische Umsetzung (S. 109–119, 3 Abb.), führt eingehend in eine Hs. seiner Bibliothek ein (Admont, Stiftsbibl. 42; mit Hieronymus-Texten und dem Psalterium quadruplex des Bischofs Salomo III. von Konstanz; letztes Drittel des 12. Jh.) und erklärt genauer die auf Bl. 16r zu sehende (pseudo-)quadratische Darstellung von 2521 Buchstabenkästchen, deren Lesung von der Mitte aus die Überschrift zu diesem Aufsatz lieferte. – Christina LUTTER, Affektives Lernen im höfischen und monastischen Gebrauch von *exempla* (S. 121–143, 7 Abb.), basiert auf dem „Welschen Gast“ des Thomasin von Zerclaere für die höfische Seite und dem *Speculum virginum* bzw. dem St. Trudperter Hohelied für die monastische Seite bei der Darlegung der emotionalen Seite des Lernens, die schon in der aristotelischen Wahrnehmungstheorie betont worden war und die über die *exempla* zur *imitatio* führen sollte und in Form von Dialog oder unter Einbeziehung von Bild, Musik und Drama ausgeprägt werden konnte. – Frank BRANDSMA, The Transfer of „Religious“ Emotions by Means of Mirror Characters (*St. Brandaan*, Hartmann’s *Gregorius*, and *The Book of Margery Kempe*) (S. 145–153), untersucht volkssprachliche Romane ebenso wie die Lebensbeschreibung der spätm. Mystikerin mit dem Ergebnis, daß in allen mit denselben rhetorischen Darstellungsformen Gefühle „erzeugt“ wurden und daß der moderne Mensch neuronal noch in gleicher Weise funktioniere (S. 152: Margerys Beschreibungen „seem to reflect the modern neurological ideas about the mirror neurons and the imagination“). – Matthias MEYER, Liebe/Trauer zwischen Hof und Kloster im mittelhochdeutschen *Prosalancelot*. Der Fall *Dolorose Garde* (S. 155–165), stellt ins Zentrum seiner Überlegungen jene „Passagen des Romans, in denen Liebe und Trauer miteinander verknüpft auftreten“, besonders an dem Ort, der mit Lancelot besonders verbunden ist: der Burg *Dolorose Garde* bzw. (nach der Befreiung) der *Joyeuse Garde*. – Nach der Lektüre hat sich das Kryptische des Obertitels der Tagung weitgehend aufgelöst. H. S.

Zwischen Wort und Bild. Wahrnehmungen und Deutungen im Mittelalter, hg. von Hartmut BLEUMER / Hans-Werner GOETZ / Steffen PATZOLD / Bruno REUDENBACH, Köln u. a. 2010, Böhlau, 291 S., 12 Abb., ISBN 978-3-412-20537-9, EUR 39,90. – Nebst Einleitung und Zusammenfassung enthält der Band folgende Beiträge, die im Rahmen des von der DFG geförderten interdisziplinären Projekts „Wahrnehmungs- und Deutungsmuster im europäischen Mittelalter“ entstanden sind: Bruno REUDENBACH, Körperteil-Reliquia-

re. Die Wirklichkeit der Reliquie, der Verismus der Anatomie und die Transzendenz des Heiligenleibes (S. 11–31), handelt vom kommunikativen Paradoxon, daß eine materiell wertvolle Hülle materiell Wertloses umschließt, während diese Hülle gleichzeitig ideell wertlos, der Inhalt hingegen wertvoll ist. Thematisiert wird auch die dadurch abgebildete Doppexistenz der Heiligen im Himmel und auf Erden sowie der im Zusammenhang mit dem Reliquienkult stets naheliegende Idolatrievorwurf. – Gia TOUSSAINT, Die Kreuzreliquie und die Konstruktion von Heiligkeit (S. 33–77), stellt fest, daß Kreuzreliquien seit dem 12. Jh. zunehmend sichtbar und nicht unsichtbar im Reliquiar verschlossen gezeigt werden, was auf die Ausgestaltung der Reliquiare selbstverständlich Auswirkungen hatte. – Steffen PATZOLD, *Visibilis creatura – invisibilis salus*. Zur Deutung der Wahrnehmung in der Karolingerzeit (S. 79–108), geht der Bedeutung von Ritualen im 9. Jh. am Beispiel der Eucharistie sowie deren zeitgenössischem Verständnis nach und kommt zum Schluß, daß heutige funktionalistische Ritualtheorien die Reflexionsfähigkeit der frühma. Gelehrten unterschätzen. – Hartmut BLEUMER, *Zwischen Wort und Bild*. Narrativität und Visualität im ‚Trojanischen Krieg‘ Konrads von Würzburg (S. 109–156), ist ein literaturhistorischer Beitrag, der sich stark um die theoretischen Diskussionen innerhalb des Fachs bezüglich Zeichenhaftigkeit von Texten und Interaktion des Lesers mit dem Text dreht. – Hans-Werner GOETZ, *Vergangenheit und Gegenwart*. Mittelalterliche Wahrnehmungs- und Deutungsmuster am Beispiel der Vorstellungen der Zeiten in der früh- und hochmittelalterlichen Historiographie (S. 157–202), diskutiert auf breiter Basis das Vergangenheitskonzept ma. Autoren. Dieses hält G. zwar für jeweils in sich kohärent, doch habe es sehr unterschiedliche Ausprägungen davon gegeben, wobei die zugrundeliegenden Vorstellungen meist nicht explizit gemacht worden seien. Vergangenheit sei schon im MA stets im Verhältnis zur Gegenwart des Autors gedacht worden. – Simon ELLING, *Institution versus Individuum, Diözese versus Dynastie*. Zu Motiven der Wahrnehmung von Vergangenheit in Paulus Diaconus’ ‚Liber de Episcopis Mettensibus‘ (S. 203–238), sieht im Liber ein primär dem Lob der Metzger Bischöfe, weniger der karolingischen Dynastie verpflichtetes Werk. Vergangenheit ist hier kein einheitliches Konzept, sondern es hängt vom jeweiligen Darstellungsinteresse ab, was als vergangen und was als gegenwärtig geschildert wird. – Anna AURAST, *Exul, Paganus, Ignotus*. Wahrnehmungs- und Deutungsmuster von Fremden und Anderen in Brunos ‚Sachsenkrieg‘ (S. 239–265), führt aus, daß Bruno die Begriffe des Fremden und Anderen hauptsächlich negativ konnotiert und in Abgrenzung zur eigenen, als gut verstandenen Partei verwendete. Ein übergreifendes, abstraktes Fremdenkonzept habe er jedoch nicht gehabt. R. Z.

Jens PFEIFFER, ‚Landschaft‘ im Mittelalter? Oder warum die Landschaft angeblich der Moderne gehört, *Das Mittelalter* 16 (2011) S. 11–30, prüft, ob die herkömmliche Epochenschwelle um 1500 für das Phänomen der Landschaftswahrnehmung trägt, und argumentiert, daß das jeweilige Konzept der Landschaft nicht als eine klare Erforschung des ‚Wesens der Landschaft‘, sondern als Hilfsinstrument der Semantik der Darstellungen zu betrachten sei. Für den Vf. fängt die doppelte (wissenschaftlich-symbolische) Betrachtung der Natur in der Renaissance des 12. Jh. an, und deshalb repräsentiert „die Epochen-

schwelle [...] keineswegs die eindeutige Ablösung der einen Epochensignatur durch die andere.“
George Indruszewski

Catherine GAUTHIER, *Le luminaire dans la liturgie du haut Moyen Âge occidental*, *Revue d’Auvergne* 124–125, n^{os} 597–598 (2010–11) S. 31–47, wertet liturgische und hagiographische Quellen aus, u.a. Amalar von Metz, Walahfrid Strabo (*Vita Galli* II, 8, 34, 36, MGH SS rer. Merov. 4 S. 317 f., 332 f.) und Gregor von Tours (*Liber in gloria martyrum* 15, *Libri de virtutibus s. Martini* I, 18 und *Liber in gloria confessorum* 3, MGH SS rer. Merov. 1/2 S. 48, 148, 300). Sie zeigt, welch große Bedeutung das Licht als Symbol Gottes und des Glaubens in der Liturgie des frühen MA besaß.
Rolf Große

Michael Edward MOORE, *The Ancient Fathers: Christian Antiquity, Patristics and Frankish Canon Law*, *Millennium. Jb. zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr.* 7 (2010) S. 293–342, bestimmt das Konzil von Frankfurt (794) als den Wendepunkt, von dem an man auf fränkischen Synoden nicht mehr nur allgemein die Autorität der *antiqui patres* beschwor, sondern konkrete patristische Textzitate anzuführen begann, die fortan wie Rechtsquellen in kanonistische Sammlungen eingingen, und sieht darin ein Symptom für die Idealisierung der christlichen Spätantike durch die karolingische Kirchenreform.
R. S.

Marek OTISK, *Aristoteles Christianus. Peripatetická tradice v latinském myšlení 10. a 11. století* [Aristoteles Christianus. Peripatetische Tradition im lateinischen Denken des 10. und 11. Jh.], Ostrava 2008, Montanex – Ostravská univerzita, 218 S., ISBN 978-80-7225-267-1 bzw. 978-80-7368-478-5, CZK 250. – Nach der Interpretation des Epitaphs Abaelards von Petrus Venerabilis und nach einer knappen Skizze der peripatetischen Tradition um 1000 wird die Rolle der Artes im Denken dieser Zeit untersucht und die Ravennater Disputation von 981 zwischen dem Magdeburger Ohtrich und Gerbert von Aurillac diskutiert. Dann wird die Rezeption der Dialektik im frühen MA skizziert, der Traktat *De grammatico* Anselms von Canterbury sowie die Polemik zwischen Roscelin von Compiègne und Anselm von Canterbury von 1092 interpretiert. Die Trinitätslehre wird schließlich vor dem Hintergrund aristotelischer Denkansätze dargestellt. Verschiedene bibliographische Nachträge können gemacht werden, so z. B. auf die Petrus-Damiani-Briefe-Edition von Kurt Reindel. Das Fehlen einer fremdsprachigen Zusammenfassung bedauert man sehr, da sich dadurch das Werk den Weg in den internationalen Diskurs wenn nicht völlig verschlossen, dann sicher bedeutend erschwert hat.

Ivan Hlaváček

Alex J. NOVIKOFF, *Anselm, Dialogue, and the Rise of Scholastic Disputation*, *Speculum* 86 (2011) S. 387–418, sieht die Schule Lanfrancs in Bec, besonders dann durch das Wirken seines Schülers Anselm, als die Wiege einer neuen Kultur der Wissensvermittlung. Daß Anselm das Argumentieren auf rein rationaler Basis in die Theologie eingeführt hat, ist wohl ein Gemeinplatz; N. stellt dagegen vor allem die dialogische Form seiner Lehre als etwas wirk-

mächtig Neues heraus. Darüber wird man streiten können; daß sich gerade die Dialogform für didaktische Zwecke besonders eignet, war der Antike bekannt und im Früh-MA alles andere als vergessen; das radikal Neue an Lanfrancs und Anselms Vorgehensweise wird von N. zwar behauptet, aber nicht nachgewiesen. V.L.

René WETZEL / Fabrice FLÜCKIGER (Hg.), *Die Predigt im Mittelalter zwischen Mündlichkeit, Bildlichkeit und Schriftlichkeit. La prédication au Moyen Age entre oralité, visualité et écriture*, unter Mitarbeit von Robert SCHULZ (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 13) Zürich 2010, Chronos-Verl., 434 S., Abb., ISBN 978-3-0340-1013-9, CHF 58 bzw. EUR 43. – Der Sammelband geht auf eine Tagung der Univ. Genf von 2008 zurück, die von den Mitarbeitern des Projektes „Mündlichkeit, Bildlichkeit, Schriftlichkeit“ im Rahmen des Nationalen Forschungsschwerpunktes „Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen. Historische Perspektiven“ veranstaltet wurde. Das Ziel war vor allem, die französische und deutsche Forschung auf dem Gebiet der Medialität zusammenzubringen. Im Aufgriff des „iconic turn“ positionieren sich die Beiträge um den von den Hg. herausgestellten Begriff einer „konzeptionellen Bildlichkeit“. René WETZEL / Fabrice FLÜCKIGER, Einleitung. *Die Predigt im Mittelalter zwischen Mündlichkeit, Bildlichkeit und Schriftlichkeit* (S. 13–23, französisch S. 25–36); Regina TOEPFFER, *Predigtrezeption aus historisch-mediologischer Perspektive. Deutsche Übersetzungen griechischer Kirchenväter im Buchdruck des 16. Jahrhunderts* (S. 37–65); Stefan SEEBER, *Die Elsässischen Predigten als persuasive Rede* (S. 67–84); Regina D. SCHIEWER, *darumbe ist och daz gemælde gemacht, daz der mensche sin herce vinda. Die Bildkatechese in der deutschen Predigt des Mittelalters* (S. 85–107); Martina WEHRLI-JOHNS, *Bildexegese und Sprachreflexion im Dienste der Kirchenreform. Predigten zum Fest Mariä Heimsuchung aus dem Umfeld des Prager Reformkreises und der dominikanischen Frühhobservanz* (S. 109–131); Julie JOURDAN, *Images et parole dans le Ci nous dit* (Chantilly, Musée Condé, mss. 26–27) (S. 133–155); Jean-Claude SCHMITT, *Les exempla et les images dans les Rothschild Canticles et le Ci nous dit* (début du XIV^e siècle) (S. 157–176); Cécile RICARD, *Le Miroir des Bonnes Femmes. Possession d'un prêtre, d'un père ou d'une femme?* (S. 177–195); Silvia SERVENTI, *Le immagini mnemotecniche nelle lettere di direzione spirituale. Girolamo da Siena* (S. 197–222); Franco MORENZONI, *Prêcher par images. Les „visages du monde“ dans la prédication de Guillaume d'Auvergne* (S. 223–240); Volker MERTENS, *figuren und gemelt. Reale und evozierte Bilder in Geilers Narrenschiff-Predigten* (S. 241–260); Moritz WEDELL, *Zachäus auf dem Palmbaum. Enumerativ-ikonische Schemata zwischen Predigtkunst und Verlegergeschick* (Geilers von Kaysersberg *Predigen Teütsch*, 1508, 1510) (S. 261–304); Stephen MOSSMAN, *Kritik der Tradition. Bildlichkeit und Vorbildlichkeit in den deutschen Predigten Marquards von Lindau und die Umdeutung der mater dolorosa* (S. 305–327); Olivier CHRISTIN, *Faire parler les statues. Expériences de l'époque moderne* (S. 329–346); Fabrice FLÜCKIGER, *Une figure exemplaire au service des pratiques religieuses. Marie-Madeleine dans les Sermons d'Engelberg* (S. 347–373); Kees SCHEPERS, *Predigten für den Tempel der Seele. Metaphorik in den Arnheimer mystischen Predigten* (S. 375–395); Richard F. FASCHING, *aber so sol man die*

bilde schiere lossen varn. Zum Konzept der „Bildlosigkeit“ bei Johannes Tauler (S. 397–410); René WETZEL, Ein-Bildung als Prozess – Ent-Bildung als Ziel. Die *Engelberger Predigten* zwischen Mündlichkeit, Bildlichkeit und Schriftlichkeit (S. 411–426).
Michael Menzel

Gunnar MIKOSCH, Von alter *ê* und ungetriuwten Juden. Juden und Judendiskurse in den deutschen Predigten des 12. und 13. Jahrhunderts, München u. a. 2010, Fink, 240 S., ISBN 978-3-7705-4982-5, EUR 29,90. – Zwischen Germanistik und Antijudaismusforschung angesiedelt, nimmt die Arbeit nicht nur Predigten zur Grundlage, in denen die Juden theologisch zentral thematisiert werden, sondern bewußt auch solche Textstellen, in denen sie nur eine Nebenrolle spielen. Es geht um die häufige, beiläufige homiletische Inszenierung und nicht so sehr um die theologisch frontale Auseinandersetzung mit ihnen. Auf die Einleitung (Kapitel 1) folgt eine Einbettung der deutschsprachigen Predigt in die ma. Entwicklung, die natürlich überwiegend lateinisch geprägt war (2). Danach werden Äußerungen über Juden in den vorfranziskanischen deutschen Predigten untersucht. Die Texte des 12. und frühen 13. Jh. bieten dazu mit Stellen über den Alten und Neuen Bund, die Figur des Stephanus, die den Juden unterstellten Motive Haß, Neid und Mißgunst, die Pharisäer und die Antichristthematik eine Fülle von Diskursen (3). Ein letztes großes Kapitel bilden die Predigten Bertholds von Regensburg und des sogenannten St. Georgener Predigers, wobei die Hs. 464 der Freiburger Univ.-Bibl. im Zentrum steht (4). Das Ergebnis ist vor allem mentalitätsgeschichtlich. Die negative Wahrnehmung von Juden war auf Seiten des Predigers wie auch des Publikums bereits eine Kommunikationsvoraussetzung. Ohne den Konsens und die Erwartungshaltung darüber, wie Juden seien, hätten die Predigten nicht funktioniert, denn um alltägliche zeitgenössische Juden ging es gar nicht, sondern um literarisch typisierte biblische Gestalten. Ein bißchen breiter hätte man sich die Quellenbasis gewünscht, die Gründe für die Zurückhaltung gegenüber hsl. Material sind dürftig.
Michael Menzel

Vita longa. Vecchiaia e durata della vita nella tradizione medica e aristotelica antica e medievale. Atti del Convegno internazionale (Torino, 13–14 giugno 2008), a cura di Chiara CRISCIANI / Luciana REPICI / Pietro B. ROSSI (Micrologus' Library 33) Tavarnuzze (Firenze) 2009, SISMEL, Ed. del Galluzzo, XIV u. 208 S., 1 Abb., ISBN 978-88-8450-346-6, EUR 42. – In der Antike existieren verschiedene Konzepte zur Gliederung des menschlichen Lebens. Pythagoras definiert vier, Hippokrates sieben und Aristoteles drei Abschnitte. Aristoteles, Horaz und Terenz beurteilen das Alter negativ, Plato, Cicero und Seneca dagegen eher positiv. Im ‚Corpus Hippocraticum‘ sowie bei Galen gibt es zahlreiche Beobachtungen zu den Leiden im Greisenalter sowie Hinweise zu ihrer Therapie: Dabei spielen die Konzepte der Humoralpathologie eine wichtige Rolle. Im MA ist das Verständnis des Alters geprägt vom Gedanken der Transzendenz. Neben der vorherrschenden Dreigliederung wird ebenfalls eine Siebengliederung angenommen. Die Gesundheitsregimina des lateinischen und arabischen MA für den alten Menschen entsprechen den Konzepten der antiken Medizin. Humoralpathologie und Diätetikkonzepte behalten ihre

Bedeutung, Religion, Astrologie, Alchemie und Magie kommen hinzu. Die Werke der Barmherzigkeit sind für den Umgang mit den Greisen und Sterbenden bestimmend, eine Euthanasie ist ausgeschlossen. Vorliegender Sammelband setzt sich mit dem Altern und der Dauer des Lebens in der medizinischen und aristotelischen Tradition der Antike und des MA auseinander. Alle Artikel sind in italienischer Sprache verfaßt. Maria M. SASSI (S. 3–18) analysiert Normalität und Pathologie des Alters in der antiken Medizin. Sie kommt zu dem Schluß, daß bei den Medizinern seit Hippokrates das Altern als natürlicher Prozeß angesehen wurde, der von den damaligen Ärzten wie Galen nicht negativ bewertet worden sei. – Luciana REPICI (S. 19–40) befaßt sich mit Senilität und Alterung in den Werken des Aristoteles. Sie arbeitet heraus, daß er in seinen Schriften das Alter negativ als Zeit des Verfalls ansieht. Die von Aristoteles geschilderten physiologischen, psychologischen, ethischen und sozialpolitischen Implikationen des Alterns werden diskutiert. – Paola CARUSI (S. 41–60) beschäftigt sich mit Avicennas Ansichten vom Alter, wie sie in seinem ‚Canon‘ aufscheinen, Chiara CRISCIANI (S. 61–86) thematisiert die Voraussetzungen für ein langes Leben gemäß der Theologie und der therapeutischen Praxis des 13. Jh., Pietro B. ROSSI (S. 87–119) befaßt sich mit dem wirkungsmächtigen pseudoaristotelischen ‚Liber de pomo sive de morte Aristotelis‘: Der dem Tode nahe Philosoph gewinnt durch das Einatmen des Aromas eines Apfels vorübergehend neue Lebenskraft, die ihn dazu befähigt, seinen am Sterbebett versammelten Schülern die zentralen Punkte seiner Philosophie als Vermächtnis weiterzugeben. – Michael DUNNE (S. 121–147) analysiert Aristoteles‘ Schrift ‚De longitudine et brevitae vitae‘ sowie deren Kommentare im 13. und 14. Jh. – Stefano PERFETTI (S. 149–167) widmet sich Albert dem Großen und seiner Theorie der ‚renovatio animalium‘, der vermuteten Fähigkeit der Tiere, sich immer wieder zu verjüngen (Wechsel des Haarkleides, des Gefieders etc.). – Agostino PARAVICINI BAGLIANI (S. 169–180) weist nach, daß es sich beim ‚Liber sex scientiarum‘ um das letzte Werk Roger Bacons zum Thema ‚Prolongatio vitae‘ handelt. – Eine ausführliche Bibliographie, drei Indices (moderne Autoren, antike und ma. Personen und Autoren, Hss.) sowie ein Kapitel mit Kurzzusammenfassungen der Beiträge in englischer bzw. französischer (CARUSI) Sprache runden den Band ab. Die Vf. des vorliegenden Sammelbandes, ausgewiesene Mediävisten, Medizin- bzw. Philosophiehistoriker und klassische Philologen, offerieren einen Einstieg in das Thema, wegweisende neue Forschungsergebnisse, insbesondere der deutschen Medizingeschichtsschreibung und Fachprosaforchung, werden nicht präsentiert. Wünschenswert und erfolgversprechend wäre eine ausführlichere und vertiefte Auseinandersetzung mit Roger Bacons ‚Regimen senum‘, Arnalds von Villanova ‚De conservanda juventute et retardanda senectute‘ sowie der Schrift ‚De contemptu mundi‘ von Papst Innozenz III. gewesen, in der er die Kürze des Lebens und die Einschränkungen des Alters thematisiert. Werner E. Gerabek

Joshua R. EYLER (Ed.), *Disability in the Middle Ages. Reconsiderations and Reverberations*, Farnham u. a. 2010, Ashgate, X u. 325 S., ISBN 978-0-7546-6822-0, GBP 55. – Der vom Hg. initiierte und zusammengestellte Aufsatzband versteht sich als Versuch, die noch jungen „Disability studies“ mit der MA-Forschung zusammenzubringen. In der Einführung skizziert Joshua

R. EYLER, Introduction: Breaking Boundaries, Building Bridges (S. 1–8), die kurze Geschichte der bisher fast ausschließlich zeitgenössisch orientierten „Disability Studies“ und beleuchtet kritisch überholte Forschungstheorien, die sich schlecht auf das MA projizieren lassen, wie z. B. das „medical model“, das körperliche Behinderung grundsätzlich als Problem wahrnimmt, dabei aber völlig außer Acht läßt, daß nicht jeder Beeinträchtigte auch Heilung anstrebt(e); Behinderung sei im MA weder grundsätzlich als Strafe Gottes wahrgenommen worden, noch bedeutete sie umgehenden Gesellschaftsausschluß. Mit der Erkenntnis, daß keiner der modernen Zugriffe die Problematik für das MA ausreichend beurteilen könne, plädiert E. dafür, die ma. Quellen auf Modelle hin zu untersuchen und eigene Theorien zu entwickeln. Die anschließenden 14 Beiträge gliedern sich in zwei unterschiedlich gewichtete Sektionen, wobei der erste Teil (elf Titel) bekannte Texte unter neuen Gesichtspunkten betrachtet. Die den Untersuchungen zugrundegelegten Quellen sind äußerst vielfältig, sie reichen von nordischen Íslendingasögur über angelsächsische und französische Lyrik bis in die spanische Moderne und umfassen u. a. Wundererzählungen, Rechtsvorschriften und Namenlisten eines Hospitals für Blinde. Hinter dem etwas eigenartigen Titel „Reconsiderations“ verbergen sich folgende Artikel, von denen der Großteil eine spezielle „Einschränkung“ des Körpers im Blick hat: Blindheit: Mark P. O'TOOL, Disability and the Suppression of Historical Identity: Rediscovering the Professional Backgrounds of the Blind Residents of the Hôpital des Quinze-Vingts (S. 11–24), und Scott WELLS, The Exemplary Blindness of Francis of Assisi (S. 67–80). – Taubheit: Julie SINGER, Playing by Ear: Compensation, Reclamation, and Prosthesis in Fourteenth-Century Song (S. 39–52), und Edna Edith SAYERS, Experience, Authority, and the Mediation of Deafness: Chaucer's Wife of Bath (S. 81–92). – Wahnsinn: Aleksandra PFAU, Protecting or Restraining? Madness as a Disability in Late Medieval France (S. 93–104). – Deformierung des Körpers: Tory VANDEVENTER PEARMAN, ‚O Sweete Venym Queynte!‘: Pregnancy and the Disabled Female Body in the *Merchant's Tale* (S. 25–37), und Jennifer M. GIANFALLA, ‚Ther is moore mysshapen amonges thise beggeres‘: Discourses of Disability in *Piers Plowman* (S. 119–133). – Die restlichen vier Artikel widmen sich übergreifender der Wahrnehmung von „Disability“: Hannah SKODA, Representations of Disability in the Thirteenth-Century *Miracles de Saint Louis* (S. 53–66); Kisha G. TRACY, Representations of Disability: The Medieval Literary Tradition of the Fisher King (S. 105–118); Beth TOVEY, Kingly Impairments in Anglo-Saxon Literature: God's Curse and God's Blessing (S. 135–148); John P. SEXTON, Difference and Disability: On the Logic of Naming in the Icelandic Sagas (S. 149–163). – Der zweite, kleinere Teil des Bandes, der gegenüber dem ersten etwas zurücksteht, aber als Zusammenfassung für den ganzen Band dienen soll, vereint unter dem Titel „Reverberations“ drei Artikel, die jeweils eine eigene, stärker an die moderne Disability-Forschung angelehnte Methode bemühen. Eine neue Theorie von „Textual Prosthesis“ entwirft Andrew HIGL, Henryson's Textual and Narrative Prosthesis onto Chaucer's Corpus: Cresseid's Leprosy and Her *Schorf Conclusioun* (S. 167–181). – Mit „Christianization of Disability“ bezeichnet Abigail Elizabeth COMBER, A Medieval King ‚Disabled‘ by an Early Modern Construct: A Contextual Examination of *Richard III* (S. 183–196), den Prozeß, den sie für Shakespeares Charakteristik

Richards III. entwirft. – Zum Schluß widmet Encarnación JUÁREZ-ALMENDROS, *Aging Women and Disability in Early Modern Spanish Literature* (S. 197–208), den Schlagwörtern „gender“ und „age“ in der spanischen Literatur eine (etwas zu) weitgefächerte theoretische Studie. – Die den Band charakterisierende Heterogenität kennzeichnet gleichzeitig auch dessen Ergebnis: Das differenzierte Bild, das die einzelnen Artikel aufgrund der Auseinandersetzung ihrer Vf. mit vorherrschenden oder selbstentworfenen Theorien und Methoden in der Zusammenschau zeichnen, illustriert einerseits die Schwierigkeit, allgemeingültige Parameter für so verschiedenartige Quellen zu bemühen, unterstreicht andererseits dadurch um so mehr, wie unterschiedlich eben körperliche und sensorisch-sinnliche Beeinträchtigung im MA wahrgenommen wurde.

Mirjam Eisenzimmer

David TOMÍČEK, *Víra, rozum a zkušenost v lidovém lékařství pozdně středověkých Čech* [Glauben, Vernunft und Erfahrung in der Volksmedizin des spätmittelalterlichen Böhmen] (*Acta Universitatis Purkynianae* 153) Ústí nad Labem 2009, Univerzita J. E. Purkyně, 235 S., zahlreiche Abb., ISBN 978-80-7414-177-5, CZK 300. – T. zieht rund 25 Hss. und umfangreiche Literatur heran. Sowohl lateinische als auch volkssprachliche Hss. bieten viel Interessantes, das auf Erfahrungen der meist anonymen Volkshelpraktiker beruht, die sich jedoch zum guten Teil aus Geistlichen rekrutierten. Man konstatiert die wichtige Rolle der Frauen. Drei Aspekte werden besonders untersucht, eventuelle Einflüsse gelehrter Literatur, praktische Erfahrungen und tradiertes Aberglaube, die sich verschiedentlich durchdrangen. Auch die Funktion der Texte wird untersucht, die manchmal ein Ringen unterschiedlicher Ansichten bezeugen. Schade, daß das wichtige Buch, das über 1 100 Anmerkungen aufweist, keine fremdsprachige Zusammenfassung bringt.

Ivan Hlaváček

Thomas Gregor WAGNER, *Die Seuchen der Kreuzzüge. Krankheit und Krankenpflege auf den bewaffneten Pilgerfahrten ins Heilige Land* (Würzburger medizinhistorische Forschungen. Beiheft 7) Würzburg 2009, Königshausen & Neumann, 330 S., Abb., ISBN 978-3-8260-4073-3, EUR 48. – Die Kreuzzüge sowie die Errichtung der Kreuzfahrerstaaten hatten auch eine verstärkte Verbreitung der Konzepte orientalischer Heilkunde im Abendland zur Folge. Die Kreuzfahrer selbst profitierten im Alltag von der hochstehenden orientalischen Medizin und bauten in den Kreuzfahrerstaaten ein an arabischen Vorbildern orientiertes Medizinalwesen auf. Durch den intensiven Handel dieser Staaten mit den italienischen Küstenstädten konnte die Einfuhr von orientalischen Heilmitteln in das Abendland vermehrt werden. Der Vf. vorliegender interdisziplinärer Studie – Allgemein- und Medizingeschichtsschreibung gehen hier eine fruchtbare Symbiose ein – stellt in vier Hauptteilen erstmals umfassend die Medizin- und Seuchengeschichte der Kreuzzüge dar. Im ersten Teil analysiert er die sanitären Maßnahmen im Feldlager (S. 15–58), im zweiten die medizinische Praxis und Pflege im Königreich Jerusalem (S. 59–108), im folgenden die epidemiologischen Bedingungen in den Kreuzfahrerstaaten (S. 109–165) sowie im vierten die Seuchenzüge im Heiligen Land (S. 167–263). Im Ka-

titel „Ergebnisse“ (S. 263–280) arbeitet W. „Epidemiologische Parallelen“ zwischen der damaligen Zeit und späteren Epochen heraus, weist auf „Epidemiologische Entwicklungen“ während der Kreuzzugszeit hin, problematisiert die Krankheitsbegriffe seiner Originalquellen und geht auf die Vorstellungen der ma. Mediziner von „Entstehung und Verbreitung von Krankheiten“ ein (S. 275). Ein ausführliches englisches Summary (S. 281–285) sowie eine profunde, über 40-seitige „Literaturliste“ („Quellen“: S. 289–298, „Sekundärliteratur“: S. 298–330) runden den verdienstvollen Band ab. W.s Schrift offeriert profunde Einsichten in die logistische Versiertheit der militärischen Führer, die Heeresorganisation sowie die Lebensverhältnisse in den Kreuzfahrerstaaten. Darüber hinaus erfährt der Leser Grundlegendes über die damaligen Seuchenzüge im Nahen Osten, den Umgang der Kreuzfahrer mit den Epidemien sowie die Behandlung der Patienten. Die detaillierten Darstellungen der verschiedenen Krankheitsfälle und konkreter Verletzungen geben uns wertvolle Hinweise auf das Körpergefühl und die Körperlichkeit des Homo medievalis. Das Buch kann uneingeschränkt allen empfohlen werden, die sich mit der ma. Medizingeschichte, der Historie der Kreuzzüge sowie der Anthropologie des ma. Menschen befassen.

Werner E. Gerabek

Lars BISGAARD / Leif SØNDERGAARD (eds.), *Living with The Black Death* (University of Southern Denmark Studies in History and Social Science 377) Odense 2009, Univ. Press of Southern Denmark, 233 S., Abb., Karten, ISBN 978-87-7674-389-5, DKK 198. – Zwischen 1347 und 1352 erfaßte der Schwarze Tod, eine Pestpandemie nie gekanntes Ausmaßes, Europa. Etwa 30 bis 50 % der Bevölkerung starben während dieses verheerenden Seuchenzuges. Die zeitgenössischen Ärzte hatten verschiedene Ansichten zur Ursache des Schwarzen Todes. Viele gingen davon aus, es handle sich um eine göttliche Strafe für ein sündhaftes Leben. Große Teile der Bevölkerung waren ebenfalls dieser Ansicht. Andere glaubten, astrologische Konstellationen wären die Ursache für diesen furchtbaren Pestausbruch gewesen. Weitere Pestepidemien traten in Europa bis ins 18. Jh. auf. Vorliegender Sammelband, hervorgegangen aus einem medizinhistorischen Symposium 2004 in Odense, befaßt sich unter verschiedenen Blickwinkeln mit der Pest, vor allem in Nordeuropa. Die Vf. der zehn englischsprachigen Beiträge sind ausgewiesene Kenner ihres jeweiligen Themas: Peter CHRISTENSEN, Ole Georg MOSENG, Manfred VASOLD, Janken MYRDAL, Lars BISGAARD, Lise Gerda KNUDSEN, Robert BRAID, Heinrich DORMEIER, Ebbe NYBORG und Leif SØNDERGAARD. Sie thematisieren epidemiologische, demographische und soziale Auswirkungen der verschiedenen Pestepidemien ebenso wie religiöse, wirtschaftliche und politische Implikationen. Daneben werden auch Reflexe auf die Seuche in bildender Kunst und Dichtung beleuchtet. Besonders hervorzuheben ist ein Forschungsansatz, der in diesem Sammelband aufscheint und der die Übertragungswege der Pest folgendermaßen deutet: Der Erreger der Pest werde nicht durch den Ratten- oder Pestfloh (*Xenopsylla cheopis*) von der Ratte auf den Menschen übertragen. Die Pest sei vielmehr eine „Infektionskrankheit“ (S. 7), übertragen von Mensch zu Mensch. Stringent wird weiterhin herausgearbeitet, daß das Ende der Pestepidemien im 18. Jh. bedingt gewesen sei durch effektive Maßnahmen (Quarantäne) eines gut funktionierenden staatlichen bzw. städtischen

Gesundheitswesens. Diese Argumentation bietet allerdings keinen neuen Forschungsansatz, sondern greift auf längst bekannte Theorien zurück. Wünschenswert wären ein Sach- und Ortsregister sowie eine Liste der Beiträger gewesen. Trotz mancher Mängel ist das vorliegende Buch sehr lesenswert. Es ist reich bebildert, mit zahlreichen Literaturhinweisen, Grafiken und Tabellen versehen und jedem zu empfehlen, der sich für die Geschichte der großen Pestausbrüche insbesondere in Nordeuropa und deren Auswirkungen auf die verschiedensten Bereiche wie Wirtschaft, Kunst, Religion, Gesellschaft und Politik interessiert.

Werner E. Gerabek

Jean-Claude DELHEZ, *La révolution sidérurgique du XIV^e siècle en Lorraine et en Wallonie*, *Annales de l'Est* 61, n° 1 (2011) S. 177–188, gelangt zu dem Ergebnis, daß bei der Eisenverhüttung das sogenannte „indirekte Verfahren“ in Lothringen bereits seit 1324 (in Moyeuve, bei Diedenhofen) angewandt wurde und damit früher als in der Wallonie, wo es erst seit 1344 (in Jausse, bei Namur) belegt ist. Die Wallonie habe es im 15. Jh. nach Frankreich vermittelt.

Rolf Große

John J. CONTRENI, *Learning and Culture in Carolingian Europe. Letters, Numbers, Exegesis and Manuscripts* (Variorum Collected Studies Series CS 974) Farnham u. a. 2011, Ashgate, X u. 324 S., 1 Abb., ISBN 978-1-4094-2041-5, GBP 80. – Der Band versammelt zehn zwischen 1973 und 2005 publizierte Studien zur Literaturgeschichte der Karolingerzeit, in denen neben Bedas Schriften speziell auch Johannes Scotus hervortritt. Drei Seiten Addenda und das übliche Personen-, Orts- und Sachregister runden den Band ab.

R. P.

Thierry LESIEUR, *Sciences des nombres et spiritualité entre Danube et Meuse (IXe–XIIe siècle)* (Savoirs médiévaux 1) Paris 2009, 327 S., Abb., ISBN 978-2-8124-0035-3, EUR 68,50. – Spätestens seit Pierre Richés *Écoles et enseignement dans le haut moyen âge* (vgl. DA 36, 699; 45, 755) ist das Studium von früh- und hochma. Schulen (in der vollen Ambiguität des Begriffes) immer stärker in den Fokus der Mediävistik gerückt. Die traditionellen Perspektiven auf diese sind paläographisch und kunsthistorisch geprägt. Erst in den letzten Jahren wird vermehrt der Versuch unternommen, das ‚Geistesleben‘ (oder „thought-world“, wie es Henry Mayr-Harting formuliert hat) einiger dieser Schulen zu definieren. In diesem Kontext ist auch L.s Studie einzuordnen, in welcher die Bedeutung und Anwendung von Zahlensymbolik in den Schriften und Darstellungen, die dem Kloster St. Emmeram in Regensburg oder seinem Umfeld zuzuordnen sind, analysiert werden. Nach einer kurzen Einleitung gliedert sich die Arbeit in drei Teile. Der erste Teil nimmt die Schriften des Arnold von St. Emmeram als Ausgangspunkt, um die Gegenüberstellung Regensburg – Magdeburg zu erklären, die sich in einem seinen Schriften in München, Staatsbibl. Clm 14870 vorgeschalteten Kreuzgedicht findet. Arnold habe diesen Gegensatz über Personifizierung der Orte und Einführung eines dritten, verbindenden Elements gelöst: Arnold selbst repräsentiere Regensburg, sein Freund Meginfried Magdeburg, und der hl. Emmeram, über den beide

eine Vita verfaßt haben, stelle das verbindende Element dar. Generell läßt sich dieses Denkmodell als Anwendung der Trinitätslehre auf Dualismen erklären. Augustinus habe die Trinitätslehre im 5. Jh. generalisiert, in St. Emmeram wurde sie dann spätestens im 11. Jh. personalisiert und zur Überwindung von Dualismen instrumentalisiert. Unter Rückgriff auf Pseudo-Dionysius und Eriugena habe Arnolds Schüler Otloh dieses dreigliedrige Modell um ein viertes Element erweitert, welches die Einheit der drei vorherigen symbolisiere und somit eine Kreuzdarstellung ermögliche. Der zweite Teil behandelt aus ebendieser Perspektive die in diesem Kloster (oder dessen Umfeld) entstandenen bildlichen Darstellungen, vornehmlich im Sakramentar Heinrichs II. und im Uta-Codex. In diesen findet sich der Gegensatz zwischen der spirituellen und der fleischlichen Person (primär des Kaisers), zwischen der Seele und dem Körper. Auch diesen Gegensatz galt es, wie bei Otloh beschrieben, zu überwinden durch ein drittes, verbindendes (oder mediatives) und dann durch ein viertes, die Gesamtperson charakterisierendes Element. Deutlich wird dies auf fol. 4r des Uta-Codex, wo der Gegensatz zwischen den Eigenschaften pietas und norma durch die temperantia überwunden und ihre Einheit in der Person der Uta gefunden wird. Entscheidend für dieses Modell ist das dritte Element, das Verbindungsstück, welches detailliert im dritten und vierten Teil behandelt wird. Um dieses zu erklären, bedienten sich nachfolgende Autoren, besonders Otlohs Schüler Wilhelm von Hirsau, aber auch Williram von Ebersberg und Aribo von Freising, der Musiktheorie, vornehmlich des Monochords, eines streng in Proportionsverhältnisse gegliederten Instruments. In diesem Instrument schließt der Ton D das Tertrachord der graves ab und leitet gleichzeitig das Tetrachord der finales ein. Der Ton D erschien somit ideal zur Verdeutlichung des verbindenden Elements. Abgeschlossen wird das Buch durch ein knappes Resümee, die im Text analysierten Abbildungen, eine Bibliographie sowie Personen-, Orts- und Sachregister. Neben diesen Hauptthesen regen viele Einzelaspekte zum weiteren Nachdenken oder kritischen Hinterfragen an: Die Rolle des St. Emmeramer Geisteslebens des 11. Jh. in der Herausbildung eines neuen Verständnisses für Individualität wird in einem größeren Kontext weiter zu beleuchten sein; kritisch zu prüfen bleibt vor allem die Bekanntheit, das Verständnis und die Anwendung des Astrolabs in Regensburg im frühen 11. Jh. (und dessen Einfluß auf den Uta-Codex); zudem wird sicherlich Otlohs Verwendung der Schriften Eriugenas weiter kontrovers diskutiert werden. Hinter diesem anregenden Inhalt bleibt leider die äußere Form häufig zurück: Gerade die abgedruckten Facsimiles haben nicht die Qualität, um dem Argument im Detail folgen zu können, die Querverweise auf konsekutiv nummerierte Fußnoten in den Anmerkungen korrelieren nicht mit der Neuenummerierung der Anmerkungen auf jeder Seite. Diese editorischen Nachlässigkeiten trüben jedoch nicht das Gesamtbild. L. zeigt in beeindruckender Weise, wie die gleichzeitige Auswertung nicht nur eines, sondern aller in einem Kloster des 11. Jh. verfügbaren literarischen Genres und bildlicher Darstellung ein Gesamtbild ergibt, welches kongruenter und vor allem in sich verzahnter ist, als bislang angenommen. Er hat damit ein wahrhaft imposantes Geistesleben im Südosten des Reiches im 11. Jh. gezeichnet und einmal mehr die Notwendigkeit aufgezeigt, die vorscholastische Ideengeschichte als Fundament für die Scholastik selbst zu verstehen.

Immo Wartjes